

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionsschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0009

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0009

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Sreygmüthige
Nachrichten

von

Seenen Büchern,

und

andern zur Belehrtheit gehörigen Sachen.

Neunter Jahrgang, 1752.



8.

Zürich,

Ben Heidegger und Compagnie.





Freymüthige Nachrichten
 Von
 Neuen Büchern, und andern zur
 Gelehrtheit gehörigen Sachen.

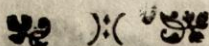
I. Stück. Mittwochs, am 5. Jenner, 1752.



Onden. Bey M. Cooper. ist gedruckt worden: The Quæries, proposed to the Consideration of the Publick. By the Right Reverend. Dr. George Berkley, Lord Bishop of Cloine. To vvhich is added by the same Author, a Word to the Wise, or an Exhortation to the Roman Catholic Clergy of Ireland. In groß 8vo eilf halbe Bogen.

Dieser Trager, dessen Fragen insgesamt auf das Beste des Landes, und besonders Irlands, abzielen, und theils sehr leicht zu beantworten sind, theils auch des Verfassers

Gedanken von vielen Mißbräuchen, Unarten, und übeln Gewohnheiten, zu erkennen geben, und zusammen einen lehrreichen Unterricht enthalten, erschien im Jahre 1735. zum erstenmale zu Dublin, in drey unterschiedenen Theilen, wurde aber zu London bald nachgedruckt. Jetzt sind diese drey Theile zusammen in eins gezogen, und noch einige Fragen hinzu gesetzt, dagegen aber andere weggelassen worden. Sie gehen vornehmlich dahin, wie man die Einwohner in Irland und in England überhaupt arbeitsamer, und dadurch reicher und begüterter, machen könne. Er fraget daher gleich anfänglich: Ob eine arbeitsame Nation jemals arm, und eine faule jemals reich gewesen, gegenwärtig sey, oder auch



auch künftig seyn werde? Ob ein Volk arm könne genennet werden, wo die gemeinen Leute gut essen, gut gekleidet sind, und gute Wohnungen haben? Ob es nicht die Absicht und der Endzweck eines jeden weisen Staates seyn sollte, seine Mitglieder zum Fleiße und zur Arbeitsamkeit aufzumuntern; und ob diejenigen, welche weder ihren Kopf, noch ihre Hände zum gemeinen Besten anwenden, nicht verdienten, gleich den wilden Thieren, aus einem wohl eingerichteten Staate verjagt zu werden? Ob nicht die vier Elemente, und eines Menschen Arbeit darinnen, die wahre Quelle des Reichthums und Vermögens sey? Ob nicht das Geld in so weit nutzbar sey, als es die Arbeitsamkeit erzeuge, und die Menschen geschickt mache, unter einander die Früchte ihrer Arbeiten zu genießen? Ob nicht irgend ein ander Mittel, welches eben so viel beytrüge, den Fleiß und die Arbeitsamkeit der Menschen zu erwecken, und die Früchte davon gemeinschaftlich zu machen, eben so nutzbar seyn könne, als das Geld? Ob nicht der wirkliche Endzweck eines jeden Menschen sey, Vermögen zu haben; und ob derjenige, der alles zu seinem Wunsche und Willen haben kan, viel nach dem Gelde fragen werde? Von solchen allgemeinen Fragen kömmt der Verfasser nach und nach auf besondere, welche dem Landes Besten näher treten. Er fraget unter andern: Ob ein Land nicht durch die Moden von fremden Völkern zu Grunde gerichtet würde, und ob es nicht eine Thorheit bey einem armen Volke sey, wenn es einem reichen nachahmen wolle? Ob nicht ein modisches Frauenzimmer für eine öffentliche Feindin des Staats sollte erkläret werden? Ob man von einem Irlandschen Frauenzimmer, welches mit Französischen Stoffen und Brabantischen Spitzen gekleidet sey, nicht sagen könne, sie verzehre mehr Rindfleisch und Butter, als hundert Bauern, die den Acker baueten, u. d. m. Das beigefügte Wort für einen Weisen gehet ebenfalls dahin, wie man die Irländer aus ihrer faulen Trägheit bringen,

und sie zu wohlhabenden Leuten machen möchte.

Turin. Aus der Königl. Druckerey hat man zu Gesichte bekommen: *Defense du Sentiment du Malebranche sur la nature & l'origine des Idées contre l'Examen de Mr. Loke, par le P. Gerdil*, Bernabite, Professeur de Philosophie au College Royal de Casal, Ouvrage dédié à S. E. Monseigneur le Cardinal des Lances. Grand-Aumonier du Roi. In 4to 1. Alph. 17. und einen halben Bogen.

Raum sollte man vermuthet haben, daß sich noch heutiges Tages jemand finden würde, der eine so weitläufige Vertheidigung der Gedanken des V. Malebranche von der Natur und dem Ursprunge der Ideen zu übernehmen, der Mühe sollte werth gehalten haben. Schon der Herausgeber der Werke des berühmten Locke zweiffelte daran, und forderte deswegen mit ei er zuversichtlichen Dreuzigkeit alle noch etwanige Anhänger des Malebranche zum Kampfe heraus. Der V. Gerdil nimmt solchen gegenwärtig an; und hält sich um so vielmehr dazu verbunden, weil die große Hochachtung, die man für Lockens Einsicht hat, auch seinen Schriften ein besonders Ansehen ertheilet, von denen er doch glaubt, daß sie sehr viele Sätze enthielten, welche der Christlichen Religion schädlich und zuwider wären. Er bleibet daher auch nicht allein bey der Vertheidigung der Malebranchischen Gedanken von den Ideen stehen, sondern er gehet auch in Lockens größtes Werk, von dem menschlichen Verstande, hinein, und unterwirft viele Stücke aus demselben seiner Untersuchung. Er glaubet viel widersprechendes, unrichtiges, und nicht zusammenhängendes, bey ihm zu sehen; bey dem Malebranche hingegen findet er lauter Zusammenhang, Richtigkeit, und Wahrheit. Wir übergehen noch viele andere Vorwürfe, die er Locken machet, und noch viele andere Lobsprüche, die er Malebranchens Philosophie beyleget. Ehe er seine Vertheidigung
noch

noch selbst anfängt, schicket er eine Abhandlung wider diejenigen vorher, welche dessen Meynung nur aus Vorurtheil verdammen. Die Vertheidigung selbst hat er in neun Abschnitte, und die Abschnitte wieder in besondere Capitel abgetheilet. Der erste Abschnitt handelt von den Ideen überhaupt, und von den verschiedenen Arten, die Gegenstände wahrzunehmen; der zweyte vertheidiget Malebranchens Meynung, daß die materialischen Gegenstände keine Gestalten, so zu sagen, von sich ausschickten, welche ihnen gleich sähen; die dritte redet von der Kraft, sich die Ideen zu bilden; die vierte untersucht, ob wir die Gegenstände durch solche Ideen sähen, die uns anerschaffen worden, oder die von Gott bey einem jeden Augenblicke hervorgebracht würden; der fünfte, ob die Seele in sich selbst, und durch ihre eigenen Empfindungen, die äußerlichen Gegenstände sehen könne; in dem sechsten beschäftigt sich der Verfasser mit dem Beweise, daß man alle Dinge in Gott sehe, durch Wiederlegung der dagegen gemachten Einwürfe; der siebende handelt von dem Unterscheide der Idee, und der Empfindung; der achte von den verschiedenen Arten, die unterschiedenen Gegenstände wahrzunehmen, und sich vorzustellen; und der neunte endlich liefert eine Vertheidigung der Erläuterungen des V. Malebranche, von der Natur und dem Ursprunge der Ideen, wider Locks Untersuchung. Man kan dem Verfasser einen großen Grad von Scharfsinnigkeit nicht absprechen; Doch dünkt uns, daß ihm dabey ein großer Theil von Gründlichkeit abgehe.

Frankfurt. Bey Philipp Heinrich Huttern ist gedruckt worden! Des Herrn von Loen gesammelte kleine Schriften, beserat und heraus gegeben von J. C. Schneidern. 3ter Theil, in 8vo 1. Alph. 9. Bogen

Der Geist des Herrn von Loen zeigt sich auch noch in diesem Theile, und die Liebhaber desselben werden ihn noch eben so scharfsinnig, ungezwungen, frey, und aufgeweckt, fin-

den, als in den beyden ersten Theilen. Wir dürfen daher nur bloß die allhier enthaltenen Stücke anzeigen. Es sind dieselben folgende: 1.) Von dem Alterthume und dem Ruhen der Baukunst. 2.) De variis Loeniorum familiis antiquis aequae ac modernis Disquisitio brevis historica. 3.) Das Mißvergnügen. 4.) Epicurische Sittenlehre die beste. 5.) Der Pyrrhonismus. 6.) Erzählung der Pyrrhonischen Hundesfurcht. 7.) Mittel wider die Empfindlichkeit. 8.) Die Nothwendigkeit, wohl Haus zu halten. 9.) Die Wahl der besten Lebensart. 10.) Höchst bedenkliche Ursachen, warum Lutherische und Reformirte in Friede und Einigkeit zusammen halten, und einerley Gottesdienst pflegen sollen. 11.) Bedenken vom Separatismo. 12.) Der vernünftige Gottesdienst, nach der Lehrart des Heylandes, untersucht bey Gelegenheit einiger an Se. Hochgräf. Excellenz den Hrn. Grafen von Zinzendorf gerichteten, und von demselben beantworteten, Fragen. 13.) Kurzes Bedenken von der Einfalt des Glaubens, in einem einzigen Glaubens-Artickel. 14.) Der Soldat. 15.) Der Kaufmanns. Adel. 16.) Die vertheidigte Sittenlehre durch Exempel, bey Gelegenheit einer sehr hßlichen Critik über den redlichen Mann am Hofe, an den Werland gelehrten Superintendenten zu Memmingen, Hrn. Christian Ehrhardt. 17.) Eigenschaft eines großen Geistes, bey Gelegenheit der kleinen Schriften des Hrn. von Voltaire. 18.) Zufällige Gedanken über die Briefe des Hrn. von Voltaire, die Seele der Menschen und der Thiere betreffend. 19.) Des Memmingschen Superintendents, Hrn. Ehrhardts, Anmerkungen über den vorübergehenden Brief; Und 20.) von den Zweykämpfen. Der Herausgeber machet den Liebhabern noch zu einem vierten Theil Hoffnung, welcher aus des Hrn. Verfassers Briefen, aus dessen Anmerkungen auf seinen Reisen, und aus andern kleinen Auffätzen, bestehen, und mit nächstem zum Vorschein kommen soll. à 45 kr.

Dresden. Der prächtige Catalogus Bibliothecae Brühlianae, wovon man unlängst zum Vergnügen und Nutzen aller Gelehrten und Bücher Liebhaber, den ersten Theil gesehen hat, ist nun auch durch den zweyten Theil noch ansehnlicher geworden. Es ist derselbe in fol. und 3. Alph. 19. Bogen stark.

Man findet darinnen nichts weiter, als die deutsche Geschichte, von welcher erstlich die ganzen Sammlungen von den deutschen Geschichtschreibern kommen, hernach aber die geographischen Schriftsteller von den alten deutschen Völkern und Alterthümern erscheinen. Hinter diesen folgen die Geschichtschreiber der allgemeinen Geschichte von Deutschland, und der Leben der Kayser, Fürsten, Grafen, und Herren; und darauf die einzelnen Lebens- und Beschreibungen der Kayser. Indem man also mit der allgemeinen Historie von Deutschland fertig ist: So nimmt man die besondere vor sich, und machet mit der Sächsischen, wie billig, den Anfang. In dieser Abtheilung findet man denn erstlich die Geschichtschreiber von Sachsen überhaupt; darauf die allgemeine Historie von Ober-Sachsen und Meissen, die Special-Historie des Sächsischen Chur-Kreises, und des Marggrafenthums Meissen; die Universal-Historie der Churfürsten und Herzoge zu Sachsen; die Special-Historie derselben; die Historie von Thüringen, von der Laußnitz, von Anhalt, Quedlinburg, von der Mark Brandenburg, von den Marggrafen zu Brandenburg; die Historie von Pommern; von Nieder-Sachsen überhaupt; von Bremen, Schlüßwig, Holstein, und Mecklenburg; von Lauenburg, Braunschweig, Lüneburg, und Hildesheim; von Magdeburg und Halberstadt; von den Reichs-Städten in Nieder-Sachsen. Nach diesen siehet man die Weltphälische Historie; ferner der Provinzen am Rhein und zwar die Historie von Mainz, Trier und Eöln, von der Pfalz, von dem Elsaß, und von Hessen. Hierauf findet man die Historie von Franken; die von Schwaben; die von Oesterreich, Kärnten, Steyer-

mark, Krain, und Tyrol; die von Böhmen, Schlessen, und Mähren. Den Beschluß machen die Lebens- und Beschreibungen und Geschlechts-Register berühmter und vornehmer Deutschen, nebst denen noch hinter ihnen folgenden vermischten Abhandlungen, die zur deutschen Geschichte gehören. Man wird wahrnehmen, daß auch in diesem Theile viele seltene und merkwürdige Stücke vorkommen, welche den so außerlesenen Bücher-Schatz des erhabenen Besitzers noch schätzbarer machen.

Göttingen. Hr. Prof. Tobias Mayer hat seine Vorlesungen mit einem Ansatze, der bey dem ältern Schulzen auf 24. Seiten gedruckt ist, und de refractionibus objectorum terrestrium handelt, angekündet.

Hr. M. zeigt in dieser lesenswürdigen Schrift, daß auch in den Fällen, wenn das erhabene sichtbare Object nicht so weit von dem Stande des Sehenden entfernt ist, daß die Krümmung der Oberfläche der Erde einigen Einfluß in das wahre Maas haben kan, dennoch die Brechung der Strahlen dieses in etwas verändert, inmassen verglichen in dem Luftkreise der Erde erhabenes Object allemal etwas höher erscheint, als es würflich erhaben ist. Hr. M. erweist dabey, daß die Summe der refractionum terrestrium der Differenz der astronomischen Refractionen, welche den Entfernungen vom Zenith respondiren, gleich ist. Dieser Lehrsatz wird hierauf algebraisch ausgedrückt, und daraus eine Regel hergeleitet, wornach die Höhe eines Objects in der Atmosphäre gefunden werden kan; woben Hr. M. annihmet, daß die beyden refractiones terrestres einander gleich sind, mithin nicht nöthig ist eine jede besonders zu suchen, sondern deren Summe oder die Differenz der astronomischen Refractionen hinlänglich ist. Endlich wird gewiesen, daß jede der ersten Refractionen in den meisten Fällen $\frac{1}{10}$ des Winkels, den das Object mit dem Orte der Beobachtung in dem Mittelpunkte

puncte der Erde macht, betrage. Und hieraus ergiebet sich letztlich eine practische Formel, welche weiter erläutert, und deren Anwendung in verschiedenen Beispielen gewiesen wird. Zugleich wird auch eine neue Art angewiesen, wie die Dichtigkeit der Luft auf einer jeden Höhe über der Erde durch die Erfahrung könne gefunden werden. Der Vortrag des Hrn. Professors ist mit einem am Ende beygefügtten Kupfer erläutert, und verspricht derselbe von dieser Materie bey nächster Gelegenheit weiter zu handeln. Weil es unmöglich ist, aus dergleichen nach der wahren mathematischen Methode abgefaßten und mit algebraischen Zeichnungen versehenen Schriften einen deutlichen kurzen Auszug zu machen, so müssen wir die Liebhaber der mathematischen Wissenschaften auf die Schrift selbst verweisen. Wobey wir versichert sind, daß sie dieselbe mit Vergnügen lesen, und auch hieraus die Stärke des H. N. in diesen Wissenschaften erkennen werden.

Frankfurt und Leipzig. Wenn Gründlichkeit, eine vollständige Einsicht in die Meinungen und Sätze der Widersacher, und Bescheidenheit, die vornehmsten Eigenschaften einer guten Streitschrift sind, so verdienet folgende Schrift ein ausnehmendes Lob, die ohne Benennung ihres Verfassers auf 34. Seiten in 8vo heraus gekommen ist:

Theologische Sendschreiben an einen Herrn von Adel, in welchen die zwischen der Evangelisch. und Römisch. Catholischen Kirche obschwebenden Religions. Streitigkeiten untersucht, und zugleich des Hrn. Seedorfs herausgegebene Sendschreiben unpartheyisch geprüft werden. Die Seedorfschen Sendschreiben, die deswegen so viel Aufsehen gemacht haben, weil man sie für ein rechtes Muster einer Vertheidigung der Römischen Kirche ausgab und sie belebt geschrieben waren, werden hier so widerlegt, daß dem gelehrten W. Seedorf alle Achtung bewiesen, und die Höflichkeit nie verletzt wird. Der

und unbekannte Widersacher des S. entdeckt nicht allein den Ungrund seiner Beweise sondern er zeigt auch, daß theils vernünftige Catholiken eben die Beweise für unrichtig gehalten haben, auf die sich Seedorff beruft, und daß Seedorff oft den Sätzen der Römischen Kirche eine solche Gestalt giebt, die man in Rom nicht völlig billigt. Wir halten es für eine wahre Ehre unsers Jahrhunderts, und für einen Vorzug vor den vorigen, daß es solche Streitschriften aufweisen kan, und wir rathen einem jeden an, daß er diese Sendschreiben selbst lesen möge à 40 kr.

Wir gedenken bey dieser Gelegenheit eine andern Streitschrift wider die Römische Kirche, welche zwar auch ihr Gutes hat, aber nicht so bescheiden aufgesetzt ist. Sie ist unter dem Titel: Der geplünderte Jesuitische Bote, eine Zugabe zu Aelii Laelii gepanzerten Briefen; ohne Nennung des Orts auf 225. Octav. Seiten herausgekommen, und hat den Hrn. Georg Fabricius, Prof. der Kirchen. Geschichte zu Herborn, zum Verfasser,

Die Schreibart ist etwas hart, auch fast beständig mit Lateinischem und Italienischem gemischt, und kommt den Streitschriften des vorigen Jahrhunderts näher. Sie steht zunächst einer Jesuitischen sehr grob abgefaßten Schrift entgegen. Wahrheit der Römischen Kirche durch unleugbare Wunderwerke erwiesen; Von der Herr Fabr. Bl. 5. also schreibt: Die Societät Jesu hat aus ihrer Menagerie einen wütenden Kettenhund losgebunden, und hierzu sonder Zweifel den größten Bengel ihrer Bande ausgesucht. u. s. f. Wir glauben, daß auch die schändlichste Unwahrheit in ihrer Abscheulichkeit dargestellt und hinlänglich beschämnet werden könne, ohne diese Ausdrücke zu gebrauchen. Indessen billigen wir die Arbeit des Hrn. F. an und vor sich selbst, wenn er die irdischen Wunder beleuchtet, damit sich die Römische Kirche schmücket: Und die Unmöglichkeit.

lichkeit einiger Wunder, auf welche sich sein Gegner beruft, machen ihm die Arbeit leichter. Bey Bl. 12. erinnern wir, daß Muhammed selbst nie Wunder versprochen hat, daher die Römische Kirche unbillig mit ihm verglichen wird. Muhammed giebt vielmehr vor, er sey nicht gesandt Wunder zu thun, sondern bloß zu predigen, und durch die Kraft des Schwerdts zum Glauben zu zwingen. à 21 fr.

Leipzig Sammlung satyrischer Schriften, Erster und zweyter Theil.

Diese satyrischen Schriften sind nach und nach, meist einzeln heraus gegeben worden. Weil sie aber hier und da einigen Beyfall erhalten, so hat sich der Hr. Verfasser endlich entschlossen, dieselbe in 2. Theilen drucken zu lassen. Der erste Theil bestehet aus XV. besondern Stücken; der zweyte hingegen aus IX. Es ist nicht zu leugnen, daß der Hr. Autor so glücklich sey, wo es anders ein rechtes Glück zu nennen, die eigentliche satyrische Schreibart in seinen Schriften bisweilen gebührend zu erreichen, bisweilen aber auch nicht, wie es zu geschehen pfleget, weil manchmal etwas trocknes, kaltes, und gezwungenes mit unterläuft. Dahin gehöret in dem ersten Theile, pag. 168. insonderheit folgende Stelle: *Alricus*, ein geschickter Arzt, curierte alle seine Patienten auf Griechisch, wie ich dann nachgerechnet habe, daß binnen 3. Jahren über 400. Leute am *Hippocrates* gestorben sind. Welches gewiß sehr frohlig: Dann nach der wahren vernünftigen und natürlichen Methode des *Hippocrates*, wird wohl nicht leicht ein Patient, welcher anders der Natur nach, noch zu curieren ist, umkommen: Hingegen müssen gar viele Leute sterben, welche nach dieser heilsamen, und allein richtigen Heilungs- Art des *Hippocrates*, nicht curiert werden, wie solches die größten Aerzte, als *Boerhaave*, *Sydenham*, *Freind*, *Bajliv*, *Hofmann*, und viele andere bezeugen. Sonst aber gehöret dieses Stück, nemlich die Todtenliste von *Nicol. Klim-*

men, aus welchen diese anstößige Stelle genommen, mit unter die guten, ingeleichen auch dieses von der Vorsichtigkeit der Glückwünschungs- Schreiben, ferner, der Auszug aus der *Eronike* des *Dörckens Querequitsch*, wie auch das Schreiben des *Gratulanten*, nebst andern. In dem zweyten Theile aber sind folgende Stücke wohl gerathen: Der Traum von den Beschäftigungen der abgeschiedenen Seelen, Versuch eines Deutschen Wörterbuchs, Beitrag zu diesem Wörterbuche, Nachricht von *Swifts* letzten Willen, und dem von der Kopfsteuer der Poeten. Sonderlich aber ist das erste Stück, oder Beweis, daß die Reime in der Deutschen Dichtkunst unentbehrlich sind, sehr wohl gerathen, davon wir zum Beweis, nur folgende Stelle am Ende dieses schönen Gedichtes, hieher setzen wollen:

Ihr Feinde dieser Kunst, gestehet es, daß
ihr irrt!
Hört selbst, wie schlecht ein Vers dem Ohre
schmeicheln wird,
Dem es an Reimen fehlt! wagt es, bloß zu
scandiren!
Versuchts! wen werdet ihr durch euer Lied
wohl rühren;
Tartüß, der alte Schalk, betrügt die ganze
Welt;
Sevil ist lieberlich, Crispin ein dummer
Kerl;
Stax macht gelehrten Wind; Neran ver-
dreht die Rechte;
Florinde lebt verhurte; und Harpar ist ein
Knicker;
Elitander . . . doch genug! ihr gähnt, und
schlummert ein?
Ich schlumre selber mit: Was könnte trock-
ner seyn?
Ein angehängter Reim kan alle Schäden
heilen;
Versucht es nur einmahl! verändert diese
Zeilen,
Und sprecht; Tartüße bleibt ganz unverbes-
serlich;
Sevil

Sevil lebt mit der Welt ; Crispinus lebt vor
 sich ;
 Stor ist ein weiser Mann ; Meran ein Ad-
 vocat ;
 Florindgen lebt galant , und Harpax hält zu
 Rathe.
 Sagt selbst, nimmt diß das Ohr nicht schmei-
 chelhafter ein ?
 Man liebt, man lobet euch. Besteht es, daß
 allein
 Der Reim den Dichter macht ! fangt an ,
 euch zu befehren !
 Versöhnt der Musen Zorn , und lernt den
 à 1 fl. 50 fr. Reim verehren.

Chemnitz. Ben Joh. Christ. und Joh.
 David Stöckeln sind ans Licht getreten :
 Anecdota Historico - Ecclesiastica novanti-
 qua , oder Sammlung ungedruckter gelehr-
 ter Merkwürdigkeiten , darinnen allerhand
 nützliche und angenehme Nachrichten, Anmer-
 kungen, und Briefe berühmter Männer, zur
 Erläuterung der Gottesgelahrtheit, der Al-
 tertthümer, wie auch Kirchen- und Gelehrten-
 Geschichte, so wohl alter, als neuerer Zeiten,
 aus eigenhändigen Manuscripten , an das
 Licht gestellt, und mit nöthigen Anmerkun-
 gen begleitet werden , von Joh. Dietrich
 Winklern, der Heil. Schrift Doct. und der
 Hildesheimischen Kirchen Superintendenten,
 erstes Stück in 8vo 10. Bogen.

Der Hr. D. Winkler, welcher sich die Ge-
 lehrten schon auf mancherley Art verbunden
 hat, wird sie durch gegenwärtige Sammlung
 in ihrer Verbindlichkeit gegen ihn noch stär-
 ker erhalten. Denn, daß dergleichen Unter-
 nehmen nützlich und angenehm sey, darf
 nicht weiter erwiesen werden, da man bereits
 so viele Vorgänger darinnen hat. Der Ti-
 tel zeigt genugsam, was man für Arten von
 Schriften in dieser Sammlung zu liefern ge-
 denke. Der Hr. Herausgeber versichert,
 daß er deren einen ziemlichen Vorrath habe,
 und auch von andern gelehrten Männern da-
 mit solle versehen werden: Doch wolle er da-
 für sorgen, daß nicht schon anderwärts ge-

druckte mit hinein kämen. Ben denen, wo
 es ihm nöthig zu seyn dünket, wolle er eini-
 ge historische Anmerkungen machen, welche
 theils von den Verfassern der mitgetheilten
 Schriften, theils auch von denen darinnen
 vorkommenden Sachen, einige Nachrichten
 ertheilen sollen. Sechs solche Stücke, als
 das gegenwärtige, sollen einen Band aus-
 machen, und mit einem Register, auch wol
 mit einem Anhang, versehen werden: Doch
 ist keine gewisse Zeit bestimmt, in welcher
 ein jedes Stück ans Licht treten soll. An
 denen darinnen enthaltenen Artikeln will der
 Hr. Doctor weiter keinen Antheil nehmen,
 als daß er sie unverfälscht heraus gegeben
 hat. Gegenwärtig empfängt man folgende:
 1.) Eines verstorbenen Gottesgelehrten Be-
 antwortung dreier vorgelegten Fragen, wel-
 che das Heil. Abendmahl betreffen. 2.)
 Theologisches Bedenken über die Frage: Ob
 eine vornehme Standes- Person, welche von
 ihrem Gemahl unrechtmäßiger Weise verlos-
 sen worden, mit gutem Gewissen sich ander-
 weitig verheyrathen könne. 3.) Eines in
 Gott ruhenden Evangelisch- Lutherischen
 Gottesgelehrten Belehrung von der Beichte
 und Absolution. 4.) B. Jo. Adami Scher-
 zeri, Theol. Lipf. Observatio de morte
 & sepultura Moïsis, ad Deuter. XXXIV.
 5. 6. 5.) Casp. Büßings Schreiben von
 dessen Streite mit Hector Adrian Jansson.
 6.) C. E. Raths der Stadt Danzig Schluß
 an den sel. D. Samuel Schelwig, nebst des-
 sen Antwort darauf. 7.) Des sel. Heinrich
 Schubarts Schreiben, darinnen die Stelle
 im 3. B. Mos. XVIII. erklärt wird. 8.)
 Des sel. Abts Gerhard Wolters Molani Be-
 denken über des sel. Pastor Funkens heraus
 gegebene Entdeckung einiger Kennzeichen der
 Neulinge. 9.) Einige gewechselte Send-
 schreiben in der zwischen dem sel. D. Joa-
 chim Just Breithaupt, und Zacharias Ho-
 geln, entstandenen Streitigkeit wegen der Er-
 füllung des Gesetzes. Diese Anzeige wird
 vielleicht zu Empfehlung dieser neuen Sam-
 lung hinlänglich genug seyn können. 2. Stück
 à 27 fr.

Ulm. Daniel Bartholomäi und Sohn haben die zweite Ausgabe von den ersten Anfangs. Gründen der philosophischen Geschichte, als ein Auszug seiner grössern Werke, herausgegeben von Jacob Bruckern, in 8vo 1. Alph. 14. Bogen stark, b. sorget.

Sie erschienen im Jahre 1736. zum ersten mahl, als Hr. Brucker seine kurzen Fragen aus der philosophischen Historie geendigt hatte. Die Absicht dabei war, den Anfängern in diesem Stücke der Gelehrsamkeit auf niedrigen Schulen eine Anleitung zu geben. So unvollkommen dieser Auszug dem Hrn. Verfasser nach der Zeit auch geschienen: So fand er dennoch bey vernünftigen Schulleuten Beyfall, und wurde fleißig gesucht. Dieses veranlaßte die Verleger auf eine neue Ausgabe zu denken, und den Hrn. Brucker seine alte Arbeit zu ändern, zu verbessern, und zu ergänzen. Weil er nach der ersten Ausgabe dieser Anfangsgründe sein vortrefliches Werk, die Historiam criticam Philosophiae, und aus demselben die Institutiones Historiae Philosophicae, an das Licht treten lassen; so suchte er solche nunmehr nach diesem einzurichten, damit diejenigen, die auf niedern Schulen daraus den Anfang in der philosophischen Historie gemacht, auf hohen Schulen zu den Institutionibus fortgehen, und dabei des grossen Werkes sich bedienen könnten. In dieser Absicht hat er also ansehnliche Zusätze gemacht, manches deutlicher erkläret, und die ganze Eintheilung so eingerichtet, daß sie mit den Lateinischen Werken überein trift. Es sind also etliche ganz neue Capitel hinzugekommen, als von der Orientalischen Philosophie, von den Schicksalen der Griechischen Philosophie ausser Griechenland, u. d. m. Sonderlich hat er hin und wieder die Vorlesung der Lehrsätze ergänzt, und den Zusammenhang deutlicher vor Augen gelegt; auch in der Schreibart und dem Vortrage vieles

verbessert. Auf diese Weise hat denn seine ehemahlige Arbeit eine ganz neue Gestalt gewonnen, und ist so wohl Lehrenden, als Lernenden, brauchbarer und nützlicher geworden, indem es mit den grössern Lateinischen Werken vollkommen überein stimmt, und gleichsam die Grundlage derselben ist. à 40 kr.

Leipzig. Den Liebhabern der bewundernswürdigen Weisheit Gottes in seinen Geschöpfen zu Gefallen, hat man in der Gleditschischen Buchhandlung unternommen / Johann Ewammerdamms, M. D. von Amsterdam, Bidel der Natur, worinnen die Insecten in gewisse Classen vertheilet, sorgfältig beschrieben, zergliedert, in saubern Kupferstichen vorgestellt, mit vielen Anmerkungen über die Seltenheiten der Natur erläutert, und zum Beweise der Allmacht und Weisheit des Schöpfers angewendet worden; nebst Hermanns Boerhave Vorrede, von dem Leben des Verfassers, aus dem Holländischen überfetzt, in Fol. auf Vorstich drucken zu lassen.

Die Vortreflichkeit dieses Werkes ist bekannt, und man weiß, daß der Verfasser fast seine ganze Lebenszeit auf die Erforschung der Wunder Gottes an den Insecten verwendet hat. Von der vorhabenden deutschen Uebersetzung giebt man in der gedachten Buchhandlung eine Nachricht, nebst einer Probe auf einen Bogen aus. Es wird dieses Werk ohngefehr 5. Alph. und 53. Kupfer stark werden. Diese letztern sollen an Richtigkeit und Sauberkeit die Holländischen, wo nicht übertreffen, doch ihnen wenigstens nichts nachgeben. Wie nun der Uebersetzer an seinem Theile nichts ermangeln lassen, seine Arbeit richtig, deutlich und zierlich zu machen: So will der Verleger auch durch einen saubern Druck, und seines Papiers, solches noch beliebter machen.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Seidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

II. Stück. Mittwochs, am 12. Jenner, 1752.



Om. Durch Beförderung der
Vaghiarini ist unlängst zum
Vorscheine gekommen: *De
Obelisco Cæsaris Augusti, e
Campi Martii rudibus nu-
per eruto, Commentarius,*
Auctore *Angelo Maria Ban-
dini.* Accedunt Clariss. Vi-
rorum Epistolæ atque opuscula, in fol. 2.
Alph. 16. Bogen 4. Kupfer.

Kayser Augustus ließ zu allererst zween von
den Egyptischen Obeliskēn nach Rom holen,
und setzte einen davon auf den grossen Renn-
platz, den andern auf das Marsfeld. *Pli-
nius* gedenket derselben; und die Wiederauf-
richtung des letztern im Jahre 1748. durch

durch die Fürsorge des jetztregierenden Papstes
Benedict des XIVten, der alle Kosten dazu
getragen, hat dem Hrn. Bandini Anlaß ge-
geben, ausführlich von diesem alten Denck-
mahle zu handeln, und die Stelle des *Pli-
nius* zu erläutern. Er hat solche selbst aus ei-
nigen Manuscripten zu verbessern gesucht,
und sie bey seiner Abhandlung zum Grunde
geleget. Er untersucht darauf, wenn dieser
Obeliskus gehauen worden, nachdem er vor-
her erstlich verschiedenes von dem *Sesostris*
hingebracht, welchen *Plinius* für denienigen
König angiebt, der solchen hauen lassen; fer-
ner an was für einem Orte *Sesostris* solche
aufrichten lassen, was sie darnach für *Schick-
sale* gehabt; von was für *Materie* sie gewe-
sen,

sen, was für Zeichen und Figuren darauf gebauen worden, bey was für einer Gelegenheit, durch wessen Angeben, und wie man solche nach Rom gebracht, an welchem Orte, und zu welcher Zeit, August seine Obeliskten habe aufrichten lassen. Dabey erläutert er die Aufschrift an denselben, und machet einige Anmerkungen darüber. Er handelt von der Höhe dieses Obeliskus, und untersucht, zu was für einem Gebrauche, und durch wessen Bemühung er dazu aufgestellt worden. Nach diesem redet er von dem nachher darauf gesetzten Knopfe, von was für Zeuge er gewesen, wozu er gedienet, wenn und wie er aufgesetzt worden, und wer solches gethan habe; ferner, wie sich der Gebrauch dieses Obeliskus verändert, und aus was Ursachen diese Veränderung sich ereignet habe. Hierauf kommt er auf die verschiedenen Schicksale, welche derselbe zu Römischen Zeiten gehabt, wie er umgeworfen worden, und zu welcher Zeit, und von wem solches geschehen sey: Was er nach seinem Umsturze für Schicksale gehabt, und wie er zu verschiedenen malen entdeckt, und endlich von dem jetzigen Absteige aus der Erde gezogen, und wieder in die Höhe gestellt worden, ungeachtet er in fünf Stücke zerbrochen gewesen. Hierbey bringet er diejenigen Christkeller bey, welche der metatellenen Weiser gedenken, von denen Plinius erzählt, daß sie an diesem Obeliskus befindlich gewesen. Er redet darauf auch von denjenigen, welche behauptet haben, es hätte dieser Obeliskus an statt eines Sonnenzeigers gedienet, und welche beflissen gewesen, diesen Gebrauch weitläufig darzuthun. Zuletzt beweiset er noch durch das Zeugniß der vortreflichsten Mathematik-verständigen unserer Zeit, daß der Schatten des Obeliskus zu einer Mittags-Linie gedienet habe. Hierauf folgen dreizehn Briefe gelehrter Männer, nemlich des Marchese Joh. Volenti, Joh. Alberti Columbi, Roger Joseph Bosconich, Octav. Cametti, Jacob Marinoni, Scipio Maffei, Ludwig Ant. Muratori, Gerh. Maria de Vose, des Hrn. Eulers

von Berlin, des Hrn. Prof. Weidlers aus Wittenberg, des Hrn. Baron von Wolfs, des Hrn. Prof. Heinsius aus Leipzig, und Jacob Sturats, welche insgesamt von diesem Obeliskus, und dessen ehemaligem Nutzen, handeln. Diesen ist Georg Christoph Müllers Academische Abhandlung de Obelisco gnomone Augusti Caesaris, welche er unter dem D. Joh. Wilhelm Bayern im Jahre 1706. zu Altorf vertheiligt hat; und eine Untersuchung der Academie der Aufschriften und schönen Wissenschaften zu Paris, ob der falschgenannte Mathematicus Manlius zuerst den Knopf auf diesen Obeliskus gesetzt, um den Schatten in sich selbst zu sammeln, beygefüget. Das ganze Werk ist mit vieler Gelehrsamkeit abgefaßt, und Lateinisch und Italienisch, in gespaltenen Columnen neben einander gedruckt worden.

Leipzig. Bey Rantischens Erben ist von den Miscellaneis Lipsiensibus novis, ad incrementum scientiarum, ab his, qui sunt in colligendis Eruditorum novis Actis occupati, per partes publicatis, das zwente Stück des 8ten Bandes, in 8vo 12. Bogen stark, zum Vorscheine gekommen.

Man findet darinnen folgende Artikel: 1.) Jo. Christoph. Harenbergii Commentatio in Psalmum XXII. Im Anfange untersucht der gelehrte Hr. Verfasser, was das Azielet hachachar, nach welchem dieser Psalm gesungen worden, für ein Instrument gewesen. Der Ehrwürdige Verfasser, welcher von den musicalischen Instrumenten geschrieben, hält es für eine Trommel: Unser Verfasser aber zeigt, daß es schwerlich etwas anders bedeute, als eine Flöte, die mit dem Saiten-Instrumente Asforo, oder Magade, begleitet worden. Darauf bestimmet er, was dieser Psalm für eine Art von Liede sey, und daß vier Personen wechselweise darinnen singen. Er behauptet, daß die Worte: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, nicht Worte Jesu, oder des Mesias, sondern des klagenden Davids, wären. Weiter
setzt

setzt er die Zeit fest, wenn dieser Psalm eigentlich gemacht worden, und will, daß solches geschehen, als David vor dem Absolon aus Jerusalem geflohen. Er erklärt einige schwere Wörter und Redensarten darinnen, und giebt von dem ganzen Psalm eine zusammenhängende Lateinische Uebersetzung, worauf er verschiedene Verse noch weiter erläutert. 2.) *Gottlob Friderici Gudii*, A. M. & V. D. M. Laubani, de pretio, quod humanioribus litteris statuerunt Patres, Commentatio historico-litteraria, ad illustranda Heumanni verba in Conspectu Reipublicae litterariae Cap. IV. §. 15. Da es nicht an Leuten gefehlet, welche den ersten Kirchen-Vätern ihre Unwissenheit und wenige Ränntniß von den schönen Wissenschaften vorgeworffen: So zeigt der Hr. Verfasser hier mit wohlaußgesuchter Belesenheit, daß dieser Vorwurf keineswegs Statt habe. Denn viele von ihnen hatten sich schon vorher, ehe sie Christen wurden, auf diese Wissenschaften gelehrt, und verabsäumeten solche auch nachher nicht; sie sorgten dafür, daß die Jugend fleißig darinnen unterrichtet würde, und die berühmten Schulen zu Alexandria, Caesarea, Constantinobel, und Athen, haben ihnen ihr Aufnehmen zu danken. Sie beten die freyen Künste öffentlich, und priesen solche an; richteten öffentliche Bibliotheken auf, und betrubeten sich, daß ihnen Julian die Schulen verbot. Alles dieses sind Beweise genug, daß sie die schönen Wissenschaften müssen hoch geschätzt haben. 3.) C. Jul. Caesar, virtute Germanorum, Romanorum dominus, Commentatio *Christi Guil. Francisci Walehii*, Philos. Prof. Publ. extraord. in Acad. Jenensi. Es haben schon Spener, der Hr. Graf von Bünau, Eccard, und Eyid. Bucher, berührt, daß Caesar durch die Tapferkeit der Deutschen Herr über Rom geworden; und der Hr. Professor Walch thut solches allhier noch umständlicher dar. Er zeigt aus dem Florus, dem Caesar selbst, dem Lucanus, und Dio Cassius, deren Stellen er insgesamt erläutert, was für Dienste ihm die

Deutschen so wohl in dem Gallischen, als dem bürgerlichen Kriege, geleistet hätten. Darauf erzählt der Hr. Verfasser ins besondere, was sie in dem Spanischen Kriege, in Griechenland, bey der Tharsalischen Schlacht, und in dem Africanischen Kriege, für Thaten gethan. Endlich untersucht er, ob sie Caesar nur Hülf. Völck. gerichtet, oder wirklich in seinem eigenen Dienste und Solde gestanden. Er behauptet das erstere, doch giebt er zu, daß auch einige von Caesar in Sold genommen worden. 4.) *Samuel Koenigii*, Prof. Phil. Franequerae, de indole dominii, quod marito in dotem competit, disquisitione. Wem das Eigenthum über der Frauen Mitgift eigentlich zustehe, darüber sind die Rechtsgelehrten streitig. Einige schreiben solches völlig dem Manne, andere aber der Frauen zu. Hr. Verfasser König aber zeigt hier, daß solche Streitfrage aus dem rechten Begriffe des Eigenthums leicht könne entschieden werden. Er bestimmt solchen durch ein Vermögen, mit einer Sache nach seinem Belieben zu schalten und zu walten, in so weit es andern Verbindlichkeiten unbeschadet geschehen könne. Hieraus zeigt er, daß der Mann zwar die Mitgift der Frauen nach seinem Belieben brauchen könne, aber doch verbunden sey, die Mitgift selbst unverletzt zu erhalten; die Frau hingegen die Verwaltung und Nutzung derselben bey des Mannes Leben nicht habe. 5.) *Joan. Christian. Leuschneri*, A. M. & Lyc. Hirschb. Prorect. Dissertatio de genuina verbi *ἐξουσία* notionem, ejusdemque usu multiplici ac vero. Da der Hr. Verfasser, und mit Recht, der Meinung ist, daß ein jegliches Wort nur eine einzige wahre Hauptbedeutung habe, nach welcher die andern Nebenbedeutungen sich richten, und aus welcher sie erklärt werden müssen: So untersucht er, welches denn wohl der Hauptbegriff seyn könne, den man mit dem Worte *ἐξουσία* verbunden, welchem man sonst so vielerley Bedeutungen zu-eignet. Er findet, daß solcher kein anderer sey, als *sejicere*, und zeigt mit vielen aus-

erlesenen Stellen aus den heiligen und Profan, Schriftstellern, daß alle die andern vorgegebenen Bedeutungen in dieser enthalten sind. 6.) *Joan. Jac. Reiske, Conjectrarum ad Herodotum Pars III.* Man kennet diese den Herodot verbessernden Muthmassungen schon aus den vorhergehenden Proben, denen dieses dritte Stücke völlig gleich ist. Wir können aber dabey nicht unangezeigt lassen, daß uns der Hr. Verfasser in dem Eingange zu demselben eine Nachricht von Stephan Berglers vorgehabten Ausgabe des Herodotus giebt, welche der sel. Hr. Professor Leich ans Licht stellen wollen, und wovon er uns einige Hoffnung machet, daß man solche durch seine Bemühung dereinst erhalten könne. 7.) *Anonymi Animadversiones ad Jo. Friderici Reizii Orationem inauguralem, qua demonstrare voluit, Criticum, artium scientia carentem, esse hominem Platonium.* Was für ein schlechter Held Herr Prof. Reiz in Utrecht, welcher auf dem Caetheer lehret, worauf Gräv, Burmann, Dücker, und Drackenborch, ehemahls gelehret haben, seyn müsse, und wie elend er in seiner Eintritts, Rede geurtheilet und geschrieben habe, solches geben diese Anmerkungen sattfam zu erkennen. Man siehet darinnen seine Blöße völlig aufgedeckt, und er wird sich seines schulmeisterischen Stolzes schämen müssen, wenn er solche zu Gesichte bekömt. 8.) *Casparis Barthii ad Christianum Daumium Epistolæ, nunc primum editæ, cura Frid. Ott. Menckenii, Pars I.* Es sind dieser Briefe zusammen vier und dreyßig, und sie sind dem Herausgeber von dem jüngern Hr. Geheimden Rathe Baron von Zech, einem eifrigen Beförderer der Wissenschaften, mitgetheilet worden. Man bekömt von solchen allhier vier und zwanzig, in welchen aber durch des Herausgebers Sorgfalt alles dasjenige weggelassen worden, was etwa Hausumstände, und kleine Angelegenheiten, betrifft, und nur dasjenige den Lesern vorgelegt wird, was ihnen angenehm und nützlich seyn kan.

Londen. R. Dodsley verkauft: *Odes of Pindar, with several other Pieces in Prose and Verse translated from the Greek. To vvhich is prefixed a Dissertation on the Olympick Games. By Gilbert West, Esq. LL. D. in groß 4to 3. Alph. 1. Bogen.*

Nicht alle, sondern nur ein Duzend von Pindars Oden, werden uns hier in einer gereimten Englischen Uebersetzung vorgelegt. Es sind solche die erste, zweite, dritte, fünfte, seibende, zwölfte, und vierzehende, von den Olympischen, die erste von den Vothischen, die erste und eilfte von den Nemaischen, und die zweite von den Isthmischen, Oden. Die andern Stücke, welche man hier theils in Versen, theils in ungebundener Rede, liefert, sind die vierte Ode aus dem vierten Buche des Horaz; des Euripides Trauerspiels, *Iphigenia in Tauris*; die Triumphe des Zipperleins, aus zween Stücken des Lucians in eins gebracht; der Gesang des Orpheus, und die Ausfahrt des Argos, aus den Argonauten des Apollonius Rhodius; die Geschichte des Phineus, von eben demselben; das Loblied des Cleanthes, und das Gespräch Menepeneus, aus dem Plato. In der Vorrede vertheidiget der Uebersetzer den Pindar, wegen einiger Vorurtheile, welche seine Landesleute aus einigen neuern Englischen Nachahmungen dieses großen Griechischen Dichters gefaßt haben. Er zeigt, daß solcher gar nicht so unordentlich und ausschweifend sey, als man sich insgemein vorstelle, und daß er nicht mit einer regellosen Einbildungskraft von einem Gedanken auf den andern falle; sondern, daß solche ordentlich zusammen hängen, einer in dem andern seinen Grund habe, und aus dem andern folge; ob gleich der Uebergang von dem einen zum andern oftmals auf eine solche Art geschiehet, daß er einem Sprunge ähnlich zu seyn scheint. Selbst diejenigen Ausschweifungen, die dem ersten Anblicke nach, von der vorhabenden Materie entfernt sind, hängen doch noch immer mit ihr zusammen, sollte es auch nur an dem allerdünnesten Faden

den seyn. Diesen Zusammenhang, und diese Verbindung aller Gedanken und Materien, welche Hr. West in den Vindarischen Oden findet, sucht er in seinem Inhalte, den er einer jeden Ode vorgesetzt hat, und in seinen beigefügten Anmerkungen, noch deutlicher zu machen. Doch erläutert er in diesen auch noch verschiedene Stellen, welche nur aus der Kenntniß der alten Geschichte, Sitten, und Gebräuche, einiges Licht erhalten. Ueberhaupt will er, man solle sich ja nicht einbilden, daß diejenigen Personen, deren Namen über den Oden stünden, der eigentliche Inhalt derselben hätten seyn sollen, sondern sie nur als die Gelegenheit zu einem neuen Lobliede ansehen. Damit man auch die Beschaffenheit der so berühmten Griechischen Spiele besser einsehe, bey denen Vindar Gesungen hat: So hat er eine gelehrte Abhandlung von den Olympischen Spielen vorgesetzt. In dieser bemühet er sich eine vollständige Historie derselben zu geben, und die mancherley Arten derselben, und der dabey gewöhnlichen Feyerlichkeiten, vorzustellen. Faber hatte in seinem *Agonistico* bereits fast alle Materialien dazu aus den Alten zusammen getragen, und Hr. West hat sie alhier nur in bessere Ordnung gebracht, mehr auf einander gesetzt, und erläutert.

Lion. Die Brüder de Tournes haben drucken lassen: *Medicamentorum constitutio, seu formulae Caroli Barbeirac, D. M. Monspeli. Practici Cel. In lucem editæ ac auctæ, cura & studio D. Med. Mompessulani, in Duodec. 1. Alph.*

Gegenwärtige Formeln waren vor diesem theils von dem Hrn. Barbeirac, theils von dem Hrn. D. Syrobre, aufgesetzt worden. Sie bedienen sich aber dabey entweder der Lateinischen, oder Französischen Sprache. Des allgemeinen Nutzens wegen haben die Verleger alles gleichförmig Lateinisch übersetzen lassen, und den Unte schied, wie auch die hinzugefügten Anmerkungen des ungenannten Herausgebers, mit besondern Zei-

chen angemerkt. Ob man aber gleich einen sehr reichen Vorrath von Formeln in diesem Werke antrifft, so scheinen doch nach dem Titel dieser Schrift einige nothwendige Punkte übergangen; andere hingegen, die man daselbst nicht vermuthen sollte, eingerückt zu seyn. Von der Art der Einrichtung der Formeln, von denen dabey zu beobachtenden Regeln, findet man hier keine Beschreibung, ausser einer sehr kurzen Anmerkung, welche sich bey der Erklärung der Arzney, Gewicht befindet. Hingegen werden von dem Gebrauche der Mineral, Wasser, der Peruvianischen Rinde, der Zubereitung der Choccolate, Thee, und Caffee, ingleichen der Wurzel des Kellersalzkräutes (*Thymelæa*), welche wider die Entzündung der Augen durch das Ohrläppchen gesteckt wird, verschiedene practische Anmerkungen beigebracht. Das ganze Werk wird in drey Bücher abgetheilet. Das erste handelt von dem innerlichen, das andere von den äußerlichen, und das dritte von den mittlern Mitteln. Bey jeder Art der Mittel wird die Beschreibung desselben voraus gesetzt, und alsdenn folgen die Recepte, nebst der Beschreibung der Fälle, in welchen sie zu gebrauchen sind. Der Ordnung nach gehen die flüssigen Arten der Medicamente voraus; hierauf folgen die weichen; und endlich die trocknen. Das erste Buch enthält folgende 13. Hauptstücke: Von abgekochten Tränken, von Zuleypen, Potionen, und zwar von den alterirenden, eröffnenden, und Brechen verursachenden, von Fleischbrühen, von Emulsionen, von dem aus Saamen gekochten Schleim, von Pissanen, Syruhen, Milch und Molken, den Mineralwassern, Honigwasser und Looch, vom Gebrauch der China und Castarella, von der Zubereitung der Choccolate, Thee, Caffee und Solben, von Latwergen, Bissen, Villen, Morfellen, und Pulvern. Im andern Buche werden folgende äußerliche Mittel in 15. Hauptstücken abgehandelt: Die Bäder, Bähungen, Umschläge, Augenmittel, trockene und feuchte, haarwegnehmende Arzneyen

neuen (Pilotra,) das Räuchern, die Cataplasmata, Pomaden, gemeine und Wachs. Plaster, Salben, die rothmachende und entzündende Mittel, wohn die Sinapismi und Wechmügen gehören, die Kräuter-Säckgen und Mügen, die Corrosive, der Gebrauch der Kellersalz-wurzel, und der äußerlichen Pulver. Zu den mittlern Arzneyen, welche im dritten Buche abgehandelt werden, gehören fünf Hauptstücke: Von den Clystieren, Gurgelwässern, Wundwässern, und einzuspritzenden Säften, von den Schleimabführenden und Niesemitteln, von den Stuhl- und Mutter-Läpfgen. Die Anmerkungen des Herausgebers enthalten entweder einige Verbesserung, oder neuere praktische Bemerkungen, von dem Nutzen der Mittel, und zeugen von einer guten Erfahrung. à 1 fl. 6 kr.

Wien. Wir glauben unsern Lesern einen Gefallen zu erweisen, wenn wir ihnen ohne Verzug von folgendem schönen Werke Nachricht ertheilen, womit die gelehrte Welt ganz kürzlich von dem berühmten Hrn. Johann Jacob von Marinoni, Kaiserl. Königl. Rathe und Mathematico, welcher schon durch sein herrliches Buch *de Specula astronomica*, und andere Proben seines Fleißes, unter den Astronomen zur Gnüge bekannt ist, erfreuet worden. Es führet den Titel: *De Re ichnographica, cuius hodierna praxis exponitur, & propriis exemplis pluribus illustratur, inque varias, quæ contingere possunt, ejusdem aberrationes, posito quoque calculo, inquiruntur, und bestehet in Regal 4to aus 1. und 2. drittheil Alph. mit sehr viel eingedruckten Kupfern.*

Die Gelegenheit hierzu hat dem Herrn Verfasser das bekannte Pratorianische Meßtischgen gegeben, welches zwar gemeiniglich ziemlich geringe geachtet, und andern künstlichen Instrumenten weit nachgesetzt wird, dessen herrlichen Nutzen aber der Hr. Verfasser schon vor geraumer Zeit durch viele Proben dargethan, und solches wegen seiner sehr einfachen Zusammensetzung, und leicht-

ten Gebrauches, billig allen andern vorziehet. Der Hr. Verfasser beschreibt also Anfangs die ganze Structur dieses Instruments, bey welcher zwar das Hauptwerk beygehalten, alles aber in eine viel grössere und bequemere Form gebracht ist. Es sind nemlich ausser der horizontal-herumgehenden Bewegung noch zwey andere angebracht, wodurch das andere Instrument theils vor- und hinterwärts, theils auf die Seite, bewegt werden kan; ingleichen sind die Diortern höher und doppelt gemacht, so daß an beyden Enden der vertical-stehenden noch zwey andere beweglich sind, anderer mit angewandten Vortheile nicht zu gedenken. Dabey zeigt der Hr. Verfasser auch, wie man sich mit Nutzen des Compasjes zugleich bey der Mensural bedienen könne, und was bey der Anwendung desselben so wohl, als auch bey Ausmessung der Linien mit Ketten, zu beobachten sey. Hierauf weist er ins besondere den Gebrauch des Meßtischgens auf dem Felde, so wohl auf kleines Stücken, als auf ganzen Revieren, und grossen Stücken Landes, an. All s dieses ist sehr ordentlich auf einander gesetzt, und mit vielen, meist deutlichen, Exempeln überaus gründlich erklärt. Ferner handelt er die Lehre von den Abweichungen ab, die bey denen zu bestimmenden Längen daraus entstehen, wenn man bey der wirklichen Abmessung um etwas gefehlet hat, als welche in den gewöhnlichen Feldmeßbüchern gar übergangen wird. Er zeigt nemlich, um wie viel sich in einem Triangel die auf gewissen Seiten und Winkeln zu findende Länge verändere, wenn diese angenommenen Dinge um eine gewisse Grösse ab- oder zunehmen; ingleichen, wa vor ein Irrthum daraus entstehe, wenn man die Grundlinie nicht vertical, oder sonst falsch, angenommen, oder andere Fehler bey Messung der Zwischenlinien begangen hat. Es kommen bey dieser Materie, wo der Hr. Verfasser alle Fälle sehr methodisch auf einander setzt, viel artige Untersuchungen vor, welche zugleich deswegen hoch zu schätzen sind, weil sie

sie eine schöne Anwendung der Geometrie abgeben, und zugleich als Proben von dergleichen pur geometrischen Analysis dienen können. Zum Beschluß lehret er, wie man den gemachten Riß ins Reine bringen, und alles gehörig zeichnen, ingleichen wie man ihn nach einem kleinern Maasstabe auftragen solle; zu welchem letztern Endzwecke er verschiedene Manieren beschreibt, unter denselben aber das Scheinerische sogenannte Pantographum nach einer verbesserten und sehr einfachen Art vorziehet, und dessen Zusammenfassung und Gebrauch ausführlich anweist. Wir können überhaupt gegenwärtiges Werk als eines von den schönsten, so jemals von der practischen Geometrie ans Licht getreten, billig anpreisen. Es stellet zwar keinen ganzen Lehrbegriff dieser Wissenschaft vor, sondern es erkläret nur den Gebrauch des Messtischgens; allein, da sich dieses auf überaus viele Fälle mit großem Nutzen und Bequemlichkeit anwenden läßt, so werden nicht allein Anfänger darinnen den vornehmsten Theil der Feldmestkunst deutlich und ordentlich erkläret finden, sondern auch solche, die schon in dieser Wissenschaft etwas gethan haben, werden in denen mit vorkommenden Untersuchungen vieles antreffen, das sie vergnügen kan. Uebrigens erinnern wir, daß der Hr. Verfasser einen andern Tractat unter dem Titel: De re ichnometrica, fertig liegen habe, und solchen mit ehestem heraus geben werde, welchem sonder Zweifel alle Liebhaber dieser Wissenschaften mit Verlangen entgegen sehen werden.

Berlin. Das 1749ste Jahr der Schriften der Königl. Preussischen Academie der Wissenschaften und freyen Künste, welches nur vor wenig Tagen bey Haude und Spenern ans Licht getreten, enthält auf 3. Alphabet in 4to nebst 19. Kupfer. Tafeln, in der physikalischen Classe:

1.) Herrn Ekers Untersuchungen von der Fruchtbarkeit der Erde überhaupt. 2.) Marggrafs neue Art, das Silber durch die

Säure des gemeinen Salzes sehr fein zu machen, oder ohne Verlust die Reduction der Lunæ cornua zu machen. 3.) Gleditschens Erfahrungen von Erzeugung der Wilsz. 4.) Ludolfs Verbesserungen bey der Scala des Barometers. 5.) Marggrafs Anmerkungen von dem Ameisennöhl, und der Säure dieser Insecten. 6.) Gleditschens Beobachtung eines Glanzes wie ein Nordlicht, der von einem Ameisenschwarme hergerühret. 7.) Marggrafs Anmerkungen von gewissen Steinen, die nach gehöriger Zubereitung leuchtend werden. 8.) Beguelins Beobachtungen, wie geöffnete Eyer auszubrüten, und Merkel von einem unentdeckten Ganglion des zweyten Astes vom fünften Paare der Gehirn. Nerven, nebst einer physiologischen Untersuchung vom wahren Nutzen dieser Knoten an den Nerven. 9.) Gleditschens Versuch der künstlichen Befruchtung der Palmæ dactyliferæ. 10.) Derselben Ordnung der Pflanzen nach der Lage und Verbindung der Staubfäden. In der mathematischen Classe hat Hr. Euler die vormahls zwischen Leibniz und Bernoulli geführte Streitigkeit von den Logarithmen der negativen Größen entschieden. Hr. König zeigt, warum die Regel Cardani bey einigen Fällen der cubischen Gleichung keinen möglichen Werth gebe, und wie sie im übrigen zu brauchen sey. Hr. Kirch erzählet einige astronomische Beobachtungen. Hr. Euler betrachtet die zweyte Art des Rückkehrungs. Punctsbogen, l'Hospital, ingleichen die unmöglichen Wurzeln der Gleichungen, den Rückgang der Aequinoctial. Puncte, und das Wanken der Erdaxe, und die Mondparallaxe, wenn die Erde von der Kugelgestalt abweicht. Hr. Kieß lehret, zu welchen Zeiten die Planeten die bequemste Lage haben, die Unordnungen ihrer Bewegung auszumachen, und stellet Betrachtungen über die Bedeckungen der Fixsterne durch den Mond an. Hr. Casini de Thury hat einen Aufsatz eingesandt, in welchem untersucht wird, ob man von den Bedeckungen der Fixsterne durch den Mond, oder von ih-

ren

ren Entfernungen vom Monde, eben die Schärfe zu Bestimmung der Längen zu erwarten habe, als von den Verfinsterungen der Jupiter's, Trabanten. Darauf wird ein Werkzeug beschrieben, das sich auf dem Berlinischen Observatorio befindet, und die Weiten und Höhen der Sterne vermittelst zweyer Spiegel zu nehmen dienet. Hadley hat dergleichen in den Transactionen im Jahre 1732. angegeben; dieses aber ist zwar in Engelland gemacht, doch schon über dreißig Jahre zu Berlin bekannt. Darauf folgt eine Abhandlung über die Gründe, Gesetze zu geben, oder abzuschaffen, welche den Anfang in der philosophischen Classe macht. Man wird ihren Verfasser leicht kennen, ob er sich gleich nicht genannt hat. Hr. Formey hat Betrachtungen über die Zinsen nach den natürlichen Rechten angestellt, und Hr. Merian das Bewußtseyn unserer eigenen Wirklichkeit, und der Begriffe unserer Seele, untersucht. Herr Prof. Kästner hat den Cartesianischen Begriff vom Veranlassen vertheidigt, daß es allezeit auf die Empfindung unserer eigenen Vollkommenheit ankomme. In der Classe der schönen Wissenschaften befindet sich eine Abhandlung des Hrn. Velloutier, über eine Stelle des Julius Cäsar de B. G. L. VI. c. 21. und Hrn. Francheville Untersuchung vom Ursprunge der Preussen. à 4 fl. 45 fr.

Leipzig. Hr. Christian August Crusius, der Heil. Schrift Doctor, der Gottesgelahrtheit ordentlicher, und der Weltweisheit außerordentlicher Lehrer, trat sein theologisches Lehramt mit einer feyerlichen Rede an, welche de varia methodo tradendi Theologiam pro temporum diversitate handelte. Das Einladungs-Programm aber, welches derselbe voraus geschickt, enthält eine gründliche Abhandlung de Christianis sale terræ, und ist bey Langenheimen auf vier Bogen in 4to gedruckt worden.

Die Stelle Matth. V. 13. ist zum Grunde geleyet, in welcher der Heyland zwar ins

besondere seine Jünger, zugleich aber auch alle seine wahren Verehrer und Nachfolger, das Salz der Erden nennet. Diese Benennung erkläret der Hr. Verfasser aus dem Zusammenhange der Rede Christi, ferner aus den Eigenschaften und dem Gebrauche des Salzes, und zeigt aus andern Schriftstellen, daß sich der Heyland dieses Gleichnisses mehrmal bedienet, welche daher kürzlich und deutlich auseinander gesetzt werden. Der Grund dieser Benennung selbst aber bestche darinnen, daß die Christen mit wahrer Weisheit und mit Kraft ausgerüstet wären, die Menschen durch ihre Lehre und Beyspiel zu unterrichten, und dieselben für dem Verderben zu bewahren. Diesem sey το μωδιον entgegen gesetzt, welches so wohl in Ansehung der Urtheile des Verstandes, zum Er. von der ersten Ursache aller Dinge, als auch in den Handlungen des Lebens thöricht verfahren, bedeute, daraus denn die unglücklichsten Folgen, so wohl in dieser, als jener Welt, entsündten. Daß aber die wahren Christen das Salz der Erden sind, das ist welche nicht nur selbst weise sind, sondern auch andere zur Weisheit führen, und von der Thorheit abziehen, wird aus der Natur und Beschaffenheit der Christlichen Religion erwiesen, und weiter gefolgert, daß dieselbe den Gebrauch der gesunden Vernunft nicht aufhebe, sondern vielmehr lehre und wirke. Ihre Weisheit beschäftige sich auch nicht mit unfruchtbaren Betrachtungen, sondern zeige den Weg zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit. Hierauf lehret der Hr. Verfasser noch weiter, daß die Christen nicht nur wegen der innern Vortreflichkeit ihrer Lehre, sondern auch wegen der zu allen Zeiten bewiesenen herrlichen Wirkungen in den Gemüthern der Menschen, den Namen des Salzes der Erden verdienen. Herbey gehet der Hr. Verfasser bey jeder Gelegenheit denen jetzt so gewöhnlichen Irthümern entgegen, und entwarfnet dieselben auf eine so gründliche, als redliche, Art.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

III. Stück. Mittwochs, am 19. Jenner, 1752.



Dxford. Aus dem Theatro Sheldoniano ist ans Licht getreten: Nummorum antiquorum, scriniis Bodlejanis reconditorum, Catalogus, cum Commentario, tabulis aeneis, & appendice. In Fol. 3. Alph. 12. Bogen, samt 12. Bogen Kupfer.

Schon vor mehr als zwanzig Jahren, da man das Verzeichniß von der Bodlejanischen Bibliothec an das Licht stellte, wünschten einige Gelehrte, daß solchem auch das Verzeichniß von denen daselbst befindlichen Münzen beygefüget würde. Dieser Wunsch war um so viel billiger, indem dergleichen

Anzeigen keinen geringen Nutzen bey sich führen, und man sich von der Bodlejanischen Münz-Sammlung eben so viel vortreffliches versprach, als von dem Bücher-Vorrathe. Hr. Franciscus Wise erfüllet denselben endlich, und liefert uns hier nicht nur ein bloßes ordentliches Verzeichniß der alten Münzen, sondern er begleitet solches auch mit vielen gelehrten Noten und Anmerkungen, die zur Erläuterung derselben vieles beytragen können. In seiner Vorrede giebt er von den ersten Münz-Cabinetten in Engelland, und deren Schicksalen, einige Nachricht, und wünschet seinen Zeiten Glück, daß sich jezo weit mehrere Liebhaber dieser Schatzbarkeiten, und der alten und neuen Münz-Wissenschaft, in seinem

nem Vaterlande finden, als ehemals. Er rühmet auch diejenigen, durch deren reichen Vorrath von Münzen er selbst seine Münzkännis hat erweitern, und sich darinnen fester setzen können. Doch bedauert er, daß man jungen studierenden Engelländern bis hieher so wenig Unterricht davon gegeben, und ihnen diese Wissenschaft gleichsam ganz versteckt habe. Um diesem Mangel nun in etwas abzuhelfen, hat er, ausser den gedachten Notizen über die beschriebenen Münzen selbst, noch einige Abhandlungen hinzu gethan, worinnen er zu ihrem Unterricht auf eine historische Art, von den Ebräischen, Phöniciſchen, Carthaginenſiſchen, Spaniſchen, Galliſchen und Britanniſchen, Angelsächſiſchen, Engliſchen Goldmünzen, Engliſchen Silbermünzen, Engliſchgalliſchen, und Schottiſchen, Gold- und Silbermünzen, handelt. Von den Griechiſchen und Römiſchen Münzen aber hat er keine beſondere Abhandlung verfertigt, ſondern, was davon etwa zu merken ſeyn möchte, in ſeinen Notizen über die einzelnen Stücke beygebracht. Den erſten Grund zu dem hier beſchriebenen Münz. Cabinette hat der Erz. Biſchof zu Canterbury und Kanzler der Univerſität zu Oxſord, Wilhelm Laud, gelegt, welcher im Jahre 1636. ſeinen anſehnlichen Vorrath dahin geſchenkt hat. Dieſer iſt nach der Zeit durch die Freygebigkeit anderer Gönner zwar anſehnlich vermehrt, aber deßwegen noch nicht eben viel vollſtändiger geworden; indem ſehr viele Stücke von einerley Gepräge, gemeine, falſche, und kleine Kupfermünzen, doch wenige ſeltene Gold- und Silbermünzen, eingelaufen. Gedachter Erz. Biſchof hatte auch ſelbſt ein Verzeichniß dazu mitgeſchickt, nach welchem die Münzen geordnet waren, und die etwa hinzukommenden ſollten eingetragen werden: Allein, da ſolche nach der Zeit in Unordnung geriethen, ſo brachte Elias Alſmole ſie in eine neue Ordnung, und verfertigte das Verzeichniß darüber, nach der Art, wie ſolche Fulvius Urſinus, und Adolph Deco, angegeben. Er beſchäftigte ſich aber vornehmlich nur mit den

Römiſchen, und ließ die andern zurücke. Doch auch ſeine Arbeit iſt dem Verfaſſer des gegenwärtigen Verzeichniſſes aus verſchiedenen Urſachen unbrauchbar geweſen, und er hat eine ganz andere Einrichtung treffen müſſen. Nach dieſer theilet er nun die vorhabenden alten Münzen in drey Claſſen. In der erſtern ſiehen die Griechiſchen, in der andern die Römiſchen, und in der dritten die von verſchiedenen Völkern. Die Griechiſche iſt eben nicht ſonderlich zahlreich, und kommen darinnen erſtlich die von den Königen, hernach die von berühmten Leuten, und dann die von den Republicken, vor, und zwar ſo, daß allezeit die gröſſern den kleinern, und die goldenen und ſilbernen den erztrenen, vorgehen. Eben ſo kommen in der zweyten Claſſe erſtlich die Nummi conſulares, oder der Römiſchen Familien, und hernach der Kaiſer durch alle Reichs. Veränderungen, bis auf die Eroberung der Stadt Conſtantinopel durch die Türken. In der dritten Claſſe ſiehet man erſtlich einige wenige Ebräiſche und Phöniciſche Münzen, oder ſolche, die dafür ausgegeben werden; ferner einige Carthaginenſiſche, alte Spaniſche, Galliſche, und Britanniſche Stücke. Darauf folgen einige alte Angelsächſiſche, und ſo wohl einheimiſche, als ausländiſche Engliſche Münzen, denen man auch die Münzen der Schottiſchen Könige beygeſellet hat. Die Engliſchen fangen mit Wilhelm dem erſten, Herzoge von der Normandie, an, und gehen diß ins 16te Jahrhundert unter Heinrich dem 8ten, als um welche Zeit das Münzwesen eine andere Geſtalt gewonnen, und man, ausser dem Gelde, ſo genannte Medaillen zu prägen angefangen hat. Mit der Beſchreibung dieſer neuern Stücke und Münzen hat ſich der Hr. Verfaſſer allhier nicht abgeben wollen, ungeachtet deren eine groſſe Anzahl faſt von allen Europäiſchen Völkern in der Landſchen Sammlung zu finden iſt, und ſie wohl verdienten, dereinſt gleichfalls beſchrieben zu werden. In dem beygefügten Anhang zu dieſem Werke kömmt ein Schreiben an den Hr. Joh. Maſſon,

son, von des Königs Ungari Münzen, eine Beschreibung der mit Arabischen Buchstaben bezeichneten, und in dem Bodlejanischen Münz. Cabinet befindlichen Gold- und Silberstücke wie auch eine den Münzen gemäß eingerichtete Chronologie, oder ein Verzeichniß der nach der Chronologischen Ordnung gestellten Münzen, vor; denen man auch noch eine Reihe der nach ihrem Werthe und ihrer Seltenheit geordneten Kaiserl. Münzen beigefügt hat.

Halle. Im October des vorigen Jahrs vertheilte Hr. Joh. Salomon Semler, aus Saalfeld, der Welt-Weisheit Magister, und der Jenischen Lateinischen Gesellschaft Ehren-Mitglied, öffentlich seine gelehrte Abhandlung: *Vindiciae plurium præcipuarum lectionum Codicis Græci Novi Testamenti adversus Guilielm. Whiston*, Anglum, atque ab eo latas leges criticas, betitelt, bey welcher der berühmte Hr. Doct. Sigismund Jacob Baumgarten den Vorßiß hatte, 10. Bogen stark.

Der Hr. Verfasser hat solche in drey Abschnitte getheilet. Der erste ist gleichsam eine Einleitung zu seiner v rhabenden Materie. Er untersucht darinnen, aus was für Gründen die schönen Wissenschaften gelobet, und ungerechter Weise getadelt werden. Er zeigt, daß der Name eines Kunststrichers in jeder Wissenschaft das größte L b enthalte, und daß heutiges Tages dergleichen Studien höchst nöthig sind. Zuletzt erkläret er auch noch, wie Whiston, da das Neue Testament durch die so vielen gesammelten vermeintlichen verschiedenen Lesarten mehr beschwebet, als erläutert worden, solches wieder zu seiner wahren und eigentlichen Lesart habe bringen wollen. Da Whiston nun vor andern vornehmlich drey Codices gewehlet, deren Lesart man hauptsächlich folgen soll: Als nemlich das sogenannte Bezaische Manuscript bey den vier Evangelisten, und der Apostel. Geschichte; das Claromontanische Manuscript bey den Briefen Pauli; und das Ale-

xandrinische bey den Briefen Jacobi, Petri, Johannis, Juda, und der Offenbarung; So nimt der Hr. Verfasser die Untersuchung dieser Manuscripte, und deren Beurtheilung, in dem zweyten Abschnitte vor. Dieser ist in zween Theile abgetheilt, wovon der erste in dreyen Capiteln das Ansehen und den Werth dieser gedachten drey Manuscripten auszumachen suchet; der andere aber diejenigen Regeln vorträgt, durch deren Hülfe Whiston die beste Lesart bestimmen zu können vermeynet. Der Herr W. Semler begleitet eine jede derselben mit seiner Anmerkung, worinnen er theils das Falsche, theils das Unstatthafte, theils das gar zu Unbestimmte dieser Regeln, scharfsinnig entdeckt. In dem dritten Abschnitte endlich sind kurze Rettungen einiger Sprüche des Neuen Testaments enthalten, welche die höchste Gottheit Christi behaupten, und welche Whiston ohne genugsamen Grund anders gelesen und gedeutet haben will. Der Hr. Semler weist ihn nicht selten aus seinen eigenen Aussprüchen und Urtheilen zu rechte, und schreibt durchgängig mit guter Einsicht und vieler Beurtheilungs-Kraft, welche er mit verschiedenen gelehrten Noten zu erheben und auszurücken weiß. Der Hr. D. Baumgarten hat ein für den Hrn. Semler sehr vortheilhaftes Schreiben beydrucken lassen, in welchem er dessen Gelehrsamkeit Recht wiederfahren läßt, und deren schon aus Licht gekommene Früchte anzeigt.

Dresden. Im vorigen Jahre ist im Heftelischen Verlag, Hrn. M. Wilhelm Steinbachs Historie des von dem edlen Serpentinsteine weitbekannten Städtgens Böbitz, im Meißnischen Ober- Erzgebürge, auf 20. Bogen, und einem Land- Ehärtgen, ans Licht getreten.

Der Serpentinsteine ist bekannt genug, aber sein Geburts- Ort ist hier durch den Hrn. Pfarrer daselbst in ein Licht gesetzt worden. Im ersten Capittel handelt er von seinem Wendischen Ursprunge, Namen, Lage, Größe und Ein-

Eintheilung, Brunnen, Bächen und Teichen, Holzung, und darauf gehaltenen Jagden, wie auch Nahrung des Orts; im andern von denen da herumgelegenen Felsen, und vier eingegangenen Schlössern; im dritten von dem Serpentinstein sehr umständlich; im vierten von der Jurisdiction und Obrigkeit; im fünften von Gerechtigkeiten, Freyheiten, und Innungen; im sechsten von dem Amte Lauterstein, darunter es liegt; im siebenden von Religions-, Kirchen- und Schulsachen, Comtoiren und Eingepfarten, Kirchen- und Schuldienern, auch gelehrten Zöbligern; im achten von Kriegstrouben; im neunten von schädlicher Witterung; im zehnten von der Pest und andern Seuchen; im elften von Unglücksfällen; im zwölften von alten Personen, Ehe-Jubilais und zahlreicher Nachkommenschaft; und im dreizehnten von allerley, so nicht unter vorige Capitel gebracht werden können. Das Chärtgen stellet die Gegend auf drey Stunden ins gebierte vor, darauf wohl nichts vergessen ist, daß einen Namen hat. Sonderlich ist das alte Schloß Lauterstein mit angegeben, wie es vor dem Brande ausgesehen hat, anderer Sonderheiten auf selbigem und in dem Werke selbst hier zu geschweigen. Der herr Verfasser wird dergleichen Arbeit mit noch einem andern Städtgen im Gebürge fortsetzen, welches desto nöthiger ist, je mehr sich jezo im Gebürge allerhand Merkmale hervor thun, daß solches weit eher und noch von Wenden angebauet gewesen, als die Bergwerke zu dessen Anbau Gelegenheit gegeben haben; und wäre also zu wünschen, daß mehrere sich finden möchten, die diese Gegend der Historie noch bekannter machen, da wir bisshero nur in neuen Arbeiten mit Herrn M. Meißners Alttenburgischen, Herrn M. Bahns Frauensteinischen, Herrn M. Richters abgebrochener Annabergischen, Herrn Dettels Eybensköcker Chronicken, und Herrn V. Körners überaus angenehmer, ob schon kleiner, Beschreibung des Dorffes Bockau, darinnen mehr stehet, als man vielleicht suchen möchte, vorlieb nehmen müssen, ohne was der herr Oberpfar-

rer Grundig zu Schneeberg in seiner Sammlung von Natur- und Kunstgeschichten in Ober-Sachsen, von daffiger Gegend mit einfließen lassen. a 24. fr.

London. Für Wilhelm Owen ist alhier gedruckt worden: An Essay on the National Debt and National Capital: Or the Account truly stated Debtor and Creditor. Wherein is shewvn, that the Former is but a diminutive Part of the Latter; and a practicable Scheme exhibited, vvhereby the vvhole may, vvith great Facility, be paid of at once, exclusive of the Aid of the sinking Fund, and vvithout any Diminution of the present Revenues of the Crown, or Annual Expences of the People. By Andrew Hooke, Esq. in groß 8vo 9. halbe Bogen.

Die Engelländischen National- Schulden haben schon manchen patriotisch, gesinneten Bürger veranlaßt, auf Mit el zu sinnen, wie solche füglich möchten bezahlt werden. Die Verschläge, die man deswegen andern politischen Staats- Rätthen aus Grubstret vorgeleget, sind von unterschiedener Beschaffenheit gewesen, und von ihnen bald für verwerflich, bald für achtungswürdig, erklärt worden. Niemand aber hat die eigentliche Beschaffenheit dieser Schulden recht eingesehen, oder auch sich einfallen lassen, dieselben gegen das Haupt-Capital von Groß-Britannien zu berechnen. Dieses unternimmt also der Verfasser gegenwärtigen Versuchs. Es ist solches daher nichts anders, als eine critisch, politische Betrachtung und Untersuchung des innerlichen Zustands von Groß-Britannien, und ein Entwurf von dem innerlichen Werthe des Reichs, und des Vermögens, welches der König, oder die Nation, als ihr Capital, besitzt. Er zeigt darinnen im Kleinen, daß die Handlung die wahre Quelle des Reichthums und Vermögens sey, und führet zum Beweise davon die nach und nach geschēhene Zunahme in Engelland von der Regierung der Königin Elisabeth bis auf gegenwärtige Zeiten an, wo er darthut, daß

der jährliche Ueberfluß, oder die Vergrößerung des Hauptstammes, die Ausgaben des Volks ungerechnet, heutiges Tages die Einkünfte des Königs in Frankreich übertrefse, und noch einmal so groß sey, als was die Bergwerke in Peru und Mexico hervor bringen. Er schließt daraus, daß die Nationalschulden, die man als so ungeheuer, und als so fürchterlich vorstellt, als ob man einen Nationalbankrut davon mit ehestem zu befürchten hätte, bey weitem noch nicht so arg wären, und daß sie nur das jährlich zunehmende Nationalcapital ein wenig verminderten. Er giebt auch ein leichtes Mittel an, wie solche, wenn man es für nöthig erachtete, ohne Beschwerden auf einmahl könnten abgetragen werden, und dennoch die öffentlichen Einkünfte dabei nicht vermindert, noch die jährlichen Ausgaben des Volks eingezogen, werden dürften. Er berechnet alles sehr genau, und, weil alle seine Rechnungen allhier anzuführen, zu viel Raum einnehmen würde, so müssen wir seinen Vorschlag den wissensbegierigen Lesern bey ihm selbst nachzusehen überlassen.

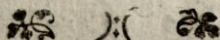
Siena. Ben Bonetti ist heraus gekommen: Tentamen novae de Odoribus theoriae, cum physicis thesibus publice propugnandae, a Marchione August. Cigalino, Colleg. Prolem. Convictore, & Academico innominato, in klein fol. 4. Bogen.

Die neue Theorie, welche der Verfasser hier vorträgt, besteht darinne, daß der Geruch nicht, wie man bisher indgemein geglaubet, durch einen wirklichen beständigen Ausfluß subtiler Theilchen eines Körpers, sondern, wie der Schall, und nach vieler Meynung, auch das Licht, durch eine zitternde Bewegung der äußersten Theilchen desselben, vermittlest der Luft, fortgepflanzt werde. Er glaubet hierdurch die Schwierigkeiten zu heben, welche sich bey der gewöhnlichen Erklärung finden, wenn man zeigen soll, warum das Gewichte eines starkriechenden Körpers gar nicht abnehme. Aus dieser angenommenen Hypothese nun suchet er die vornehmsten

Erscheinungen, welche man in den Körpern, in Ansehung des Geruchs, findet, herzuleiten. Und es ist wahr, wenn man den Theilchen der Körper gleich eine neue Bewegung giebt, so bald man sie braucht, so ist es nicht schwer, alles in der Natur zu erklären. Indessen ist dieses in der Naturlehre allzu gemein, und wem kan man es verdenken, wenn er einer so beliebten, und zugleich so sehr bequemen, Mode folget?

Hamburg. Unter diesem Titel ist noch A. 1750. ohne Nahmen des Verfassers abgedruckt: Lettre a M. de Voltaire contenant un essai sur le caractere du D. Martin Luther & de sa Reformation auf anderthalb Octavbogen.

Der Hr. Arrouet hatte verschiedentlich, und noch neulich in seiner Lettre au sage & au peuple, den D. Luther und Calvin als unwissende und elende Schriftsteller verschrien, die man nicht lesen könnte. Der Vertheidiger der Glaubensverbesserung findet die Ursache dieser Verachtung leicht, sie ist, wie in vielen andern Fällen, auf die Unwissenheit gegründet. Voltaire hat vermuthlich niemals eine Zeile von Luthers Hand gelesen, und schreibt auf gerathe wohl hin, was er von Jugend auf gehört hat. Der scherzhafte Ungenannte rechnet ihm erstlich vor, daß Luther bloß durch die Abschaffung von 4000. Klöstern die Welt um 12. bis 15. Millionen Menschen vermehrt habe, die vermuthlicher Weise ihm ihr Wesen schuldig sind, und wo durch Europa in Stand gesetzt worden ist, Pflanzstätten ohne seine eigene Entblößung zu errichten. Seine Bemühungen werden sehr unbillig, obwohl wichtig mit einer Frage verglichen, die die Wahrsager aufgeworfen hätten, ob die prophetischen Hünen zugleich essen oder trinken, oder nur essen sollten. Luther gieng tief auf die practische Veränderung der Welt, die geistliche Hierarchie hat die Wirkung seiner Herzhaftigkeit selbst in den Catholischen Ländern empfunden, und die Könige, die sonst vor dem Bann erzitterten, haben eben seit Luthern ihre Stärke gegen



die Geistlichen recht zu brauchen gelernt: Er hat schriftlich, mündlich und in der Uebung, die Vorrechte der Herrscher unterkügt, und ist der erste gewesen, der sich denselben ehrerbietig unterworfen hat. Seine aufgeweckte und kernhafte Schreibart würde Voltaire vielleicht bewundern, wann er sie lesen könnte, und er ist ja noch ein classischer Schriftsteller, und der beste deutsche Dichter seiner Zeiten. Selbst Erasmus, der Jesuit Besnier, und Carl der V. haben seine Gaben erkannt. Und wie hätte er sonst gegen die fürchterliche Macht unzählbarer Mönche und Geistlichen durchdringen können, denen er ihre Einkünfte theils beschnitten und theils entzogen hat? Sein Gemüthe war nicht nur herzhast, es war groß, und aller kleinen Absichten unfähig. Er selbst hat den sterbenden Töpel in seinen betrübten Umständen getröstet und aufgerichtet. Er war freudig und muthig, und der B. hätte noch viel wesentlich gutes von seinem heldenmäßigen Glauben und von seiner Zurücksetzung alles menschlichen Thuns auf die wahre Unterwerfung unter Gott, und auf das suchen des einzig nöthigen sagen können, wann Voltaire diese unschätzbare Eigenschaften nach Würden zu verehren fähig wäre.

Altenburg. Alhier in der Richterischen Buchdruckerey ist vor einiger Zeit gedruckt worden: *Commentatio mythologica pro suppliciis sceleratorum æternis, adversus novissimum anonymus auctorem scripta a M. Salomone Ranischio, illustr. Gymn. Frider. Conrectore, in 4to zwey und ein halber Bogen.*

Es ist recht gut, daß man dem unsinnigen Gedichte von der Endlichkeit der Höllenstrafen mit Waffen von allerley Art entgegen gehet, und die Liebhaber dieses Systems beschämnet. Es ist eine sehr artige Schrift, die uns der gelehrte Hr. Conrector alhier geliefert, da er eine außerlesene Sammlung mythologischer Stellen zum Vorschein bringet, in welchen aus Lateinischen und Griechischen heydnischen Scribenten, Dichtern und Philosophen, eine

reiffliche Untersuchung angestellt wird, was dieselben von diesen Straffen gehalten haben. Er beweiset, daß sie allerdings in ihren Schriften die Ewigkeit der Höllenstrafen behaupten, ob es schon nicht allezeit sogleich dem ersten Ansehen nach also zu seyn scheint. Er zeigt ferner mit tüchtigen Gründen und Zeugnissen, aus was Ursachen die Heyden vorgegeben, daß die Gottlosen beständig in der Hölle bleiben müssen, und endlich untersucht er von der Art der Straffen, welche sie behauptet haben, wie sich dieselben zu den Verbrechen der Sündler verhalten. Was man dawider einwenden kan, ist von keiner Erheblichkeit, und wird allhier bündig widerleget. Wir wünschen von diesem gelehrten Manne noch mehr gründliche und lesenswürdige Schriften dieser Art zu erhalten.

Kaab. Gregor Johann Streibig hat gedruckt: *Enchiridion Marrini Bironii, Padani, Episcopi Weszprimienfis, de fide, Hæresiarchis, ac eorum affectis, in genere de Apostatis, deque Constitutionibus atque Decretis Imperatorum ac Regum, contra dissipatores Catholicæ Ecclesiæ editis. Diotrophis, seu Acatholicis, in Hungaria commorantibus, ad SS. Imperatriciam ac Reginalem Majestatem, Mariam Theresiam, in negotio Religionis, anno 1749. sub communi Augustanæ & Helveticæ Confessioni addictorum nomine, recurrentibus, responsionis loco, Christiana caritate, exhibitum. in 4to, 1. Alphab. 7. Bogen.*

Da Ihro Kaiserl. Königl. Majestät unter andern Dero Unterthanen, auch die Ungarn besonders, Dero huldreichsten Gefinnungen versichert; gleichwohl aber die Protestanten sich berechtigt zu seyn geglaubet, ihrer gnädigsten Landes-Mutter ihre trübseligen Umstände, und den unerhörten Gewissenszwang, den sie besonders von der Clerisey, ohne Ihro Majestät Wissen, erdulden müssen, in einem besondern weitläufigen Memorial allerunterthänigst vorzulegen, und um Abstellung solcher, wider die natürliche Billigkeit selbst lauffenden, Drangsale zu bitten; so antwortet

tet nun auf dieses Memorial der Bischoff von
Wesprim, Martin Biro, in gegenwärti-
ger Schrift, auf eine so unglimpfliche und
so schmäbliche Art, daß Ihro Kayserl. Kö-
nigl. Majestät, um nicht Gelegenheit zu in-
nerlichen Unruhen zu geben, durch einen aus-
drücklichen Befehl den Verkauf dieses Buches
untersagt haben. Des Herrn Bischoffs Hoch-
würden verrathen in demselben ihre Schwä-
che in allen Stücken, und man darf nur ein
paar Blätter lesen, so findet sich gleich, daß
er weder in der Philosophie an und vor sich,
noch in der Politik, oder dem Jure gentium,
am wenigsten aber in Auslegung der heiligen
Schrift, so viel Einsicht erlangt, daß er,
ohne sich lächerlich zu machen, sich, einen
Streit mit den Protestanten anzufangen, un-
terstehen dürfen. Sein ganzes System gehet
darauf hinaus, zu beweisen, die Protestan-
ten hätten in Ungarn keine Gewissens-Frey-
heit zu fordern, was im Corpore Juris, ver-
möge des Wiener-Friedens vom Jahre 1606,
eingerückt worden, sey als etwas mit Ge-
walt erzwungenes nicht gültig, besonders
weil die Heiligkeit in Ungarn dawider pro-
testiret habe; man müsse also diese Keyer ent-
weder zum Lande hinaus jagen, oder quia Ec-
clesia non sinit sanguinem, verbrennen. Das
sagt er pag. 121. ausdrücklich. Inzwischen
ist man dem Herrn Bischoff sehr verbunden,
daß er die Hittschrift der Protestanten in Un-
garn von Wort zu Wort mit eindrucken las-
sen, da denn die ganze unparteyische Welt
in den Stand gesetzt wird, einzusehen, wie
man mit den armen Leuten in Ungarn um-
gehe, und wie, wider Ihro Kayserl. Königl.
Majestät allergnädigste Meinung, die Geist-
lichkeit, und auf deren Anstiften die so ge-
nannten Domini territoriales, die Prote-
stanten eigenmächtig martern und peinigen.
Von dem Buche des Herrn Bischoffs selbst
wollen wir weiter nichts sagen, als daß Druck
und Papier dem innerlichen Werthe desselben
vollkommen gleich kommen, dieser aber aus
dem Verse jenes alten Poeten zu bestimmen ist:
Indoctum doctumque fugat recitator
acerbus.

Leipzig. Die Lantische Buchhandlung
allhier hat unlängst aus der Presse bekommen:
Neuer Versuch, die Französische Spra-
che auf eine angenehme und gründliche
Art in kurzer Zeit zu erlernen; zum Ge-
brauch academischer Sectionen, auf elf Ta-
bellen entworfen, durch Christian Luntzen-
bein, Jur. Candid. und Lehrer dieser Spra-
che auf der Universität Leipzig, in ordentlich
Folio 11. Bogen, und 3. Bogen in Median-
Folio.

Ob wir gleich Französische Grammatiken
in solchem Ueberfluß haben, daß zu wünschen
wäre, man könnte deren Anzahl vermindern;
so wird man dennoch unter den brauchbaren
dieser nicht nur wegen ihrer Deutlichkeit,
Kürze und Ordnung, sondern auch weil sie
den Lernenden nicht ohne Grund grosse Er-
leichterung verspricht, eine Stelle vergönnen.
Denn der Herr Verfasser will seine Scholaren
von dem verdrüßlichen Auswendiglernen be-
strenet wissen; nur die Wörter müssen sie ler-
nen. Es soll ihnen eine Tabelle nach der
andern so deutlich, erklärt, und über jede
ein Exercitium gegeben werden, daß sie ge-
dachter Blätheren entübrigt seyn können.
Seine Erfindung, daß er die ganze Franzö-
sische Grammatik auf elf leichte Tabellen ge-
bracht, die an sich nicht erst dürfen erklärt
werden, wie bey vielen andern Tabellen nö-
thig ist, verdient allerdings Lob, und hat
daher diese seine Grammatik vor andern den
Vorzug, daß hier das Auge zugleich mit-
arbeitet, und die ganze Grammatik in we-
nig Minuten übersehen werden kan. Es
scheinet also sein Versprechen, daß seine
Scholaren in einem Monate größern Fort-
gang in der Französischen Sprache verspüren
sollen, als bey andern in dreien, keine leere
Pralerey zu seyn. Doch wir müssen unsern
Lesern den Innhalt der Tabellen kürzlich vor-
legen. Die erste enthält die Buchstaben und
deren Aussprache, die Nomina und den Ge-
brauch der Substantivorum und Adjectivo-
rum. Auf der zweyten findet man die Arti-
culos, den definitum, indefinitum, parti-
civum und unitatis, auch wie selbige zu ge-
brau-

brauchen, und wo sie wegzulassen sind. Die dritte entwirft die Diminutiva, Gradus Comparationis, und das, was beyde irregularis haben. Die numeralia, cardinalia, ordinalia, collectiva und distributiva, die Pronomina, und deren Gebrauch, anzuweisen, sind zwey Tabellen erfordert worden. Man erblicket also auf der vierten die Pronomina, Substantiva conjunctiva & absoluta, wie auch die Possessiva conjunctiva & absoluta; auf der fünften die Demonstrativa & Relativa, und endlich die Interrogativa, nebst den Particulis relativis. Es ist auch noch etwas von dem Verbo überhaupt angefügt. Auf der sechsten Tabelle ist der Gebrauch der Verborum gezeigt. Die siebente leget die Adverbia und Praepositiones, nebst ihrem Gebrauche, vor Augen; und die achte sezet den Gebrauch der Praepositionum fort. Die neunte hat mit den Conjunctionibus und deren Gebrauche zu thun. Die zehnte stellet die Interjectiones dar. Die elfte macht die obgedachten 3. Bogen in Media. Fol. o aus, und lehret auf dem ersten die Verba auxiliaria und die Verba Regularia, oder die 4. Conjugationes; auf dem zweyten die Verba Passiva und Irregularia, nebst dem Gebrauche der Modorum, auf dem dritten aber den Gebrauch der Temporum, Participiorum,

Supini und Gerundiorum. Das ist der Inhalt dieser Tabellen, wobey überall der Gebrauch gezeigt, und alles mit feinen Exempeln erläutert wird. Diese wohlgerathene Probe des Herrn Lunkendins lässet uns hoffen, er werde uns in der versprochenen Sammlung anderlesener Deutscher, Lateinischer, Französischer und Italienischer Wörter, ein gleichmäßig nütliches und brauchbares Buch liefern. à 45. fr.

Leipzig. In dem Versuche eines Griechisch, Lateinisch, Deutschen medicinischen Wörterbuchs hat der Herr D. Hebenstreit den Verstand aller Wörter, welche bey dem hierzu aufersehenen tränklichen Theile des menschlichen Leibes vorkommen, richtig erklärt, und nach Anleitung des Joessi und Stephani, welche er sich zum Muster dabey vorgestellt hatte, mit Stellen aus dem Grundtexte der ältesten Griechischen medicinischen Schriftsteller erläutert, welche Arbeit bey Kennern, son erlich bey denen, die sich eine gründliche Wissenschaft in der Medicin erwerben, ihr Lob und grossen Nutzen haben wird. An saubern und richtigen Drucke, wie auch feinem Papiere ist nichts gebarret worden. Die Verleger sind gesonnen, diese zwey Bücher, jedes besonders, den Liebhabern zu überlassen.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben :

Das allerneueste Pariser Koch, Buch, in welchem nach der beliebten Französischen Manier eine vollkommene Anweisung zu finden, wie man kräftige, wohlschmeckende Speisen und Ragout zubereiten solle; allerhand schöne Pasteten und Torten zu backen; die vornehmsten Confituren, Marcivan, eingemachte Früchte aufs niedlichste zu verfertigen, wie auch stärkende Liqueurs, erfrischende Limonaden, allerley brauchbare Syrup, und künstlich gebrennte Wasser zu machen: Nebst einem neuen Trenchir, Buch mit Figuren. Alles dieses aus dem Französischen übersetzt. 8. Strassburg, 1752. à 48. fr.

Der Soldat oder Abhandlung vom Kriegs-Stand. Aus dem Französischen des Herrn von Loeu. Neu verbesserte und vermehrte Auflage. 8. Frankfurt und Leipzig 1752. à 24. fr.
Versuche in Westphälischen Gedichten, von E. C. 8. Frankfurt, 1751. à 24. fr.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

IV. Stück. Mittwochs, am 26. Jenner, 1752.



Lipzig. Bey Friedrich Bank-
schens Erben ist nunmehr fer-
tig geworden: D. Johann
Jacob Woyts, ehemaligen
öffentlichen Lehrers der Arz-
neykunst in Königsberg, Ga-
zophylacium, oder Schatz-
kammer medicinisch, und na-
türlicher Dinge, in welcher alle medicinische
Kunstwörter, inn- und äußerlicher Krank-
heiten, nebst derselben Genesmitteln, alle
Mineralien, Metalle, Erze, Erden, zur
Medicin gehörige fremde und einheimische
Thiere, Kräuter, Blumen, Saamen, Säf-
te, Oele, Harze, alle rare Specereyen und
Mineralien, in einer richtigen Lateinischen

Alphabetordnung, auf das deutlichste er-
kläret, und mit einem nöthigen Register
versehen sind. Die dreyzehnte Auflage, aufs
neue mit Fleiß übersehen, verbessert und ver-
mehret, nebst Herrn D. Johann Ernst
Sebenstreits, Therapiae Prof. Publ. und der
medicinischen Facultät Decani alhier, Ver-
such eines Griechisch, Lateinisch, Deutschen
medicinischen Wörterbuchs, in med. 4to.
Das erstere, die Schatzkammer, bestehet aus
6. Alph. und 20. Bogen, und einem halben
Bogen Kupfer; das ander aber aus 1. Al-
phab. und 13. Bogen. Der Werth dieses so
beliebten und nützlichen Buchs hat sich in-
sonderheit dadurch gewiesen, daß so viele
Auflagen ihren guten Abgang gefunden, und
nun-

nunmehr die dreizehnte mit etlichen hundert Artikeln vermehret und verbessert ans Licht tritt. Es werden die Liebhaber leicht einsehen, warum dieses Buch in einer ganz andern Gestalt erscheinet, da in der Arzneywissenschaft, als einem Theile der unergründlichen Naturwissenschaft, täglich neue und nöthige Entdeckungen gemacht werden. Daher haben die Verleger, um diese Schatzkammer bey dieser Auflage vollständiger zu liefern, dem Herrn D. und Professor Hebenstreit, dessen Verdienste in allen Theilen der medicinischen Wissenschaften satzsam bekannt sind, als einem unstreitig hierzu vollkommen geschickten Manne, die Verbesserung und Vermehrung aufgetragen, der auch das Werk in einen erwünschten Stand gesetzt hat. Bisher so setzte man an diesem Buche noch aus, daß es nur vor Ungelehrte geschrieben wäre, Gelehrte aber sich gar geringen Nutzen daraus versprechen könnten. Dieses zu verbessern, ist eine Hauptabsicht des Herrn D. Hebenstreits gewesen, dasselbe auch den Gelehrten brauchbar, und durch viele neue wohl ausgearbeitete Artikel und mancherley Wahrnehmungen, die theils von ihm selbst, theils von andern geschickten Männern in dieser Art, gemacht worden, ihnen nützlich und angenehm, den Ungelehrten aber nicht unbrauchbarer noch schwerer zu machen, damit es ihnen ein vollkommenes Handbuch bleibe, welches sie in Krankheiten und mancherley andern Fällen zu ihrem Unterrichte nachlesen können. In den vorigen Auflagen sind viele Recepte vorgeschrieben gewesen, welche bey verschiedenen Gemüthsarten und Leibesbeschaffendheiten ganz unterschiedene und öfters wiederliche Wirkungen haben könnten; dahero hat der Herr Doctor, um behutsamer zu gehen, nur solche übrig gelassen und hinzugefügt, bey welchen weniger Gefahr zu besorgen ist, und die allgemeinen Nutzen haben können. Man hat die vorige Einrichtung zum Grunde behalten, und ist des Verfassers Gedanken gefolget, obschon seine Worte verändert, und seine Gedanken mit andern nöthigen und nützlichen vermischet erscheinen.

Zu Ende der Vorrede führet der Herr Doctor die Schriftsteller an, welche er bey seinen Vermehrungen und Verbesserungen gebraucht hat, welches lauter solche Männer sind, denen man wegen ihres guten Rufs sicher trauen kan. Insonderheit ist bey dieser Auflage eine bessere Ordnung der natürlichen Körper, Kräuter, Thiere und Mineralien beobachtet worden. Die Kräuter sind nach ihren Blumen und Fruchtmasse beschrieben; da man bey den Thieren der in des Herrn Kleins Schriften angegebene Ordnung gefolget ist, und in Beschreibung der ausländischen Thiere des Herrn Sebers Thesaurum zum Grunde gelegt hat. So hat man auch in Ansehung der Mineralien des Herrn Richters Musei sich bedienet, um die Sorten aller Bergarten, der Metallen, und Mineralien, aus demselben an gehörigen Orten beizubringen.

In dem Versuche eines Griechisch-Lateinisch-Deutschen medicinischen Wörterbuchs hat der Herr D. Hebenstreit den Verstand aller Wörter, welche bey dem hierzu aufzusehenden fränkischen Theile des menschlichen Leibes vorkommen, richtig erklärt, und nach Anleitung des Foesii und Stephani, welche er sich zum Muster dabey vorgestellt hatte, mit Stellen aus dem Grundtexte der ältesten Griechischen medicinischen Schriftsteller erläutert, welche Arbeit bey Kennern, sonderlich bey denen, die sich eine gründliche Wissenschaft in der Medicin erwerben, ihr Lob und grossen Nutzen haben wird. An saubern und richtigen Drucke, wie auch feinem Papier ist nichts gespart worden. Die Verleger sind gesonnen, diese zwey Bücher, jedes besonders, den Liebhabern zu überlassen, und zusammen a 4. fl. 30. fr.

Ein anders von Leipzig. Wir entleihen hier eine Anzeige einer Schrift, die uns selbst nicht zu Gesicht; aber im verflorfenen Jahr, ohne Benennung des Druckorts in Danzig zum Vorschein gekommen. Sie sind beyde in Folio gedruckt, die erste 13, die andere aber 6. Bogen stark. Die Auf-

Aufschrift der ersten heisset: Kurze Nachricht von dem wahren Ursprung der jetzigen innerlichen Mißhelligkeiten in Danzig.

Jena. Der Buchhändler Joh. Wilh. Hartung hat auf einem gedruckten Bogen bekannt gemacht, daß er folgendes Werk: M. Gottfried Büchners exegetisch-homiletische Erklärung und Anwendung der Sonn- und Festtags-Evangelien, zum Gebrauch der geistlichen Redner, mit einer Vorrede Sr. Hochw. Magnificenz, des Herrn Kirchenraths Johann Georg Walchs, unter die Presse gegeben, und daß er darauf Voranschreiten Willens sey. Aus der beigelegten Probe der Abhandlung des ersten Advents-Sonn-tags-Evangelii, kan man sich von der sehr guten Einrichtung und Brauchbarkeit dieses Werks völlig überzeugen. Jedes Evangelium wird in drey Capitel eingetheilt. Das erste enthält zum Theil eine paraphrastische Erklärung des evangelischen Textes in seinem völligen Zusammenhange; zum Theil nöthige Anmerkungen, die zur nützlichen Erläuterung der ersten bestimmt sind. Ihrem Innhalte nach sind sie nicht critisch und philologisch; sondern beschäftigen sich vornehmlich mit dem Sachverstande, dessen hermeneutische Richtigkeit feste gesetzt, und er selbst aus der Historie, Harmonie und Theologie mit vielem Fleisse erläutert wird. Gelehrte Streitfragen, wenn sie brauchbar und wichtig sind, werden kurz berührt, und die Meinung, welcher der Herr Verfasser beypflichtet, durch gehörige Gründe bewiesen. Das zweyte Capitel führt die Ueberschrift: Grundlagen zu heiligen Reden, oder Dispositionen des heiligen Evangelii. Von diesen Grundlagen wird eine oder zwey völlig ausgeführt, und zwar in einer analytischen Gestalt geliefert, dabey denn bey einem jeden Hauptstücke die erbaulichsten Vorismata eingeschaltet werden. Die übrigen sind kürzer abgefaßt, und am Ende nur noch einige Thewata angehängt. In Ansehung der Methode findet man so wohl analytische als synthetische,

und von den letztern dogmatische und moralische Materien vorgeschlagen. Endlich begreift das dritte Capitel mehrere Nutzenwendungen. Unter diesem Rahmen verhehet der Herr Verfasser einzelne Grundwahrheiten aus der dogmatischen Theologie, oder aus der theologischen Moral, die in dem Evangelio liegen, und, nach der gegebenen Vorschrift, in Predigten abgehandelt werden können. Da des Herrn M. Büchners Geschicklichkeit zu dergleichen brauchbaren Werken schon aus andern Schriften bekannt genug ist; so zweifeln wir keinesweges, es werde dieses Buch einen eben so grossen Beyfall finden, als gewiss Nutzen sich evangelische Prediger, besonders diejenigen, die mit einem grossen Vorrathe von Büchern nicht versehen sind, von dessen rechtmäßigem Gebrauche in der That versprechen können.

Hannover. In Schlüters Druckerien ist eine lange Lateinische sapphische Ode auf 5. Bogen in Folio gedruckt worden, deren Veranlassung und Innhalt man aus ihrer Aufschrift sehen kan: Musis Goettingensibus & Mæcenati gravissimo adjutori Musarum cum ipso Augustissimi Georgii onomastico die initia feliciter ponebat Societas Scientiarum Goettingensis, novos honores & immortalitatis incrementa gratulatur G. A. B. E. M. Im Anfange besingt der Herr Verfasser dasjenige, was Göttingen von den ersten Zeiten an zum Ruhme gereichen kan, und gehet solches auf eine poetische Art nach einander durch, bis zur Stiftung der Universität daselbst. Hier nimmt seine Muse, so zu sagen, einen neuen Flug, und besingt das Lob des Königs in Engelland, und die Fürsorge des Herrn Großvogts von München für die Aufnahme dieser neuen Universität. Er kömmt auf die jetzige Anlegung einer Societät der Wissenschaften daselbst, unter dem Herrn Hofrathe von Haller. Nach seiner poetischen Vorstellung von derselben ist der Gegenstand ihrer Bemühung ungemein weit, und es werden nicht nur alle Arten von Wissenschaften und freyen

Künsten, die er fast insgesammt durchgebet und anführet, sondern auch der Handelsman, der Handwerker, der Bauer, und der Bergmann Nutzen davon haben, und klüger dadurch werden. Denn sollingt er von den letzten:

Nunc manus duplex oculata focus
Spondet instructa artifici perito,
Dum suas merces petet arte captus
Exterus emtor.

Ipse primæva placide beatus
Sorte, naturæ focus ministræ
Impiger, duri patiens laboris
Incola ruris.

Nunc colet certa ratione terras,
Lubrici eventus studiosus ante;
Doctius jam culta manus coloni
Ducet aratrum.

Cautior, sudori operisque parcat
Sæviens in viscera matris almæ
Abditi lucri (tamen ipse pauper)
Fossor avarus.

Diese Strophen werden zugleich des Herrn Verfassers Stärke, in der Lateinischen Dichtkunst und Geschicklichkeit sich poetisch auszudrücken, besser anzeigen können, als alles, was wir davon sagen möchten.

Valermo. In der Erzbischöflichen Druckerey ist von Antonin Gramignani gedruckt worden: Codex diplomaticus Siciliæ, complectens documenta a primo Christianæ religionis seculo ad nostram usque ætatem, quem collegit, ac notis Dissertationibusque illustravit, *Johannes de Johanne*, Taormenitanus, sanctæ Panormitanæ Ecclesiæ Canonicus. *Tomus primus.* in Folio, 5. Alphabet, 13. Bogen.

An Geschichtschreibern fehlet es der Sicilianischen Geschichte nicht; man hat aber gewünscht, die Urkunden beisammen zu haben, aus welchen sie ihre Erzählungen entweder genommen, oder auf welche sie dieselben gegründet haben, oder auch durch welche solche noch könnten erläutert werden. Diesem Wunsche nun ein Genügen zu thun,

hat der Verfasser alle diejenigen Urkunden und Schriften, die er aufstreiben und in andern Büchern schon gedruckt finden können, nach Chronologischer Ordnung in eine Sammlung gebracht, und wird solche der Welt in fünf Theilen vorlegen. Dieser erste Theil enthält zusammen 329. Stücke, worunter das erstere von 314, das letztere aber von dem 1059sten Jahre ist. Dreihundert davon hält er für acht, von den übrigen neun und zwanzigen aber will er ihre Glaubwürdigkeit eben nicht behaupten. Er hat sie auch daher in einen besondern Anhang gebracht, damit man die verdächtigen, zweifelhaften und untergeschobenen Urkunden gleich beisammen habe. Bey allen und jeden hat er sorgfältig angezeigt, woher er solche genommen habe, auch sie, wo es nöthig gewesen, mit einigen Anmerkungen begleitet, worinnen er theils einige alte unverständliche Wörter erkläret, und von andern den eigentlichen damaligen Begriff anzeigt; theils auch die darinnen berührten alten Sitten und Gewohnheiten erläutert. Ausser dem hat er diesem ersten Theile noch neun besondere Abhandlungen beigelegt, welche gleichfalls verschiedene in diesen hier beigebrachten Urkunden berührte Punkte in ein größeres Licht setzen. Die erste davon handelt von der erstern Einrichtung der Sicilianischen Kirche; die zweite von der Kirchen-Volicey in Sicilien, in den ersten zehn Jahrhunderten; die dritte von dem Mönch- und Klosterstande in Sicilien, in den ersten zehenhundert Jahren; die vierte von der alten Sicilianischen Kirchenzucht bey dem Tauffen; die fünfte von dem alten Erbtheile der Römischen Kirche in Sicilien; die sechste von den erstern Sicilianischen Obrigkeitspersonen, deren in diesem Bande gedacht wird; die siebente von den vornehmsten weltlichen Obrigkeiten, deren allhier Erwähnung geschehen; die achte von dem alten Sicilianischen Maasse und Gewichte, dessen in diesen Urkunden gedacht wird; und die neunte von dem Zustande der Sicilianischen Kirche unter den Saracenen. In diesen Abhandlungen beziehet sich der Verfasser allezeit auf die vorherge-

hergehenden Urkunden, und in den andern Anmerkungen zeigt er nicht weniger Fleiß und Gelehrsamkeit.

Dresden. Das unlängst von uns angekündigte Französische Gedicht des Herrn d'Arnaud, welchen Se. Königliche Majestät in Vohlen jüngst zu Dero Legationsrathe ernannt haben, hat allhier so viel Beifall gefunden, daß man es auch in unsere Sprache gekleidet hat. Es führet den Titel: Der Tod des Marschalls Grafen von Sachsen. Ein Gedichte, aus dem Französischen übersetzt von J. S. R. in 4to, 3. Bogen. Diese Uebersetzung ist keinesweges zum Verfauffe gedruckt, sondern bloß zum Vergnügen von dem Herrn Secretär Kopp verfertigt worden, welcher seine Geschicklichkeit in der deutschen Dichtkunst, und seine Fähigkeit im Uebersetzen bereits in dem besetzten Jerusalem des Tasso und andern Proben gewiesen hat. Er hat solche Sr. Excellenz dem Herrn Grafen von Rutowsky in einer Ode zugeweiht. Man siehet auch noch eine andere Uebersetzung von eben diesem Gedichte, welche dem Herrn Johann Georg Chevalier de Saxe zugeweiht ist, und den Herrn Gottfried Romanus Steinhäuser, Cand. Jur. zum Verfasser hat. Sie ist gleichfalls auf 3. Bogen in 4to gedruckt worden. Um unsere Leser in den Stand zu setzen, von beyder Arbeit selbst zu urtheilen, wollen wir zur Probe diejenige Stelle beybringen, wo des Marschalls Geist redend eingeführet wird. Herr Kopp giebt solche auf diese Art:

O Frankreich, und auch du, geliebtes Sachsenland,
Der eitle Schmerz sey ist von beyderseits verbannt!
Die Götter haben mich zu Seelen aufgehoben,
Die so, wie ich gethan, durch ihrer Großmuth Proben
Sich einen sichern Weg zu der Unsterblichkeit
Durch Ehr und Ruhm gebahnt. Sie leben allezeit.

Mein Todesfall schmerze dich, o Frankreich nicht empfindlich!
Mein Geist wacht über dir! Er ist unüberwindlich!
Er wird stets voller Glanz auf deinen Thronen ruhn,
Und deiner Feinde Stolz geschärften Einhalt thun.

Bei Herrn Steinhäusern aber klingt diese Stelle so:

Geliebtes Sachsen, schweig, und stille deine Zähren;
Mein Frankreich, laß nicht mehr die bitteren Klagen hören,
Die Götter haben mich in dieser bessern Welt
Der grossen Seelen Zahl nunmehr zugesellt,
Der es durch starken Trieb und Götterkraft gelungen,
Daß sie die Ewigkeit durch Schweiß und Muth errungen.
Laß diesen bangen Schmerz, mein Frankreich, der dich rührt.
Auch künftig wird dein Heer von meinem Geist geführt,
Er wacht noch über dir; drum laß den Muth nicht sinken;
Er schwebet nach, wie vor, wo deine Fahnen blinken.

Unserm Bedünken nach scheinen des Herrn Steinhäusers Verse etwas pathetischer zu seyn; doch drücken des Herrn Kopps seine das Französische etwas genauer aus.

Utrecht. Am 9ten Junii des vorigen Jahrs vertheidigte Herr Seebald Rau, der orientalischen Sprachen außerordentlicher Lehrer, nebst Herrn Samuel Heinrich Manger, aus Maastricht, eine philologische Untersuchung de Auctore atque usu antiquissimi in Leviticum commentarii, Judaei Siphra dicti, deque nomine Adyri 727, welche Joh. Brödelet auf 5. Bogen in 4to gedruckt hat. Sie hat mit der vor kurzem gelobten Abhandlung des Herrn Verfassers einige Aehnlichkeit.
Denn

Denn er zeigt hier gleich anfänglich, daß man in Beurtheilung der Schriften der Juden, welche zur Erklärung der heiligen Schrift dienen, oder die Gebräuche derselben erzeuhen, Behutsamkeit gebrauchen, und sie nicht ohne Unterscheid verwerfen müsse. Dieses beweiset er an diesen Erklärungen einiger Bücher Moses, welche 1750 und 1755 genennet werden. Ihren Ursprung sezet derselbe nicht lange nach der Zerstörung des zweiten Tempels, und das Alter des Verfassers des ersten Theils, welcher R. Juda, ein Sohn Elai gewesen, um das 488ste Jahr der Welt, oder das 120ste der Christlichen Zeitrechnung. Die Gestalt dieses Buchs aber ist nicht mehr so, wie sie anfänglich gewesen, sondern es sind die neuern Erklärungen nach und nach mit in den Text gekommen, welches aber dem bestimmten Alter nichts schadet. Das erste Buch Siphra enthält Erklärungen über das dritte, Siphre aber über das vierte und fünfte Buch Moses in sich. Hierauf sucht der Herr Verfasser zu beweisen, daß beyde Bücher so wohl am Alter als am Werthe die Erklärungen der Christlichen Väter über die Bücher Moses überträfen, und handelt alsdann kürzlich von den dreyzehn Arten, das Gesetz zu erklären, indem er ihren Verfasser, den Rahmen derselben, und die Zeit, da sie geschrieben worden, aufsucht. Diesem folget die Erklärung des Wortes 717, als des Zugangs in das Allerheiligste, in welcher sich der Herr Verfasser mit vieler Einsicht in die orientalischen Sprachen, den Grund dieser Benennung in sein gehöriges Licht zu setzen, bemühet, und es dem Ursprunge des Wortes gemäß, durch ein Gebäude übersetzt, welches an die Reihe angefügt und gerichtet war. Denn es sey durch zwey Wände an das Allerheiligste verknüpft, und gleichsam eine Vorcapelle gewesen; es habe auch, weil es gegen Abend zu gelegen, dazu gedienet, sein Gesicht bey dem Gebete dahin zu richten, um sich dadurch von den Göttern zu unterscheiden, welche gegen Morgen zu beteten. Dieses beweiset er nicht nur sehr wohl, sondern er erkläret auch daraus einige Schriftstellen.

Wittenberg. Der hiesige gelehrte Herr Professor Carl Heinrich Zeibich schrieb vor kurzem eine kleine Abhandlung: De Sacerdotum Memphisicorum & Heliopolitanorum dissidio in enarrando itinere Israelitarum per mare Erythrum, welche Eichsfeld auf einen Bogen in 4to gedruckt hat. Die Gelegenheit dazu war, seinem würdigen Herrn Bruder, Heinrich August, zu der erhaltenen Magisterwürde Glück zu wünschen. Hierbey untersucht also der Herr Verfasser die Uneinigkeit, welche zwischen den Priestern zu Memphis und zu Heliopolis in Erklärung der Ursachen des Durchganges der Israeliten durch das rothe Meer gewesen. Jene schreiben es natürlichen Ursachen, der Ebbe und Fluth zu, welche sich Moses zu Nuzen gemacht. Diese aber kommen mit Mose und der Wahrheit überein, und betrachten es als eine außerordentliche Wirkung der göttlichen Allmacht. Hierauf zeigt der Herr Verfasser an, auf was für Zeugnisse diese Erklärung sich gründe, und betrachtet die Quellen, aus welchen beyderley Meinungen geflossen. Die Meynung der Memphisiten schmeichelte der heidnischen Gottlosigkeit und Feindschaft gegen die Israeliten mehr. Die Heliopolitaner aber sahen mehr auf die Wahrheit der Sache. Sie waren zwar auch Götzendiener, aber in ihrem Aberglauben nicht so eifrig, als jene.

Breslau. Daniel Vietsch hat allhier verlegt: Christian Benjamin Schuberts Predigten von wichtigen Stücken der Christlichen Lehre. in 8vo, 1. Alphab. 7. Bogen. Diese Sammlung enthält 20. wohlgerathene Proben der geistlichen Beredsamkeit. Sie erfordern die Aufmerksamkeit der Leser, und verdienen den Beyfall der Kenner. Der Verfasser denkt viel und tief, und zeigt allenthalben, daß es ihm um Ueberzeugung und Erbauung zu thun sey. Es sind mehrertheils Abhandlungen von Wichtigkeit. Zum Beispiel dienet die erste über Matth. XXIII. 34--39 und die zweyte über Röm. V. 12. welche die unverlegte Gerechtigkeit Gottes bey

der Zurechnung fremder Missethaten erweisen. Die dritte, welche die Göttlichkeit der heiligen Schrift aus der genauen Erfüllung ihrer Weissagungen, nach Matth. II. 13--23. behaupten, soll den Irrthum des Lindals, des Spinoza, und des Vetti de Sibyllis widerlegen, welche die Weissagungen der Schrift angefochten. Die vierte, so die Wunder des Erlösers, als ein sicheres Kennzeichen seines Messianischen Amtes, über Esaja IX. 6. vorstellt, soll die Zuhörer gegen den Irrthum warnen, als wären die Wunder keine Kennzeichen einer göttlichen Sendung, welchen de la Mettrie, nicht Diderot, wie einige glauben, in den *Pensées philosophiques* vorgetragen hat. Die fünfte führet den Beweis, daß außer Jesu kein anderer Heiland zu finden. Die neunte stellet die wunderbare Veränderung in den Werken der Natur vor, die ihren Meister beklagen, der für die Sünden stirbt. Die vierzehnte betrachtet die Bosheit des menschlichen Willens als eine gewisse Frucht eines irrigen Verstandes; und die achtzehnte die Herrlichkeit des Schöpfers, aus dem gesetzten Ziel unserer flüchtigen Tage. Der Raum erlaubt uns nicht, die übrigen anzuzeigen, sie sind aber von gleichem Werthe. Man kan es daher dem Herrn Verfasser wohl vergeben, daß er in Ansehung der Rechtschreibung besondern Gründen folget. Ist für 30. kr. zu haben.

Venediz. In Joh. Savt. Albizzi Drucker haben die Presse verlassen: Due Ragionamenti del Dottore *Lodovico Coltellini* agli Accademici Etruschi di Cortona, sopra quattro superbi Bronzi antichi, e due in specie, un creduto Candelabro cioè, ed una Statuetta puerile, con Iscrizioni Etrusche molto particolari, trovati di fresco nei Contorni di detta Città. Edizione arricchita di Tavole in Rame, e dedicata a Sua Eccell. il Sig. Cavaliere *Caetano Anrinori*, Consigliere di Stato, e di Reggenza e Segretario di Guerra di Sua Maestà Cesarea in Toscano, in groß 8vo, 11. Bogen, 4. Kupfer. Die vier Alterthümer, wovon hier einige

Nachricht gegeben wird, wurden im Jahre 1746. auf dem Felde drey Meilen von Montecchio ausgegraben, als man Delbäume pflanzen wollte. Das erste davon ist ein Leuchter auf drey Füßen, die wie Löwenpranken oder Greifsklauen gestaltet sind, deren jede noch auf einem geschnittenen Fusse steht, und zusammen ein rundes ausgehöhltes und gekerbtes Blatt tragen, aus welchem sich eine gehöhlte Säule erhebt, in deren einen Hohlkehle man eine Zeile von zwanzig Etruskischen Buchstaben siehet, die in fünf Wörtern abgetheilt sind; und in der andern fünf andere dergleichen Buchstaben, die nur einen Namen ausmachen. Herr Coltellini liest solche auf diese Art: A. Vels. Cuf. Thuphlham. Alpan Turce, und will, daß solche heißen sollen: Aulus Velinius Cuspadius obrulic Alpanio Turcio. Das zweyte Stück ist eine Bildsäule eines stehenden ganz nackenden Knaben, mit sehr kurzen und streblichten Haaren, einer goldenen Kinderbusse um den Hals, und einem Armbande um den linken Arm, in dessen Hand er eine Gans oder Ente trägt, gegen die er den Zeigfinger der rechten Hand aufhebt. An der rechten Seite hat er zwei Zeilen von Etruskischen Buchstaben, davon die erste aus drey, die andere aus sechs Wörtern besteht, und ganz bis auf den Fuß hinab gehet. Sie sollen heißen: Veliam. Phanaknal. Thuphlham. Alpan. Lenache. Clen. Cecha. Tuthinem. Tlenacheim, und so viel bedeuten: Velianus Fanacii Filius Obrulic Alpanio Lenacio Clienti Mala Tutamen Delenificum. Das dritte Stück stellet die Bildsäule einer Frauensperson in blossen Armen, mit einem langen ungeschlagenen Rocke und einem Mantel darüber, und einem Hauptschmucke vor, die in der rechten Hand ein Gefügelwerk hält. Das vierte Stück aber ist eine Schaufel. Der Verfasser beschreibt sie insgesammt sehr umständlich; doch hält er sich vornehmlich bey den beyden erstern auf, wo ihn die Erklärung der Aufschriften am meisten beschäftigt. Er widerleget auch den Herrn Passeri, der solche anders erkläret hat.

Büdin

Büdingen. Durch Beförderung und Vermittelung Sr. Fürstl. Durchlaucht zu Pfenburg, Wolfgang Ernst, ist bey dem hiesigen Hof-Buchdrucker, Job. Christoph Stöber, gedruckt worden: *Codex diplomaticus anecdotorum, res Moguntinas, Francicas, Trevirenses, Hassiacas, finitimarumque regionum, nec non jus Germanicum, & S. R. I. Historiam vel maxime, illustrantium. Tomus III. Ex latebris in lucem produxit, digestit, notasque addidit, Valentinus Ferdinandus S. R. I. Liber Baro de Gudenus, Camera imperialis Assessor. in 4to, 6. Alphab. 5. Bogen, 2. Kupfertafeln.*

Wahre Kenner und Liebhaber der Geschichte und der Rechtsgelahrtheit mittler Zeiten in Deutschland werden diesen Theil mit eben solchem Vergnügen aufnehmen, als die beyden vorigen, und es daher auch dem Herrn Director, dem Pfenburg. Birkenischen Hofrath Buri vielen Dank wissen, daß durch seine gütige Fürsprache solcher an das Licht gekommen. Sie wissen am besten, wie viel Nutzen man aus solchen Urkunden, nicht nur zur Erläuterung einiger besondern Geschichte, einiger alten Geschlechter von Fürstlichen, Gräflichen und Adlichen Häusern, sondern auch zur Aufklärung fast aller Theile des deutschen Rechts schöpfen könne. In dieser Absicht werden sie niemals dasjenige verachten, was den Geschichten und Rechten der

mittlern Zeiten einiges Licht anzünden kan, zumal wenn die Materialien dazu aus so bewährten Händen kommen, als des Freyherrn von Gudens. Es enthält aber dieser Band erstlich eine Fortsetzung der im ersten Theile, bis auf das Jahr 1300, mitgetheilten Maynzischen Urkunden, und liefert solche bis auf das Jahr 1400. Unter verschiedenen andern ist darunter auch dasjenige Schreiben merkwürdig, welches der Churfürst Johann im Jahre 1400. an den Rath zu Maynz ergehen lassen, und worinnen er demselben meldet, daß er vor einer Versammlung von Fürsten, Grafen und Herren eidlich erhartet, wie er an der Ermordung des Herzogs Friedrichs zu Braunschweig keinen Antheil habe. Hierauf folgen einige Urkunden von dreyen adelichen Frauentödlern, nemlich Seligenthal, Wadenhausen, und Netters, die bereits vor 200. Jahren ausgegangen sind. Ferner ein Verzeichniß der Prälaten in der Collegiatkirche zu St. Johann in Maynz, nebst einigen Urkunden und Grabchriften; weiter ein Verzeichniß der Prälaten an der Collegiatkirche zu St. Moritz, nebst eben dergleichen; ein Verzeichniß der Pöbste und Dechanten zu St. Gangolphi, und der Cantoren zu U. E. F.; und endlich eine Nachlese von Urkunden, bis auf das Jahr 1300; daß sich also die gesammte Anzahl derselben über 700. Stücke beläuft.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben :

Lettre d'un Philosophe, dans laquelle on prouve que l'Atheisme & le dereglement des Mœurs ne sauroient s'établir dans le Systeme de la Nécessité. 8. à Geneve, 1751. à 24. fr.

*Observations sur l'Esprit des Loix, ou l'Art de Lire ce Livre, de l'entendre & d'en juger. Par M.***. Nouvelle Edition revue & corrigée. 8. ibid. 1751. à 24. fr.*

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Heidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

V. Stück. Mittwochs, am 2. Sonnung, 1752.



Lipzig. Von der allgemei-
nen Historie der Reisen zu
Wasser und zu Lande, oder
Samlung aller Reisebeschrei-
bungen, ist nunmehr der VIIIte
Band bey Arksee und Mer-
kus in 4to 3. Alphabet 14. Bo-
gen, nebst 26. Kupfern und
Landarten, ans Licht getreten. Das Eng-
lische Original von diesem Werke hat sich mit
dem vorigen Bande der Uebersetzung geendi-
get. Weil aber der Herr Dreyvost im Fran-
zösischen solches fortgesetzt, und auch noch
diesen achten Band geliefert, so hat man
im Deutschen es nicht für gut befunden, den-
selben zurück zu lassen. Man hat ihm indes-

sen mit den vorigen einige Aehnlichkeit zu
geben gesucht, und die Bücher, welche im
Französischen ohne Capitel und Abschnitte
hinter einander fortlauffen, in solche abge-
theilet. Die Engländer hatten sich um die
auswärtigen Reisenden eben nicht sonderlich
bekümmert, und vielleicht aus einer gehei-
men Mißgunst viele von den ersten Hollän-
dischen und Französischen Reisen unberührt
gelassen. Herr Dreyvost hat solche alhier nach-
zuholen gesucht, und man findet also in dem
ersten Buch dieses Bandes die Reisen der
Holländer nach Ostindien; und in dem zwey-
ten die Reisen der Franzosen dahin. In je-
nem liest man die Beschreibungen von Cor-
nel. Houtmanns, Jac. Cornel. van Neck,

E

Wybrand

Wybrand van Barneveldt, Paul van Caerden, Stephan van der Hagen, Wolphart Harmanfens, Cornel. van Beem, Georg Svilbergs, Cornel. Matelieffs, Peter Will. Verhoevens, Wilh. Isbrand Bontekoes, Petrus van den Broek, und Robert Knorens Reisen. Unter diesen sethet man auch Franz Vorrards Reise, welche die erste ist, die von den Franzosen nach Ostindien gethan worden. Zugleich erhält man in diesem Buche eine ausführlichere Beschreibung der Insel Java, und deren Naturgeschichte; der Moluckischen Inseln, der Stadt Batavia, ihrer Einwohner und Handlung, und endlich der Insel Ceylan und ihrer Naturgeschichte. Das zweite Buch bestehet nur erst noch aus zwey Capiteln, in denen Kennesforts Reise im Jahre 1665, und de la Palens Reise im Jahre 1670. erzehlet werden, wobey zugleich eine vollständige Beschreibung der Insel Madagaskar vorkommt. Ob es der Inhalt der Materien und der ausgeführten Begebenheiten oder die Art des Vortrages machet, daß dieser Band vielen Leuten, denen die Wind-See- und Schiffs-Anmerkungen eben nicht sonderlich behagen wollen, angenehmer als die vorigen bedünket wird, solches soll ihrem eigenen Urtheile anheim gestellt bleiben. Wir wollen nur anzeigen, daß man nicht so viele bloß zur Schiffahrt dienliche Beobachtungen, sondern mehr ausführlich und lebhaft erzählte Begebenheiten und andere artige Nachrichten von den Sitten und Gebräuchen der Völker, von Thieren, Früchten und dergleichen hier antrifft, als vielleicht in den vorigen Bänden enthalten gewesen. Ist nebst dem 9ten jeder à 6. fl. zu haben.

Zalle. Aus Gebauers Druckerey und Verlage hat man nun auch den Xten Theil der Uebersetzung der allgemeinen Welthistorie, die in England durch eine Gesellschaft von Gelehrten ausgefertigt worden, und mit häufigen Anmerkungen von Siegmund Jacob Baumgarten, der h. Schrift D. und öffentlichen Lehrer, auch des theologischen Seminarii Director auf der hiesigen Königl. Friedrichs-Universität, versehen ist, erhalten.

Dieser Band, der in 4to 4. Alph. 7. Bogen, 12. Kupfer beträgt, wird vielen Lesern angenehmer und nützlicher seyn, als ihnen einige der vorübergehenden gewesen seyn mögen. Man ist endlich auf die Römische Geschichte gekommen, welche von manchen so lange erwartet und gewünscht worden. Es ist dieselbe in den alhier vorkommenden sechs Hauptstücken bis auf das Ende des zweyten Punischen Krieges fortgeführt. Man fänget mit der Beschreibung des alten Zustandes von Italien an, und gehet bis auf die Erbauung der Stadt Rom fort, erzehlet die alten Könige in Etrurien, Latien und Alba, beschreibet die Geschichte der Römischen Könige selbst, die Aufrichtung der Republik, deren Verfassung, Zufälle und Begebenheiten, bis auf den gedachten Zeitpunkt. Die Uebersetzung dieses Bandes hat man größten Theils dem Herrn Professor Suero zu Coburg zu danken; doch hat auch Herr Johann David Zeilmann seine Geschicklichkeit dabey bewiesen. Des berühmten und gelehrten Herrn D. Baumgartens Bemühungen aber sind bey diesem Bande noch eben diejenigen gewesen, welche den vorigen Theilen einen so großen Vorzug vor dem Originale selbst gegeben haben; und er hat ihn mit mehr als fünfshundert auferlesenen und nützlichen Anmerkungen begleitet. In der Vorrede erfüllet er auch die doppelte Zusage, welche er bey dem neunten Theile gethan hat; und liefert die in der Holländischen Uebersetzung so wohl zu dem neunten als zehnten Theile gemachten Anmerkungen, wobey er zugleich die jedes mal für nöthig erachtete weitere Erweiterung und genauere Prüfung ihres Inhalts mittheilet, so wie solches bereits bey den vorigen Theilen beobachtet worden. à 6. fl.

Breslau. Bey Johann Jacob Korn sind zu finden: Politische Betrachtungen über die verschiedenen Arten der Steuern, entworfen von Johann Wilhelm von der Litz, Hochfürstl. Brandenburg. Oboibachischen wirklichen Hof- und Regierungs- auch Justiz. Rathe. in groß 8vo, 18. und einen halben

halben Bogen. Das Finanzwesen hat bis hieher noch immer gar zu wenige Anweisung gehabt, sondern größtentheils erst durch eine lange Erfahrung müssen erlernt werden. Es verdienen also diejenigen allezeit einen besondern Dank, welche etwas ausfertigen, das zu einiger Anweisung darinnen mit dienen kan. Der ehemalige Churbrandenburgische Steuerrath Tenzel hat solchen durch seinen unter dem Titel der in der Accise entdeckten Goldgrube ausgefertigten Tractat von allen Vernünftigen erhalten, und es ist kein Zweifel, daß der Herr Hofrath von der Litz solchen gleichfalls erhalten werde. Wenigstens verdient er ihn noch um so viel mehr, da seine Absicht sich viel weiter erstreckt, als jene. Im Grunde ist solche mit Tenzels seiner eintley, und er preiset ebenfalls die Accise, als die beste Art der Besteuerung, an; allein in der Ausführung sind sie weit von einander unterschieden. Die Art von Accise, welche er vorschlägt, gehet von der, welche Tenzel angegeben, in den meisten Stücken ab, und ist in einigen ihr gerade entgegen. Er zeigt auch noch mehrere Vortheile und besondere nützliche Eigenschaften, welche sich bey der Accise befinden. Einige darunter sind von der Art, daß sie dem ersten Anblicke nach ungegründet, und wohl gar widersinnisch zu seyn scheinen; z. E. wenn er behauptet, die Accise befördere die Handlung, und würde die Wohlfeile der in einem Lande verfertigten Waaren; die von ihr herrührende Theuerung sey nicht schädlich, und sey eines von den vornehmsten Mitteln, die Manufacturen in die Höhe zu bringen. Allein durch seine Vorstellungen erkennt man bald, daß er Recht habe. Er zeigt dabey, bey was für Sachen die Accise einem Lande schädlich seyn könne; und behauptet, daß solches die Mehl-Accise, die Accise von rohen Waaren, vom Holze und von dem Salze sey. Er gehet auch die andern Arten von Accisen durch, und eröffnet seine Gedanken davon, die zuweilen nicht allen Steuerbedienten gefallen möchten. Nach diesen nimmt er auch die andern Arten von Steuern vor, und redet von der Steuer wegen unbeweglicher Güter, von der Gewerbe-

steuer, von der Schätzung oder Vermögensteuer, von der sogenannten Lösung, von der persönlichen Steuer, von dem Zehnten von allerhand Art, von dem Rauchfangsgelde, von der Kopfsteuer, von den Zöllen, von der Viehsteuer, von dem Stempelpapier, u. s. w. Seine Betrachtungen über alle diese Arten sind vernünftig, wohl überlegt und gründlich, und sein Vortrag derselben ist angenehm und deutlich. a 30. kr.

Venedig. Bey Simon Occhi ist ans Licht getreten: *Hieronymi de Rinaldis, Com. & Nob. S. R. I. Exercitationes Mathematicæ.* in groß 4to, 8. Bogen. Es enthalten dieselben drey Stücke. Das erste handelt de novis Seriebus figurato-geometricis, earumque usu. So wie die bekannten Series figurata, die aus Summierung einer arithmetischen Progression entstehen, vielfältig abgehandelt worden; so hat sich der Herr Verfasser hier vorgenommen, die Series figurato-geometricas, welche aus beständiger Summierung einer geometrischen Progression entstehen, zu untersuchen. Er trägt also allerhand Aufgaben, welche zu Summierung dieser Serierum dienen, vor, und zeigt zugleich ihren Nutzen, welchen sie bey Betrachtung anderer Serierum und dahin einschlagender Aufgaben haben können. Das zweyte Stück führet den Titel: Specimen Analyseos in persolvendis nonnullis Quæstionibus Juris. Die Frage ist hierbei von einem Capitale, von welchem zu gewissen Zeiten immer gewisse Summen ausgezahlt werden, wie viel solches nach einer gewissen Zeit abnehme, wie groß alsdann die Verhältniß desselben zur Interesse sey, u. d. m. welches auf die Leibrenten und andere dergleichen Vorfälle angewendet wird. Das dritte Stück heist: *Elevatio Poli Terræ S. Viti ad Tilaventum, ex multiplici observationum genere determinata*; wober wir nichts zu erinnern finden. Uebrigens sind diese Abhandlungen als Proben von dem nicht gemeinen Fleisse und Geschicklichkeit des Herrn Grafens in dieser Art von Wissenschaften billig zu rühmen.

Neapolis. Serafino Vorfle hat gedruckt: Delle Arti e Scienze tutte divise nella Giurisprudenza, opera di Antonio d'Orimini, Neapolitano, Patrizio Brindesino, in tre Parti distinta. Nella prima delle quali si tratta delle Arti liberali ed ingegnose. Nella seconda delle Arti fabrili e meccaniche. Nella terza di tutte le Scienze nella Legale contenute. in 4to, zusammen 3. Abthad. 2. Bogen. In der Sammlung der Rechte wird an verschiedenen Orten von unterschiedenen Künsten und Wissenschaften geredet; und ein rechtschaffener Rechtsgelehrter muß von allen einigen Begriff haben, indem sie in der Rechtsgelehrsamkeit, als in ihrem Mittelpunkt, gleichsam zusammen kommen. Der Herr Verfasser dieses Buchs hat also nichts unnützes zu thun geglaubt, wenn er alle diejenigen Stellen zusammen getragen, wo in dem Corpore Juris etwas vorkommt, was von irgend einer Kunst oder Wissenschaft handelt, oder dahin gehöret. Diese Stellen hat er unter ihre besondern Classen und in eine gewisse Ordnung gebracht, so daß er daraus einiger massen einen Lehrbegriff von einer Kunst oder Wissenschaft gemacht, oder doch wenigstens einige Regeln und Anmerkungen von derselben geben können. Diese trägt er mit seinen eigenen Worten vor, und verweist unten zu Ende des Blattes auf diejenigen Stellen und Gesetze, worinnen dieselben weiter ausgeführt werden, oder ihrer auch nur gedacht wird. Er machet selbst einige kurze critische Anmerkungen dazwischen, und erklärt und erläutert die Gesetze und Stellen von den Künsten und Wissenschaften, indem er sie vorträget oder in ihre Verbindung setzet. Der erste Theil handelt also von der Sprachkunst, von der Vernunftlehre, von der Redekunst, von der Rechenkunst, von der Erdmessenkunst, von der Sternseherkunst, von der Ton- und Dichtkunst, aus den Gesetzen; wie auch von der Geschichtskunde, Erdbeschreibung, Schiffkunst, Landwirthschaft, Arzneikunst, Zergliederungskunst, und Wundarzneykunst, nach den Gesetzen. Der zweyte Theil beschäftigt sich mit

den Handwerkskünsten, und zwar in der ersten Abhandlung mit denen, die zu den Wohnungen nöthig sind, da denn von dem Baumeister, dem Mäurer, dem Steinmeger, Zimmermann, dem Köhlermeister und andern geredet wird. In der zweyten Abhandlung geschieht derjenigen Künste Erwähnung, die man zum Speisen nöthig hat, da denn von den Köchen, Fleischern, Müllern, Beckern, Brauern und Wirtben gehandelt wird. Die dritte gedenket derjenigen, die zum Hausherath und Aufputz gebraucht werden, als der Spiegelmacher, Gärtner, Mahler, Bildschnitzer und Bildhauer, Zinngießer, Kupferschmiede, Klempner, Töpfer, Goldschmiede, Juwelierer, u. a. Die vierte derer, die zur Kleidung etwas beytragen, als der Weber, Färber, Schneider, Schuster, Strumpfwirker, Gerber, u. v. a. Die fünfte von denen zum bequemen Reisen nöthigen Handwerkern und Leuten, als Kutschern, Kärnern, Postillionen, Gastgebern, u. s. w. Die sechste von denen, die zur Belustigung dienen, als Gauklern, Springern, Länzern, Comedianten, u. d. m. Die siebente von denen, die zum Lesen und Schreiben etwas beytragen, als Schulmeistern, Schreibmeistern, Buchhändlern, u. s. w. und die achte von den übrigen mechanischen Künsten, worunter die Wechsler und Kaufleute von allerhand Art vorkommen. In dem dritten Theile endlich werden die Wissenschaften aus den Rechten vorgetragen, als die Naturlehre, Metaphysik, Sittenlehre, Oeconomie, Staatskunst, Kriegswissenschaft, die dogmatische, und so gar auch die scholastische Gottesgelehrtheit.

Bergamo. Peter Lancellotti hat gedruckt: Le elegantissime Stanze di M. Angelo Poliziano e la Ninfa Tiberina del Molza, colla vita del Poliziano, scritta dal Sign. Abbate Pierantonio Seraffi. in 4to, 14. und einen halben Bogen. Die beständige Nachfrage der Liebhaber der Italiänischen Dichtkunst nach dem schönen Gedichte des Politiani, welches bey Gelegenheit des Ritter, Spiels

Julia,

Juliani und Petri de Medicis angefangen worden; und der bereits seit einigen Jahren verspürte Mangel an Exemplaren von der richtigsten Cominianischen Ausgabe, haben den Verleger veranlaßt, einen neuen Druck davon zu veranstalten. Er hat aber die alte Ausgabe nicht bloß wieder abdrucken wollen, sondern sie auch noch durch etwas neues auszuschnücken gesucht. In dieser Absicht hat der Herr Abt Peter Anton Serafi das Leben Volitiani aufsetzen müssen; und man sieht es demselben an, daß er solches in ziemlich kurzer Zeit aufgesetzt habe, und auch nicht einmal von dem vor einigen Jahren zu Leipzig heraus gekommenen gar weitläufigen Leben des Volitiani einige Nachricht gehabt. Wer indessen keine bessere Nachrichten von ihm weiß, der wird sich mit diesen schon befriedigen können. Da auch das Volitiani Gedichte, nebst des Verfassers Lebensbeschreibung, noch kein recht gutes Bändgen ausmachen wollte; so hat es der Herausgeber für dienlich erachtet, ein anderes schönes Italiänisches Gedicht hinzu zu thun. Dieses ist des Franciscus Maria Molza Ninfä Tiberina, dessen gesammte Werke mit ebenem, über die Hälfte vermehrt, aus eben dieser Druckerey ans Licht treten werden. Molza verfertigte dieses Gedicht im Jahre 1537, und verstand darunter die Faustina Mancina, welche damals das schönste Frauenzimmer in Rom war, und auch von vielen andern Dichtern besungen worden.

London. Alhier hat ein Ungenannter herausgegeben: Nouvelle Theorie du Mouvement, ou l'on donne la raison des Principes generaux de la Physique. De subjecto vetustissimo novissimam promovemus scientiam. Galil. Es bestehet dieses Werk aus 1. Alphab. in 8vo, nebst einer Holzschnitt Tafel. Ob die ganze Lehre von der Bewegung noch zur Zeit auf keinen so gar richtigen Fuß gesetzt sey, daß sie auf eine ganz neue Art erwiesen zu werden verdiene, wollen wir eben hier nicht untersuchen. Wir wollen nur von der Art und Weise, wie der

Verfasser seine neue Theorie vorträgt, einige Nachricht ertheilen. Sein Vorhaben, sagt er, ist, die Natur und Würkung der Bewegung aus ihrer wirklichen Ursache herzuleiten. Er tadelt nemlich gleich anfangs in der Vorrede die gewöhnlichen Begriffe von der Bewegung, daß sie translatio corporis e loco in locum sey; und meynet vielmehr, die Bewegung sey nicht diese translatio selbst, sondern die Ursache, und zwar eine nicht nothwendige Ursache davon. Er erkläret also die Bewegung durch eine dem Körper verliehene Kraft, die sich von einander trennt oder vereinigt, und sich aus einem in den andern fortpflanzen. Die ersten Sätze, die er nun von der Bewegung beweiset, sind: daß die Grund Ursache davon etwas unmateriell sey; daß die Bewegung keine wesentliche Eigenschaft der Körper sey; daß die wirkende Ursache ihre Würkung in einem Punkte hervorbringe; daß die Bewegung in einem Augenblicke hervorgebracht werde; u. s. w. Alles dieses wird weitläufig ausgeführt. Aus diesen Proben sehen unsere Leser schon, daß der Verfasser seine Theorie auf eine ziemlich abstracte Art vortrage. Es ist uns auch unmöglich, von seinem ganzen Lehrgebäude einen Begriff zu geben, und wir müßten befürchten, den meisten hierdurch zum Eckel zu werben. Wir wollen also die Liebhaber auf das Werk verweisen, und nur noch kürzlich anzeigen, daß er, nachdem er seine allgemeinen Gründe abgehandelt, so dann die Erklärung von den Haupteigenschaften der Körper, von der allgemeinen Schwere (und zwar dieses aus dem Stoß der Lichtstrahlen,) von der Bewegung der himmlischen Körper, und was dahin gehöret, von der Bewegung der Thiere, u. s. w. zu geben, sich bemühet. Sollen wir unsere Gedanken sagen, so dünket uns, wenn man die Mechanik auf einen richtigen Fuß setzen will, so müsse man es so anfangen, wie es Maclaurin in seinen Sir Isaac Nevvton's Philosophical Discoveries gemacht, nemlich ganz einfache Erfahrungssätze zum Grunde legen, und aus solchen die ersten Begriffe der

Wesens.

Mechanik, und die daraus ferner entstehen. Den Gesetze herleiten, anstatt bloß abstracte metaphysische Begriffe zum Grunde anzunehmen.

Leipzig. In Gleditschens Buchhandlung wird nun auch der dritte Theil von dem allgemeinen Gelehrten-Lexico, darinnen die Gelehrten aller Stände, so wohl männ- als weiblichen Geschlechts, welche vom Anfange der Welt bis auf jezige Zeiten gelebt, und sich der Welt bekannt gemacht, nach ihrer Geburt, Leben, merkwürdigen Geschichten, Absterben und Schriften, aus den glaubwürdigsten Scribenten in alphabetischer Ordnung beschrieben werden; herausgegeben von Christian Gottlieb Jöcher, der Heil. Schrift Doctor, und der Geschichte öffentlichem Lehrer auf der hohen Schule zu Leipzig, in groß 4to, 6. Alphab. 9. Bogen stark ausgeliefert. Auch dieser Theil, welcher die Gelehrten aus den Buchstaben M bis R mit eingeschlossen, in sich enthält, zeuget von dem Fleisse und der Sorgfalt des berühmten Herrn Verfassers, dieses Werk so vollständig und richtig zu machen, als es ihm nur immer möglich gewesen. Der Augenschein lehret es, daß viele hundert Artikel neu hinzugekommen, und andere ganz umgeschmolzen und verbessert sind. Doch wir wollen dasjenige nicht wiederholen, was wir bereits zweymal von diesem brauchbaren Werke gesagt haben. Wir loben vielmehr den unermüdeten Eifer, womit der gelehrte Herr Herausgeber und die Verlegerin die Theile so richtig und ordentlich ans Licht zu stellen bemühet sind. Jeder Theil à 6. fl.

Allhier hat Herr Ruttiger Gottlieb Hörnigk, von Mannsfeld, die höchste Würde in der Arzney-Wissenschaft erhalten, und ohne Vorstz de induratione partium pramatura disputirt. Die Krankheiten der festen Theile haben ihren Anfang in der Veränderung der einfachesten Fasern, welches aus der Natur derselben erhellet, und die Veränderungen derselben geschehen theils nach dem Alter, theils durch Krankheiten, theils durch besondere Verfassungen des Körpers, welche bey

nabe in jedem unterschieden sind. Die letztere Ursache bringet öfters eine allzu zeitige Verhärtung der weichen Theile hervor, zu welcher so wohl die Schwäche und Schläffigkeit der festen Theile, als auch die Fähigkeit der Säfte, nebst der Säure, das übrige beitragen. Nachdem der Herr Verfasser dieses alles aus einander gesetzt hat; so will er zeigen, auf was Weise die Verhärtungen insonderheit durch die Fehler der Säfte entstehen, und, um alles deutlicher zu machen, bringet er zwey Exempel von wiedernatürlichen und allzu zeitigen Verhärtungen bey, deren eines in dem Zwerch-Felle, das andere in der Rippen-Haut, zwischen zwey Rippen, und beyde in einem Körper, auf dem hiesigen Theater gefunden worden. Von jenem urtheilet der Herr Verfasser, daß es aus einem Ansätze jacher Säfte entstanden, so wie er dieses von vorhergegangener Entzündung herleitet, welche so wohl als die Verwundung und Verstopfung vor Ursachen der allzu zeitigen Verhärtung angegeben werden. Zu Ende ist von den Kennzeichen der Verhärtung etwas beygefügt worden. Diese Schrift ist 4. Bogen, nebst einem Kupfer, stark, welches die zwey beschriebenen Verhärtungen vorstellen soll, seinem Verfasser aber wenig Ehre macht.

Die zu dieser feyerlichen Handlung von Herrn D. und Prof. Quaelmalzen verfertigte Einladungs-Schrift handelt de cecitate infantum, fluoris albi materni, ejusque virulenti, pedissequa. Die Krankheit, wovon in dieser Schrift eigentlich die Rede ist, ist nichts anders, als eine heftige Entzündung, und daher erfolgende Verschwörung der Augen, und insonderheit der Hornhaut derselben, welche von der venerischen Entzündung der Augen bloß in Ansehen der Ursache unterschieden ist, und aus welcher, wenn sie nicht curiret wird, eine Blindheit entsteht. Der Herr Verfasser scheint mehr diese Folge der Krankheit, als die Krankheit selbst, gesehen zu haben, und bemühet sich zu zeigen, wie die böhartige Materie des weissen Flusses sich mit den Säften des Kindes vermische, und

und in diesen hauptsächlich durch die Augen ihren Ausgang suche. Diese Schrift ist zwey Bogen stark.

Zamburg. Nunmehr hat des Herrn Licentiat Schubacks beträchtliches Buch vom Strand-Rechte bey Conrad König unter folgendem Titel die Presse verlassen: Commentarius de Jure littoris vom Strand-Rechte, Auctore Jacobo Schuback, J. U. L. 2. Alphab. 5. Bogen, nebst 3. Bogen Kupfer, in 4to. 1751. Der, seiner wenigen Jahre ohngeachtet, aus andern gelehrten Ausarbeitungen bereits mit Ruhm bekannte Herr Verfasser hat das Werk in 3. Hauptstücke eingetheilt. In dem ersten handelt er von den mancherley Bedeutungen des Wortes Strand-Rechts oder der Strand-Gerechtigkeit, wovon er die wahre bestimmt, und sie von der Strand-Gerichtbarkeit unterscheidet, den Erzehlung der gleichgültigen Benennungen aber das von einigen angenommene Fahr-Recht mit Grunde ausschließt. Das zweyte Hauptstück enthält die Geschichte des Rechts, sich der schiffbrüchigen Güter zuzueignen. In Ansehung des ersten Ursprunges pflichtet der Herr Verfasser der Meinung derjenigen nicht bey, welche das Recht aus den berühmten Nothdissen Gesetzen herzuleiten suchen. Er meynt vielmehr, daß nach denselben die öffentlichen Zoll-Bedienten für die Erhaltung schiffbrüchiger Güter sorgen sollen, ob schon diese ihnen aufgetragene Sorge sie mit der Zeit verleitet habe, sich dergleichen gar zuzueignen. Er verwirft auch die Meinung derjenigen nicht ganz, welche den Ursprung darinnen setzen, daß man ehemals den Fremden keinen Zutritt verstatte, und an denselben sich zu vergreifen eben für kein Unrecht gehalten habe. Jedoch hält der Herr Verfasser dafür, daß die Veranlassung eines unter den Völkern so allgemeinen Gebrauchs der Zueignung verunglückter Güter durchgehends in einer uneingeschränkten unrechtmäßigen Gewinnsucht bestanden, und glaubet daher, daß zu deren Beschönigung mehr als ein Vorwand gebraucht worden. Dahin

rechnet er, daß in Frankreich, und, wie er vermuthet, ehemals auch in Deutschland, alle Schiffe, ehe sie aus dem Haven gelaufen, einen Freyheits- oder Sicherheits-Brief, brief de sauveré, sich geben lassen müssen, um die Erlaubniß zu haben, auszulaufen. Dieß sey von den Königen in Frankreich zur Verhütung der häufigen Schiffbrüche aus guter Vorsorge angeordnet, mithin zugleich denenjenigen, welche solches unterlassen, die Strafe gesetzt, daß ein solches Schiff bey erleidendem Schiffbruche verfallen sey. Von den Deutschen glaubt der Herr Verfasser jedoch, daß auch das Recht, Herrenlose Güter sich anzumassen, hierauf, wiewohl mit Unrecht, erweitert sey; überdem aber die aus den mittlern Zeiten bekannte Neigung unserer Nation zum Rauben und Plündern einen grossen Einfluß dabey gehabt habe. Hierauf gehet der Herr Licentiat alle Reiche und Staaten von Europa besonders durch, und zeigt bey denselben mit grossem Fleisse und einer nicht gemeinen Vorsehung den Zustand und die Beschaffenheit dieses Rechts, so wohl aus den ältern als neuern Zeiten, wobey er die zwischen einigen Staaten desfalls errichtete Verträge sorgfältig anmerket. Den Lesern muß diese Ausführung um so angenehmer und nützlicher seyn, da der Herr Verfasser sehr viele Nachrichten mit hoher Vergünstigung aus dem Archiv der hiesigen Stadt anzuwenden die Freyheit erhalten, und also viel bisher Unbekanntes an das Licht gestellet hat.

Das dritte Hauptstück handelt von den Gesetzen, welche theils nach der Billigkeit, theils aus einer Uebereinstimmung der Völker bey dem Strand-Rechte eintreten müssen. Der Herr Verfasser verdammet das Strand-Recht nach der natürlichen Billigkeit, nach den besondern neuen Gesetzen und Verträgen der Völker, und nach dem Römischen und Canonischen Rechte. Er untersucht alle für dasselbe beygebrachte Gründe, und verwirft sie nach genugsamer und sorgfältiger Prüfung. Doch läßt er es in dem einzigen Falle Statt finden, wenn es zur Retorsion gebraucht wird. Hierauf kommt er zu dem sogenannten Berg-Gelde,

Gelde, (servatico) so denjenigen, welche Schiffbrüchige oder gestrandete Sachen retten, zur Belohnung zu entrichten ist; auch vertheidiget er die Billigkeit der fast durchgehends geltenden Gewohnheit, daß, wenn binnen Jahr und Tag der Eigenthümer sich nicht gemeldet, diese Güter als Herrenlos veräußert werden, und der öffentlichen Schatzkammer anheim fallen. Ferner wird gezeigt, auf was Art die Zurückforderung geschehen müsse, und wie der Beweis des Eigenthums zu führen sey. Endlich werden die von andern Völkern so wohl, als insonderheit von der hiesigen Stadt, die zur Verbütung der Schiffbrüche vorgekehrte nützliche Anstalten bemerkt.

Der Unhang bestehet aus 68. größtentheils aus dem Archiv genommenen statlichen Urkunden. Von den beigesetzten Kupfern sind insonderheit die beyden Charten zu bemerken, deren eine die Mündung der Elbe und der Weser, nebst der Einfahrt aus der Nordsee vom Helgelande ab, und den zur Zeit der Fluth überschwemmten, bey der Ebbe aber mit Wagen fahrbaren Watten, auch dem Hamburgischen Neuen Werke, bis an den Mitzebüttelschen Turhaven und die Ost, zugleich auch die Elb-Gatten, Tonnen, Baaken und Blüsen; die andere aber das sogenannte Neue Werk vorstellet. Kenner wohl-ausgearbeiteter Schriften werden sich aus der geschickten und gelehrten Feder des Hrn. Schubacks, welcher sich gegenwärtig auf Reisen befindet, mehrere dergleichen nützliche Abhandlungen wünschen, und mit Vergnügen vernehmen, wenn sein bisher angewandter ungemeiner Fleiß und seine dadurch erworbene Gelehrsamkeit in allen Theilen der Wissenschaften ihm nächstens eine seinen Verdiensten gemäße Vergeltung zuwege gebracht hat. à 3. fl. 30. kr.

Halle. Aus Kittlers Druckerey ist ans Licht getreten: Index Bibliothecæ, res Hungariæ, Transilvaniæ, vicinarumque provinciarum, illustrantis, quam Martin Schmeizel, quondam Reg. Majest. Prussicæ Consiliar. aulicus, ut & Juris publ. ac Historiar. Prof. instruxit, Michael Gottlieb Agnethler, Phil. & Med. D. Codd. præcipue MStis auxit, nuper autem munificentia magnifici Transilvanorum Metropolitanæ urbis Senatus Cibiniensium Bibliothecæ publicæ consecravit. in 8vo, 3. Bogen. Im Jahre 1744. ließ der sel. Herr Hofrath Schmeizel dieses Verzeichniß seiner gesammelten Ungarischen Geschichtschreiber drucken, um sie zusammen an jemanden zu verlassen. Nach seinem Tode aber kamen solche bey öffentlichem Verkauffe an Herrn D. Agnethler. Dieser vermehrte sie sonderlich mit einer schönen Sammlung Manuscripte, die er aus der Ludwigschen Bibliothek erhielt, und mit vielen andern, von dem sel. Herrn Schmeizel selbst. Er fügte auch noch einige andere Bücher und Schriften hinzu, und setzte diesen Vorrath dadurch in einen weit ansehnlichern Stand. Gegen das Ende des 1750sten Jahres überließ er denselben dem Rathe zu Sieben, oder Hermannstadt, in Siebenbürgen, der Ihn der Schul-Bibliothek einverleibte. Wir haben also in Deutschland nichts weiter mehr davon, als dieses Verzeichniß; vielleicht aber bekommen wir daraus noch einst des Herrn Schmeizels Bibliothecam Hungaricam, sive de scriptoribus rerum Hungaricarum, Transilvanicarum, vicinarumque provinciarum, Commentationem, gedruckt zu sehen, nach der verschiedene Liebhaber ein Verlangen getragen haben.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben :

L'Economie de la vie humaine. Traduite sur un Manuscrit Indien, composé par un ancien Bramine, on a mis à la tête une Lettre d'un Gentilhomme Anglois demeurant à la Chine, adressée au Comte de *** qui contient un récit de la manière, dont ce Manuscrit a été découvert. Ouvrage traduit de l'Anglois. 8. Francfort & Leipzig, 1752. à 18. fr.



Freyhmüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

VI. Stück. Mittwochs, am 9. Sonnung, 1752.



Lipzig. Der frühzeitige Tod des berühmten Französischen Feldherrns, Mauriti, Grafens von Sachsen, General-Marschalls von Frankreich, hat die Heinsiusische Buchhandlung bewogen, das Leben dieses grossen Generals, das in dieser Buchhandlung 1746. unter dem Titel: Das Leben und Thaten des weltberühmten Grafens Mauriti von Sachsen, Marschalls von Frankreich, herausgegeben, von neuem, und zwar viel vermehrter und vollständiger, ans Licht zu stellen. Der Verfasser desselben ist Herr M. Michael Kautz, der sich bereits durch verschie-

dene historische und andere Schriften, und besonders durch die seit 1732. herausgekommenen genealogisch-historischen Nachrichten unter den Gelehrten bekannt gemacht hat. Obgleich die erste Ausgabe von dem Leben des obgedachten Grafens sehr unvollständig ist; so hat sie doch in Frankreich so viel Beyfall gefunden, daß sie nebst dem Leben des Marschalls von Löwendahl, zu Paris in die Französische Sprache übersetzt, und von dem Buchhändler Durand ans Licht gestellt worden. Um nun den Verehrern dieses weltberühmten Heldens, der nunmehr das Ende seines ruhmvollen Lebens erreicht, etwas vollständiges zu dessen immerwährendem Andenken in die Hände zu liefern, hat der Herr

Verfasser die erste Auflage von desselben Lebens-Beschreibung, nebst der Fortsetzung hiervon, so dem Leben des Marschalls von Löwendahl als ein Anhang beigefügt ist, welches beides durch dessen Feder 1749. in der Heinsiusischen Buchhandlung herausgekommen, genau durchgesehen, es in vielen Stücken verbessert und vermehret, und überhaupt alles, was noch zu dessen Leben gehöret, und besonders dessen Tüskhen, Testament und Begräbniß hinzugefüget. Man wird darinnen vieles antreffen, was nicht aus den öffentlichen Zeitungen und andern bekannten Nachrichten genommen, sondern vielmehr durch besondere Nachrichten von sichern Personen in Erfahrung gebracht worden. Besonders sind die Nachrichten von seiner Geburt und Erziehung, seinen ersten Feldzügen, seiner Vermählung, seiner Wahl zu einem Herzoge von Curland, seinem Antritt der Französischen Kriegs-Dienste, und andere Umstände seines Lebens, mit allem Recht unter die Anekdota zu zehlen. Weil auch das Leben des Marschalls von Löwendahl einige Verbesserungen und Zusätze nöthig hat, so soll alles, was von diesem General annoch anmerkwürdig ist, dieser neuen Ausgabe des Lebens des Grafens von Sachsen Anhangsweise beigefügt werden. Der ganze Titel dieses beliebten Werkes ist dieser: Leben und Thaten des weltberühmten Grafen Mauriti von Sachsen, General-Marschalls von Frankreich; nebst einigen Zusätzen und Verbesserungen zu dem Leben seines Freundes, des Marschalls von Löwendahl. a 36. fr.

Zamburg. C. A. Grund alhier und Holle in Leipzig haben drucken lassen: Morallische Reden, welche nach dem Urtheile der Königl. Französischen Academie den jährlichen Preis der Beredsamkeit erhalten haben. Von der Stiftung desselben 1671. bis 1745. Mit Königl. Pohlaischer und Churfürstlich-Sächsischer Freyheit. 1751. in groß 8vo, 1. Alphab. 17. Bogen. Diese Reden sind die schönen Früchte, welche man

der Stiftung des berühmten Herrn von Balzac zu danken hat. Derselbe bestimmte im Jahr 1655, nachdem eine Gesellschaft von gelehrten und berühmten Männern durch die Beförderung des Cardinals Richelieu vom Könige Ludwig dem XIV. einige Jahre vorher zu einer Academie erhoben war, einen jährlichen Preis der Beredsamkeit von 200. Livres, welcher demjenigen sollte ertheilet werden, so nach dem Urtheile der Academie eine auf die Erbauung abzielende und aus der Moral und Schrift genommene Materie am geschicktesten, beweglichsten und herbedtesten abgehandelt hätte. Verschiedene Hindernisse verzögerten die Vollziehung dieser auf die Ausbreitung der Tugend und Beförderung einer gesunden Beredsamkeit zielende Absicht, bis in das 1671ste Jahr. Das Capital hatte sich indessen verbessert, so daß man den Preis auf 300. Livres setzen konnte; und derselbe wird seitdem ein Jahr ums andere von der Academie ausgetheilet. Er bestehet in einem goldenen Schaupfenning, auf welchem das Bild des H. Ludwigs, auf der andern Seite aber ein Lorbeerkranz befindlich ist, mit der Ueberschrift: A l'immortalité, v. i. der Unsterblichkeit. Diese Aufmunterung hat die größten und berühmtesten Federn in Frankreich rege gemacht, und man siehet wohl, daß mehr die Ehre, um den Beyfall der Academie zu erhalten, und die Tugend und Weisheit auf eine reizende Art den Menschen beliebt zu machen, als die goldene Medaille die Triebfeder ihrer Bemühung gewesen ist. Denn sollten wohl die der Geburt und Gelehrsamkeit nach so große Männer, von welchen man in dieser Sammlung Meisterstücke der Beredsamkeit liest, keine reinere und edlere Absicht gehabt haben, als nur bloß einen Preis von 300. Livres zu erlangen? Die Sätze, deren Ausführung von der Academie vorgeschrieben worden, sind alle wichtig und von großem Einflusse in das Sittliche der menschlichen Handlungen, wie man aus dem Inhalte ersen wird. Was die Ausarbeitungen der Reden selbst betrift, welche unter der großen Menge, die einge-

eingeliefert worden, den Preis erhalten haben, so würde es überflüssig seyn, wenn wir davon rühmten, daß sie gründlich, erbau- lich und mit der lebhaftesten Beredsamkeit ausgearbeitet sind, nachdem sie den Beifall der Academie und der Kenner schöner Ge- danken und Schriften erhalten haben. Ueber- haupt kan man diese Reden keine Predigten im eigentlichen Verstande nennen, ob sich alsich eine jede, nach der Verordnung des Herrn Balzac, mit einem herzerührenden Ge- bette schliesset, welches Empfindungen er- reget, die mit der Andacht einerley sind; in- dessen können wir sie doch Lesern aus allen Ständen, welche die Erbauung und das An- genehme der Beredsamkeit lieben, und der wahren Weisheit mehr Ausbreitung, der Tugend mehr Hochachtung und Gehorsam, und den Sitten mehr Wohlansständigkeit wünschen, als sie bisher unter den Menschen gefunden haben, sicher anpreisen. Die Deut- sche Uebersetzung ist von einer geübten und geschickten Feder besorget worden. Der In- halt der Reden ist folgender: 1.) Daß Ehre und Ruhm Gott eigenthümlich gehören. 2.) Von der Wissenschaft des Heils, im Ge- gensatz des eitelen und schlechten Wissens, und der strafbaren und unerlaubten Menge- rigkeit. 3.) Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe, Eines aber ist Noth. 4.) Von der Reinigkeit des Geistes und des Leibes. 5.) Von der wahren Demuth und von der falschen Demuth. 6.) Begrüßet seyst du, Holdselige, (oder vielmehr du Hoch- begnadigte) der Herr ist mit dir. 7.) Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindesinder: Denn er hat grosse Dinge an mir gethan, der da mächtig ist. 8.) Ler- net von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig. 9.) Von der Gedult, und von dem ihr entgegen gesetzten Laster. 10.) Von dem Verdienste und der Würde des Märtyrertums. 11.) Von dem Religions- Eifer. 12.) Die Langmuth Gottes ist schrecklich für die Bösen. 13.) Von der Ge- fahr gewisser Wege, welche sicher zu seyn scheinen. 14.) Daß man, bloß in Absicht

auf Gott, den Menschen gutes thun müsse. 15.) Daß nichts Schrecklicheres für den Men- schen ist, als Gott zu verlassen, und ihn nicht mehr zu fürchten. 16.) Daß die Nach- lässigkeit in kleinen Dingen unvermerkt zu grossen Unordnungen verleitet. 17.) Daß man in der Welt zugleich ein vollkommener rechtschaffener Mann, und ein vollkommener Christ seyn kan. 18.) Daß die Gerechtigkeit und die Wahrheit die festesten Stützen des königlichen Throns sind. 19.) Daß der Men- schen wahres Glück allein in Ausübung der christlichen Tugenden bestehe. 20.) Daß nichts dem Menschen eine wirkliche Grösse giebt, als die Furcht Gottes. 21.) Daß Gott derjenigen Schutz ist, die ihr Vertrauen auf ihn setzen. 22.) Von der Nothwendig- keit, die Religion zu erkennen und auszuüben. 23.) Von den Beschwerlichkeiten des Reich- thums, nicht allein nach der heiligen Schrift, sondern auch nach den Aussprüchen der Phi- losophen. 24.) Daß Könige nicht wohl re- gieren können, wosern sie nicht von ihre. Pflichten gegen Gott und Menschen unter- richtet sind. 25.) Daß der Thron eines Kö- niges, welcher die Armen in der Wahrheit richtet, ewiglich bestehen wird. 26.) Daß es besser ist, von einem weisen Manne getadelt werden, als durch Schmeicheleyen der Nar- ren verführet werden. 27.) Daß nichts eine grössere Gerechtigkeit und Weisheit in einem Menschen anzeigt, als das Bekenntniß seiner Fehler. 28.) Daß ohne die Religion keine wahre Weisheit ist, weil die Weisheit von Gott kömmt. Wider diejenigen Welt- weisen, welche sich für berechtigt hielten, jeder für sich, und nach eigenem Belieben, Regeln der Weisheit und der Moral zu ge- ben. 29.) Daß der Gebrauch des Reich- thums des Weisen Ehre und Ruhme ist. 30.) Von den Vortheilen des guten Namens. 31.) Von der Mäßigkeit im Wiederprechen. 32.) Wie wichtig es sey, sich einen gesellschaft- lichen Sinn zu erwerben. 33.) Daß es zu- träglich ist, weder arm noch reich zu seyn. 34.) Die Sanftmuth ist eine Tugend, die schon in dieser Welt belohnet wird. 35.) Daß

man den Unglücklichen eine Art von Ehrerbietung schuldig ist. 36.) Daß bey einem Christen kein blinder Zufall statt findet, sondern daß alles durch eine unendliche weise Vorsehung registret wird. 37.) Von der Weisheit Gottes in der ungleichen Austheilung der Reichthümer. à 1. fl. 36. fr.

Nürnberg. In Verlegung der Endterischen Consorten und Engelbrechts sel. Wittve ist die dritte und verbesserte Auflage von des Herrn Benjamin Neukirchs, weyland würklichen Hofraths zu Brandenburg, Onolzbach, aus dem Französischen des Hrn. von Fenelon in deutsche Verse gebrachten Begebenheiten des Prinzen von Athaca, oder dem seinen Vater Ulysses suchenden Telemache, in 3. Theilen, in groß 8vo, 4. Albb. 24. Kupfer stark, besorget worden.

Wir finden eben nicht, daß man in dieser Auflage noch etwas verbessert habe. Da sich indessen noch immer einige Liebhaber zu Neukirchs Arbeit finden, so schlecht sie auch von einigen, vielleicht gar zu strengen, Kunstrichtern angesehen wird; so ist es nicht unbillig, daß man denselben durch eine wiederholte Ausgabe zu dienen suchet. Einige Kleinigkeiten oder Unachtsamkeiten in der Auspugung der Verse benehmen dem innerlichen Werthe des Werkes eben nicht gar zu viel. Da es auch verschiedenen Arten von Leuten weit angenehmer fällt, Verse, als etwas in ungebundener Rede, zu lesen; so kan man dieser Neukirchschen Uebersetzung wohl nicht allen Nutzen absprechen; ob man sie eben gleich nicht zu einem Muster deutscher Verse anpreisen darf. Genug, sie hat noch viel gutes und anmuthiges in sich. à 4. fl. 45. fr.

Frankfurt und Leipzig. F. C. Mumme hat verlegt: Richtig angestellte und aufrichtig mitgetheilte Observationes von dem seit eines halben Seculi sich in den meisten Europäischen Landen sehr merklich zeigenden und bekannt gewordenen Phänomeno, unter dem Namen vom Nordlicht, u. s. w. dargelegt und her-

ausgegeben von L. Barhow, Pastor auf Vereland, ohnweit Drontheim in Norwegen. in 8vo, 7. und ein halben Bog. 1. R. Der Herr Pastor Barhow hat nach vieljähriger Beobachtung des Nordlichts, wo zu ihm der Ort seines Aufenthalts besonders bequem gewesen, alle dabey vorkommende Merkwürdigkeiten sorgfältig aufgezeichnet und in dieser Schrift zusammen getragen, zugleich auch seine Meynung von dem Ursprunge dieser Luftercheinungen hinzu gethan, welcher man gewiß eine große Wahrscheinlichkeit zusprechen muß. Von seinen Beobachtungen selbst kan hier kein kurzer Auszug gemacht werden, was aber seine eigne Meynung betrifft, so besteht sie hauptsächlich in folgenden: Das Nordlicht ist eine Erscheinung, die sich in unserm Lustkreise zuträgt, weil es nicht aller Orten gesehen wird, sich auch nicht, wie andere Körper, die über unserm Lustkreise sind, von Osten gegen Westen bewegt, hingegen eine beständige Bewegung gegen den Wind hat, welcher entweder schon wehet, oder bald hernach erfolgt. Der Herr Verfasser macht zugleich die Meynung des Cassini und Mairan vom lumine Zodiacali verdächtig. S. 41. Weil so gar die obersten Wolken das Nordlicht bedecken, nie aber durch dasselbe Wolken oder die Gipfel der höchsten Gebürge, wohl aber die Sterne gesehen werden, seine Bewegung auch beständig der Bewegung der niedrigen Wolken entgegen gesetzt ist; so muß es sich in dem obersten Theile des Lustkreises aufhalten. Weil das Nordlicht öfters alle Regenbogenfarben hat, auch sonst gar keine Merkmale einer brennenden Flamme daran bemerkt werden, so kan man es für keinen brennenden, phosphorischen oder electrischen Körper halten; sondern seine Materie muß aus wässrigten Dünsten bestehen, darinn die Lichtstrahlen gebrochen werden, welches besonders daraus erhellet, daß man diese Theilchen der Materie des Nordlichts bisweilen sehen kan, wenn sie noch gar kein Licht haben. Die Zeit, wenn der Nordschein gesehen wird, und einige andere Umstände, machen es unwahr-

schein.

scheinlich, daß er seinen Schein von der Sonne, dem Monde oder den Sternen habe. Aus der Art, wie die Strahlen in der Materie des Nordlichts gebrochen werden, und weil es öfters in Bogen erscheint, die stets ihr Centrum in Norden haben, läßt sich schließen, daß es seinen Schein von unten von der Erde und zwar aus Norden her habe. Der Herr Verfasser verfällt daher auf die Muthmassung, daß diejenigen Dünste, woraus das Nordlicht besteht, von der Menge Eis erleuchtet werden, das um den Nordpol befindlich ist. Denn daß das daselbst befindliche Eis einen sehr hellen Schein von sich gebe, beweiset er aus einer Erfahrung der Schiffer, die nach Gröndland segeln, und welche, wenn sie noch 15 bis 20 Meilen von dem Eise entfernt sind, schon den hellen Schimmer des Eises vor sich hinaus in der Luft sehen, welcher ihnen zur Warnung dienet, damit sie nicht in die Eisberge hinein kommen. Die Einwohner beim Nordcap sehen des Winters bey hellem Wetter beständig ein blaues Licht neben dem Horizonte in Nordwesten, welches ganz stille stehet, und ohne allen Zweifel nichts anders, als eben dieser EisSchimmer ist. Der Herr Baron von Wolf hat von diesem beständigen Nordlichte gemuthmasset, daß es der Ursprung des Nordscheinens seyn möchte, und dieses wird durch das, was Herr Barbov davon bemerkt, noch mehr bestätigt. Die Liebhaber der Naturlehre werden diese Schrift, ob sie gleich ein wenig undeutsch geschrieben ist, hoffentlich mit Nutzen und vielem Vergnügen lesen. à 21. fr.

Erfurt. In Nonnens Verlage sind herausgekommen: Herrn Joh. Friedr. Eisenharts, B. R. D. und der hochlöbl. Jur. Facultät zu Helmstädt Beysizers, auch der deutschen Gesellschaft daselbst und zu Göttingen Mitgliedes, kleine Schriften, mit einer Vorrede von dem Gebrauche der mathematischen Lehrart in der Rechtsgelehrsamkeit, herausgegeben von Rudolf Wedekind, Seniore der Kön. D. G. zu Göttingen, in 8vo, 12.

Bogen. In diesen Schriften des Herrn Dr. Eisenharts zeigt sich eine gründliche juristische Kenntniß, die durch einen angenehmen und lebhaften Vortrag reizend gemacht wird. Hoffentlich wird das Beispiel eines so geschickten Mannes und einer noch geringen Anzahl von Rechtsgelehrten, die Wiß und Jurisprudenz zu verbinden wissen, einigen Eindruck bey denenjenigen machen, die beydes als einander entgegen gesetzt ansehen. Herr Wedekind zeigt in seiner scharfsinnig abgefaßten Vorrede das Lächerliche bey denen, welche die mathematische Methode in der Rechtsgelehrsamkeit anbringen wollen. Unstreitig sind diejenigen, die es so machen, wie er vorstellt, lächerlich, und zu unserm Mißvergnügen müssen wir gestehen, daß sich von seinen Abschilderungen mehr als zu viele Originale finden. Aber uns deucht, er hätte, um dem Mißbrauche, den auch die beste Satire so leicht veranlassen kan, vorzubauen, von solchen lächerlichen Methodenkünstlern diejenigen unterscheiden sollen, die einen grössern Zusammenhang zwischen den Gesetzen zu zeigen bemühet gewesen sind, als die gemeinen Rechtsgelehrten begreifen. Heinecius und Böhmer gehören unter diese Zahl. Wie sie zu zeigen anfangen, daß man in der Rechtsgelehrsamkeit aus Erklärungen und Grundsätzen schließen könne, was für ein Lärmen erhoben nicht die Lauterbachianer wider sie. Des Hrn. Dr. Eisenharts Schriften selbst sind folgende: 1.) Gedanken von dem Tode auf dem Bette der Ehre; 2.) von dem Beweise durch Sprüchwörter; 3.) von dem Rechte der Quäker in Ansehung der Eide; 4.) von der Enterbung; 5.) ob der Rabulist oder der Regulejus dem gemeinen Wesen schädlicher sey? 6.) von den Rechten und Freyheiten der gelehrten Gesellschaften; 7.) von den Vorzügen des Erzhauses Oesterreich bey Belehnungen; 8.) Erläuterungen der Stelle 11 F. 28 pr. 9.) von der juristischen Schreibart; vom Aberglauben der Alten in Ansehung der Namen; ob es gut sey, daß die Soldaten ein Schicksal glauben; 12.) von den Pantomimen. Die Ausführung dieser Gegen-

Gegenstände ist so scharfsinnig und gelehrt, so glücklich die Wahl derselben ist. Der Herr Herausgeber hat noch ein von ihm mit seiner bekannten Stärke in der Dichtkunst abgefaßtes Denkmahl der Freundschaft auf den Tod des seligen Hrn. Nath. Klaproths beygefüget, mit welchem verdienten Manne Herr Dr. Eisenhart viele Aehnlichkeit hat. Es ist zu wünschen, daß ihm diese nur fehlen möge, der Welt so frühzeitig entrissen zu werden.

Göttingen. Hier sind heraus: *Opuscula sua anatomica de respiratione, de monstribus, aliaque minora recensuit, emendavit auxit aliqua inedita novasque icones addidit Altbertus v. Haller.* Der Herr Senac, welcher die Ehre hat für des Königs von Frankreich Gesundheit zu sorgen, ist von dem Geist des Tadelns bis zur höchsten Stufe eingenommen. Seine Feder hat sich auch an den berühmten Herrn von Haller gewagt, doch mit so vieler Unbescheidenheit und so unanständigen Ausdrücken, daß man den Königl. Leibarzt und den höchsten Franzosen so gleich vergiftet. Der Herr von Haller führt dieselben doch mit der größten Bescheidenheit in der Vorrede zu diesem Werke an, und wir werden nur ganz wenig davon berühren. Es sind überhaupt lauter ungegründete Beschuldigungen, die dem Herrn Senac keine Ehre machen, und also auch von dem großen Ruhm des Herrn von Hallers nicht das geringste verdunkeln. Der Franzose tadelt, daß der Herr von Haller so viele Schriftsteller angeführt habe. Die Antwort des Herrn Verfassers ist so großmüthig, daß wir dieselbe hersetzen müssen. *Loca adscripta auctorum, heist es, & interpolata cum mea descriptione, unica a nimia timidaque mea æquitate profecta esse tuto testor, qui nolui cuiquam decedere laudem ejus, quod aut primus aut rectior vidisset.* So aufrichtig sind die Ausländer nicht. Sie können gut aufschreiben und andrer Schriftsteller Gedanken für die ihrige ausgeben. Ferner sagt Herr Senac mit einem gebieterischen Tone, und so stolz könnte kein Ober-

haupt von der ganzen Gelehrsamkeit sprechen, der Herr von Haller habe seinen Lehrer, den Böderhove, nicht genug verbessert. Ferner heist es, der Herr von Haller hätte nicht anführen sollen, daß aufmerksame Männer das Wasser im Herzbeutel zu Unzen angetroffen, und der tadelnde Franzose nennt selbst eine Menge Schriftsteller, die das Wasser im Herzbeutel ad varia pondera angetroffen haben. *Turpe est doctori &c.* So sehen die Beschuldigungen aus, deren wir eine ganze Menge anführen könnten, wir sind aber überzeugt, daß wir vernünftigen Männern mit solchem Gewäsche keinen Dienst erzeigen. Es ist nützlicher, daß wir unsern Lesern die schöne Arbeit des Herrn Verfassers bekannt machen. Es finden sich hier Schriften, die schon gedruckt sind; und andere, die zum ersten mal ans Licht treten. In einigen hat der Herr Verfasser vieles geändert und vieles hinzu gesetzt. 3. E. die Abhandlungen de respiratione wider den Herrn Hamberger findet man in vielen Sachen verändert; weiter den Aufsatz de fetu bicipite ad pectora connato & reliquos de monstribus libellos, sind nicht allein weit vermehret, sondern der Herr Verfasser hat auch die Einwürfe seiner Gegner beantwortet. Noch ist hinzugesetzt, *Experimentum de respiratione diarium*, worinn des Herrn Hambergers Sätze widerleget werden. Allein wenn wird dieser wider alle unwidersprechliche Beweise eigensinnige Mann sich widerlegen lassen? Das ganze Werk bestehet aus folgenden Schriften: 1.) *De Musculis diaphragmatis.* 2.) *De respiratione Experimenta anatomica.* P. I. 3.) *Pars II. S. Vindiciæ.* 4.) *Pars III. S. diarium experimentorum.* 5.) *Quod Corpora humana secuerit Hippocrates progr. ad primam anatomen Göttingensem.* 6.) *Anatome fetus bicipitis ad pectora connati.* 7.) *Duorum monstrorum anatome.* 8.) *De fele capite semiduplici progr.* 9.) *De fetu crani experte.* 10.) *Ad Lermery de monstribus objectiones responsio.* 11.) *Strena anatomica.* 12.) *Oratio de*

amoenitatibus anatomicis. 13.) De Membrana pupillari ex actis Upsalensibus. à 2. fl.

Amsterdam. Der Buchbändler J. E. Schoot van Capelle hat drucken lassen: Herrn Joan Christian Luno's, der Königl. Großbritt. Deutschen Gesellschaft auf der Universität Göttingen Mitglieds, Ode über seinen Garten: Nachmahls besser. Zweyte Auflage, durch ihn selbst nachgesehen und vermehrt. Nebst Zugaben angesehener und gelehrter Männer, und Vorrede Herrn Friedrich Wagners, Pastoris zu S. Michaelis, Senioris E. Hoch-Ehrl. Ministerii und Ephori der Schulen in Hamburg. 1750. 20. Bogen in groß 8vo, mit Kupfern und vielen schönen Bignetten. Der Herr Verfasser dieser Ode ist ein vornehmer Kaufmann in Amsterdam. Man kan ihn mit Recht nicht nur zu den Gelehrten, sondern auch zu den rechtschaffenen Kaufleuten rechnen. Seine ersten Jahre hat er den Wissenschaften gewidmet, und hierauf ist er genöthiget gewesen 15. Jahre Kriegesdienste zu thun, bis ihn endlich die göttliche Vorsehung in Amsterdam zu einer glücklichen Heirath, und zu einer grossen und vortheilhaften Handlung geleitet hat. Der reiche Segen, welchen er erhalten, wird nicht von ihm in üppiger Pracht und Wohlleben verschwendet; sondern er gebrauchet die Glücksgüter so, wie sie ein Vernünftiger und ein Christ gebrauchen muß. Die Stunden, welche ihm seine weitläufigen Geschäfte übrig lassen, widmet er auf seinem Garten, Nachmahls besser, der Dichtkunst, in einem vernünftigen und christlichen Vergnügen, indem er die grossen Werke des Schöpfers, welche allemal fähig sind, bey edlen Seelen Demuth und Andacht zu erregen, daselbst mit Aufmerksamkeit betrachtet. Er hat schon verschiedene Proben, welche Früchte seiner ruhigen Muse gewesen sind, geliefert, die vielen Beyfall erhalten haben, und die gegenwärtige Ode, welche aus 388. Strophen bestehet, ist ein abermaliger Beweis seiner Geschicklichkeit,

und seiner untadelhaften Denckungsart. Er beschreibet darinn seinen Garten mit allen denen Schönheiten, welche die Natur und die Kunst seiner Aufmerksamkeit darbietet, und er bedienet sich dabei solcher Bilder und Gleichnisse, welche der Würde seiner Gedanken und der Erbauung gemäß sind. Man bemerkt darinn eine grosse Ehrerbietung für den Schöpfer, und eine lebhaftere Ueberzeugung von der Wahrheit der Christlichen Religion. Die Versart ist ungezwungen, und es würde höchst unbillig seyn, wenn man sich über einige kritische Kleinigkeiten ärgern oder aufhalten wollte, indem man dem Herrn Verfasser, wegen seiner rühmlichen und nützlichen Absicht, Beyfall schuldig seyn muß. Die ganze Ode ist durchgehends aus den besten Schriften der Naturforscher mit wohlgeählten und lesenswürdigen Anmerkungen begleitet, die ein Beweis von der schönen Belesenheit des Dichters sind, und die vielen Lesern gefallen werden. Wir preisen sie mit Recht allen denen edlen Seelen an, welche bey den Wohlthaten im Reiche der Natur und Gnade nicht unmemphindlich sind, sondern bey den Frölichkeiten, so ihnen der Herr giebet, und wodurch er ihnen die Mühseligkeiten dieses Lebens versüßet, Regungen der Liebe und Dankbarkeit haben. Der berühmte Herr Senior Wagner hat zu diesem Buche eine Vorrede geschrieben, die nicht minder anpreissenswürdig ist, und worinn er die Schuldigkeit der Menschen, die Werke Gottes im Reiche der Natur und im Reiche der Gnaden gehörig zu betrachten, gründlich und überzeugend abhandelt. Wir vergnügen uns allemal, wenn angesehene Gottesgelehrte zur Verbindung des ersten Artikels des Christlichen Glaubens mit dem zweyten, Ermahnungen geben. Vielleicht würden wir weniger Freydenker haben, wenn dieses mit der ordentlichen Geschicklichkeit allemal beobachtet würde. Bloß das Reich der Natur betrachten, ohne auf das Reich der Gnaden zu sehen, ist ein Abweg; und bloß mit diesem sich beständig zu beschäftigen, und jenes dabei aus der Acht

zu lassen, ist eine eben so sträfliche Sache. Die Wahrheiten aus beyden Reichen können und dürfen nicht getrennet werden; und der zweyte Artikel des Christlichen Glaubens muß ein todter Artikel seyn, wenn der erste gänzlich hindangesezt wird. Der Herr Senior schreibt daher nachdrücklich: „Anderere betreten einen andern Abweg. Sie betrachten und erheben die Werke Gottes im Reiche der Gnaden gebührend; aber sie würdigen die Werke im Reiche der Natur kaum der geringsten Achtung. Ja es ist manchen fast unelblich, wenn jemand die Schönheit dieser Werke im Reiche der Natur lebhaft abzumahlen sich bemühet. Es kommt ihnen wohl vor, als ob ein Christ, der sich nur mit geistlichen Dingen beschäftigt, seine Zeit gar nicht recht anwendete, die er der achtsamen Betrachtung natürlicher Dinge widmete. Sie bemühen sich, sich als Christen zu verhalten, und lassen dabey aus der Acht, daß sie doch auch vernünftige Menschen sind, die fähig und schuldig bleiben, auch die Werke

„Gottes im Reiche der Natur zu betrachten.“ Uebrigens sind der Ode des Herrn Cuno's noch verschiedene andere zu seiner Absicht gehörige Schriften beygefüget worden, als 1.) des Herrn Prof. Bielke zu Stargard Abhandlung von dem vernünftigen Gottesdienste, in so ferne er sich auf die heilige Offenbarung der Christen gründet, absonderlich gegen die Naturalisten. 2.) Des Herrn Prof. Denso Beweis der Gottheit aus dem Grase, in einer Ode. 3.) Fortsetzung dieser Gedanken über das Gras am und im Wasser, von dem Herrn Manitius, M. D. aus Königsberg. 4.) Büttneri enumeratio methodica plantarum carmine clarissimi J. C. Cuno recensitarum, und 5.) des Herrn von Beinom Erklärung der Kupferzierrathen bey der Ode des Hrn. Cuno über seinen Garten, „Nachmahls besser,“ in einem ausführlichen Gedichte. Die Kupfer und Vignetten sind sehr sauber gestochen und wohl gewählt.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben:

Traité de la Paix de l'Âme & du Contentement de l'Esprit : Suivant les principes de la Raison & de Foi. Traduit de l'Allemand, de feu Monsieur Jean Adolphe Hoffmann, par Godef. Auferan de Benistant Maitre de langue françois dans l'illustre Collège de Hof. 8. à Francfort & à Leipzig, 1752. à 1. fl. 30. fr.

Voyages du R. P. Emanuel Crespel, dans le Canada & son Naufrage en revenant en France. Mis au jour par le Sr. Louis Crespel son Frère. 8. à Francfort sur le Meyn, 1752. à 20. fr.

Reglement, vor die Königl. Preussische Infanterie, worinn enthalten: Die Evolutions, das Manual und die Charchirung, und wie der Dienst im Felde und in der Garnison geschehen soll, auch wornach die sämtliche Officiers sich sonst zu verhalten haben. Desgleichen wie viel an Tractament bezahlet und davon abgezogen wird, auch wie die Mundirung gemacht werden soll. Ordnung halber in XII. Theile, ein jeder Theil in gewisse Tituls, ein jeder Titul in gewisse Artikels abgefasset. Mit Kupfern. 8. Berlin, 1750. à 1. fl. 36. fr.

Die Hahnen. Probe ein Lustspiel von einem Aufzuge. 8. Frankfurt, 1752. à 6. fr.
Das bürgerliche Frauenzimmer nach der Mode ein Lustspiel von fünf Aufzügen. 8. ibid. 1752. à 10. fr.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Heidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

VII. Stück. Mittwochs, am 16. Sonntag, 1752.



Lipzig. Die Lausischen Erben haben auf 10. Bogen in 8vo eine lezenswürdige Schrift unter folgendem Titel drucken lassen: Prüfung einer hie und da, vornehmlich in Liegnitz, ausgestreuten ärgerlichen und gotteslästerlichen Schrift eines Separatisten, welche die Aufschrift führet: Die höchstnörhige Separation und unpartheysische Religion &c. Wir freuen uns allemal, wenn wir solche Schriften bekannt machen, welche sich der eingerissenen Freygeisterey, worinnen unsere heutige Welt einen besondern Vorzug suchet, mit Eifer und

Nachdruck widersetzen, und die Ehre Gottes und seiner nähern Offenbarung retten. Spötter, wenn sie mit Wiß und einiger Wahrscheinlichkeit der Lehre Christi Hohn sprechen, erwecken noch so viele Verachtung nicht, weil sie noch gründlicher Erinnerungen fähig sind, obgleich ihr böshaftiges Unternehmen selbst betrübt und unselig genug ist. Aber unwissende und doch tollkühne Freygeister, ich weiß nicht, wie man denen be gegnen soll? Wir haben die ärgerliche Schrift des sogenannten Separatisten selbst gelesen. Wir haben sie mit einer fühlbaren Wehmuth gelesen. Sie ist böshaftig, verwirret, schmähsüchtig und recht rasend aufgesetzt. Man siehet es leicht, daß Hochmuth und Rache diesem

diesem Unbeschnittenen die Feder geführt haben. Die Chartaque hat drey Abschnitte. Der erste führet die Ursachen an, die ihn zur Separation bewogen haben. Der zweite Abschnitt soll zwar was anders enthalten; aber er ist nichts als eine ungesunde Wiederholung des ersten. Und im dritten trägt er seine eigene Glaubens-Lehre vor; aber verwirrt genug. Die Ausführung dieser drey Sätze ist voll Schmähungen auf die Sacramente und die Priester. Das ist die gewöhnliche Niederträchtigkeit aller Freudenker. Der Verlauf dieser heillosen Blätter ist bereits durch einen obrigkeitlichen Befehl verboten worden, und wir wünschen um der Einfältigen willen, daß sie noch in wenigen Händen seyn möchten. Die Schrift, welche wir jezo anzeigen, enthält eine gegründete Widerlegung. Der Verfasser, der sich nur mit einzelnen Buchstaben genennet hat, legt einmal die Gottlosigkeit dieser Schrift der Welt vor Augen, und antwortet hernach auf die vorgetragenen gotteslästerlichen Sätze. Schade; daß der Herr Verfasser sich zuweilen einiger gemeinen und hitzigen Ausdrücke bedient hat. Doch vielleicht ist der vermeynte Separatist keiner feineren Begegnung gewohnt; denn seine Schreibart läßt uns wenigstens so urtheilen. Unter andern Worten, welche unserm allerheiligsten Glauben von diesem Sonderling aller Religionen gemacht werden, ist auch dieser einer der beträchtlichsten: Lutherus hat die Sacramente nur für bloße Ceremonien gehalten. Er nimmt eine Stelle aus dem Luthero, aber er zerreißt augenscheinlich den natürlichen Zusammenhang der Worte. Ein gemeiner Kunstgriff aller Spötter! Selbst der sonst gelehrte Herr von Loen hat eben diesen Einwurf mit einer gleichen Zerstümmelung vorgetragen. Unser Herr Verfasser zeigt das Gegentheil. Er führet deswegen folgende zweyen Sätze weitläufig aus: 1.) Daß unsere jetzigen Glaubens-Lehren mit der Lehre des seligen Luthers auf das genaueste übereinkommen; 2.) daß sie auch mit der heil. Schrift völlig übereinstimmig sind. Zuletzt

wird Edelmanns Briefe abgefertiget, als wenn Esra die Bücher des alten Testaments seines Vortheils wegen niedergeschrieben habe. Alle diese Beantwortungen und Widerlegungen sind mit Gelehrsamkeit, Fleiß und Gründlichkeit geschehen. à 15. fr.

Frankfurt und Leipzig Heinrich Ludwig Brönnner hat drucken lassen: Die VIIte Entrev. des entdeckten Geheimnisses der Bosheit der Herrnhutischen Secte, von Alexander Volk, Stadtschreiber und Adv. Regim. Ord. zu Büdingen. Der berühmte Heerführer dieser schädlichen Secte lehret unter andern gottlosen und ungereimten Dingen: Ein Kreuzkloßdözelein müsse ja nicht die Vernunft gebrauchen, sondern ein Thier seyn; man müsse sich auch nicht mehr schämen; und es sey einem Seidenwürmgen nichts Sünde, als was er sich zur Sünde macht. Was von einer Secte, die nach solchen Grundsätzen ihre Handthierung treibt, zu erwarten siehe, bedarf keiner mühsamen Ueberlegung. Der Herr Volk hat die Greuel dieser Kotte schon genugsam und zuverlässig erwiesen. Und er thut es in dieser VIIten Entrev. gleichfalls. Wer es noch nicht weiß, was für Gesinnungen ein Herrnhüter gegen das sechste und siebende Gebott hege, der darf nur diese VIIte Entrev. durchlesen. Beschlüssig bekömmt Spangenberg, als ein untauglicher Sachwalter, seine Abfertigung. Der Herr Volk hat, wie wir aus der kleinen Vorrede ersehen, noch viele beträchtliche Nachrichten in Händen. Und wir wünschen, daß er sie nicht zurück halten, sondern Gebrauch davon machen möge. à 15. fr.

Leipzig. Die Großische Handlung hat von dem neu eröffneten Groschen-Cabinet das fünfte, sechste und siebente Fach mit vielen Kupfern geliefert. In dem fünften Fache sind 140. Königl. Engelländische und Schottländische Groschen-Münzen abgebildet; das sechste enthält 176. Königl. Schwedische Groschen, und in dem siebenten findet man 117. Königl. Dänische Groschen-Mün.

Münzen. Den Verfall, welchen diese Schrift bisher erhalten, verdienet die Fortsetzung nicht minder, da der Herr Verfasser nicht bloß die Münzen beschreibt, sondern sie auch mit vieler historischen Gelehrsamkeit auf eine lesenswürdige und angenehme Art erklæret. Das zweyte Supplement zu diesem Cabinet enthält 70. Königl. Ungarische und Böhmisches alte und neue Groschen, nebst einem Register über den zweyten Band. à 3. fl. 15. fr.

Hamburg. Conrad König hat sauber drucken lassen: Standrede bey feyerlicher Legung des Grundsteins zur grossen St. Michaelis-Kirche, am 29. Jun. 1751. über Zach. 8: 2. 3 gehalten von Friedrich Wagner, Pastor zu St. Michaelis 12. nebst einer kurzen historischen Nachricht. 6. Bogen in 4to. Die ausserordentliche Gelegenheit, bey welcher der Herr Senior dieses mal öffentlich reden, und da er gleichsam, wie er selbst sagt, die Stimme eines Predigers in der Wüste vorstellen müssen, hat bey ihm Gedanken und Regungen erwecket, welche ein jeder in dieser Predigt wiederum mit Erbauung lesen wird. Er stellet in seiner Rede die neue Gnadenbezeugung vom Hlern über Zion nach seinem an ihm bewiesenen Zorn und Feuer-Eifer vor, und erkläret dabey die Worte des Propheten mit der ihm beywohnenden Gründlichkeit und Beredsamkeit. In der beygefüigten historischen Nachricht wird von dem vorhabenden Bau der Kirche und von der Ceremonie bey Legung des Grundsteins eine Anzeige gegeben. Der Verleger hat dabey die Inschriften der Tafeln, so im Grundsteine aufgehoben sind, auf zwey Kupferplatten in Folio stechen und belegen lassen. Auch ist auf einer wohlgerathenen Titel, Bignette das gegenwärtige Ansehen des Thurns und des Grundes der Kirche angebracht worden. à 30. fr.

Leipzig und Görlitz. Alhier ist gedruckt: Des Ordinarii der Evangelischen Brüdergemeinen kurzes peremtorisches

Bedenken, über die Art und Weise, der ganzen zeithero gegen ihn geführten Controvers, und warum er darauf ad speciem zu gehen, Anstand nehme. Der Ordinarius hat sich in diesem peremtorischen Bedenken schlecht verantwortet. Er verräth gar bald seine böse Sache, wenn er auf das, was ihm vorgehalten wird, ganz kaltsinnig antwortet: „Was soll ich dazu sagen? In genere bin ich ein Jünger des „Herrn, nach dem alten Gultu der Schrift. „Qui tacet, consentire videtur. Vielleicht ist dieß von dem Bedenken des Herrn Ordinarii noch zu wenig gesagt. Man hat ihm seine laudermwelsche, zweydeutige, und grösstentheils unsätlige Reden verweislich vorgebracht. Was sagt er dazu? S. 13. schreibt er: „Mit der Logomachie und Wortklauberey ist es nie höher getrieben worden, „als in unsrer Sache. „ Und S. 44. heisst es: „In Philologicis bekümmert sich Ordinarius wenig um Volirung der Expressiven. „ Was sagt er von dem entdeckten Ehegeheimniß? Hier will er ungerne mit der Sprache heraus. Er schreibt: „Ehesachen haben bey uns so wenig äußerliche „Regel, als in der übrigen verständigen „Welt. „ Unsere Leser mögen diesem Satz weiter nachdenken. Doch scheint es aus demjenigen, was er S. 12. seket, als ob er das Einrichten nicht völlig abläugnen wolle. In den letzten Perioden dieser seltsamen und verworrenen Note giebt er sich noch mehr bloß. Wir wollen sie ganz hersetzen: „Endlich, schreibt er, kömmt auch auf die „Disposition an, darinnen sich der Leser befindet, welcher dergleichen Umstände zu Herzen nimunt. Und man hat nichts weiser hinzuzuthun, als den Leser observiren zu machen, daß dergleichen wahre oder unwahrscheinliche Nachrichten dem „Publico nicht von uns, sondern von untreuen Leuten zukommen, die das weinige, was sie von dergleichen Umständen erschnapt haben, vorsetzlich zum Vergerniß machen wollen. Denn was uns „anbetrifft, so glauben wir, daß diese an

„sich ehrliche und vor Gott und Menschen respectable Umstände keinesweges in Verlaß-Bücher, am allerwenigsten aber in Controvers-Schriften gehören.“ Die Antwort, welche er S. 28. wegen der sogenannten Heylands-Casse giebt, ist fast eben so abgefaßt. S. 37. fängt er an seinen Character zu entwerfen. Und wir gestehen gerne, daß er hie und da ziemlich getroffen ist.

Hamburg. C. A. Grund alhier, und Holle in Leipzig haben drucken lassen: *Erbauliche Betrachtungen über die Herrlichkeit der Schöpfung in den Gärten und Feldern, zur Erweckung der Andacht bey den abwechselnden Jahreszeiten.* 1751. 14. Bogen in 8vo. Man hat von diesen Betrachtungen, wovon der Herr Zervay der Verfasser ist, bereits die achte Auflage in Engelland. Der allgemeine Beyfall, welchen sie bey denen gefunden, die bey den Wundern des Schöpfers im Reiche der Natur und Gnade nicht gleichgültig sind, und den ersten Artikel des Christlichen Glaubens für eben so unentbehrlich, als den zweyten ansehen, hat zu der deutschen Uebersetzung die Veranlassung gegeben. Ueberhaupt sind es fünf Betrachtungen, welche ausführliche Gedanken über die abwechselnden Schönheiten der Schöpfung in den Gärten und Feldern enthalten, und dieselben unter den angenehmsten Bildern, Gleichnissen und Aehnlichkeiten vorstellen. Die erhabenen und merkwürdigsten Gegenstände der Natur haben den Verfasser gerühret, und ihn zu dem Entschlusse gebracht, seine zärtlichen Empfindungen bey seinen Lesern wiederum zu erregen. Der Garten, das Feld, das Gewühle der Menschen, die Nacht, der gestirnte Himmel mit seiner ganzen entzückenden Glorie, der Winter, die Gräber, und kurz, der ganze Schauplatz der Natur müssen ihm reizende Bilder und Gleichnisse geben, um die unachtsamen Menschen von den sichtbaren Wundern zu den unsichtbaren, durch beredte und bewegliche Vorstellungen

in einer Schreibart zu erheben, welche dem Schwunge und den Zierrathen der Dichtkunst in allem gleich kommt, ob er sich gleich der ungebundenen Schreibart bedienet hat. Er hat hiebey den vernünftigen Verstand nachgeahmet, welche die heilsamsten Mittel, ob sie gleich widrig sind, vergolden und verschönern, um den Kranken sie desto annehmlicher zu machen; und wie groß ist nicht die Anzahl der moralisch Kranken? Vernunft, Schrift, Naturlehre, und selbst die besten Gedanken der heydnischen Schriftsteller, welche zu heiligen dieser Christliche Weltweise sich bemühet, müssen ihm dienen, seine Absicht zu erreichen. Diese gehet hauptsächlich mit einem sehnlichen Verlangen dahin, denen, die sich Christen nennen, eine Ehrerbietung für ihren Schöpfer, und eine völlige Uebersetzung von dem großen Versöhnungswerke bezubringen. In den Anmerkungen werden viele Wachtsprüche des alten und neuen Bundes aus dem Grundtexte umständlich erklärt; und obgleich einige von den gewöhnlichen Erklärungen abweichen, so sind doch alle Regeln eines guten Schriftforschers dabey beobachtet worden. Es würde zu weitläufig seyn, den Inhalt einer jeden Betrachtung herzusetzen. Vielleicht giebt sich mancher die Mühe, ihn mit einem sünftigen Blicke zu übersehen, und wird dadurch bewogen, sich der Ausführung selbst zu Nütze zu machen. Wir glauben, daß dieselbe Christlichen und vernünftigen Feld- und Garten-Liebhabern nicht nur angenehm seyn, sondern auch vielleicht edlere Empfindungen erregen werde, als die gar zu gewöhnlichen Garten-Belustigungen, womit der Ruhetag der Christen gemeinlich hingbracht wird, geben können. à 21. fr.

Leipzig. Der Herr Christ. Fürstregott Heltelt trat den 19. Heumonats des vorigen Jahres das ihm allergnädigst anvertraute öffentliche ausserordentliche Lehramt mit einer feyerlichen Rede an. Die Einladungs-Schrift dazu auf 3. Bogen in 4to führet den Titel: *Pro comœdia commovente commentatio.* Herr

Herr Gellert vertheidiget diejenige Art von Comödien, welche die zärtlichen Leidenschaften bey dem Zuschauer zu erregen und ihn in eine angenehme Traurigkeit zu versetzen vermögend sind. Wenn der Nutzen, den man sich bey Schauspielen vorsetzen kan, nicht nur durch Vorstellung des Lächerlichen bey dem Laster, sondern auch durch eine rührende Darstellung von Beyspielen der Tugend zu erhalten ist, so siehet man nicht, warum zu lasterhaften Personen in der Comödie nicht auch gute gekittet werden. Die Comödia morata der Alten unterschiede sich nach Scaligers Bemerkung vornehmlich darin von der ridicula, daß in der ersten besonders Charactere und Sitten, und in der letzten Scherz und Salz herrschten. Man setzt der beweglichen Comödie hauptsächlich zweyerley entgegen: 1.) Daß durch sie der Unterschied zwischen Comödie und Tragödie aufgehoben würde. 2.) Daß die Comödie, welche zugleich Weinen und Lachen erregen will, sich selbst widersprechende und hindernde Absichten habe. Auf das erste antwortet Herr Gellert, die Comödie stelle nicht das grosse Unglück erhabener Personen, wie die Tragödie vor, das Mitleiden, das sie erregt, sey nicht so heftig, wie das tragische, es sey gemäßiget und mit einer Art von Vergnügen vermengt. Terenzens Comödien seyen meistens von der Art. Ein Comischer Schriftsteller, der nur ein beständiger Lustigmacher seyn wolle, erregt selbst durch die Menge seines überhäuften Scherzes Ueberdruß, 2c. Dem zweyten Einwurfe setzt er die Comödien entgegen, die wir von dieser Art von Destouches, Voltaire, u. a. haben. Es kömmt nur darauf an, daß man die Sachen geschickt zu ordnen weiß, und nicht 2. E. so gleich nach einem sehr lustigen Auftritte einen sehr ernsthaften folgen läßt. Man kan hieher auch solche Comödien rechnen, wo die Haupt Personen zwar keine Fürsten, aber doch von höherm Range, als gemeine Bürger sind, 2. Er. die Philosophen beyin Destouches, die Unmündige beyin Fagan 2c.

Endlich bemerkt Herr Gellert noch, daß so wohl die guten Sitten, als der gegenwärtige Geschmack schlecht werden beobachtet werden, wenn man keine andere Comödien machen will, als die genau mit den Mustern des Aristophanes, Plautus und Terenz übereinstimmen. Die Regeln sind von den ersten Exempeln, die gefallen haben, abgezogen worden. Können andere Exempel, die auch gefallen, vor, so sind sie nicht tadelhaft, weil sie nicht nach den alten Regeln eingerichtet sind, wenn sie nur die Natur beobachten, und die Natur hat ohnstreitig weitläufigere Grenzen, als die Regeln. Die Gegenstände, welche sich die ältern Comischen Schriftsteller vorgestellt, sind bey nahe erschöpft, und man muß sich also, um zu gefallen, in ein neues Feld wagen. Diese und andere Gründe führet der Herr Verfasser mit der Geschicklichkeit und dem Reize aus, wodurch seine Schriften eines durchgängigen Verfalls längst würdig gewesen sind. Die Rede handelte: De vi atque utilitate optimarum artium ad morum elegantiam vitaeque communis suavitatem. Die allgemeine Hochachtung, die sich Herr Gellert erworben hat, versichert uns, daß auch bey der Leipziger hohen Schule seine Bemühungen besonders vortheilhaft seyn werden.

Hamburg. Theologische Schriften, welche sich durch die Würdigkeit der Materie, durch eine gründliche Ausführung, und durch einen rührenden Vortrag ausnehmen, machen wir allemal mit besonderm Vergnügen bekannt. Unter solcher Empfindung erwähnen wir auch jezo folgender auf 13. Bogen in 4to abgedruckten Abhandlung des Herrn Doctor und Professor Chrysanders zu Rinteln: Die Wiedergeburt der Welt durch die Geburt Jesu. u. s. f. Wer Gelehrsamkeit und Erbauung in einer schönen Verbindung beysammen sehen will, der muß diese vergnügliche Beyhnachts-Betrachtung lesen. Es ist nicht schwer, aus den Chrysanderischen Schriften einen Auszug zu machen, weil sie nicht nur voll von Sachen, sondern

sondern auch sorgfältig an eine natürliche und deutliche Ordnung gebunden sind. Wir wollten solches aber mit Fleiß unterlassen, um den Leser des Vergnügens nicht zu berauben, welches er aus Lesung der ganzen Schrift schöpfen wird. Von der eigentlichen Bedeutung, und von dem Nachdruck des Namens Christus treffen wir hier eine Anzeige an, welche die Aufmerksamkeit unterhält, und die wir anderwärts eben nicht auf solche Art angetroffen haben. Auch die sieben Gründe, womit der gelehrte Herr Verfasser beweiset, daß der Heyland zu der allerbequemsten Zeit geboren sey, haben uns besonders gefallen. Nachdem der Sinn der Worte, auch ist heute der Heyland geboren, welcher ist Christus der Herr, entwickelt ist; so ziehet der Herr Verfasser den Vorhang auf, und zeigt die großen Veränderungen, welche die Welt der Geburt Christi zu verdanken hat. Die Verdienste des Herrn Professor Chrysanders sind der gelehrten Welt schon lange bekannt. Seine Hochfürstl. Durchlaucht, der weißlichst regierende Herr Landgraf zu Hessen-Cassel, haben auch dieselben noch neulich also zu erkennen gewünscht, daß sie ihm, neben seinen übrigen öffentlichen Lehr-Ämtern, die ordentliche Professoren der heiligen Gottesgelehrtheit auf der Universität Rinteln aufgetragen haben. Allein der Herr Doctor würde, unserm Urtheil nach, die Hochachtung, welche er sich durch seine Philologischen und Lateinischen Schriften bisher erworben hat, noch allgemeiner machen, wenn er sich gefallen lassen möchte, uns noch mehrere solcher wohlausgearbeiteter Abhandlungen, als diese ist, auch in deutscher Sprache zu liefern. à 12. fr.

Leipzig. Bey Lantischens Erben ist herausgekommen: *Introductio plana in philosophiam, complectens genuinas juxta quas intellectus humanus operat leges geometriæ Euclidæ ope erutas atque dilucidatas comment. auct. Joan. Jacobo Hentschio*, Phil. Mag. Lufato. in 8vo, ein halb Alphab. 4. Bl. Kupfer. Daß die Geometrie uns ordentlich

und richtig denken lehre, und im Euklides die wahren Regeln der Methode beobachtet zu finden sind, ist eine alte Wahrheit, welche durch die Aussprüche der Griechen und Römer bestätigt werden kan. Platon's Ueberschrift vor seiner Academie ist bekannt, und Herr Mag. Hentsch hat sie auf dem Titel dieses Werks gesetzt. Gleichwohl ist zu verwundern, daß bey uns auch Leute, die nur auf Griechisch und Römisch Othem holen, hieran gar nicht mehr gedenken, und ohne einige Kenntniß der Mathematik groffe Gelehrte zu seyn glauben, wenn bey den Alten der Mangel dieser Kenntniß ein Beweis von dem Mangel einer guten Aufzuehung war. Denn daß Philosophen, die in der Geometrie noch nicht bis auf die verschiedenen Abtheilungen der Eriangel gekommen sind, ihren Schülern die Mathematik zuwider machen, das hat seinen guten Grund. Er ist demjenigen ähnlich, nach welchem die drei Brüder im Märchen von der Sonne ihres Vaters Testament wegschaften. Des Herrn Mag. Hentschens rühmliche Bemühungen in gegenwärtiger Schrift können zeigen, wie genau die Vorschriften, richtig zu denken, mit der Geometrie verbunden sind. Das erste Buch des Euklides giebt ihm Anlaß, das wichtigste und nützlichste aus der Vernunftlehre in seinem natürlichen Zusammenhange vorzutragen. Er hat dieses ganze Buch hier einrücken lassen, und die logischen Betrachtungen, zu denen es Gelegenheit giebet, eingeschaltet. So handelt er nach den Erklärungen von dem Ursprunge der Begriffe der Geschlechtern und Arten, von den Gesetzen der Erklärungen und von den Abtheilungen (*distinctionibus*); die Grundsätze veranlassen ihn, zu zeigen, worinn die Natur und Beschaffenheit solcher ersten Sätze bestehe; bey den Lehrsätzen und Aufgaben handelt er von den Sätzen, von ihren Eigenschaften, als der Conversion und Opposition, (denn wir wollen diese gelehrten Sachen immer nur Lateinisch nennen, weil sie so einem vernünftigen Deutschen nicht viel nützen, wie denn der Herr Mag. Hentsch eben

ebenfalls eingesehen hat, daß die meisten logischen Schriftsteller hierinn auf eine sehr theilbare Art weiltäufig sind) von den Schlüssen, Beweisen, unmittelbaren Folgen, Erfindung der Erklärungen und Sätze, Gebrauche der Schlüsse und den Regeln zu philosophiren. Man darf sich übrigens nicht vorstellen, als habe der Herr Mag. Hentsch hier nur die Zahl der gemeinen Vernunft-Lehren vermehrt, dergleichen jeder junge Magister, wenn er selbst Collegia zu lesen anfängt, aus dem, was er in seinen Lehrjahren nachgeschrieben, drucken läßt. Sein Aufsatz enthält eine Menge wohl überlegter und gründlicher Betrachtungen, die auch nicht allen denen befallen, welche mit großem Geschrey von der mathematischen Methode reden, und diese Methode nicht weiter, als aus Herrn S. Wolfs Auszüge kennen. Diese Methode siehet allerdings im Euklides etwas anders aus, als in einem Buche, das sein Verfasser zum Gebrauche der Schulen verfertigt, und das doch oft das non plus ultra von professoribus philosophiae ist; denn Euklides, welchen unter den meisten Logikschreibern so wenige kennen, mußte also nothwendig dem Herrn Verfasser zu ganz andern Betrachtungen Anlaß geben. Er hat indessen auch mit seinen Gedanken die Gedanken alter und neuer Philosophen verglichen, und man sieht den Aristoteles, Plato, Lock, Malebranche, Thirnhausen, Bernoulli u. s. f. auf eine Art angeführt, welche zeigt, daß der Herr Mag. diese Männer wirklich kenne, und nicht bloß mit ihrem Namen prahle, ohne ihre Schriften zu verstehen. Diese Eigenschaften ver sprechen, nebst der Schreibart, welche so zierlich ist, als sie in philosophischen Sachen ohne Nachtheil der Deutlichkeit und Gründlichkeit seyn kan, eine geneigte Aufnahme bey Verständigen, und erregen ein Verlangen nach einer Fortsetzung dieser Arbeit. a 39. fr.

Göttingen. Hager hat gedruckt; M. Jo. Dan. Schumanni, pädag. Clausth. Director. Animadversiones in recentem de prin-

cipio rationis sufficientis controversiam. in 4to 10. Bogen. Die Einwürfe, welche einige Widersacher des Herrn Baron von Wolf, z. E. die Herren Crusius, Darjes, Böldicke und Struensee, wider den Satz des zureichenden Grundes, nicht haben verschweigen können, scheinen dem Herrn Mag. Schumann der Mühe werth zu seyn, genauer untersucht zu werden, und dieses ist die Gelegenheit zu gegenwärtiger Schrift gewesen. Der Herr Magister findet, daß nach der Wolfischen Erklärung des zureichenden Grundes die Fretheit verlohren gehe, und sagt dagegen, der zureichende Grund sey nicht dasjenige, woraus erkannt werden kan, warum etwas sey, sondern dasjenige, was eher ist, als etwas anders, und zu diesem alles erforderliche beiträgt. Es wird eine subtile Seele erfordert, den Unterschied, der die Fretheit retten soll, hier wahrzunehmen, so viel aber glauben wir der Einsicht des Herrn Verfassers zutrauen zu können, daß wosern er Herrn Prof. Meiers Beurtheilung der Böldickschen Theodicee, und Herrn Wlitts Rettung der Erklärung des Grundes wider Herrn Struensee mit Aufmerksamkeit gelesen hätte, er nicht für nöthig halten würde, um der Fretheit willen weder die Erklärung des Freyherrn von Wolf, noch den Beweis des Satzes vom zureichenden Grunde zu verbessern. Was das betrifft, daß er die Grund-Ideen des Herrn Crusius und anderer bestreitet, so wird sich der Herr Verfasser am meisten selbst für diese Mühe verbunden seyn müssen, denn Einichts volle Leibnizianer haben wohl ohnedem nie an deren Unzulänglichkeit gezeifelt. Uebrigens siehet man aus dieser Schrift, daß der Herr Mag. Schumann ein gelehrter und geschickter Schul-Lehrer sey.

Leipzig. De Commerciorum apud Germanos initiis commentatio, orationi adicali a. d. XII. Jun. A. C. MDCCCL. h. l. q. c. hab. praemissa a Jo. Gottlob Boehmio, P.P.E. Der Herr Prof. Böhm, der durch seine lateinischen Gedichte vordem seine Geschicklichkeit

keit in den schönen Wissenschaften, so wie durch die Abhandlung von der Jäs, seine Stärke in den Geschichten unsers Vaterlandes gewiesen hat, liefert hier eine neue Probe von der letztern. Noch niemand hat von den Alterthümern des deutschen Handels ausführlich geschrieben. Der Herr Appellations-Rath Born hat etwas davon in seiner Schrift *de jure stapulæ Lipsiensis* erwähnt, und in den Hannöverschen Anzeigen von 1750. findet sich auch was davon. Ob sich gleich von der Handlung der alten Deutschen zu des Tacitus Zeiten nicht viel sagen läßt, so vermuthet der Herr Verfasser doch, daß sie die bey ihnen bekannte Göttin Nehalennia als eine Beschützerin des Handels verehret. Eine Aufschrift, die Kessler am richtigsten geliefert hat, dankt ihr für die Erhaltung der Waaren. Indes haben die Völker, welche an die Römer gränzten, die Ueber, Sveben u. gehandelt, wie Tacitus und Cäsar bezeugen, und die Hermundurer haben vor allen Deutschen den Vorzug gehabt, nicht nur am Ufer, sondern in einer Römi-

schen Pfanz, Stadt (dem jetzigen Augsburg) zu handeln. Die Aesthii haben den Römern Birnstein verkauft, und Carnuntum ist der Handelsplatz des Electri gewesen. Unter den Franken ist der Handel gestiegen, da sie Gallien überwunden hatten, denn die Gallier sind von alten Zeiten her des Handels wegen berühmt gewesen. Dagobert I. hat der Handlung Freyheiten ertheilet; ein Fränkischer Kaufmann, Samo, ist von slavischen Völkern, den Winidiz, zum Könige erwählt worden, und hat sie 35. Jahr regieret. Zu St. Denys ist eine berühmte Messe gewesen, und es werden bey selbiger besonders Sächsische Kaufleute erwähnt, denen die Fränkischen Könige viel Gnade erwiesen zu haben scheinen. Was Carl der Grosse und seine nächsten Nachfolger zum Vortheile der Handlung gethan, wird alsdann ferner von dem Herrn Verfasser mit vieler Belesenheit erzählt, der durch diese Schrift bey allen, die von dem Zustande unserer Vorfahren eine gründliche Kenntniß verlangen, Dank verdienen wird.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben :

- Poësies diverses par M. L. D. B. Nouvelle Edition, augmentée. 12. à Bruxelles, 1750. à 1. fl. 12. fr.
- Pieces pour & contre l'Esprit des Loix. En trois Parties. 8. à Geneve, 1752. à 36. fr.
- Theorie des Sentimens agréables, où, après avoir indiqué les règles que la Nature suit dans la distribution du plaisir, on établit les principes de la Théologie naturelle & ceux de la Philosophie morale. 8. ibid. 1749. à 36. fr.
- Traité Général du Stile, avec un Traité particulier du Stile Epistolaire. Par l'Auteur des Remarques sur les Germanismes. 8. à Amsterdam, 1750. à 1. fl. 30. fr.
- Journal du Siege de Bergopzoom, en 1747. Redigé par un Lieutenant-Colonel Ingenieur Volontaire de l'Armée des Assiegeans. Avec les Plans de la Ville & des Forts. 8. à Amsterdam & à Leipzig, 1750. à 1. fl. 12. fr.
- Le Rhinoceros, Poëme en prose divisé en six Chants. Par Mademoiselle de ***. 8. 1750. à 1. fl.
- De Therimis Valderianis Dissertationes duæ. Auctore Johanne Fantono, Regii Principis Pedemontii Medico ordinario, & in Taurinensi Universitate practicæ Medicinæ Professore. 8. Geneve, 1725. à 20. fr.
- Lettres de Montmartre par M. Jeannot Georgin. 8. à Londres. 1750. à 30. fr.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie. Buchhändler, zu bekommen.



Fremdmüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

VIII. Stück. Mittwochs, am 23. Sonntag, 1752.



urich. Hat der Sag, *duo-
cum faciunt idem, non est
idem*, sich jemahls erfüllt,
so erfüllt er sich auf die deut-
lichste Art bey Anlaß der
letztern Auflage der Gedich-
te des berühmten Herrn von
Haller, in welcher auch die
von dem Verfasser verworfene, und niemals
in dem Druck erschienene Fragmente zufin-
den sind. Klag und Verm. fängt aller Orten
hierüber zu entstehen an! Aber niemand be-
klagt sich mit mehrerer Mäßigung, und
Sanftmuth, als der, der hierdurch am mei-
sten, ja, wie mich dünket, alleine, beleidigt
worden, nemlich der Herr von Haller selbst,

wodurch er eine neue ruhmliche Probe von
seiner moralischen Gemüths-Gestalt, und
Großmuth ablegt. Wann ich unparteyisch
urtheilen soll, so ist nur darinn der Verleger
derselben zu weit gegangen, daß er diese der
Finsterniß gewidmeten Fragments, die nie-
mal *publici juris* gewesen, da sie ihm auf eine
unschuldige Weise in die Hände gerathen, oh-
ne des Herrn Verfassers Erlaubnis und Wis-
sen seiner Auflage einverleibet hat. Er hat
zwar die Moralität dieses Betragens in der
Vorrede zu derselben, rechtfertigen lassen; der
Vorredner that es, so gut es sich nach der Na-
tur der Sache thun ließ. Es ist wahr, der
Verleger dachte nicht an die Gefahr, wohin
die Heftigkeit dieser Ergänzungs-Stücke ih-
ren

ren Verfasser bringen könnte. Er hat zu viele Hochachtung für denselben, als daß er dieses gewaget hätte, wann die Nachdenken in ihm aufgestiegen wäre. Allein wo ist der Mensch, wo ist ins besondere der Buchhändler, der anstatt vorseztlicher, sich auch nicht einmahl der Uebereilungs-Fehler schuldig machet? Obschon das Socio habere den Sünder nicht entschuldigt, so sollten doch alle die sich schämen, einen solchen Verm über ein diffamirtes Verbrechen anzuhängen, die alle Tage und Stunden bereit sind, die gleiche Sünde zubegehen, wann es zu ihrem Vortheile dienet! Wie elend siehet dem Buchhändler, Neid die Sprache des Sittens, Lehrers an! Obschon über das die Unbedachtsamkeit eine widerrechtliche Handlung nicht rechtmäßig machet, so giebt sie doch derselben eine solche Gestalt, daß sie mehr Gelindigkeit als Zorn verdienet, und sie der Vergeltung würdig darstellt. Aus dieser Ursache schmeichelt sich der Verleger, daß der Hr. v. Haller, der bloß um der Folgen willen, welche die Publication seiner verworfenen Fragmente haben möchte, darüber mit Recht verdrießlich geworden, seinen Unwillen nun werde fahren lassen, um so da mehr, weil nicht nur durch den Zürcherischen Verleger, sondern auch durch den Hrn. Verfasser selbst in der neuen Göttingischen Auflage seiner Gedichte, diesen widrigen Folgen bestmöglichst vorgebaut worden. Indessen, wann dergleichen widrige Folgen, aller Wahrscheinlichkeit und Hoffnung zuwider, wirklich entstehen sollten, so könnte man doch um deswillen die Vorzüglichkeit der Zürcherischen Auflage, über die sechste Göttingische, (die sich mit dem prächtigen Titel der rechtmäßigen beehret) nicht in Abrede seyn. Ich will mich mit Vergleichung der äußeren Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten beyder Auflagen nicht aufhalten, sondern nur bemerken, daß, zwey kleine Eingedichte und eine Strophe zum Gedichte auf den Tod der Elise ausgenommen, in der Zürcherischen alles zusehen ist, was in der Göttingischen erscheint. Jene besitzt hingegen noch über das:

1.) Die obgedachten von dem Hrn. Verfasser verworfenen Ergänzungs-Stücke. 2.) Die lezenswürdigen Vorreden aller Auflagen. 3.) Beurtheilung der besänften Lettre à Uranie. 4.) Versuch eines patriotischen Blättleins. 5.) Schutzschrift wegen einiger seiner Schriften. 6.) Auf das Absterben der Gemahlin Hrn. Schultheiß Steigers. 7.) Abschieds-Ode an Hrn. Licentiat Gmelin. 8.) Resolution d'aimer, &c. Alles Merkwürdigkeiten, die den Verehrern der Hallerischen Muse und Denkensart so wenig gleichgültig als unfruchtbar zu nützlichen Betrachtungen seyn können, und die dem Ruhm des philosophischen Poeten so wenig nachtheillich seyn werden, so wenig als Opizens Ruhm durch die Bekanntmachung seiner von ihm verworfenen Gedichte verdunkelt wird.

Was aber den Zorn der Buchhändler und Zeitungs-Schreiber betrifft, den achtet der Verleger des Zürcherischen Hallers nichts; da er nicht sie belündigt hat, so begehrt er sich gegen sie auch nicht zu verantworten; er hält sie für ungebettene, und allzu parteyische Richter in dieser Sache!

Am allerdapfersten, oder feindseligsten vielmehr, hat sich unter denselben der Frankfurtische Solvbe hervorgethan; (ein schwarzer Genius, der sich auch schon durch die Beschnitzung des Heldengedichtes: Die Sündfluth, und anderer solcher Werke der Zomeren unserer Zeit lächerlich gemacht hat!) Nicht nur spemt er seinen Geifer gegen die Zürcherische Auflage der Hallerischen Gedichte; nicht nur machet er einen Schulmeisterlichen Verm wegen der darinn befindlichen Druckfehler; (die man nicht ganz u. gar in Abrede ist, wovon aber nicht bald jemand so viel Geschrey macht, als wer von der niederträchtigen Lust zuhanken, und zutabeln besessen ist,) sondern er fällt vornemlich die Vorrede des Verlegers aufs feindlichste an. Er hält nicht den Verleger, sondern einen andern für den Verfasser derselben; er hat die Freiheit zuthun, und man ist nicht schuldig ihm die Wahr-

Wahrheit zubekennen. Allein, wann er vermeint, daß ein gewisser Candidat der Theologie sie verfertigt habe, den er aus der Schreibart kennen will, so kan man ihn berichten, daß er sich hierinn häßlich betrieget, und eine schlechte Kenntniß der Schreibarten verräth. So gebts, wann widrige Vorurtheile über die Vernunft (wann eine da ist) herrschen! Ich kenne diesen Candidat, und rathe dem Sylphe wolmeynend, seine Kräfte nicht an ihm zuversuchen, wann er nicht erbärmlich will zuschanden werden! Die deutsche Höflichkeit mildert den Vorwurf des Abgeschmackten, darein die Vorrede nach seinem Zeugniß fällt, durch das Gnaden-Wörtgen: Ein wenig; Allein der Vorredner versteht diese Modificationen, und ist unerfänglich dargegen. Die Vorrede (sagt der Sylphe) ist so critisch gerathen, als man es von jenem verlangen kan; vielleicht noch etwas mehr, als dieser und seines gleichen verangt; er verräth ein Gefühl eines beleidigten Gewissens gar zu deutlich; oder warum erzöhrnt er sich so, daß der Vorredner elende Leser und Kunstreicher Unterbediente der Critic, Lilliputier, und/zornige Insecten heist? daß er ihnen Midasohren zuschreibt? Existirt etwa dieses Geschlecht von Geschöpfen nicht? Oder, da es seine Existenz aller Orten nur gar zu sinnlich demonstriert, warum erbofet er sich darüber, daß seiner, ohne jemanden mit dem Tauf- oder Geschlechts-Namen zunenennen, gedacht wird? Warum ist er gegen sich selbst so gutherzig, daß er sich dieser kleinen Geister wie ihr Gesellschafter annimmt, und den Argwohn veranlaßt, es heiße bey ihm: Ickus laurat? Es ist also sehr wahrscheinlich, diese Ausdrücke seyen in der That, (und nicht in des Sylphen Ironie) am rechten Orte angebracht worden, und haben den getroffen, der zutreffen war. Der Hr. Sylphe, der sich, vielleicht aus Selbst-Erkentniß, nicht gerne am Wesentlichen aufhält, und die innere Weilläufigkeit oder Kürze einer Abhandlung nach der Zahl der Seiten schätzt, hat die Mühe genommen, die Seiten dieser

Vorrede zu zählen, und hat gefunden, daß das gelehrte Nichts derselben (wie er die Nützigkeit hat, es zu nennen) sich auf 14. Seiten ausdehnet, und mit einem aus der Mode gekommenen Adieu schließt. Fürwahr, eine gelehrte Anmerkung! deren Werth der Welt anzupreisen, und die Scharfsichtigkeit ihres Erfinders darzuthun, genugsam ist, wenn man sie ohne Commentarius erzählt!

Wie beneidenswürdig ist doch die Kunst, durch dictatorische Aussprüche von allem Bescheide entblößet, die Gedanken und Ausdrücke anderer zuschumpfen und zuverdammen! Wäre auch nur ein Schatten von Beweis erscheinen; wäre auch nur mit Scheingründen ein wirklicher, von dem Vorredner behaupteter Satz angefochten worden, so hätte er sich bemühet, sich mit seinem Gegner in eine bescheidene Untersuchung der Wahrheit oder des Irrthums einzulassen. Allein, bey den gegenwärtigen Umständen ist das gesagte vielleicht schon zuviel! Wer kömmt unbesudelt heraus, wann man mit Dintenhelden zusuchen hat? Und was ist abgeschmackters, als die Federkriege? Der Hr. Sylphe wird für seine Scribenten-Reputation wohl thun, wann er der Welt mit seinem gelehrten Wochenblatt verschonet; oder wenigstens, wann er keinen guten, und zugleich martialischen Scribenten reizet, eine Zuchtruthe für den muthwilligen Knaben zubinden! Wann er weise ist, so nuzet er meine liebe Erinnerung, und schweiget! à 36 kr.

Frankfurt. Bey Huttern ist heraus gekommen: Des Hrn. von Loen gesammelte kleine Schriften von Kirchen- und Religions-Sachen, zur Erläuterung der bey seiner einzigen wahren Religion ihm angedichteten ungleichen Meynungen eines unlautern Syncretisimi, besorget und heraus gegeben von Osterländer, in 8vo 1. Alph. 7. Bogen.

Der gelehrte und scharfsinnige Herr von Loen hat sich durch seine freymüthige und lebhafteste Eröffnung seiner zuweilen etwas besondern Gedanken von der Religion und den Kirchen-

Wenſachen allerhand nachtheilige Vorſtellungen von ihm zugezogen. So aufrichtig und friedliebend ſein Herz auch ſeyn mag, und ſo edel ſeine Beſinnungen auch einigen vorkommen mögen, ſo haben doch andere ſolche nicht von dieſer Seite angeſehen, ſondern ihm ganz andere Abſichten zuſchrieben, als er vielleicht wirklich heget, und Grundſätze, Lehren, und Meynungen, aus ſeinen Schriften gezogen, die ſchwerlich zu dulden und zu beweifen ſind, und er auch wohl ſelbſt verabscheuet. Es iſt daher ſehr gut, wenn man wegen eines und des andern Erläuterungen erhält, um ſeine wahre Meynung deſto beſſer zu erkennen. Dieſes ſoll nun in den gegenwärtigen geſammelten kleinen Schriften geſchehen, die von den andern biſher heraus gekommenen ganz unterſchieden ſind. Allein wir beſorgen, daß auch darinnen noch manches vorkommen wird, welches vielen anſtößig ſeyn möchte; und es kan ſeyn, daß ſeine aufgeweckte Schreibart, die zuweilen etwas ſpitzig und höhnlich klingen, ein gut Theil dazu beiträgt. Doch wir wollen uns in keine weitere Beurtheilung einlaſſen, ſondern nur anzeigen, was man in dieſer Sammlung zu leſen habe. Das erſte Stück iſt eine Abhandlung von der Gewiſſens-Freyheit; Das zweyte ſind höchſtbedenkliche Urſachen, warum beyderſeits, Lutheriſche und Reformirte, in Friede und Einigkeit zuſammen halten, und einerley Gottesdienſt pflegen ſollen; nebst einigen unvorgreiflichen Vorſchlägen, wie dieſes Chriſtenbauliche Werk, ohne weiters Gezänke, und ohne Nachtheil der Evangelischen Wahrheit, zu Gottes Ehre, und mehrerer Aufnahme des Proteſtantiſchen Zions, könnte und möchte befördert werden. Dieſe Schrift iſt bereits im Jahre 1725. heraus gekommen, und 1727. wieder gedruckt worden. 3.) Sendſchreiben an den Herrn von Z . . . nebst einem Bedenken vom Separatiſmo, gedruckt 1736. 4.) Der vernünftige Gottesdienſt nach der leichten Lebrart des Heylandes, unterſuchet bey Gelegenheit einiger an Ihro Hochgräß. Excellenz den Hrn. Grafen von Zinzendorf

gerichteten, und von demſelben beantworteten Fragen. Dieſe Schrift wurde im Jahre 1737. zu erſt ausgefertigt, und iſt zu verſchiedenen malen gedruckt worden. 5.) Kurzes Bedenken von der Einfalt des Glaubens, in einem einzigen Glaubens. Artikel. 6.) Einige Nachrichten von dem Hrn. Grafen von Zinzendorf, und der neuen Secte der Herrnbuter. 7.) Von der Theologie und dem Character des berühmten Erz. Biſchofs von Fenelon. 8.) Vorrede von dem Lebenslaufe des Hrn. von Fenelon. 9.) Kurzes Bedenken über des Hrn. Joh. Chriſtian Edelmanns Glaubens-Bekänntniß. 10.) Die Wahrheit der Chriſtlichen Religion, bewieſen aus der Geſchichte und den entdeckten Urkunden der Reiſen. Dieſer kurze Entwurf iſt aus der Vorrede zu der neuen Sammlung der Reiſe-Geſchichte, die bey dem Gebrü. ern von Dürer heraus kömmt. 11.) Vom Kirchenweſen und der Religion, aus des Hrn. Verfaſſers Entwürfe einer Staats. Kunſt. 12.) Einige Anmerkungen über die Anſorderung der Reformirten in Franckfurt wegen einer Kirche. 13.) Von der Vereinigung der Proteſtanten, und wie leicht ſolche wäre, wenn man die Controverſen abſchaffete. 14.) Der Chriſt. 15.) Vorläufige Gedanken über die Religion zur Vereinigung der Chriſten; aus dem Franzöſiſchen. 16.) Zwieſtracht iſt der Untergang eines Staats; aus dem vierten Theile der freyen Gedanken. 17.) Von der Freyheit des menſchlichen Willens. 18.) Die Zeit. 19.) Der Glaube. 20.) Die Einfalt. 21.) Die Vollkommenheit. 22.) Von der Allmacht und Gegenwart Gottes. 23.) Troſt im Leyden. 24.) Ueber die Worte Joh. XV. 4. 25.) Die Empfindlichkeit; welche drey letztern Stücke Verſe ſind. Dieſen allen iſt noch beygeſetzt; Kurze Erklärung, warum der Hr. von Voyn denen Herren Geiſtlichen, die gegen ſein Buch, die einzige wahre Religion, geſchrieben haben, nicht antwortete. a 45 fr.

Auszüge aus Hrn. Grimms Historischen Briefen von der deutschen Literatur, im October 1750. und im Februar 1751. des Mercure de France, eingetragen.

Der Provenzalische Voet Godefroi Rodel war von Geblüt ein Deutscher. Otfried war in Paris ein Voet à la Mode, seine Werke waren dans tous les cercles des femmes beaux esprits. Luther war nicht allein ein Voet, er kannte auch die Regeln, und war im Stand selbst Regeln zu schreiben. Opitz ist Deutschlands Voet, ihn haben Fleming, Dach, Rachel, Ranig, Günther, unsere guten Voeten zum Muster genommen. Günther hat eine Ode auf den Prinz Eugen geschrieben, die sich neben Rousseaus lesen läßt. Der König August hatte ihn an seinen Hof gezogen, aber Joh. Ulrich König, sein Nebenbuhler, nicht in der Poesie, sondern in der Begierde des Königes Gunst zu erhalten, denn der war ein sehr elender Voet, ward Günthern vorgezogen. Reutirch trat auch in Opitzens Fußstapfen. Gewisse Scribenten hatten einen schwulstigen Stylus eingeführt, in welchem sie ein Magazin von indischen Waaren auskrammten. Gottsched kam und weckte die Nation aus der Schläfsucht. Seine Werke haben den Geschmack durch alle Kreise Deutschlands verbreitet. Er hat keine Voeten erschaffen können, aber er hat alle jungen Leute an sich gezogen, die er vor fähig gehalten, Voeten zu werden. Er hat sich zum Vater von vielen gemacht, zum Schützer der schönen Wissenschaften. In diesem Gottschedischen Seculo hat Haller geschrieben, der hat die geschlossene Schreibart der Engländer bis zur Dunkelheit nachgeahmet. Viele von unsern jungen Leuten haben seine grammaticalischen Fehler nachgemacht. Drollinger theilt mit ihm die Vorbeere eines philosophischen Voeten. Gellert ist unser la Fontaine, er ist vielleicht zu gleichförmig, und einigemal zu Wortreich. Die Verfasser der brämischen Penträge und der vermischten Sammlung sind aus der Gottschedischen Schule gekommen. Gottsched hat

die Mäusen bis an den Wienerischen Hof geführt. Der Dänische König hat einem jungen Menschen ein Gehalt von 2000. Pfund ausgemacht, daß er ein episches Gedicht, der Mesias betitelt vollende. Man sagt, das Gedicht lasse sich lesen, ungeachtet des Mangels an Maschinen und an der Handlung, den es nothwendig haben muß.

NB. Alle diese Neuigkeiten sind Geschichten für die Pariser; in Deutschland hat man sie längst eben so gut gehabt.

Basel. Joh. Rud. Vistorius, verlegt daselbst ein nützliches Bibel-Werk, unter dem Titel: Ecclaircissement & Reflexions sur l'Evangile de notre Seigneur Jesus Christ, selon St. Matthieu, par Barthelemi Barnaud, Pasteur à la Tour. Premiere Partie contenant les XVII. premiers Chapitres. 4. à Basle 1747.

Dieses Werk wird fortgesetzt, und ist im 1751. Jahre bereits der 5te Theil davon erschienen, der mit den Geschichten der heiligen Apostel aufhöret. Die Aufschrift an Ihro Durchlaucht, Hrn. Carl August, Prinz von Nassau, und Grafen von Saarbrück, ic. berichtet uns, daß der Verfasser dieses Commentaire gestorben. Es wird aber nicht gemeldet, ob der Verstorbene diese Arbeit über das ganze Neue Testament fortzusetzen vorgehabt, oder geschrieben hinterlassen, oder ob solche von einem andern fortgesetzt wird? Zwar scheint es aus den Worten der Vorrede: „L'ouvrage entier contient Matthieu, „jusqu' aux Actes des Apôtres (inclusive- „ment)“, daß der Hr. Barnaud sich nicht vorgelegt habe weiter als bis dahin fortzugeben, was er uns bereits vor Augen gelegt. Durch Subscriptionen kostete jeder Theil 2. Schweizer, oder 3. Französische Franken. Auf jeden folgenden Theil avancierte man, bey Bezahlung des Rests für den fortgehenden, die Hälfte dieser Summe. Diejenigen, welche nicht subscribiert haben, sollen jeden Theil nicht wolfeiler als um 2. Livres 15. S. Argent de Suisse, oder 4. Livres de France bekommen.

bekommen. Was den innern Werth dieses Werks betrifft, so ist ihm eine beträchtliche Größe desselben nicht abzuspochen, so wenig als die Allgemeinheit seines Nutzens. Der Verfasser hat seine Arbeit mehr für die Haushaltungen, als für die Gottsgelehrten bestimmt, die es aber auch zum Unterricht anderer gebrauchen können. Er hat die Senfer-Uebersetzung gewählt. Ueber jeden Haupt- Theil eines Capitels kommen die nöthigsten und nüglichsten Erklärungen für den gemeinen Mann; aus denselben werden moralische Nutz- Anwendungen gezogen. Und weil dieß Werk eigentlich für die Ungelehrten geschrieben ist, so findet man keine schulgelehrten Abhandlungen, oder Controversen darinn; man widerlegt keine besondern Secten der Christenheit. Man erklärt in ungekünstelter Klarheit die Christliche Sittenlehre, so wie sie in der Heil. Schrift, leer von subtilen Speculationen, erscheint. Man hält die Irthümer für genugsam bestritten, wann die Wahrheit gezeigt wird. Man stellt das practische Christenthum als den Weg zur ewigen Glückseligkeit vor. Alles was bloß zur Critic gehört, soll hier nicht, sondern nur, was zur allgemeinen Erbauung dienet, gesucht werden.

Zu den Erklärungen hat man sich die Arbeiten der berühmten Männer Erasmus, Grotius, Hammond, Lightfoot, Whitby, le Clerc, Calmet, Beausobre, L'Enfant, und anderer, zu Nutz gemacht. Bey der Berg- Predigt hat man sich vornehmlich der geschriebenen Vorlesungen des gelehrten Alphons Türrettin bedienet; und bey den Nutz- Anwendungen, nebst dem bekannten Werk des Hrn. Osterwalds, auch des Englischen Gottsgelehrten Burkitt Epository Notes, vvith Practicall Observations on the Newv Testament, des Doctors Doddridge the Family- Expositor, or a Paraphrase and Version of the Newv Testament; vvith critical Notes, and a practical Improvement of each Section, bisweilen auch die Reflexionen des Pater Quésnel vor Augen ge-

habt. Kurz, es ist dieser theoretisch, und practische Commentarius ein allgemein- nütliches sehr erbauliches Haus- Buch; und zu wünschen, daß er auf diese Art über das ganze Neue Testament fortgesetzt werde. à 6 fl.

Hildesheim. In der Schröderischen Buchhandlung ist unlängst heraus gekommen: Animadversionum philologicarum & criticarum ad varia sacri Codicis utriusque Frederici loca, Pars Secunda. Auctore Jo. Dieterico Wincklero, D. in 8vo 20. Bogen.

Der erste Theil dieses schönen Werks ist im verwichenen Jahre an das Licht getreten. Was wir damals in unsern Blättern zum gerechten Ruhm solcher Arbeit erwähnt, wird durch diesen zweiten Theil aufs neue bestätigt, man mag auf die gründliche Ausarbeitung, oder auf die Belesenheit des Hrn. Verfassers, oder auf seine zierliche Schreibart und Bescheidenheit in Beurtheilung anderer Meinungen, sein Absehen richten. Ob zwar dieser Theil nur fünfzehn Anmerkungen enthält, so ist er doch fast noch einmal so stark, als der erste Theil. Es gehet aber darinne die Zahl der Seiten und Anmerkungen in einer Verbindung mit dem ersten Theile fort. Da nun derselbe zwanzig Anmerkungen in sich begreift, so ist hier die 21ste Anmerkung die erste des zweiten Theils, und über 1tes Buch Mos. XLIII. 32. geschrieben, wo sich der Hr. Verfasser mit der Vertheidigung des Erz- Vaters Joseph gegen den gelehrten Jacob Basnage vertheidiget, der in seinen Antiquitez Judaïques Lib. I. Cap. 7. denselben einer sträflichen Neigung gegen die abgöttischen Gewohnheiten, der Egypter beschuldigen wollen, weil er mit seinen Brüdern nicht an einem Tische gespeiset. Da schon Castus Innocentius Analdi die Parthey des Erz- Vaters Josephs genommen, aber dabei verschiedenes untüchtiges von dem Götzendienste der Egypter mit einfließen lassen; so wird dagegen insonderheit von dem Hrn. Verfasser das nöthige erinnert, und sonst dieser Umstand der Lebens- Geschichte Josephs gar bündig erläut-

erläutert. In der 22sten Anmerkung über Psalm CV. 22. wird gegen verschiedene, die dem Patriarchen Joseph zur Last gelegt, als hätte er der Egyptischen Abgötterey sich nicht gehörig widersezt, der Ungrund solches Vorgebens dargethan, zugleich auch gezeigt, daß in dieser Stelle eigentlich von Josephs Unterweisung der Egyptischen Fürsten in der Regierung, Kunst und Oeconomie die Rede sey, Josephs Ansehen aber in Egypten, so groß es auch gewesen, dennoch nicht zureichet, die Abgötterey in diesem Lande gar abzuschaffen. Die 23ste über Apost. Geschicht XIV. 12. untersucht, warum hier Barnabas für den Jupiter, und Paulus für den Mercurius, gehalten worden, dessen Ursachen dieses zu seyn bewiesen wird, weil die Heyden gelehret, Jupiter, der vornehmste unter den Göttern, ruhe von aller Arbeit, und verrichte alles durch seinen Sohn, daher man den Apostel Paulum, der zu Ephra alles gethan und geredet, für den Mercurius gehalten. Die 24ste ist des Erlangischen Herrn Prof. Wögingers Muthmaßung entgegen gesetzt. Die Anmerkung desselben ist im zweyten Stücke der Erlangischen Abhandlungen zur Beförderung der Wissenschaften enthalten, welcher darinn eine ganz neue Wortfügung dieser Worte Petri, und Erklärung ihres Sinnes, behaupten wollen. Dieses wird hier bescheiden widerlegt, und der Ungrund aus dem Zusammenhange der Worte dargethan. In der 25sten über 1. Cor. V. 9. wird die Frage untersucht, ob Paulus noch vor den zweyen Briefen an die Corinthier, die wir in unsern Canone haben, einen geschrieben, der der erste gewesen. Nachdem der Stadische Hr. Pastor Vollmann, solches neulich in dem Hamburgischen Briefwechsel mit einigen neuen Gründen zu vertheidigen gesucht, werden dieselben geprüfet und verworffen. Die 26ste über 1. Cor. XV. 32. gehet dahin, zu beweisen, daß Paulus zu Ephesus wirklich mit den wilden Thieren gekämpft. Nach des Hrn. Pastor Wolfs Berichte in seinen Curis haben die Ausleger dasselbe entweder bejahet,

oder verneinet. Hr. D. Winkler zeigt, daß eine dritte Classe der Ausleger noch Bedingungsweise die Worte Pauli anegelegt, bekräftiget aber gegen eine unlängst unter dem Hrn. Walch gehaltene Disputation mit vielen und wichtigen Gründen, daß man hier einen eigentlichen Kampf Pauli mit den wilden Thieren verstehen müsse. Hingegen wird in der 27sten, über Tit. I. 12. bewiesen, daß daselbst die wilden Gemüther und Sitten der Cretenfer angedeutet seyn. Die 28ste, über 1. B. Mos. XXXV. 4. 2. B. Mos. XXXII. 2. 3. Sprüchw. XI. 22. Jes. III. 21. handelt von den Ohrgehängen der morgenländischen Völker, die sie nicht nur in die Ohren, sondern auch in die Nase, gehangen. In der 29sten, über Rom. VI. 19. wird erzählt, auf wie vielerley Weise die Ausleger die Redensart ἀποδιδόναι λέγειν gedeutet, diejenige Erklärung aber vorgezogen, nach welcher es so viel bedeutet, als von schweren Sachen durch Dinge, so von menschlichen Sitten und Gebräuchen hergenommen sind, reden. Auch wird untersucht, was durch die Schwachheit des Fleisches daselbst zu verstehen sey. Die 30ste Anmerkung, über Matth. VIII. 6. theilet eine Nachricht von der Streitigkeit, die über das Wort ἡμῶν entstanden, ob die iezigen Vocales im Hebräischen dazu gehören, oder nicht, und wird bekräftiget, daß im Neuen Test. das Wort νόμος ganz richtig von Gott und Christo gebraucht werde, auch da, wo im Alten Testamente das Wort ἡμῶν zu lesen sey. In der 31sten, über 2. B. Sam. VII. 18. ist von der Frage gehandelt, ob den Königen in Juda, aus dem Stamme Davids, vormahls das Vorrecht eigen gewesen, in dem Vorhofe des Tempels zu sitzen. Dieses wird verneinet. In der 32sten wird bey Gelegenheit der Stelle Gal. III. 1. erzählt, wie die Alten geglaubt, daß das Bezaubern auf dreyfache Weise geschehen könne, mit den Augen, den Worten, und in der That. Welcher gestalt Paulus hier das Gleichniß brauchen können, wird darauf gezeigt, und die Bedeutung des Verleumdens vorgezogen. Die

33te Anmerkung betrachtet die Stelle Matth. IX. 8. Ein Prediger im Bremischen Namens Wizenhof, hat unlängst im Hamburgischen Briefwechsel über diesen Ort seine Gedanken eröffnet. Denselben widerlegt D. Winkler, daß die Worte des Volks aus den Parabeln Marc. II. 12. und Luc. V. 2. 6. zu erklären seyn, und das Volk nichts mehr damit habe sagen wollen, als daß es Gott gelobet, der durch einen Menschen so grosse Dinge gethan. Die 34te über 2. B. Mos. VIII. 16. beweiset, daß durch □□ nicht Läuse, sondern eine Art geflügelter Insekten, zu verstehen seyn. In der 35ten Anmerkung über Marc. VII. 4. 8. wird gefragt, ob das Wort ῥήματα Griechischen, oder Lateinischen Ursprungs sey. Der Hr. Verfasser behauptet das erstere, und zeigt, daß solches dem Contexte gemäß sey. Man kan überhaupt diese Arbeit, was die Stellen der Schrift betrifft, die darinnen erklärt worden, als eine Fortsetzung der Wolfischen Curarum ansehen. Der gelehrte Hr. Verfasser hat bey jedem alles angeführet, was in den neuesten und ältern Schriften darüber gesagt worden, mit einer reifen Urtheilung. Kraft aber alles geprüft, und durch Beyhülfe der Griechischen Sprache, und der Alterthümer, die richtigste Erklärung allenthalben bestätigt. Er denket richtig, und gehet auf den Grund. Da bey begegnet er andern Gelehrten, von denen er abzugehen genöthiget wird, sehr bescheiden. Dergleichen Art Schriften können nicht anders, als angenehm und nützlich seyn. à 27 fr.

Leipzig. In der Barrentrappischen Buchhandlung ist zu haben: D. Jo. Ernesti *Hebenstreit Exegesis Nominum Græcorum, quæ Morbos definiunt.* 1751.

Dieses neue Werk ist so wohl, als ein Anhang zu der neuesten Ausgabe der bekannten Wortischen Medicinischen Schatzkammer, anzusehen; als auch besonders, zu haben. Es enthält aber eigentlich lauter Collectanea von denen unterschiedenen Namen und Beschrei-

bungen derer Krankheiten des menschlichen Leibs, welche aus denen besten Griechischen Aertzten, als dem Hippocrate, Galeno, Aretæo, Paullo Aegineta, Alex. Tralliano, Actuatio, und andern, mühsam zusammen getragen, und nach Alphabetischer Ordnung eingerichtet worden. Eben dieses Vorhaben ist vorlängst von dem Erotiano, Galena, Stephano, Foesio, Goræo, Dieterico, Castello, Blancardo, und vielen andern ins Werk gesetzt worden, wie denen Gelehrten satfam bekannt, und der Hr. Autor selbst zum Theil, in der Vorrede, bekennet. Von welchen seinen Vorgängern aber er in so weit entfernt, daß er theils die Griechischen Stellen selbst, so groß sie auch sind, ganz mit beifüget, theils aber auch und insonderheit, die deutschen Namen derer Krankheiten, hinzu setzet; welches, ob es denen jungen Medicis, und sonderlich Chirurgen, grossen Nutzen bringen werde; man billig an seinen Ort gestellt seyn läßt. Sonst ist auch, mit Erlaubniß des gelehrten Hrn. Verfassers, allhier bescheiden zu erinnern, daß viele Wörter in diesem Lexico hier und da, vorkommen, welche zu denen Krankheiten keineswegs gehören, davon doch eigentlich dieses Lexicon nach dem äußerlichen Titel, handeln soll. Zum Er. *Ἀπειρία*, die Unerfahrenheit, *ἀπογαλκισμός*, des Kinder entwöhnen, *αἵρεσις*, secta, *ἀναλογισμός*, Argumentatio, *ἀναμνησις*, Reminiscencia, *ἐπιτίθειν*, guten Appetit haben, *ἐνκρατον*, Bene mixtum, *οἷσις*, opinio, *προφύλαξις*, Præservatio. Eur, *πειρα*, Experimentum, und fast unzählige andere Wörter mehr. Alle diese fremden Redensarten hätten nun entweder aus diesem Lexico weggelassen werden sollen; oder der Titel des Werkes selbst hätte generaler, und nicht so special, eingerichtet werden müssen. Doch dieses sind nur Kleinigkeiten, welche an sich selbst dem Werthe eines Werkes nichts benehmen können, von welchen wir übrigens wünschen, daß er recht groß und vorzüglich seyn möchte. à 1 fl.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Seidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

IX. Stück. Mittwochs, am 1. März, 1752.



Lipzig. Bey Jacobäern ist herausgekommen: Der Juristische Federfechter, eine Quatemberschrift. Erstes Stück. 5. Bogen in Octavo. Der Titel dieser Schrift wird vielleicht vielen nur etwas zu lachen zu versprechen scheinen, aber sie werden sich zu ihrem Vortheile betrogen finden, wenn sie in der Ausführung selbst eine Menge nützlicher Sachen in einem aufgeweckten, aber doch einem Schriftsteller, der so sehr unterrichten als ergötzen will, nicht unanständigen Vortrage abgehandelt finden. Ein wohlverfahrener Sachwalter, heist es in der Vorrede, hat seine müßigen

Stunden dazu angewendet, daß er verschiedene Fehler, welche er an sich selbst und mehreren Juristen gemerkt, in anderweite Betrachtung gezogen, auch dabey das Vergnügen empfunden, daß er von seiner eigenen Verbesserung im Verstande und Willen überzeugt gewesen. Nunmehr wünschet er, daß auch andere zu gleichmäßiger ungeheurer Erkenntnis und nöthiger Veränderung gebracht werden möchten. Diese Nachricht entdeckt uns so wohl eine rühmliche Absicht, als einen Mann, der dieselbe auszuführen im Stande ist, der Verfasser mag nun wirklich ein Sachverwalter, oder ein Richter, oder ein Urtheilsmacher seyn. Denn diese drey Classen der Rechtsgelehrten nennt er

Federfichter, in so ferne sie den Vortragsförmern, die sich des mündlichen Vortrages bedienen, entgegen gesetzt werden. Der letztere z. E. ist keinen Leypziger Ober. Hof. Richter. Advocaten zur Hülfe nöthig, und wie dazu ein festes Gedächtniß, und eine besondere Gegenwart des Geistes, Vollkommenheiten, die man sich nicht geben kan, geböret, so gereicht es denen, die ihre Kräfte hierinn erlannt haben, zu keinem Nachtheile, sondern vielmehr zur Ehre, wenn sie solches Amt mit den Beschäftigungen eines Advocaten zum Rechte vertauschet haben. Man wird hieraus begreifen, was nach des Herrn Verfassers Erklärung in gutem Verstande ein Federfichter sey. In dieser ersten Abhandlung nemlich begreift er darunter diejenigen Rechtsgelehrten, welche ihrer Klienten Angelegenheiten schriftlich vortragen. Diesen preiset er besonders die Mäßigung in Affecten und in der Schreibart an. Was Unbescheidenheit in der letztern für Folgen nach sich ziehet, erläutert er durch Beispiele und verschiedene Rechtsprüche, die als Beyspiele angehenkt sind. Er weist aber auch, wie solche Bescheidenheit ohne tadelhafte Menschenfurcht auszuüben, und wenn sie ungemessen sey, dann auch selbst das Verhältniß, in welchem Unterthanen gegen ihre Obrigkeit stehen, nicht gänzlich verbietet, die Wahrheit zu schreiben, wenn man zeigen kan, daß die letztere Unrecht habe. Alles dieses wird mit außerlesenen practischen Anmerkungen nebst verschiedenen aus der schönen Gelehrsamkeit hergenommenen Erläuterungen ausgeführt, und mit Rechtsprüchen bestätigt, so daß Nutzen und Vergnügen bey dieser Quaternüberschrift gleich vollkommen erhalten werden, und der Verfall der Leser ohnstreitig ihre Fortsetzung unterstützen wird.

Frankfurt am Mayn. Der Soldat, oder Abhandlung vom Kriegerstand. Aus dem Französischen des Herrn von Loen. Neue und verbesserte Auflage. in 8vo, 1. Alphab. 8. Bogen. In Johann

Friedrich Fleischers Verlag. Ein unerschrockener Muth ist der Haupt. Character eines braven Soldaten. Und die Tapferkeit wird unter die Haupt. Tugenden gezehlet. Man kan sich von derselben schwerlich einen andern Begriff machen, als daß sie die Stärke eines bedachtsamen und aufgeklärten Gemüths seyn müsse, welches sich fest an dasjenige hält, was vernünftig ist, und von demselben sich durch keine Macht und Gewalt abschrecken läßt. Nach diesem Begriff erstreckt sich die Tapferkeit auf alle Tugenden. Eine jede tugendhafte Handlung muß ihren Ursprung aus diesem edlen unerschrockenen Muth ziehen. Kein Laster ist im Gegentheil zu finden, welches nicht eine wahrhafte Jaghaftigkeit, oder eine Poltronerie sey. Oftmals ist es die Wirkung eines außerordentlichen Heldenmuths, wenn man sein Leben zu erhalten sich entschließet, ob uns gleich der Tod von tausend überwiegenden Drangsalen zu erlösen, seine willigsten Dienste anzubieten bereit stehet. In dieser Betrachtung möchte sich Cato eben so wenig, als andere, von den Schulmeistern hoch gerühmten Selbstwürger von der schämlichen Verschuldigung einer Poltronerie schwerlich loskalken können. Der falsche Begriff, den sich hingegen die Menschen aller Zeiten von der Eigenschaft des tapfern Heldenmuths gemacht haben, ist, wenn wir nicht sehr irren, die Ursache aller unglücklichsten Verwirrungen in der Welt geworden, indem man sie für die prächtigste Laufbahn zur Verherrlichung des unsterblichen Ruhms angesehen hat. Er ist, durch welchen muthige Tyrannen mit der Unsterblichkeit bekrönet, die Verwüstung der Länder zu einer bastardischen Tugend gemacht, und die Henter des menschlichen Geschlechts zur Belohnung ihrer grausamen Ungerechtigkeiten im Himmel als Halb. Götter versetzt worden sind. Besehten wir die Sache noch genauer, so finden wir, daß nicht der blinde Wöbel allein dergleichen große Helden mit tiefster Bewunderung ansiehet, sondern daß auch verständige Leute sich nicht enthalten können, gewisse Bewegungen der Hochachtung

tung gegen dieselben zu empfinden, wenn ihre Vernunft nicht wohl auf der Huth seyn wird. Höret oder lieset man von einem unerschrockenen tapfern Held, der an der Spitze einer Hand voll herzhafter Krieger den Muth hat, eine gewaltige Menge seiner Feinde anzugreifen, gegen dem blühenden Krachen des Geschüßes, gegen dem Gerausche der Waffen, und gegen alle Strappazen unempfindlich zu seyn, mithin alle seine Leidenschaften in den einzigen Punct einer bestigen Begierde zusammen zieht, das ganze menschliche Geschlecht unter seine Füße zu treten; so bald wird man sich von einer gewissen angenehmen schauerhaften Empfindung überwältiget vermerken, welcher nichts, als eine stärkere Vernunft zu widerstehen vermögend ist. Die Quelle einer so inniglichen Neigung zu dieser unbefonnenen Bewunderung, und die reizende Grund-Ursache zur Gewogenheit einer der Menschlichkeit so entgegen gesetzten Eigenschaft mag nicht unfügig in unserer Selbst- oder Eigenliebe anzutreffen seyn, welche sich auf die unmerklichste und heimlichste Art in alle unsere Handlungen, in unsere Gedanken, Meynungen und Empfindungen einzuschleichen pfleget. Bey der Anhörung einer verübten That setzen wir uns in den Gedanken augenblicklich an die Stelle desjenigen, der solche verrichtet hat. Ist sie unsern Neigungen gemäß, oder ist sie denselben entgegen, so bald werden wir Liebe oder Verachtung davor bezeugen, ohne mit unserer Vernunft darüber in Conferenz zu treten. Dem Menschen ist der Hochmuth natürlich. Ohne Beystand der Vernunft kan er nicht einmal seines gleichen gerne leiden, vielweniger höhere über sich vertragen. Welcher Mensch würde nicht, wöferne er nur Macht und Gewalt befäß, herzlich gerne den ganzen Erdboden als Kaiser beherrschen wollen? Richten wir in diesem angeerbten stolzen Sinn die Augen auf einen muthigen Held, auf einen beherzten Eroberer, in dem Augenblick stehen wir in unsern Gedanken an seiner Stelle vor der Spitze unserer Armee. Hier kämpfen und schlagen wir. Hier

werffen und reissen wir alles übern Hauffen, was uns vorkommt. Wir suchen in allen Winkeln der Erde alles zu Slaven zu machen. Und in dem Augenblick, da wir den Weinigern des menschlichen Geschlechts Wehrauch streuen, sind wir selbst in den Gedanken der Gegenstand unserer Anbetung. In dem wir an ihre heroische Thaten denken, vergessen wir die Untersuchung, ob sie grausam oder ungerecht sind. Ein unerschrockener Heldenmuth macht allzustarke Eindrücke in die menschlichen Herzen, die unvermerkt weiter um sich greiffen. Er ziehet eine Ehrerbietung an sich, weil er etwas seltsames und über die gemeinen menschlichen Kräfte erhaben ist. Ohnerachtet alles Hochmuths machet dennoch die große Liebe zum Leben den Menschen von Natur zum Voltron. Folglich muß ein beherzter unerschrockener Mann, der alle Gefahr verachtet, der mit Hindansetzung seines Lebens die Grenzen der Menschheit durchbreicht, wenn ihn der Mensch nach sich abmisst, mehr als ein Mensch seyn. Sehet hier den wahren Grund der Vergötterung der unüberwindlichen Helden des Hedyenthums.

Unser unvergleichlicher Herr von Goen, an dessen großmüthigen Tugend die schärfsten Feilen seiner Widersacher, allenthalben, wo sie dieselben nur angesetzt, immer einen neuen Glanz nach dem andern herausgeschliffen haben, stellet alles dasjenige, was wir von dem falschen Hedyenthum gelasset, unter andern vielen vortreflichen Betrachtungen vom Kriegsstand, durch die gründlichsten und scharfsinnigsten Gedanken mittelst der ihm eignen ergößlichsten Schreibart in ein weit helleres Licht. Der Herr Verleger mußte dem Verlangen des Publici zu willfahren, diese neue Auflage befördern, welche von dem Verdienst-reichen Herrn Verfasser noch mit einem besondern Capitel, von dem Mißbrauch der Festungen und dem wider das Natur- und Völker-Recht lauffenden Gebrauch des Pulvers, vermehret worden ist. Kurz zu sagen, alles, was die Sittenlehre, die Staats- und Kriegs-Klugheit, die alten

und neuen Geschichte, das Natur- und Völker-Recht, richtiges, vernünftiges, scharfsinniges und schönes vom Kriegsstand vortragen kan, wird man alhier in einem kurzen Begriff beyammen finden. Dieses Buch hat vor etlichen Jahren gleich bey seiner ersten Ausgabe in der Französischen Sprache bey grossen und wahren Kennern diesen theilhaftigen Beyfall erhalten; Es sey überaus fähig, den Verstand und Willen junger Officiers dergestalt zu drehiren, daß sie die grosse Bahne wahrer Helden mit Ehren zu betretten geschickt werden können. à 48. kr.

Brescia. Ihro Eminenz der Herr Cardinal Quirini fahren beständig fort, nicht allein als Bischof dero Kirche in besondere Obacht zu nehmen, sondern auch, als einer der vornehmsten Gelehrten, viele nützliche Werke ans Licht zu stellen. Beydes können wir mit Zuverlässigkeit, theils aus seiner gedruckten Lettera Pastorale vom 15. Novemb. des vorigen Jahres, theils aus einem besondern Handschreiben vom 18ten desselben Monats berichten; da sonst, wie der Herr Cardinal klaget, in manchen Zeitungen Deutschlandes Dinge von ihm erzählt werden, die keinen Grund haben.

Was die Kirchen-Sachen betrifft, so ist das merkwürdigste, 1.) daß der Herr Cardinal neulich in Person alle Kirchen seines Bischofthums besucht, und sich auch für die unwegsamsten Gegenden, dahin wohl niemand seiner Vorfahren jemals gekommen ist, nicht gescheuet hat. 2.) Daß er, damit die Gemeinden mit desto bessern Geistlichen versehen werden möchten, ein Collegium Ecclesiasticum gestiftet, worinn die angehende Geistliche zuvor genugsame Proben ihrer Geschicklichkeit und guten Wandels darlegen sollen, ehe sie im Brescischen gebraucht werden. Das Gebäude zu diesem Collegio in der Vorstadt St. Eustachius ist mehrentheils schon zu Stande gebracht, und soll in diesem laufenden Jahre eröffnet werden. Ihro Eminenz geben sich selbst die Mühe, täglich, wenn es das Wetter leidet, zu Fusse hinaus,

zugehen, und die Arbeiter anzufressen; indem jetzt Dero Ungemach an den Weinen gänzlich verschwunden ist.

Von gelehrten Werken haben wir von eben dieses Herrn Cardinals unermüdetem Fleisse zu erwarten: 1.) *Tiaram & Purpuram Venetam*, davon der Druck schon zu Rom angefangen, und jetzt nur wegen ausgezetzter Reise nach Rom verschoben ist. Es kan niemanden die Stärke des Herrn Cardinals in der Gelehrten- und Kirchen-Geschichte unbekannt seyn; daher man sich zum voraus was Vollkommenes von diesem Werke versprechen kan. 2.) Den vierten Band von den Briefen des Cardinals Poli; wozu ihm nur noch einige Handschriften aus dem Vaticanischen Bücher-Schatz mangeln. Diese wird folglich die an sich schon merkwürdigen ersten Theile desto brauchbarer machen. 3.) Eine neue Auflage von des Cardinals Gabriele Paleotti sehr rar gewordenem, und vormals An. 1592. gedruckten Buche, *de Consultationibus Cardinalium*, welches zu Brescia mit des Herrn Cardinal Quirini Anmerkungen wieder ans Licht treten soll. Es scheint, daß dieser wiederholte Druck durch die Streitigkeiten der Republik Venedig, wegen der Aufhebung und Vertheilung des Aquilejischen Patriarchats, sey veranlaßt worden; indem dieser Cardinal Paleotti, welcher in der Römischen Kirche fast ein Auctor Classicus ist, eben dasjenige, was der Herr Cardinal Quirini dagegen zu Rom mit grosser Freymüthigkeit behauptet hat, ausdrücklich geschrieben. Inzwischen ist die gewohnte jährliche Reise des Herrn Cardinals Quirini nach Rom dieses mal aus keiner andern Ursache ausgezest worden, als weil weder die Republik, noch der Pabst, vor aut gefunden, daß Se. Eminenz eher nach Rom kämen, als die oberwehnte Unterhandlung der Republik völlig zur Ausführung gebracht seyn wird; damit dieselbe durch dessen gegenseitige Freymüthigkeit keinen Anstoß leide.

Wenn man übrigens sieht, wie viel beträchtliche Summen der Herr Cardinal noch immer aufs neue an die Kirchen-Gebäude,

als die von St. Marco und St. Alessio in Rom, wie auch an Klöster und Bibliotheken verwende, so wird man ihm gerne Verfall geben, wenn er sich die Worte zuignet: Annonas Ducatus mei non comedi. Von seiner errichteten Bibliothek, die er noch täglich mit vielen Büchern aus allen Reichen von Europa vermehret, hat er das Vergnügen, daß sie schon häufig, nicht allein von Einheimischen, sondern auch von Fremden besucht und gebraucht wird.

Paris. Allhier siehet man eine lesenswürdige Schrift, welche sich von den Romanen unterscheidet, womit unsere Witzlinge die müßigen Leser überhäuffen, und den Wohlstand sehr öfters beleidigen. Sie hat den Titel: L'homme aimable par Mr. Marin, Avocat au Parlement de Paris. in 12. 218. Seiten. 1751. Da eine deutsche Uebersetzung hievon, wie wir vernehmen, schon in der Neujaars-Wesche die Presse verlassen hat, so wollen wir von dem Inhalte einige Nachricht ertheilen. In einem kurzen Vorberichte erklärt der Herr Marin, was er unter homme aimable, welchen wir den angenehmen Mann nennen wollen, verstehe. Er versteht, wie er sagt, darunter gar nicht die artigen Creaturen, welche pfeiffen, singen, tanzen, hüpfen, viel reden, nichts sagen und niemals denken, mit einem Worte die Leute, welche die eitle Gefälligkeit hommes de bon ton, hommes de bonne compagnie zu nennen pflegen. Noch weniger versteht er darunter einen Mann, der in besondern Wissenschaften berühmt ist; sondern einen solchen Mann, der sich einen Theil von allen nützlichen und angenehmen Erkenntnissen erworben hat, die Kunst besitzt, sich derselben, wenn es nöthig ist, zu bedienen, und der seiner Redlichkeit unbeschadet, seine Aufführung nach der Zeit, dem Orte, und den Personen einrichten weiß. Mit einem Worte, einen Mann, der alles, was er thut, auf die vortheilhafteste und angenehmste Weise verrichtet. Er läßt sich hierauf in die Beschreibung der besondern Eigen-

schaften ein, die einen angenehmen Mann ausmachen. Er fängt von der Höflichkeit an. Nach seiner Beschreibung ist dieselbe eine Gleichheit der Seele, welche die Unempfindlichkeit und eine gar zu grosse Hitze ausschließt. Er erklärt diese Beschreibung, und zeigt, daß die Höflichkeit überhaupt eine Unterscheidungskraft in uns zum Grunde lege, die fertig und fähig ist, bey dem ersten Anblicke die verschiedenen Charactere der Menschen einzusehen. Sie lehret uns, uns nicht zu weit von der Freyheit und Aufrichtigkeit in der Bezeugung der Liebe und Hochachtung gegen diejenigen, mit welchen wir umgehen, zu entfernen. Die Gefälligkeit muß die Wahrheit wohl etwas erhöhen, aber dieselbe wohl niemals vernichten. Da sich indessen nach einer guten und gesunden Sittenlehre keine Ursache findet, die jemals erlauben könnte, daß man sich von der Wahrheit entferne; so ist die Höflichkeit, davon der Verfasser redet, keine Tugend, darinn er nothwendig die Mittel hätte finden müssen, dieselbe mit der genauesten Wahrheit zu vergleichen.

Nach diesem Grundsatz entwirft er uns das Bild eines höflichen Mannes. Leander, sagt er, hat für sich keinen Willen. Er bequemet seinen Geschmack und seine Manieren nach dem Geschmacke und den Manieren anderer. Er erweist aus einem natürlichen Triebe allen, die mit ihm umgehen, Wohlthaten. Seine Blicke lieblosen allen denen, die sich ihm nähern. Leander bedienet sich seines Verstandes bloß um den Verstand anderer zu erheben. Er setzt sich mit einem jeden in gleiche Umstände. Seine Sprache und seine Ausdrücke kommen mit dem Gemüthe und der Art zu denken derer überein, mit denen er in Verbindung steht. Man folge ihm in den zahlreichen Gesellschaften, die für die lange Weile oder aus bloßer Gewohnheit angestellt werden, so wird man Mühe haben, ihn zu kennen. Bey Personen, die durch ihr Alter ehrwürdig sind, ist er gefest, ernsthaft, vernünftig. Unter dem Hauffen junger und leichtsinniger Leute

Deute ist er munter, lebhaft, scherzend, aufgeräumt. Gegen das schöne Geschlecht beziehet er sich zärtlich, eifrig, gefällig, ebrer. bietig. Seine Augen schwimmen in Thränen bey einer betrübten Mutter. Sein Herz hüpfet für Freuden bey der Nachricht der glücklichen Begebenheiten seiner Freunde. Man sollte glauben, daß Leander sich selbst unterrichtete, wenn er andern Lehren ertheilet. Er kennet vollkommen die Gelegenheiten, wo es sich schicket, Unrecht zu haben, wenn man sich gleich auf die Vernunft gründen kan. Wenn eine Streitigkeit entsteht, so ist Leander der letzte, der sich in dieselbe einläßt. Er fängt alsdann damit an, daß er der Meinung eines jeden ist, und ein jeder wundert sich am Ende, wenn er findet, daß er der Meinung Leanders ist.

Ob sich gleich dasjenige, was der Verfasser von der Höflichkeit sagt, nicht allemal mit den genauen Regeln der Sittenlehre verglichen läßt, als zum Exempel diese Regel: Daß man, um nach dem Geschmacke aller Menschen zu seyn, alles das, was sie sind, vor allen aber nicht etwas mehrers seyn müsse, so müssen die indessen doch sagen, daß er die Höflichkeit im geringsten nicht mit der Falschheit vermengt. Es findet sich, sagt er, in der Höflichkeit eben so wohl als in der Religion eine Heuchelei. Ein Stutzer ist mit seinen Grimacen eben so weit von dem Character eines galanten Menschen entfernt, als ein falscher Andächtiger mit seiner heiligen Mine von dem Character eines wahrhaftig tugendhaften Mannes entfernt ist. Uebrigens beweiset er, daß der Begriff eines angenehmen Mannes im geringsten nicht mit dem Begriffe eines Menschen, der keine Religion hat, übereinkomme. Nachdem der Herr Marin von den Eigenschaften geredet hat, die einen angenehmen Mann ausmachen müssen, so kommt er auch auf die Fehler, die er zu vermeiden hat. Ob er sich gleich hierüber ziemlich massen von der Sache selbst entfernt; so glaubet er, man werde ihm solches um so viel leichter verzeihen, indem diese Unbequemlichkeit fast mit

allen moralischen Werken verknüpft ist. Wir glauben indessen, daß man auch dergleichen Stellen fast mit eben so großem Vergnügen, als das übrige seines Werkes lesen werde, welches dem Verfasser einen so viel schmeichelhaften Beyfall erwerben muß, da leicht zu ermessen ist, daß er einen galanten Menschen nicht so natürlich hätte schildern können, wenn er das Muster davon nicht bey sich selbst gefunden hätte. Das Werk endiget sich mit der Abildung eines angenehmen Menschen, welche, wie er sagt, so schön ist, daß man nothwendig wünschen muß, demselben ähnlich zu seyn, wobey man aber auch zugleich die Hoffnung verlieret, dasselbe jemals völlig zu erreichen. Zuletzt liefert der Herr Marin in seinem Werke verschiedene Betrachtungen und Gedanken. Einige davon sind aus dem Englischen übersezt; andere aber seine eigene. Allein da man heutiges Tages lauter muntere Einfälle haben will, so befürchtet er, man werde dieselbe gar zu einfältig finden.

Ein anders von Paris. Hier ist gedruckt: Chroa-Genesie, ou Génération des Couleurs, contre le système de Newton, par Gautier. in 8vo, 5. Bogen mit Kupfern. Die Farben-Theorie des unsterblichen Newton, so reichlich sie auch ausgedacht ist, hat gewisse Schwierigkeiten, welche nicht allzu leicht zu heben sind. Herr Gautier, welcher nicht dafür hält, daß es einem Franzosen mehr Ehre sey, ein Schüler, als vielmehr ein Widersacher des Newtons zu seyn, läugnet, daß ein Lichtstrahl aus Farbenstrahlen zusammen gesetzt sey, und sucht diesen Hauptsatz der Newtonischen Theorie durch verschiedene Versuche umzustossen, die er mit Fleiß angestellt hat. Dahingegen sucht er aus eben diesen Versuchen seine neue Theorie der Farben herzuleiten, worinn er behauptet, daß es nur zwey ursprüngliche Farben gebe, nemlich die weisse Farbe des Lichts, und die schwarze des Schattens. Wenn diese beyden Farben unter einander gemischt werden, so entstehet davon die graue Farbe,

Farbe, wenn aber ein schwarzer und ein weißer Strahl eine solche Lage über und unter einander bekommen, daß der eine vor dem andern durchschimmert, so entstehen daraus die drey Hauptfarben der andern Ordnung, nemlich die blaue, die gelbe und die rothe. Aus der Verbindung der schwarzen, weißen, blauen, gelben und rothen Farben entstehen alle übrige. Ob man gleich nicht behaupten kan, daß dasjenige, was Herr Gantier angemerkt hat, die Newtonianische Theorie dergestalt über den Hauffen stossen sollte, daß gar keine Rettung mehr möglich wäre, so scheinen doch seine Beobachtungen aller Aufmerksamkeit würdig zu seyn, und seine Einwürfe nicht unter die schlechtesten zu gehören.

Leipzig. Der Herr Puitmann, L. L. C. welcher kaum sein erstes akademisches Jahr mit Angst und Sorgen zurück gelegt hat, ist darüber so erfreuet worden, daß er einen Quactanten von 2. Bogen de Conventione juris civilis cum naturali hat drucken lassen. Es würde höchst unbillig seyn, einen jungen Scribenten, der eine gute Hoffnung von sich giebt, und zum ersten mal in der gelehrten Welt sein Daseyn kund macht, scharf zu beurtheilen oder abzuschrecken. Allein wenn ein solcher die Bescheidenheit verläßt, und bereits bey seinem ersten Austritte mit fürchterlichen Blicken, wie ein grimziger Tyrann auf einer alten Tapetzeren, drohet, so darf man es, ohne die Billigkeit zu beleidigen, sicher wagen mit ihm zu scherzen, um ihn dadurch von der Eigenliebe zur Selbsterkenntniß zu führen. Herr Puitmann wünschet in seiner Schrift den Herren Plätner und Börner zu ihrer erlangten Magisterwürde Glück, und thut solches im Namen einer Gesellschaft, die sich nebst ihm unter der Anführung des sonst bekannten Herrn Doctor C. F. Hommels im Disputiren übet. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme; daher schimpfet der Verfasser von der ersten bis zur fünften Seite auf alle die, welche keine Eujacianer sind, und welche nicht eben

so, wie Herr Puitmann und seine Gesellen, denken können. Die Dreistigkeit, mit welcher er sich hier einen Eujacianer zu nennen unterstehet, ist unglaublich. Denn wir begreifen nicht, was ein Mensch aus den Schriften des Eujaz kan gelesen oder vielmehr begriffen haben, welcher sich erst jezo bestrebet den Innhalt des andern Buches der Justinianischen Institutionen zu fassen. Dem ohngeachtet thut er auf der 6ten Seite alitflug, und klaget über die heutigen bösen Zeiten, worinnen die Rechtsgelehrten so viel auf die Billigkeit und Gewohnheit hielten, da sie vielmehr Ursache hätten den Wortverstand der Gesetze zu lernen, und nach demselben zu verfahren. Endlich kommt er auf die 3. Præcepta aus S. 3. J. de Just. & J. in welche er das ganze natürliche Recht eingeschlossen zu haben vermentet, und bringet die 5. letztern Blätter seiner Schrift damit zu, daß er durch mehr unglücklich angebrachte Exempel erweisen will, wie allgemein die Abweichung der bürgerlichen Gesetze von dem natürlichen sey. Den Beweis durch Gründe darf man hier gar nicht suchen. Dagegen ist es höchst wahrscheinlich, daß sich der Verfasser auf keine andere als folgende Art den angezogenen S. 3. erkläret. Nem ich er suchet den Nominativum und spricht: Præcepta die Gebote, Juris des Rechts, sunt sind, hæc diese, honeste ehrbar, vivere leben, ic. u. f. w. Kurz, man siehet deutlich, daß ihm nicht allein die erforderliche Kenntniß der Rechte, sondern auch der Vernunftlehre mangelt, und daher konnten die zu früh angespannten Kräfte des Herrn Puitmanns noch einiger massen Mitleid und Gedult verdienen. Daß aber, nach der allgemeinen Sage, dieses Werkes mit Benhülfe der ganzen disputirenden Gesellschaft, und selbst des Herrn Doctor Hommels geschrieben ist, so muß man sich wundern, daß eine Zahl solcher Helden ohne logikalische Waffen zu streiten vermdgend ist. Vielleicht aber dienet es so wohl zu ihrer Entschuldigung, als auch zur Beruhigung aller übrigen Leipziger Rechtsgelehrten, daß heut zu Tage die Hussaren bey wohl eingerichteten Armeen ganz unentbehrlich sind.

Bey

Bey den Verlegern dieser Nachrichten sind auch zu haben :

- Le Dictionnaire Royal François-Anglois & Anglois-François ;** tiré des meilleurs Auteurs, qui ont écrit dans ces deux Langues ; par Mr. A. Boyer. 2. Vol. 4. Londres 1748. in Franzb. à 20. fl.
- La Figure de la Terre ,** déterminée par les Observations de Mrs. Bouguer , & de la Condamine, de l'Academie Royale des Sciences, envoyés par Ordre du Roy au Perou, pour observer aux Environs de l'Equateur. Avec une Relation abrégée de ce Voyage, qui contient la Description du Pays dans lequel les opérations ont été faites. Par Mr. Bouguer. Avec figures. 4. à Paris, 1749. in Franzb. à 8. fl.
- La nouvelle Maison rustique, ou Economie generale de tous les biens de Campagne ;** la maniere de les entretenir & de les multiplier ; donnée ci - devant au Public par le Sr. Liger. 6me Edition, augmentée considerablement, & mise en meilleur Ordre : Avec la Vertu des simples, l'apocairerie & les Decisions du Droit François sur les matieres rurales ; & enrichie de Figures en Taille-douce. Par M***. 2. Vol. 4. à Paris 1749. in Franzb. à 16. fl.
- Histoire militaire des Suisses au service de la France, avec les Pièces Justificatives ;** dediée à S. A. S. M^{gr}. le Prince de Dombes, Colonel-General des Suisses & Grisons. Par M. le Baron de Zur-Lauben, Chevalier de l'Ordre Militaire de S. Louis, Brigadier des Armées du Roi, Capitaine au Regiment des Gardes Suisses de sa Majesté, & Honoraire Etranger de l'Academie Royale des Inscriptions & Belles Lettres. 5. Vol. 12. à Paris 1751. in Franzb. à 12. fl.
- Le Spectacle de la Nature ou Entretiens sur les particularitez de l'Histoire naturelle,** qui ont paru les plus propres à rendre les Jeunes Gens curieux, & à leur former l'Esprit. 9. Vol. avec figures. 12. Paris 1751. in Franzb. à 20. fl.
- Ambassades de Mr. de la Boderie, en Angleterre, sous le Regne d'Henri IV. & la minorité de Louis XIII. depuis les années 1606. jusqu'en 1611.** 5. Vol. 12. à Paris 1750. in Franzb. à 9. fl.
- Art de faire eclorre & delever en toute saison des Oiseaux domestiques de toutes especes, soit par le Moyen de la Chaleur du Fumier, soit par le Moyen de celle du feu ordinaire.** Par M. de Reaumur. 2. Vol. avec fig. 12. à Paris 1749. in Franzb. à 4. fl. 30. fr.
- Histoire generale du XIII^{me} Siecle, comprenant toutes les Monarchies d'Europe, d'Asie, & d'Afrique, les Hérésies, les Conciles, les Papes, & les Sçavans de ce Siecle.** Par M. A**, de Marigny. 5. Vol. 12. Paris 1750. in Franzb. à 9. fl. 30. fr.
- Recueil de Poesies diverses, & Conjuraton de Nicolas Gabrini dit de Rienzi Tyran de Rome en 1347. par le R. P. du Cerceau. Nouvelle Edition.** 2. Vol. 12. à Paris 1748. in Franzb. à 3. fl. 15. fr.
- Les Etudes convenables aux Demoiselles, contenant la Grammaire, la Poesie, la Rhetorique, le Commerce des Lettres, la Chronologie, la Geographie, l'Histoire, la Fable heroique, la Fable morale, les regles de la Bienéance, & un court traité d'arithmetique. Ouvrage destiné aux jeunes Pensionnaires des Communautés & maisons religieuses.** 2. Vol. 12. à Lille 1749. in Franzb. à 4. fl.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Heidegger und Compagnie, Buchbändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

X. Stück. Mittwochs, am 8. März, 1752.



Lipzig. Unter dem Titel:
Q Horatii Eclogæ &c. Ist all-
hier eine Ausgabe des Horaz;
bey der Critschischen Witten-
herausgekommen, die vor den
bisher in Deutschland bekann-
ten ungemein viele Vorzüge
hat. Wir brauchen fast nichts
mehr von ihr zu sagen, als daß der Herr
Professor Gehler in Göttingen sie besorget
hat. Der zweyte Abdruck von Barters Aus-
gabe ist dabey zum Grunde gelegt. Barter
hatte eine solche Ausgabe geliefert, wie Herr
Gehler sie wünschte, die nemlich Horazens
Text so viel als möglich richtig lieferte, die
Verschiedenheit der Lesarten, so weit sie be-

trächtlich ist, anführte, ohne mit ihrem
Uebersusse beschwehlich zu fallen, und durch
Sammlung der Erklärungen der alten Scho-
liasten, den Dichter erläutert, der sonst an
vielen Stellen, wo er sich auf besondere Um-
stände, Begebenheiten u. s. f. beziehet, uns
unverständlich seyn mußte. So kan eine
dergleichen Ausgabe des Horaz so wohl de-
nen dienen, die ihn als Gelehrte lesen wollen,
als auch denen, die ihn zum Vergnügen
lesen, und sich dabey nicht in den Umstän-
den befinden, daß sie alle Schlupfwinkel des
Alterthums und der Lateinischen Sprache,
wo etwas zur Erklärung desselben zu finden
ist, durchsuchen können. Barters Ausgabe
ist zu unserm Vortheile in Deutschland nicht
häufig

häufig genug zu bekommen, denn dadurch ist Herr Prof. Gekner veranlaßt worden, auf die gegenwärtige zu denken, und er konnte solche nicht liefern, ohne ihr vor der Englischen ansehnliche Vorzüge zu geben. Er hat verschiedene Lesarten hinzugesetzt, die er aus einem beträchtlichen Manuscript in der Büchersammlung der Göttingischen hohen Schule, aus dem ältesten Abdrucke des Dichters, aus andern alten Ausgaben und aus Sammlungen abweichender Lesarten, die ihm von andern Gelehrten mitgetheilt worden, genommen hat. Ueber dieses hat er in häufigen Anmerkungen Stellen, die Varter unrecht ausgelegt, oder gar nicht berührt hatte, betrachtet. Es sind auch noch verschiedene andere Zusätze bey dieser Ausgabe, z. Er. Bentleys Gedanken von der Zeitordnung, in welcher Horazens Gedichte verfertigt worden, denen Herr Gekner in so weit nicht widersprechen kan, da er bey sorgfältiger Durchlesung der Gedichte nichts gefunden hat, das ihnen widerspricht; eine Abhandlung von der Horazianischen Versart, und ein nützliches Register. Solchergehalt mangelt dieser Ausgabe nichts, was in der Englischen zu finden ist, und sie erhält durch Herrn Gekners Vortrag ansehnliche Vorzüge. Der Druck und das Papier sind so sauber, als es zu einem Buche, das nach seines Verfassers Absicht ergötzen und nutzen soll, erfordert wird. à 2. fl.

Erfurth. In Nonnens Verlag ist auf 2. und einen halben Bogen in 4to herausgekommen: Versuch einer Beurtheilung der pantomimischen Oper des Herrn Nicolini, entworfen von Joh. Gottlieb Benzin. Herr Benzin gesteht, daß die pantomimische Oper für die Sinnen ungemein viel reizendes habe. Er beschreibet das Entzücken der Muff, des Schauplatzes, der krummen Redner selbst, sehr lebhaft. Aber er setzt an ihr aus, daß sie dem Verstande fast gar nichts zu denken giebt. Die pantomimische Sprache ist doch sehr unvollkommen und viel zu arm, alle Gedanken auszu-

drücken. Wie würden sich die Gedanken eines Cato von der Unsterblichkeit der Seele pantomimisch vortragen lassen? Wie können auf der Bühne Verwickelungen und sinnreiche Auflösung des Knotens angebracht werden. Wie unwahrscheinlich ist es nicht, daß Kinder alte Leute vorstellen. Was für uto- pische Vorstellungen kommen nicht in dieser Oper vor. Das pantomimische Wunderbare ist kein wahrhaftes Wunderbare; es ist paradox. Dieser Aufsatz des Herrn Benzin zeigt von einer starken Einsicht in die Geseze der schönen Wissenschaften, und einer Geschicklichkeit, seine Gedanken gründlich und angenehm vorzutragen. Er hätte seinen Aufsatz mit Horazens Nachricht schließen sollen:

— — equitis migravit ab aura voluptas
Omni ad incertos oculos & gaudia vana.

Wismar und Leipzig. Berger hat verlegt: Heinrich Ludwig von Hef historische und politische Anmerkungen über den Antimachiavel. 1751. 1. Alfab. 9. Bogen in 8vo. Der geschickte Verfasser ist in den Schriften der Römer und Griechen wol bewandert. Er hat daraus nicht den Wörterfann, sondern das Wesentliche gefas- set. Er kennet die Staatsmaximen der Alten, und weiß den Antimachiavel wohl daraus zu erläutern. Die Wahrheit sagt er frey heraus, wenn er laßerhafte Prinzen abmahlet. Er ist weit von denen entfernt, welche Machiavels Buch für eine Satyre ansehen, und seine Gründe lassen sich in der That hören. Zuweilen verbessert der Autor etwas im Antimachiavel, zumal in historischen Sachen. Wer eine vernünftige Politik, die Freymüthigkeit und die Wahrheit liebet, wird dieß Buch lesen, gesteht, daß auch eines und das andere darinn nicht gefallen sollte, oder die Liebe zur Wahrheit dem Verfasser manchen empfindlichen Ausdruck abgeloct hätte. Einwürfe will sich der Herr Verfasser, wenn sie Grund haben, nicht mißfallen lassen. à 45. kr.

Rostock.

Kostock. In Koppens Verlage ist zum Vorschein gekommen: D. E. E. Eschenbachs gegründeter Bericht von dem Erfolg der Operationen des Englischen Oculisten, Ritters Taylors, in verschiedenen Städten Deutschlands, besonders in Kostock. 1752. in 800, 222. Seiten. Der Herr Verfasser meldet zu Anfange seiner Schrift, daß er während der Anwesenheit des D. Taylors in Kostock mit demselben in Streitigkeit gerathen, und wegen der von Taylorn hiebei begangenen Ausschweifungen von demselben eine öffentliche Abbitte erhalten habe. Er versichert zugleich, daß dieser Vorfall ihn nicht verleitet habe, in gegenwärtigen Bericht etwas mit einschleusen zu lassen, so eine Leidenschaft gegen Herr Taylor zum Grunde hätte. Alle Umstände des Herrn D. Taylors findet man in dieser Schrift weitläufig und mit critischer Feder entworfen. Auf diese Art wird seine Herkunft, Gemüthe, Beschaffenheit und Lebensart angeführt. Gleichergestalt geschieht seiner Titel, Bedienten, Instrumenten und Gemälden von Augen-Krankheiten Erwähnung. Auf eben diesen Fuß gehet der Herr Verfasser die Herr Taylor ertheilten Zeugnisse, dessen Vorlesungen, Schriften, das Verhalten gegen seine Patienten und Bezeigen bey Operationen, ferner dessen in Augen-Krankheiten gebrauchte Methode und Arzeneien durch. Um den mehrentheils unglücklichen Erfolg der Taylorischen Augen-Curen an den Tag zu legen, bringet er nicht nur etliche Historien von Augen-Patienten bey, welche sich in Kostock der Hülfe des Herrn Ritters bedienet haben, sondern er liefert auch viele Abschriften von Briefen, so in den vornehmsten Städten Deutschlands geschrieben worden, und Nachrichten, theils von dem Herrn Taylor selbst, theils von seinen allorten unternommenen Curen enthalten. Am Ende hat der Herr Verfasser Taylors herausgegebene Schrift, so den Titel führet: Erzählung der Ursachen, warum der Ritter Johann Taylor, zc. sich in den Brandenburgischen Landen nicht länger aufgehalten hat, deutsch und franzö-

sisch lassen beydrucken. In Ansehung der Taylorischen Schriften merket der Herr Verfasser insonderheit an, daß alles, was unter seinem Namen in der That gedruckt ist, sich begränze auf a) den Mechanisimum oder Abhandlung vom menschlichen Auge, und dem davon gemachten kurzen Begriff, b) seine Diplomata und Testimonia, die er in verschiedenen Ländern gesammelt, c) und einige Kleinigkeiten, nemlich die Erzählung der Ursachen seiner schleunigen Abreise aus dem Brandenburgischen, und den syllabus nocturnus, oder den doppelten kurzen Innhalt seiner öffentlichen Vorlesungen. Er zeigt ferner, daß alle übrige Werke, die er sich zueignet, a) entweder nur Uebersetzungen des vorgedachten Mechanismus sind, b) oder einige besondere Capitel, so aus diesem Mechanismus genommen, und theils wiederum in andere Sprachen, als in die Portugiesische, Spanische, Französische und Deutsche, übersetzt worden, c) oder Auszüge aus den Diplomacibus und Testimoniis, d) oder gar nur mit einem er nur le re Titel von Büchern, die niemals in der Welt vorhanden gewesen, und deren Unmöglichkeit wirklich zu werden, schon im Titel selbst gegründet seye. Er schliesset daraus, daß Taylor von dem ganzen Verzeichniß seiner herausgegebenen Werke (ausser dem Tractat wegen Brandenburg und dem syllabus nocturnus oder kurzen Innhalt seiner Vorlesungen, als welche unter ganze Werke gerechnet zu werden nicht verdienen, die auch selbst von dem Verfasser nicht darunter gerechnet worden) als Autor wirklich nicht mehr zukomme, wie der bloße Mechanismus oder Abhandlung vom Auge, wobey der Herr Verfasser an einer Anmerkung doch noch einigen Zweifel übrig läset, daß der Mechanismus gewiß von Taylorn, und nicht wohl gar, entweder ganz oder zum Theil, von einem andern verfertigt sey. Wir können dem Hrn. D. Eschenbach in den wenigsten Stücken unsern Beifall versagen. Unter diese Stücke aber, welche wir hievon ausnehmen, rechnen wir billig diejenige Anmerkung, so derselbe bey dem

Burggravischen Testimonio gemacht. Diese Anmerkung kommt uns etwas überflüssig, und die hierinnen, aus einigen in dem Testimonio befindlichen Worten gezogene Folgerung, sehr gezwungen vor. Wir lassen dahin gestellt seyn, ob der Verstand der im Testimonio enthaltenen lateinischen Worte und Redensarten in der Uebersetzung richtig ist ausgedruckt worden. Der Mangel des lateinischen Originals verbietet uns, hierinnen eine Untersuchung anzustellen. Wir erinnern nur, daß, da gedachtes Testimonium sich bloß auf die in Frankfurt vorgehabte Operationen des D. Taylors beziehet, dahero auch das von der Arteriotomie und der sectione venarum jugularium erwähnte, allein von Frankfurt müsse verstanden werden. Niemand aber wird wohl Anstand nehmen, zu glauben, daß der Herr D. Burggrav als daffiger Practicus, von denen zu Frankfurt gewöhnlichen oder ungewöhnlichen Operationen, vollkommen unterrichtet seyn könne. Ausserdeme ist des Herrn D. Burggravs gründliche Gelehrsamkeit, grosse Belesenheit und weilläufige Wissenschaft von allem demjenigen, was die medicinische Hülfsmittel, ihren Gebrauch und ihre Geschichte anbetrifft, in und ausserhalb Deutschland so bekannt, als der Burggravische Rahme selbst. à 24. fr.

Florenz. Von daher erhalten wir von einem raren Manuscript, so bey dem Herrn Canonico, *Anton Maria Biscioni*, Bibliothecario der Laurentianischen Bibliothek befindlich, folgende Nachricht: Dieses Manuscript führet den Titul: *Aventuroso Ciciliano*, nel quale si compone l'avventure di cinque Baroni dell' Isola di x. quali andarono per lo mondo cercando loro aventure &c. Am Ende ist zu lesen, daß solches von Messer *Rufone da Gobbio* im Jahr Christi 1311. geschrieben und geendiget worden, im ersten Capitel aber werden die fünf Cicilianische Baronen, deren Begebenheiten auf ihren Reisen hier erzehlet werden, benennet, daß solche gewesen: Messer *Antonius Ammiraglio*; Messer *Ulixo di Fontana*; Messer *Guani il*

Chiaro; *Olimbergo di Trapali*; *Simonello da Messina*. Sie haben im Jahr 1281. ihre Reise angetreten, und der Herr *Antonius Ammiraglio* gieng an den Hof des Königs *Carls* in *Neapolis*, von da an den Englischen Hof, da König *Odoardus* regierte; Messer *Ulixo di Fontana* reisete nach *Raseta* in *Sclavonien*, da der König einen grossen Krieg mit dem Prinzen von *Morea* und dem König von *Ungarn* führte. Der Herr *Gian-ni* kam in die *Barbaren* zur Zeit, da der König von *Tunis* Krieg wider einen *Arabier*, *Alchasi*, führte &c. &c. Ihre Verrichtungen und Thaten daselbst sind in besondern Capiteln aufgezeichnet, davon das letzte ihre Rückkunft nach *Sicilien* beschreibt, wie sie die Ihrigen angetroffen, daß sie eine gemeinschaftliche Casse geführt, und von ihrem Geld eine schöne Kirche, *St. Nicola*, bey *Messina* erbauen lassen und reichlich begabt haben, worinnen 12. *Benedictiner* erhalten werden. Diese Kirche wurde vor die Seelen des *Olimbergo* und *Simonello* erbauet, welche schon vor ihren Geschickten gestorben. Zum Heyl der Seelen ihrer Frauen haben sie auch ein *Nonnen-Kloster* gestiftet. Ein mehrers läßt sich wegen Enge des Raums hier nicht gedanken.

Erfurth. Der Buchhändler *Johann Heinrich Ronne* liefert uns in nettem und saubern Druck: *C. V. Naumanns Erfahrungs-Urtheile über den Unterscheid des Guten und Bösen*. 10 Bogen. Vergleichen: *Sittliche Schilderungen, nach dem Leben gezeichnet von Naumann*. 9. Bogen. Ferner: *Satyrische und moralische Versuche*. 4. Bogen in 8vo. Der Herr Verfasser, welcher den deutschen Gesellschaften zu *Leipzig*, *Jena* und *Göttingen* als ein würdiges Mitglieb mit seinen in gebundener und ungebundener Schreibart verfaßten Schriften grosse Ehre macht, hat uns nur kürzlich durch seinen *Nimrod* sehen lassen, daß seine scharfsinnige Beredsamkeit den geflügelten Springer des *Helicons* mit einer weit leichtern und ungezwungenern Geschicklichkeit, als

ande.

andere links und rechts herum zu tummeln fähig ist. Mit diesen drey artigen und sinnreichen Aufzügen wird er sich alle verständige Gemüther verbindlich machen, welche ihren edeln Geschmack an Schriften zu ergötzen suchen, deren Besung den Verstand und das Herz unterweisen, belustigen, bessern und sättigen können. Aufgeweckte Geister, die nach vollbrachten ernsthaften Geschäften sich nicht gerne erniedrigen, ihre Belustigungen in Lappereien zu suchen, so eine zauberische Mode mit einem prächtigen Stempel geadelt hat, insonderheit das schöne Geschlecht, welches anjeto erst recht zu schmecken anfängt, wie glorreich ihm falle, die Verehrung und Liebe vernünftiger Männer nicht mit ihrer von der Natur geschenkten schönen Haut, noch von der Kunst erbetelten Annehmlichkeit des Leibes, sondern durch erhabnere Eigenschaften zu erwerben: werden es dem Hr. V. Dank wissen, daß er ihren muntern Witz mit so angenehmen Gerichten abzuweihen sich gefällig erwiesen hat.

In den Erfahrungs- Urtheilen finden sich 27. lezenswürdige Aufsätze von verschiedenen ergötlichen Materien in einer neuen Einleidung, unter andern: Ueber die Jugend; von dem Frauzenzimmer und der Liebe; von den schönen Jünglingen unserer Zeit; von den Wünschen; vom vernünftigen Zorn; vom Betrug, u. s. w.

Die Sittlichen Schilderungen sind so unterrichtend, als belustigend. Denn da die menschliche Thorheit an lächerlichen Fehlern eben so reich, als der geschickteste Harlekin an possirlichen Einfällen unerschöpflich ist, so bleibet einem geübten Moralisten noch immer ein weites Feld offen, neue Betrachtungen über uns täglich aufstossende abgeschmackte Characteren anzustellen, die das schläfrichste Gemüth aufzuwecken geschickt sind. Wir treffen hier die weibischen Sitten eines Mannes an; das gezwungene Wesen; die Schulfüchsern; die verlarvte Unkeuschheit; einen thörichten Liebhaber; die Sitten einiger Gebrechlichen; die Aufführung eines Lügners; die Sitten einiger Bierbrauer; das sitzige Wesen, u. d. m.

Endlich vergnügt uns in den Satyrischen und Moralschen Versuchen ein satyrischer Traum von einer Reise nach dem Lande der Philosophen. Ein moralischer Traum von der verfeinerten Stadt. Ein Todten-Gespräch zwischen Omydale und Hercules. Die Elegie eines Frauzenzimmers: Fabeln zum Unterricht für ein junges Frauzenzimmer.

Wir müssen dem Herrn Verf. Recht widerfahren lassen, daß seine Gedanken artig wohl ausgearbeitet, mit einem muntern, lebhaften Ausdruck, und mit einer feinen Satyre gewürzt sind. Eben deswegen glauben wir um so viel mehr, daß ihm die Ehre des Tadel nicht entgehen wird. Narren werden nicht vermögend seyn zu unterscheiden, ob ein Gedanke dem andern an Schönheit vorgehe. Unsinnige Urtheilsverrecher werden dasjenige für ungemein halten, was sie verstehen, was aber ihrem unendlich kleinen Verstand unbegreiflich fällt, für übermäßig hoch und dunkel ansehen. Der Klüglinge stumpfgeschärfter Witz wird herausfahren, dieser o er jener starke Gedanke sey bey den Alten insgeheim entwendet worden, und da eine spitzfüntige Scharfsinnigkeit entdecken, wo der Hr. Verf. nicht daran gedacht hat, wo der Kunst noch Witz anzuwenden. Der einzige Trost, den wir ihm gestalten Dingen nach geben können, ist dieser, daß richtig denkende vernünftige Männer von seinen Schriften sagen: Das ist wohl und artig geschrieben. Wir ersuchen den Hr. Verf. mit dieser kleinen Belohnung zufrieden zu seyn, weil wir sie doch für die größte und schönste halten, die ein erhabner Geist vor seinen Fleiß und Schweiß sich wünschen kan.

Trier. Die Ausbreitung des Reichs der Tugend und der Wissenschaften ist ohnstreitig der Grund, worauf sich die Glückseligkeit eines Staats erhöht. Der Flor des Vaterlandes verherrlicht sich in den Schulen der Weisheit. Alsdann kan erstlich das gemeine Wesen redliche Priester, gewissen-

gewissenhafte Rechtsgelehrte, erfahrene Aerzte und tugendhafte Weltweisen aufstellen, wann den Jünglingen, den zukünftigen Bürgern eines Staats, die Zugänge zu den Heilathütern der Tugend und Weisheit geöfnet, solche von treuen Lehrern in allen göttlichen und menschlichen Wissenschaften unterrichtet, ja, wann dieselben durch die erhabensten Beispiele gereizet werden, den rauhen Pfad der Tugend mit männlichen Schritten zu betreten, und die Vollkommenheit ihres Glücks auf den unschätzbaren Besitz der Wissenschaften gründen zu lernen. Welch ein heiterer Strahl der göttlichen Vorsehung verkläret nicht jezo Deutschland? Der verpestete Nebel der Unwissenheit ist verschwunden, und nun prangen da die Tempel der Musen, wo sonst der Thron der wüthenden Barbaren ist angebetet worden. Die Errichtung so vieler neuen, die Verbesserung der alten Schulen, die Stiftungen so vieler preiswürdigen Gesellschaften, so viele vortrefliche Anstalten, das Reich der Wissenschaften bis auf die Nachwelt fortzupflanzen. Dieses sind so viele gegründete Vorzüge, wodurch sich der Ruhm Germaniens empor schwinget. Wir empfinden jederzeit eine wahrhaftige und patriotische Freude, wann wir das herrliche Glück, welches nun die deutschen Musen bekrönt, mit aufmerksamem Geiste betrachten. Auch eine berühmte Gesellschaft, welche durch die Hobeit der Staatskunst und durch die Vorzüge in allen Theilen der Wissenschaften sich schon längst die Hochachtung aller Vernünftigen erworben hat, ja, dem Staate so unzählig brauchbare Bürger erzogen hat; diese Gesellschaft hat uns von einer ihrer vortreflichsten Schulen folgende gelehrte Anzeige mitgetheilt: *Norma Philosophicorum & Humaniorum studiorum, prout ea nunc, & quo ad usque superiori auctoritate aliter dispositum fuerit, in alma & antiquissima Universitate Trevirensi, & in florentissimo Gymnasio Urbis Confluentia a Patribus Societatis Jesu traduntur. Anno 1751. Augustæ Trevir. apud S. Christianum Reuland: Aul. & Univ. Tipog. 4to 3. Bog.*

In dem Eingange (S. 1.) wird kürzlich von den vorzüglichsten Theilen der Weltweisheit gehandelt, und von denselben so viel, als es der Raum verstattet hat, einige richtige und zierliche Begriffe mitgetheilt, durchgehends aber gezeigt, daß man nicht bloß allein den Worten nach, sondern auch nach dem Herzen und dem klugen Lebenswandel ein Weiser seyn, und daher seinen Verstand und Willen dem Gehorsam der Tugend, wofern man zu der wahren Glückseligkeit gelangen wolle, aufopfern müsse. Für den Unterricht in der Weltweisheit wird ein Lauf von zwey Jahren bestimmt (S. 2. 10.) In dem ersten Jahre wollen sie die Vorlesungen über die Vernunftlehre eröffnen. Darum soll in dem Winter und Christmonat die Geschichte der Weltweisheit nach des Heinecius Anfangsgründen vorläufig vorgetragen, und hernach sollen die Grundsätze der Weltweisheit erklärt werden. Wann diese Einleitung wird geendigt seyn, so wird man zu der eignen Erklärung des wesentlichen der Vernunftlehre fortschreiten, die man aber der Ordnung, als der Mutter einer vernünftigen Lehrart, wegen, in vier Theilen vortragen wird. Der erste Theil (S. 3.) wird von den Begriffen, Vorstellungen, Erklärungen und Eintheilungen handeln. Der zweyte Theil wird die Beurtheilungskraft und Critik erklären. Der dritte Theil (S. 4.) wird zu der Kunst der Vernunftschlüsse anführen; und der vierte Theil (S. 5.) wird im Jenner und Hornung alle Arten die Wissenschaften zu lehren und zu lernen, und das Wesen eines wahren Kunstrichters entdecken. In diesem so weitläufigen Felde wird sich die gründliche Geschicklichkeit unserer Lehrer vorzüglich zeigen. In dem März (S. 6. 7.) wird man sich mit der Erklärung der Ontologie beschäftigen. Der erste Theil wird von dem Wesen, den Vollkommenheiten und Fehlern der Dinge, der andere Theil aber von deren Ursachen und Wirkungen im April handeln. Die Erklärung der Geisteslehre (S. 8.) wird vor den Maymonat bestimmt seyn. Der erste Theil

davon

davon (S. 9.) wird die Wirklichkeit, Wesen und Eigenschaften; der andere Theil aber die Empfindungen der Seele, welche sie durch die Wirkungen der Sinne empfängt, in dem Monat Julius prüfen; der dritte Theil aber (S. 10.) wird die Wirkungen und Leidenschaften der Seelen deutlich erklären. Im Herbstmonat wird man einige Uebungen beliebiger Streitfragen vornehmen.

Das zweyte Jahr dieses philosophischen Unterrichts soll sich mit der allgemeinen Physiologie beschäftigen. Daher wird in dem Wintermonat eine Einleitung vorhergehen. Nachmahls aber im ersten Theile das Wesen eines Körpers, im zweyten Theile (S. 11.) die Eigenschaften der Körper, in dem Christmonat; in dem dritten Theile, und zwar im Jenner, die Beschaffenheit der Körper, und endlich in dem vierten Theile (S. 12.) der allgemeine Weltbau, nach den so verschiedenen Lehrsätzen erwogen werden. Nun folgt die besondere Physiologie, in welcher die Körper besonders betrachtet werden sollen. Daher wird der erste Theil, im Hornung, die einfachen Körper, und zwar die 4. Elementen; der zweyte Theil (S. 13.) im Merz, die Körper der Thiere; der dritte Theil im April die vermischten Körper, und zwar der erste Abschnitt die unvollkommenen, der andere aber (S. 14.) die vollkommenen Körper abhandeln. In dem Maymonat wird die Sittenlehre, und zwar der erste Theil den Zweck oder die Glückseligkeit der Menschen; der zweyte Theil die Sittenregeln, und der dritte Theil (S. 14.) die Lehre von den Tugenden und Lastern vortragen. Aus diesen Schlüssen wird die natürliche Gottesgelehrtheit gefolgert: Daher soll in dem Julius in dem ersten Theile die Lehre von der Wirklichkeit und den Eigenschaften Gottes; In dem Augustmonat (S. 16.) vermöge des zweyten Theiles, von dessen Willen und der Vorsicht, und in dem dritten Theile, in dem Herbstmonat, ein so höchst nützlicher als erbaulicher Unterricht ertheilet werden. Da die Wissenschaft

brauchbarer Bücher schon eine grosse Stufe zu der Gelehrsamkeit ist, so erfüllen auch hierin diese vortrefliche Lehrer die Wächtern der Redlichkeit und Treue, und theilen ihren Schülern eine Anzeige (S. 16. 20.) der reichsten und nützlichsten Bücher uneigennützig aus allen obgemeldeten Wissenschaften mit. Sie sollen aus den reinesten Quellen schöpfen; sie sollen mit eignen Augen sehen lernen. So auserlesen diese Bücher sind, so giebt dennoch deren Zahl einem lehrbegierigen Schüler die schönste Gelegenheit, sein Urtheil in deren Wahl zu prüfen. Die Anleitung zu den zierlichen Wissenschaften soll endlich auf diesen philosophischen Gründen befestiget werden. Sie wollen in der letztern und mittlern Schule (S. 20. 21.) die römische und deutsche Sprachlehre durch die Erklärung und Uebersetzung der besten römischen und deutschen Geschichtschreiber, Redner und Dichter einführen; öftere Redübungen sollen dieses Vorhaben erleichtern. In der obersten Schule (S. 22.) wird man sich mit allen Gattungen der höhern Wohlredenheit und Beredsamkeit üben. Auch die Göttergeschichte, die Alterthümer und die Erdbeschreibung sollen da nach der besten und leichtesten Lehrart erklärt werden. In der sogenannten Schola Humanitatis (S. 23.) sollen die verschiedne Schreibarten so wohl in der römischen als deutschen Beredsamkeit untersucht, beurtheilt, die Lehrlinge zu solchen angeführet werden, und öfters die Kunst durch eine geschickte Ausübung bestätigt werden. In der eigentlichen Rednerschule (S. 24.) wird der Redner des Cicero erläutert, und die Jugend auch nach den besten deutschen Beispielen angeführet werden, einstens als deutsche Redner aufzutreten. Die griechische Sprache (S. 25.) welche ein so unentbehrlicher Schatz eines Gelehrten ist, wird mit solchem Fleiß gelehrt werden, daß auch so gar kein Schüler aus den Schulen der zierlichen Wissenschaften weiter soll befördert werden, wofern er deren unkundig ist, oder zum wenigsten einen griechischen Schriftsteller nicht übersetzen kan.

Die

Die Geschichtskunde (S. 26.) wird auch nicht hinten gesetzt, sondern man wird solche Stufenweise durch alle Schulen, von den untersten bis zu den obersten Schülern, deutlich erklären; von den biblischen Geschichten anfangen; von den 4. Monarchien bis zu der römischen Kaiser Geschichte fortschreiten, und bey der Geschichte unsers Vaterlandes aufhören. Vorzüglich aber bey derselben die Trierische Geschichte erläutern. Bey diesem Unterrichte ist die Beurtheilungskraft und das Gedächtniß am meisten beschäftigt. Darum wird man diese durch öftere Auflösung einiger Streitfragen schärfen, jenes aber

mit fleißigen Wiederholungen in seiner Würksamkeit erhalten. Die Zeitrechnung, die Wissenschaft von alten Urkunden, ja alles, was nur mit der Historie vermandt ist, wird ebenfalls der Treue der Lehrer und dem Eifer der Schüler zu statten kommen. Durchgehends entdecken sich uns in diesen weisen Anstalten Ordnung, Einsicht und Redlichkeit. Der ewige Beschützer der Wissenschaften beglückselige diese blühende Schule und verherrliche ihren Ruhm durch die ewigen Siege, welche die Tugend und die Weisheit über die Laster und die Unwissenheit davon tragen.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben:

- Essais sur l'Histoire des belles Lettres, des Sciences & des Arts. Par M. Juvenel de Carleucas. IV. Vol. 12. Lyon 1749. in Franzband. à 7. fl. 30. fr.
- Histoire des Arabes sous le gouvernement des Califes. Par M. l'Abbé de Marigny. IV. Vol. 12. à Paris 1750. in Franzbnd. à 7. fl. 30. fr.
- Essais sur les Passions, & sur leurs Caracteres. 2. Vol. 12. à la Haye 1748. in Franzband. à 3. fl. 30. fr.
- Recueil de Poësies diverses, & Conjuration de Nicolas Gabrini dit de Rienzi Tyran de Rome en 1347. par le R. P. du Cerceau. Nouvelle Edition. 2. Vol. 12. à Paris 1748. in Franzband. à 3. fl. 15. fr.
- L'Art de tourner, ou de faire en perfection toutes sortes d'ouvrages au Tour. Dans lequel outre les Principes & les Elemens du Tour qu'on y enseigne methodiquement pour tourner tant le bois & l'yvoire, que les Fers & les autres métaux, on voit encore plusieurs belles machines à faire des ovales, tant simples que figurées, de toutes Grandeurs, la maniere de tourner le Globe parfait, le rampant, l'excentrique, les pointes de Diamant, les facettes, le panier ou échiquier, la couronne ondoyante, la rose à raiseau, les manches de couteaux façon d'angleterre, les ovaires, la torse à jour ondée & godéronnée, les globes concentriques, la massue à pointes, les tabatieres barlongue de toutes figures, le bâton rompu, les canelures, les écailles, &c. &c. & generalement toutes les methodes les plus secretes de cet art. Composé en François & en Latin, & enrichi de Lxxx planches. Par le R. P. Charles Plumier, Religieux Minime. Nouvelle Edition, corrigée & augmentée. fol. à Paris 1749. in Franzband. à 16. fl.
- Telliamed ou Entretiens d'un Philosophe Indien, avec un Missionnaire François sur la diminution de la Mer, la Formation de la Terre, l'origine de l'Homme, &c. Mis en Ordre sur les Mémoires de feu M. de Maillet. Par J. A. G.*** 2. Vol. 8. à Amsterdam 1747. in Franzband. à 3. fl.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Heidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XI. Stück. Mittwochs, am 15. Mertz, 1752.



Leipzig. In C. L. Jacobi
Verlage erscheint: Schrift-
und Vernunftmäßige Beweise,
daß die Sünde die eigentliche
Ursache des Todes sey, gegen
die neuesten Einwürfe verthei-
diget, von Joh. Friedrich
Bahrdt, der Heil. Schrift

Doctor und Prof. zu Leipzig, des Consistorii
daselbst Assessor und Prediger zu St. Petri.
1751. in 8vo, 14. und einen halben Bogen.
Der gelehrte und verdiente Herr Doctor
Bahrdt zeigt in der Vorrede dieses Werk-
chens mit eben so vieler Beredsamkeit, als
Einsicht und Belesenheit einige der Ursachen,

Menschenwitz zu den unglücklichsten Zweifeln
wider die wichtigsten geoffenbahrten Wahr-
heiten verleitet. Unter diesen leztern ist auch
der Hauptsatz, daß die Sünde der eigentli-
che Grund der Sterblichkeit des menschlichen
Geschlechtes sey, welchen Jac. Rhensferdus
bereits ausführlich abgehandelt hat. Der
Herr Doctor zeigt kürzlich den Anfang und
Fortgang nebst den ersten Urhebern der Irr-
thümer und wider diese Wahrheit streitenden
Gegnern. Ausser dem Pelagius von dessen
Ketzereyen die Römische Kirche verschiedenes
angenommen hat, und der vom Augustinus ist
wiederleget worden, haben die Socinianer
die gefährliche Bruth der Pelagianer noch
unverantwortlicher verschlimmert, und sind in
die

die Tiefen der allgrößten Bosheiten in ihren vorgeblichen Glaubensmeinungen gestürzt. Unter den Catholischen Lehrern, welche mit den ersten verderblichen Unwahrheiten ihre Schriften besüdelten, werden vornehmlich Bellarminus und die Nachfolger des Ignatius Lojola benennet, welche nicht nur den bekannten Löwenischen Professor Bajo, sondern auch hierauf die Jansenisten mit einem recht tödtlichen Haffe verfolgten. In unsern Tagen hat der berufene Dippel die Lästerungen des Socinianischen Schwarmes wieder aufgewärmet, welchen der Hr. Doct. im Jahr 1738. in einer besonders wohl aufgenommenen Schrift widerleget, und die Lehren unsrer Kirche wider diese bodenlosen Zweifel gehörig zu retten suchte. Und eben dieselbe hat der Herr Verfasser hier zum Grunde gelegt, und nur die Einrichtung und Ordnung beybehalten, die Ausführung in eine ganz andere Gestalt verwandelt. Es hat wider die erstgedachte Schrift der Herr Feldprediger Samuel Neumann im Jahr 1749. den Gelegenheit eines Leichbegängnisses Betrachtungen über die eigentliche Ursache und Absichten, warum Gott den Tod über die Menschen verhänget, in den Druck gegeben, und das Gegentheil der von dem Hrn. Doctor behaupten wollen, wie denn auch die zu große Liebe zu neuen Gedanken den Hrn. Prof. Ahlward in Greifswald in seinen Betrachtungen über die Augsburgerische Confession, auf ziemlich ähnliche Meynungen gebracht hat, die aber der Hr. Doct. weil sie in der Hauptsache mit dem Neumannischen übereinkommen, hier zu widerlegen nicht für nöthig befunden hat. Das Wahrheitsliebende Gemüthe des Herrn Verfassers suchet nichts anders, als die Ueberzeugung bey sich selbst und bey vielen zu erhalten, die sich auf scharfsinnige ausgedachte Schriftauslegungen ein Ansehen zu geben vermeynen, da die alten und bekannten Wahrheiten unserer Religion dennoch immer ihre Stärke behalten, und durch alle entgegen gesetzte Scheingründe und Neuerungen nur ein größeres Lob und einen dringenden

Beweisbium zu ihrer Unläugbarkeit erhalten. à 15. kr.

Nürnberg. Conrad Gesner hat in so vielen Wissenschaften auch in der Kräuterkunde ungemeinen Fleiß angewandt. Das mehrest, was dieser große Mann zur Aufnahme der Botanik gearbeitet, mußten wir bey nahe 200. Jahre entbehren. Die Klage ist allgemein, daß seine Werke entweder verlohren, oder nicht zum Vorschein gekommen sind. Hanns Camerarius, der den Gesnerischen Schatz an sich gekauft, und bey Verfertigung seiner Schriften wohl gebraucht, hat ein und anders ans Licht gebracht, und wir wollten immer das übrige versteckte sehen. Die Vorsicht hat indessen alles dasjenige, was bis auf unsere Zeiten dauern können, nach und nach in den so kostbaren, und mit so manchen Seltenheiten angefüllten Bücher. Vorrath eines der gelehrtesten und berühmtesten deutschen Aerzte, des unvergleichlichen Herrn D. Christian Jacob Trews, Römisch. Kayserl. Majest. wirklichen Rathes und Archiaters, hochfürstl. Brandenb. Oelsbachischen Hofraths und Leib. Medicus, Kayserl. Pfalz. Grafens, des H. R. R. Edlen, der Kayserl. Academie der Naturforscher Directers, der Königl. Londonisch- und Berlinischen Gesellschaften Mitglieds, wie auch der Republik Nürnberg ältesten und vordersten Physicus, gebracht und wieder vereinigt. Dieser hochverdiente Mann hat seit geraumen Jahren keine Mühe und Kosten gescheuet, alles was Gesner angefangen und vollführet, und die nachmalige Besitzer hinzu gethan, auch sonst einen großen Vorrath von dem, was hierzu einige Hülffe und Handreichung thun mögen, zusammen zu schaffen. Ein anderer Besitzer wurde aus dergleichen Papieren vom Werthe ein Heiligthum gemacht, und sie zur Zierde und seinem Vergnügen verwahrt haben. Unser vortrefliche Beförderer der Wissenschaften hat bey so vielem Aufwande nimmermehr einen Vortheil gesucht, sondern einzig, wie mit mehreren unverwecklichen Proben, das

das gemeine Beste zum Abscheu gehabt. Der ganze seltene Werth dieser Dinge bewog ihn, diese herrliche Ueberbleibsel des Gesnerischen Fleißes der Welt zu liefern, nur legten sich immer Hindernisse in den Weg. Des Kayserl. Herrn Rath's ungemeine Liebe vor die Wissenschaften hat jedoch vermocht, daß er ein seltenes Beispiel der Freigebigkeit werden, dem Verleger alles umsonst überlassen, und ihn insonderheit mit vollen Kräften unterstützt, daß gedachter Vorsatz durch den seiner schönen Schriften wegen so beliebten und verdienten Erlangischen Professor der Medicin und Botanik, Herrn Hofrath Casimir Christoph Schmiedel, zur Wirklichkeit gebracht wird. So viel ist vorläufig zu erinnern: Der Gesnerische Schatz besteht theils in schon geschnittenen, obschon verkleinerten, theils in auf Holz mit der Feder gerissenen Figuren. Mehrere sind in natürlicher Grösse auf Papier mit Farben gemahlt, und alle wunderschön. Wie sie sind, und unverändert, werden sie mit gehörigen Anmerkungen herausgegeben; das Werk wird drey Bände in Regal. Folio ausmachen. Es ist hinlänglich, da eine genaue Beschreibung zu lang scheint, uns auf das von allen Schriftstellern so lang geäußerte Verlangen zu beziehen, und wohl außer Streit, daß die Gemeinmachung der Gesnerischen Arbeiten dem Werthe derselben nichts entziehen, sondern ihn vermehren werde. Der erste Theil als ein *Tornus prodromus*, enthält eine Epistel an den Verehrungs-würdigen Herrn Besitzer, Conrad Gesners Leben, eine Erzählung der sonderbaren Schicksale, die diese Werke betroffen, auch da es hier am bequemsten fällt, eine Sammlung von nicht geringen Anmerkungen, die Gesner selbst über den *Cordus* erst nach geschehener Ausgabe und mit eigener Hand in sein Exemplar geschrieben. Das fünfte Buch erstgedachten *Cordus* wird ganz und mit der Zubehörde abgedruckt. Es fehlt, da es zwey Jahre später zum Vorschein gekommen, in verschiedenen Exemplarien dieses Kräuter-Kenners. Hierauf folget ein Stück der Kräuterbeschrei-

bung selbst, wie sie Gesner ausführen wollen, und Caspar Wolff ausgearbeiten sich vorgesetzt, als das Cap. VII. de Abiete. Cap. VIII. de Abiete marina. Cap. IX. de opere rustico, Ablactatio. Cap. X. de Abrong Arabum, und das mehrestes vom XI. Cap. de Abrotono mare & femina. Gleich darauf kommen die Verzeichnisse aller Figuren, die Camerarius von Gesnern entlehnet, oder nach dessen Art verfertigen lassen, auch die, die jezo zum ersten mal mitgetheilet worden, und diese sind theils in Holz aufs sauberste geschnitten, theils auf Holzstöcken gezeichnet, und die letztere nun in Kupfer gestochen. Hierauf folgen die Vorstellungen selbst unilluminirt, erstlich die Holzschnitte auf 22. halben Bogen, deren jeder 9. Abtheilungen hat, worinn ungefehr 240. Pflanzen vorgestellt sind; zweytens die Kupfer-Platten der gezeichneten Stöcke, die abermals 20. Tafeln, deren jede in 9. Felder abgetheilet ist, ausmachen, und ohngefehr 109. Pflanzen enthalten. Diesen allen soll zur Probe und den Liebhabern das künftige im voraus zu zeigen, eine Platte von etlichen in größserm Format gemahlten Kräutern, die jedoch an ihrem Orte noch einmal vorkommen soll, oder da eingeschaltet wird, hinzugefüget werden. Zum Beschluß und Vollständigkeit des Werks folget ein Verzeichniß der Figuren, die in die Bücher der Schriftsteller eingerückt, die der Holzstöcke sich bedienen haben. In den übrigen Theilen werden die grössere Abbildungen mit lebendigen Farben geliefert. Die Copien werden den Urbildern ähnlich und so vorgestellt, wie bey dem ersten Theile, wovon alle Platten gänzlich verfertigt da liegen. Ein solches Unternehmen ist von nicht geringer Wichtigkeit; der Verleger bestreuet es auch, ungeachtet des Herrn Rath's Treuß mächtiger Hülfe, nicht ohne grosse Kosten, er möchte also wissen, wie seine Bemühungen aufgenommen werden; er verlangt keinen Vorschuß, sondern ersuchet die Liebhaber ihre Namen zu unterzeichnen, da er gewiß nicht mehrere Exemplarien drucken läßt, als geschwinde angebracht und begehret werden.

den. Den Fremden, die das fünfte Buch des Cordus besonders haben wollen, verspricht er es, wenn es bestellt wird. An äußerlichen Schönheiten wird es nicht mangeln, auch was dem Werke immer zur Zierde und unserm deutschen Vaterlande zur Ehre gereichen mag. Alles wird in Regal. Folio auf sauberes Schreibpapier gedruckt, und zu den Blatten dergleichen sehr feines genommen. Der billigste Preis ist vor den Theil 6. Gulden Rheinisch, doch wird der Text, wenn er mehr als 15. Bogen stark ist, jeder dieser Bogen mit nicht mehr als 6. fr. Rheinl. nachgezahlt, aber auch eben so viel vor je den Bogen abgezogen, wenn der Druck nicht auf gedachte Zahl anwächst. Kenner und Gönner dieser schätzbaren Arbeit melden sich bey denen, die das Avertissement, aus welchem das mehrere zu ersehen, austheilen, oder bey den Herren Buchführern, die nach Nürnberg verkehren, belieben auch wohl sich an den Verleger, Hrn. Joh. Mich. Seligmann, in die erwähnte Reichs-Stadt Nürnberg selbst zu wenden. Wir wollen übrigens mit dem Herrn Hofrathe Schmiedel, dessen muntere und unermüdete Feder wir kennen, und dem wir zu einer so mühsamen und nützlichen Arbeit herzlich Glück wünschen, die Freygebigkeit eines unter den Europäischen Gelehrten so angesehenen Mannes und vorzüglich verdienten Arztes, unsers schon belobten Herrn Besitzers und Beförderers der Göttingischen Schätze, mit Dank erkennen, und öffentlich rühmen.

Stockholm. Allhier ist gedruckt: Caroli Linnæi, Archiat. Reg. &c. Philosophia Botanica, in qua explicantur Fundamenta Botanica. 1751. 8. Der berühmte Herr Verfasser, dessen Verdienste um die Natur- und Kräuter-Wissenschaft bekannter Massen ausnehmend sind, liefert allhier nur einen kurzen Auszug eines weit größern und vollkommern Werkes, welches er herauszugeben sich sehr vorgenommen hatte, wofür ihn nicht seine beständigen Reisen und andere

wichtige Geschäfte, insonderheit aber die schmerzhaftige Gicht, welche ihn lange Zeit heftig geplaget, an der Vollziehung dieses seines löblichen und nützlichen Vorhabens verhindert hätten. Ob nun gleich dieses Werk nur ein Entwurf oder Schatten-Riß, oder ein Gerippe ohne völlige Muskeln und Eingeweide zu seyn scheint; so ist es doch so wohl und ordentlich eingerichtet, daß die botanischen Leser daher nothwendig einen besondern Nutzen ziehen müssen; indem so wohl die General, als auch Special-Eintheilung der Pflanzen und Kräuter allenthalben aufs genaueste beobachtet worden, daß man sogleich wahrnehmen kan, unter welche Classe ein jedes Kraut eigentlich gehöret. Es ist auch eine Bibliotheca Botanica gleich zum Anfange mit beigefügt worden, in welcher alle alten und neuen Botanici nach ihrer Chronologischen Ordnung, wie sie gelebet, fleißig angeführt werden, welches den Kräut. Liebhabern besonders angenehm und nützlich seyn wird. Endlich sind auch überall die Griechische Namen der Pflanzen sorgfältig beigefügt worden: Barum aber pag. 163. Thea Sioen. a θεα, Dea, ferner Coffra Arab. a كافرا, obmutesco, und endlich Cassine Americ. a κασσιω, machinor, herzuführen sey, da doch alle diese Etymologien nicht die geringste Wahrscheinlichkeit haben, wie ein jeder von selbst leicht einseheth; solches lassen wir jetzt an seinen Ort gestellt seyn, zumal da diese Kleinigkeiten dem Werke selbst an seinem Werthe nichts benehmen. à 2 fl.

Ulm. In der Baumischen Buchhandlung ist in Italienischer Sprache zu haben: Serviliano Latuada gründliche Beschreibung von ganz Mapland, darinnen alles Merkwürdige des geist. und weltlichen Regiments, mit einer Menge Kupfer und Charten von allen Kirchen, Vallästen und andern merkwürdigen Plätzen zu finden. 5. Theil, groß 8vo, Milano, 1751. der Preis ist 6. Gulden.

Zalle.

Salle. Hemmerde hat verlegt: Ernst Antons Nikolai, K. Pr. Hofraths, der A. G. D. und Prof. Versuch eines Lehrgebäudes von den Fiebern überhaupt. 1. Alphab. in 8vo. Der kurze Abriß dieses Lehrgebäudes wird bestimmen können, ob der Versuch wohl oder übel gerathen ist. Das Fieber ist eine Hitze, so von einer Krankheit herrühret. Es rührt davon her, daß die Laugensalze in dem Blute stärker als gewöhnlich in die schwächsten Theile wirken, und sie mehr auflösen. Der Frost entsteht von einer Stockung der Säfte in den subtilsten Endigungen der kleinsten Gefäße. Er dauert so lange, bis durch die vermehrte Bewegung des Bluts die Stockung wieder gehoben wird, da sich denn allererst die Hitze einfindet. Alles demnach, was die Laugensalze im Blute vermehren oder ihre Wirkung vergrößern kan, erregt ein Fieber, und der Herr Verfasser hat dieses auf alle gewöhnliche Ursachen der Fieber künstlich und mit vielen Worten zu bringen gewußt. Er zeigt, daß alle Ursachen, die ein mit Frost verbundenes Fieber hervor bringen, eine Stockung in den kleinen Gefäßen wirken, und alle Erscheinungen und Zufälle bey Fiebern stießen aus diesen beyden Bedingungen sehr künstlich. Die Paroxysmi bekommen ihre Verhältnisse gegen einander bloß daher, daß sich die kleinen Gefäßen immer wieder verstopfen, wozu denn bald weniger, bald mehr Zwischenzeit erfordert wird. Wenn denn um dieser Ursach willen der Frost wieder erregt worden, so fanget die Laugensalze wieder an ihre Rolle zu spielen, und so erfolgt die Hitze. Wir erinnern uns hierbey desjenigen Schweizerknabens, dessen Herr Krüger Erwähnung thut, und welcher allemal ein Fieber bekommt, wenn sein Stiefvater in der Nähe ist, er mag ihn sehen oder nicht. Es ist ein wenig schwer zu begreifen, wie die Stiefväter die Laugensalz ihrer Kinder in Bewegung setzen, oder ihre lymphatischen Gefäße zusammen ziehen können, daß sie sich verstopfen. Man muß wohl ohne Zweifel die Ausdünstungen des Vaters

hierbey in Betrachtung ziehen, und vielleicht kan der Herr Verfasser unter der Hand erfahren, ob nicht etwan dieser Mann viel mit Bot. Asche oder andern Laugen. Salzen zu schaffen gehabt hat. Diese und hundert andere ähnliche Beispiele in der Natur verdienen in dem folgenden Theile dieses Lehrgebäudes aus einander gesetzt zu werden, als welchen man um desto gewisser vermuthen kan, da der Herr Verfasser in diesem noch nicht gelehrt hat, wie man die Fieber. Patienten auslaugen müsse, da er doch kein bloß theoretisches, sondern überhaupt ein Lehrgebäude von Fiebern auf dem Titel zu geben versprochen hat. Sonst möchten auch wohl noch viele Sätze dieses Theils einer neuen Ueberlegung und Verbesserung im folgenden Theile bedürfen; daß noch viele Sätze in diesem Buche einer nähern und fleißigern Ueberlegung und Verbesserung bedürfen, sind wir mit vielen überzeugt. 3. Er. daß die Salze die empfindlichen Oeffnungen der Gefäße darum nicht zusammenziehen könnten, weil sie in Wasser aufgelöst wären, S. 3. gleichsam als ob Salzwasser keine Empfindung erregen könnte. Daß Laugensalze im Blute seyn müßten, weil ihre Gegenwart noch nicht wiederlegt worden, und weil die Galle und Speisen welche in sich halten, S. 4. als ob solche Beweisgründe darthun könnten, daß die in dem Blute zur möglichen Hervorbringung der Laugensalze sehr sparsam herumtreibende Theilchen schon daselbst die Natur wahrer und zur Vollkommenheit gediehener Laugensalze, und dieser ihre Wirkungen zu äussern, Kraft und Geschicklichkeit genug hätten; daß saure und Laugensalze im Blute seyn müssen, weil man nicht läugnen kan, daß Mittelsalze darinn sind, und weil von beyden oft Krankheiten entstehen S. 6. Das erste beweiset, vermöge der vorbergehenden Anmerkung, nicht, was es beweisen soll, und das letzte kan oft, wie hier bey der Fieber-Theorie des Herrn Verfassers, eine Petitio Principii seyn; daß die Blut-Kügelchen im Sero aufgelöst wären, und zwar vermöge einer Definition von der

Auslö-

Auflösung, woraus folgt, daß auch Sand, den man ins Wasser thut und umschüttelt, darinn aufgelöst sey, denn er ist in kleine Theile zertheilt, und schwebt in den Zwischenräumen des Wassers; S. 9. daß die Laugensalze durch die Auflösung der schwefelichten Theile bloß darum eine Wärme verursachen müssen, weil sie ihren Zusammenhang trennen; S. 12. daß die Verstopfung der kleinsten Gefäße hindern soll, daß die Feuertheilchen nicht in sie hindringen können; S. 34. als wenn dieses Dämme wären, die die Wärme aufhalten könnten; daß das Zusammenziehen der Gefäße bloß von einer Schärfe herrühren müsse; S. 36. daß bey allen Fiebern die Hitze absolut stärker, als in jedem natürlichen Zustande seyn müsse; S. 39. als welches Herr Krüger schon in seiner Pathologie besser gelehret, daß es eine richtige Erklärung sey, das Fieber eine Krankheit zu nennen, welche eine wieder natürlicher Weise vermehrte Hitze im ganzen Körper hervorbringer, S. 43. da hierdurch das Fieber bloß als ein Symptoma anderer Krankheiten, und zwar mit der überflüssigen Umschreibung Characterisirt wird, daß die Hitze wiedernatürlich vermehrt seyn müsse, als wenn eine Krankheit eine natürlich vermehrte Hitze wirken könnte; daß untaugliche abgeschiedene Säfte allemal ein untaugliches Blut voraus setzen sollen; S. 49. da doch ein Fehler der Function öfters allein die abgeschiedenen Säfte widernatürlich verändert. Vielleicht werden bey einer neuen Auflage, wenn dieses Buch Abgang findet, auch noch folgende Sätze reiflicher überleget? Daß ein Schmerz ausser den Empfindungs-Nerven auch in andern Fasern erregt werden könne, und daß diese durch die Schärfe gereizt werden könnten, sich stärker zusammen zu ziehen; S. 72. da eine besondere Art zu denken dazu gehöret, ihnen in solchem Falle die Empfindlichkeit abzusprechen; daß die Convulsionen von einer Störung in den Gefäßen der Haut entstehen könnten, indem die Bewegung-Nerven dadurch so sehr ausgedehnet

würden; S. 81. daß ein Brechen entstehe, wenn der Schleim am Magen herunter läuft; S. 95. daß der Stuhlgang aus Hamburgerischen Grundsätzen öfterer erfolgen müsse, wenn die Excremente flüßig sind, weil sie geschwin- der hinunter laufen; S. 96. da doch bekannt ist, daß von ganz andern Beschaffenheiten des Unraths, als von seiner Flüssigkeit diejenige Empfindung erregt wird, welche zum Stuhlgange nöthiget; daß Entzündungen Fieber erregen sollen, weil sie Feuertheilchen und Laugensalze im Blute frey machen, S. 108, 110. da denn besonders die Art und Weise, wie sie es thun, sehr besonders ist; daß der Eiter in den Geschwüren die Laugensalze des Blutes so frey mache, daß ein Fieber daher entsteher; S. 112. daß so gar das allzu viele Eissen die Laugensalze frey mache um ein Fieber zu erregen; S. 116. daß der Paroxysmus eine Zeit sey, S. 123. der lange genug ein Theil der Krankheit gewesen; daß zur Hervorbringung einer Wüthung, nicht allein eine Ursach, sondern auch eine Kraft gehöre, S. 149. u. s. w. Man hat dem Herrn Verfasser sonst vorgeworffen, daß er die Schreibart eines gewissen berühmten Mannes bis zum Lächerlichen nachahmete. Er muß seinen Vorsatz hierinn auf einmal geändert haben; denn seine Schreibart ist in dieser Schrift so kurz zusammen gefaßt und so schwer, daß wir ein paar Proben davon werden geben müssen. Den Satz, daß das Blut aus verschiedenen Theilen bestehe, drückt er mit folgenden wenigen Worten aus: „Es viel ist gewiß, und wo ich nicht irre, sind auch die Arzneylehrten, wo nicht indogsammt, doch größtentheils darinnen einstimmig, daß das Blut eine aus verschiedenen Theilen zusammen gesetzte flüßige Materie sey,“ S. 1. Im 16. S. wird in wenigen Worten vier bis fünf mal folgendes gesagt: 1.) Die natürliche Wärme des menschlichen Körpers hat keinen gewissen bestimmten Grad, sondern 2.) ist bey verschiedenen Personen, nach Verschiedenheit des Temperaments, des Alters und anderer Umständen bald stärker, bald schwächer, ja so gar bey einer und eben derselben.

derselben Person nicht beständig einerley, 3.) sondern bald größer, bald geringer, das ist, 4.) sie hat verschiedene Grade, 5.) daß man also keinen gewissen Grad angeben kan, nach welchen sie bestimmt werden könnte. Unzählige Stellen von dieser Art, nebst ausführlichen Beweisen von Sachen, woran noch niemand gezwweifelt hat, Uebersetzungen vieler lateinischen Stellen in die deutsche Sprache, Anführungen aus Schriften, die in aller Händen sind, Citationen von Förderfägen, die dabei allemal von Wort zu Wort wiederholt werden, und eine unerträgliche Wiederholung und Umschreibung solcher Begriffe, die sich doch ohnedem nothwendig auf einander beziehen, trift man hier an; z. E. S. 28. „Die Theile einer gewissen Art befördern oder verbinden die Wirkungen der Theile einer andern Art, und die Wirkungen der Theile dieser Art befördern oder verbinden die Wirkungen der Theile jener Art.“ Welch ein Gefang! Alles dieses beweiset, wie wenig Gedanken man nöthig habe, um ein Alphabeth voll, einem Verleger ein Buch, und einen Leser matt und schläfrig zu machen. a 24. fr.

Stade und Leipzig. Wir haben das Vergnügen unsern Lesern eine Schrift bekannt zu machen, welche mit wohl ausgearbeiteten Abhandlungen pranget, und deren weitere Fortsetzung man Ursache zu wünschen hat. Sie führt folgenden Titel: *Bremund Verdisches freywilliges Gebopfer zum Dienst der Wissenschaften überhaupt und der theologischen insonderheit*: 1. Beytrag. 17. Bogen in Octavo. Es sind folgende Stücke darinn enthalten: 1.) Vogtius de prima librorum Carolinorum contra imaginum cultum editione ejusdemque editore. 2.) Joh. Ernest Schuberth von der Nothwendigkeit der Gerechtigkeit Jesu. 3.) Joh. Kolbe von den Ursachen des Todes Jesu Christi. 4.) Vogtii decas I. librorum rariorum e. g. Begeri thesaurus ex thesauro palatino, Beschryvving van Frieslandt, Kempjii Bibliotheca Anglorum theo-

logica, Wendesche Kroneck, Louenii historia Suecana &c. 5.) Rathlefs Erklärung des 21. und 22. Vers des 16. Cap. Luc. 6.) Sparre von den alten Wörtern Waßtins und Wajshare. 7.) v. Seelen Specimen Athenarum Stadenium. 8.) Krauchenbergs Untersuchung ob die Zahl der seligen Menschen größer seyn werde, als die Zahl der Verdammten. 9.) Joh. H. Pratie über des 11ten Psalms 7ten Vers. 10.) Lavenberg von der ersten deutschen Ausgabe des Euclid. 11.) Einige gelehrte Aufgaben, z. Er. ob die allgemeinen willkürlichen Gesetze Gottes vollkommen können erwiesen werden? und welches die rechten Merkmale dieser Gesetze seyen? Ob ein anderer Grund des Verbotts der Ehen in ungleicher Seitenlinie angegeben werden könne, als respectus parentela u. s. w. Es wird zwar mancher diese Schrift mit verdrießlichen Augen ansehen, und in seinem Herzen es bedauern, daß in Niedersachsen die Zahl der periodischen Abhandlungen dadurch gehäuffet werde; allein die Bewegungsgründe solcher Seufzer sind oftmal nicht so rein, als sie billig seyn sollten. Wir gestehen vielmehr, daß wir uns allezeit freuen, wenn geschickte Männer in unserm Kreise auftreten und sich um die Wissenschaften verdient machen, und solche Sachen in ein größeres Licht setzen, welche uns entweder gar unbekannt, oder nicht zulänglich bekannt sind. Wir zweifeln auch im mindesten nicht, da diese Schrift so wohl gerathen, und wir sie mit dem größten Vergnügen durchgelesen haben, daß sie auch nach dem Geschmack der Leser seyn werde. So wohl der Theolog, als auch ein Liebhaber der Geschichte und der Kritik wird Sachen darinnen vorfinden, welche ihn nützen, belehren und vergnügen werden. Wir haben Sr. Hochwürden Magnif. dem Herrn General. Superintendenten Pratie in Stade die Einrichtung und Ausgabe dieser periodischen Schrift zu danken. Die Verdienste dieses berühmten Gottesgelehrten um die Wissenschaften, und seine tiefe Einsicht sind so bekannt, daß es genug ist seinen Namen zu nennen,

nennen, um unsern Lesern diese Schrift anzupreisen, besonders da er an derselben mit arbeiten wird, und wir gewohnt sind, lauter gründliche und wohl ausgeführte Abhandlungen aus seiner geschickten Feder zu lesen. Die Hamburgische vermischte Bibliothek ist das Muster, wornach diese eingerichtet ist. Da wir es gut mit dem gelehrten Welt mey-

nen, so wünschen wir daß sie in einigen Stücken selbst übertriffe und es ihr auch darinn zuvor thun möge, daß sie unter der Veranstaltung des Hochwürdtigen Herrn Pratz eine lange Zeit ohne unterbrochen zu werden fortgesetzt werden möge. Ist zu haben für 15. fr.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten sind auch zu haben :

- Histoire des Revolutions de l'Empire de Constantinople, depuis la Fondation de cette Ville, jusqu'à l'an 1453. que les Turcs s'en rendirent Maîtres; par Mr. de Buringy. 3. Vol. 12. à Paris 1750. in Franzb. à 5. fl.
- Sermons de M. Gaspard Terrasson, ci-devant Prêtre de l'Oratoire. IV. Vol. 12. à Paris 1749. in Franzb. à 7. fl. 30. fr.
- Nouveau Code militaire de France, ou Recueil des nouvelles ordonnances militaires. 8. à Paris 1750. à 1. fl.
- Grammaire des Sciences philosophiques, ou analyse abrégée de la Philosophie moderne, appuyée sur les experiences. Traduite de l'anglois de Benj. Martin. avec figures. 8. à Paris 1749. in Franzb. à 4. fl.
- L'Art de la Teinture des Laines, & des Etoffes de Laine, en grand & petit Teint. Avec une Instruction sur les Débouillés. Par M. Hellot. 8. à Paris 1750. in Franzb. à 2. fl.
- Le Maître à danser. Qui enseigne la maniere de faire tous les differens pas de Danse dans toute la regularité de l'art, & de conduire les Bras à chaque Pas. Enrichi de Figures en Taille-douce, servant de Demonstration pour tous les differens mouvemens qu'il convient faire dans cet Exercice. Par le Sr. Rameau. 8. à Paris 1748. in Franzb. à 3. fl. 48. fr.
- Oeuvres de l'Abbé de Chaulieu. Nouvelle Edition. 2. Vol. 12. à Paris 1750. in Franzb. à 2. fl. 48. fr.
- Memoires & Aventures d'un Bourgeois qui s'est avancé dans le Monde. 2. Vol. à la Haye 1750. relié. à 2. fl. 48. fr.
- Meropé, Tragedie. Par M. Clement. 12. à Paris 1749. relié. à 45. fr.
- Observations de Physique & d'Histoire naturelle sur les Eaux minerales de Dax, de Bagnères, & de Barege, sur l'influence de la Pesanteur de l'air dans la Chaleur des Liqueurs bouillantes, & dans leur congellation. Histoire de l'Electricité, &c. par M. de Secondat. 12. à Paris 1750. relié. à 1. fl. 30. fr.
- Elemens de Geometrie, par M. Clairaut. Avec figures. 8. à Paris 1741. in Franzb. à 3. fl.
- La grandeur de Dieu dans les merveilles de la nature, Poëme par Mr. Dulard. 12. à Paris 1751. in Franzb. à 1. fl. 12. fr.
- Les Oeuvres de Theatre de Mr. Piron. 8. à Paris 1741. in Franzb. à 4. fl.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Heidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XII. Stück. Mittwochs, am 22. Mertz, 1752.



Wipzig. Den 1sten Septem-
ber erhielten wir von dem
Herrn M. Friedrich Plattner
eine gelehrte und mit vielem
Fleiß ausgearbeitete Abhand-
lung: De Legibus Romano-
rum sumtuariis, welche un-
ter dessen Vorſitz Herr Roma-
nus Teller vertheidigte, und die bey Breitkopf
auf 4. und ein halben Bogen in 4to unge-
mein ſauber und prächtig abgedruckt worden.
Es iſt dieſes die erſte, und begreift diejenige
hiehergehörige Geſetze, welche ſich noch von
den Römischen Königen herſchreiben, oder in
den bekannten XII. Tafeln enthalten ſind.
Denn der geſchickte Herr Verfaſſer hat dieſe

Geſetze überhaupt in 3. Abtheilungen einge-
theilet, von denen die andere die von denen
Römischen Magiſtrats-Personen, die letztere
aber die von den Kaiſern wegen Einſchrän-
kung des bey allerhand Gelegenheiten ge-
wöhnlichen Aufwands gemachten Verordnun-
gen in ſich begreift. Von dieſen allen giebt
der Herr Verfaſſer in einem kurzen Vorbe-
richt hinlängliche Nachricht ſo wohl als von
dem Endzwecke, welchen er ſich in deren vor-
habenden Erklärung vorgeſetzt, wobey er ſich
zugleich gründlich entſchuldiget, daß er in ge-
genwärtiger Abhandlung nicht viel mehr thun
können, als die verſchiedene Meinungen der
Gelehrten zu ſammeln, von denen er jedoch
die wahrſcheinlichſten und ſicherſten zu be-
merken

merken nicht ermangelt, sie auch zuweilen mit neuen Gründen bestärket. Die Art, wie er jedes Geſetz abgehandelt, beſtehet darin, daß er zuſörderſt die wahre Geſart deſſelben feſtſtellet, deren Gelegenheit und Urſachen, ſo viel möglich, anzeigt, und den richtigen Verſtand der darinnen vorkommenden Worte zu beſtimmen ſuchet. Hierbey hat er ſich der Arbeit derjenigen Gelehrten, welche vor ihm von denen hiehergehörigen Sachen geſchrieben, alſo bedienet, daß er ihre Meynungen und Erklärungen richtig angeführet, und ſeine Leſer auf ihre Schriften ſelbſt verwieſen, ohne durch unnöthiges Ausſchreiben dieſe Abhandlung weitläufig zu machen, wodurch er ſo wohl von ſeiner ſtarcken Beſeſenheit als geſunden Urtheil und der in den ſchönen Wiſſenſchaften und Alterthümern erlangten Belehrtſamkeit einen ſichern Beweis abgelegt, ſo, daß die Liebhaber und Kenner dergleichen Abhandlungen denen folgenden, wozu er uns Hoffnung macht, mit Verlangen entgegen ſehen werden. Was den Inhalt der gegenwärtigen anbelangt, ſo wollen wir nur die Aufſchriften der Capitel mittheilen, weil ſich nicht wohl ein Auszug daraus machen läſſet. Es zeigt ſich alſo Cap. I. Lex Numæ Pompilii de piscibus in coenæ Deorum adhibendis, ex Plinio & Feſto. II. Altera Numæ Lex de libationibus & rogorum reſperſione ex eodem Plinio. III. De ſumtu a Deorum manium juré removendo. IV. De rogo aſcia non poliando. V. De riciniis & tibicinibus. VI. De offibus legendis. VII. De ſervili uſtura atque circumpotatione. VIII. De murrata potatione. IX. De coronis & acerris. X. De funerum repetitione & de lectis ſternendis. XI. De auri uſu in funere.

Frankfurt am Mayn. Bey dem hieſigen Buchhändler Johann Friedrich Kleiſcher ſind ohnlängſt herausgekommen: Poetiſche Erzählungen Hoc jocofæ conveniet lyre Horat. groß 8vo 1750. 6. Bogen. Es enthält dieſe kleine Sammlung, welche der un-

bekannte und geſchickte Herr Autor aus Beſcheidenheit nur Verſuche nennet, meiſtentheils überaus luſtige und artige Ueberſetzungen von berühmten franzöſiſchen Dichtern; ingleichen auch noch einige von ihm ſelbſt ausgearbeitete, an der Zahl zuſammen 22. Stücke; und wir müſſen aufrichtig geſtehen, daß ſie einen Platz unter den beſten poetiſchen Schriften verdienen; ob ſie zwar nicht vor allerley Leſer geſchrieben ſind. Wir wollen zum Beweis ein Stück, nemlich: Den Arzt eine Erzählung hieher ſetzen, ſie lautet folgender Geſtalt:

Nur keiner Art von Menſchen ſcheu ich mich,
Als vor den Ärzten und Tartüffen;
Denn hat man einen angegriffen,
So rächt das ganze Handwerk ſich.
Was halfs den ſtrengen Moliere,
Daß er Tartüffens Blöße wies?
Nichts, als daß man ihn Frankreichs Ehre,
Mit Müß bey andern ruhen ließ,
Kaum kam ein Arzt auf ſeine Bühne,
Folgt ihm der Haß der ganzen Facultät;
Und wen ſchreckt nicht eines Doctors Miene,
Der Pulſe fühlt und den Urin verſteht?
Er rächt ſich gegen die Satyrn,
Nach ſeiner Art mit Vulvern und Klyſtieren,
Und dennoch will ich mich nicht ſcheun.
Denn dießmahl ſoll ein Arzt mein Vorwurf ſeyn.

Mir hat ja Rouſſeau vorerzehlet:;
Was kan ich denn dafür,
Daß er ſich einen Arzt erwehlet?
Ihr Schüler des Galens verzeiht es ihm und mir

Was Frontin that, das thut auch ihr.
Er war ein junger Arzt, der bey den Mäd-
gens lernte,

Was andern ihr Bennet beſchrieb
Einst als die Andacht ihn von ſeiner Schön-
entfernte,

Und zu dem Mönch in Beichthül trieb,
Fängt Frontin an, ſein Herz ganz auszu-
ſchütten

Und drauf um Abſolution zu bitten.

Der Prieſter horcht; der Doctor ſpricht:
„Herr

„Herr Vater, lügen kan ich nicht.
 „Mein größter Trieb geht nach den Schönen,
 „Und den kan ich nicht abgewöhnen.
 „Dief lehrt uns schon als Kinder die Natur.
 „In diesem Jahr, (und Ostern war es nur,
 „Hab ich schon über hundert mahl - -
 „Schweigt! rief der Mönch; allein in wenig
 Tagen
 „Sich so viel mahl hieran zu wagen,
 „Das dünkt mich ist nur ein Geprahl.
 „Ach! spricht der Arzt, nicht meine Lust zu
 stillen,
 „Nein bloß um meiser Augen willen,
 „Thu ichs und um ein klar Gesicht.
 „Was? ruft der Mönch, es lügt doch nicht,
 „Denn wäre das, warum trüg ich denn
 Brillen?

Uebrigens ist auch Druck und Papier an dieser kleinen Schrift so beschaffen, daß sie den deutschen Buchdruckern Ehre machet. u. u.

Gedanken

von den der Weisheit entgegenstehenden Fehler und Lastern.

Damit der Herr Verfasser die vielen Abwege, die von der wahren Weisheitsbahn abführen, finden, und die Thoren und Betrüger, welche jene betreten, schildern möge; so hat er vorher die Eigenschaften, welche einen wahren Weisen kennbar machen, bestimmt. Von einem Menschen, der den Namen eines Weisen mit Recht verdient, erfordert er folgende Eigenschaften: Daß er eine Fertigkeit besitze, gute oder erlaubte sich klar fürgesetzte Endzwecke durch gute, geschickte und klar ausgedachte Mittel zu erreichen. Einem jeden dieser Züge stehet ein Fehler entgegen, dadurch Thoren und Betrüger von wirklichen Weisen unterschieden sind. Es hat aber der Herr Verf. so wenig von den Weisen, als von dessen Gegensüßlern trockene philosophische Erklärungen gegeben, sondern Theophrastische Schilderungen

von denselben gemacht. Er hat drey Arten von Thoren, und drey Arten von Betrügern gemahlet. 1.) Hans ohne Sorgen, welcher handelt ohne klar die Endzwecke zu kennen, nach welchen er handelt. 2.) Einen unbedachtsamen Thoren, der die Mittel nicht wohlbedächtig mit seinem Endzweck vergleicht, sondern jene gleichsam mit verbundenen Augen aus einem Glückstopf greiffet. 3.) Einen eingebildeten Thoren, der sich dünken läßt, er wähle geschickte Mittel, welche aber doch seinen Endzweck mehr hindern als befördern. Eine jede Art von diesen Thoren faßt verschiedene Unterarten unter sich. 2. Er. zu den unbedachtsamen Thoren rechnet der Herr Verf. den Beglückten. Hätte nicht, sat er, Fortunatus das Glück zum beständigen Gefährten, so würde er schon lange das Gelächter der ganzen Welt gewesen seyn, da ihn jezo diejenigen, welche ihn nicht genau kennen, als einen Weisen ehren. Sein stüchtiges Naturell verstatet ihm nicht, eine sorgfältige Wahl unter den Mitteln anzustellen, welche ihm sein fruchtbarer Witz darbietet. Er machet es fast wie jener Charlatan, welcher einen Kasten voller Arzeneymittel geerbet hatte, aus welchem er, so oft als ein Kranker seine Hülffe beehrte, ein Recept aufs gerähte wohl zog. So wie diesem das Glück eine Zeitlang die Hand führet, und ihm den Ruhm eines erfahrenen Arztes erwarb; so verläßt es auch den Fortunatus nicht. Aus Dankbarkeit gegen seine Schutzgöttin hat er in einer Schrift bewiesen, daß Verstand, und eine wohl überlegte Wahl der Mittel, blinde Leitern wären, uns zu dem Tempel der Weisheit zu führen. Die Arten der Betrüger sind: 1.) Welche einen nicht erlaubten Endzweck durch Mittel zu erhalten suchen, die, vor sich betrachtet, gut sind. 2.) Welche einen an und vor sich erlaubten Endzweck durch böse Mittel erreichen wollen. Beyde sind Arten der heuchlerischen Betrüger. 3.) Deren Endzwecke und Mittel zugleich böse sind. Die Larven, hinter welche sich die heuchlerischen Betrüger verbergen, sind

fast unzählbar; der Herr Verf. hat vielen die Farben abgerissen und sie öffentlich zur Schau ausgestellt. Wir haben folgende Schilderungen vornehmlich gefallen: Innocentius X. hatte sich, so bald er den päpstlichen Thron bestiegen, fürgesetzt, seine Nevoten zu bereichern. Sein Vetter oder Schwager auch nur im acht und zwanzigsten Grad zu seyn, war der sicherste Beweis, daß jemand gelehrt, klug und tugendhaft war. Die Ehre, mit dem Nachfolger Petri verwandt zu seyn, hatte eine so allmächtige Kraft, daß sie mehr als einmal die Dummsten in die Klügsten, und Schelme in ehrliche Männer verwandelte. Alle Mittel, welche diesen Endzweck befördern konnten, hielte Innocentius für erlaubt. Bald legte er den Fuchspelz, bald den Wolfsbalg an, um seinen Nevoten Vemter und Reichthümer zu verschaffen. Die erlaubten Mittel, welche ein Betrüger gebraucht, zu finden, wird entweder ein hoher Grad des Wises und der Scharfsinnigkeit erfordert oder nicht. Ist der Betrug ein Geschöpf jener Gemüthsgeboten, so wird er Arglist genannet. Ist er aber ein alltags Erfindung, so heißet der Betrüger ein Schelm ohne Kopf. Dumkopfs Schelmstücke, sagt der Herr Verfasser, sind alle von von einem Schlage. Es glückte ihm einmal, daß er seinen bösen Endzweck dadurch erhielt, daß er die Unterthanen gegen ihrer Obrigkeit aufwiegelte. Sein blöder Verstand hält von der Zeit an dieses für ein Mittel das unbetrüglich ist. So bald er also merket, daß die Obrigkeit seinen Absichten zuwider seyn werde, so suchet er sich einen Anhang unter dem Volk zu machen. Sein Haus stehet unwilligen Unterthanen allezeit offen, aber doch mehr des Nachts als des Tages. Einmal betrog er einen seiner Freunde durch eine künstliche und auf Schrauben gesetzte eibliche Versicherung. Von der Zeit an hat er diesen Fallstrick sehr oft gebrauchet. Eine dumme Erwartung ähnlicher Fälle ist der Faden, damit er seine Schelmstücke einfädelt.

Leipzig. Die hiesige Französische Gemeinde hat ihren berühmten Prediger M. Coste durch einen Schlagfluß verlohren, der ihn den 25. Novemb. des vorigen Jahrs auf der Gasse überfallen und plötzlich hingerißen. Die allgemeine Verehrung, in welcher er so wohl hier als auswärts gestanden, rechtfertiget den Schmerz, den auch andere als Mitglieder seiner Gemeinde über diesen Verlust empfinden. Daß zu einem Gottesgelehrten und geistlichen Redner Sprachen, historische Kenntnisse, Philosophie und schöne Wissenschaften erfordert werden, geloben alle zu, aber selten findet man diese Geschicklichkeiten alle in so hohem Grad vereinigt, als sie bey ihm gewesen. Seine *Principes de la Science & des mathematiques*, die 1750. herausgekommen sind, enthalten die tiefinnigsten Betrachtungen über die Mathematik. Und eben seine Stärke in dieser gewissen unter den menschlichen Wissenschaften machte ihn geschickt, die größte Deutlichkeit mit den strengsten Beweisen zu verbinden, so wie ihn seine übrige große Einsicht in alle Wahrheiten der Vernunft in den Stand setzete, stets die wichtigsten Betrachtungen vorzutragen, die Ehrfurcht gegen die Offenbarung durch die Bestimmung der Vernunft, und durch die Erkenntnis der Schwäche der Vernunft, wenn sie am stärksten ist, zu vergrößern, den Verstand aufzuklären und das Herz einzunehmen. Diese Wirkungen fühlten alle Zuhörer, ohne alle die Quelle derselben zu erkennen. Nur Geübte entdecken den geometrischen Geist in der Ordnung und dem überzeugenden Vortrage; den Philosophen, der die tiefinnigsten und würdigsten Untersuchungen seine Zuhörer begreiflich zu machen, und diese nach und nach zu Philosophen zu erheben wußte; den Gelehrten, der allen Vorrath einer weitläufigen Belesenheit und alle Geschicklichkeit der Redekunst mit der ungezwungenen Bescheidenheit anbrachte, will der große Künstler zeigen, daß ihnen ihre Kunstwerke nicht schwer werden. Die Eigenschaften seines Herzens machten ihn eben so Verehrungswürdig,

würdig, als die Annehmlichkeiten seines Umganges, und Leipzig hat in diesem Manne eine Zierde verloren, deren Wiedererzeugung ihm zu wünschen ist.

Frankfurt am Mayn. Knochs Wittib und Ehlinger haben drucken lassen: Vermischte Abhandlungen und Anmerkungen, aus den Geschichten, dem Staatsrechte, der Sittenlehre, und den schonen Wissenschaften. Es ist dieses ein Buch, welches mehr in sich enthält, als der Titel zu versprechen scheint. Wir wollen die Materien kürzlich anzeigen. 1.) Die Geschichte und die letzten Stunden des Englischen Grafen, Jacobs von Derby, Herrn der Insel Man. 2.) Zuerlässige Nachrichten von dem Leben und den Thaten des gewesenen Kayserl. Obersten Feldmarschalls, Peters Grafen von Holzappel. 3.) Von etlichen in der güldnen Bulle unbrauchbaren Sachen. 4.) Von den versfüßlichen und viel versprechenden Titeln etlicher Bücher. 5.) Von den grossen Sauggläsern der Griechen, und überhaupt von dem starken Trinken. 6.) Versuch des Erweises, daß unsere Zeiten und Sitten besser als die vorigen sind. 7.) Vertheidigung des Cato von Utika. 8.) Wider die anatomischen Belustigungen. 9.) Betrachtung über die Heuchler und die Heuchelen. 10.) Hundert vermischte Anmerkungen. Eine gründliche Gelehrsamkeit und reine Schreibart herrschen durch das ganze Werk, und machen dem ungenannten Verfasser viele Ehre. Alle diejenigen, so nicht bloß zum Zeitvertreib, sondern um des Nutzens willen lesen, werden diesem Buch ihren Beyfall schwerlich versagen können. 2 45. fr.

Magdeburg. In Seidels und Scheidhauers Verlage ist herausgekommen: Das inbrünstige Abba der Gläubigen, oder das heilige Vater Unser, in neun gehaltenen Wochen-Predigten, seiner anvertrauten und theuersten Gemeinde zu St. St. Ulrich und Levin in Magdeburg er-

kläret und vorgetragen, nunmehr aber auf wiederholtes Begehren, nebst einer Vorrede von des Herrn Sen. Struvens Hochw. ans Licht gestellet, von L. Otto Nathanael Nicolai. 1751. 1. Alphabet, 10. Bogen in 8vo. So schön als dieses erbauliche Werk, welches vor andern, die über dieselbe Materie geschrieben worden, viel vorzügliches hat, in seiner Art ist, so theologisch und geistreich ist auch die Vorrede verfaßt, die Hr. Hochw. der Herr Sen. Struve demselbigen vorangesezt hat. Er eröffnet darinn seine Gedanken über dasjenige, was von einigen de oratione silentii, vom Beten mit gänglichem Stillschweigen gelehret worden. Der von mancherley unrichtigen Lehrsätzen berühmte Valentinus Weigelius, ingleichen der bekannte D. Michael Molinos, mit seinem grossen Anhang, den Quietisten, haben viel seltsames und ausschweifendes hievon gelehret, welches der Herr Senior aus den angeführten eigenen Worten ihrer Schriften zeigt. Den gottseligen Arndt rechnet er gleichfalls mit unter die Freunde des stillen Gebets, wiewohl er von demselben mit aller Liebe und Mäßigung redet. Des Herrn Struvens eigenes Urtheil vom Beten im Stillschweigen gehet dahin, daß solches weder ohne Unterschied alles zu verwerffen, noch auch alles ohne Unterschied zu billigen sey. Er führet aus den Schriften Lutheri die Meynung desselben hierüber an, welche in diesem Stücke die Mittelstrasse hält, und dieser giebet er seinen völligen Beyfall. Endlich kommt der Herr Senior in seiner Vorrede auf das Werk des Herrn Licentiaten Nicolai selbst, wovon er, nachdem er vorher der bekannten Gelehrsamkeit desselben durch ein gebührendes Lob Gerechtigkeit hat wiederfahren lassen, folgendes Urtheil fällt: „Mit dem größten Vergnügen lese ich diese Worte des seligen D. Luthers: An dem Vater unser, daß ist, nach unserer Art zu reden, an dem Vater unser, sauge ich noch heutiges Tages, wie ein Kind, trinke und esse, wie ein alt Mensch, kan sein nicht satt werden, und

„und ist mir auch über den Psalter, (den ich doch sehr lieb habe) das allerbeste Gebet fürwahr es findet sich, daß es der rechte Meister gefeilet und gelehret hat.“ Ohngeachtet ich mit dem theuren Rüstzeuge Gottes, Luthero, an Heldenmuth, an Geisteskraft und reichen Gaben nicht zu vergleichen bin, bekenne ich doch offenherzig, in Hochschätzung des Gebets unsers Herrn Jesu, ist Lutheri Herz und mein Herz ein Herz, daher sehe ich den Autorem dieses Buchs, den Herrn Vicent. Nicolai an, als einen Jünger, der an der Brust Jesu lieget, und daraus die Kraft und den Saft, oder den Verstand des heiligen Vater unsers gezogen hat, und denselben zur Nahrung seiner Zuhörer nicht allein, sondern auch aller seiner aufmerksamen Leser vorträgt. Sein Vortrag ist ordentlich, schriftreich, nicht schwülstig, doch auch nicht niederträchtig, klar und deutlich, und sehr erbaulich. Wir stimmen mit diesem Urtheile auf das bereitwilligste überein, und setzen nur noch dieses hinzu, daß der Herr Verfasser seinen Vortrag mit Anmerkungen begleitet habe, die von seiner theologischen Gelehrsamkeit ein rühmliches Zeugniß ablegen. In der ersten Predigt über die Vorrede des Vater unsers stellet der Herr Verfasser vor: Den himmlischen Vater, welchen die wahrhaften Anbeter im heiligen B. u. anbeten sollen. In der andern über die erste Bitte: Das heilige Gebet der Christen, um die Verherrlichung des hochseligen Namens Gottes. In der dritten über die andere Bitte: Die selige Wissenschaft von dem Geheimnisse des Reichs Gottes. In der vierten über die dritte Bitte: Eine sorgfältige Prüfung des guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willens Gottes. In der fünften über die vierte Bitte: Den gesegneten Vorrath des täglichen Brods. In der sechsten über die fünfte Bitte: Die fünfte Bitte als ein Denkmahl der vergangenen Sünden. In der siebenden über die sechste Bitte: Die nöthige Sorge eines Christen in Absicht auf die böse Stunde der Versuchung. In der achten über die siebende

Bitte: Das Verlangen der Glenden nach der göttlichen Errettung aus ihren Trübsalen und Uebeln; und in der neunten über den Beschluß des Vater unsers. Die letzte Rede der wahrhaftigen Anbeter im Vater Unser. Den Anfang dieses Werks zieret das wohlgestochene Kupferbild des Herrn Verfassers. à 30. fr.

Greifswalda.

Nachricht von einigen in der neuen Ausgabe des Meßias gemachten Veränderungen.

Der Herr Klopstock hat ein sehr rühmliches Beyspiel von der Regel des Horaz gegeben, daß ein Gedicht, welches den Beyfall der Leser erwerben wolle lange und zum öftern gefeilet und nachgearbeitet werden müsse. Die drey Jahre, welche von dem ersten Drucke der drey ersten Gesänge bis auf die jegige Ausgabe des ersten Bandes beynahe verstrichen sind, haben ihm gedienet, noch manche Stelle aufzuspuhen, die er zu verbessern gewußt hat, so schön sie auch bereits in dem ersten Drucke war. Es sind deren eine so häufige Anzahl, und die mercktesten Aenderungen kommen auf so kleine Züge an, daß die Leser nicht erwarten werden, daß ich dieselbe hier nach Art der Varianten Lectionen über die alten Autoren in einen Catalogen bringe. Ich habe in meinem Aufsatz von diesem unschätzbaren Heldengedichte, einer der beträchtlichsten Aenderungen gedacht. Sie betrifft den Character von dem Vater des Ischarioths. Nach einer weitern Ueberdunkung erkläre ich mich anjeto, daß sie überhaupt die wichtigste sey. Zwar sind diejenigen Stellen, welche ich nunmehr anzuführen gedenke, von einer größern Ausdehnung; allein sie betreffen doch nur bloße und unwesentliche Zierathen. Wahrscheinlicher Weise hat der Herr Klopstock selbige als gar zu stolze Auswüchse angesehen, die abgeschnitten werden mußten. Indessen sind sie doch für sich von einer großen Schönheit, daß ich es für unver-

unvergänglich hielte, sie ins Vergessen fallen zu lassen. Ich mache mir ein Verdienst daraus, sie auch in diesen Blättern der Nachwelt aufzubewahren.

In dem ersten Gesange geschieht der Begriffe Erwähnung, die um den Himmel herum sind, und auf denselben zu führen. Der Dichter sagt von ihnen:

Hier schöpft mit goldnen Schalen der Seraph
das festliche Feuer,
Welches sein stiegendes Haupthaar umfließt,
wenn er schnell von Gott ert,.
Und als ein Schutzgeist zu einer unsterblichen
Seele gesandt wird,
Die, dem Geschlecht der Menschen zur Ehre,
vom Schöpfer gebildet,
Jugendlich wächst, und voll Muth sich vor
ihre Gespiellinnen vordrängt,
Und schon erhabener und göttlicher fühlt.
Auch verkärt hier die Seele
Ihren von Lust nach dem Tode zusammen-
gefloffenen Körper.

Alle diese sieben Zeilen sind in der neuen Ausgabe weggelassen. Ich muß gestehen, daß ich sie gar sehr vermisse. Sie kommen hier so natürlich, daß ich sie bey einem Geschichtschreiber kaum für eine tadelhafte Ausschweifung ansehen würde. Und wie viel grösser sind nicht die Freyheiten der Gerechtfame der Dichter! Wie sehr würden wir nicht zu kurz kommen, wenn der Herr Klopstock eine so ungewöhnliche Strenge abnehmen wollte! Ich fürchte dieses nicht, weil sonst sein Gedicht noch in weit mehrern Stellen würde eingeschnitten seyn. Ich bin also geneigt zu glauben, es werde in der Folge seiner Arbeit ihm etwas aufgefloßen seyn, das mit dieser Dichtung nicht bestehen können, und welchem dieselbe wegen dessen vorzüglicher Schönheit weichen müssen, oder, welches ich vielmehr wünsche, er siehet schon einen andern Ort, wo er selbige mit noch grösserm Glanze anbringen kan.

Der Mesias war, im zweyten Gesange, in die Gräber der Propheten gegangen. Er

hatte daselbst den Samma von der Besizung Satans befreuet. Samma hatte vorher seinen eigenen Sohn den Benoni in der Beissenheit erwürgt. Dieses ist genug, folgende in der neuen Ausgabe nicht befindliche Zeilen verstehen zu können:

Nah bey'm stillen Gebein des entschlafnen kleinen Benoni
Stand der König zu Salem, Melchisedek,
marmorn gebildet,
Gottes Priester, Prophet, und König Er
stand und schaute
Sterbend in sein Grabmahl, nicht mit jenem
traurigen Antlig,
Welches sterbende Sünder entstellt; nein mit
einem Gesichte,
Das sich mit männlichem Lächeln die Aufer-
stehung der Todten,
Gottes Tag, und das Erwachen zum Bilde
des Ewigen weissagt.
Um ihn schlug kein weinender Greis sein Ba-
terherz; um ihn
Jammerte kein verlassene Mutter; er stand
ganz einsam
Vor der Gottheit, und horchte, gehorsam ins
Grab sich zu legen.
Allda blieb mit seinem Johannes der gött-
liche Mittler.

In dem dritten Gesange hatten die Jünger den Mesias lange ängstlich am Delberge gesucht. Sie waren endlich, vom Kummer ermüdet, eingeschlafen. Der Dichter erzählt, daß viele der Jünger in dem Grabmal der Propheten geschlafen hätten, und unter ihnen, nach der in der neuen Ausgabe gleichfalls weggebliebenen Stelle:

Petrus und Jacobus bey des hohen Heselids
Denkmahl,
Wo er auf dem Marmor mit erstem entzück-
ten Gesichte
Stand, und um sich herum erwachende
Todten erblickte.

Diese

Diese beyde Stellen sind völlig von einer Art. Es ist wahr; man kan sie und besonders die erstere ihrer innerlichen wahren Schönheit unbeschadet, fast nicht von dem Vorwurf eines so sehr ausgeschossenen Hierarchen frey sprechen. Sie mögen aber noch wohl einen grössern zu scheuen haben. Sollten sie nicht einige Unwahrscheinlichkeit mit sich führen? Sollten die Juden, die ihre Propheten haßten, verfolgten, steinigten und tödten, ihnen nach ihrem Tode wohl prächtige Denkmäler aufgerichtet haben? Bereueten sie ihre Vergehen wohl anders, als in der Tiefe des äussersten Unglücks und Elends? Waren sie alsdenn auch im Stande, diese Ehrenzeichen zu stiften? Kam nicht mit dem Wechsel des Glücks auch ihre alte Bosheit zurück? Sollte die Zeit dieser Denkmäler durch so viele Jahrhunderte geschonet haben? Sollte bey so verschiedenen Verwüstungen und Zerrüttungen die Hand der Zerstörung nicht auch über sie gekommen seyn? Mich deucht, alle diese Umstände rechtfertigen die Auslassung dieser Stellen ziemlich hinreichend. KK.

Lübeck. Jonas Schmidt hat verlegt: Lübeckisches Ninive, oder Erklärung des Propheten Jonas, zur Erweckung der Buße und zur Beförderung der Gottseligkeit öffentlich vorgetragen von M. Johann Jacob von NELLE, Archidiaconus an St. Jacob in Lübeck. 1751. 4. Alphab. 5. Bogen in Quarto. Der Herr Pastor von NELLE unterscheidet sich durch seinen beredten und herrlichen Vortrag von sehr vielen, welche Predigten ans Licht treten lassen, und gewinnt durch seine Gründ-

lichkeit und durch seine Lehren zur Erbauung die Herzen aller derer, welche ihn lesen. In diesem Buche hat er die ganze Stärke seiner nachdrücklichen Bereitschaft und seiner theologischen Wissenschaften gezeigt, da ihm die merkwürdigste und lehrreichste Geschichte des Alten Testaments die Veranlassung dazu gegeben hat. Die Anzahl der Predigten erstreckt sich auf 24, welche durchgehends ausführlich und geistreich abgehandelt sind, ohne dabey weitausläufig zu seyn. Wir möchten sie gerne allen denen anpreisen, welche sich in der Buße und Gottseligkeit, als wozu alle Stände verpflichtet sind, üben wollen, da wir sie zu den besten Predigten zählen müssen, welche die Privat-Andacht unterhalten können. Denn der sichere Sünder findet hier Gelegenheit, (daß wir uns einer Stelle der Vorrede bedienen) über seinen bisherigen Wandel nachzudenken, und vor den gebroheten Gerichten zu erschrecken; der geängstigte Sünder höret von den seligen Würdungen, die ein sehetliches Gebett nach sich zieht; der zornige und schadenfrohe Sünder lernet die Häßlichkeit seines schändlichen Affectes kennen; der von eitlen Freuden erfüllte Sünder wird von der Nichtigkeit menschlicher Hoffnungen, Lüste und Ergötzlichkeiten überzeugt; der so ungestüme und mit Gott rechtende Sünder wird genöthigt stille zu werden, und die Finger aus den Mund zu legen; und was zu den vornehmsten Stücken gehört, der bußfertige Sünder wird bey seiner Belehrung inne, daß Gott ihm wohl wolle, und daß er statt des gedroheten Uebels sich lauter Huld und Gnade von ihm versprechen könne. à 2. fl.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben:

Traité de l'Equilibre & du mouvement des Fluides. Pour servir de suite au Traité de Dynamique. Par M. d'Alembert. Avec fig. 4. à Paris 1744. in Franzband. à 8. fl.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchbändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XIII. Stück. Mittwochs, am 29. März, 1752.



Sonden. Der Herr Owen Cambridge ist der Verfasser desjenigen komischen Helden-Gedichts, welches den Titel führet: *The Scribleriad*, an *He oik poem in six Cantos*, in 4to. Der Name Scriblerus ist aus den Satyren des Swifts, Pope und Arbuthnot zur Genüge bekannt. Der Inhalt des ersten Gesanges mag hinreichen eine Probe zu geben, wie Herr Cambridge seinen Vedanten abschildert. Gleich anfangs erscheint der grosse Scribler, der den Helden des Homer, Virgil und Milton gleich kommt, in voller Action. Er befindet sich in den Wüsten Lo-

biens, allwo er die versteinerte Stadt sucht, deren so viele Reisende Erwähnung thun. Der Gott der Zeit ist der Feind eines Sterblichen, der ihm seinen Raub abnehmen will. Um diesem neuen Eingriffe in seine Rechte zuvor zu kommen, wendet sich Saturn zum Aeolus. Die zügellosen Winde brechen aus ihrer Höle los, und die Wolken von Sande, welchen sie in die Höhe führen, zeigen dem Scribler und seinen Gefährten ihr über ihnen schwebendes Grab. Der erschrockene Haufe erwartet stillschweigend seinen Tod; allein der Anführer, welcher voller Verdruss ist, daß sein Tod weniger prächtig, als des Empedocles und Plinius seyn soll, oder daß er wie die Stadt,

die er suchet, in Stein verwandelt, sich selbst nicht überleben und noch sein eigenes Denkmal werden soll, will wenigstens wie Calanus sterben, oder, wenn das Muster erhalten seyn muß, so, wie der Vogel Phönix, welchen er nun zu sehen zu bekommen verzweifelt. Er bauet sich selbst aus alten Denkmälern, die er gesammelt hatte, einen Scheiterhaufen, hält sich erst selbst die Leichenrede und steckt ihn an. Die Flammen breiten sich aus, und der unerschrockene Weise ist im Begriffe sich mitten hinein zu stürzen. Saturnus aber, welcher mit diesem Opfer, so er ihm abgedrungen hat, zufrieden ist, will seinen Feind schonen. Er mag leben, sagt er zum Aeolus, und es mag damit genug seyn, daß, um seine Unternehmungen zu vereiteln, der über seinem Haupte schwebende Sand diejenige Stadt begrabe, die er suchet. Scribler nimmt an der Freude seiner Freunde ganz und gar keinen Theil, er liehet seine Schätze untergehen, und mag sie nicht überleben. Allein Momus wirft dem erbohten Antiquarius geschwind einen Schwärmer in die Peruque, die ohnedem schon Feuer gefangen hatte. Sie fährt also in die Luft, und die Strahlen, so sie von sich wirft, prophezen dem, der sie trug, eine Erhöhung und einen gleichen Ruhm. Er nimmt die Prophezeung an, und nachdem er lange wider Hunger und Müdigkeit gekämpft hatte, wider willens, um dasienige zu entdecken, was die Zeit und Aeolus verborgen hatten, nach Cairo zurück zu gehen, um daselbst, in Ermanglung der Sibyllen, des Diresias oder Helenus, einen von den Starren um Rath zu fragen, die die Türken verhören, und welche aus der Gemeinschaft der Götter die Eingebungen und seltenen Tugenden schöpfen, welche sie den Menschen mittheilen. In den folgenden Gesängen erzählt Scribler einer Bande Pilgrimen seine gehaltenen Avonturen. Er hält sich drei Tage zu Neapel auf, um einmal den Vesuv wüthen zu sehen, und gehet endlich zu Schiffe, um nach Jamaica zu segeln, allwo er einen Zeugen eines Erbbebens abgeben will.

Er wird aber verschlagen. Wohin aber, und was er daselbst für Abenteuer ausgestanden, muß ein neugieriger Leser im Werke selbst nachsehen. Der Doet läßt ihm gewiß die Mühe nicht gereuen.

Copenhagen. Der Herr Biorno Pauli, aus Föland, hat *Observationes circa plantarum quarundam Maris Islandici & speciatim algæ sacchariteræ dictæ originem, partes & usum*, geliefert, welche schon im October 1749. sind gehalten worden; aber dennoch unsers Angedenkens wegen der Seltenheit des Inhalts werth. Von den neun Arten Eucus, die er zuerst beschreibt, und die theils den Schaafen zum Futter dienen, und theils für Holz auf dem Herde gebraucht werden, wollen wir nichts weiter beyfügen. Die *Alga saccharitera* aber beschreibt er, sie entstehe mit einer dünnen Wurzel aus den Steinen, und habe häutichte, rothe, halb durchsichtige, gestripelte, halb eyrunde und halb zerschnittene Blätter, davon die kleinen roth und glatt, die größten aber rauch und dritthalb Spannen lang sind. Blüthe und Saamen sind noch nicht entdeckt. Die Art, sie zu bereiten, ist, sie in süßem Wasser einzumweichen, hiernächst zu trucknen, denn in hölzernen Gefäßen mit Steinen zu beschweren, bis keine Feuchtigkeit mehr übrig ist. In diesem Stande läßt man sie in wohlgeschlossenen hölzernen Gefäßen den Winter über stehen, dann wann sie Luft haben, schwitzen sie keinen Zucker aus, und den Winter über dienen sie mit Milch zur Speise, wiewohl es scheint, daß die bemittelten Einwohner nicht viel daraus machen, obwohl die Geseze erlauben, sie dem Hausgesinde vorzusetzen, und der Herr Verfasser eine Geschichte erzählt, in welcher ein armes Mensch samt seinem Kinde 3. Wochen lang einzig davon gelebet hat. Diese Speise ist schon im 10ten Jahrhundert bekannt gewesen. Der Herr Verfasser hat diese Blätter in einen Kolben gethan, und langsam darunter ge feuert. Auf diese Weise hat er ein dünnes saures Wasser, einen dichten, bräunlichten Geist,

Geist, und ein schweres Del erhalten, aus der Asche aber ein Salz, wovon er 100. Gran aus 4. Unzen rein und weiß gelaugt, das zwar laugenhaft schmeckt, aber wie er glaubt, doch zur Speise dienen kan. Der Zucker selbst, den die Blätter schwizen, wann man sie beschwert, ist recht süß, und dem wahren Zucker ganz ähnlich, hält sich ganze Jahre, und kömmt häufiger aus den zarten Blättern aus der untern Seite heraus. Im Kochen geben die Blätter einen häufigen gummighaften Schleim, und deswegen sind sie auch zur Ruhr dienlich. Man heist die Pflanze Saul oder Söl, und den Zucker Sneite.

Florenz. Aus der Kaiserl. Druckerey ist erschienen: Πλουταρχου περι των αρεσκοντων τοις φιλοσοφοις βιβλια, E. Plutarchi de Placitis Philosophorum Libri V. Latine reddidit, recensuit, adnotationibus, variantibus Lectionibus, Dissertationibus illustravit *Eduardus Corfinus*, Cler. Reg. Scholar. piarum in Pisana Academ. Philos. Profess. 1750. in 4to, 156. Seiten stark, ohne den Lebenslauf des Plutarchi und einem historischen Catalogo derer Philosophen, deren Meynungen von Plutarcho angeführet worden, welches zusammen allein 50. Seiten ausmacht. Der Herr Corfinus, welcher den Nutzen dieses Werks vom Plutarcho wohl eingesehen hat, und gemerket, daß die Griechische Herausgabe und die Lateinische Uebersetzung sich rar gemacht, hat also zum allgemeinen Besten solches wieder auflegen lassen. Was den Griechischen Text anbelangt, hat er sich nach dem Exemplar des Henrici Stephani gerichtet, er selbst aber hat eine neue Lateinische Uebersetzung verfertigt, und sich an die Griechischen Worte fest gehalten, und wann er auch um besserer Deutlichkeit wegen einige seiner Worte hinzugesetzt, hat er solche mit andern Schriften setzen lassen. In denen am Ende jeder Seite dieser fünf Bücher befindlichen Anmerkungen hat er die alten Schriftsteller, als Galenum, Eusebium und Joan. Stobæum, welche aus die-

sem Plutarchischen Werk verschiedenes entnommen, dagegen gehalten, um die variantes Lectiones anzuzeigen, auch zu mehrerer Erläuterung von Cicerone, Laërtio und andern alten Scribenten die nöthige Stellen angeführt, daß also die Meynungen derer alten Philosophen hier wohl eingesehen werden können. Die variantes Lectiones des Griechischen Textes, die der Herr P. Corfini besonders gesetzt, hat er aus dem Xilandro genommen.

Frankfurt am Mayn. Der gelehrte, und das gemeine Beste auch in der Stille zu befördern ganz unermüdete Herr Doctor Ort hat uns nunmehr die längst gewünschte weitere oder dritte Fortsetzung seiner herrlichen Anmerkungen über die Frankfurter Reformation mitgetheilt, ein Werk, so in seiner Art unvergleichlich genennet werden kan, von dessen ausnehmenden Werth und Treflichkeit aber hier vieles anzuführen, um deswillen für überflüssig zu achten, da es den ersten Anmerkungen und erfolgten beyden Fortsetzungen, welche von dem Publico mit so allgemeinem Beifall aufgenommen worden, und zugleich dem Herrn Verfasser einen so ungemeinen Ruhm erworben, an Wichtigkeit der Materien und deren gründlichen Ausführungen im mindesten nichts nachgiebt, vielmehr selbige in gewisser Maasse noch zu übertreffen scheint. Wir wollen daher nur etwas wenig von dem Inhalt dieser dritten Fortsetzung melden: Der Herr Verfasser, dessen Meynung zuerst eben nicht gewesen, die ganze Reformation mit Anmerkungen zu versehen, hatte Anfangs seine Absicht nur auf die acht erstere Titeln des zweyten Theils gerichtet, doch aus der nemlichen Ursache viele andere Materien, so ihren Sitz eigentlich in andern Theilen und Titeln haben, gelegentlich mit angebracht. Da es ihm nun hierauf gefallen mit der Arbeit fortzufahren, so folgte in der ersten Fortsetzung die Erklärung der neunzehn letztern Titeln dieses zweyten Theils, und in der zweyten Fortsetzung die Erläuterung des dritten, vierten und fünften

Theils, und darinn vorkommenden Materien, in so fern selbige nicht schon in den ersten Anmerkungen, als worauf bey diesen Umständen der Herr Verfasser sich in sothen Fortsetzungen verschiedentlich beziehen mußte, enthalten. In der gegenwärtigen dritten Fortsetzung nun hat es ihm beliebt, die fünf letztere, nemlich den sechsten, siebenden, achten, neunten und zehenden Theil mit Erklärungen zu versehen. Der sechste Theil giebt ihm Anlaß nicht nur von Autretung und Entschlagung der Erbschaften, besonders vom Erbrecht der hiesigen milden Stiftungen bey denen unter ihrer Pflege und Almosen stehenden Personen, von Testamenten und Erbeinfetzungen, zumal der Ausländer, und was diese hieby beobachtet müssen; von den Inventurirungen, von Erbtheilungen, und absonderlich von Vertheilung der Schulden und Erb-Brieffschaften; desgleichen von der Einweisung von liegenden Gütern, so Fremten erblich zufallen, und wie diese alhier zum Bürgerrecht zu gelangen, zu handeln; sondern auch überhaupt eine vollständige Ausführung und Erläuterung vom Bürgerrecht der Frankfurter und der Bürger-Eides Formeln, als einer fast täglich alhier vorkommenden Materie, von der Huldigung an die Kayser, von der Schatzung und Abzug, und warum die hiesiger Stadt verliehene ältere Kayserliche Freiheiten meist an die gesammte Bürgerschaft alleine gerichtet; desgleichen ob bey den Adlichen Bürgern das Regiment ehedessen allein bestanden, oder ob dasselbe vielmehr vermischt gewesen? Ferner von hiesiger Stadt Regiments-Form; von der Reichs-Standschaft der Stadt; von den ehemaligen heimlichen Bündnissen, und deren Abthung, auch darauf in obgedachtem Bürger-End geschehenen Verbott: Woher die Gesellschaften und Zünfte vormals gekommen? Von den Pfalbürgern und Ausbürgern, und wie vor Alters viele Geistliche und Weltliche, Vornehme und Geringe das Bürgerrecht in der Stadt angenommen. Item ob man an zweyen Orten zugleich Bürger seyn könne? Wie man das Bürger-

recht beybehalten oder verziehen könne? Warum heutiges Tags, wie doch vor Alters, die Weibeleute den Bürger-End nicht schwören? Von den ehemahligen Befehlungen, und den dagegen von der Stadt getroffenen Bündnissen; u oben viele beträchtliche Nachrichten von den der Stadt hierüber verliehenen Kayserlichen Freiheiten: Sodann von denen ehemahligen Bündnissen selbst; von den gewillführten und Reichs-Austrägen, ob und wie ferne diese oder jene unsrer Stadt zugestanden? Vom alten Gleven-Bürgerrecht, wie fern hiesige Bürger Titel und Ehrenstellen bey andern Herrschaften annehmen können? Von den Beyfassen, Einwohnern und Hinderfassen; von der Huldigung der Juden, und gar vielen andern ganz unerwarteten Materien einzurücken. Bey dem siebenden Theil hingegen wird die Lehre von den Vormündern und mancherley Curatelen so umständlich ausgeführt, daß nicht leicht eine vorkommende Frage ohnentschieden gelassen worden seyn wird. Und wie im achten Theil der R-formation wegen der Gebäude, Dienstbarkeiten, und daher entstehenden Forderungen, Anlitten und Untergängen; im Neunten aber vom Ackergericht und Feldgüter Verordnung geschieht, so hat der Herr Verfasser bey diesen noch von niemand abgehandelten Materien so seltene und zugleich so viele vortrefliche Nachrichten vom Bau-Amt und dahin einschlagenden Sachen, vom Ackergericht und Feldsachen, vom Land-Amt, Weinsteuer, Lauben-Amt; von den Feld-Anlitten, und dem Streit zwischen den Ackerbegüterten und Meggern wegen des Schaaftriebs; vom Landmessen, Steinsetzen, Feldrügen, Sey- und Abtreibung der Bäume und Hecken, Verjährungen, Dienstbarkeiten der Feldgüter und derer Veränderung; von dem der hiesigen Domprobstey zustehenden Zehnden, dieser letztern Bogten und andern Gerechtsamen, sonderlich dem ihr zustehenden weltlichen sogenannten Höfischen Gerichte alhier; vom Jagen und Weidwerk, und den dahin gehörigen Streitigkeiten mit dem Fürstl. Isenburgischen Haus, gegeben, daß

daß wir, wann wir alles berühren wollten, selbst ein Buch zusammen schreiben müßten, folglich den geneigten Leser auf das Werk zu verweisen genöthiget sind. Wir melden nur noch vom lebenden Theil, daß, da derselbe von bürgerlichen Geld, Straffen und Bußen, Injurien, Schmähe und Frevel, auch Mord und peiniglichen Sachen handelt, der Herr Verfasser daher Gelegenheit nehme, nicht allein die hieraus entspringende Lehren, zumahl aus den alten deutschen Rechten und Alterthümern, gelehrt auszuführen, sondern auch von den vor Alters hier gewesenen Zünften, und hiesigen Handwerkern und deren Ordnungen, so dann wiederum ob vor Alters das Regiment nur aus Adelichen bestanden, und was für Personen eigentlich durch das Wort Ehrbaren ehemals verstanden worden? Von dem alten deutschen Adel, den Siegelgenossen, unversprochenen Leuten und Biedermännern; von den im Jahr 1524. und folgenden allhier gewesenen Unruhen, und was damals zu der hiesigen Reformation in Glaubenssachen Anlaß gegeben? Von der Sippenschaft der Rathsglieder, und daß schon vor Alters Handwerker im Rath gewesen. Sodann von der hiesigen Regierungs-Form, und welche überhaupt für die beste zu halten? Von den gemeinen weltlichen Richtern und ihren Fürgelotten; von der Zieh- und Abrufung an fremde Gerichte, und den dagegen erlangten vielen stattlichen Kayserl. und von den Päbsten bestätigten Freyheiten. Von der Befreyung der Frankfurter von denselben, absonderlich Hof- und andern geistl. und weltlichen Gerichten. Von dem in ältern Zeiten üblich gewesenen Friede-Gebott, dem ehemaligen Stadt-Frieden, Friedbrechern, Hausfrieden, den Zwenkämpfern; von den manichelen Frevel, Stroffen, von Schmähschriften: Vom Kayserl. Büchere-Commisariat, vom ehemaligen Frevelgericht, vom heutigen peinlichen Proceß überhaupt, sonderlich dem Fiskalischen, und dann was bey der peinlichen Frage zu beobachten? Daß Gedessen der Todschlag meist nur mit einer Geldstrasse oder Stadtverweisung geahndet

worden. Von dem vor Alters üblich gewesenen Beschreyen des Mörders, Confiscation der Güter. Von der Ertheilung des sichern Geleits, ehemaliger Benennung des Bürger- und Landrechts, wie auch von der Mord-Acht, u. u.

Im Anhang werden wieder verschiedene zu diesen Anmerkungen dienliche Ordnungen, Verträge, merkwürdige rechtliche Gutachten und Ausführungen angefügt, darunter zwei Stücke besonders beträchtlich sind, davon das erste eine das hiesige Kayserl. Wahlstift, Bartholomäi genannt, angehende merkwürdige Bauirung betrifft, das andere aber folgende Ueberschrift hat: Eine vollständige Nachricht, wie auch wohlgegründete An- und Ausführung der Ursachen, wie und warum die bey nahe vierhundert Jahr allhier bekannte und blühende Gesellschaft zum Haus Frauenstein genannt, in Ansehung ihrer uralten Freyheiten, Vorzügen und Gerechtsame, der andern ebenfalls hier berühmten Gesellschaft, zum Haus Alten, Limburg genannt, gleich zu achten, und mit dieser in einerley und gleiche Ordnung und Rang zu setzen sey, auch worinnen gedachter beyder uralter Gesellschaften Vorzüge und Gerechtigkeiten, welche sie von der übrigen Bürgerschaft genossen, eigentlich bestehen, inmassen vom Herrn Verfasser selbst die Veranlassung und Beweg-Ursachen zu diesem letztern Aufsatze, so wohl in der schönen Deduction selbst, als der Vorrede mit mehrern zu finden sind. Auch sind noch in gedachtem Anhang verschiedene das hiesige Alterthum betreffende Urkunden beigefügt zu finden, so von gar beträchtlichem Inhalt sind, als weshalb man sich bloß auf die Vorrede beziehet. Wir haben Ursache zu wünschen, daß die göttliche Güte den Hrn. Verfasser, den sie durch das erwählte Privat-Leben und Ruhe zu Ausarbeitung und Herausgabe dieser schönen und nützlichen, auch zumal einem Frankfurter Rechts-beflissenen ganz ohnentbehrlichen Anmerkungen über das ganze hiesige Stadtrecht gleichsam

sam allein gewidmet und bestimmt hat, Leben und Gesundheit noch lange fristen wolle; damit derselbe, als ein aufrichtiger Patriot, seiner Vaterstadt auf diese Art noch manche erspriessliche Dienste leisten, folglich durch dergleichen gelehrte Entdeckungen noch mehrern Nutzen schaffen, bevorab aber so wohl die Anmerkungen über den ersten vom gerichtlichen Proceß handelnden Theil, als auch sonderlich die überaus nützliche Abhandlung von den zweien von Alters her berühmten Fahrmeßsen alhier, seinem in der Vorrede gethanen gültigen Versprechen nach ebenfalls baldigst das Licht erblicken, somit das Werk, worüber die Nachkommenschaft noch ein ganz besonderes Wohlgefallen bezeugen wird, dereinst in seiner gänzlichlichen Vollkommenheit erscheinen lassen möge.

Marburg. Der Herr Doct. und Prof. Joh. Jul. Surland, welcher sich rühmlichst angelegen seyn läßt, das See-Recht zu untersuchen, und welcher bereits Grundsätze des Europäischen See-Rechts drucken lassen, hat im April-Monat des vorigen Jahrs eine Disputation, so der Herr Joh. Jacob Jenner mit seinem Beystande vertheidiget, pro loco gehalten, und welche die Aufschrift führet: *Juris Germanorum navigandi in Indas prima fundamenta*. 4. Bogen. Der Herr Professor, ein geschickter Sohn unsers verstorbenen grossen Syndici, zeigt, daß man unter dem nichtigen Vorwande die Deutschen von der Handlung nach Indien ausschliesse, weil ihnen die Herrschaft des Meers nicht gehöre, und sie das Land nicht erfunden hätten, und ihnen die Päpstlichen Gesetze und Verträge zuwider wären. Er widerlegt mit Belesenheit und Einsicht diese schlechten Gründe, und führet zugleich S. 7. das Edict des Chinesischen Kaisers unterm 21. Jan. 1737. an, woselbst es heist: Daß der ganzen Welt erlaubt sey, ihr Geld nach China zu bringen, und dafür mit seinen Unterthanen die Producten des Landes umzutauschen. In dem 14. S. wird die Hand-

lung nach Ost-Indien ungemein vortheilhaft abgemahlt, und der Herr Verf. schreibt, daß alle Handlungs-Erfahrene versichern, daß ein Schiff, so 100000. Thaler mit nimmt, für 300000. Rthlr. Baaren zurück bringet, und folglich 200000. Rthlr. dabey gewonnen werden. Diese Ausrechnung ist sehr anlockend, wenn nur nicht die Fahrt mit gar zu vielen Gefährlichkeiten verknüpft wäre, und leichter 100000. verlohren gehen, als dreyimal so viel zurückkommen. Uebrigens berührt der Herr Doctor umständlich die Handel, welche 1731. mit dem aus Ost-Indien gekommenen Schiffe *Avolce*, und 1732. mit dem Schiffe *Marie Armande* von Cadix vorgefallen sind, und verspricht eine weitläufige Ausföhrung dieser Rechte. Da der Herr Professor mit beglaubten Brieffschaften versehen ist, so befindet er sich im Stande, von dieser Materie etwas Gutes zu liefern.

Londen. Alhier sind in dem 1750sten Jahr zwey Schriften in 8vo herausgekommen, welche eine Controvers betreffen, wozu der obgedachten Jahrs verstorbene Herr Conyers Middleton, Doct. Theol. und erster Bibliothecarius der Universität Cambridge, mit einem Werk unter dem Titel von A. 1749. *A free Enquiry in the miraculous povvers &c. oder freye Untersuchung über die Wunderwerke, ob sie nemlich nach dem Tode derer Apostel annoch bey der Christlichen Kirche fortgesetzt worden oder nicht, Gelegenheit gegeben, da er solches verneinet*. Vor auf Thomas Church dem Druck übergeben: *A Vindication of the miraculous povvers vvich subsisted in three first centuries of thee Christian Church &c. &c.* 8vo. oder Antwort auf die freyen Untersuchungen des Herrn Middleton, worinnen behauptet wird, daß die Gründe dieses Gelehrten nicht zureichend seyen, die Fortsetzung der Wunderwerke nach denen Zeiten derer Apostel im Zweifel zu ziehen. In dessen Vorrede wird auch dasjenige untersucht, was der Herr D. Mead in seiner *Medicine Sacrée* von denen Besessenen geschrieben. Diesen hat ein Baccalau-

calaureus Theolog. zu Cambridge, Z. Brocke, in seiner Meinung unterstützt, da er auch drucken lassen: *An Examination of D. Midletons free Enquiry in to the miraculous povvers of the primitive Church &c.* oder Prüfung der freyen Untersuchung des Herrn Midletons, darinnen bewiesen wird, daß wir genugsame Ursache haben zu glauben, daß die Wunderwerke nach der Apostel Tod fortgedauert hätten, hingegen des Midletons Einwürfe verworfen, und der Unterscheid der Glaubwürdigkeit derer ersten und letztern Wunderwerke der ersten Kirche angezeigt wird. Nach diesem kam noch zum Vorschein: *Tvvo question previous to D. Midleton free Enquiry impartialty considered &c.* 8vo. oder unparteyische Untersuchung zweyer vorhergehenden Fragen über die Untersuchung des Herrn Midletons, nemlich welches die Gründe der Glaubwürdigkeit derer Wunderwerke überhaupt, und insbesondere derer Mirakul des Evangelii seyn, wozu eine Abhandlung über Matth. 17. Cap. v. 17. 18. gekommen, und soll hievon der Herr Sykes Verfasser seyn.

Davis. Amusemens d'un Prisonnier. Parve, nec invideo, sine me liber ibis in urbem; Heu mihi! quod domino non liceat ire tuo! *Ovid.* en deux parties. 1751. in 12. Der erste Theil auf 124. Seiten, der zweyte auf 104. Das Andenken tugendhafter Thaten und unschuldig gelebter Jahre ist der angenehmste Zeitvertreib, allein nur für einen philosophischen Geist, welcher sich an dem eignen Verfall, den er sich zuerkennt, zu ergötzen gelehrt hat. Das Andenken genossener Ergötzungen kan auch ein Zeitvertreib seyn, der aber nothwendig einem verwöhnten Geiste endlich zur Marter werden muß, wenn er sich in einem Stande siehet, der die Fortsetzung seiner Ergötzungen unterbricht. Gleichwohl hat ein Gefangener auf dem Schlosse von Amiens diesen letzten Zeitvertreib vorgezogen. Vorgezogen? Die Wahl wird vielleicht bey ihm nicht statt gefunden haben. Er erzehlt also, unter an-

geführten Titel, einem seiner Freunde, weil er ihm nichts bessers von sich zu erzehlen weiß, die kleinen verliebten Abenteuer, die ihn in den letzten Winterquartieren beschäftigt haben. Sein Gefängniß ist auf 3. Jahr festgesetzt. Wahrhaftig, sagt er, es wäre sehr nährisch, wenn ein junger Mensch von 22. Jahren einer so kurzen Gefangenschaft wegen verzweifeln wollte. Man muß sich in die Zeit schicken; ich habe das, was mir wiederfähret, verdient; hier ist kein ander Mittel. Laßt uns die Bande meiner Gefangenschaft mit Blumen umwinden. Das Andenken meiner genossenen Ergötzlichkeiten u. u. Wer hier einen armen Hahnen, dort ein verführtes Frauenzimmer, hier einen bestraften Rächer, dort einen barbarischen Eifersüchtigen sehen will, der wird in diesen Belustigungen eines Gefangenen Nahrung finden. Wir würden zum Lobe derselben hinzufügen, daß sie aufgeweckt geschrieben sind, daß man die Reinigkeit der Sprache darinne nicht vermissen wird, wenn es nicht schon bekannt wäre, daß die Französischen Witzlinge dem gefährlichsten Gifte den anaenchmischen Geschmack zu geben pflegen. à 27. fr.

Regensburg. Alhier bey Emerich Zel. Bader, und in Leipzig bey Bernh. Christoph Breitkopf ist in Commission zu haben: *V. Gregor. Rothfischers, des Fürstlichen Reichs-Stifts St. Emeran in Regensburg Benedictiners, und Prof. der Gottesgelahrtheit, Ablass und Jubel-Jahr, nach mathematischer Lehrart, entgegen gesetzt den gegenseitigen Schriften, die bey Gelegenheit des letztern Römischen Jubel-Jahrs sind an das Licht getreten. Erster Abschnitt, oder historischer Theil.* in 4to, 3. Albb. 16. und ein halber Bogen. Des Herrn. D. Bertlings Unterricht vom Päbstl. Jubel-Jahre, und vom Ablasse, gab die erste Gelegenheit zur Ausfertigung dieser Schrift. Der V. Rothfischer fand in der Historie desselben, wie er schreibt, einen ziemlichen Schatten einer gewissen Wahrscheinlichkeit, indem dieselbe den

den Catholischen Ablass nur von der schlechten Seite in seinen Mißbräuchen vorstellte, die dem gemeinen Manne allerdings anstößig fallen dürfte. Er wollte ihn daher eines besondern belehren; doch die Menge der Lutherischen Schriften, die von dem Römischen Jubel-Jahre ans Licht traten, deren er siebenzehn anführet, und worunter er einigen eine gar zu schmähliche Bitterkeit und Schärfe vorrückt, machte, daß er sein Vorhaben etwas erweitert, und auf die Wiederlegung aller insgesamt sein Auge richtete. Seine Arbeit erwuchs daher zu drey Theilen, die er den historischen, den beweisenden, und wiederlegenden, nennet. In dem ersten läuft die Ablass- und Jubel-Jahr-Geschichte, von den Aposteln, bis auf unsere Zeiten, in richtiger Ordnung, nach ihren Abänderungen, fort. In dem zweyten will er derselben Vernunft-Schriftmäßigkeit, nach möglicher Schärfe und Deutlichkeit zu erweisen suchen; und auf diese Art, meynet er, werde es ihm alsdann nicht schwer fallen, seinen, ob schon zahlreichen Gegnern, seine vorausgezogene Kette, wie es heißt, schier bey jedem Schritte über den Weg zu spannen. Gegenwärtig liefert er nur den ersten Theil davon, und sollen die beyden andern noch einen Band ausmachen. Diesen theilet er wiederum in drey Absätze, und handelt in dem ersten von der Kirchen-Busse, in den ersten Jahrhunderten bis auf die allgemeine Kirchen-Versammlung. In dem zweyten stellet er die Beschaffenheit der Kirchen-Busse und des Ablasses, in dem mittlern Alter des Christenthums, oder von der Nicenischen Kirchen-Versammlung bis auf das eilfte Jahrhundert vor; und in dem dritten redet er von

dem Ablasse und Jubel-Jahre, vom eilften Jahrhundert bis auf unsere Zeiten. Er läßt sich durchgehends angelegen seyn, die Verwandlungen der Buß-Gebräuche, bis auf unsere Zeiten, treulich zu entwerfen, den Grund derselben zu entdecken, und durch die Ähnlichkeit der heutigen Ableitung von den Alten zu beweisen, daß eben die Buße und derselben Nachlaß, oder Ablass, die vor tausend und mehr Jahren in der Kirche herrscheten, ihrer Wesenheit nach, in der Römischen noch heutiges Tages genau beygehalten würde. Er ist es nicht in Abrede, daß sich nicht ungemein viele Mißbräuche und Aergernisse dabey eingeschlichen hätten, suchet auch solche eben nicht zu vertuschen, sondern führet sie aufrichtig an, meynet aber doch, daß solche seiner Kirche nicht könnten zur Last geleyet werden, als deren Absichten und Anstalten in ihrem Wesen gut bleiben. Seine Gründe oder Beschönigungen von der Einführung gewisser Buß-Gebräuche, oder der Verwandlung der alten Kirchen-Busse, und dem daraus entstandenen Ablasse, sind indessen ziemlich schwach; doch schreibt er sehr bescheiden und mäßig, und ist ein ganz vernünftiger Gegner. Seine Schreibart ist auch für einen Catholischen Geistlichen sehr gut; und er hält es für keinen Vorwurf, daß er sich beflissen, Lutherisch-Deutsch zu schreiben.

Paris, den 7. März. Heute hat die Königl. Academie des Inscriptions & belles Lettres durch eine einmüthige Wahl den Herrn Joh. Caspar Zagenbuch, Professor und Chorbeyrer zu Zürich, zu ihrem Mitgliede erwählt.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben:

Das allerneueste Pariser Koch-Buch, in welchem nach der beliebten Französischen Manier eine vollkommene Anweisung zu finden, wie man kräftige, wohlschmeckende Speisen und Ragut zubereiten solle; allerhand schöne Pasteten und Torten zu backen; die vornehmsten Confituren, Marzipan, eingemachte Früchte außs niedrigste zu verfertigen, wie auch stärkende Liqueurs, erfrischende Limonaden, allerley brauchbare Syrup und künstlich gebrennte Wasser zu machen: Nebst einem neuen Trenchir-Buch mit Figuren. Aus dem Französischen übersezt. 8. Straßburg 1752. à 48. fr.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XIV. Stück. Mittwochs, am 5. Aprill, 1752.



Onden. De Anima Medica
praelectio, ex Lumleji &
Caldvvaldi instituto, in thea-
tro Collegii regalis medico-
rum Londinensium ad socios
habita, die December 16.
Anno 1748. a Fran. Nicholls,
M. D. Reg. Soc. Sod. &

Med. Reg. extraord. cui, quo clarios elu-
ceant, quæ in ipsa Praelectione figurate ex-
plicantur, accesserunt notæ.

Der Verfasser dieser Rede hat sich durch
verschiedene anatomische, chymische, und zur
natürlichen Geschichte gehörige Abhandlun-
gen, so er der Königl. Academie übergeben,
schon längst berühmt gemacht. Er verspricht

in dieser Rede mehr Abhandlungen von der
animalischen Oeconomie künftig zu liefer-
en. Der Inhalt dieser gegenwärtigen Schrift ist
folgender: Es kommt wenig darauf an, d. s.
Wesen der Seele, und ihren Ursprung, genau
zu wissen. Hippocrates nannte die Natur die
Kraft, so Leib und Seel verbande; Galen aber
öfters das verständige Wesen. Wie konnte es
auch fehlen, daß sie nicht in der Natur den
Vorsteher der Kräfte, und obersten Beweg-
er hätten entdecken können. Die Heftigkeit der
jugendlichen Kräfte, und die Schwäche der
Bewegungen im Alter richten sich nach der
Runterkeit und Abnahme der Kräfte der
Seele. Alle Kunst der Maschine unsers Cör-
pers konnte sie doch nicht für Kälte und Wär-

me, Ruhe, Arbeit, verschiedenen Arten von Lebens, Mitteln, und mancherley Leiden- schaften verteidigen, ohne einen sorgfältigen Wegweiser darein zu setzen. Dieser Steuer- mann in der künstlichen Maschine wird aber durch mancherley äußerliche Vorfälle, durch die Freude, Traurigkeit, Liebe, u. s. w. un- achtzaam gemacht, und setzt das Leben seiner Maschine in Gefahr; kan aber öfters durch einen neuen Vorfall von anderer Art wieder zurecht gemacht werden. Jede Krankheit hat nur für sich ein einziges rechtes Mittel, und die Natur zeigt dieses allein an, wie man siehet, wenn die Patienten von selbst darauf verfallen. Die Seele hat sich in ihren Cör- per gemacht, wie sie ihn und er sie brauchen kan. Besonders bezeugt sie bey der Geburt des Menschen ihre Achtzaamkeit auf den Cör- per durch die Erregung der nöthigen Be- wegungen zur eigenen Wendung, zur bequem- sten Lage, und zur Geburts-Arbeit in der Mutter. Die Theorie der Fieber leitet der Verfasser mit Helmont und Stahl von der Seele allein her, und erklärt alle Bewegun- gen dabey / nach dieser ihren Grund- Sätzen. So ist die Seele beschaffen, ohne welche, oder wenn sie sich wenigstens mit so vielen Sor- gen beschäftigte, nicht der tausendste Theil von denen sterben würden, die jeho in einem Jahre darauf gehen. Ihr muß der Arzt gehorchen, und wenn er auf sie Achtung gibt, und ihr dasjenige nur immer verschafft, was sie fodert, so wird dadurch das möglichste Beste zur Erhaltung der Menschen beygetra- gen, so viel nemlich die Kunst dabey zu leisten vermag. Die Rede ist mit Geschmack und vieler Beecdszaamkeit ausgearbeitet.

Kosack. Des Hrn. von Voltaire kleine historische Schriften, aus dem Französischen übersezt, in 8vo 1. Alph. 1. Bogen.

Der Herr von Voltaire hat sich der Welt als einen allgemeinen Geist gezeigt. Nicht zu frieden, die ersten Lorbeeren auf dem Fran- zösischen Varnasse mit erlangt zu haben, ist er die Bahn des Newtons gelaufen, und von der tiefstinnigen Welt, Weißheit ermüdet, hat er

sich durch die Geschichte mehr zu erholen, als zu beschäftigen, geschienen. Man kennet auch unter uns sein Leben Carls des Zwölfs- ten. Seine übrigen historischen Aufsätze sind in Deutschland weniger bekannt worden, und hätten es vielleicht mehr verdient. Er hat sich überall von dem gemeinen Hauffen der Geschicht. Schreiber zu entfernen gesucht. Trockene Tage. Bücher, welche Kleinigkei- ten und wichtige Vorfälle aufzeichnen, die das Gedächtniß füllen wollen, ohne den Geist zu erleuchten, und das Herz zu ordnen, die menschliche Handlungen beschrieben, ohne die Menschen kennen zu lehren, sind niemals nach seinem Geschmacke gewesen. Er hat fast immer in der großen Welt gelebt, und da- her kommen ihm die ungeligen Anekdoten, die er überall einstreuet. Er scheint viele davon unter gewisse Titel gebracht zu haben, zum Ex. der gedruckten Lügen, der Thorhei- ten auf beyden Seiten, u. daß man also diese und dergleichen Aufsätze zu den histori- schen hat ziehen müssen. Hier ist das Ver- zeichniß, wie sie sämtlich auf einander fol- gen: 1.) Anmerkungen über die Geschichte überhaupt. 2.) Versuch über das Jahr- hundert Ludwigs des XIV. 3.) Geheime Nachrichten von Ludwig dem XIV. 4.) Cromwell. 5.) Von dem Korane und dem Mahomed. 6.) Geheime Nachrichten von dem Czaar, Peter dem Großen. 7.) Zwen Briefe über die Herren Law, Melon und Dutot. 8.) Abhandlung von dem Tode Heinrichs des IV. 9.) Kurze Erzählung derienigen Begebenheiten, auf welche sich die Fabel der Henriade gründet. 10.) Geschich- te der Creuz. Züge. 11.) Von Titeln. 12.) Ueber die Widersprüche dieser Welt. 13.) Gedruckte Lügen. 14.) Thorheiten auf bey- den Seiten. 15.) Abhandlung von den Verschönerungen der Stadt Paris. „Man „hat (sagt der Uebersetzer) keine Ordnung „unter diesen Aufsätzen beobachtet. Es wäre „leicht gewesen, sie zu beobachten. Allein „man muß nicht alles thun, was leicht ist. „Zum Nutzen des Lesers würde eine Chrono- „logische Ordnung nichts beygetragen ha- ben,

„ben, da er die Epochen solcher wichtigen Gegenstände, wie sie der Herr von Voltaire missend erwählt, ohne dem Wissen wird; zum Vergnügen auch nichts; denn das Vergnügen wächst durch das Regellose. An verschiedenen Orten hätte der Uebersetzer Anmerkungen machen können; und wer weiß, ob man es ihm nicht übel nimmt, esse nicht gemacht zu haben. Er würde es wenigstens manchem geschwornen Anmerkungs-Schmierer nicht übel nehmen, wenn er seinem Exempel folgte. Ist vor 30. Kr. zu haben.

Berlin. Oeconomisch, und einem jeden nützliches Hand-Buch, heraus gegeben von Uranophilo. Vorsetzt auf das neue übersehen, verbessert, und mit dem vierten Theil, worinnen allerhand, theils curieuse, theils nützliche Materien enthalten sind, vermehret durch Charfandern. Die dritte vermehrte und verbesserte Auflage. In 8vo 1751.

Da dieses Buch wegen seines nützlichen Inhalts, und besonders wegen seiner guten Oeconomischen Nachrichten, in der Welt schon zur Genüge bekannt und beliebt ist; so wollen wir heute unsern Lesern bloß dasjenige melden, was der geschickte und gelehrte Hr. Charfander in seinem dieser dritten Auflage beygefüigten 4ten Theile zu dessen Vermehrung und Verbesserung mit einer besondern Sorgfalt geleistet hat. Man findet in erwehntem 4ten Theile einen Unterricht, wie man mit leichter Mühe allerhand Sonnen-Uhren verfertigen, und sie stellen kan; auch wie man die Taschen- und Schlag-Uhren tractieren soll, damit sie richtig gehen, und die Stunden genau anzeigen; die merkwürdigsten Begebenheiten, die sich vom Anfange der Welt zugetragen haben, in kurzen Chronologischen Tabellen; eine kurze Geographie, welche Anfängern statt einer Einleitung in diese herrliche Wissenschaft dienen kan; eine Tabulam longitudinis & latitudinis, einiger der vornehmsten Derter, welche unter andern zu Verfertigung der Sonnen-Uhren gebraucht, auch sonst noch mehr Nu-

ken schaft; die Namen der regierenden Höben Häupter, nebst ihrem Alter, ihren Gemahlinnen, und ihren Erb-Prinzen; Ein Titular-Buch, woraus man nicht allein wegen der Titulatur, sondern auch der gebräuchlichen Französischen Aufschriften der Briefe, sich Rath's erholen mag; Eine Abhandlung von den Meteoris, und Lustzeichen; Chiro-mantische und Vhrslognomische Regeln; Einige Prophezyungen vom jüngsten Tage, ingleichen die Chymischen Zeichen, und allerhand Kunst-Stücke, nebst andern angenehmen belustigenden und nöthigen Dingen. Es wird also ein jeder Verständiger aus dem bisher angeführten deutlich sehen, daß dieses an sich selbst schon sehr brauchbare Buch jezo ungemein beträchtlich ist vermehret worden. Ist vor 39. Kr. zu haben.

Zur Veränderung theilen wir folgende von Hrn. Mezzabarba eingesendete Fabel mit:

Der Hund bekommt Visiten.

Eine Fabel.

Der Hund war am Hofe des Leuens Ober-Jägermeister, und stund deswegen bey allen Hof-Bedienten in großen Ansehen. Einmahl wollten ihn der Wolf, der Cankler gewesen, und zwey Hof-Dames, die Ragen waren, besuchen, welche sich zu gleicher Zeit bey ihm anmelden ließen. Der Hund liess ihnen zurück sagen: Wie er sich vor die größte Ehre schätzte, von ihnen besucht zu werden, und daß er sie mit allem Vergnügen empfangen wollte. Als nun der Besuch erschienen war, so wurden sie von dem Hund, am meisten aber die Ragen, mit vielem grossen Lecken, empfangen. Darauf wurde ihnen Bildprät genug aufgetragen, welches sie sich denn wohl schmecken ließen, daß sie an die 5. Stunden Tafel hielten. Alle Thiere wunderten sich über die Freundschaft und Höflichkeit, Bezeugungen, welche der Hund dem Wolf und denen Ragen erwies, weil es ihnen etwas seltsames zu seyn schiene. Wie

aber dem Fuchs, der ein Schulzen-Amt, unter einer Anzahl von Thieren, verwaltete, solches erzeuget wurde, so sagte er: Man habe sich über solche Freundschaft gar nicht zu verwundern, weil es nur eine Hof-Freundschaft wäre. Die Ragen (fuhr er fort) haben in allen Zimmern der Leuenburg einen freien Zutritt und entdecken alles dem Hund, was von ihm gesprochen wird; er aber, und der Wolf, sind einander darum Verbindlichkeit schuldig, weil einer dem andern die Jagd exerciren hilft, welche meinem gnädigsten Fürsten gehört.

Diese Fabel lehret 1.) daß das Frauenzimmer nicht allemahl an ein aufrichtiges Herz gedruckt wird. 2.) Daß die meisten Freundschaften auf eignen Interesse beruhen, und auf Kosten des Hofs unterhalten werden.

Berlin. Zuverlässige Beschreibung des nunmehr ganz entdeckten Herrnhutischen Ehe-Geheimnisses, nebst dessen 17. Grund-Articula, wornach sie in demselben unterrichtet und eingerichtet werden, mit mehreren merkwürdigen, die Lehre, Lebens-Art, und Absichten der sogenannten Mährischen Brüder, Gemeind betreffenden Umständen, so der Verfasser seit der Zeit, da er unter dem breiten Herrenhut, als ein 7. jähriger Diener und Arbeiter, gestanden, seynder theils an sich selbst, theils von andren Wahrheit-Liebenden, erfahren hat. Zur Wahrnehmung vor alle diejenigen, so diese Schleicher vor ächte Jünger Jesu, und seine Gesandten, nicht allein halten, sondern noch Lust haben, unter ihren geborgten Schaafs, Vels zu kriechen, wohlmeinend an das Licht gestellt von Heinrich Joachim Bothen. Erster Theil, in Octavo 1751.

Seitdem es dem Schicksal gefallen hat, die Welt, und insonderheit die Protestantische Kirche, durch eine der allerwunderlichsten und lächerlichsten Secten, die jemahls mögen seyn ausgeheckt worden, nemlich die Herrnhutische, bey welcher weder Vernunft, noch Ordnung, noch Schamhaftigkeit, gelten, zu be-

lästigen, und zu bestrafen, sind zwar schon sehr viele gläubige Seelen durch das betrügende Blendwerk dieser giftigen Secte, wie die einfältigen Schaafs, verführt, und in das Verderben hingerissen worden. Es haben sich aber auch bereits manche zu rechter Zeit wieder besonnen, die Schuppen von ihren Augen gestreift, das unerträgliche Joch abgeschüttelt, den Jesuael der wahren Christlichen Kirche verlassen, und sich von der verleitenden Bahne auf den sichern Weg zurück begeben. Unter die Anzahl der von dem gefährlichen Herrnhutischen Schlaf-Trunke wieder munter und nüchtern gewordenen Menschen gehöret auch der Verfasser des oben benannten Werks, ein hiesiger Bürger und Meister des Schneider-Handwerks, Namens Heinrich Joachim Bothe. Er hat dem Herrnhutischen Baal 7. Jahre Frohn-Dienste gethan; aber endlich die Fesseln zerbrochen, und er will sein Antlitz nicht wieder gen Sodom wenden. Da er ein Anbeter der hiesigen Herrnhutischen Gemeinde war, so befand er sich desto besser im Stande, alle ihre Bosheiten richtig einzusehen, und zu entwickeln. Er schreibt theils als ein Augenzeuge, und theils nach dem glaubwürdigsten Bericht einiger von seinen gewesenen Mitbrüdern; ja er nennet so gar die Personen, auf deren Aussage er sich beruft. Wir getrauen uns zu behaupten, daß er einer von denjenigen ist, welche die Herrnhutischen Tücken am deutlichsten entdeckt haben. Die zimlich beifende Zueignungs-Schrift vor dem Ersten Theile hat er an den Mährischen Erz-Bischoff, Bruder Ludwigen, gerichtet. Wer künftig einen Blick in des Verfassers Zweenen Theil, thun wird, der muß nothwendig über die Unflätereyen, welche die Herrnhuter mit ihrem Ehe-Geheimnisse treiben, erschauern. In keiner lieberlichen Werkstatt der Heiligkeit kan es sämlicher zugehen, als es bey ihnen zugehet. Was werden nun die Kreuz-Lust-Fledermäuselein, Wiedehöflein, Käuklein, Sperlinglein, Flöblein, Käuslein, Wänglein, Döcklein, Efelein, Lümlein, Hündlein, Räglein, Däcklein, Maulwürfslein zedenken

denken und sprechen, wenn sie von ihrem ehemaligen Bruder Bothen so aufrichtig vorge- tragene Wahrheit lesen? Ist vor 15. hr. zu haben.

Joachim Friedrichs Spaths Entwurf einer Geschichte der Stein-Sammlungen bis auf unsere Zeiten. Berlin in Verlag des Buch. Ladens der Real-Schule 1751. in Octavo.

Es soll dieses eine spitze Stachel-Schrift wider diejenigen seyn, welche sich gar zu sehr in die Steine, und versteinerte Sachen verlieben, selbige zu mühsam sammeln, und der Welt hernach umständliche Beschreibungen davon mittheilen. Wir können nicht läugnen, daß viele Liebhaber der Steine zu weit gehen, sich fast einzig und allein damit beschäftigen, und öfters darüber ihr Hauptwerk ver- gessen; aber es scheint auch, als ob der Herr Verfasser des Entwurfs seinen Stachel zu weit treibe, ihn ein wenig zu hitzig anwende, und bey dem Tadeln des Mißbrauchs zugleich den Gebrauch tadele. Wer seinen Neben- Menschen Gelegenheit gibt, den Schöpfer in den Geschöpfen zu suchen, zu finden, zu be- wundern, zu verherrlichen, und zu preisen, der thut allemahl ein löbliches Werk. Man lasse die Steinforscher ihre Versteinerungen zuweilen übertreiben; sie stiften doch auch da, durch viel Gutes; sie verschaffen dem Men- schen Gelegenheit zu vortreflichen Gedanken; sie ziehen ihn vom Müßiggange zum Fleiße, und machen ihn näher mit Gott bekannt. Schöne Vortheile! Uebrigens bedienet sich der Herr Verfasser durchgehends der neuen Schreib-Art, denn er sezet one für ohne, Vere für Lehre, inen für ihnen, Son für Sohn, &c.

Pariß. Hie sehet man; *Traité sur le veritable siège de la Marve des chevaux &c les moiens d'y remedier par la Fosse. Maitr. Marechal. In 800.*

Diese Krankheit der Pferde ist desto be- denklicher, je unheilbarer sie bisher gewesen. Sie soll erst seit dem XV. Seculo bekannt

worden seyn, und ein Spanter, Namens Barranzis hat zuerst davon geschrieben. Man hat geglaubt, daß sie von einem Lun- gen-Geschwür herrührete; allein der Ver- fasser hat den Commissarien der Academie aus der Erfahrung das Gegentheil erwiesen, indem bey rosigten Pferden die Lungen gut gewesen. Der wahre Sitz des Uebels ist, sei- ner Erfahrung zufolge, in der bereiterten Schleim-Haut, die zuweilen bis in die Si- nus frontales ulcerirt ist, und zwar stets auf der Seite, wo das Pferd auswirft, zu suchen. Der Verfasser sucht diesem Uebel durch In- jectionen abzuhelfen, und, um diese an Ort und Stelle zu bringen, will er den Kopf der Pferde trepaniren. Er beschreibt den Ort am Kopfe, wo es geschehen müsse, und wie man der Injection den Ausgang verschaffen könne, wenn sie wegen der Structur der Theile zurück gehalten würde. Wir wün- schen mit den Commissarien der Academie, daß man ihm die Freiheit und Mittel, seine Kunst vollkommener zu machen, und seinem Vorschlage ein Genüge zu leisten, geben möch- te, um desto mehr, da es dieser Abhandlung an Exempeln fehlt, woraus man ersehen könnte, daß Pferde auf diese Weise wären ge- heilet worden.

Frankfurt. Wir haben unter den hinter- lassenen Papieren einer verstorbenen Freun- din ein Gedichte gefunden, welches wir uns nicht entsinnen, jemahlen gedruckt gelesen zu haben: Zu dem Ende wir solches dem Leser mittheilen wollen, um solches dem Unter- gang zu entreißen. Sollte sich ja aber et- wa dasselbe in einer andern Sammlung oh- ne unser Wissen befinden; so glauben wir doch nicht, dadurch den Tadel der Leser uns auf den Hals zu ziehen, weil unsere Absicht nicht anders, als löblich, anzusehen.

Die Zufriedenheit.

1.) Zufriedenheit, mein außermählter Schatz, komm, laß mich durch deine Gü- ter, mein ganzes Herz gibt deiner Gottheit Platz,

Was, und spottet murrender Gemüther.
Was hilft der Gram, der Geist und Körper
quält, die Kräfte schwächt, das Leben kür-
zet; ich klage nicht, wiewohl mir manches
fehlt; ein Loth, der sich in Kummer stürzt.

2.) Ein heit'rer Geist, das ist mein bester
Ruhm, mich schröcken nicht des Vöbels
Träume, ein freyes Herz das ist mein Ei-
genthum, mein Zeitvertreib sind meine Rei-
me. Ich strebe nicht nach Titeln, Geld und
Gut, was ist so hoch, als weise Geister, was
ist so reich, als ein gelehrter Muth? des Glü-
cks Herr, des Unglücks Meister.

3.) Man nennt mich arm, doch hab ich
stets genug, ich wünsche mir kein fettes Er-
be. Wenn mancher Sohn den Vater nie-
derschlug, so wünsch ich, daß er niemahls
sterbe. Mein Kleid ist schlecht, mein Beutel
klein und leer, mein Bethe schmal, mein
Zimmer enge; doch mach ich mir das Le-
ben niemahls schwer; was sollte mir der
Güter Menge?

4.) Dort sitzt ein Loth in lauter Ueber-
fluß, und martert sich durch lauter Sorgen,
ihm mangelt nichts, wiewol er darben muß,
man sieht ihn oft von Almern bergen: Ein
Thaler bringt mir mehr Ergötzlichkeit, als
ihm ein Gold- gefüllter Kasten. Der Geiz-
hals darbt und hungert jederzeit, und ich,
Gott Lob! darf niemahls fasten.

5.) Zwar weiß die Welt von meinem Na-
men nicht, kein Zeitungs-Blat rühmt mei-
ne Thaten, doch wenn kein Mohn und Ver-
ser von mir spricht, ist mir deswegen doch
gerathen; kennt mich ein Freund, der Wig
und Tugend liebt, so darf mich weiter nie-
mand kennen; und wenn kein Fürst mir Gna-
den-Gelder giebt, darf ich mich seinen Knecht
nicht nennen.

6.) Kein Zufall macht mein Herze miß-
vergnügt, kein Ungemach kan mich betrüben,
was mich betrübt, das hat der Herr gesüßt,
das läßt sich mein Gemüth belieben. Trist
mich ein Schmerz, ganz recht; so soll es seyn,

die Vorsicht hat, ihn mir erlesen; mißlingt
ein Wunsch, ich finde mich darein, vielleicht
ist mirs nicht gut gewesen.

Bergamo. Ben Pietro Lancellotti sind zu
haben: Opuscoli inediti di Tarquinia Mol-
za, Modenese con alcune poesie dell'
istessa quasi tutte per l'addietro stampate,
ma ora la prima volta raccolte e poste in-
sieme &c. 1750. 8vo 94. Seiten.

Borne her liest man alsogleich von dem
Prof. Mathes. auf der Universität zu Mode-
na, Hrn. Domenico Vandelli, die Lebens-
Beschreibung dieses gelehrten Frauensüßers,
welches An. 1542. den 17. Novemb. gebo-
ren worden, und An. 1560. sich an einen
Modenesischen Edelmann, Hrn. Paolo Por-
rino, verheirathet hat. Sie starb An. 1617.
den 8. Augusti, und wurde zu Modena be-
graben, auf deren Grabstein folgende Inscrip-
tion zu lesen:

Una Scientiarum, ac Tarquinie Molzae
Vita, idem occasus, Commune Sepul-
chrum

Obiit die 8. Augusti 1617. Etatis 74.

Diese Dame war zu ihrer Zeit in großen
Ansehen, und derohalben An. 1600. mit der
Familie Molza in das Römische Bürgerrecht
aufgenommen, und ihr der Name l'Unica,
begelegt: Welches Diploma so wohl als
verschiedene andere gute Zeugnisse gelehrter
Männer von dieser gelehrten Dame, so aus
Manuscripten genommen worden, in dem
Lebenslauf mit eingerückt worden. Auf den
Lebenslauf folgen die von ihr verfertigten
Uebersetzungen aus dem Griechischen, so aber
nicht aus Original Manuscripten, welche ver-
loren gegangen, genommen worden. Nach
diesen kommen in der Ordnung die Italia-
nisch, und Lateinischen Gedichte dieser Tar-
quinia; hierauf eine Elegie und Epigram-
ma des Gio. Carga an die Tarquinia, aus
einem Manuscript aus der Bibliothek des
Hrn.

Hrn. Fontanini, jetzt S. Daniello. Zuletzt liest man Reime verschiedener vortreflicher Dichter zum Lob dieser Tarquinia Molza, worunter sich ein bisher unbekanntes Sonnet von Torquato Tasso befindet, und eine kurze Abhandlung von unserer Verfasserin, daß die Philosophie auch ausser der Mathematik wahrhaftig eine Wissenschaft sey.

Frankfurt. Bey Knochs Witwe und Eslinger ist allhier zu haben: Die fürchterliche Folgen der schändlichen Sünde des Meineides, welche Dom. I. p. Trin. 1751. aus dem ordentlichen Sonntäglichen Evangelio in einer Predigt zu Pfungstatt, bey Gelegenheit einer neuen Fahne, welche dem zu selbiger Zeit hier im Quartier gelegenen Hochfürstl. Hessen. Darmstädtischen Löbl. Leib. Regiment Garde des Dragons, am 11. Junius auf das prächtigste übergeben ward, und worzu dasselbe Donnerstags darauf, als am 17. ejusd. geschworen, vorgestellt, und auf gnädigsten Befehl den Druck überlassen, von Joh. Friedrich Daniel Olf, jetziger Zeit curirender Pfarrer zu Pfungstatt, und Feldprediger bey seiner Hochfürstl. Durchl. des Prinzen Georg Wilhelm von Hessen Darmstadt Löbl. Infanterie. Regiment.

Wir mußten uns wider unsere Gewohnheit sehr verstellen, wenn wir unsern Lesern das Vergnügen bergen wollen, welches wir bey Durchlesung dieser gründlich ausgearbeiteten Casual. Predigt empfunden haben. Der Hr. Verfasser ist mit Recht unter diejenigen Redner zu zählen, welche das alles, was man bey dem öffentlichen Vortrag göttlicher Wahrheiten überhaupt, und insbesondere bey außerordentlichen Reden zu beobachten hat, auf das glücklichste zu verbinden weiß. Seine Sätze richtig erklären, geschickt beweisen, in eine natürliche Ordnung und Folge setzen, eine angenehme Deutlichkeit herrschen lassen, und zugleich den Willen der Zuhörer bewegen, sind Eigenschaften, welche man zwar von allen, die sich öffentlich zu lehren unterfangen, billig fordert, in der That

aber nur bey wenigen wirklich antrifft. Wie klein muß also die Anzahl derer seyn, welche eine Casual. Predigt recht auszuarbeiten wissen, dazu unleugbar mehr Geschicklichkeit gehört, als zu solchen Reden, die in gewöhnlichen Fällen gehalten werden? Um so viel mehr Ehre aber das Herr Olf davon, da wir ihm das unparteyische Zeugniß geben müssen, daß diese Predigt, die er auf Befehl des Durchl. Fürsten von Hessen Darmstadt, abgelegt, und ans Licht treten lassen, unter die Muster guter Predigten zu rechnen sey. Er handelt seinen Hauptsatz: Daß die schändliche Sünde des Meineides fürchterliche Folgen habe; so ab, daß er zuvörderst die Vorbereitung, oder den Eingang von dem Ursprunge der Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit der Eidschwüre hernimmt; darauf aber im ersten Theil beweiset, daß der Meineid eine schändliche Sünde sey; und in dem zweyten die fürchterlichen Folgen desselben erklärt. Der Raum verstatet uns nicht, einen weitläufigen Auszug dieser Stücke zu liefern. Wir wollen also nur eine Stelle mit den eigenen Worten des Hrn. Verfassers anführen, daraus der Leser die Stärke desselben in der Beredsamkeit einiger Massen erkennen werde. Die Anwendung fängt sich also an: „Glücktes Regiment! du bist es, zu dessen Unterricht ich heute vornehmlich geredet habe. Ihr starken Beschirmer des Thrones! unser Durchlauchtigsten Landes, Vaters! Ihr seyd es, deren Aufmerksamkeit ich jezo bey dem Beschluß dieser Predigt noch insbesondere verlange. Ihr seyd Unterthanen eines Fürsten, der euch nicht anders, als ein Vater seine Kinder liebet. Er hat einen Bund mit euch aufgerichtet, vor eure Wohlfahrt allethalben zu sorgen. Er freuet sich über euer Wohlergehen. Er vereinigt sein Glück mit dem eurigen. Er schähet den Tag vor verlohren, an welchem er keine Gelegenheit gefunden, euch Proben seiner ausnehmenden Gnade empfinden zu lassen. Was ist nun eure Schuldigkeit gegen einen so gnädigen Landes, Vater? Diese, daß ihr

„ihr eure Zusagen, die ihr ihm in Ansehung
 „eurer Treue bereits ehedem gethan, als ihr
 „zum erstenmahl zu diesem löbl. Regimente
 „kamet, und die ihr nun in kurzem auf das
 „neue thun werdet, auf das feyerlichste be-
 „bachtet. Es ei'et auf den leichten Flügeln
 „der Zeit ein Tag heran, da ihr einen löb-
 „lichen Eid unter freyem Himmel vor dem
 „allwissenden und allgegenwärtigen Gott ab-
 „legen werdet, bey seiner Fahne zu leben,
 „und zu sterben. Ihr werdet mit gen Him-
 „mel gerichteten Fingern Gott den allmäch-
 „tigen zum Zeugen anrufen, daß ihr eurem
 „Fürsten mit aller Treue dienen, und nim-
 „mermehr den schändlichen Entschluß fassen
 „wolltet, bundbrüchig zu werden, und eure
 „Fahnen zu verlassen. Nun diesen Eid füh-
 „re ich euch hiemit zum Voraus zu Gemü-
 „the. Ich ruffe Himmel und Erde über
 „euch zu Zeugen an. Ich beschwöre euch
 „bey dem lebendigen Gott, vor dessen Rich-
 „terstuhl ihr einmahl erscheinen müßet, und
 „wo kein Ansehen der Person gilt, daß ihr
 „euren Schwur haltet, und eure Pflichten
 „erfüllet.“ Doch wir müssen abbrechen,
 „und unsern Lesern das Vergnügen selbst über-
 „lassen, diese Predigt weiter durchzulesen. Wir
 „wünschen nur noch, daß der Hr. Verfasser
 „viele Nachfolger bekommen möge! Ist vor
 „6. Kr. zu haben.

Berlin. Bey Haude und Spener allhier
 ist heraus gekommen: Die zur Dame ge-
 wordene Stickerin, musicalische Zwischen-
 Spiele, welche auf Sr. Königl. Majest. von
 Preussen allergnädigsten Befehl auf der kö-
 niglichen Schloß. Schan. Bühne in Pots-
 dam sollen aufgeführt werden. 1751. In
 Octav.

Auch die Sticker. Jungfern können durch
 die Gewohnheit und den Beystand der Liebe
 ihr Glück im Heirathen auf eine besondere
 Art machen, und nicht bloß Secretair. Frauen,
 sondern gar adeliche Damen werden, wenn
 sie nur den Vogel, der in ihr Garn geflogen
 ist, fest halten, daß er ihnen nicht wieder ent-

wischen kan, und wenn sie sich nur ihrer er-
 haschten Beute zur bequemsten Zeit zu bedie-
 nen wissen. Rollina, die Heldin in den oben
 angeführten Zwischen. Spielen, zeigt ihren
 Mit. Schwestern durch ihr merkwürdiges
 Exempel, wie sie es machen sollen, wenn
 sie ihre Waaren mit großem Vortheil, und
 ausnehmendem Glück, an den Mann brin-
 gen wollen. Sie war eine Stickerin, und
 von armen Eltern geboren, aber dabey schön,
 ungemein schlau, und zur Ertrappung eines
 fetten Bratens durch ihre Frau Mutter voll-
 kommen abgerichtet. Herr Aquario, ein
 betagter adelicher Witwer, ein a ter außran-
 gierter Sechste. Gebots. Stürmer, sahe die
 schöne Rollina kaum ein einziges mal, und
 ganz von ohngefehr, so brannte er für si. be-
 schon licht. Er verlangte sie zuerst, un-
 ter grossen Versprechungen, zu einer Ver-
 schlafferin; allein Rollina war so tumm
 nicht, sondern sie dachte in ihrem Sinn: Hö-
 her auf! und wollte gern eine gnädige Frau
 werden. Nach mancher künstlichen Kän-
 ken, lief der erhitze Aquario wirklich in ihre
 Falle; er konnte sich nicht wieder heraus beiß-
 en; er beschenkte sie reichlich, und machte sie
 zu einer adelichen Dame. Vielleicht gelin-
 get es andern von ihren Mit. Schwestern
 eben so; sie mögen ihr Hehl versuchen.

Rom. Der Hr. Canonicus Cantagalli,
 hat adermahlen ein Zeugniß seiner Gelehr-
 samkeit abgelegt, da er die sehr nützliche Ab-
 handlung des berühmten Ficoroni de plum-
 beis antiquorum Numismatibus tam sacris
 quam profanis, ins Lateinische übersetzt hat;
 Da nun die Italianische Edition sich sehr rar
 gemacht, so ist der Hr. Giovanni Bottari ent-
 schlossen, eine neue Herausgabe davon zu be-
 sorgen. Der Hr. Cantagalli hat sich übrigens
 bey dieser Uebersetzung nicht an die
 Worte, sondern nur an den wahren Ver-
 stand derselben gehalten, viele Fehler ver-
 bessert, und eine kurze Vorrede hinzuge-
 than.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Heidegger und Compagnie,
 Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

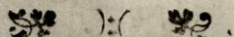
XV. Stück. Mittwochs, am 12. April, 1752.



Kanckfurt. Uns kommt aus Marburg von der fleißigen und angenehmen Feder Se. Hochw. des Hrn. D. Bierlings ein lesenswürdiges Schediasma zu Gesicht, de pruritu innovandi Theologo præcipue fugiendo.

Diese Abhandlung ist bey Gelegenheit der dem Hrn. Prof. Chrysander und Hrn. Superintendenten Dollen zu Stadthagen erteilten Doctor. Würde in der Gottes. Gelehrtheit fertiget worden. Sie besteht aus drey Abtheilungen, von denen die erste die Neuerungen in einzeln Wörtern und ganzen Redens. Arten; die andere, diejenige in Ge-

bräuchen und Ceremonien; die dritte aber diejenige in Lehrsätzen betrachtet. Neuerungen nennet der Hochw. Hr. Verfasser alhier *cujusmodi hominum conatus, quibus quæ jam constituta sunt mutantur ac innovantur, vel ejus generis quæ jam adsunt, plura novaque super inducuntur.* Es werden aber nicht alle Neuerungen verworffen, auch nicht einmahl in theologischen Dingen, sondern nur die unzeitigen und unnöthigen, und da man hiebey der Sache so wohl zu viel als zu wenig thun kan; so gehet der Hr. Doctor bey Vermeidung beyder Aussenwegen in der Mittelstrasse am sichersten. Die deßfalls angebrachten Gründe sind wichtig, die aus-
erlesenen Exempel und Allegaten, aber dienen
zur



zur Erläuterung, und zeigen zugleich des Hrn. Verfassers bekannte gute Belesenheit. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß der einem Theologen so unanständige Geist der Neuverurteilung verbannt, der gute Geist der Prüfung aber dabey nicht völlig unterdrückt würde. Hierauf folgen die merkwürdigsten Lebensumstände und Schriften der beyden gewürdigten Hrn. Doctoren, Hrn. Christian Justus Goldmanns, oder nach dem vermehrten und verbesserten Namen, Christanders S. Theol. Extraord. Philos. Mathes. & Philol. S. Ord. Prof. in Academia Ernestina, welche ziemlich weiltläufig erzählt werden; und so denn das Leben und die Schriften Hrn. Doct. Carl Anton Dolln, Hochrath. Schaumburg-Lippischen Consistorial-Raths, derselben Grafschaft Superintendenten, und ersten Predigers zu Stadthagen, wie auch der deutschen Gesellschaft zu Göttingen Mitglieds. Die ganze Schrift macht 116. Seiten in 4to, und ist zu Rinteln bey Enar abgedruckt. Für die Glaubwürdigkeit der rühmlichen Erzählungen gedenken wir die Gewähr zu leisten, indem selbst von den Hrn. DD. selbst herzurühren scheinen.

Berlin. D. Sam. Schaarschmidts, ehemahligen Prof. der Anatomie und Pathologie bey dem Königl. Preussischen Collegio-Medico-Chirurgico &c. Abhandlung von der Geburts-Hülfe, und wie man sich in denen bey der Geburt vorkommenden Fällen zu verhalten habe. Mit Zusätzen vermehret, heraus gegeben von Ernst Anton Nicolai, Königl. Preussischen Hof-Rath, der Arzney-Belahrtheit Doctor und Professor auf der Königl. Preussischen Friedrichs-Universität zu Halle, in 8vo.

Unter die Glückseligkeiten eines Landes, welches weislich beherrscht wird, und worinn man vernünftige und heilsame Einrichtungen findet, rechnen wir billig auch gute Anstalten, die man mit verständigen und erfahrenden Hebammen zum Besten der gebährenden Frauens-Personen macht. Es würde sehr leicht seyn, ein ganzes Verzeichniß von

betrübten Folgen, welche durch den Mangel, und die Unachtsamkeit mancher Hebammen an Müttern und Kindern sind verursacht worden, hieher zu setzen, wenn sich solches in einem öffentlichen Zeitungs-Blatte, wie dieses ist, das denen Lesern von allerley Stande und Alter in die Hände geräth, füglich und ohne Anstoß thun ließ. Genug, daß unter der glorreichen Regierung Seiner Königl. Majest. in Preussen, in einem so wichtigen Punkte für die Wohlfahrt der getreuen Unterthanen durch Anlegung einer eigenen Hebammen-Schule, welche schon bekannter Massen auf dem Königl. Theatro Anatomico ihren Anfang genommen hat, auf eine ungemein rühmliche Art ist gesorget worden. Der Wohlseelige Hr. Prof. Schaarschmidt, welcher den Schaden, den ungeschickte Hebammen anzurichten pflegen, sehr vernünftig einsah, gab deswegen seinen Zuhörern, die sich der Medicin, oder Chirurgie, widmeten, erspriessliche Anleitungen; die nunmehr der fleißige und gelehrte Hr. Hof-Rath Nicolai in Halle mit Zusätzen an das Licht gestellt hat, und deren sich auch insonderheit die Hebammen mit vielem Nutzen werden bedienen können. Ist vor 30. Kr. zu haben.

Frankfurt und Leipzig. Die so große Menge elender Gedichte denihmt denen wenigen guten, die noch von Zeit zu Zeit heraus kommen, nichts von ihrem Werthe. In die Classe der letztern ist auch billig der Nimrod zu setzen, welchen uns Daniel Christian Hechtel vorige Messe in der Form eines reinlosen Helden-Gedichtes von 24. Büchern geliefert hat. Alle diejenigen, welche den Miltonischen Geschmack lieben, den Hr. Klopstock durch seinen Messias in Deutschland allgemein gemacht, werden dem Hr. Verfasser dieses neuen Helden-Gedichtes das Recht wiederfahren lassen, daß er alle den Regeln aufs genaueste nachgekommen, die zu einem solchen Gedichte erfordert werden. Sein Nimrod hat noch vielmehr vor seinen Vorgängern einen merklichen Vorzug, daß er nemlich nicht so auf Stelzen gehet, als sie
und

und daß er auch weit verständlicher und natürlicher redet. Gienge ihm nicht der entbehrliche Schall der Reime ab, so würde man es gar für keine Nachahmung des verlohrnen Paradieses, des Mesias, des Noah halten können; Es schleppt darinnen nicht eine Zeile die andere fort, die Bilder sind malerisch und deutlich, so, daß man nicht den Verstand erst mit einem Vergrößerungsglase suchen darf; und ob sich schon der Hr. Verfasser aus Bescheidenheit nicht genennet, so kennet man ihn doch an seinen erhabenen und starken Gedanken und Ausdrücken. So wenig Stoff er zu seinem Gedichte in der Schrift gefunden, um so viel größer ist sein Ruhm, daß seine reiche Einbildungs-Kraft ein so großes Werk hat hervor bringen können. Unsern Lesern aber einen Geschmack von diesem Helden-Gedichte, und dessen Haupt-Inhalt zu machen, wollen wir den Anfang desselben hersetzen:

Singe, Muse, von Nimrods Gewalt und tyrannischer Herrschsucht!
Der die natürliche Freyheit der Völker am ersten zerstöret,
Und sie zur Knechtschaft geführt. Seitdem
sein unruhiger Hochmuth
Des Menschen glückselige Ruh auf einmal zu Grunde gerichtet,
Und von der Erde verbannt.

Ist gleich sein Gegenstand lasterhaft, indem er einen Tyrannen besingen will; so wird man doch darinnen um so viel nützlichere Characters und Beschreibungen finden. Die bekannte Fabel von den Fischen, hat er sehr wohl und neu angebracht, da er einem alten Greiß, dem Nimrod, den Krieg auf der schlimmen Seite abschildern läßt, indem er einen zum Reichen, und hundert zu Bettlern macht.

Ich will dir die Fabel erzehlen, (sagt er)
an die ich jezo gedenke,
Vor Zeiten zogen die Fische wider die Vögel
zu Felde,

Der Roch, der Meer-Krebs, der Horn-Fisch
und Schwert-Fisch wehrten sich tapfer.
Der Wallfisch, ihr Oberhaupt, schlug mit seinem stürmenden Schwange
Viel Schaaren Vögel zu Boden. Aber die
kleinern Fische
Wurden vom Reiter verschlungen. Da ihre
Brüder die sahen,
Sprungen sie eilends zurück vom Gestad in die
sumpfichten Häuser.
Da schryen sie andern zu ihnen: O kämpfst
doch! wollt ihr denn siehen!
Der muthigste unter den kleinen steckte den
Kopf aus dem Wasser,
Und sprach: Was gilt? Unser Fall macht
euch berühmter und größer.
Euch kümmerts wenig um uns, um unfre blutigen Köpfe.
Was gilt? Wir büßen für euch; und wenn
nur ihr überwindet:
So mag euer Feind, wie er will, mit unserm
Blute sich sättigen!

Da es in dergleichen Gedichten erlaubt und gleichsam eine Schönheit ist, leblose Wesen zu wirklichen Geschöpfen und Personen zu machen; so machet er von dem Hof-Leben folgende poetische Beschreibung:

Es träumte mir neulich,
Ich sah ein hageres Weibsbild im Gold, gestickten Gewande;
Ihr krauses Haar war mit Perlen durchflochten;
träufelnd von Balsam:
Und mit entblößeter Brust warf sie verhurte Blicke.
Sie trug einen artigen Korb, mit Granat-
Äpfeln, Datteln und Mandeln.
Ihre Bahn war Spiegelglatt Eis; sie lief mit
gekrümmten Schrittschuhen,
Und wankte darauf hin und her, wie ein Betrunkener taumelt;
Bald war sie klein und bald groß. Sie zog einen kostbaren Beutel
hervor, und warf ihn zu Füßen mit einem thönenden Klange.

Liebtlich war ihre Stimme, wie wenn die
Nachtigall kräuselt,
Die Königin schattichter Büsche. Sie spitzte
den Mund, mich zu küssen:
Aber ich wandte mich von ihr. Sie drückte
mir sanfte die Hände,
Und rümpfete artig den Mund, und rückte den
Hals in die Höhe.
Sie hustete leis und verliebt, und ließ sich end-
lich vernehmen:
Das Hof- Leben nennet man mich. Ich mach
meine Diener zu Fürsten.
Begehrst du glücklich zu seyn, so nimh von mir
diese Stelzen,
Und diese gleissende Larve, die ich dir wohl-
meynend reiche.
Um dich vermittelst derselben nach Herzens
Wunsch zu verstellen;
Du mußt die Wahrheit verdrehn; doch allen
tugendhaft scheinen.
Das Herz sey verrätherisch, falsch, verläum-
drisch, treulos, verwegen;
Geberden und Worte sind gut, voll Demuth,
freundlich und ehrlich.
Auch übe dich ja in der Kunst, den andern
Fallstrick zu legen;
Und als ein Meister im Heucheln, red jedem
wie ers gern höret, &c.

Durch alle Gesänge hindurch hat sich der
Hr. Verfasser in einem gleich starken Feuer
erhalten, so, daß man fast auf allen Seiten
eine poetische Schönheit entdeckt. Die Nim-
rods unserer Zeit könten sich sein Werk zu ei-
nem Hand- Buche dienen lassen. Uebrigens
zeigen Druck und Papier keine Sparsamkeit
seines Verlegers an, indem beydes so sauber
ist, daß sich das Auge des Lesers so daran ver-
gnügen muß, als dessen Geist an den innern
Schönheiten. à 1. fl. 45. fr.

Dresden. Dictionaire militaire, ou Re-
cueil alphabetique de tous les termes pro-
pres à la guerre, sur ce qui regarde la Ta-
ctique, le genie, l'Artillerie, la subsistance
des Troupes & la Marine &c. par M. A. D.
L. C. nouvelle Edition, revue, corrigée

& considerablement augmentée, par M. E.
Colonel Ingenieur au service de Sa Majesté
le Roi de Pologne Electeur de Saxe, en II.
Tomes. In groß 8vo, jeder Theil 1. Alph.
und 14, 17. Bogen.

Dieses Werk, welches sich allen, die sich
den Kriegs- Diensten gewidmet haben, ohne
Zweifel unentbehrlich machen wird, hat den
Hrn. Aubert de la Chenaye zum Verfasser.
Die erste Ausgabe ist von 1742. Ihrer Un-
vollständigkeit obgeachtet, ward sie unge-
mein wohl aufgenommen, welches den Ver-
fasser bewogen, 1745. eine zweite Auflage zu
besorgen, und sie hernach mit Ergänzungs-
Stücken zu versehen. Nunmehr war es
nicht mehr ein verwirrter Begriff des Kriegs-
Wesens, sondern es waren wohl ausgearbeite-
te Stücke desselben, die nach alphabetischer
Ordnung gestellet waren. Ein Officer wird
darinn nicht nur die Erklärung der Kunst-
Wörter antreffen, welche bey seinem Stande
vorkommen, sondern auch historische Aus-
führungen derjenigen Stellen, versteht sich,
welche der Historie fähig sind. Die Kriegs-
Geschichte der Französischen Troupen, die
Tactik oder die Uebungen für das Fußvolk
und die Reuterey, der Festungsbaun, und die
Artillerie, der See- Dienst, die Unterhaltung
der Troupen; dieses sind die verschiedenen
Theile, welche dieses Wörter- Buch abhan-
delt, und zwar in einer Kürze, die nirgends
in das Unverständliche fällt; daß es also so-
wohl zum Unterrichte unerfabrner, als zur
Wiederholung für schon erfahrene Kriegs-
Leute dienen kan. Die gegenwärtige Ausga-
be hat vor der neuesten in Paris vieles vor-
aus, indem der Hr. Ingenieur- Oberste Eg-
gers nicht nur die in den Ergänzungs- Stü-
cken vorkommenden Verbesserungen an den
gehörigen Orten eingerückt, sondern das
Werk selbst mit mehr als dreyzehnhundert
Kunst- Wörtern vermehret hat; besonders
denjenigen, welche die Lust- Feuerwerke be-
treffen, die der Herr de la Chenaye gänzlich
ausgelassen hatte. Uebrigens hat er auch um
genaue Beschreibungen von denen irregulären
Troupen

Troupen, die jezo bey denen Europäischen Kriegs-Heeren gewöhnlich sind, zum Er. der Croaten, Bulanen, Cosacken u. sich bemühet, und zuletzt ein Historisches Verzeichniß der Regimenter, welche jezo Oesterreich, Spanien, Sachsen und Hanover, wirklich auf den Beinen haben, beygefügt, womit er in besondern Ergänzungs-Stücken fortzufahren verspricht.

Leipzig. In der Gleditschen Handlung ist der erste Theil von folgendem Werk ans Licht getreten: Constantini Prophyrogeneti, Imp. Constantinopolitani, Libri duo de Ceremoniis aulae Byzantinae. Prodeunt nunc primum graece cum latina interpretatione & commentariis. Curantur Joannes Henricus Leichius & Joannes Jacobus Reiskius. Tomus primus, continens Librum primum. In fol. 3. Alphabet 12. Bogen.

Man hat sich lange nach diesem Werke gefehnet, und endlich einen Anfang gemacht, dem allgemeinen Verlangen ein Genügen zu leisten. Es ist zu wünschen, daß man die gelehrte Welt auf den völligen Genuß desselben nicht lange warten lasse. Der innere Werth macht es brauch- und schätzbar, und die äußere Pracht ansehnlich. Druck und Papier streiten mit allem, was auswärtige Pressen in dieser Art schönes hervor gebracht. Der Fleiß aber, den unsere Landsleute darauf verwenden, gereicht den hiesigen Mäßen zum besondern Ruhm. Die Handschrift, aus der es zum Vorschein kommt, gehörete vormals der Uffenbachischen Bibliothek, und kam nachhero in die althiesige Rathsch. Bibliothek. Der würdige Vorsteher derselben, Hr. Hof-Rath Raschov, munterte den gelehrten Hrn. Professor Leich auf, diesen Schatz allgemein zu machen, und E. E. Hochweiser Rath gestattete dazu ganz willig den Gebrauch. Hr. Prof. Leich war sehr geschickt, ein Werk, das eine so mannigfaltige Gelehrsamkeit erfordert, heraus zu geben; aber sein frühzeitiger und unermutheter Hintritt unterbrach sein euhmliches Vorhaben, da etwa zwey Drittel von

diesem ersten Bande die Presse verlassen hatten. Man sah sich also genöthiget, die Fortsetzung einem andern geschickten Mann anzuvertrauen, und die Wahl fiel auf den in allen Arten der schönen Wissenschaften gelehrten Hrn. Profess. Reiskien. Und unter dieses fleißigen Mannes Aufsicht ist der Ueberrest abgedruckt worden. Er verspricht auch in der Vorrede den zweyten Theil zu besorgen. Wir wünschen ihm hierzu Leben und Gesundheit. Gegenwärtiger erster Theil enthält das erste Buch von dem Ceremoniali Byzantino, nebst seinem Anhang. In diesem letztern wird den Griechischen Kaiserin ins besondere vorgeschrieben, wie sie sich auf einem Heerzug und im Lager verhalten sollen. Im ersten aber werden die Gebräuche dargelegt, die ebedem am Kaiserl. Hof zu Constantinopel an hohen Fest-Tagen, bey öffentlichen Kirchengängen, Erönungen, Vermählungen, Leichen-Begängnissen, Beförderungen zu Ehrenstellen, bey Schauspielen, Tänzen, andern Ergötzungen, und feyerlichen Handlungen, beobachtet wurden. Man kan es aus diesem kurzen Entwurf des Inhalts leicht erachten, wie vielen Einfluß dieses Werk in die alten Rechte und Gesetze, in die Kirchen- und weltlichen Gebräuche habe, und wie sehr die Scriptores historiae Byzantinae daraus erläutert werden können. Die Vorrede erörtert dieses mit mehrern, und handelt zugleich von dem Verfasser des Ceremoniels. Man hat bißher dafür gehalten, derjenige Constantinus Porphyrogenetus, von dem man verschiedene andere bekannte Werke übrig hat, habe es zusammen getragen. Wenigstens wird es ihm in der Griechischen Handschrift beygelegt. Allein, da sich unterschiedene Geschichte in diesem Werke befinden, die sich lange nach dieses Constantini Tod erst zugetragen; so kan entweder unser Werk von ihm nicht herrühren, oder es muß ein anderer nach ihm etwas von dem Seinigen hinzu gefüget haben. Das letztere ist am wahrscheinlichsten. Ausser der Vorrede trifft man auch in diesem Bande die Abhandlung des Hrn. Professor Leichs, de vita Constan-

stantini, an, die er im Jahr 1747. auf dem Lehr-Stuhle der hiesigen philosophischen Facultät, als eine Streit-Schrift verteidigte. Unter den Kupfersichen, die dieses Werk zieren, ist sonderlich der Abriß einer Seite aus der Griechischen Handschrift merkwürdig. Man kan sich aus derselben einen Begriff machen, wie das ganze Manuscript aussiehet. Sie ist voll ungewöhnlicher Züge, und zweifelhafter Abkürzungen, die einem ungeübten viel zu schaffen machen. Der zweyte Theil soll das zweyte Buch des Ceremoniels, und Anmerkungen von beyden Herausgebern über beyde Bücher, enthalten. Ihre bekannte Geschicklichkeit verspricht viel gutes, und man siehet deßhalb diesem Bande mit Verlangen entgegen. Noch ist zu erinnern, daß, da dieses Werk als ein Stück vom Corpore historiae Byzantinae anzusehen ist, man einen Theil Exemplar auf groß Papier, und einen andern auf kleines, habe abdrucken lassen, um die Besitzer so wohl der Pariser, als der Venetianischen Ausgabe von solchem Corpore, zu befriedigen. Schreibpapier 11. fl. und Druckpapier 7. fl.

Frankfurt am Mayn.

Dieses ist also eingelaufen.

Sochzuehrende Herren!

Es ist mir vor einigen Tagen ein Bogen zu Gesicht gekommen, unter dem Titel: Reichte eines Christlichen Comödianten; sowohl der sich widersprechende Titel, als auch der Inhalt haben mich in nicht geringe Verwunderung gesetzt. Am empfindlichsten war mir der freventliche Mißbrauch der göttlichen Langmuth, womit sich der Verfasser versündigt. Dieses hat mich bewogen meine Gedanken, die mir bey'm Lesen dieser sogenannten Reichte eingefallen, in folgenden Zeilen zu entwerfen. Ich ersuche solche in eins ihrer Blätt r einzurücken. Sie werden dadurch höchlich verbinden Dero K.

Paulus, Röm. 2. v. 4.

Verachtest du also den Reichthum seiner Güte, Gedult und Langmüthig-

keit? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?

Gott, aller Götter Gott! Beherrscher aller Welt!

Herr, dessen Allmachts, Wrt dich groffe; Rund erhält,

Auf dem so viele sind die dein Geiz verwerffen,

Und ihren frechen Wiß, dich zu verschotten, schärffen.

Noch trägt du diesen Schnarm, der Bund und Pficht vergift,

Weil du so reich an Huld, als stark zur Strafe bist.

Die, die dein starker Fuß als Würmer kan zerretten,

Die trägst du in Gedult, und suchst sie zu erretten.

Ein Selav, der sich annoch dem Dienst der Sünden weyht,

Den schon ein Stand ernährt, den dein Geiz verbeut,*

Ein Stand der nur geschickt in falsch geschnückten Bildern,

Die Laster, die man liebt, recht reizend abzuschildern,

In welchem, wenn man auch des einen Lasters lacht,

Ein anders uns bekannt, und desto süßermacht,

Der unterlehet sich mit heuchlerischen Be-

ten, O, Herzenkündiger! vor deinen Thron zu treten.

* Col. 3: 17. Eph. 5: 4. Tit. 2: 12.

Zwar klagt er sich mit Recht als einen Sünder an,

Allein er läßt das nicht, was er bisher gethan,

Ob ihn gleich insgeheim die Furcht der Höl-

len schrecket, So liebt er doch den Greul der seinen Geist beßdet.

Und dennoch darf er sich (o Frevel) unter-

stehn, Dich

Dich Allerheiligster! um Gnade anzusehn.
Das theure Lösgeld soll auf den Sünden-
büßen
Ihm gegen deinen Zorn zum sichern Frey-
brief dienen.

Wenn, spricht er Thorheitsvoll, mein Thun
dem HErrn mißfällt,
Wie kommt es, daß noch jetzt mich seine Hand
erhält?
Wie, daß er mich nicht längst zum Ziel der
Rache setzet?
Halt ein, verwegener! das Schwert ist schon
gewelget,
Der Gott der jezo schweigt ist warlich nicht
wie du,*
Jetzt steht er deinem Thun in stiller Lang-
muth zu,
Einst kömmt gewiß der Tag da er den Streich
vollziehet,
Weil er sich um dein Wohl so lang umsonst
bemühet.

* Psalm 50: 21.

Veracht, o Sterblicher! doch diese Langmuth
nicht.
O! merke, was dazu die innre Stimme
spricht,
Die Stimme, die so stark in deine Seele
dringet,
Die mitten im Gereusch, dich oft zum Zil-
tern zwinget.
Wie! wenn nicht in dem Ru da dich der
Schauplay trägt,
Auf deiner Lebens-Uhr die letzte Stunde
schlägt,
Und du von deinem Thun wirst Rechnung
geben müssen?
Sieh Acht, ich bitte dich, was sagt hier dein
Gewissen?

Basel. Es hat Hr. Joh. Heinrich Bru-
cker, Hist. in Acad. Basil. Professor. edirt,
Scriptores rerum Basiliensium minores. Vol.
I. 1752. In 8vo 31. ein halb Bogen.

Dieses auf schön weiß Schreibpapier sehr

sauber und correct gedrucktes Werk ist all-
hier bey Joh. Rudolph Vissorius, Buchdrun-
ckern, gedruckt und zu haben, und enthält
nachfolgendes in sich: 1.) Die seit einiger
Zeit sehr rar, und theuer gewordene Epito-
me Historiæ Basiliensis, Christ. Urtsili. 2.)
Ejusdem seriem Episcoporum Bass. a Ce-
leb. Editore suppletam. 3.) Nicolai Ge-
rung dicti Blauenstein Chronica Episcopo-
rum Bass. nunc primum e M. S. Bibl. Acad.
Basil. cum Celeb. Editoris animadversionib.
editum. 4.) Indicem Episcoporum Bass.
e Codice monasteriens. 5.) Anez Sylvii
Epistolam de Basilia. 6.) Aegidii Tschudii
Glaronensis Delineationem Veteris Rauri-
cæ, e M. S. latine redditam, notisque il-
lustratam. Es hat auch obgedachter Herr
Professor dem Werk eine gelehrte Vorrede
begefüget, in welcher viele Stellen der Epi-
tome verbessert, und erläutert worden; und
mit einem Register versehen.

Nürnberg. Christian Ernst von Wind-
heim, öffentlichen ordentlichen Lehrers der
Welt-Weisheit, und der morgenländischen
Sprachen zu Erlangen, Bemühungen der
Welt-Weisen vom Jahr 1700. bis 1750.
Des ersten Bandes erster, zweyter und dritter
Theil, 1751. In 8vo.

Der Vorsatz des Hrn. Verfassers dieses
Werks gehet dahin, seinen Lesern nach und
nach Auszüge aus den Schriften der Welt-
Weisen vom Jahr 1700. bis auf das Jahr
1750., und zwar meistens nach Chro ologi-
scher Ordnung, mitzutheilen. Diese Aus-
züge verfertiget er entweder selbst, oder er
nimmt sie aus berühmten Monac. Schriften.
Von ausländischen Schriften wird er aus-
führlich handeln, wenn ihr Inhalt gleich
gemein ist; um das Vorurtheil zu entkräften,
da man glaubt, in den Schriften der Auslän-
der sey allezeit etwas besonders, und seine Le-
ser auf solche Art in den Stand zu setzen, zu
urtheilen, ob man nöthig habe, seinen Beu-
tel anzugreifen, oder sein Geld zu sparen.
Der

Der Hr. Verfasser will hißweilen öffentlich, um Nachrichten von diesem oder jenem Buch bitten, wenn er durch seinen Privat-Brief-Wechsel den Besitzer dieser oder jener Schrift, wovon ihm Nachricht fehlt, nicht ausmachen kan. Es solle in diesem Werk zugleich von den berühmtesten hohen Schulen in Deutschland gemeldet werden, welchen sie von dem Anfang dieses Jahrhunderts an den philosophischen Doctor-Hut ertheilet, und was für Zuwachs oder Abgang die philosophischen Facultäten erfahren haben. Jährlich werden zwey Bände heraus kommen, ein jeder Band aber wird aus drey Theilen bestehen, wovon jeder 12. Bogen ausmacht. Alle Vernünftige sehen also aus dem, was bisher von dem Voratz des Hrn. Verfassers ist gesagt worden, daß man, wenn man sich dieses Werk nach und nach anschafft, zu einer guten Kenntniß einer Menge von Büchern gelangen kan.

Göttingen. Victor Bossigal liefert uns in

4to auf 7. und einem halben Bogen, Reden, welche, nebst etlichen sehr schönen Vignetten, ungemein sauber und prächtig gedruckt sind. So viel aus der kurzen Zueignungs-Ode an den Hrn. Prof. Gesner erhellet, ist Herr J. F. Cammerer der Verfasser dieser Sammlung, die den zierlichen und sinnreichen Aufsätzen, welche derselbe ausser dem verfertiget hat, vollkommen gleich sind. Sie bestehet aus gebundenen und ungebundenen Reden, die in der blühenden königlichen deutschen Gesellschaft daselbst öffentlich und mit Beyfall sind gehalten worden. Besonders hat uns die Ausführung von den schönen Wissenschaften, welche die Menschen. Liebe vermehren, ihres Inhalts und Gegenstandes wegen vorzüglich gefallen. Man kan sich nicht besser an den Verächtern der zierlichen Literatur rächen, als wenn man ihnen die Vortheile der freyen Künste lebhaft und überzeugend abschildert.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben:

Des Hrn. Claudii le Beau Parlements, Advocaten zu Paris, neue Reise unter die Wilden in Nord-America; oder merkwürdige Nachricht von den alten und neuen Gebräuchen und Sitten, samt der Lebens-Art dieser Völker, nebst der Beschreibung seiner sonderbaren Begebenheiten. Mit Kupfern und einer Landkarte. In das Deutsche übersetzt, von Johann Bernhard Mack. Erster und zweyter Theil. Frankfurt und Leipzig 1752. à 1. fl. 45. fr.

D. Friedrich Hoffmanns, vollständige Anweisung zu einer sichern, vernünftigen und in Erfahrung stehenden Medicinischen Praxi, aus dessen gedruckten und geschrieben hinterlassenen Schriften mit grossem Fleiß verfertiget, von Georg Friedrich Neimmann. Ulm 1752. à 51. fr.

Schwäbisches Gedichte. Erstes Stück. Ulm und Leipzig 1751. à 21. fr.

Zuverlässige Beschreibung des nunmehr ganz entdeckten Herrenbutischen Ehe-Geheimnisses, nebst dessen 17. Grund-Artickeln, wornach sie in demselben unterrichtet und eingerichtet werden, mit mehreren merkwürdigen, die Lehre, Lebens-Art und Absichten der sogenannten Mährischen Brüder-Gemeinde betreffenden Umständen, von Heinrich Joachim Botzen. Zweyter Theil. Franckf. und Leipzig 1752. à 24. fr.

Historisch-Diplomatisher Beweis, daß der Comes Palatii in dem Fränkisch- und deutschen Reich nicht als Hofmeister anzusehen, der Erz-Truchseß aber des Reichs Erz-Hofmeister sey. Heraus gegeben von Joh. Heinrich Drümel. 4to Ulm 1751. à 12 fr.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Heidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XVI. Stück. Mittwochs, am 19. Aprill, 1752.



Tomus I. In Quarto 3. Alphabet 11. Bo-
gen Hart.

Der berühmte Herr Verfasser, dem nie-
mand den Ruhm eines der geschicktesten un-
serer Rechts- Lehrer streitig machet, gönnet
uns in dieser beträchtlichen Sammlung sechs
Ausführungen der ausgedehntesten Materien,
unter denen die erste den Titel führet: De

exceptione suspecti judicis, admissio in cau-
sis justitiæ recursui ad comitia J. R. G. uni-
versalia non adhibenda, nec ulli statuum
voto opponenda. Hier wird überhaupt mit
den triftigsten Gründen gezeigt, man müsse
bey dieser streitigen Sache die Mittel Stras-
se halten, und der Recursus sey weder zu lan-
ge noch zu weit auszudehnen; anbey sind die
Ursachen entdeckt, aus welchen ein Richter
nach den gemeinen Rechten kan recusiret wer-
den, bey welchem Richter sie statt finden, wie
sie müssen bewiesen werden, und was für
Wirkungen daraus entstehen. Zuletzt ent-
scheidet der Hr. Verfasser die Frage: An le-
gibus imperii fundamentalibus iisque scrip-
tis votum alicujus status in causis justitiæ
Q. &

& propriis suspendatur, nec ne? Mit den wichtigsten Gründen, theils aus dem jure publico, theils aus dem jure privato, theils durch Exempel, mit der negativa, und lehnet die Einwürfe mit erforderlicher Gründlichkeit ab. Der zweyte Aufsatz handelt de iuris repressalium limitibus tum a gentibus, tum a statibus S. L. R. G. observandis. Diese noch von niemanden recht ausgeführte Materie giebet dem Hrn. Verfasser Gelegenheit, aus dem Völker- und Bürger-Recht zu zeigen, was eigentlich Repressalien sind, ihre Eintheilung, gegen wen, in welchen Fällen sie gebraucht werden müssen, daß sie sich auf die Gerechtigkeit gründen, daß solche nach den Reichs-Grund-Gesetzen allen Reichs-Ständen zukommen, und endlich gegen was für Personen dieselben nicht statt finden. Die dritte Stelle nihmt die in verschiedene Sprachen übersezte vortreffliche Abhandlung de Trutina Europæ, oder die Balance von Europa ein, welche sich eben so angenehm und mit Nutzen lesen lässt, als die darauf folgende, de investitura per birretum, von der niemand ex professo geschrieben hat, und in welcher dargethan wird, daß der Ursprung derselben mit auf Academien zu suchen sey, daß diese Art der Investitur unter die Ehrenzeichen gehören, und ein jus in re würtle. Nach der Erörterung, welche de jure jurando principis ausführlichen Unterricht ertheilet, beschließt die mit großem Beyfalle aufgenommene Schrift: De variis constituendi feudæ advocatiæ modis & juribus præcipuis ex illis manantibus tum in Germania generatim, tum in terris Brunsvico-Luneburgicis sigillatim. Wir können allen Liebhabern gründlicher und mit großem Fleiße gearbeiteter Bücher diesen ersten Band kleiner Schriften wegen ihres besondern Werthes, wegen des erlesenen Inhaltes, und des vollkommen schönen Vortrages, vor andern anpreisen, und sehen der baldigen Fortsetzung derselben mit Verlangen entgegen. Der Hr. Verleger hat weder am Drucke, noch an Papier, etwas ermangeln lassen, welches zur äußerlichen Bierde gehöret. a. 2. fl. 36. Kr.

Leiden. Lettre Pastorale contre le Fanatisme, adressée aux Mennonites de Frise, par Mr. Jean Stinstra, Pasteur de l'Eglise Mennonite de Harlingen: Traduit du Hollandois. Avec quelques Remarques & une Préface du Traducteur, ou l'on fait connoître le Herrnhutisme, & une nouvelle sorte de Convulsionisme, à l'occasion des quels cette Lettre a été écrite. A Leide, de l'Imp. d'Elie Luzac, Fils. MDCCCLII. In Octavo. Man findet vor diesem aus dem Holländischen in das Französische übersezten Hirten-Briefe eine zwar ziemlich lange, aber auch zugleich höchst nützliche Vorrede. Der Übersetzer hat selbige verfertigt. Er zeigt darinnen den Ursprung und geschwinden Fortgang der abgeschmackten Herrnhutischen Secte, und gehet ihre Haupt-Lehrsätze durch. Was er von dieser abentheuerlichen Secte schreibt, das bestätigt er meistens durch ihre eigene unter dem Texte beneantene Schriften, und macht sich also von dem Vorwurfe der Parteilichkeit völlig frey. Nachdem er nun die Herrnhutischen Kindererren natürlich genug abgeschilbert hat; so schreitet er zu der Beschreibung einer gewissen Art von Schwärmern, welche sich seit etlichen Jahren in den vereinigten Provinzen hervor gethan haben, und die sich einbilden, daß sie begeistert und entzückt würden. Es ist unmöglich, daß man den sehr wohl gerathenen Hirten-Brief des Mennonistischen Lehrers zu Harlingen, Herr Stinstra, an seine Glaubens-Brüder in West-Friesland recht genau verstehen kan, wenn man nicht erst die Vorrede des Übersetzers mit gehöriger Aufmerksamkeit durchlieset, weil Herr Stinstra in seinem Briefe nicht historisch, sondern nur warnend, und nach den Lehrsätzen seiner Secte unterrichtend, verfährt. Er schreibt alsenthalben als ein Mennoniste; aber in der That sehr geistreich, und mit vielem Eifer gegen die wunderlichen, oft ganz widernatürlichen, und das wahre Christenthum, wie auch die gesunde Vernunft, frevelhaft beschimpfenden Schwärmereyen, welche zu unsern so erleuchteten Zeiten hin und wieder ausgeheckt werden.

Göttin.

Böttingen. An dem höchstfreulichen Geburts-Tage unsers allergnädigsten Königs hielt die neu-errichtete Königliche Societät der Wissenschaften ihre erste öffentliche Zusammenkunft in dem juristischen Hör-Saal, bey einer sehr zahlreichen Versammlung beynahe aller öffentlichen Lehrer, und des grössten Theils der hier studierenden Jugend. Der Herr Prof. Michaelis, als Secretair der Gesellschaft, bestieg das Catheder, und las zuerst eine lateinische Rede des Herrn Hof-Raths von Haller, als beständigen Präsidenten der Gesellschaft ab. Sie handelte von dem Nutzen der gelehrten Gesellschaften, welcher durch die Universitäten allein nicht hinlänglich erhalten werden könne; nachdem vorher die wahren Vorzüge der hiesigen Universität berührt waren. Die Universitäten haben ihren ersten Anfang in den mittlern Zeiten genommen, und gewisse Mängel lange beibehalten, die in der Beschaffenheit und den Vorurtheilen jener Zeiten ihren Grund haben. Die Gelehrsamkeit war-damals von dem gemeinnützigen und von der Beobachtung der Natur allzu sehr getrennet, und bestand bloß in dem, was man in andern Büchern lesen, oder ohne angestellte Versuche, durch Hülfe der scholastischen Philosophie, ergründen konnte oder wollte. In der theologischen und philosophischen Facultät, welche die ersten waren, kamen zwar seit der Zeit Friedrichs des Zweyten auch die juristische und endlich die medicinische, doch wurden die letzten, die gleichfalls zu dem geistlichen Stande gehörten, durch Gesetze und Schlüsse der Kirchen-Versammlung, von der Vergliederungs-Kunst und Band-Ärzenz bloß deswegen ausgeschlossen, weil die Kirche, in dem Blute nicht umgehen darf. Es hat sich zwar in der neuern Zeit die Gestalt der Universitäten merklich geändert, nachdem die Vergliederungs-Kunst, die Kräuterkunde, die Chemie, die Experimental-Physic, und seit einiger Zeit die Natur-Geschichte ihren Sitz darauf genommen haben, und seit 90. Jahren bey nahe mehr neues in die Wissenschaften geleistet ist, als in den vorigen 50. oder

60. Jahr-Hundertern. Indessen führet doch das Amt eines Professors ihn nicht darauf, daß er die Wissenschaften mit neuen Wahrheiten bereichern soll. Er muß gleichsam ein-erley Weg Jahr aus Jahr ein von neuem gehen, und einen kurzen Auszug seiner Wissenschaft deutlich und ordentlich vortragen, den er nach und nach mit den neuen Entdeckungen anderer Gelehrten zu bereichern hat: Nie aber kann er sich in seinen Vorlesungen in eine ausführliche Betrachtung einzelner Stücke einlassen, ohne andere nöthige Theile seiner Wissenschaft zu versäumen. Er kann mit dem gelehrten klugen Vater fünfzig Jahre lang 200. Leichname zergliedern, und fast der Lehrer von dem ganzen Europa seyn, und doch mit eben dem Vater nicht eine einzige neue Wahrnehmung der Nachwelt hinterlassen, weil er nichts neues sucht. Hingegen ist der Endzweck gelehrter Gesellschaften, daß ein jedes Mitglied einzele und kleine Felder der Gelehrsamkeit genau untersucht, und etwas an das Licht bringet, das seinen übrigen gleichfalls gelehrten Mitgliedern unbekannt gewesen war. Kleine Ausarbeitungen, die etwas neues enthalten, werden in ihren Schriften gesammelt, und für die Nachwelt bewahrt: Zweifelhafte Erfahrungen durch ihr vereinigt Zeugniß und angestellte Versuche mit Gewisheit besättiget oder verworfen: Schwere Aufgaben, die sie allen Gelehrten vorlegen, von so vielen Gelehrten zugleich erwogen, und oft glücklich gelöst, und dadurch die Anzahl der Wahrheiten vermindert, die das menschliche Geschlecht noch sucht, ohne sie gefunden zu haben. Selbst der gelehrte und freundschaftliche Umgang solcher Gesellschaften mächtig die Arbeit der Universitäten durch ein reines Vergnügen.

Nach Ablebung dieser Rede reigte der Herr Secretair kürzlich, wie die Gesellschaft entstanden, und allergnädigst bekräftiget sey, welche jetzt feyerlich eingeweiht werde. Er machte zugleich folgende Mitglieder derselben kund, die wir hier (so wie in seiner Rede geschehen) nicht nach ihrem sonstigen Range, sondern theils nach den Classen, theils

nach der Zeit anzeigen wollen, die sie in jede Classe aufgenommen sind. 1.) Ehren-Mitglieder sind, Se. Excell. der Staats-Minister, Herr von Schwizel; der Herr Geh. Rath, Frid. Carl Freyherr von Hardenberg; der Herr Gesandte am Kaiserl. Hofe, Herr von Behr; der Herr Cansler von Mosheim; der Herr Ober-Appellations-Rath von Büna; Se. Excell. der Kaiserl. Herr Geh. Rath und Sachsen-Eisenachische Statthalter, Herr Graf von Büna. 2.) Der beständige Präses ist der Hr. Hof Rath von Haller. 3.) Die ordentlichen Mitglieder sind, in der mathematischen Classe der Herr Prof. Segner; in der physischen, der Herr Prof. Holman; und in der historischen, der Herr Prof. Gessner. 4.) Die außerordentlichen Mitglieder dieser drei Classen sind die Herren Professores, Tobias Mayer, Röderer und Achenwall. 5.) Die auswärtigen Mitglieder aus den Han-növerschen Landen sind, bey der physischen Classe, der Herr Leib-Medicus Werlhoff; und bey der historischen Classe, der Herr Geh. Justiz-Rath Strube; der Herr Hof-Rath Scheidt, und der Herr Ober-Appellations-Rath Vufendorff. 6.) Die auswärtigen Mitglieder aus fremden Ländern sind; in der mathematischen Classe, der Herr Prof. Kästner; der Herr Rath König, und der Herr Obrist-Lieutenant von Uffenbach; in der physischen Classe, die Herren Professores Gmelin und Meckel; und in der historischen Classe, der Herr Lons von Vochat zu Lausanne, und der Herr Prof. Ernesti. Der Hr. Secretair, der sich selbst nicht mit nannte, ist aus unsern vorigen Erzählung schon bekannt.

Zelmstädt. Der Herr Abt Schubert hat kürzlich 2. Dissertationen von den Pelagianern gehalten. Die erste, welche den 28ten Augusti vertheidiget ward, enthält Systematis Pelagiani delineationem. 6. Bogen in Quart. Der Pelagianismus ist verschiedenen Leuten mit Unrecht aufgebürdet worden. Den Semipelagianern in Frankreich gieng es so, weil sie die harte Lehre des Augustinus von der Gnaden-Wahl nicht annehmen woll-

ten; und dieß Schicksal haben auch diejenigen in den neuern Zeiten in der Reformirten Kirche gehabt, welche die angenommene Lehre von der Gnaden-Wahl nicht gebilligt. Nachdem hierauf von der Person des Pelagius geredet worden, so wird velle gesagt, daß die Pelagianische Kezerey vornemlich auf 3. Punkten beruhe: 1.) Daß die göttliche Gnade nach Verdiensten mitgetheilet werde; 2.) Daß die Menschen ohne alle Sünden leben können, und 3.) Daß sie nicht mit Erb-Sünde geböhret werden, noch von Natur Kinder des Todes sind. Diese und noch mehrere Irrthümer zeigt Augustinus an. Pelagii Haupt-Principium, aus welchem seine übrigen Irrthümer fließen, ist der Satz, daß der Mensch aus natürlichen Kräften fromm leben könne, und dazu gehöre nur eine Erkenntniß entweder des natürlichen, oder geoffenbarten Gesetzes; wiewol doch das letztere den Vorzug hätte. Diese Erkenntniß wäre nicht den allen gleich, sondern nach dem Maße der Bestrebung eines jedweden darnach, oder nach seinen Verdiensten, würde ihm diese Erleuchtung oder Gnade verliehen. Nach dem Augustin verstehen die Pelagianer unter dem Worte, Gnade, dreyerley: das liberum arbitrium, die Vergebung der Sünden, und das Gesetz. Dionysius Petavius zeigt zwar, daß bey den Pelagianern das Wort, Gnade, noch mehrere Bedeutungen habe, aber er hat die Sache nur verdunkelt. Pelagius leugnet ferner die zuvorkommende Gnade; er nimmt eine doppelte Gnade zur Haltung des Gesetzes an; er statuirt, der Mensch könne aus bloßen Kräften des liberi arbitrii fromm leben; er behauptet die Möglichkeit, in diesem Leben vollkommen zu werden, und läugnet das Daseyn der Erb-Sünde, daß der Tod die Strafe der Sünden sey; er streitet gegen die Nothwendigkeit der Taufe, und vertheidigt die Seligkeit ohne dieselbe. Zuletzt vertheidigt sich der Herr Abbt gegen den Jemaischen Theologischen Bücher-Saal, worinn man ihn des Pelagianismus beschuldiget hat. Dieß thut er theils durch Grün-

de, theils durch Genugthuung anderer Gottesgelehrten.

Die andere Dissertation ward den 1. Sept. gehalten, und handelt de Peccato originis, cujus doctrina contra Pelagianos errores adserta est. 5. Bogen in Quart. Hierinn findet man die Lehre der Rechtgläubigen von der Zurechnung der Erb-Sünde gründlich bewiesen, gegen die Sätze der Pelagianer gehalten, und wider dieselben gerichtet. Es werden noch mehrere Dissertationen gegen die Pelagianer nachfolgen, weil der Herr Abbt alle theologischen Artikel durchgehen wird, in welche die Irrthümer dieser Ketzer einschlagen.

Am 25. Julius hielt der Herr Hof-Rath, Philipp Conrad Fabricius, Doctor und Prof. der Medicin, eine lateinische Rede de Præcipuis Germanorum in rem herbariam meritis, die nunmehr auf 2. und einem halben Bogen in Quart abgedruckt ist. Zuerst wird überhaupt von den grossen Bemühungen der Deutschen um verschiedene Wissenschaften geredet, und darauf von ihren Verdiensten um die Botanik insonderheit: denn die meisten haben ihren Grund in den Systemen der Deutschen, als nemlich in des Conrad Gesners, Joachim Jungius, Camerarius und Burckhard. Die übrigen Nationen zusammen können nur 5. oder 6. neue Methoden, die Pflanzen zu classificiren, aufweisen; die Deutschen alleine aber sieben. Z. E. des Bauhinus, Hermannus, Knauths, Hallers, Ludwigs und Hesters; der Bemühungen des Johann Heinrich Erasmus und Bedels nicht zu gedenken. Ferner haben die Deutschen ganze Classen von Pflanzen in Systemen gebracht, welche Arbeit andere Nationen gescheuet. Zum E. Scheuchzer hat die Arten des Grases, Ruppius und Dillenius die Arten der Moose und Schwämme in Ordnung gebracht. Wie viele besondere Floras von verschiedenen deutschen Ländern haben nicht die Deutschen geschrieben? Ihre Botanischen Gärten sind auch nicht zu vergessen. Wie manches Buch von ausländischen Pflanzen in andern Welt-

Theilen haben wir nicht von unsern Landes-Leuten aufzuweisen? Endlich gesehen ja die Ausländer selbst, daß die Deutschen in der Botanik ihre ersten Lehrmeister gewesen. Dergleichen Schriften sind gut zu gebrauchen, wenn sich diese oder jene Nation über die Deutschen erheben will.

Frankfurt am Mayn. Der gelehrte Herr Hof-Rath Moser hat den ersten Band „kleiner Schriften zur Erläuterung des Staats- und Völker-Rechts, wie auch des Hof- und Canklen-Ceremoniels“, in 8vo. auf 542. Seiten drucken lassen, und verspricht in der Vorrede, daß er diese Arbeit fortsetzen, und alle halben Jahre einen neuen Band liefern wolle. Wir haben in diesem ersten Theile fünf Abhandlungen angetroffen, die insgesamt von denjenigen, welche mit denen auf dem Titel bemerkten Wissenschaften sich näher bekannt machen wollen, gelesen zu werden verdienen. Der Hr. Hof-Rath saget darinn viel schönes, gründliches, und wir schreiben nicht zu viel, wenn wir dazu setzen viel neues; dann alle hier vorkommende Ausarbeitungen haben solche Materien zum Vorwurf, wovon entweder noch gar niemand geschrieben, oder die doch noch keiner vor ihm in einem systematischen Zusammenhang ausgearbeitet hat. Wir wollen ihren Inhalt kürzlich nachhaltig machen. Einen genauen Auszug aber davon zu geben, läßt die Vielheit der darinnen gemachten wichtigen Entdeckungen und Anmerkungen nicht zu. Die erste Abhandlung handelt „von der Staats-Galanterie, oder denjenigen Höflichkeiten der grossen Welt, welche ihren Ursprung nicht in dem auf Verträgen oder dem Herkommen begründeten Ceremoniel haben.“ Wer weiß, wie das Völker-Recht vornehmlich sich mit zwey Hauptstücken beschäftigt, deren das erste die eigentlichen Rechte der Souverainen in Ansehung der ihnen von Gott anvertrauten Regierung der Welt, das zweyte aber das Ceremoniel zwischen ihnen betrifft, und wie diese Ceremonien theils nothwendig, theils

willkürlich sind, deren sich die erste auf ausdrückliche Verträge, die letzte aber auf das Herkommen gründet; der wird auch ganz gerne gestehen, daß die Lehre von dem Ceremoniel unter freyen Völkern und Staaten eine nöthige Wissenschaft sey. Jmmittelst giebt es doch noch eine dritte Gattung von Ceremoniel oder Höflichkeiten unter denen Grossen in dieser Welt, welche noch ein ungleich mehrers, als den bloßen Wohlstand in sich begreiffet, und die der Herr Hof-Rath Moser mit dem Titel der Staats-Galanterie belegt, und in den vier besondern Abschnitten in dieser gelehrten Abhandlung vorträgt; deren der erste von der Galanterie grosser Herren in ihren persöhnlichen Zusammentünften und Schriften und andern reellen Bezeugungen, der zweyte von der Galanterie grosser Herren gegen fremder Souverainen Ministres und Unterthanen, der dritte von denen Höflichkeiten auswärtiger Ministres, wie auch ganzer Corporum und Collegiorum gegen fremde Souverains und andere hohe Standes-Personen, und der vierte von denen Höflichkeiten der Ministres zweyer vornehmen Mächte unter sich handelt. Die zweyte Abhandlung redet von den Apointemens oder dem Gehalt der Gesandten. Es ist zwar bekannt, wie in denen ältern Zeiten, da die Gesandtschaften noch nicht so häufig und in so langer Dauer gewesen, man durchaus bey denen Höfen die Gesandtschaften mit ihrem ganzen Gefolge frey gehalten habe. All in diese Gewohnheit ist längstens abgekommen; und nur die beyden Kayserlichen Höfe, der Römische und Russische, pflegen, noch gegen die Gesandten der Ottomannischen Pforte und der Africanisch, und Asiatischen Prinzen diese Gewohnheit beizubehalten. Da hingegen heut zu Tage insgemein der Gehalt derer Gesandten Christlicher Mächte theils nach dem Rang des Herren und des Gesandten, theils nach dem Vorwurf und dem Ort der Gesandtschaft sich zu richten pflegt. Der Herr Hof-Rath erläutert dieses mit denen Exempeln fast aller mächtigen Höfe, und handelt zuletzt von denenjenigen Anforderungen, die zuweilen theils Gesandte wegen ihres Gehalts und nöthigen Aufwands an ihre Prinivalen gemacht, theils auch von diesen hinwiederum wegen allzu grossen Aufwands ihrer Gesandten, in so ferne sie selbigen zur Rechnung bringen wollen, gemacht werden sind. In der dritten Abhandlung kommt ein Unterricht „von denen Gevatterchaften grosser Herren“ vor. Der gelehrte Herr Verfasser siehet voraus, daß obgleich die Tausse eine wesentliche Handlung der Christlichen Kirche sey, sich doch diese Abhandlung nicht nach denen Grundsätzen der Religion, ja auch nicht einmahl der Philosophie abhandeln lasse. Es mischen sich in diese Handlung gar zu viele Absichten, und wann zum Exempel ein grosser Herr die dreyzehn vereirlete Cantons der Eidgenossenschaft zu Gevatter bittet, die unter sich von zweyerley Religionen sind, so siehet man gar wohl, daß es ihm um diese nicht, wohl aber um das Vathen-Geschenk zu thun sey; wie dann auch unter grossen Herren die Sorge vor die Erziehung denen Vathen, auf welche sonst in bürgerlichen Leben von uninteressirten Eltern hauptsächlich bey Erbittung derer Gevattern gesehen zu werden pflegt, so wenig angeschlossen, als von denenelben jemahlen versehen worden ist. Die Abhandlung des Herren Hof-Raths ist also bloß auf dasjenige gerichtet, was der Hof- und Welt-Gebrauch hierinnen mit sich bringet. Da dann sehr umständlich von denen Versöhnen, welche zu Gevatter bitten, und gebeten werden können, von der Art und Weise, wie selches geschehen müsse, von der Abschlagung und persöhnlicher Verrichtung der Gevatterchaften und dabey vorgenommenen Feyerlichkeiten, von der Zahl der Gevattern, von der Belegung des Namens, von den Würdungen der Gevatterchaften, dem Gevatter-Titel, dem Vathen-Geschenk, denen Geschenken in die Wochen-Stube u. s. w. gehandelt wird. Die vierte Abhandlung hat die Titel: „Vater, Mutter und Sohn; nach dem Welt-Hof- und
„Eanz“

„Canzley-Gebrauch“ zum Vorwurf. Der bekannte Perexius meldet als etwas besonders, daß König Heinrich IV. seinen Kindern erlaubet habe, ihn Papa zu nennen, dann eigentlich Kaiser, und königliche Kinder gegen ihren Vater diesen Titel nicht im Reden, wohl aber im Schreiben, mit dem Zusatz, Herr, gebrauchen können. Wie dann auch sonst in dem Canzley-Stilo, in Ansehung dieser Titel, vielerley Dinge zu beobachten sind, die hier der Länge nach angeführt, und mit Exempeln bekräftet werden; zumahlen unter grossen Herren der Vater, Namme außer denenjenigen Personen, welchen er nach der Natur zukommet, nicht nur denen König, und Fürstlichen Schwieger-Eltern, sondern auch öfters aus Höflichkeit und Respect solchen Personen bezeuget wird, bey welchen es die Geburt und Verwandtschaft keineswegs erforderte, als z. E. denen geistlichen Personen in der Römischen Kirche; dergleichen wann nachgebohrene und appanagirte Prinzen die regierende Herren und Chefs des Hauses, auch so gar ihre leibliche Brüder, mit diesem Ehren-Nahmen belegen, oder solchen von Souverainen selbst grossen Generals und andern verdienenden Männern aus Dankbarkeit und Vertraulichkeit gegeben wird. Nichts zu gedenken von dem Titel, Pater patriæ, davon hier schöne Anmerkungen beigebracht werden. Bey der Gelegenheit sagt der Herr Hof-Rath Moser auch viel artiges in Ansehung des Papsts und der ihm in der zur Römischen Kirche sich bekennenden Christenheit beigelegten allgemeinen Ehre des Vater-Namens; welcher Titel auch denen Cardinäl, Erz-Bischöffen, und so weiter gegeben wird. Bey dem Titel, Stif.-Vater, hätte des Schurzweisch Disputation de Vitricis Ecclesie annoch mit Nutzen gebraucht werden können. Der Mutter Titel ist eben so merkwürdig; und wie bey denen Römern verschiedene kaiserliche Gemahlinnen matres patriæ, (der Herr Hof-Rath hätte auch sagen können, matres castrorum, matres exercituum, als welche Titel man auf al-

ten Inscriptionen findet,) genennet wurden, also heissen noch iezo regierende Fürstinnen im gemeinen Gebrauch nicht selten Landes-Mütter; besonders wird der Mutter-Nahmen Heilighen und geistlichen Personen mitgetheilt. Die Titular, Sohn, hat ebenfalls ihre Veränderungen, und wie insbesondere alle Catholische Prinzen den Papst als Vater ehren, so nennen sie sich hinwiederum in ihren Schreiben Söhne, und bekommen auch diesen Titel vom Papst, so ferne sie sich seines Apostolischen Segens nicht unwürdig gemacht haben zurück. Eine merkwürdige Anmerkung hätte ex iure Canonico vielleicht angebracht zu werden verdient, wie nemlich der Papst alle Bischöffe Brüder und alle Abte und Mönche Söhne nennet. Ist für 45. Kr. zu haben.

(Der Schluß folget künftig.)

Dresden. „Oden, Lieder, Erzehlungen, und Briefe, von George Christian Bernaro,“ Bl. 1751. In der Baltherschen Buch-handlung, in 8vo. 10. Bogen. Vor einem Jahre gab der Herr Verfasser Oden, Lieder und Erzehlungen, ohne seinem Namen heraus. Der Beyfall, welchen sie erhielten, hat ihn hinter dem Vorhange hervorgelockt. Er glaubte sich nicht empfindlicher dagegen erzeigen zu können, als wenn er ihn durch genaue Verbesserungen nochmals zu verdienen suche. Diesen einem Schriftsteller, welcher Achtung für die Welt hat, anständigen Gesinnungen haben wir gegenwärtige neue Auflage zu danken, welcher er noch einen Versuch in Briefen beigelegt hat. Wir wollen aus der ersten Abtheilung, welche die Oden und Lieder enthält, eine Probe hersehen, welche gewiß gefallen wird:

Die Empfindungen eines Verliebten.

Ich suchte jüngst Cephisen
Durch Waldung, Thal und Wiesen,
Die sich nach Oebeln drehn;
Da sah ich Ruh und Ziegen
Sich an die Felsen schmiegen;
Die Kräuter abzumähen;

Da

Da blies, bey heiterm Wetter,
Der Zephyr durch die Blätter,
Das Schöne herzuwehn;
Da schien, für ihren Blicken,
Die Gegend sich zu schmücken,
Der Scherz voran zu gehn.

Doch kaum verließ Cephise
Mich Armen auf der Wiese,
Die ihr an Anmuth gleich;
Als Scherz und Lust verschwanden,
Die Bäume traurig standen,
Die Gegend recht verblich;
Als sich der Himmel schwärzte,
Kein Zephyr weiter schätzte,
Als alles Schöne wich.
Da waren Küh und Ziegen
Den Berg herabgestiegen,
Die Felsen fürchterlich.

Man sehe hierbey die Ode des Herrn Langens an den Herren Gleim nach, auf der 56sten Seite seiner Horazischen Oden; wie man denn noch verschiedene Stellen antreffen wird, die Herr Bernharði etwas allzu

ungewissenhaft von andern deutschen Dichtern nachgeahmt, oder vielmehr geborgt hat; und oft von solchen, die die besten Muster nicht sind. Was die Briefe anbelangt, so glauben wir, daß sie in einer dritten Ausgabe besser seyn werden. Ist für 15. Kr. zu haben.

Erlangen. Der Academische Tanzmeister Lange hat drucken lassen: Anfangs-Grunde zur Tanz-, Kunst überhaupt. Das 1te, von der Kleidung. Das 2te, von der guten Stellung des Leibes. Das 3te, von einem netten Gange. Das 4te, von einem wohlanstehenden Reverenze überhaupt. Das 5te, 8te, von der Formation und Application des Reverenzes im Stehen auf Seiten beyder Geschlechter. Das 9te, 11te, von der Formation und Application des Reverenzes im Gehen. Das 12te, 14te, von der Formation und Application des Reverenzes, wenn man auf jemand zugehet. Es ist in dieser Schrift nur ein Theil der Tanz-Kunst abgehandelt, das übrige haben wir noch zu erwarten.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben:

Johannis Fatio, der Arzney Doctor, Helvetisch, vernünftige Wehe-Mutter, oder gründlicher Unterricht, wie mit den Schwängern, Gebärenden, Kindbetterinnen und neugeborenen Kindern umzugehen, selbige gebührend zu versorgen, und in allerhand ihnen zufließenden Krankheiten zu begegnen sey. Mit Kupfern. 4to Basel 1752. 1. fl. 45. Kr.

D. Jo. Ern. Hebenstreit, in Universitate Lipsiensi Therapiae Prof. Publ. Facultatis Medicæ Decani Urbis Physici Anthropologia Forensis, sistens Medici circa rempublicam causasque dicendas Officium cum rerum Anatomicarum ac Physicarum quæ illud attinent expositionibus. 8vo Lipsiæ 1751. à 48. Kr.

Des Hrn. Macquer, Anfangsgründe der Theoretischen Chymie. Erster Theil mit Kupfern. Aus dem Französischen übersetzt. 8vo Leipzig 1752. à 36. Kr.

Physikalische Belustigungen. Aechtes Stück. 8vo Berlin 1751. à 9. Kr.

Des Hrn. von Mairan, Abhandlung von dem Eise, oder Physikalische Erklärung des Eis, und der dabey vorkommenden verschiedenen Erscheinungen. Aus dem Französischen übersetzt. 8vo Leipzig 1752. à 54. Kr.

Versuche in Westphälischen Gedichten, von C. E. 8vo Frankfurt 1751. à 24. Kr.

Ein und zwanzig Discurse über die Augsbургische Confession, gehalten vom 15. December 1747. bis zum 3. Martii 1748. denen Seminariis Theologicis Fratrum zum Besten aufgesetzt, und bis zur nochmaligen Revision des Auctoris einstweilen mitgetheilt. 8vo Frankfurt 1751. à 36. Kr.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XVII. Stück. Mittwochs, am 26. April, 1752.



Kanckfurt. Wir hoffen, daß es unsern Lesern nicht unangenehm seyn wird, nachstehenden Artikel, vom Waidbau und der daraus präparirten Blaufarbe welchen wir zwar aus gedruckten, aber nicht allzu bekannten Nachrichten entlehnet haben, alhier eingerückt zu finden. Schon der Verfasser des wohl geschriebenen Werkgens, Oesterreich über alles, wenn es nur will, hat es Deutschland sehr übel genommen, daß es den nützlichen Waidbau so gar hat liegen, und den schädlichen Indigo, zu seinem so grossen Nachtheil, von fremden Kaufleuten sich hat aufdringen las-

sen. Die Ursachen davon, samt andern dahin gehörenden Nachrichten, wird man aus nachstehender Abhandlung ersehen, und zugleich die allerhöchste und werfeste Vorsorge Sr. Königl. Majestät in Preussen vor das Beste und Aufnehmen dero Landen bewundern können.

Als ich letzthin in Berlin ware, so wurde daselbst erwehnet, daß unter andern dortigen Landes, Anstalten man auch Vorhabens wäre eine Waidplantage anzulegen, und sodann die blaue Farbe daraus zubereiten. Dieses hat mich so curieux gemacht, nachzuforschen, warum man von den ehemals so considerablen Waidbau in Thüringen, in neuern Zeiten abgegaugen. Daß es wirklich ein sehr

considerables Werk gewesen seyn müsse, läßt sich aus einem Kaiserl. Reichs. Patent de Anno 1654. urtheilen, besage desselben dem damaligen Cammer. Gerichts. Procuratorn, Fiscal Philipp Wernern von Emrich, von Reichswegen anbefohlen worden, aus genaueste Acht zu haben, daß bey Straffe der Confiscation von denen Tuchmachern im deutschen Reich, anstatt der sich eingeschlichenen fressenden Teufelsfarbe, Indigo genannt, keine andere, als die Thüringische Waidfarbe zur Färberer gebraucht werden sollte. Wer hätte nun denken sollen, daß, wenn einem Landes. Producto dergestalt prospicitet würde, man dennoch ein so nützlich und beträchtliches commercium sollte eingehen lassen. Es ist zwar nicht ohne, daß man die Schädlichkeit des Indigo, und den Präjudiz vor das Land wohl einsah, und daher in denen Erörterungen, in denen Sächsischen Landesgebühren de Anno 1661. wegen Fortsetzung des Waidbaues gnädigst verfügte, weil man aber doch daneben die Einführungen des Indigo gestattete, auch denen sogenannten Schönfärbern den Willen ließ, des Indigo sich zu bedienen, nicht minder auch die Kaufleute des Vortheils sich bedienten, und den Indigo wohlfeiler verkauften, als die Waidfarbe zu stehen kam, so unterdrückte endlich der Indigo den thüringer Waidbau, ja man hat sogar dem Sächsischen Blaufarbenwerke damit Schaden gethan. Ist aber dieses nicht ein untrüglicher Beweis, daß manche Species von ausländischen Waaren einem Lande oft großes Nachtheil zuziehet? Woran denn niemand anders Schuld, als diejenigen, welche dergleichen nachtheilige Waaren einführen, benebst denenjenigen, welche wegen eines scheinbarlichen Nutzens bey denen Imrosten, ihrer hohen Landes. Obrigkeit in Zeiten nicht widerrathen, einfolglich auch den gegenwärtigen Profit mit dem künftig daraus erwachsenden Schaden nicht zu bilanciren wissen. Da nun aber überhaupt viele, welche bey Vorfällenheiten in Zoll. Geleits. Accis. und Commercien. Sachen respondiren sollen, die Sache weder selbst verstehen, noch

was daraus erfolgen könne, einzusehen vermögend sind, so fallen so denn die Gutachten meistens sehr unglücklich aus; es geschieht auch wohl gar, daß, wenn dergleichen Officiales mit der Kaufmannschaft in Connection stehen, durch Gaben und Geschenke, oder durch Verwandtschaft, zu dergleichen unreifen Berichten und Gutachten sich verleiten lassen, als wodurch in der That die meisten Verhängnisse entstehen.

Noch eine Haupt. Ursache, daß der Waidbau in Thüringen so weit herunter gekommen, ist auch gewesen, daß die Kaufmannschaft und die Färber in Thüringen, wegen des Handels mit der Waidfarbe uneinig waren, daher die Kaufleute sich desomehr Mühe gaben, den Indigo recht gänge zu machen. Daneben suchten auch die Färber, wo es ordinair gehet, denen, welche den Waid bauten, die Blätter und die Farbe ausdrücken, daher auch vielen von diesen der Appetit vergieng, solchen weiterfert zu bauen. Also drückt immer einer den andern so lange, bis endlich das Publicum den größten Schaden davon hat. Wenn man aber nun vorschlägt, was ehemals vor die Waidfarbe vor vieles Geld theils im Lande erhalten, theils auch dadurch in das Land gezogen, dagegen aber, was nachher und bis dato noch vor großes Geld vor den Indigo nach Holland expedirt wird, zu geschweigen, wie viele Menschen sich sonst von Waidbau und dessen Farbe. Bereitung in Thüringen ernähret, auch was die Stadt Grossenhayn durch die verlorne Waid. Niederlage vor Abbruch an ihrer Nahrung erlitten, so kan man nunmehr leicht einsehen, wie viel man dadurch verlohren, wie nöthig es auch wäre, daß man manche Species von ausländischen Waaren durchaus nicht einführen liesse, nicht minder auch, daß man nach einem einmal weißlich gefaßten Principio stabilito über Landesverfriegliche Mandata mit allen äußersten Rigueur hielte. Es stünde auch dahin, ob es nicht wohl gethan wäre, wenn man den Waidbau in Thüringen aufs neue wieder in
die

die Höhe brächte, die Einfuhr und den Gebrauch des Indigo aber bey harter Straffe verböthe. Tractu temporis würde der Nutzen gewiß groß seyn, und nun könnte man desto besser wissen, wie es mit mehrerer Vorsicht einzurichten seyn möchte. Es würden andere auf dergleichen Veranstaltungen nicht reflectiren, wenn sie von deren Avantage nicht schon genugsam überzeugt wären. Gott hat auch überhaupt das Thüringerland so gesegnet, daß dessen Acker nicht allein Getraide, sondern auch andere Frucht tragen soll und kan, es erbauet auch ohnedem mehr Getraide, als es nach Würden wieder an Mann zu bringen vermag, daher das Land, voll daselbst des Tages viermahl swefel, und es also vor Thüringen sehr profitable wäre, wenn man den Waidbau wieder cultivirte, die Färbereyen aber im Lande zu dessen privaten Gebrauch mit Ernst wieder anhielte. Es ist dieses das väterliche Verlangen unsers allergnädigsten und allermildesten Königs, und dahin gehet das mühsame Bestreben seiner verlichen und treugefinneten Ministres. Der Herr erwecke uns Unterthanen, daß wir zu dero Vergnügen und unserm eigenen Besten gehorsamste Folge leisten.

Berlin. D. Sam. Schaarschmidts, ehemahligen Prof. der Physiologie und Pathologie bey dem Königl. Preuss. Collegio-Medico-Chirurgico &c. Abhandlung von der Geburtshülfe, und wie man sich in denen bey der Geburt vorkommenden Fällen zu verhalten habe. Mit Zusätzen vermehret, herausgegeben von Ernst Anton Nicolai, Königl. Preuss. Hof. Rath, der Arzney Gelahrtheit Doctor und Professor auf der Königl. Preuss. Friedrichs. Universität zu Halle. 1751. In Octavo.

Unter die Glückseligkeiten eines Landes, welches weislich beherrscht wird, und worin man vernünftige und heilsame Einrichtungen findet, rechnen wir billig auch gute Anstalten, die man mit verständigen und erfahren Hebammen zum Besten der gebährenden Frauens. Personen macht. Es würde sehr

leicht seyn, ein ganzes Verzeichniß von betrübten Folgen, welche durch den Unverstand und die Unachtsamkeit mancher Hebammen an Müttern und Kindern and verursacht worden, hierher zu setzen, wenn sich solches in einem öffentlichen Zeitungs-Blatt, wie dieses ist, den Lesern von allerley Stande und Alter in die Hände geräth, füglich, und ohne Anstoß, thun liesse. Genug, daß unter der glorreichen Regierung Sr. Königl. Majestät in Preussen in einem so wichtigen Puncte für die Wohlfahrt der getreuen Unterthanen durch Anlegung einer eigenen Hebammen-Schule, welche schon bekantter massen, auf dem Königl. Theatro Apotomico ihren Anfang genommen hat, auf eine ungemein rühmliche Art ist besorgt worden. Der wohlthätige Hr. Prof. Schaarschmidt, welcher den Schaden, den ungeschickte Hebammen anzurichten pflegen, sehr vernünftig einseh, gab deswegen seinen Zuhörern, die sich der Medicin, oder Chirurgie, widmeten, erspriessliche Anleitungen, die nunmehr der fleißige und gelehrte Hr. Hof. Rath Nicolai in Halle mit Zusätzen an das Licht gestellet hat, und deren sich auch insonderheit die Hebammen mit vielem Nutzen werden bedienen können. Ist vor 30. fr. zu haben.

Göttingen. Von daher haben wir folgende angenehme Neuigkeit erhalten: Der Tempel zu Sindus von dem Verfasser der Persischen Briefe, in gebundener Rede übersetzt von Johann Friedrich Cammerer, in groß 8vo 3. Bogen stark.

Wem die allerliebste Feder des Hrn. von Montesquieu bekannt ist, der wird in der Vergleichung dieser getreuen mit dem größten Fleisse ausgearbeiteten Verdeutschung gar bald bemerken, wie geschickt der Herr Hofmeister Cammerer gewesen ist, die prächtigen Schil erungen, die reizenden Bilder, die nette Sprache des Wises und der Zärtlichkeit, die in der Urschrift herrschen, durchgehend glücklich zu erreichen. Wir berufen uns dinstags auf eine Affectreiche Stelle, die sich auf der 32. und 33. ten Seite befindet,

det, und was die mahlerischen Beschreibungen betrifft, die der Geist des Dichters recht verschwendet zu haben scheint, so fällt es ungemein schwer, eine darnunter auszuwählen, da sie alle schön, blühend und einnehmend gerathen sind. Zur Probe wollen wir diejenige auf der stehenden Seite hersehen, die von der Beschaffenheit des ganzen Werkes einen recht vorzüglichen Begriff geben kan; es wird daselbst die vortrefliche Gegend mit nachstehenden Zügen in ihr völliges Licht gesetzt:

• • • • Ein Myrthen, Bald um-
schränkt
Die Wiese, die den Weg in tausend Gänge
lenkt.
Verliebte irren hier, und sagen sich im
Kühlen
Den angenehmen Harm, und was Ver-
liebte fühlen.
Die Liebe führt sie stets in tiefre Schatten
fort.
Ein alt und heiligs Holz umgirt den näch-
sten Ort.
Des Busches finst're Nacht muß fast der Mit-
tag weichen;
Gleich den Unsterblichen stehn tausendjährige
Eichen,
Und strecken voller Stolz den Gipfel in die
Luft,
Der unsrem Aug entflieht, und wird ein
leerer Duft.
Ein heiliger Schauer fährt durch die er-
schrocknen Glieder,
Sprecht nur: Hier ließen sich vormem die
Götter nieder,
Eh noch der schöne Mensch der Erden Un-
stoff nahm,
Und durch der Götter Wink aus ihr ins Le-
ben kam, u.

Wir würden nicht fertig werden, wenn wir die Schönheiten, die der Hr. Uebersetzer seinem Nachbilde zu geben gewußt hat, anzeigen wollten. Wir gedenken nur, daß dieses Gedichte, welches für ein Meisterstück

gelten kan, dem grossen von Haller in einer zierlichen Ode zugeeignet ist, und in der folgenden Strophe sich vor den übrigen besond'ers hervor hebt:

Unsterblicher! der schon selbst in den Zei-
ten
Durch Himmel zu den Sternen dringt,
Und kühn bis zu grundlosen Ewigkeiten
Sieht; und auch da, mit gleicher Stär-
ke singt.

Dem Verleger muß man den Ruhm lassen, daß er an der Pracht des Papiers, und an der Sauberkeit des Druckes und der Verzierung nichts ermanglen lassen, was diese glücklich gerathene Uebersetzung dem Leser noch gefälliger zu machen, vermögen konnte.

Paris. Nouveau Voyage de Guinée, contenant une Description exacte des Coutumes, des Manieres, du Terrain, du Climat, des Habitemens, des Bâtimens, de l'Education, des Arts manuels, de l'Agriculture, du Commerce, des Emplois, des Langages, des Rangs de Distinction, des Habitations, des Divertissemens, des Mariages, &c généralement de tout ce qu'il y a de remarquable parmi les Habitans &c. II. Parties 1751. In Duodek.

Als die Königl. Africanische Handlungs-Gesellschaft in Engelland die Entschliessung faßte, eine genaue Kenntniß von allen ihren Plätzen, Oertern auf der Küste von Guinea einzuziehen, und zu dem Ende einen geschickten Mann dahin zu senden; so richtete selbige ihr Augenmerk auf den Herrn Wilhelm Smith, welcher auch in den ihm geschehenen Antrag willigte, und den 20. Aug. 1726. am Boord des Schiffs, die Bonetta genannt, wirklich aus Engelland absegelte. Nach seiner glücklichen Ankunft auf der Küste von Guinea bemühte er sich, das Verlangen der oben erwähnten Handlungs-Gesellschaft sorgfältig zu erfüllen. Er begab sich von einem Ort zum andern, nahm die nöthigen Pläne

von den Städten, Festungen, Planz-tern, u. mit ganz besonderm Fleiße auf, zeichnete alles, was er merkwürdiges sah. in sein Tagbuch, und war hauptsächlich bedacht, nichts zu vergessen, was zur Erlangung seiner Absicht auch nur einiger maßen dienlich seyn konnte. Nach seiner Zurückkunft nach England wurde seine Reiß-Beschreibung in Englischer Sprache gedruckt, und sie fand wegen der darinn enthaltenen Seltenheiten allgemeinen Beyfall. In Frankreich schritt man gar bald zu einer Französischen Uebersetzung, welche denn, unter den oben erwähnten Titel, im jezigen 1751. Jahr wirklich im Druck erschienen. Es ist also diese Reiß-Beschreibung von der Küste von Guinea nicht allein eine der neuesten, so man hat, sondern sie unterscheidet sich auch durch ihre nette Schreibart, durch die vernünftige Wahl der Sachen; durch die sehr natürliche Abhandlung der vorkommenden Materien, und durch ihre schöne Ordnung, von vielen andern Reiß-Beschreibungen, dergestalt, daß sie dem Leser eine richtige und angenehme Kenntniß von einem so weit entfernten Lande beybringen kan.

Zaag. Was die fleißige Untersuchung der Ursachen des Todes in todten Körpern in der practischen Arzney, Wissenschaft für Nutzen stiften könne, sehen wir besonders aus einer Schrift, welche den Titel führet: A. de Haen, Medici Haga-Baravi, de Deglutitione, vel deglutitionum in cavum Ventriculi descensu impeditis, dissertatio. Die Krankheit, wovon hier die Rede ist, ist ihrer Natur nach sehr wenig bekannt, ob sie gleich gemein genug, und von den gefährlichsten Wirkungen ist. Der Herr von Haen sah wohl ein, daß die fleißige Beschichtigung todter Körper hierinn das meiste Licht würde geben können, und nachdem er seine Entdeckungen mit den neuesten Beobachtungen der Aerzte verglichen, so hat er gefunden, daß sie eben das sagen, was er selbst schon in todten Körpern bemerkt hatte. Man findet in dieser Schrift die Historie der Krankheit,

ihre Ursachen, und die Heilungs-Mittel derselben angeführet. Anfangs verspüren die Patienten einige Schwierigkeit, wenn sie etwas von harten Speien hinunter schlucken wollen, welche sich hernach in einen Schmerzen verwandelt. Bey einigen ist dieser Schmerz oben im Schlunde, bey andern tiefer, und bey noch andern ganz unten. Zuletzt wollen auch süßige Sachen nicht mehr hinunter. Bey vielen steigt ein unschmackhaftes Wasser auf, wobey sich Ohnmachten einstellen. Alle klagen über Aufstossen der Winde, wenn sie harte Speisen essen. Mit der Zeit schwindet der Leib; man hungert, und kan doch nichts essen; es kommt durch den Schlund eine dicke, zähe, manchemahl sinkende Materie in den Mund, welche man auswerfen muß, und wenn dieses ganze Monate und wohl Jahre angehalten hat, so stirbt der ausgezehrte Kranke, der ohnedem schon lange Zeit Lebens satt gewesen. Diese Historie bewährt der Verfasser durch zwölf besondere Casus, die aller Aufmerksamkeit würdig sind. Er folgert hieraus, daß die nächste Ursache dieses Uebels ein Aufschwellen und eine Verhärtung gewisser drüsigen und häutigten Theile sey, die die Höhle des Schlundes, des Magens, ja beyder Theile zusammen drücken, und endlich gar verschließen. Diese Geschwulsten können von einer allzu grossen Spannung der festen Theile, welche den Durchgang der süßigen hindert, oder von ihrer Schwäche herrühren, da sie den Feuchtigkeiten nicht die gehörige Bewegung mittheilen können. Die Zähigkeit und Schärffe der Säfte, welche macht, daß sie sich in den Gefäßen anhäuffen, stocken und verhärten, thut zu deraichen Geschwulsten das meiste. Daß die Zufälle der Krankheit verschiedentlich beobachtet werden, rühret von dem verschiedenen Sitze ihrer Ursache her. Wenn der Cur, die gewiß bey diesen Zufällen schwer ist, hat man gleich im Anfange der Krankheit dahin zu sehen, daß man mit Arzneyen wider die Verstopfungen zu Hülff komme. Nur Schade, daß die meisten nichts helfen, als nur ganz im Anfange.

Boer.

Boerhave pflegte besonders dreyerley Arzneyen, Bewegungen des Leibes, Frictionen, eine gute Diät und fröhlichen Muth bey dergleichen Krankheiten anzurathen. Die erste Arzney war ein Decoctum, die Säfte zu verbessern; die andere waren eröffnende Pillen von mancherley Gummi, venedischer Seife und Terpentiu; die dritte waren destillirte Wasser, Spiritus, Tincturen, und der Syrup der fünf eröffnenden Wurzeln. Ganze Jahre lang mußten diese Arzneyen gebraucht werden, und es ware, wie Boerhave selbst einsah, doch bey vielen umsonst. Der Herr von Haen hat eine neue ganz gemeine Sache sehr gut befunden. Es ist eine Vermischung von Wasser und Milch, oder die Molken, die man im Anfange des Uebels fleißig trinken muß, wozu man auch Honig thun, oder sie mit erweichenden und herbis saporaceis gehörig zubereiten kan. Dieses Mittel hat alle gehörige Eigenschaften. Es humectirt, erweicht, hebt die Verstopfung, zertheilt, verdünnet, wirkt ohne Heftigkeit, dringt durch, ohne die zärtlichsten Theile zu verletzen. Auch bey schon eingewurzelten Uebel erleichtert es wenigstens den Kranken ungemein. Der Hr. Verfasser hat schon ein kleines lateinisches Werk von der Colic von Voiten geschrieben, das eben so wohl gerathen, als dieses.

Schneeberg. Uñhier ist folgende Refutation bey Fulden gedruckt worden: *Commentatio Theologica de invisibili Christi ascensu in verbis Joan. XX. 17. frustra quæsit, qua simul novam de duplici ascensu Christi hypothesein modestè examinat* Joh. Daniel Kickebusch, Theol. Baccal. & Pastor Eybenstockiensis. In 4to 4. Bogen.

Es hat Herr D. Gottlieb Benjamin Durrius in vergangenem Sommer bey Gelegenheit einer Leipziger Doctor. Promotion ein Schediasma drucken lassen, und zwar mit Censur der Theologischen Facultät allda, in welchen er aus denen Worten Joh. 20: 17. eine doppelte Himmelfahrt Christi erzwingen will, nemlich: Eine unsichtbare und eine

sichtbare. Welche Meynung schon vorhero Wisthon auf die Bahne gebracht. Diese unsichtbare sonderbare Himmelfahrt Christi nun hat der Hr. Pastor Kickebusch in gegenwärtiger Schrift zu refutiren gesucht. Er hat solches nach seiner grossen Theologischen Gelehrsamkeit mit so vieler Gründlichkeit, als Bescheidenheit, gethan, obwohl Hr. M. Dürre am Ende seiner Schrift sehr auf diejenigen losziehet, auch recht poltert, welche seine neue und verkehrte Meynung noch nicht eingefehen, oder einsehen wollen, oder auch solche Ignoranten wären, daß sie solche nicht zu erforschen vermögend wären, er all in aber (und vielleicht auch Wisthon) hätte nur die Ehre oder das Glück, solches zu ergründen. Wir halten also dafür, daß der Herr Pastor der Orthodorie dadurch sehr zu statten gekommen, weil sonst alle gute und wohlgegründete Lehren über einen Hauffen geworffen werden, wenn nemlich jeder was neues in seinem Gehirne aushecken wollte, womit doch der Kirche gar nichts gebietet ist, ob wir wohl eben nicht sagen wollen, daß unser allerheiligster Glaube oder Religion dadurch umgestossen werde; so ist es doch in sofern ein strafbares Unterfangen, wenn sich junge Leute dadurch in der Welt groß und berühmt machen wollen, daß sie lauter neue Meynungen in der Schrift ausbrüten, wodurch hernach alle übel, gesinnte Keger und Atheisten Gelegenheit nehmen, zu schelten und zu lästern, da wir ohnehin schon mit so vielen Hirngespinnsten, Subtilitäten, wunderlichen und seltsamen Erklärungen, Verdrehungen und Wiedrungen gleichsam überschwemmet worden. Es beschließt der Hr. Pastor seine wohlgerathene Widerlegung mit diesen Worten: *Imposterum secundum novam hanc hypothesein Symbolum Apostolicum ita recitandum erit: Credo in Jesum Christum, filium ejus, unicum Dominum nostrum Jesum ——— tertia die resurrexit a mortuis, ascendit ad cælos invisibiliter, descendit ad inferna, ascendit ad cælos visibiliter, sedet ad ——— reliqua.*

Leipzig. In der Weidemannischen Handlung alhier ist heraus gekommen: D. Jacob Fosters Betrachtungen über die vornehmsten Stücke der natürlichen Religion, und der gesellschaftlichen Tugend. Aus dem Englischen übersetzt. In 8vo r. Alph. und 6. Bogen.

Dieses Werk ist, eigentlich zu reden, eine Vertheidigung der Christlichen Religion, und zwar auf derjenigen Seite, wo sie einig mit Ueberzeugung geführt werden kan. Der Hr. Verfasser beweiset nemlich, daß sie uns die würdigsten und erhabensten Begriffe von der Gottheit giebt, und daß die Meynungen, welche sie uns beybringt, nicht nur mit den besten Einsichten der gesunden Vernunft vollkommen einstimmig sind, sondern auch besonders geschickt waren, den Aberglauben, die Vorurtheile, und die verkehrten Einbildungen, welche bey der Ankunft Christi in der Welt unter den Menschen herrschten, zu verbessern. Dieses sind die wahren innerlichen Merkmale ihrer Göttlichkeit und Nützlichkeit, und alle andere Wege, das Christenthum zu vertheidigen, kommen dem Engländer mit Recht als ein Gebäude ohne Grundveste vor. Er hat seine Gedanken in neun besondere Capitel abgetheilet. Das erste handelt von dem Daseyn einer Gottheit oder einer ersten Ursache überhaupt. Das andere zeigt, daß die erste Ursache nur eine einzige sey, und betrachtet ihr geistliches Wesen, ihre Allgegenwart und Unermesslichkeit. Das dritte Capitel betrifft die Allwissenheit Gottes. Das vierte, die Weisheit Gottes. Das fünfte, die Heiligkeit oder moralische Vollkommenheit, und die Gerechtigkeit Gottes. Das sechste, die Güte Gottes, wobey zugleich die vornehmsten Einwürfe wider dieselben beantwortet werden. Das siebende, die Macht und Fürsorgung Gottes. Das achte, die Sanftmuth oder Veröhnlichkeit Gottes; und das neunte, den zukünftigen Zustand der Belohnungen und Straffen. In der Einleitung wird die Atheisterei überhaupt betrachtet; es wird gezeigt, daß sie den Men-

schen erniedrige, indem die Erkenntniß Gottes allein ihn an die Spitze der ganzen sichtbaren Schöpfung stelle, und ihn von aller niedrigen Ordnung der lebendigen Creaturen unterscheide. Hierauf wird bewiesen, was für einen schädlichen Einfluß die Atheisterei nothwendig auf die allgemeine Tugend und Sittlichkeit haben müsse, und hergezen, was für wichtige Vortheile und starke Unterstützungen alle menschliche und gesegnete Tugenden aus dem Glauben und der Erkenntniß eines höchsten Regierers der Welt haben. Endlich wird der Aberglaube und Unglaube verglichen, und die Frage, welche man so oft wiederholt, und immer schlecht beantwortet, ob dieser oder jener der Welt verderblicher sey, mit einer Gründlichkeit entschieden, die eine unumgängliche Ueberzeugung wirken muß. Da die in diesem Werke abgehandelten Materien alle Menschen ohne Unterscheid angehen, so hat der Herr Verfasser überall so viel, als es sich nur thun lassen wollen, die philosophischen und scholastischen Kunst- Wörter vermieden, und die abstracten tiefstnigen Beweisführungen zu einer allgemeinen Deutlichkeit glücklich gebracht. Die Uebersetzung scheint unverbessert zu seyn. Ist vor 40. kr. zu haben.

Frankfurt am Mayn. Alhier siehet man im Brönnnerischen Verlag: Abhandlung von der Verdickung der Geblüts in der Lunge, nebst angehängter Vorrede von dem Medicinischen Rade entworfen von J. N. H. M. D. Cicero:

Nusquam magis torquebis invidos,
Quam virtuti studendi.

So viel wir uns erinnern, so hat diese Materie von der Verdickung des Geblütes in der Lunge, vor zwey Jahren ein Sächsischer Medicus, Hr. Doctor Knoll, gleichfalls in einem Octav. Blat von 2. Bogen abgehandelt, und hin und wieder Beyfall gefunden. Gegenwärtige Abhandlung ist ebenfalls wohl geschrieben, und wird denen Arzney-verständigen

digen zu vielen anstehenden Versuchen Anlaß geben. Wir wünschen uns, daß die Lungen- Krankheiten von verständigen Ärzten desto eifriger möchten untersucht werden, indem heute zu Tage diese Art von Unpässlichkeiten sehr häufig einreißet. Wenn wir dem zu Ende der Vorrede angezeigten Orte trauen dürfen, so findet sich der Hr. Verfasser davon in Darmstadt, und übet sich daselbst in der Heilungs- Kunst. Vielleicht freiset ihn die gute Aufnahme dieser Abhandlung an, die aus der Verdickung des Geblüts in der Lunge entstehende Krankheiten, nebst deren Hülfsmitteln, gelegentlich in ein näheres Licht zu setzen.

Berlin. Pièce, qui a remporté le Prix sur le sujet des Evénemens fortuits, proposé par l'Académie Royale des Sciences & Belles Lettres de Berlin pour l'Année 1751. avec les pièces qui ont concouru. In 4to.

Diese Sammlung enthält sieben Schriften, welche bey Gelegenheit der Königl. Preuss. Academie der Wissenschaften vorgeschlagenen Diätetie der Gewinnung des Dreissiges auf das jetztlaufende 1751.ste Jahr sind verfertigt worden. Sie handeln alle von den sogenannten ohngefahren Zufällen in der Welt. Die erste, welche den Preis gewonnen hat, ist aus der geübten Feder des berühmten Hrn. Prof. Kästners zu Leipzig geflossen; die Namen der Hrn. Verfasser der andern aber, die wir ille der ersten an Stärke ziemlich nahe kommen, mit in Druck erscheinen, sind uns unbekannt. Wir lassen der ersten ihr gebührendes Vorzugs- Recht; wir erkennen auch, daß in den andern viel Schönes steckt; allein, wir müssen zugleich sagen, daß in den beyden Deutschen eine ganz besondere Gründlichkeit, Ordnung und Uebersetzung liegt.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten sind auch zu haben :

- Cassii Julii Cæsaris quæ extant omnia. Nebst einer deutlichen und leichten Erklärung, worinnen die wahre Eigenschaft der lateinischen Sprache und Zierlichkeit auf gut deutsch erläutert, und die Sache selbst, absonderlich die Historien und Antiquitäten, in zulanglichen Noten erörtert werden. Nebst einem lateinischen und deutschen Register. Durch Germanicum Sincerum. Zweyte Auflage. 8. Gießen 1751. à 1 fl. 30 kr.
- Die einzige wahre Religion, nach einem prüfenden Lehr- Begriff, nebst einer Erklärung des Verfassers über die ihm angebichtete ungleiche Rechnungen. 8. Franckf. 1752. à 24 kr.
- Joh. Georg Deggellers Med. Doct. Materia Medica Externa. Oder Abhandlung aller derrer in der äußerlichen Heilungs- Kunst üblichen Arzneyen. Nebst einer gehörigen Anweisung, wie selbige in denen müssen vorkommenden äußerlichen Krankheiten mit Nutzen können gebraucht und eingerichtet werden. 8. Herborn 1751. à 24 kr.
- Aëdologia, oder Abhandlung von der singenden Nachtigall; in sich haltend die Art und Weise selbige mit dem Netze zu fangen, mit leichter Mühe im Käfig zu erhalten, und das ganze Jahr hindurch ihres angenehmen Gesangs zu genießen. 12. Straßburg 1752. à 15 kr.
- Georgii Widmeri, Med. Doct. Chymia Corporis Animalis cum Lithogegnosia & Artificio aquas salas dulcificandi, methodo scientifica pertractata. 4. Argentorati 1752. à 12 kr.
- Amusemens François, ou Contes à Rire. 2. Vol. 8. a Venise 1752. à 1 fl. 45 kr.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XVIII. Stück. Mittwochs, am 3. May, 1752.



Überstadt. Aus der Friederichschen Buchdruckerey und Verlag sind auf ein Alfab. 4. Bogen in 8vo kürzlich ans Licht getreten die Psalmen Davids, mit Beybehaltung der üblichen Melodien übersetzt und heraus gegeben von Dantel Wolleb, Königl. Preussischen Hof- und ersten Prediger bey der Evangel. Reformierten Kirche zu Halberstadt, wie auch Consistorial. Rath und Inspector.

Diese schöne Uebersetzung der göttlichen Psalmen hat so vielen Werth, Vorzüge und gute Eigenschaften, daß man nicht ermangeln kan, der unternommenen Bemühung des Hrn.

Consistorial. Rathes mit öffentlichen Ruhm zu gedenken. Die Poesie ist rein und fließend; die Sprache zierlich, deutlich und regelmässig; und der Sinn des göttlichen Dichters, wie solcher jederzeit das Erhabene mit dem Ruhrenden und Erbaulichen vermischt, ist in dieser Uebersetzung aller Orten mit der möglichsten Aehnlichkeit und Nachdruck getroffen worden, ohne daß sich der Hr. Verfasser auf eine slavische Art an die blossen Worte gebunden hätte. Die dunklen und zum Theil prophetischen Redensarten sind faßlich gemacht, auch zugleich alles auf eine wahre Erbauung und Sinnesänderung angewandt worden. Am meisten ist zu bewundern, daß der Hr. Consistorial. Rath das männliche

Silben.

Silbermaaß der bekannten Lobwasserischen Uebersetzung, welche bisher in den kirchlichen Versammlungen üblich gewesen, durchgängig beybehalten, ohne im geringsten der Güte seiner Uebersetzung, oder der Annehmlichkeit der Sprache, oder dem Wortverstände einigen Eintrag zu thun. Es ist am Ende, ausser dem ordentlichen Register, noch eine zimliche Anzahl anderer bekannter und angenehmer Melodien nachgewiesen, worauf sich die mehresten dieser Psalmen singen, und also auch auf diese Art zur häufiglichen Andacht brauchbar machen lassen. Das ganze Psalmenbuch überhaupt hat der Hr. Herausgeber, nach dem Gebrauche der alten Juden, in 5. Haupt-Abschnitte oder Bücher eingetheilet, dergestalt, daß das erste Buch vom 1sten bis zum 41sten; das zweyte vom 42sten bis zum 72sten; das dritte vom 73sten bis zum 89sten; das vierte vom 90sten bis zum 106ten; und das funfte vom 107ten Psalm bis zu Ende gehet. Wir sollten billig einige Proben von dieser neuen Uebersetzung aufstellen, und die alte dagegen halten; allein da die besobte Vorzüglichkeit sich durch das ganze Werk äussert, so hält es fast schwer, dergleichen Stellen auszufinden. Zu einigem Versuch mag indessen der 38ste Psalm dienen. In der Lobwasserischen Ausgabe lautet er also:

B. 1. *Herr, zur Rucht in deinem Grimme
Mich nicht nimm,
Wenn ich dich verlezet hab:
Deinen Zorn von mir lehre,
Schon o Herr,
Deine Straf wend von mir ab, u. f. w.*

Die Wollebische Uebersetzung giebt dieses folgender massen:

B. 1. *Straf und züchtige, Herr, mich Armen
Mit Erbarmen,
Nicht in Grimm und Heftigkeit:
Gott, dein Zorn und dein Erbittern
Macht mich zittern,
In dem allerschwersten Streit.*

B. 2. *Ach, wie bringen deine Blitze
Von dem Sitz
Deines Himmels, Herr, in mich!
Deine Hand, die sie geschicket,
Ach wie drücket
Sie mich selbst so jämmerlich!*

Wie poetisch klingt nicht der 79. Psalm?
Im 2ten Vers heist es:

*Ein flammend Feuer, Meer
Rollt blinkend vor ihm her!
Die, welche sich empören,
Im Eifer zu verderben:
Wie glänzt der Erdkreis nicht
Von seiner Blitze Licht!
Er siehet sie und beb't:
Es schmelzt, was sich erhebt
Vor seinem Angesicht. u. f. f.*

Der 101te, der 102te, sonderlich in den ersten 10en Versen, auch der 103te Psalm können unter andern ferner zum Muster einer einnehmenden und schönen geistlichen Poesie dienen. Mehrere merkwürdige Stellen aus beyden Uebersetzungen anzuführen, und den vorzüglichen Unterschied der Wollebischen von der Lobwasserischen Uebersetzung zu zeigen, können wir um so mehr uns überheben, da wir wünschen und hoffen, daß viele Leser das Vergnügen haben mögen, die Wahrheit dieser Versicherung bey einer anzustellenden Vergleichung selbst hin und wieder anzutreffen, und also an den edlen Endzwecken des rechtschaffenen und gelehrten Hrn. Verfassers mit vielem Nutzen, Ergözung und Segen Theil nehmen mögen. Bey der äussern Gestalt ist ab Seiten des Verlegers an sauberem Druck und Papir alles beobachtet, was zur Zierde und guten Aufnahme des Werks gereichen kan. Ist vor 30. kr. zu haben.

Göttingen. Vandenhoeks Wittwe hat verlegt: Phil. Müllers Gärtner-Calendar, 1c. Der Verfasser ist Gärtner bey dem botanischen Garten der Londonschen Apothecker-Gesellschaft. Man hat ihn ersucht, diese

diese Artikel, wie man in jedem Monat, und in den besondern Jahrszeiten die Pflanzen bauen und warten soll, besonders heraus zu geben. Er hat es gethan, die Artikel vermehrt, und diesen Calendar vervollständigt. So nützlich dieses Buch den Gärten Liebhabern seyn könnte, wenn es einen Garten, verständigen Uebersetzer gehabt hätte, so wenigen Nutzen wird es ihnen schaffen. Denn bey uns können wir im Jenner noch keinen Salat und keine Erbsen, wie in London, säen. Auch blühen bey uns im Lande die Hyacinthen den Februar, Monat noch nicht. Und was noch mehr, so ist die Uebersetzung auch etwas undeutsch gerathen. Die Verlegerin muß also, wenn sich die erste Auflage vergeiffen sollte, bey einer neuen auch eine neue Uebersetzung besorgen, und sie von einem neuen Manne machen lassen, der die Regeln eines Müllers auf unsere Gegend anzuwenden weiß. Ist vor 39. fr. zu haben.

Von der Wittve des hiesigen Buchhändlers Vandenhoeck ist auch folgendes gedruckt worden: Des Hrn. Professors Joh. Georg Smelins, Tage, Register seiner durch Sibirien gethanen Reise, in groß 8vo mit Kupfern und Landkarten.

Dieses Werk ist eine Frucht der langen und weitläufigen Reise, welche der berühmte Hr. Smelin, als damahliger Professor der Academie zu Petersburg, jetzt aber Professor zu Tübingen, in Gesellschaft seiner ehemahligen beyden Collegen, des Hrn. la Croyere, und des Hrn. Müllers, auf Befehl und Kosten Ihro Russisch-Kayserl. Majest., durch die dem Russischen Scepter unterworfenen viele und große Länder in Asien vorgenommen hat. Eine solche Reise, Beschreibung verdienet um so viel mehr die allgemeine Aufmerksamkeit, als man bisher nur sehr unvollständige Nachrichten von diesen Ländern gesehen hat, und als es gewiß ist, daß der Hr. Verfasser mehr, als sonst jemand, im Stande sey, der Welt etwas zuverlässiges davon zu liefern, indem es ihm weder an Geschicklichkeit, noch Zeit und Sorgfalt, die zu Einsammlung und Ab-

fassung solcher Nachrichten nöthig sind, gefehlet hat. So viel läßt sich überhaupt sagen, daß er in dem Werke mehr leistet, als der Titel zu versprechen scheint. Denn es ist kein bloßes und trockenes Tage, Register, sondern er giebt darinnen sehr genaue Beschreibungen der vornehmsten Oerter, durch welche er gereiset ist; er bildet die vielen und verschiedenen Völker, mit denen er bekannt geworden, nach ihren Sitten, ihrer Religion, und ihrem äußerlichen Zustande, sehr vollkommen ab; er macht auch manche nützliche Anmerkungen über die gegenwärtige Beschaffenheit der dortigen Länder, und gehet nichts vorbei, was ihm entweder in Ansehung der Natur, oder der Künste, merkwürdig geschienen hat. Man kan sich also von diesem Werke in mancherley Betrachtungen viel vortheilhaftes versprechen. Ist vor 1. fl. 45. fr. zu haben.

Ingolstadt. Auf Kosten des Joh. Franc. Rav. Gräß, Buchhändlers alhier, und Thomas Sammers, Buchhändlers in Augsburg, ist gedruckt worden: Rigor moderatus Doctrinae Pontificiae circa usuras a Benedicto XIV. per Epistolam Encyclicam Episcopis Italiae traditus; Dissertatio III. Sec. 1731. In 4to 1. und ein halb Alth.

Es ist bekannt, daß der Hr. D. und Prof. S. Theolog. & Canonum, P. Franc. Zech, S. J. schon An. 1747. die erste, und 1749. die zweyte Abhandlung von dieser Materie im Druck heraus gegeben. Die Gelegenheit hiezu hat er aus denen sogenannten Litteris Encyclicis des jetzregierenden Pabsts, die usuras betreffend, genommen, und in der ersten den Rigorem in Festsetzung der Regeln wider den Wucher; in der zweyten aber die Moderationem, in welchem Fall und Handlung man nemlich einen Gewinn nehmen dürfte, gezeigt, und zugleich behauptet, daß die Hrn. Professores zu Ingolstadt den Rigorem in ersagten Litteris Pontificiis vor wahr annehmen; hingegen der P. Concina, (als welcher in seinem Commentario in Epist. Encyclicas Bened. XIV. adversus usuram, und seiner

seiner Usura Contractus trini Dissertationibus Historico Theologicis demonstrata einen Gegner abgegeben, und absonderlich die Universität Ingolstadt gar hart angegriffen) alle Moderation widerrechtlich verwerfe. Diese dritte Abhandlung, weilen sie nun das Specimen II. Moderationis Pontificiae ausmacht, fängt also mit dem zweyten Capitel an, darinnen hauptsächlich dargethan wird, daß das Geld durch verschiedene Contractus könne auf Zinsen gelegt werden; von diesen Contractibus werden einige hier in nachfolgenden Abschnitten untersucht, und also im ersten Abschnitt de honestate & utilitate Contractuum, per quos pecunia collocatur ad lucrum, gehandelt. Dergleichen Contracte theilt der Pabst Benedictus XIV. in seinen Litteris Encyclicis in zwey Classen ab, nemlich in solche, wo gar nicht zu zweifeln, und in solche, da die Theologie und Ausleger derer Canonum nicht einerley Meynung sind. Da nun Benedictus selbst keine Contractus benennet, so führet der Hr. P. Zech hier einige an, welche unter die honestos & utiles zu zehlen; daher in dem zweyten Abschnitt vom Cambio, dessen Ursprung, Namen, alten und neuern Gebrauch, Beschaffenheit und Natur, und was sonst bey diesem Contracte erfordert wird, ingleichen was er für eine Verbindung nach sich ziehe, und daß er der Republick nützlich, denen Gesetzen der Gerechtigkeit und Liebe gemäß sey, gehandelt wird. Der dritte Abschnitt rechnet den Contractum Societatis auf gleich Art hieher, so wie im vierten Abschnitt mit dem Contractu Assururationis verfahren wird. In dem fünften Abschnitt wird endlich von dem Contractu lucri minoris certi pro majore incerto auch behauptet, daß er so wohl gerecht als ehrbar sey, und werden unter solches Contractus aleam continentes hier nach und nach Emtio spei Sors, Loteria, Olla fortunæ, Præmium victoriæ, Contractus luforius, Sponsio mitgerechnet und angeführt. In dem sechsten Abschnitt ist von dem Contractu trino, nemlich, wenn einerley Personen über ein Capitel drey Contractus Societatis, Assururationis & lu-

cri certi pro incerto schließen, die Rede, und wird gezeigt, daß solcher weder der natürlichen Billigkeit, noch denen LL. positivis zu wider sey, vielmehr der Vernunft denen H. Canonibus, LL. Civilibus und der Praxi gemäß sey; die Argumente in contrarium, besonders des P. Cocinna, werden zwar mit allegirt, aber auch zugleich widerlegt, und der hiesigen Theologischen Facultät Approbation angehängt. Vom Censu im hiesigen Contractu liest man im siebenden Abschnitt, was solcher sey, dessen Gebrauch und Geseze in Deutschland, auf was für Sachen er gelegt werden könne. Hier wird die Proportion zwischen dem Pretio und Censu annuo mit eben den Worten angezeigt, als wie die Römer die Menge derer Zinsen nach denen Theilen des Asis genommen haben; diese werden aber in einer begelegten Tabelle nach unserer Münze aufgelöst. Zuletzt ist noch von denen Pactis die Rede, so diesem Contract angehängt werden können, als dem Pacto de redimendo censu, und de onere census transferendo in personam præ casu, quo bona pereunt, super quibus erat constitutus. In dem achten Abschnitt wird annoch gehandelt de Contractu, quo exiguntur, 5. annua pro Centum passim in Germania, & nominatim per Bavariam usitato. Er benennt solchen den Contractum Germanicum, und nachdem der Hr. Verfasser den wahren Verstand des Wortes Usura auszulegen sich bemühet, so beschreibt er die Gelegenheit, warum eine Päbstl. Entscheidung von Bayern aus dieserwegen gefodert, und was hierauf zu Rom vorgenommen worden, auch was nach der Entscheidung in Bayern vorgegangen, und nach diesen redet er das Wort für den Contract, und zehlet ihn mit unter die erlaubten. Im neunten Abschnitt wird endlich auf den P. Cocinna losgegangen, und bewiesen, wie sehr er von denen Absichten des Pabstes abgewichen, da er alle Contracte, da man Geld auf Zinsen legt, verwerffen wollen. Das dritte Capitel bestehet zuletzt aus dem dritten Specimine Moderationis Pontificiæ, und enthält die Antwort auf des P.

Con-

Concinna Einwendung in seiner Theologia Christiana Dogmatico-morali wider die erste Dissertation des Verfassers. In dem ersten Abschnitt wird also erlich gewiesen, wie sehr P. Concinna, in Ansehung der beleidigten Väbfl. Mäßigung, sich gegen andere Auctores, als Schmalzgrueber, Joannem Majorem Toletum, Cardinalem de Lugo, P. Pichler, Josephum Gibalinum, und mehrere vergangen, und so gar der A catholicorum Lehren denen Catholicis entgegen gesetzt habe. Im zweyten Abschnitt widerlegt endlich der Hr. P. Zech des P. Concinna Einwürffe und beschließt mit einem Register über die drey von ihm geschriebene Abhandlungen von Zinsen.

Göttingen. Der Hr. Prof. Gefner verlas in der gehaltenen Versammlung der kö. niglihen Societät eine anmerkenswürdigte Vertheidigung des Socrates gegen die Beschuldigung, als ob er ein Knabenschänder, oder wenigstens ein Verführer zur lasterhaften Wollust gewesen wäre. Einige Stellen aus den Schriften des Plato, wo dieser dem Socrates vieles von der Liebe zu Knaben in den Mund legt, haben zu dieser Beschuldigung Anlaß gegeben. Es zeigt aber der Hr. Prof. daß Plato keine unreine Liebe hierunter verstehen könne. Socrates redet bey dem Plato von der Liebe der Knaben, als von einer Tugend, und zwar der größten, so daß die heiligsten Seelen, unter 9. Classen, in welche er die Seelen vor ihrer Menschwerdung einteilt, in einen weisen Mann voller Liebe zu Knaben fahren, und dergleichen Seelen auch nach 3000. Jahren, das ist 7000. Jahre früher als andere, zu Gott wiederkehren können, nachdem sie ein dreyfaches Fegfeuer, und eine dreyfache Menschwerdung überstanden hätten. Die Liebe zu den Knaben war überhaupt eine damals unter den Griechen gewöhnliche Tugend, da alte Leute junge in ihre besondere Freundschaft aufnahmen, und sie der Welt nützlich und weise zu machen suchten. Selbst Alcibiades, ein Weichling damaliger Zeit, bekennet, daß er auf alle

Weise gesucht habe, eine unreine Liebe bey dem Socrates gegen sich zu erwecken, aber vergebens. Der Hr. Prof. glaubet, da der Platonische Socrates an einem Orte sehr gelinde von denen geredet, die vom Trunk überleilet, die philosophische Freundschaft in eine unreine Lust verwandeln; so sey er doch auch noch darinn zu entschuldigen, weil er Weichlinge unter seinen Schülern gehabt, und die nicht gänzlich abschrecken wollen. Bey einem Gastgebot hat zwar Socrates eine pan-tominische Vorstellung der Vermählung des Bacchus mit Ariad'non veranstaltet, und man möchte daraus die erträgliche Beschuldigung einer unreinen, aber doch natürlichen Liebe ziehen. Allein das Ende des Tanzens war, daß die Verheyrathete zu ihren Weibern nach Hause eilten, und die Unverheyratheten schworen, sie wollten heyrathen: Und das war eine Sache, die man in dem von Mannschafft erschöpften Athen sehr wünschte. Daß ferner Socrates zwey Weiber gehabt, wie damals durch die Geseze erlaubt war, wird gleichfalls von dem Hrn. Prof. sehr unwahrscheinlich gemacht, u.

Schluß der Moserischen Recension.

Endlich machet die fünfte Abhandlung von dem Ganzen, Decoro, den Schluß dieses ersten Bandes, worinnen der gelehrte Herr Verfasser von denen üblichen Arten des Wohlstands bey geordneten Collegiis redet. Es äußert sich dieser Ganzen, Decorum seiner Meynung nach, auf dreyerley Weise: Erlich in denen äußerlichen und in die Augen fallenden Dingen, welche als Hülf. Mittel zu Erhaltung und Vermehrung des einem vornehmen Collegio zuständigen Respects und Ansehens gebraucht werden können; dahin gehöret die äussere und innere Auszierung, Pracht und Schönheit der Ganzen. Gebäude und ihrer Audiencz, Säle, und Zimmers; die Reinhaltung und Ordnung derer Rathsk. Tische, die Absonderung derer Rathsk. und Expeditions-Zimmer, auch Schreib. Cabinete derer Subalternen, u. s. w. Zweytens in

in dem Betragen derer zu einem Collegio gehörigen Personen und dessen Subalternen; drittens in der Art, womit die Canzlen, Geschäfte auf eine Welt-übliche auch Ordnung- und Herkommens-mäßige Weise behandelt werden; wohin blüßig die Schönheit der Canzlen-Handschriften, des Papiers, die Beobachtung der Orthographie, das Format der Schriften, und die ernsthafte, deutliche und vernünftige Weise, womit man sich in einer reinen und der deutschen Sprache gemässen Schreib- und Denkungs-Art ausdrückt, von dem Hrn. Hof-Rath gerechnet werden. Wir erwehnen dieses letzten Umstands darum, um unsere studierende Jugend immer mehr und mehr zu ermuntern, ihre academische Jahre auch dahin anzuwenden, daß sie sich frühzeitig gewöhnen mögen, ihre Gedanken in ihrer Mutter-Sprache verständlich, deutlich und unübertrieben, oder, wie man sonst sagt, unaffected zu Papier zu bringen. Alles, was der gelehrte Hr. Hof-Rath Moser in diesen fünf Abhandlungen zu Markte bringet, ist gut, brauchbar und practisch geschrieben; und es scheint uns fast schade zu seyn, daß ein Mann von einem so guten und pragmatischen Talent außer einer Academie leben soll. Bei dieser Gelegenheit wünschen wir, daß jemand sich hinter die Guldene Bulle machen, und selbige aus denen Ac en dasig. r Zeiten (allein, Gott weiß, wo sie hier und dar in Archiven vielleicht wohl gar unter der Verwahrung fauler, eigensinniger, auch öfters ungeschickter Männer verborgen liegen,) erläutern möge, und daß der Hr. Hof-Rath Moser, oder ein anderer Gelehrter, einen ganzen Grotium de jure belli & pacis uns auf solche Weise ausarbeiten, und an statt der Exempel aus dem Polybio, Thucidide, Xenophonte, Tacito, Cæsare, und andern Griechischen und Römischen Schriftstellern diese wichtigen Materien aus denen Actis publicis von dem sechzehenden Jahrhundert an erläutern möchte.

Dresßden. Dictionaire militaire, ou Recueil alphabetique de tous les termes pro-

pres à la guerre, sur ce qui regarde la Tactique, le genie, l'Artillerie, la subsistance des Troupes & la Marine &c. Par M. A. D. L. C. nouvelle Edition, revue, corrigée & considerablement augmentée, par M. E. Colonel Ingenieur au service de Sa Majesté le Roi de Pologne Electeur de Saxe, en II. Tomes. In groß 8vo jeder Theil 1. Alph. und 14. 17. Bogen.

Dieses Werk, welches sich allen, die sich den Kriegs-Diensten gewi met haben, ohne Zweifel unentbehrlich machen wird, hat den Hrn. Aubert de la Chenaye zum Verfasser. Die erste Ausgabe ist von 1742. Ihrer Unvollständigkeit obgeachtet, ward sie ungemein wohl aufgenommen, welches den Verfasser bewogen, 1745. eine zweite Auflage zu besorgen, und hernach mit Ergänzungs-Stücken zu versehen. Nunmehr war es nicht mehr ein verwirrter Begriff des Kriegs-Wesens, sondern es waren wohl ausgearbeitete Stücke desselben, die nach alphabetischer Ordnung gestellet waren. Ein Officier wird darinn nicht nur die Erklärung der Kunst-Wörter antreffen, welche bey seinem Stande vorkommen, sondern auch historische Ausführungen derjenigen Stellen, versteht sich, welche der Historie fähig sind. Die Kriegs-Geschichten der Französischen Troupen, die Tactike, oder die Uebungen für das Fuß-Volk, und die Reuterey, der Festungs-Bau, und die Artillerie, der Seedienst, die Unterhaltung der Troupen; dieses sind die verschiedenen Theile, welche dieses Wörter-Buch abhandelt, und zwar in einer Kürze, die nirgends in das Unverständliche fällt; daß es also so wohl zum Unterricht unerfahrener als zur Wiederholung für schon erfahrene Kriegsteute dienen kan. Die gegenwärtige Ausgabe hat vor der neuesten in Paris vieles voraus, indem der Hr. Ingenieur-Oberste Eggers nicht nur die in den Ergänzungs-Stücken vorkommende Verbesserungen an den gehörigen Orten eingerückt, sondern das Werk selbst mit mehr als dreyzehnen hundert Kunst-Wörtern vermehret hat; besonders denjenigen, welche die Lust-Feuerwerke betreffen,

treffen, die der Hr. de la Chenaye gänzlich ausgelassen hatte. Uebrigens hat er auch mit einer genauen Beschreibung von den irregulären Truppen, die jezo bey den Europäischen Kriegen, Heeren gewöhnlich sind, zum Exempel der Croaten, Hulanen, Cosacken u. sich bemühet; und zuletzt ein historisches Verzeichniß der Regimenter, welche jezo Spanien, Oesterreich, Sachsen und Hanover, wirklich auf den Beinen haben, beygefügt, womit er in besondern Ergänzungs-Stücken fortzufahren verspricht.

Berlin. Allhier hat die Presse verlassen: Critischer Entwurf einer außerlesenen Bibliothek für den Liebhaber der Philosophie und schönen Wissenschaften. In 8vo 1752.

Es hat gegenwärtiger Entwurf einerley Absicht mit des Hrn. Prof. Formey Conseils pour former une bibliotheque peu nombreuse &c. Der Hr. Verfasser will den Liebhabern der Wahrheit und Tugend, die einen Geschmac haben zu lesen, gleichsam den Weg zeigen, wie sie ohne die Zeit und das Geld an schlechten und mageren Schriften zu verschwenden, durch Anschaffung außerlesener Bücher zu ihrem Zweck gelangen können. Je ungeheurer die Anzahl der Bücher heute zu Tage ist, und je mehr die Welt mit schlechten Schriften täglich überhäufet wird, desto nöthiger ist es auch, daß man eine kluge Wahl unter den guten und nützlichen, und unter elenden und schlechten, zu treffen wisse. Um deswillen verdienen diejenigen allemahl Dank, die sich durch ihre guten Anweisungen, den Liebhabern in diesem Stücke nützlich machen wollen; wenn sie ihres Zweckes nicht verfehlen. Gegenwärtiger Entwurf ist in sieben Sendschreiben an einen Freund, in einem lebhaften und muntern Vortrag abgefaßt. In dem ersten Sendschreiben finden wir die außerlesenen Werke von der Philosophie angezeigt. In dem zweyten, von den schönen Wissenschaften. In dem dritten, von der Historie. 5. Von den Romanen. 6. Von der Beredsamkeit. 7. Vom

guten Geschmac. Wie nun der Hr. Verfasser von einem jeden Liebhaber des guten Geschmacs, und der schönen Wissenschaften, neben dem Lateinischen auch die Deutsche, Englische, Französische, und die Italiänische Sprache fodert; so darf sich auch niemand wundern, wenn man in diesem Entwurf aus fast allen diesen Sprachen Bücher angezeigt, und beurtheilet findet, die zu dieser außerlesenen Bibliothek erfordert werden. Jedoch wird man auch noch füglich einige von den angepriesenen Büchern entzathen können. Selbst der Hr. Verfasser hat sie nicht alle gelesen, und bey diesen der Urtheile der gelehrtesten Männer; bey den Französischen aber des Hrn. Prof. Formey Conseils sich bedienet. Kenner werden zwar hier und da etwas zu erinnern haben; gleichwol wird die Arbeit vielen angenehm und nützlich seyn.

Leipzig. Jacobi hat verlegt: Johann Anton Trinius, Predigers zu Braunenrode und Walbeck, Beiträge zu einer Geschichte berühmter und verdienter Gottesgelahrter auf dem Lande. Aus glaubwürdigen Urkunden und Schriften, ein Abh. und 20. Bogen in 8vo.

Dieses Werk wird nicht ganz ohne Nutzen seyn, und die redlichen Absichten des Herrn Verfassers sind auch einer geneigten Aufnahme würdig. Die heutige Welt, welche Spötter und Hochmüthige genug hat, die Diener des Wortes für stumpfe und einfältige Köpfe auszusprechen, fällt vornehmlich mit ihren Lasterungen auf diejenigen Lehrer, welche den Gemeinden einfältiger Landleute vorgesetzt sind. Man glaubet lauter Einfalt, Verachtung und Wildheit in ihnen zu finden. Es ist zwar betrübt genug, daß man öfters denenjenigen, welche die Geheimnisse der Lehre Jesu anvertrauet sind, nicht unrecht thut, wenn man solchergestalt von ihnen urtheilet. Und auch in Städten giebt es öfters Beispiele, welche der Spötterey eher Nahrung geben, als sie ersticken. Aber, wer weiß es nicht, daß doch die meisten Urtheile oft ungerecht

gerecht sind, und man der Aintsführung der Lehrer selbst viel zu nahe tritt. Es giebt auch unter den Land- Predigern kluge, gelehrte und fleißige Männer; Männer, welche auf ihrem Dorfe die geschicktesten Lehrer ihrer Kinder sind, aus welchen hernach die vorzüglichsten und angesehensten Lehrer der Kirche werden. Um dieses zu beweisen, hat der Hr. Verfasser diese Arbeit unternommen. Er sagt in seiner Vorrede, daß vornehmlich zwei Ursachen ihn dazu angetrieben haben: Einmahl, dem eingerissenen betrübten Vorurtheil zu wehren, als wenn alle Land- Prediger ihren einfältigen Bauern an Blödsinnigkeit des Verstandes gleich kämen. Und hernach,

einen Beweis zu geben, wie auch sehr viele, ihre von Aints- Geschäften müßige Stunden nicht eben bey dem Pfluge und auf dem Felde, sondern auf der Studier- Stube zubringen, und sich und der gelehrten Welt nützlich werden. Die Männer, deren Geschichte er erzählt, sind berühmt genug. Er macht zuerst einen kurzen Abriss von ihren Lebens- Umständen, und beschließt die Geschichte eines jeden mit den von ihnen verfertigten Schriften. Der Hr. Verfasser verspricht fortzufahren, und uns vornehmlich die Lebens- Beschreibung des bekannten Klein- nicolai aus ungedruckten Urkunden mitzutheilen. à 54. fr.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten sind auch zu haben :

Das Buch der Weisheit und Tugend, oder die Verfassung des menschlichen Lebens, aus einer Indianischen Handschrift eines alten Braminen übersetzt, und aus China nach London an den Hrn. Grafen von Chesterfield gesandt. Nebst einem Anhang sinnerreicher Gedanken des berühmten Hrn. Pope und Svvis. Sämlich aus dem Englischen übersetzt. 8. Straßburg 1752. à 30. fr.

Histoire des Helvetiens, aujourd'hui connus sous le nom de Suisses. Par M. le Baron d'Alt de Tiefenthal, Avoier de la Ville & République de Fribourg, & Commandant Général du Militaire Tome Huitieme. 8. a Fribourg 1752. à 1. fl.

Magazin oder Vorraths- Kammer, darinnen anzutreffen ist, was zur Einrichtung ordentlicher Wirthschaften, zu dieser ihrer Erhaltung in florisanten Zustande, zur Werkthätigmachung deren Wachsthum und Vermehrung des daher erworbenen Vermögens, auch Verbesserung des menschlichen Körpers, nebst dem männlichen Geschlechte, besonders das Frauenzimmer, auf natürliche und sittliche Weise zu beobachten hat: Durch Hilfe gelehrter Männer und wirthschaftlicher Schriften verfertigt, von J. G. K. 8. Leipzig 1751. à 1. fl. 15. fr.

Friedrich Hoffmanns politischer Medicus, oder Klugheits- Regeln, nach welchen ein junger Medicus seine Studia und Lebensart einrichten soll, wenn er sich will berühmt machen, auch geschwinde eine glückliche Praxis zu erlangen begehrt. In das Deutsche übersetzt von D. Joh. Moriz Auerbach. 8. Leipzig 1752. à 21. fr.

Auserlesene Abhandlungen, welche an die Königl. Academie der Wissenschaften zu Paris von einigen Gelehrten eingesendet, in ihren Versammlungen abgelesen, und von ihr heraus gegeben worden. Erster Theil; darinnen sechzehn zur Naturlehre und Chemie gehörige Stücke sich befinden, mit vielen Kupfern, aus dem Französischen übersetzt, von Ferd. Wilhelm Beer. 8. Leipzig 1752. à 1. fl. 30. fr.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Fremdmüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XIX. Stück. Mittwochs, am 10. May, 1752.



Erlin. Haude und Spener haben geliefert: *Histoire de l'Academie Royale des Sciences & Belles Lettres.* In 4to 2. Abth. 20. Bogen, nebst 13. halben Bogen Kupfern. 1751. Dieses ist der fünfte Band der Schriften der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin, und enthält aus der Experimental-Philosophie, der Mathematick, der speculativen Philosophie, und den schönen Wissenschaften die Abhandlungen vom 1749; welche alle von den berühmtesten Gelehrten unserer Zeit mit Gründlichkeit und einer sorgfältigen Wahl zum Aufnehmen der Wissenschaften ausgear-

beitet sind. Es würde überflüssig seyn, da wir keinen Raum haben einen Auszug davon zu liefern, die blossen Ueberschriften hieher zu setzen, weil doch diejenigen, welche dieses vor-
treffliche Werk zu ihrem Nutzen lesen können, sich mit demselben selbst näher bekannt machen werden.

Auf der 375. Seite findet sich eine Dissertation sur les Raisons d'etablir ou d'abroger les Loix. Der Hr. Verleger hat sie bereits auf 4. Bogen in 8vo besonders drucken lassen, mit dem Zusätze: Par l'Auteur des Memoires de Brandebourg, und bloß diese Anzeig muß ihr viele Leser erwecken. Auch ist sie ins Deutsche übersezt, und hat die Aufschrift: Abhandlung von den Ursachen,

den, Gesetze einzuführen oder abzuschaffen. Sie ist mit einer großen Einsicht in die Geschichte der Gesetze aller Völker ausgestattet, und ein wahrer Menschen-Freund hat die Feder dabei geführt. Möchte sie doch von allen gelesen und in Ausübung gebracht werden, welche Gesetze verwalten oder vertheidigen! Wie viele Mißbräuche würden nicht dadurch abgeschafft werden, und mehrere Menschlichkeit dagegen an ihre Stelle treten! „Preussen, heisst es, ist Griechenlands Gebräuchen nachgefolget: Und wenn die gefährlichen Spitzfindigkeiten der Beredsamkeit aus den gerichtlichen Vorträgen verbannen sind; so hat es dieses der Weisheit des Groß-Satzlers zu danken, dessen Redlichkeit, Einsichten und unermüdete Arbeit, samkeit den Griechischen und Römischen Re-publicken würden Ehre gemacht haben; selbst in denen Zeiten, wo sie an großen Männern am fruchtbaren waren. Es ist noch ein Punkt, welcher unter der Dunkelheit der Gesetze muß mit begriffen werden; nemlich das rechtliche Verfahren, und die Anzahl der Instanzen, welche die klagenden Partheien zu durchwandern haben, ehe sie zum Schluß ihrer Proceße kommen. Es mögen böse Gesetze seyn, die ihnen Unrecht thun; es mögen verschmitzte Schriften seyn, die ihre Rechte verdunkeln; oder es mögen Ver-längerungen seyn, die, wenn sie selbst den Grund der Streitsache verzehret, sie die Vortheile verlieren lassen, die ihnen zukommen; alles dieses läuft auf eins hinaus: Das eine ist noch ein größeres Uebel als das andere. Aber alle Mißbräuche verdienen eine Verbesserung: Das, was die Proceße verlängert, giebt den reichen Partheien über die Armen einen beträchtlichen Vorzug; sie finden das Mittel, den Proceß von einer Instanz zur andern zu spielen; sie machen ihre Parthei matt, und stürzen sie in den Untergang; und am Ende bleiben sie denn allein in der Laufbahn. Ehemals dauerten die Proceße in diesem Lande über ein Jahrhundert hinaus: Selbst dann, wenn eine Sache schon vor fünf Gerichten war ent-

schieden worden, so appellirte die Gegen-Parthei doch noch, zur größten Geringschätzung der Justiz, an die Universitäten, und die Professoren der Rechte stießen diese Parthei nach ihrem Gefallen um. Eine Parthei war gewiß sehr unglücklich, die in fünf Gerichten, und ich weiß nicht auf wie vielen Universitäten, keine feile Seelen fand, die bestochen werden konnten. Diese Gebräuche sind abgeschafft worden, die Proceße werden bey der dritten Instanz, ohne weitere Appellation entschieden; und den Richtern ist die eingeschränkte Frist eines Jahres vorgeschrieben, binnen welcher sie die streitigen Sachen endigen müssen. Ist vor 2. fl. zu haben.

Jena. Cuno hat verlegt: Erste Gründe der bürgerlichen Baukunst in einem Zusammenhang, und auf Verlangen entworfen von M. Laurenz Joh. Dan. Succov, Hochfürstl. Schwarzemb. Rudolst. Berg. Secretair. In 4to 1. Alph. 3. Bogen, samt 31. Kupfertafeln.

Außer dem, was in Bebrbegriffen der ganzen Mathematik abgehandelt ist, hat man eben noch keine Anleitungen zur Baukunst zum Gebrauche auf Universitäten; man wird also dem Hrn. Mag. Succov, der zu Jena mit vielem Beyfall lehret, für diese Arbeit besonders verbunden seyn müssen. Nach einem Vorbericht, von den allgemeinen Eigenschaften der Gebäude, handelt er in dem ersten Abschnitt von der Verknüpfung der Baumaterialien zu den verschiedenen Absichten, die man bey den Gebäuden haben kan, und also von den Baumaterialien selbst, und was dazu gehöret. In dem zweyten Abschnitt werden die Vorchriften, Gebäude zu erfinden, gegeben. Dieses zusammen macht den ersten Theil aus. In dem zweyten Theil haben Betrachtungen über die verschiedenen Arten von Gebäuden vorgetragen werden sollen: Aber die Absicht des Werkes, daß zu Vorlesungen bestimmt ist, nöthigte den Hrn. Verfasser sich auf die Kirchen, Wirthschafts-Gebäude, und Lustgärten einzuschränken, und

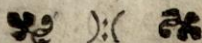
und die ganze Abhandlung mit Nachrichten, wie die Kosten zu einem Gebäude zu bestimmen sind, zu beschließen. Die meisten Anleitungen zur Baukunst enthalten nicht viel mehr, als die Zeichnung der Säulen-Ordnungen. Diejenigen, welche hieraus ihr Hauptwerk machen, und sich einbilden, Architectur zu verstehen, wenn sie Häuser mahlen können, ob es gleich mit dem Bauen etwas schwerer halten dürfte, werden hier zu längliche Anleitung finden. Hr. Succov ist auch seinen Vorgängern nicht blindlings gefolget. Er bestimmt die Begriffe der Schönheit und Zierlichkeit genauer, als man sonst gethan hat; er macht die Gebälke bey den höhern Ordnungen niedriger, als bey den stärkern, weil es ihm ungeschickt vorkommt, auf die schwächsten Säulen die größte Last, nemlich die höchsten Gebälke zu legen. Aber die Arbeit des Hrn. Verfassers erstreckt sich auch auf mehrere Dinge, als die bloß zum Puze dienen, und er hat von dem, was zur Bequemlichkeit und Festigkeit des Gebäudes dienet, von dem Zimmer- und Mauerwerke, von Verfertigung eines Bauanschlages, und dergleichen nützliche, und in der That praktische Nachrichten ertheilet, welche durch einen ordentlichen und gründlichen Vortrag noch lehrreicher gemacht werden, daß dieses Werk die Achtung aller Liebhaber verdienet. Die beygefüigten Risse zeugen so wohl von der Geschicklichkeit ihres Verfertigers im Zeichnen, als von der Sorgfalt des Verlegers durch dieselben, wie überhaupt durch den Druck des Werkes das Auge des Lesers zugleich zu ergötzen, indem er unterrichtet wird.

Göttingen. In der Schmidischen Buchhandlung ist heraus gekommen: Bibliotheca Symbolica Evangelica Lutherana quam collegit, disposuit, & adjectis annotationibus descripsit Jac. Wilhel. Feuerlinus, D. P. P. accedunt appendices duae quarum I. Ordinationes & Agenda Ecclesiarum Nostrarum. II. Catechismos Nostratum complexitur. In 8vo 1. Alph. 4. und ein halben Bogen.

So wie es überhaupt ein wahres Sprichwort ist, daß eine wahre Kenntniß der Bücher die Helfte der Gelehrsamkeit ausmache; so ist es insonderheit nicht zu läugnen, daß in der symbolischen Theologie vieles, ja das meiste darauf ankomme, die verschiedenen Schriften derselben kennen lernen. Diese Nothwendigkeit und die Aufmunterung einiger gelehrten Freunde haben dem berühmten Gottesgelehrten Hrn. Doctor Feuerlein wichtig genug erschienen, diese Sammlung nicht nur bekannt, sondern sie auch vornehmlich durch verschiedene eingestreute gelehrte Anmerkungen nützlicher und brauchbarer zu machen. Es ist diese Sammlung derjenige schätzbare Vorrath, welchen der Hochwürdige Verfasser seit 20. und mehr Jahren zusammen gebracht hat. Man kan also den Fehler von dem Herrn Doctor nicht sagen, den er selbst in seiner Vorrede von so vielen Gottesgelehrten auf Academien behauptet, daß viele eben deswegen die symbolische Theologie, und die Vorlesungen derselben versäumen, weil es ihnen an den nöthigen Hülfs-Mitteln hierzu fehle. Er ersuchet zugleich alle und jede Gelehrte, daß sie ihm mit denjenigen Büchern, welche zur Vollständigkeit dieser Sammlung noch fehlen, gegen eine billige Vergeltung oder Vertauschung anderer Schriften behülflich seyn mögen. Es ist der ganzen Sammlung ein vierfach-brauchbares Register beygefüget, und kan man aus dem ersten in einem kurzen Abriss die Wahl und Ordnung derer dazu gehörigen Schriften deutlich erkennen. Sollte wohl ein Prediger oder Candidatus der Gottesgelehrtheit seyn, dessen Schuldigkeit es nicht wäre, sich mit diesem Buche näher bekannt zu machen? Ist vor 36. kr. zu haben.

Hanover. J. E. Richter hat drucken lassen: M. Georg Wilhelm Alberti, Briefe, betreffend den allerneuesten Zustand der Religion, und der Wissenschaften in Groß-Brittanien. Erster Theil, 1752. In 8vo 15. Bogen.

Der Hr. Verfasser dieser Briefe hat im vorigen Jahre Nachrichten von den Quackern gelie-



geliefert, welche Beyfall erhalten haben. Dieses hat ihn ermuntert, dasjenige, was er während seines dreijährigen Aufenthalts in London bemerkt hat, in Briefen zu entwerfen. Staats-Nachrichten von Engeland muß man hier eben nicht suchen, da sie nicht in das Feld des Hrn. Magisters gehören, und unsere Magister sich mit den politischen Handeln nicht, wie die Französis. Mebbe und Geistlichen, sonderlich bekannt machen. Die gegenwärtigen Briefe sind indessen angenehm zu lesen, und man kan dem Hrn. Verfasser nicht vorwerfen, daß er den Bethem, Voltaire, Miralt, Brazey, Kuchelbecker, le Blanc und andere ausgeschrieben habe, sondern seine Sorgfalt ist dahin gegangen, dasjenige, was andere schon berührt, entweder gar vorbeizulassen, oder auch nur kurz anzuführen; und vornemlich hat er seine Aufmerksamkeit auf den jetzigen Zustand der Religion in Engeland gerichtet, so wie er 1745, 1746. und 1747. beschaffen gewesen. Dieser erste Theil besteht aus siebenzehn Briefen. Der erste Brief enthält einige Regeln, welche ein Fremder, und vornemlich ein Schüler der Gottesgelehrtheit zu seinem Vortheil in Engeland beobachten kan. Der 2te handelt von der Beschaffenheit des Winters, der Lust in London, von alten Engelländern, von dem Mangel am Holz, von der Beschaffenheit der Häuser, von den Steinkolen-Gruben u. s. w. Der 3te beschreibt die Größe von London, die Anzahl der Einwohner derselben, die Feuer-Anstalten, u. s. w. Der 4te beschreibt den Tower, die London-Brücke, Wasserleitungen, das Monument, die Stephens-Kirche, die Kirche Mary le Bow, u. s. w. Der 5te beschreibt eine Bild-Säule von König Carl dem zwayten, die Königl. Eiche, das Mansion-Hause, und die Pauls Kirche. Der 6te erzählt die Art Gericht zu halten in Engeland, und giebet von einigen Gesetzen und Anordnungen Nachricht. Der 7te beschreibt Christ-Hospital, Bartholomäus-Hospital, das Theatrum medicorum, Großvorners-Square, Charring-Croß, Whitehall, die Abtey von Westminster, u. s. w. Der 8te be-

schreibt das Hospital für die Findlinge. Der 9te erzählt die Geschichte der Methodisten von Anfang an bis aufs Jahr 1737. Der 10te setzt sie fort bis aufs Jahr 1738. Der 11te beschließt die Geschichte der Methodisten. Der 12te erzählt die Lehrsätze derselben. Der 13te handelt von dem Enthusiasmus, dessen sie beschuldigt werden. Der 14te erzählt die außerordentlichen Wirkungen, mit welchen die Predigten und Gebote der Methodisten begleitet gewesen. Der 15te erzählt die *synchrotheism* bey den Methodisten, u. s. w. Der 16te beschreibt den Gottesdienst, die Kirchen-Gebäude und Zucht bey denselben. Der 17te handelt von den Sitten derselben, von den Schriften des Herrn Wesleys, von dem Whitesfeldischen Waisenhaus, und den Französischen Propheten. Wir glauben, daß viele dem zweyten Theil dieser Briefe, welche von dem Deismus, Socinianismus, und Arianismus in Engeland handeln wird, mit Verlangen entgegen sehen werden. Ist vor 20. kr. zu haben.

Berlin. Lettres Angloises, ou Histoire de Miss. Clarisse Harlove. Tome premier & second. 1751. In 8vo.

Damela und Clarissa sind die beyden Frauenzimmer, welche wegen ihrer ausnehmend seltenen Eigenschaften noch beständig die Augen vieler Verehrer des schönen Geschlechts, und die meisten Schönen selbst, auf sich ziehen. Man rühmt und bewundert ihre strenge Tugend; aber man siehet zugleich die unübersteiglichen Schwierigkeiten, diesen ganz unbändig tugendhaften Engländerinnen hierinn nachzufolgen, recht vergnügt ein. Uns dünkt, daß Damela und Clarissa gar zu sehr tändeln; daß sie ihre Tugend zu hoch treiben; da sie dadurch bey verständigen Lesern die Wahrscheinlichkeit verlieren, und daß sie durch ihre allzugezwungen scheinende Tugend den Schönen die Nachahmung unmöglich machen. Indessen findet man doch in ihren Lebens-Beschreibungen nichts anstößiges, nichts den Wohlstand beleidigendes, und nichts, was zu Ausschweifungen

fungen reizen kan, deswegen sind sie auch tausend andern Romanen vorzuziehen. Wer sie liest, der thut eben nicht übel; all'in, wer sich mit gar keinen Romanen behänget, thut noch hundertmal besser. Die zu Dresden an das Licht getretene Französische Uebersetzung des Lebens Clarissa, ist sehr artig zu lesen. Ist vor 4. fl. 45. kr. zu haben.

Nürnberg. Beschreibung des Jüdischen Sabbats nach ihrer Lehre und gewöhnlichen Gebräuchen, aus den Talmudischen und Rabbinischen Schriften, nebst einer Vorrede Hrn. D. Joh. Jacob Pfigers, Predigers zu St. Sebald, des Ministrii Ecclesiastici Antistitis, und Bibliothecarii zu Nürnberg, vorgestellt von Adam Rudolph Georg Christoph Matthäi. In 4to 14. Bogen.

Da die Juden, das vormalß so beliebte Volk des Eigenthums Gottes, in feyerlicher Begehung des Sabbats von uns Christen so merklich unterschieden sind, und in ihren daran üblichen Gebräuchen so viel Beträchtliches haben, das manchem befremdlich vorkommt, so hat der Verfasser dieser Schrift eine gar löbliche Arbeit unternommen, daß er den Jüdischen Sabbat so umständlich beschrieben, und von allen Jüdischen Gottesdienstlichen Verrichtungen aus den Talmudischen und Rabbinischen Schriften zugleich den Grund mit angezeigt. Man kan dieser Nachricht um so zuverlässiger trauen, da der Verfasser ein gelehrter Jude selbst gewesen. Hr. M. Conrad Schönleben, jetziger angesehener Prediger im N. Spital zum H. Geist, rühmt von ihm in der Predigt, die er Anno 1748. den 21. Septemb. vor dieses Prose yten Lauf. Handlung gehalten, daß er die ganze Zeit seines Lebens mit Studiren hingebracht, und dadurch in der Gelehrsamkeit der Juden wohl erfahren sey, auch nach einer dreizehn. jährigen Forschung nach der wahren Weisheit durch fleißige Zusammenhaltung der alten und neuen Jüdischen Ausleger, so wohl die Verdrehung und eitle Zusage der Pharisaer, als auch den wesentlichen Grund alles Heils eingesehen habe. Seine

Begierde, die er während der Zeit seines achtzehnen Wochen lang gedauerten Unterrichts in der Christlichen Religion blicken lassen, die Heil. Glaubens. Wahrheiten bis auf den Grund einzusehen; und seine wichtigen Einwurfe, die er bey täglicher Lesung des Neuen Testaments vorgebracht, und womit ihm besonders Hr. Joh. Sigmund Rödel, Diaconus zu St. Sebald, und Professor der Morgenländischen Sprachen, freyen Zutritt zur gewünschten völligen Uebersetzung gestattet, die lassen einen Leser vorläufig schliessen, daß in dieser Schrift nichts wider die historische Wahrheit, und ohne gesicherte Jüdische Zeugnisse angebracht worden. Es theilet sich diese ganze Sabbats. Beschreibung in 13. Abschnitte. 1.) Von der Zeit, wenn der Sabbat ein. und ausgehet. 2.) Von dem, was am Sabbat verboten ist. 3.) Von dem, was am Sabbat geboten ist. 4.) Worinn das Vergnügen am Sabbat bestehen solle. 5.) Von der Vorbereitung zum Sabbat. 6.) Vom Anfang des Sabbats. 7.) Wie viel Mahlzeiten man am Sabbat halten solle. 8.) Vom Tischdecken. 9.) Von der Mahlzeit am Sabbat zu Nacht. 10.) Von andern Gebräuchen bey der Nacht. 11.) Von der Früh. Mahlzeit am Sabbat. 12.) Von der dritten Sabbats. Mahlzeit. 13.) Vom Ausgehen des Sabbats. Manche Biblische Stellen bekommen durch die angebrachten Nachrichten ein helles Licht, und besonders wird die Veränderung des sieben. den Wochen. Tags zur feyerlichen Begehung durch eine Anmerkung vom Opferdienst des Alten Test. erläutert, die wir unsers Wissens noch von niemanden angeführt gefunden. Wir wünschen dahero noch mehrere Früchte des Fleißes von diesem geschickten Profeyanten zu sehen.

Wolffenbüttel. Ob die natürliche Religion die Religion der ersten Welt sey, und ob dieselbe durch die Geistlichen verfälschet worden; aus der Geschichte alter Zeiten und Völker bewiesen, und mit unparteyischer Feder entworfen, von M. Johann Heinrich Schu.

Schumacher, Prediger zu Beventode. 1751.
In 4to 14. Bogen.

Man kan dieses Stück als den zweiten Theil von des Verfassers Tractat : Stärke und Schwäche des Deistlichen Unglaubens ansehen. Vor der Abhandlung gehet eine vorläufige Betrachtung über die Freigeister und ihre Kunstgriffe vorher. Der Tractat hat 4. Abschnitte. Des ersten erstes Hauptstück sagt die Gründe in sich, daß die natürliche Religion die erste in der Welt gewesen seyn soll. Lindal und seine Anhänger behaupten, daß die Gesetze der Natur so viel Gründliches und Ueberzeugendes bey sich haben, daß die Vernunft ihnen nicht widersprechen kan, und so müssen si die Menschen auch ergründen und verstehen können. Allein sie verwirren hier die Neigung der Menschen mit dem Unvermögen, die Gesetze auszugründen. Im zweiten Hauptstück werden die Gründe aus der Erfahrung widerleget, welche beweisen sollen, daß die natürliche Religion die erste in der Welt gewesen. Die Bedürfnisse, Wünsche, Neigungen und Anschläge der Menschen lassen die Menschen wenig auf Dinge sinnen, die zur Vollkommenheit des Verstandes gehören, und eine lange Zeit geht in der Kindheit hin, ehe der Mensch geschickt wird nachzudenken. Wie finster würde die Welt also nicht aussehen, wenn Gott die Menschen nicht durch seinen Geist hätte erleuchten lassen? Im dritten Capitel wird das vorübergehende aus der Geschichte bekräftiget: Der Verfasser zeigt aus der rohen Aufführung der Völker, wie schlecht ihre natürliche Erkenntniß sey. Des andern Abschnitts erstes Hauptstück erweist, daß nach den Urkunden der Alten vom Ursprunge, und nach der Ausbeutung des menschlichen Geschlechts die natürliche Religion die erste in der Welt nicht seyn könne; und das zweyte, daß die grossen Köpfe des Alterthums in der Sitten, Lehre und natürlichen Religion elend beschlagen seyen. Beyde sind historisch. Des dritten Abschnitts erstes Hauptstück handelt von der allgemeinen Uebereinstimmung des Gottesdienstes

und der wahrhaftigen Religion unter allen Völkern der ersten Welt. Der Verfasser gehet die Völker durch von den Egyptern an. Er behauptet, daß unter den alten Egyptern die Begriffe von Gott und die Grundsätze der wahren Religion unverfälscht gewesen, und daß ihr Gottesdienst in solchen Uebungen und Opfferungen der Dinge bestanden, die durch die Ueberlieferungen von ihren Vätern auf sie gebracht. Daher widersetzten sich die Einwohner in Ober-Egypten der Vielgötterey so heftig. Darauf betrachtet er die Perser, Chaldäer, Phönizier, und die Guzurrattenschen Indianer. Das zweyte Hauptstück erweist, daß die allgemeine Religion die natürliche nicht gewesen. Die Gebräuche und Gewohnheiten der Völker sind nichts anders, als eine Nachahmung der göttlichen Offenbarung, welche den Menschen von Anfang geschehen ist, und haben ihren Ursprung nicht aus der Vernunft. Im dritten Hauptstück wird dargethan, daß das vorsichtige Betragen der Gesetzgeber, und aller derer, welche die Religion verborden, oder nach ihren Absichten eingerichtet, eine göttliche Offenbarung voraus setze, und bekräftige; denn die Gesetzgeber haben fast durchgängig Offenbarungen der Götter angegeben. Im vierten Hauptstück wird erzehlet, wie die geoffenbarte Religion so schnell in alle Theile der Welt fortgelauffen sey. Es ist durch die Ausbreitung der Völker auf dem Erdboden geschehen, die Schaaren aber, die in alle Welt ausgegangen, und den öden Erdboden nach der Sündflut wieder zu bewohnen angefangen, sind alle in der Schule eines Vaters erzogen. Im fünften Hauptstück wird das vorige durch das Zeugniß der Profan-Scriptenten bekräftiget. Des vierten Abschnitts erstes Hauptstück handelt von den Beweisen, daß die erste Religion der Welt von den Priestern verfälschet worden. Die Sätze der Deisten, mit welchen sie dies Vorgeben erhärten wollen, widersprechen sich sehr. Man setzt fälschlich voraus, daß die ersten Menschen durch eine genaue Betrachtung der Dinge und ihres vergänglichlichen Lebens auf die

Begriffe eines Urlebens aller Dinge, und einer Besserung ihres Zustandes wären gebracht worden. Was man aus der Historie anbringt, wird in seiner Schwäche dargestellt. Im zweiten Hauptstück wird erwiesen, daß in der ersten Welt keine sogenannte Priester gewesen, wodurch das Vorgeben der Deisten noch mehr entkräftet wird. Im dritten Hauptstück wird von denen ins besondere gehandelt, welche die erste Religion der Welt verfälschet haben. Dieses sind nun die Gelehrte gewesen. Diese Abhandlung rechtfertiget den Satz, daß das Vernünftige in der natürlichen Religion aus der Offenbarung her ist. Folglich sind es geborgte Federn, womit die natürliche Religion pranget. Ueberhaupt ist diese Schrift nicht übel gerathen. Ist vor 20. fr. zu haben.

Frankfurt. Niemals ist Deutschland so gesegnet an poetischen Dichtern gewesen, als es gegenwärtig ist; denn aus der Schweiz tist in Niedersachsen findet man poetische Körper, welche Helden. Geichte schreiben. Wer hieran zweifelt, mag nur den letzten Leipziger Mess. Catalogum durchlesen, und sich aus demselben überzeugen. Es scheint, als wenn sie seit einem Jahre alle wunderbare Gegenstände erschöpfen, und den noch ungebohrnen Dichtern die Helden Trompete ganz verstümmen wollen. Man hat uns so gar versichert, daß nächstens ein Helden-Gedichte von 25. Büchern unter dem Titel: Die Häre von Endor, die Presse verlassen werde. Alle Miltonischen, Ariostischen, und andere Teufelepen sollen darinn nach der poetischen Malerey nach der Verwandlung des Wirklichen ins Mögliche, nach der Kunst, gemeinen Dingen das Ansehen der Neuheit zu geben, nach den Gleichnissen grosser Sachen mit kleinen, und kleiner mit grossen, und kurz, nach dem höchsten Grade des Wunderbaren und fast Unglaublichen, in reinen und rich-tigen Hexametern ausgearbeitet werden. Wir erwarten dieses Heren-Gedicht ohne Furcht und Schrecken, und werden künftig weiter

von der Einrichtung reden. Diesemal wollen wir einen Einfall bey der jetzigen Schlacht-Zeit hersehen, dessen Verfasser zuweilen auch von epischen Gedanken versucht wird.

Weit von dem Wahn gemeiner Dichter,
Die nie den Fehl geborgter Lichte
An ihren Helden sehn;
Weit von der Wahl gemeiner Helden,
Wovon Journal und Zeitung melden,
Soll dieses Loblied stehn.
Wählt euch, ihr Dichter unsrer Zeiten,
Den Held, der in die Ewigkeiten
Mit tausend Lorbern blutig dringt;
Laßt Ruhm und Sieg in Liedern prangen;
Ihr singt was hundert andre sangen,
Und was der Enkel nach euch singt.
Dieß Dichter sind nur feile Lieder,
Mann nennt euch, und vergißt euch wieder,
Doch nie bewundert euch die Welt.
Ich will mir einen Helden wählen,
Und rühmen, schildern und erzehlen,
Der Ochse sey mein Held.
Ich will = doch schweige mein Gedicht!
Was kannst du wunderbares melden;
Weil jeder Kenner meines Helden
Sekund mehr als poetisch spricht.

Breslau. Korn hat drucken lassen: Politische Betrachtungen über die verschiedene Arten der Steuern. Entworfen von Joh. Wilhelm von der Lieth, Hochfürstl. Brandenburg. Osnobachischen würklichen Hof. Reger. und Justiz. Rath. 1751. In groß 8vo 19. Bogen.

Der Hr. Verfasser hat hier eine Materie abgehandelt, von welcher noch nichts rechtes geschrieben ist, und die von den Schriftstellern über das Finanz. Wesen nur bepläufigt berührt worden, da sie doch den wichtigsten Einfluß in die Wohlfahrt eines Staats hat. Er beweiset eine grosse Geschicklichkeit, und schreibt mit einer angenehmen Runterkeit Wahrheiten, welche den Steuer. Einnehmern und Finanz. Bedienten wohl nicht durch.

durchgehends gefallen werden, aber dennoch ihnen sehr heilsam seyn können. Gründlichkeit, Ordnung, und Erfahrung zeigen sich durchgehends. Er betrachtet alle Arten der Steuern, Accisen, und Zölle. Er zeigt ihre Mängel, und ihre Verbesserung, und schlägt diejenigen vor, welche den Unterthanen am wenigsten zur Last sind, und dem Lande, Herrn dennoch zum Vortheile gereichen. Im Schlusse des Buchs redet er von dem Münzwesen, und giebt Vorschläge, wie in jedem deutschen Staate dem aus den fremden geringhaltigen Münzen entstehenden Nachtheile zu begegnen sey. Regenten, deren erste Pflicht es ist, die Glückseligkeit, und den Ueberfluß ihres Volks zu befördern, werden in dieser Schrift practische Mittel dazu finden; und ihre Unter. Bedienten, welche öfters die Raben eines Staats sind, werden ihre Mängel und ihre schlechte Einsicht in das Finanzwesen daraus erkennen lernen. Ist vor 30. kr. zu haben.

Halle. Unter dem Vorst. des hochberühmten Hrn. Geheimen Raths, edlen Herrn von Büchner, hat neulich, um die höchste Würde in der Arzney. Wissenschaft zu erhalten, Hr. Samuel Drieur, aus Halle, seine Streitschrift: *De morbis pharmacepiorum & Chymicorum*, öffentlich mit Beyfall verteidiget. Ramazzini, Hofmann, Wedel, Alberti und andere haben die Krankheiten, wozu eine gewisse Lebensart Anlaß geben kan, zu beschreiben der Mühe nicht unwerth gehalten, und der Hr. Doctor Drieur hat besonders die morbos chymicorum pharmaceuti-

corum erwählet, weil er selbst ein eben so geübter Chymicus als Medicus practicus ist. Die Chymisten haben eigene Krankheiten von dem schädlichen Kohlendampfe, und von den Ausdünstungen gewisser Körper zu befördern, die von ihnen bearbeitet werden. Gleichwie die traurigen Exempel vom Dampfe der Kohlen genugsam bekannt sind, also führt der Hr. Verfasser die hauptsächlichsten Körper der andern Art an, und zeigt, wie schädlich bey Verfertigung des Antimonii diaphoretici, die Dünste, so bey der Detonation des Spießglases und Salpeters entstehen, seyn können; wie man ohne einen gewissen Handgriff leicht bey Verfertigung des butyri antimonii in Gefahr lauffen kan; was die Ausdünstungen bey der Verfertigung des Vitri antimonii, des Mercurii sublimati, dulcis, præcipitati, und turpethi mineralis, vermögen; was diejenigen, so in Bley, minio, lithargyrio, und Bismuth arbeiten, und die, so viele Prozesse machen, woben Schwefel und das rectificirte Vitriolöl gebraucht wird, zu befördern haben; worinn es bey der Verfertigung des Auri fulminantis, des extracti Oppi vulgaris, Croci und bey der depuratione Aloës versehen werden kan, u. s. w. Es werden zugleich die Mittel vorgeschlagen, wie man dergleichen Krankheiten so wohl vorbeugen, als auch curiren könne; und man muß dem gelehrten Herrn Verfasser das Lob geben, daß er sich in dieser Schrift so wohl als ein guter Chemicus pharmaceuticus, als auch als ein geübter Medicus gezeigt hat.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten sind auch zu haben :

Ferdinand Wilhelm Beerß, Abhandlungen zu Erläuterung der alten Zeit. Rechnung und Geschichte, nebst einigen Zeit. Tafeln. 8. Leipzig 1752. à 51. kr.
Des klugen Beamten oder Informatorii Juridici Officialis, siebender Theil, begreifend die zum Ufu practico und den Remediis suspensivis noch gehörigen Titel, von der Leutering, den Urtheilen, der Querela denegata vel protracta Justitiæ, der Denunciatione evangelica, und der Furlabung vor Gottes Gericht. Sodann die gerichtliche Arzneyg. lehrtheit, und endlich ein Repertorium oder Universal. Register über die sämtlichen sieben Theile dieses Werks, heraus gegeben durch Germanum Philoparchum. 4. Nürnd. 1752. à 3. fl.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XX. Stück. Mittwochs, am 17. May, 1752.



S Frankfurt am Mayn. Der erste Theil der *Alsatia illustrata*, welcher in der hiesigen Andredischen Buchhandlung nunmehr zu haben ist, führet folgenden Titel: *Alsatia illustrata Celtica Romana Francica. Auctor Jo. Dan. Schœpflinus, Consil. & Historiographus Regius, Histor. & Eloq. Professor Argent. Regiæ Inscriptionum ut & Anglic. Petropolit. ac Corton. Academiæ Socius. Colmaræ ex Typographia Regia 1751.*

Dieses schöne Werk, worauf die Liebhaber guter Wissenschaften in Deutschland und

Frankreich schon seit vielen Jahren mit Verlangen gewartet haben, hat sein vortreflicher Hr. Verfasser dem Allerchristlichsten König zugeschrieben; und wir wissen aus den öffentlichen Zeitungs-Blättern, wie gnädig Ludovicus XV. es aufgenommen, als es ihm ohnlängst zu Compiègne durch den Herrn Schöpflin selbst überreicht worden ist. Se. Majest. haben ihm davor zu Bezeigung Ihrer Huld und Zufriedenheit, ein jährliches Gehalt von 2000. Pfund angewiesen; und alle Staatsleute und Höflinge sind durch das höchstgnädige Beispiel des Monarchen aufgebracht worden, und wie um die Wette bemühet gewesen, ihre Hochachtung für die Person und Verdienste eines der größten und würdigsten

sten Gelehrten unser's Seculi zugleich an den Tag zu legen.

Die äußerliche Schönheit dieses Werks, welche sich so wohl im Papier und Druck, als den beigefügten ungemeyn nett gestochenen Kupfer-Tafeln, zeigt, wird durch dessen innerlichen Werth weit übertroffen. Denn man würde sich sehr irren, wenn man aus dem Titel des Buchs alsofort schließen wollte, daß solches nur die Elsfassischen Alterthümer angehe. Vielmehr ergibt es sich aus einer etwas genauern Einsicht seines Inhalts gar bald, daß die meisten Europäischen Nationen, deren Ursprünge mit den Römischen und Deutschen Geschichten in einiger Verbindung stehen, hierinn einen Schatz von wichtigen Untersuchungen und Auslösungen der zweifelhaftesten Knoten ihrer ältern Historie und entfernteren Staats-Versassungen antreffen. Eben daher aber macht es die Beschaffenheit dieser Blätter unmöglich, auch nur eine kurze Anzeige der vornehmsten und wichtigsten Abhandlungen zu geben, welche in diesem Werk so häufig vorkommen. Wir können darum nur ein und andere besondere Ausführung eines jeden Haupt-Stücks berühren, um unsern Lesern einen kurzen Begriff von deren Trefflichkeit zu machen.

Was in dem ersten Buch, welches der *Alsatix Celticæ* gewidmet ist, von den Geschichten, der Sprache, den Sitten, und dem Gottesdienst der alten Celten vorkommt, übertrifft an Gründlichkeit und Einsicht alles dasjenige sehr weit, was *Pezron*, *Pelloutier* und andere neuere *Critici*, in weitläufigen Werken von diesem alten und mächtigen Volk zusammen geschrieben haben. Sonderlich aber wird in dem *Excursu de Celtis* die Wahrheit eines fast neuen Sagés aus unserer alten Historie sehr bündig bestätigt, wie nemlich die Celten für ein von den alten Deutschen ganz verschiedenes Volk zu halten seyen; wovon auch *Hr. Rath Schöpsin* in den *Vindiciis Celticis* künftig eine nähere Ausführung verspricht.

Das zweyte Buch, worinn die Geschichten und Denkmale erläutert werden, welche zu

den Zeiten gehören, da das Elsfass unter den Römern gestanden, enthält einen weit größern Schatz von trefflichen Anmerkungen über die Versassung der Provinzen unter dem *Römischen*, die Gewalt der darinn gewesenen Obrigkeitlichen Aemter, die Vorrechte der *Coloniæ* und *Municipiorum*, und sonderlich über den Römischen Götzendienst, den Anfang und die Fortpflanzung des Christenthums in den Germanien, und die Sitten und Gebräuche der Römischen Provinzialen. Der *Hr. Verfasser* behauptet hier wider *Plinium* und *Prologum*, daß *Augustus* bey seiner Eintheilung von Gallien die *Sequanos*, *Rauracos* und *Helvetios* keineswegs zu Belgien geschlagen, sondern es bey der alten Versassung, worinn Gallien zu *Cæsar's* Zeiten gewesen, gelassen habe. Er zeigt hierauf, daß die neuere Eintheilung von Gallien *Constantino M.* am wahrscheinlichsten zugescrieben werden könne. Er beweiset demnächst, daß die *Triboci*, als die ersten deutschen Einwohner des heutigen Elsfass, sich gegen *Rittag* wohl nicht weiter als in die Gegend von *Rappoltswiller* erstreckt; und daß folglich eigentlich nur das Unter-Elsfass zur *Germania prima* gehört habe, da hingegen Ober-Elsfass zur *Gallia Lugdunensi* gerechnet worden sey. Er handelt endlich von den *agris decumatis*, so disseit des Rheins in veteri *Marcomannorum* Solo gewesen; und will, daß *Hadrianus* zuerst diese *agros decumates* in der Gegend des Neckers, und der *Altmühl* mit Wällen und Gräben von den andern Deutschen abgesondert habe; bey welcher Gelegenheit zugleich von dem *Vol. Graben* in der *Wetterau* einige schöne Nachrichten vorkommen.

Die Folge der Geschichte führet hierauf den *Hrn. Verfasser* auf die Einbrüche der *Allemannen* und *Franken* in die Länder der Römischen Herrschaft, welche mit ungemeinem Fleiß und großer Einsicht, vornehmlich in den *Annalibus* dieses Periodi, auseinander gesetzt werden. Jene, wegen deren Ursprung so wohl, als der Ableitung ihres Namens, *Hr. Schöpsin* von der bisherigen Meinung

nung abgethet, haben zuerst das Elſaß über die Römer obgeſiehet um das Jahr 407. conqueſtirt, und 90. Jahre beſeſſen, biß es ihnen von den Franken wieder abgenommen worden. Sonſt aber hält der Hr. Autor beyde groſſe Nationen allerdings für Verbindung vieler einzelnen deutſchen Völker, davon jene am Ober, dieſe am Nieder-Rhein ſich als freye Staaten zuſammen gehalten. Er findet aber auch ſchon weit ältere Spuren von ſolchen Bündniſſen, als man gemeinlich an giebt. In der That hat die gemeine Sage wenige Wahrſcheinlichkeit, als ob dieſe groſſe Verbindungen der deutſchen Völker erſt nach Hadriani Zeiten um die Mitte oder das Ende des andern Seculi geſchehen ſeyen, um ſich dadurch den Anſällen der Römer deſto kräftiger zu widerſetzen. Denn damals war Rom von der Abſicht, weitere Conqueſten über andere Nationen zu machen, ſchon weit entfernt, ſo daß es vielmehr ſich ſalt allen barbariſchen Völkern bereits zinsbar gemacht hatte, um dem Kaiſerthum nur ſeine alte Gränzen zu erhalten; ſolglich aber hatten die deutſchen Völker in ſolchen Zeiten nicht weiter nöthig, ſich der Römer mit vereinten Kräften zu erwehren. Uebrigens geben die gelehrten Vorſtellungen von den mancherley Römischen Ueberbleibſeln aus dieſem Zeitlauf, dieſem 2ten Buch eine beſondere Zierde, und inſonderheit müſſen die Liebhaber der Römischen Alterthümer den Hrn. Rath Schöppin wegen der ſorgfältigen Sammlung ſolcher koſtbaren Seltenheiten, und die auf deren Erklärung angewandte Mühe, ungemein groſſen Dank wiſſen.

Im dritten Buch wird endlich das Elſaß unter der Fränkischen Monarchie vor geſtellt, wie ſolches ſeit der Schlacht bey Zülich, worinn Clodovæus die Alemannen auf das Haupt geſchlagen, biß zum Jahr 870. da es an Oſt-Franken, oder das heutige Deutſchland, gekommen, beſchaffen geweſen. Der Hr. Verfaſſer ſiehet es hier zuerſt als einen Theil des alten Alemanniſchen Herzogthums an, und meynet, daß es von ſolchem im VII. Seculo abgeriſſen, und zu einem beſondern

Herzogthum errichtet worden ſey. Er beſchreibet darauf daſſelbe nach allen ſeinen Gauen, Gemarken Graf- und Herrſchaften, Städten, Palatiis, und Dörfern, ſo viel deren in alten Documentis, welche in dieſe Zeiten hinreichen, vorkommen; wie er denn auch die Namen und Würden der vornehmſten Elſaſſiſchen Fürſten und Herren dieſes Periodi auf gleiche Art mit vieler Sorgfalt bemerkt. Zuletzt aber werden noch die Sitten, Gebräuche, Geſetze, Gerichte, und Sprachen der Franken umſtändlich beleuchtet; da hingegen die hiſtoriſchen Jahr-Bücher dieſer Zeiten biß in den folgenden zweyten Theil verſpart worden ſind.

Solcher zweyte Theil wird nun die Elſaſſiſche Hiſtorie unter den deutſchen Kaiſern be greiffen; und man kan aus der bißherigen Abhandlung der entfernert und dunkelern Zeiten abnehmen, wie viel ſich die Liebhaber unſerer deutſchen Hiſtorie von der tiefen Einſicht des Hrn. Schöppins alsdann erſt werden zu verſprechen haben, wo die Denkmale der Hiſtorie häufiger und ſicherer werden. Es ſoll hierauf der dritte Theil, welcher Alſatiam Sacram & Literatam darſtellen wird, folgen; und wenn demnächst Alſatia Dipomatica, und die Scriptores Rerum Alſaticarum der Alſatia illustrata, werden beygefügt worden ſeyn, dürfte nicht leicht eine Provinz in der Welt, wie das Elſaß, mit einem größern Aufzug ihrer Geſchichte zu prangen vermögend ſeyn. Wie ſehr wäre es für die Ehre unſerer aufgeklärten Zeiten zu wünſchen, daß auch arößere Reiche und Fürſtentümer ſolche Männer aufzuweiſen hätten, welche mit gleicher Sündigkeit und Einſicht, nach dieſem Muſter, den Lebens-Lauf ihrer Staaten abzuſchildern beſißen ſeyn möchten.

Leipzig. Der Buchhändler Pierre Mortier hat in Median, Quart prächtig drucken laſſen: *Memoires concernant Chriſtine Reine de Suede, pour ſervir d'eclairciſſement à l'Hiſtoire de ſon Regnè & principalement de ſa vie privée, & aux evenemens de l'Hiſtoire*

stoire de son tems civile & literaire: Suivis de deux ouvrages de cette savante Princesse, qui n'ont jamais été imprimés. Le tout fondé sur les Lettres, & recueilli des Historiens & des Monumens les plus Authentiques, tant manuscrits qu'imprimés, accompagné de Remarques Historiques, Politiques, Critiques, & Littéraires; avec des Médailles & un Appendice de Pieces justificatives ou instructives.

Dieses vortrefliche Buch hat die Aufmerksamkeit der wahren Kenner historischer Wissenschaften rege gemacht, und die gelehrten Tage. Bücher in und ausser Deutschland haben sich um die Wette bemühet es dem Publico anzupreisen. Keine Schrift von dieser Art hat auch wohl mit mehrern Rechte die vielen Lobprüche verdient. Man findet darinn einen Schatz von geheimen Nachrichten, welche den Gelehrten besonders nützen, und den Ungelehrten sehr angenehm zu lesen sind. Mehr als der umständliche Titel verspricht, ist in der Ausführung geliefert worden. Man denke nicht, daß die Geschichte der grossen Christina bereits von unsern Tagen zu weit entferrnet sey. Ihre weise Regierung, ihr erhabener Geist, ihre Liebe zu den Wissenschaften, ihr unvermutheter und freywilliger Abtritt vom Throne, da sie denselben von ihrem 18ten Jahre bis in ihr 28. stes so rühmlich verwaltet hatte, und ihre darauf erfolgte Religions-Veränderung, und Reisen durch Deutschland, Holland, Frankreich und Italien, haben ganz Europa in Verwunderung gesetzt. Ihr ganzes Leben ist daher ein Zusammenhang von Merkwürdigkeiten, wovon wir in der Geschichte fast kein Exempel haben, und es ist noch niemals so zuverlässig, so unpartheyisch, und mit so vieler Mühe beschrieben worden, als gegenwärtig von dem Rath und Bibliothecario zu Cassel, Hrn. Arckenholz. Alles, was man bisher davon hat, sind zusammengegrasste Nachrichten, welche aus unwarhen Erzählungen leichtgläubige oder auch partheyische Schriftsteller auf die Nachwelt gebracht haben. Der Hr. Arckenholz, dessen Absicht gewesen, keinen

Roman, sondern eine wahrhafte Geschichte der bewunderwürdigen Königin Christina zu schreiben, hat aus weit sicherern Quellen geschöpft, und keinen Umstand beygebracht, wovon er nicht unwidersprechliche Beweise gehabt hat. Briefe, Handschriften und Urkunden müssen alles bestätigen. In Schweden stuhnden ihm die Archive, so wie die Cabinette der Grossen, und der Gelehrten, offen. In Rom, in Italien, Frankreich, England, Holland und Deutschland, durchsuchte er die berühmtesten Büchersäle aufs fleissigste. Er folgte Christinen so zu reden auf dem Fusse nach, und gab sich an denjenigen Orten, an welchen sie sich eine Zeitlang aufgehalten, alle mögliche Mühe, um die Denkmale zu Rathe zu ziehen, und gültige Beweisthümer aufzutreiben. Mehr denn hundert grössere und kleinere gedruckte Werke von verschiedenen Sprachen, deren Verzeichniß beygefüget wird, und fast eben so viel Handschriften, die theils ganz eingerückt, theils angezogen werden, bewähren die Erzählung der Begebenheiten, und der Verfasser hat weder Fleiß noch Mühe, noch Unkosten gescheuet, um den Leser von alle dem zu benachrichtigen, was die besondern Lebens- Umstände dieser Königin merkwürdig macht. Doch läßt er es hiebey nicht bloß bewenden, sondern erörtert auch die merkwürdigsten Begebenheiten aufs umständlichste, und entwickelt deren Ursachen. Bey Berührung der Staats- Handlungen, die ganz Europa bewegten, und in welche Schweden unter der Regierung dieser Königin mit gerathen war, ist der Verfasser bemühet, theils dasjenige aufzuklären, was von einigen Schriftstellern nicht gründlich genug erörtert, theils von andern gleichsam mit Fleiß verdunkelt worden. Und in Ansehung der Geschichte, der Künste, der Wissenschaften, und der Gelehrten von allerley Gattung, von denen Christina, wie bekannt ist, eine öffentliche Beschützerin war, vergnügt der Hr. Verfasser diejenigen Leser ins besondere, welche geheime Nachrichten von Gelehrten lieben, bey deren reichem Vorrath er sich so lange aufhält, als es ihm die Natur seines

seines Werkes gestattet. Ueber zwei hundert Briefe der Königin, wovon der fünfte Theil bishero noch niemals gedruckt worden, machen den eigentlichen Grund aus, auf welchem dieses Werk beruhet; und diese haben auch diejenige Gestalt veranlaßt, die der Hr. Verfasser demselben gegeben. Mit der Ordnung und der Folge dieser Briefe, geht auch das Werk selbst beständig fort, und Christinens Feder leitet des Verfassers seine dergestalt, daß seine Erzählungen und Betrachtungen eine immerwährende Erklärung ihrer Briefe worden, die dadurch mit einander verbunden, und in eines gebracht worden.

Halle. Allhier ist gedruckt: **Dan. Gottfried Schrebers**, der Rechte Doctors, historische, physische und öconomische Beschreibung des Waidtes, dessen Baues, Bereitung und Gebrauchs zum Färben, auch Handels mit selbigem überhaupt, besonders aber in Thüringen; mit vielen theils gedruckten, theils ungedruckten Beylagen, und mit Kupfern; ingleichen einem Anhang dreier von eben dieser Materie handelnder alter Schriften, auf Kosten des Verfassers, 1751. in groß 4to.

Der Waidt (Ictis s. Glastrum) ist eines der gewinnreichsten Kräuter, und wegen seines nutzbaren Gebrauchs zum Färben, dem Europäischen Welt. Theile eben das, was Indien der Anil ist, woraus der Indig bereitet wird. Die wegen des Waidtbauers und Handels von Alters her gepriesenen Europäischen Landschaften sind: Thüringen, Oberlandguedoc, und Ancona. Wenn die Franzosen ein feiner Fruchtbarkeit halber recht glückseliges Land kurz beschreiben wollen, so nennen sie es ein Land, wo Waidt gebauet wird, (un pais de Cocaigoe). Ein kleiner District von Thüringen hat sonst jährlich etliche Tonnen Goldes davon gezogen, ansezo aber siehet es damit ganz anders aus. Ohneachtet man den Thüringischen Waidtbau und Handel durch verschiedene gute Anordnungen, und so gar durch Kayserl. Befehle und Reichs-Gesetze zu befördern gesucht hat; so ist er

doch dergestalt verfallen, daß nur noch der Schatten von dem vorigen Wesen übrig geblieben ist. Man hat dieses alles anderwärts wohl eingesehen, und ist daher an verschiedenen Orten darauf bedacht gewesen, sich des Nutzens von dem Waidtbau und Handel theilhaftig zu machen. Es ist aber der Erfolg mit den Absichten nicht überall überein getroffen. Man hat befunden, daß der Waidt, welcher seine Kräfte im Färben zeiget, mithin die darauf gewendete saure Mühe belohnen soll, ein recht gutes Land und Klima, sodann eine eigene Wissenschaft damit umzugehen, und sich des in der Sache selbst liegenden grossen Nutzens zu versichern, erfordere. Es fählet uns nicht gänzlich an gedrucktem Unterricht zu diesem Zwecke zu gelangen, und es haben Erolach und Bedel noch die beste Anleitung dazu gegeben; jener in einer von 200. Jahren zu Zürich in lateinischer Sprache verfaßten kleinen Schrift de cultura herbae Ictidis, dieser in dem Tractat de sale volatili plantarum: Allein, zugezwungen, daß Erolachs Schrift unter die sehr raren zu rechnen ist; so sind beyde noch allzu unvollständig, als daß man nach selbigen Waidt. Plantagen anlegen, den Waidt zum Färben bereiten, und eine vortheilhafte Handlung damit anrichten könnte. Der Verfasser gegenwärtigen Buchs hat daher der Sache näher zu treten, und dem Publico einen wahren Dienst zu leisten gesucht, weiß er, so viel sich davon ohne Bedenken dermaßen anzeigen läßt, öffentlich bekannt machte. Denn seine Bemühung ist weiter, als auf die bisherige Art, mit dem Waidte umzugehen, und auf Bereitung einer solchen Farbe, als der Indig ist, gerichtet, wovon auch schon verschiedene Proben gemacht worden sind. Eine Sache, welche, wenn sie durch Gottes Segen zu Stande gebracht wird, von größern Nutzen, als viele andere Erfindungen seyn würde; wenn man erwäget, was für grosse Summen für den im Preise immer höher steigenden Indig außer Landes gehen. Das Buch wird aus 6. Hauptstücken bestehen: Im ersten wird vom Waidt überhaupt: Im

Im zweiten vom Thüringischen Waidtbaue und Handel überhaupt. Im dritten von der Erbauung und ersten Bereitung des Waidts. Im vierten von der andern Bereitung des Waidtes zum Färben. Im fünften vom Gebrauche des Waidtes zum Färben. Im sechsten vom Vorfalle des Thüringischen Waidtbaues und Handels, samt einigen Vorschlägen, wie dem Waidtbaue und Handel aufzuhelfen sey, gehandelt werden. Die Anzahl der Beilagen beläuft sich auf 26. Stücke. (Es sind 1.) Kayserl. Befehle und Reichs. Gesetze. 2.) Chur. Sächsische Mandate und Ordnungen. 3.) Herzoglich. Sächsische Mandate und Ordnungen. 4.) Stadt. Ordnungen und andere Urkunden. Die 3. alten und raren Schriften, welche im Anhang mitgetheilet werden sollen, sind 1.) Crolach de cultura herbarum Isaridis. 2.) Laurentii Niskla Waidtbedenken, d. i. unvorgreiflichen angezeigte wohlgemeinte Ursachen und Mittel, wie und warum dem Lande zu Thüringen vermittelst göttlicher Verleihung und Segen die zuvorhin durch den Waidtbau und dessen Handel gehabte Nahrung wiederum an die Hand zu geben, und zu restauriren und dadurch Geld in dasselbe zubringen, und einzuführen etc. 3.) Des Thüringerlandes durch Gottes Segen wiederkehrende Nahrung und Reichthum etc. Und weil in allen vorhandenen botanischen Werken so wenig eine genaue Beschreibung, als Abbildung des Waidtes anzutreffen ist, so wird diesem Mangel im gegenwärtigen Buche abgeholfen, und der Waidt in etlichen nach dem Leben verfertigten und illuminirten Kupferstichen, an welche der äußerste Fleiß ist gewendet worden, vor Augen gestellet werden.

Jena. In Cuno's Verlag ist nun das Repertorium Juris publici, oder des h. Röm. Reichs Staats- und Lehnrecht, so wohl überhaupt, als das besondere der Geist- und weltlichen Chur. Fürsten, Grafen, Freyherrn, der Reichs. Städte und Reichs. Ritterschaften, etc. in Alphabetischer Ordnung gebracht, mit Hrn. Hof. Rath Buders Vorrede fertig

geworden. Es ist in zwey Bände getheilet, die zusammen 7. Alphabet in groß Quart betragen.

Hr. Buder giebt in der Vorrede eine Nachricht von Büchern die das deutsche Staatsrecht betreffen, und nach Alphabetis. Ordnung eingerichtet sind. Behners Observationes practicae sind das älteste, das er anführet, und darauf erzählt er die nachfolgenden, auch verschiedene, welche das alte deutsche bürgerliche Recht betreffen, mit der von ihm bekannten grossen und gründlichen Einsicht. Die Ausarbeitung des Werkes selbst ist dergestalt eingerichtet, daß bey jedem Artikel nach Beschaffenheit der Umstände eine Erklärung, Ableitung des Wortes, Eintheilung, die Beschaffenheit der Sache, und endlich eine Nachricht von den dahin gehörigen Schriften angeführt werden. So wird zum Ex. bey dem Worte Archiv, nach dessen Erklärung und bepläufiger Erinnerung, daß es einige von Arca herleiten, die Abtheilung in Archive des Reichs, des Kayfers und der Stände angeführet, und dabey bemerkt, daß das Haus Sachsen in beyden Linien ein gemeinschaftliches Archiv zu Wittenberg, die Ernestinische Linie aber für sich ein gemeinschaftliches zu Weimar habe. Das Kayserl. Archiv, oder die Reichs. Hof. Canzley, enthält die das Reich und den Kayser angehenden Urkunden, ein Exemplar von jedem Reichs. Abscheide, imgleichen die Acten des Reichs. Hof. Raths, und von Italien; da also die Domestice Acten mit den Reichs. Acten vermengt sind, so hat Oesterreich wegen desselben Abfolgung nach Carls VI. Ableben so viel Schwierigkeiten gemacht. Das Reichs. Archiv oder die Reichs. Canzley befindet sich zu Mainz; sein Zustand wird aus Ludwigs Erl. der G. B. beschrieben. Zu Weimar werden die Kammer. Gerichts. Acten nebst vielen Original. Privilegien der Stände verwahrt. Da auch die Anlegung eines Archivs kein Regale ist, so darf man gar nicht fragen, ob sie Reichs. Städten, und der Reichs. Ritterschaft frey stehet. Ueber die Glaubwürdigkeit der Archive haben Ludwig und Pfanner geschrieben,

stritten, Fritsch, Wagenseil, Rinkhamer und Becker aber von Archiven geschrieben. Mit dieser Sorgfalt sind die Artikel durchgängig ausgearbeitet, daß man von allem, was zu den auf dem Titel benannten Absichten gehört, und zugleich Anleitung, wo weitere Ausführungen davon zu finden sind, antrifft. Solchergehalt kan dieses Werk als ein Auszug aus einer ganzen Bücher-Sammlung von dem Staats-Rechte angesehen werden, der desto nützlicher und nöthiger ist, da dergleichen Bücher-Sammlungen sich anzuschaffen für die meisten zu kostbar fällt, ja nicht alle sogleich, wenn man will, zu haben sind. Solchergehalt dienet dieses Werk nicht nur denen, die sich erstlich Begriffe von den zum Staats-Rechte gehörigen Sachen machen wollen, sondern auch geübtere können dasselbe gebrauchen, die ihnen bekannten Sachen in der Kürze zu übersehen, und werden unstreitig auch viel ihnen unbekanntes noch mit antreffen; indem bey dieser Arbeit nicht nur bekannte Schriftsteller, sondern auch die seltensten und kostbarsten Werke zu Rathe gezogen sind. Jedes Artikels Inhalt findet man vorangesetzt, und wo andere damit zusammenhängen, ist solches angezeigt. An der äußerlichen Sauberkeit des Werkes ist nichts verabsäumt; denn daß der Druck nicht allzu weitläufig ist, und die häufigen Anmerkungen noch kleinere Schrift haben, wird wohl kein Fehler seyn, da es die Absicht hat, den Lesern weniger Papier mit mehr Sachen vorzulegen. Ist vor 7. fl. 30. kr. zu haben.

Dresden. Von des Hrn. M. Gottfried Ephraim Müllers, Historisch-Critischen Einleitung zu nöthiger Kenntniß und nützlichem Gebrauch der alten lateinischen Schriftsteller ist nunmehr der fünfte Theil heraus, 1751. 1. Alvb. 7. Bogen, in groß 8vo.

Die Schriftsteller, von deren Personen und Schriften Nachrichten gegeben werden, sind, Whädrus, die Mythographi, Hyginus, Fulgentius, Lactantius, Placidus und Albricus Philosophus, wie auch Bellejus Waterculus, Valerius Maximus und Pomponius Mela.

Von der gewöhnlichen Einrichtung dieses Buchs wollen wir diesmal nichts sagen, weil es schon sonst geschehen. Dagegen wollen wir nützlichere Sachen anzeigen. Den Whädrus erkennet Hr. Müller für einen würklichen alten Römer. Folglich hält er es nicht mit dem Hrn. Prof. Christ, welcher den Verott für den Verfasser der Fabeln des Whädrus ausgiebet. Die Gründe des Herrn Müllers lassen sich wohl lesen, und der Hr. Prof. Christ hat sich auf keinen Sieg über den Hrn. Prof. Funk Rechnung zu machen. Das Schönste ist, daß Hr. Müller, wo es Gelegenheit giebt, von den abgehandelten Materien, und zugleich von der Stärke und Schwäche der Römer nach voraus gesetzten nöthigen Abhandlungen redet. Daher findet man in seinem Buche schöne Stücke. Zum Ex. im Leben des Whädrus handelt er von der Natur und Einrichtung einer guten Lehr-Fabel. Er giebt einen wörtlichen Begriff von der Fabel, und wesentliche Begriffe von der Lehr-Fabel. Er redet von der Natur der Fabel, von der Wahrheit, die sich in ihr befinden soll; von ihrer Sittlichkeit und Bildern; von den handelnden Personen und von der Schreibart. Der Nutzen seines Buches ist unausbleiblich. Ein ieder Schul-Lehrer, der seiner Jugend mehr als Wörter in den Kopf bringen will, und daher hauptsächlich auf die Realien mit siehet, wird die Fortsetzung gerne wünschen, und außer ihnen alle diejenigen, welche den Werth der alten Schriftsteller kennen. Ist vor 1. fl. 15. kr. zu haben.

Leipzig. Bey Adam Heinrich Hölle ist zu haben: Sammlung rarer und merkwürdiger Gold- und Silber-Münzen, historisch und critisch beschrieben, 1751. in 4to 14. Bogen.

Diese Sammlung muß den Kennern und Liebhabern der Münz-Wissenschaft angenehm seyn, da der Hr. Verfasser die raren Münzen, deren 50. an der Zahl sind, sehr sauber in Kupfer hat abstechen lassen, und sie dabey aus der Historie mit keiner schlechten Belesenheit umständlich erläutert hat. Der Um-

stand,

stand, weßwegen ein Stück rar und merkwürdig ist, hat der Hr. Verfasser allemal bemerkt, auch hat er hin und wieder, wo es die Gelegenheit geben wollen, von andern raren Thalern, die eben hier nicht abgezeichnet sind, gehandelt, und dadurch die Aufmerksamkeit der Liebhaber rege gemacht. Aus den Niederländischen Gegenden sind auch einige beschrieben. Hieher gehöret ein rarer Thaler des postulirten Administrators zu Magdeburg, Christian Wilhelms, Marggrafens zu Brandenburg, mit dem merkwürdigen Titel: Episcopus Halberstadiensis, vom Jahre 1624. Ein besonders rarer und merkwürdiger Thaler Herzogs Joh. Friedrich von Holstein, Erz. Bischofs zu Bremen und Bischofs zu Lübeck; ein seltener und in der Jahrzahl merkwürdiger Begräbniß-Thaler Alexanders,

Herzog zu Holstein, Sonderburg; ein nicht gemeiner Thaler Christians, Bischofs zu Minden, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg; ein Thaler Rudolph Augusts, Herzogs zu Braunschweig-Lüneburg, auf die Eröberung der Stadt Braunschweig; ein rarer und merkwürdiger Thaler Johann Albrechts des Zweyten, Herzogs zu Mecklenburg, Güstrow, vom Jahr 1633.; ein seltener Thaler Adolph Friedrichs, Herzogs zu Mecklenburg-Schwerin, vom Jahr 1642.; ein rarer Thaler von eben demselben, vom Jahr 1647. ein nicht gemeiner Thaler der Stadt Wismar, vom Jahr 1608., und ein anderer seltener Thaler der Stadt Goslar, vom Jahr 1745. Wir verweisen die Liebhaber auf die Schrift selbst; der Stich und Abdruck der Münzen ist deutlich und rein. Vor 1. fl. 20. fr. zu haben.

Vey den Verlegern dieser Nachrichten sind auch zu haben :

- Des Herrn von Voen gesammelte Kleine Schriften; besorgt und heraus gegeben von J. B. Müllern, Hochgräf. Löwenstein-Vertheimischen Hof. Rath. Viertes und letzter Theil. 8. Franckf. und Leipzig 1752. à 45. fr.
- Synopsis Theologiae Dogmatico-Homilico-Practicae. Kurzgefaßter Auszug aller Evangelisch-Lutherischen Glaubens-Artikel, in Predigten abgefaßt. Erster Theil. Ausgefertiget von M. Joh. Heinrich Hirsch, Archi. Diacono, und Mittags-Prediger in Baltsburg, 4. Leipzig und Dresden 1752. à 2. fl.
- Erbauliche Gedanken von dem Vater, Herzen Gottes, und dem Heil. Vater Unser, als ein Anhang zu den Betrachtungen vom vertrauten Umgang mit Gott und unserm Heylande, heraus gegeben von Carl Heinrich von Bogakto. 8. Halle 1752. à 18. fr.
- D. Hermann Friedrich Leichmeyer, öffentlichen Lehrers der Arzneykunst auf der Universität zu Jena, Anweisung zur gerichtlichen Arzneygelahrtheit, worinn die vornehmsten Materien, so theils im-bürgerlichen Leben vorkommen, theils bey Gerichten und Schöffenstühlen nach den Grundlehren der Arzneygelehrten zu untersuchen und auszumachen sind, aus den neuesten und bewährtesten Sätzen und Regeln abgehandelt werden. 4. Nürnberg 1752. à 45. fr.
- Whilanders von Sittewald bewährtes Paster wider das Podagra, allen denen, welche von dem vor unheilbar gehaltenen Zirverlein geplagt sind, zum Trost beschrieben, und mit lustigen Anmerkungen begleitet. 8. Franckf. und Leipzig 1752. à 10. fr.
- Joh. Matthäus Sonntags, M. D. & P. O. geheime Frauenzimmer und Kinder. Apotheke, nebst einer Anweisung zur Geburts-Hülfe, und nöthigen Register. 8. Nürnberg 1752. à 30. fr.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Seidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XXI. Stück. Mittwochs, am 24. May, 1752.



Kanckfurt am Mayn. In der Andrätschen Handlung ist ans Licht getreten: *Dissertatio comentatoria physico-medica, in summi Pontificis Benedicti XIV. epistolam encyclicam de Jejunio Quadragesimali. Cum directo-rio medico, de dandis pro Dispensatione Jejunii Attestatis. Exarata à Salens. Ernest. Eug. Cohausen, Philof. & Med. Doct. Archiatro Treverico, & Colleg. G. N. C. Socio.* In 8vo 11. Bogen.

Der jetzt regierende Pabst Benedictus XIV. hatte im Jahr 1741. durch zwey an alle Ca-
tholische Bischöffe gerichtete Briefe befohlen,

daß sie fernerhin keiner Stadt oder Gemein-
de, weder besondere noch allgemeine Freihei-
ten ertheilen sollten, während der 40. tägigen
Fastenzeit Fleisch zu essen; wenn es nicht mit
der Bedingung geschehe, nur einmal des Ta-
ges zu speisen; mit dem Zusatz, daß man
nicht Fleisch, und Fisch, Sveisze zugleich auf
die Tafel bringen sollte; weil der Seelen
Hehl durch dreyerley Fisch, Sveiszen großen
Schaden nehme. Es wurden nebst vielen
andern dieser Sache wegen an den Pabst ge-
richteten Bitt. Schriften, auch von dem da-
mahls lebenden Erz. Bischöffen zu Embo-
siell, und ersten Inquisitor in Spanien, weit-
läufige Vorstellungen und Schwebriakreien
gemacht. Vornehmlich fragte dieser folgende

de 7. Sätze, welche der Pabst also beantwortete: Nämlich 1.) ob dieser Befehl als ein schweres Gebot anzusehen? Welches der Pabst bejahete. 2.) Ob diejenigen, denen Fleisch zu speisen erlaubt worden, auch Abends dergleichen, doch nur in solcher Maas als in den Fasten erlaubt wird, zu sich nehmen dürften? Welches verneinet, und nur solche Speise, auch in solcher Maas zu geniessen erlaubt wurde, als diejenigen Fastenden zu sich zunehmen pflegen, so eines richtigen schwächern Gewissens sind. 3.) Ob diejenigen, welchen Fleisch zu essen erlaubt worden, und mit einmahl des Tags zu speisen sich begnügen, die gewöhnlichen Fasten, Stunden zu halten verbunden seyen? Wurde bejahet. 4.) Welches die erlaubten Speisen seyen, welche aber verboten wären mit denen untersaget zu verknüpfen? Die Antwort war: Jenes seyen die Fleisch, dieses aber die Fisch, Speisen; und sollte man beyde nicht zugleich geniessen. Doch seyen denjenigen Fische zu speisen nicht untersaget, welchen nur Eyer und Milchwerk zu geniessen erlaubt worden. 5.) Ob das Verbot Fleisch und Fische zugleich zu geniessen, auch auf die Sonntage während der Fasten müste gehalten werden? Wurde bejahet. 6.) Ob dieses Gesetz auch diejenigen verbinde, welchen Kraft der Bulla Cruciana Eyer und Milchwerk zu speisen erlaubt ist? Diese verweist der Pabst auf diejenige Verbindlichkeit, welche ihnen diese Bulle selbst auferleget. 7.) Ob jene beyde Gebote auch ausser der Fastenzeit verbunden? Wurde bejahet, nach Maassgah der Antworten auf die 2te 3te und 4te Frage. Diese bisshero erzählte Umstände sind der Haupt-Innhalt eines Pabstlichen Circular-Schreibens anterm 10. Junii 1745. an alle Patriarchen, Erz- und andere Bischöffe der Römischen Kirche, worin die sorgfältige Beobachtung der Fasten nachdrücklich befohlen wird, und noch verschiedene Vorfälle, heiten, welche die Befolgung dieses Befehls etwa hindern könnten, erkläret, und aus dem Weg geräumt werden. Und eben dieses Pabstl. Circular-Schreiben ist es, welches

Herr D. Cohausen in Eingang ermeldtem Werkgen sich vorgenommen hatte aus den Gründen der Natur und Arzney, Lehre zu erläutern, und zu vertheidigen. Er thut solches, nachdem er vorhero besagtes Circular-Schreiben selbst ganz hat abdrucken lassen, in zehn besondern Capiteln. Im 1ten erklärt er die Aufschrift seines Büchleins. Das 2te enthält das Lob der Enthaltung und des Fastens überhaupt. Das 3te aber insonderheit das Lob des 40. tägigen Fastens im Frühling. Das 4te soll beweisen, daß einmahl, nach dem Gebot der Kirche, des Tags zu speisen, der Gesundheit vortrüglic, und zu Erhaltung der Lebens, Kräfte hinlänglich sey. Das 5te behauptet, daß reichlich und niedrig zu Nacht speisen, gleichwie es in der Fastenzeit verboten, also sey es auch der Gesundheit nicht ersprießlich. Im 6ten wird angegeben, daß wie nach dem Pabstl. Circular-Schreiben, bey dem dispensirten Fasten, Fleisch und Fisch zugleich zu speisen nicht erlaubt, also auch nicht nützlich sey. Das 7te heisset, daß das Abend-Essen ohne Fleisch der Gesundheit sehr dienlich sey. Das 8te lehret, daß diejenige Zeit, wann man während dem Fasten speisen darf, weilen sie befohlen, auch der Gesundheit höchst dienlich sey. Das 9te handelt von dem Verbot der Milch und Eyer zu der Zeit der 40. tägigen Fasten. Im 10ten werden einige Fälle bemerkt, welche scheinen zu erfordern, daß ganze Gemeinden und Städte die Befreyung von den Fasten bedürften. Der Vortrag des Hrn. D. Cohausens ist munter, und mit Wortspielen, artigen Gleichnissen, auch einer feinen Belesenheit ausgeschmückt. Die Beweise aber sind nicht scharf, auch vielmahlen nicht bündig. Im 5ten Capitel mangelt der Beweis gänzlich; da in der Abhandlung nicht ein Wort vorkommet, welches beweise, daß starke Abend-Mahlzeiten schädlich seyen: Ja! Hr. Cohausen lästet solche vielmehr denjenigen zu, welche es gewohnt seyen, wann sie sich nur begnügen, einmahl innerhalb 24. Stunden sich satt zu essen. Dergleichen wird der Aufschrift des 7ten Capitels kein Genügen geleistet. Es

wer,

werden gute Excepta angebracht von der Mäßigkeit, so die Alten so wohl Griechen als Römer bey denen Abend-Essen beobachtet; aber daß es der Gesundheit vortrüglich sey Abends kein Fleisch zu speisen, wird nur gleichsam im Vorübergehen, mit wenigen und schwach schließenden Worten angezeigt. Gleiche Bewandniß hat es auch mit dem 8ten Capitel. Die angehängte Maas-Regeln, nach welchen die Aerzte ihre Zeugnisse einrichten sollen, wann sie, um Befreyung von denen Fasten zu erlangen, darum angesprochen werden, hat der Hr. Verfasser in acht Glieder eingetheilet. Endlich gibt er einige Regeln überhaupt, welche bey Ausfertigung dergleichen Zeugnissen zu beobachten seyen. Dann erzehlet er die Bewegungs-Gründe, welche besagte Befreyung ertheilen können; solche sind: Die Jugend, und das hohe Alter; Krankheiten des Haupts, Herzens, der Lunge, des Magens, derer Därmen, der Leber, des Milzes, der Nieren, und der Harnblase: Alle Arten der Fieber; Gicht, Podagra, Flüsse: Krankheiten der Mutter; Schwangerschaft und Säugung; vollständige Curen mit Kräuter-Weinen, Sauer-Wässern, warmen Bädern um Speichelfluß. Endlich fahret er auch Exempel an, von begehrt der gleichen Befreyung, aus theils eingebildeten, theils lächerlichen Ursachen: Zum Ex. ein paar Mädgens so gerne Männer gehabt hätten, und besorgten, die Haltung der Fasten möchte ihnen an ihrer eingebildeten Schönheit nachtheilich seyn. In Vortragung dieser Maas-Regeln folgt Hr. Cohausen vornehmlich dem Zacchia in seinen Quaestionibus Medio Legalibus. Es ist kein Zweifel, es werde dieses Büchlein unter allen, so der Römischen Kirche zugethan sind, so wohl vergütet als andern, welche Unterricht wegen derer Fasten haben wollen, um seiner bequemen Kürze diese Liebhaber finden. a. 2. fl. 36 fr.

Copenhagen. Bry Friedrich Christian Welt, ist heraus gekommen George Zeurmanns, der Arzney-Gelahrtheit Doct. und der Anatomie Profect. bey der Königl. Aca-

demie allhier, Physiologie, erster Theil, welcher eine deutliche Beschreibung der vornehmsten Würlungen und Verrichtungen, so zu dem Leben eines Menschen erfordert werden, in sich enthält, 1751. in 8vo 1. Alph. 17. Bogen, und 4. Kupfer-Tafeln.

Es kam dem Hrn. Verfasser vor, als ob in der Deutschen Sprache noch keine vollständige Physiologie vorhanden sey. Er glaubte bemerkt zu haben, daß die meisten sich entweder nur mit den anatomischen Beschreibungen der Theile unsers Körpers beschäftigen, ohne den Nutzen derselben gehörig abzuhandeln; oder nur die Verrichtungen der Theile durchgehen, ohne den Bau derselben hinlänglich zu erklären. Beides sind Abwege. Auf dem einen wird der Arzt ein anatomischer Grillenfänger; auf dem andern ein elender Empyricus. Beides zu vermeiden hat sich der Hr. D. Hermann bestrebt, und beschwigen den Nutzen der Theile des menschlichen Körpers so vollständig zu erklären gesucht, als es zu unsrer Zeit, da die Zergliederungs-Kunst der Vollkommenheit sehr nahe zu seyn scheint, nur immer geschehen kan. Die Ordnung, die er dabey beobachtet, gründet sich auf die verschiedenen Verrichtungen des Körpers, welche er in die vitalischen, animalischen, natürlichen, und in diejenigen Verrichtungen vertheilet, welche zur Fortpflanzung nöthig sind. Die ersten, welche zum Leben eines Menschen unumgänglich erfordert werden, und aus welchen die übrigen entspringen, als der Umlauf des Geblüts, die Bewegung des Herzens, die Absonderung der Feuchtigkeiten, das Athemholen, werden in diesem Theile abgehandelt, und so, daß man wenigstens die deutliche Gründlichkeit nicht vermissen wird, gesetzt man vermisse auch das Neue. Die übrigen drey Arten der Verrichtungen werden jede einen besondern Theil bekommen. In dem zweyten wird die Beschreibung des Gehirns, des Rückenmarks, und der Nerven den Anfang machen, worauf die äussern Sinnen so wohl als die innern erklärt werden sollen. Die dritte wird die

Ernährung, und die dazu nöthigen Verrichtungen, die Zerkäuerung, die Vermischung mit dem Speichel, &c. abhandeln. Der vierte wird dasjenige in sich enthalten, was bey der Empfängniß, Ernährung und Geburt eines Menschen zu bemerken ist.

Strasßburg. Es hat vor kurzer Zeit eine Uebersetzung aus dem Französ. unter dem Titel *Hrn. Georg de la Faye*, bestimmten Vorstehers und Lehrers auf der in Paris errichteten Königl. Hohen Schule der Wund. Arzneykunst von Saint Come, wie auch der dasigen geschwornen Wund. Aerzte berühmten Mitgliedes Anfangs. Gründe der Wund. Arzneykunst, wegen ihrer besondern Vortreflichkeit aus dem Französ. übersezt, die Presse verlassen.

Man hat bey Durchlesung desselben gefunden, daß diese Ueberschrift diesem Werke mit allem Recht fugekset worden, weil es in Betrachtung seiner gelehrten Gründlichkeit, angenehmen Kürze und hinreichenden Vollständigkeit des *Hrn. Verfassers* Endzweck nicht verfehlet. Er hat es allem Vermuthen nach zu dem Ende dem Druck übergeben, um seinen lehrbegierigen Zuhörern eine bequeme Anweisung auszuliefern, vermöge welcher sie sich im Stande finden mögen, nach deren bekant gemachten Aufträgen, desselben im lehren bezugsügende Aufeinandersezung und fernere Beweise um so viel leichter und besser zu fassen. Doch dieses ist nicht der einzige Nutzen. Es können andere Anfänger der Wund. Arzneykunst durch dessen fleißige und aufmerksame Durchlesung sich ungemeinen Vortheil daraus verschaffen, oder bereits geübte Wund. Aerzte daraus lernen, wie man gründlich in dieser so edlen Kunst geben und verfahren könne und müsse. Um dieses in der That zu erweisen, theilet der *Hr. Verfasser* seine Anfangsgründe, indem er die gehörige und hinlängliche Erkänntniß der körperlichen Theile aus der Zerlegedekungskunst zum voraus stellet, in 5. Hauptstücke ein. In dem ersten handelt er die

natürlichen (Physiologie) oder die Wissenschaft derer gesunden Theile des menschlichen Körpers ab. In dem zweyten die Gesundheits. Lehre (Hygiene) oder die Wissenschaft die Gesundheit durch gehörige Mittel zu erhalten, und das Leben zu verlängern. In dem dritten die Krankheits. Lehre (Pathologie) die Wissenschaft der Krankheiten, so in die Wund. Arzneykunst einschlagen. In dem vierten die Heilungs. Lehre (Therapeutic) oder die Wissenschaft die Krankheiten durch Mittel zu heilen, woben zugleich die Regeln gezeiget werden, so man in Anwendung der Hülfsmittel zu beobachten hat. In dem fünften die Wund. Arzneykunst (Chyrurgie) selbst, in welchem die Anwendung der allgemeinen Regeln von dieser Kunst auf besondere Fälle angegeben werden. Von denen Chirurgicalischen Operationen wird nichts umständliches erwöhnet. Obgleich zwar diese Uebersetzung mit der Französ. Urschrift von uns nicht ist zusammen gehalten, und in Vergleichung ist gezogen worden, so kan man dennoch mit desto zuverlässigerm Grund behaupten, daß dieselbe ganz wohl gerathen, weil der Verleger uns schriftlich vergewissert, daß der *Hr. Verfasser* selbst ihm in einem Brief die Versicherung gegeben, daß sein Sinn allwegen ganz wohl seye von dem geschickten *Hrn. Uebersetzer*, welcher der hochgelahrte und hochgefahrne *Hr. Doctor Silberling* ist, und dermahlen als Stadt. und Land. Physicus in Lauterbach stehet, getroffen worden. à 50. fr.

Leiden. Hier ist auf 1. Alph. 2. Bogen in 8vo zum Vorschein gekommen: *Tractatio medico practica de lue Venerea; continens hujus affectionis Historiam, Originem, Progressum, Causas, Symptomata & Curationem*, publica lectione habita a Clarissimo Viro *Hermano Boerhave*. 1751.

Da die venerische Seuche weder in dem Baue des Menschen, gleich andern Krankheiten, ihren Grund hat, weil sie niemahls von sich selber entsethet, noch aus der Natur der

venere.

venerischen Verrichtungen steht, weil sie sonst zu allen Zeiten, und unter allen Völkern müßte gewesen seyn; so kan man sie mit Recht unter die wunderfamsten Zufälle, welchen der menschliche Körper jetzt unterworfen ist, rechnen. Die Epoche ihrer Ausbreitung in Europa fällt in die Jahre 1497. & 96. Weit schwerer aber ist es zu bestimmen, wo und durch wen sie zuerst ausgebrochen sey. Man gibt dem Columbus Schuld, daß er sie unter andern Schätzen mit aus America gebracht habe. Man erzählt, bey der Belagerung von Neapolis durch den König von Frankreich, den achten Carl, hätten die Neapolitaner, weil sie sich auf das äußerste zu vertheidigen willens gewesen wären, alle unreine Weibsbilder aus der Stadt gestossen, und durch diese hätte sie in dem Französischen Lager den Anfang genommen. Andere behaupten, sie habe sich in Valentia zu erst gezeigt, wo eine berühmte Sühlerin, welche einer mit der Elephantiasis behafteten Italiens. Person vorher bewohnet, in wenig Tagen auf 400. junge Leute, wovon die meisten unter der Französischen Armee gewesen wären, damit angesteckt hätte. Da diese bey den letztern Erzählungen die Franzosen als ihre weitem Fortpflanzer angeben, so ist die Ursache des gemeinen Namens, welchen sie unter uns hat, daraus klar. Die wahrscheintlichste Meynung ist die Meynung derjenigen, welche sie für eine Africanische Krankheit halten, und zu ihrem ursprünglichen Sitz die Küste von Guinea machen. Hier holten sie die Spanier und Portugiesen, und brachten sie nicht nur in ihr Vaterland, sondern auch durch die Sklaven, welche sie daselbst kauften, und nach America verführten, in diesen neuentdeckten Theil der Welt. Diejenigen, welche vor gedachter Zeit die venerische Seuche gefunden zu haben glauben, irren sich, indem sie entweder gewisse Arten der Krätze, oder den Ausschlag der Juden, oder die Elephantiasis, oder bloße Erosivelata dafür angesehen haben, welche Krankheiten alle nur in gewissen Stücken mit ihr übereinstimmen. Da sie also durchaus neu ist, und man ver-

gebens einen Hypocrates oder Galenus darum Rath fragen wird; so sind die Schriften der neuen Aerzte, welche sich damit beschäftigen, um so viel unentbehrlicher. Die gegenwärtige, welche aus nachgeschriebnen Vorlesungen des grossen Bôrhave erwachsen ist, verdienet keine geringe Aufmerksamkeit. Ungeachtet aller der Unvollkommenheiten, welchen ein nach dem Tode des Verfassers heraus gekommenes Werk nothwendig unterworfen ist, wird man auf allen Seiten Sachen finden, welche des vorgesezten Namens würdig sind. Zuerst wird die Historie der venerischen Seuche entworfen, und aus dieser Historie wird gezeigt, daß man sie in die alte und neue eintheilen müsse. Die alte, welche allezeit ohne die Gonorrhöa bey Männern und Weibern Personen war; die neue, welche sich gleich mit der Gonorrhöa, oder nach ihr äußert. Hierauf werden die Symptomata dieser letern, besonders die verschiedenen Arten der Gonorrhöa durchgegangen, und bey ieder wird so wohl die medicinische, als chirurgische Cur hergebracht. Endlich kommen die unterschiedenen Grade der venerischen Seuche selbst, und die nach diesen verschiedenen Graden eingerichteten Curen per emacerationem, per purgantia, per sudores, per pryalismum.

Frankfurt. Hier sind kürzlich in Springs Erben und Gardens Verlage auf 3. Alth. und 11. Bogen in 4to recht sauber gedruckt zum Vorschein gekommen: D. Ludovici Martini Kahlil Opuscula minora, quibus tum privati juris argumenta varia exhibentur pluribus accessionibus aucta & junctim edita. Tomus I.

Man findet in dieser ausbündig schönen Sammlung die außerlesensten Materien aus dem Staats- und Lehn. Rechte aus den Civilgesetzen auf eine so gründliche und angenehme Art abgehandelt, als es die gelehrte Welt von der Einsicht und ungemeinen Belesenheit des berühmten Hrn. Hof. Rath Kahle zu erwarten gewohnet ist. Wir müßten unsern Lesern

Lesern nicht so viel Kenntniß, Geschmack, und Begierde nach den lesenswürdigsten juristischen Schriften zutrauen, als sie wirklich besitzen, wenn wir im geringsten zweifeln, daß sie dieses Werk selbst zur Hand nehmen, und die darinn befindlichen sechs Abhandlungen mit der verdienten Aufmerksamkeit betrachten würden. Der Raum gestattet es nicht, die völligen Aufschriften derselben, nebst einem ordentlichen Auszug ihres nützlichen Inhalts mitzutheilen. Wir erwähnen nur überhaupt, daß sie die nicht wichtigen Sätze: *De exceptione suspecti judicis, admissio in causis iustitiae recursui ad comitia, J. R. G. universalia non adhibenda, nec ulli statum voto opponenda; de iustis repressalium limitibus; de trutina Europae; de investitura per pirretum; de jure jurando principis; de variis constituendi feuda advocatiae modis, &c.* desto vorzüglicher ausgeführt finden, je mehr sie wahrnehmen, daß der Hr. Verfasser in den verworrensten Materien ordentlich und richtig denkt, überall bis auf den Grund gehet, was er sagt, aus den vortrefflichsten Beispielen, und aus den besten Quellen beweiset, und sich durchgehends einer zierlichen, netten, und verständlichen, lateinischen Schreibart bedient, a 15. fr.

Florenz. Von denen Decadibus des Catalogi derer Manuscripten der Riccardianischen Bibliothek hat Hr. Prof. Lami nun auch die fünfte an das Licht gestellt. Solche gehet nach dem Alphabet, und hält noch einen Theil des Buchstabens D. nebst denen Buchstaben E. und F. in sich, unter welchen verschiedene bisher unbekannt gewesene Werke vorkommen. Die sämtliche hier befindliche Werke sind aber folgende: 1.) Proemio di Dino di Pietro Dini, eines Florentiners, zu seinem Buch di Mascalcia. 2.) Ein Anfang eines Streits zwischen Samuel einem Juden und Aburathib, einem Saracenen, welche unter den drei Religionen der Christlichen, Saracenischen und Jüdischen die beste sey, da der Schluß auf die Christliche

fällt. 3.) Ein Schreiben Alexandri II. Papst an den König von Frankreich, Henricum. 4.) Ein Catalogus alter Scripturum, von der guten Toscanischen Sprache. 5.) Ein Anfang eines lateinischen Gedichts vom Fausto Sabeo, einem Brescianer, mit dem Titel: *Fuga Virginis Mariae*. 6.) Ein Lied vom Fazio degli Uberti. 7.) Zwen Sonetten von Federigo di Messer Geri d'Arezzo. 8.) Ein Lied in Provenzaler Sprache von Folchetto, aus Marfilien. 9.) Lateinische Annales von Bartolomeo Fonzio, einem Florentiner, welche mit dem Jahr 1448. anfangen, und mit 1483. aufhören. 10.) Eine Elegie und Schreiben des Franc. Accolti, an den Papst Pium II. so bey seiner Uebersetzung der Epistel Diogenis befindlich. 11.) Ein Lied des Franc. von Orvieto, welche ein neues Bildniß der Liebe vorstellt.

Hannover. Der Hr. M. Theophilus Ludolph Münter, der Schule zu Hannover Corrector, welcher sich durch verschiedene Schriften, so Beweise seiner Gelehrsamkeit in den philologischen und historischen Wissenschaften sind, bekannt gemacht, hat abermal eine Probe davon in einem lateinischen Sendschreiben an den Hrn. Joh. Klefeker abgelegt, welcher gegenwärtig in Göttingen den Wissenschaften obliegt, und sich nach dem Muster eines gelehrten, und um diese Stadt sehr verdienten Syndici und Vaters mit rühmlichen Fleiße bildet. Sie hat die Aufschrift: *M. Theophili Ludolphi Münteri, L. H. C. Observationum criticarum nervus*, und ist auf zwey ein halben Bogen in Median Quart sauber gedruckt worden, a 6. fr.

Der junge Hr. Klefeker hat vor seiner Abreise von hier bereits eine schöne Abhandlung de obsequio liberorum erga parentes, reipubl. ultilissimo ac legumlatorum scopo von etlichen Bogen geschrieben, so er bey der 25 jährigen Eheseyer seines würdigen Vaters aufgesetzt hat. Er zeigt darin in einer männlichen Schreibart, und mit einer Belesenheit, die ein Beweis ist, daß er sich mit den alten

alten Schriftstellern, so er anführet, schon in seinen schönen Jahren bekannt gemacht habe, die Glückseligkeit, welche, nach der Absicht der Gesezgeber, einem Staate aus dem Gehorsam der Kinder zuwächst. Aus diesem Gehorsam folget er den Gehorsam gegen die Obern, und die Liebe und Sorgfalt für das allgemeine Beste, so, daß sie dadurch gewöhnet werden, das lebhafteste Vergnügen der Arbeit, und die edle Zufriedenheit zu lernen, welche diejenigen empfinden, die wirklich groß sind, für das Vaterland zu leben, zu arbeiten und zu sterben. Wir wünschen unserer Stadt, aus einer zärtlichen Liebe für dieselbe, viele solche hoffnungsvolle junge Gelehrte, die sich ihr und ihrem künftigen Glücke mit so edlen Gesinnungen widmen: Denn allein ein dreißigjähriges academisches Leben, und ein zurück gebrachter Titel sind zum Aufnehmen eines Staats allemal entbehrliche Dinge.

Bei solchen Herrschern wird ein Volk nicht glücklich seyn.

Zu Häuptern eines Staats gehöret Hirn darcin.

Saller.

Doch dieses nur beiläufig; denn wir müssen noch etwas von der Schrift des Hrn. Münters sagen. Sie enthält fünf critische Anmerkungen, welche mit Einsicht und Gelehrsamkeit ausgeführt sind. Die erste betrifft das Lob des Aristippus, welches Horaz Lib. I. Ep. 17. v. 23. seq. besungen hat. Die Partikel fere, welche man darinn liest, hat manchen, und insonderheit dem Verfasser der Orfordischen Monatschrift: The Student, verdächtig geschienen. In dieser Anmerkung wird die ganze Schwierigkeit durch andere Parallelen Stellen glücklich gehoben, und gezeigt, daß fere hier so viel als plerumque heißen müsse. Die zweyte Anmerkung beziehet sich auf eine Stelle des Terenz in seiner Andr. Act. I. Sc. 1. v. 24. seq. Richard Bentleys hat zuerst anmerken wollen, daß diese ganze Stelle des Comödien-Schreibers

verfälscht und unrichtig wäre. Seine Verbesserung hat der Hr. Magister mit hergesezt, und gezeigt, in wie weit sie gegründet, oder zu verwerffen sey. In der dritten Anmerkung wird das Ansehen, und die historische Glaubwürdigkeit des berühmten Geschichtschreibers Florus gerettet. Ein ehemaliger Leipziger Gelehrter, M. Chr. Henr. Haugkötter, hat dieselbe ziemlich verdächtig machen wollen. Unter andern Fehlern, welche er diesem Geschichtschreiber aufbürden will, ist auch dieser nicht der geringste, daß er eine unrichtige Anführung der Namen begangen, und bei der Erzählung des Krieges mit den Vateinern eines Rittmeisters Cossus gedenke, welcher doch nach dem Zeugnisse anderer, und vornemlich des Livii, Eburius soll geheißen haben. Es scheint dieses in der That anfänglich ein Irrthum zu seyn. Und es ist wahrscheinlich, daß Florus durch das Wort Cossus so viel als Consul habe sagen wollen, welches aber die Unwissenheit der Abschreiber in ein nomen proprium, Cossus, verändert hat. Oder man muß glauben, daß das Wort Cossus Appellativum sey, und einen alten römischen Mann bedeute. Unser Hr. Verfasser glaubt, daß es ein erdichteter Name sey, und hält daher den Florus ganz und gar nicht schuldig. In der vierten Anmerkung, welche ebenfalls von Haugköttern dem Florus gemacht ist, er habe nemlich keine gründliche Erkenntnis von den Begebenheiten gehabt, die er beschrieben, und das will er aus einer Stelle des Florus Lib. II. Cap. 12. beweisen. Endlich hat er die Frage entschieden, zu welcher Zeit eigentlich Homerus gelebet habe? Diese Frage ist deswegen oft so unrichtig beantwortet, weil Homerus von der Zeit, in welcher er gelebet hat, niemals selbst einige Nachricht giebt. Die verschiedenen Meinungen der Gelehrten sind hier angeführt, und ihre Wahrscheinlichkeit ist mit der Geschichte verglichen worden.

Mont.

Montpellier. De hemiplegia per electricitatem curanda, behauptete der Herr Deshais in einer Abhandlung; von 5. Bogen.

In drey Theilen legt der Verfasser seine Gedanken an den Tag. Der erste enthält Französische Muthmassungen, der andere die Theorie, und der dritte die Cur des halben Schlagess. Die Nerven enthalten, sagt der Verfasser, einen leichten, elastischen und sehr beweglichen Körper, welchen der Hr. Baccalaureus electrisch nennet; und diß ist der sogenannte Nerven-Saft. Er bewegt sich mit der größten Geschwindigkeit, und nach den angewendten Grund-Sätzen des Newtons bewegt sich dieser flüssige Körper dreysigmal geschwinder, als der Schall in der Luft. Aus der electrischen Kunst wissen wir, daß zwey Fäden die nicht weit von einander liegen,

sich nähern, wenn sie electrisirt werden. Der Wille der Seele setzt den Nerven-Saft in eine Bewegung. Also müssen auch die Fäden der Musculn sich nähern und zusammen ziehen, weil die Bewegung da ist. Diß sind die Muthmassungen. Von der Theorie vom halben Schläge glaubt der Verfasser, es sey eine Verstopfung in den Nerven. In der Cur, sagt der Verfasser, muß man den Nerven-Saft stärker in Bewegung setzen, und den Widerstand wegnehmen. Unter den Mitteln, diesen Zweck zu erlangen, preiset er das Electrisiren an. Man muß sich aber der Art bedienen, welche Commotio genennet wird. Endlich führet er acht Versuche an, wo er electrisirt, und den Lahmen wieder zu ihrer Gesundheit geholfen hat. à 1. fl. 15. fr.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten sind auch zu haben :

Histoire du Regne de Louis XIII. Roi de France & de Navarre. Par Mr. Michel le Vassor. Dernière Edition, revue, & plus exactement corrigée que les précédentes. 10. Vol. 12. Amst. 1750. à 24. fl.

Elemens de la Philosophie Moderne, qui contiennent, la Pneumatique, la Metaphysique, la Physique experimentale, le Systeme du Monde, suivant les nouvelles decouvertes. Ouvrage enrichi de Figures. Par Mr. Pierre Massuet, Docteur en Médecine. Tome Premier. 12. Amst. 1752. à 3. fl.

Ecrits pour & contre les Immunités pretendues par le Clergé de France. Tome I. Qui contient les Lettres supprimées à Paris Ne repugnat vestro bono. &c. 8. a Haye 1751. à 4. fl.

Lettre Pastorale contre le Fanatisme, adressée aux Mennonites de Frise, par Mr. Jean Stinstra, Pasteur de l'Eglise Mennonite de Harlingen. 8. a Leide 1752. à 1. fl.

Theorie des Sentimens Agréables. 8. a Londres 1751. à 24. fr.

Lettres Iroquoises. 2. Vol. 8. a Irocopolis 1752. à 1. fl.

Josephus ein Trauerspiel, aus der Heil. Schrift gezogen, in Versen und fünf Aufzügen. Aus dem Französischen des Hrn. Abt Genest in das Deutsche übersetzt. 8. Frankfurt 1752. à 24. fr.

Merkwürdiges Gesbräch im Reiche derer Todten, zwischen Friderico, gewesenem Könige in Schweden, und Landgrafen in Hessen-Cassel, und Christiano VI. gewesenem Könige in Dännemarch und Norwegen, worinn beyder Könige höchstmerkwürdige Lebens-Geschichte enthalten. I. Entrevüe. 4. Frankfurt. 1752. à 36. fr.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XXII. Stück. Mittwochs, am 31. May, 1752.



Randfurt am Mayn. Die gelehrte Frau Docterin Unzerin, gebörne Zieglerin, von welcher man im abgewichenen Jahre eine mit Beyfall aufgenommene Welt-Weisheit für das Frauenzimmer, so zwey und ein halb Alph. in 8vo stark, und eine Natur-Lehre für eben dasselbe, von ein und einem halben Alph. enthalten, hat sich auch bereits durch ein Bändgen scherzhafter Gedichte berühmt gemacht. Sie hat eine Ode drucken lassen, unter dem Titel: Das Schicksal. Sie ist bey dem zosten Geburts-Feste der hochwohlgebörnen Frau Charlotta Rudolphina,

vermählten Batonesin von Bonifan ic. fertiget, und ein neuer Beweis ihrer philosophischen Denckungs-Art. Wir wollen sie ganz hersehen:

O könnt ich jetzt ein Young, ein Haller
seyn!

Um dir in schön geschmückten Bildern,
In solchen dir so wehrten Schildereyn,
Des Schicksals Ursprung abzuschildern,
Doch laß mein dir gewohntes Lied,
Das von dem Rath der hohen Weisheit
klinget,
Wornach die Welten gehn, und, der das
Schicksal zwinget,
Der Ordnung Labyrinth ziehet.

Zu selten steht des Weisen Auge recht,
Dem die Natur vergebens winket;
Nur allzu oft schließt ein Vernünftler schlecht,
Der in des Zweifels Abgrund sinket.
Ihm scheint der Vorsicht Augenmerk,
Des Schicksals Lauf, ein tolles Spiel der
Zeiten:
Er nennt die Harmonie in den Begebenheiten
Des blinden Zufalls thöricht Werk.

Doch, wenn ihr euch der Gottheit schämen
dürft,
Und Schlüsse wider sie erfindet,
Und eine Welt, die euer Bahn entwirft,
Auf Zwang und Ohngefähr gründet:
Spinoza! Zeno! Mahomet!
Und Epicur! So habt ihr noch zu wagen,
Den strengsten Prediger aus eurer Brust zu
jagen,
Der euch zu lehren würdiget.

Oft höhet er euch die kühne Sicherheit,
Und fragt: Wer knüpfte die Geschichte?
Wer dehnt den Raum? Wer unterhält die
Zeit?
Wer gab dem Uhrwerk sein Gewicht?
Wer ordnete die Geister - Welt?
Wer hieß die Stein und Baum und Thier
entstehen?
Wer läßt der Ding Erfolg in langen Rei-
hen gehen,
Nach Regeln einer besten Welt?

Wer zündete der Sonnen Feuer an?
Wer gießt den Del in ihre Flammen?
Wer zeichnete den Welten ihre Bahn,
Und band mit Schweren sie zusammen?
Ihr frecht: Diß that ein Ohngefähr!
Doch hört ihr auch was euer Lehrer sagt?
Das forschende Warum? Das euer Herz
fraget,
Lehrt euch, es war noch etwas mehr.

O wist, im Reich der Ordnungs-vollen
Welt
Wohnt weder Zufall, Zwang noch Glücke:
So, wie der Herr die Wechsel festgestellt,
Vertheilen sie die Augenblicke.

Das Schicksal leitet Gottes Hand;
Der Ordnung Fuß tritt seiner Weisheit
Spuren:
Der Lebenslauf der Welt und aller Crea-
turen
War ihm von Ewigkeit bekannt.

Er sah das Reich der Wesen vor der Zeit,
Und Welten die sich übertraffen,
Und manche Kraft, im Schooß der Mög-
lichkeit,
Bei andern schlechtern Kräften schlaffen:
Sein Blick erkohr das Beste nur,
Und er verband das Beste mit Gefegen,
Und sah schon, eh er schuf, mit göttlichem
Ergößen,
Den großen Grundriß der Natur.

Da ward das Buch des Schicksals her-
gebracht,
Darinn beschrieb er seinen Willen.
Nichts ward aus Noth, nichts ohngefähr
gemacht,
Nichts, öde Stellen auszufüllen.
Der Wirkungen verknüpfte Reihn!
Versammeln sich in allgemeinen Gütern,
Und mahlen sichtbarlich in fühlenden Ge-
müthern
Der Güte Gottes Widerschein.

So mog er auch der Menschen Schick-
sal ab,
Und webt es in das Band der Zeiten,
Mehr dient uns nicht, als was er jedem gab,
Ob schon die Wünsche widerstreiten.
Die erste Absicht der Natur,
Der Schöpfung Zweck: Verherrlichen zu
werden:
Erhält der weise Herr der Himmel und der
Erden
Durch Wohlthun und Beglücken nur.

Mich überzeugt des Herzens Welt-Weis-
heit,
Nach welcher mein Verstand geschlossen!
Aus Gott nur ist der Strom von Seligkeit
Bisher auf mich herab geflossen.
Er, der mein Nichts zum Leben rief,

Und

Und seinen Hauch zu meinem Wesen brachte,
Daß ein Gedank entsühnd, der mich erkan-
nend dachte,
Und durch die ganze Schöpfung lief;

Er, dessen Hand den Lebens-Lauf mir
schrieb;

Der meine Augenblicke zählte;
Mein Glück beschied, und, wo ein Mangel
blieb

Doch nur für mich den kleinsten wählte:
Der hat nicht mehr mir auferlegt,
Als wie er weiß, daß meine Kräfte tragen.
Er gab mir Zähren zu, ihm meine Noth zu
klagen,
Und Hofnung, wenn sich Unmuth regt.

Er sendet mir der Freuden lachend Heer,
Den Ueberfluß zufriedner Herzen,
Und mich erquickt ihr Einfluß nur noch
mehr,
Der unterbrochen wird von Schmerzen.
Er setzte meine Lebenszeit,
O Vonikau! im Umfang deiner Jahre,
Daß seine Güte sich mir herrlich offenbare,
Im Vorschub deiner Zärtlichkeit.

Der dir ein Herz zur Liebe gab für mich,
Gedachte meines zu erquickten;
Kein Ohngefähr beglückte mich, durch dich!
Der Himmel nur kan uns beglücken;
Ihm dank ich jenen Augenblick;
Da er das Band der Jahre, die wir leben,
Und unsern Bund geknüpft; und dir dich
Herz gegeben,
Das doch nur schlägt für andrer Glück.

O! 'ange noch bestehet dieser Bund,
Und länger wird dein Wohlstand währen!
Dein Enkel soll der reinsten Tugend Grund
Noch spät aus deinem Munde hören.
Mein Grabmahl wirst du noch dereinst
Verfallen sehn, und meinen Staub ver-
sieben?

O! denk alsdenn auch oft an unser treues
Lieben,
Und liß dich Denkmal, wenn du weinst.

Magdeburg und Leipzig. Die Seidel-
und Scheidhauerische Buchhandlung hat in
4to drucken lassen: Hrn. Archibald Bo-
wers unparteyische Historie der Römischen
Päbste, von der Grundlegung des Stuhls zu
Rom, bis auf die gegenwärtige Zeit, erster
Theil. Aus dem Englischen übersezt von
Fried. Eberhard Rambach, 7. Alphabet
8. Bogen 1751.

Dieses ist abermahl das Werk eines Man-
nes, der aus Uebergengung der Wahrheit die
Römische Kirche verlassen hat. Er war öf-
fentlicher Lehrer der Rhetorik, Historie und
Philosophie zu Rom, Ferrara und Macera-
ta, wie auch Inquisitions-Rath an dem letz-
tern Orte. Er nahm sich vor, die Päbstliche
Hohheit, die er für einen Glaubens Artikel
hielte, recht fest wider alle Anfälle zu grün-
den, und von einem Jahrhunderte zum an-
dern zu beweisen, daß dieselbe von den Tagen
der Apostel bis auf unsere Zeiten von der gan-
zen Catholischen Kirche jederzeit erkannt und
verehret worden. Er arbeitete daher bis zum
Ausgang des 2ten Seculi sein Werk aus,
und schmeichelte sich vielleicht schon mit ei-
nem Cardinals. Hut, als er an zu tapen
fieng, und in der Kirchen-Geschichte, ohnge-
achtet seines Fleisses die Beweise nicht finden
konnte, die er suchte. Die Augen giengen ihm
auf, da er allenthalben das Gegentheil fand,
und er hatte den Verdruß zu sehen, daß alle
seine Bemühungen fruchtlos gewesen waren.
Die Macht der Wahrheit war so stark, daß
sie über die Kräfte der Erziehung, des Vor-
urtheils, und des Eigennuzes den Sieg er-
hielt, so daß sein Herz allem dem ganz auf-
richtig entsagte, was er aus Unwissenheit zu
vertheidigen entschlossen gewesen. Er ver-
ließ daher Rom, und gieng nach Groß-Brit-
tannien in sein Vaterland, allwo er die Wahr-
heit ohne Gefahr schreiben konnte. Er setzte
seine angefangene Historie in der Englischen
Sprache nicht nur fort, so bald er derselben
wieder völlig mächtig war, sondern arbeitete
auch zugleich die ältere eine Welt-Historie
mit aus, wovon wir unter der Aufsicht des
Hrn.

Hrn. D. Baumgartens bereits eine deutsche Uebersetzung haben. Dieser erste Theil der Historie der Päbste fängt von dem heiligen Peter an, und endet sich mit Innocentius dem I. im Jahr 417. Es ist zu vermuten, daß dieses Buch um so viel mehr einen grossen Beyfall erhalten werde, da es bereits in Rom eine Stelle in dem Catalogo der verbotenen Bücher hat, obgleich der Verfasser nichts geschrieben, wopon er nicht in der Kirchen-Geschichte hinlängliche Beweise gefunden, die er auch allemahl in den Notizen richtig und unverfälscht angeführt hat, damit sie ein jeder nachschlagen kan. Nur die Scribenten, welche von Glaubwürdigkeit sind, und zu gleicher Zeit mit den Päbsten gelebet haben, sind seine Gewährs-Männer. Durch sie allein muß die Päpstliche Hoheit stehen oder fallen. Nach den historischen Gesetzen findet hier keine Appellation statt. Denn sind sie alle vereinigt gewesen, und von den Zeiten, darinnen sie gelebet, unrichtige Vorstellungen zu machen, in welchen Urkunden sollen wir alsdann die Gewisheit finden? Hr. Bower zeigt durchgehends sich als einen unpartheyischen Geschichtschreiber; er unterdrückt alle Bewegungen des Eifers sorgfältig. Indessen beimäntelt er nicht die Laster und lasterhaften Handlungen vieler Päbste, deren Andenken die Geschichte als lasterhaft und hasenswürdig auf die Nachwelt bringet. Hingegen läßt er den Tugenden und ruhmwürdigen Handlungen der Päbste allenthalben Gerechtigkeit widerfahren, so gar, daß er das Verhalten, und den Character einiger frommer Männer verteidiget hat, denen von ihren eigenen Geschichtschreibern bloß deswegen allerhand Beleidigungen zugesüget worden, weil sie sorgfältiger gewesen sind, gute Bischöffe zu seyn, und ihr Hirten-Amte zu verwalten, als auf die Verbreitung der Monarchie des Römischen Stuhls, und dessen Eigennutz bedacht zu seyn. Alle Leser, welche die historische Wahrheit lieben, und suchen, werden sie in diesem Buche finden. Es ist dem Verfasser Mühe genug gewesen, mit ihr vertraulich bekannt zu werden, da er, wie

er selbst schreibt, mit zwey Feinden zu kämpfen gehabt, nemlich mit der Erziehung und dem Interesse; und der letzte ist nicht selten unter beyden der mächtigste. „Was ich,“ sagt er, durch den Uebergang zur Wahrheit „verläugnet und verlassen, das werden die in „Engelland lebenden Papisten wohl wissen, „und ich weiß gewiß, es werde niemand sagen können, daß ich von dieser Veränderung „irrdische Vortheile eingeerndet, oder zu „erndten gesucht habe. Kurz, man findet in dieser Historie keine magere Erzählungen von den versöhnlichen Umständen der Römischen Bischöffe. Der Hr. Verfasser hat sich in den weiten Umfang ihrer Handlungen eingelassen und gezeigt, was sie an den allgemeinen und besondern Kirchen- und Staats-Angelegenheiten für Theil genommen, wie sie die Gelegenheiten ergriffen, oder auch selbst gesucht haben, ihre Würde zu behaupten, ihre Vorzüge zu erheben, die Grenzen ihres Ansehens zu erweitern, und einen solchen Grund zu legen, darauf ihre Nachfolger sicher fortbauen können. Man wird an dem Hrn. Verfasser einen Mann finden, der mit eigenen Augen gesehen, der die Quellen selber aufgesucht, der die Begebenheiten in ihrer Verbindung vorgelegt, der in vorkommenden Fällen eine sehr feine und scharfsinnige Critik bewiesen, der die Regeln der Wahrscheinlichkeit auf einer richtigen Wage abgewogen, und eben daher alle Partheylichkeit verhütet hat. Von der Bemühung des gelehrten Hrn. Vast. Rambachs bey diesem Werke, welchem das Publicum dafür verbunden zu seyn Ursach hat, soll ein andermahl geredet werden, da es anhero der Raum gänzlich verbietet. Ist nebst dem 2ten Theil a 4. fl. 30. fr. zu haben.

Leipzig. Alhier ist bey Dick heraus gekommen: Georg Rud. Böhmeri, Phil. & Med. Doctoris, Flora Lipsia indigena, groß 8vo 1. Alphabet.

Hr. Doctor Böhmer liefert hier ein Verzeichniß der um Leipzig wild wachsenden Pflanzen. Es ist nach der Ordnung eingerichtet, welche sein Lehrer in der Botanik, der

der berühmte Ludwig, in den definitionibus plantarum bey der zweyten Ausgabe beobachtet hat. Bey jedem Geschlechte sind so viele Arten erzehlet, als von diesem Geschlechte um Leipzig herum anzutreffen sind. Denen Namen jeder Art, welche dem Hrn. Verfasser beliebt, sind die Benennungen beygefügt, deren sich andere Kräuterkenner bedienen, wie auch die deutschen Namen, nebst dem Orte, wo die Pflanze wächst, welches in einer Flora desto nöthiger ist, weil man einem oder dem andern von solchen Verzeichnissen den Vorwurf machen will, sie enthielten Pflanzen, die in der angegebenen Gegend nicht einheimisch wären. Dabey hat der Herr Verfasser verschiedene lehrreiche Anmerkungen von dem Gebrauche der Pflanzen, u. s. f. meist aus Hrn. Linnäi Schriften hinzu gesetzt. In Absönderung der Arten von einander hat er zuweilen dem grossen Haller gefolget, und die blossen Varietäten von den Arten sorgfältig unterschieden. Bey den Fungis hat er sich nach des Hrn. Gleditschens Schwammethode gerichtet. Die Zahl der von Leipzig freywillig wachsenden Pflanzen beläuft sich nach diesem Verzeichnisse auf 885. Arten, und man kan seiner Vollständigkeit desto mehr trauen, weil der Herr Verfasser die Botanick hier mit verdientem Beyfalle gelehret hat, seitdem die Menge anderer Geschäfte den Hrn. Doct. Ludwig verhindert hat, in dem angenehmsten Theile der physicalischen Kenntnisse, welche zur Arzneykunst gerechnet werden, Unterricht zu geben. Ein lateinisches und deutsches Register der Namen beschließt das Werk. Ist vor 1. fl. 8. kr. zu haben.

Kurzer Unterricht vom Perspectiv- Zeichnen, welches die ersten Grundsätze dieser Kunst erkläret.

Die Perspectiv, wenn sie zum Zeichnen angewendet wird, ist die Kunst auf einer ebenen Fläche Dinge zu entwerffen, so wie sie dem Auge auf einer gegebenen Höhe oder in einer gewissen Entfernung erscheinen. Es ist eine

Kunst die auf die Natur gegründet ist, und die ihren Ursprung insonderheit von dem Baue des Auges herleitet. Denn wie durch das Zeichnen, oder Mahlen, eine jede sichtbare Sache, nach ihrem gehörigen Verhältnisse, kan zu Gesichte gebracht werden, so daß eine vollkommene Copie von demjenigen daraus entsteht, was dadurch soll vorgestellt werden; so werden durch die Perspectiv die Sachen, nach allen Umständen der Entfernung und Verminderung, dergestalt vorgestellt, worinn sie den Augen dessen, der sie siehet, erscheinen. Ein Mensch, eine Pflanze, oder eine Blume, können auf Papier oder Linien in dem genauesten Verhältnisse, ohne Unsicherheit, vorgestellt werden; allein eine Menge Menschen, Gehölze und Wälder, Berge und Ebenen, nebst ihren verschiedenen Bewohnern, müssen nach den Regeln der Perspectiv entworfen seyn. Denn wenn auf einem weiten Prospect alle Dinge von einerley Grösse, und die entfernten eben so groß, als die nahen seyn sollten; so würde ein solcher Austritt ungereimt und unnatürlich scheinen. Und aus dieser Ursach sind Regeln gemacht worden, nach welchen die Grössen der Dinge ihrer Entfernung gemäß eingerichtet werden, damit eine genaue Gleichheit zwischen der Copie und dem Ansehen des Originals seyn möge. Wir werden mit den ersten Grundsätzen dieser Kunst anfangen, und einige wenige geometrische Regeln, und solche Kunstwörter erklären, die wir nothwendig verstehen müssen, ehe wir weiter kommen können. Wir glauben, daß es nicht anders, als annehmen seyn kan, wenn wir auch zuweilen von solchen Künsten eine Nachricht geben, welche von einem allgemeinen Nutzen sind, und die Neubegierde vieler erregen können.

I. Um eine Perpendicular-Pinie an dem Ende einer Linie aufzurichten, setzet eine von den Spitzen euers Circuls in G. (Fig. 1.) machet mit der andern den Circul D. E. setzet hierauf den Circul in den Punct E. und theilet den Circul in F. Setzet ferner die Spi-
ke

ke eueres Circuls in F. und machet den Bogen G. H. Hierauf ziehet mit dem Linial eine Linie von E. durch den Ort, wo die Bogen sich in F. schneiden, bis ihr den Bogen G. H. durchschneidet, alsdenn ziehet eure Perpendicular. Linie von dem Durchschnitte des Bogens G. H. bis an den Punct C.

II. Wenn ihr eine Perpendicular. Linie von der Mitte einer Grund. Linie, (wie in Fig. 2.) machen wollt; so ziehet eine Linie, und theilet dieselbe mit eurem Circul in der Mitte bey A. Machet hierauf von den Enden dieser Linie die Bogen welche sich in B. durchschneiden. Alsdenen ziehet eure Perpendicular. Linie von dem Orte, wo diese Bogen einander durchschneiden, bis zu der Mitte eurer Linie in A.

III. Der Horizont ist der entlegenste Theil einer Ebene, wo die Wolken, welche die Erde zu berühren scheinen, dem Gesichte Grenzen setzen. Die Horizontal. Linie gibt die Höhe des Auges, denn wir können nichts über dem Horizont sehen, welches die Höhe nicht übersteiget. Doch kan ein Berg seinen Gipfel über den Horizont erheben, wenn gleich sein Fuß weiter unter demselben ist. Die Horizontal. Linie in einer Landschaft, ist eine Linie, die mit der Grund. Linie parallel ist, und sich an dem äußersten eueres Prospects befindet. Die Methode, diese und alle andere Parallel. Linien zu machen, bestehet darinn, daß man den Circul in die Grund. Linie setzt, und zweien oder mehrere Halb. Circul, wie in O. P. (Fig. 3.) ziehet, und alsdenn eine Parallel. Linie machet, die just den obersten Theil dieser Bogen, wie in Q. R. berührt.

IV. Die Diagonal. Linie wird von einem Winkel zu dem andern gezogen, wie in S. T. (Fig. 4.)

V. Um eine geometrische Ebene zu zeichnen, wo die Seiten alle gleich, und die Linien in gleichen Entfernungen durchschnitten sind, müßt ihr erst eure Basen und euren Hori-

zont in so viele gleiche Abtheilungen unterscheiden, als ihr willens seyd vorzustellen, und alsdenn müßt ihr diese erste Vertheilung durch Linien bemerken, die von der Grund. Linie nach dem Horizont gezogen sind, wie in C. (Fig. 5.) Wenn ihr alsdenn zwei schwache Diagonal. Linien ziehet, so dürft ihr bloß bemerken, daß diese Diagonal. Linien diejenigen durchschneiden, die ihr vorhin von der Grund. Linie nach dem Horizont gezogen hattet. Denn wenn ihr eure Quers. Linien von den durchschnittenen ziehet, die durch eure Diagonalen, wie in C. (Fig. 6.) gemacht worden; so werden eure Abtheilungen an allen Seiten so vollkommen gleich seyn, als wenn die Seiten so wohl, als auch eure Grund. Linie, und euer Horizont mit dem Circul wären abgemessen worden.

VI. Wenn diese Plätze im Perspectiv betrachtet werden; so werden sie in der Gestalt eines Dreiecks erscheinen. Um dieses vorzustellen, so muß eure Grund. Linie, wie vorhin, in eine gewisse Anzahl gleicher Theile getheilet seyn, die durch Linien angedrückt werden, so von der Grund. Linie bis zu einem Puncte in der Mitte des Horizonts gezogen sind, wie in (Fig. 5.) wo A. B. die Grund. Linie, C. C. den Horizont, der mit der Grund. Linie parallel ist, und D. den Gesicht. Punct vorstellt, wohin alle Linien der Grund. Linie gerichtet sind. Um alhier die Linien in demselben Anblick, worinn sie dem Gesichte vorkommen, mit der Grund. Linie parallel vorzustellen; so ziehet die Diagonal. Linien F. F. von jedem Ende des Horizonts von C. zu A. und von C. zu B., und wo diese Diagonal. Linien diejenigen Linien durchschneiden, welche nach D. hinlauffen, da müßt ihr Quers. Linien ziehen, wie in (Fig. 6.)

Um den Gebrauch dieser Regel zu erklären; so laßt uns setzen, daß diese Figur einen Wald vorstelle, in welchem viele Prospective angebracht sind, daß das Ganze sich auf einer weiten Ebene endige, daß die Diagonal. Linie

Linie ausgelöschet, und ein Baum bey dem Durchschnitte jeder Quer. Linie gestellet sey; so wird die Entfehrnung der Bäume von einander, so wie sie dem Auge in Prospecten erscheint, wo die Bäume regelmäßig gepflanzt sind, ganz genau vorgestellt, und die Prospecte werden bis G. G. fortgesetzt werden, allwo sie zusammen stossen, und alles, was über G. G. wird sich in dem Walde verlieren.

Die Erhebung in der Perspectiv, oder Scenographie, ist die Kunst ein jedes erhabenes Ding, nach der Entfehrnung, in welcher es gestellet ist, zu einer gehörigen Proportion zu bringen, und alle Objecte in einem Gemählde, ihrer Entfehrnung gemäß zu verkleinern, und zwar nach demselben Masse, wie sie durch die Entfehrnung dem natürlichen Ansehen nach verkleinert werden. Dieses geschieht also, wenn man das erste oder nächste Object nimbt, und von dem Haupt deselben bis zum Horizont, wie auch von denselben Füsse, bis eben dahin eine Linie ziehet, (wie in Fig. 7.) wo eine Linie von dem Kopfe des Mannes in E. bis zum Gesichtspunct in F. und noch eine von seinen Füßen in D. bis zu demselben Gesichtspuncte in F. gezogen ist. Man mag nun seinen Mann oder seine Frauens. Person hinsetzen, wo man will, so wird dieses zum Richtschnur der Höhe der Figuren dienen. Zum Exempel, wenn man eine Frauens. Person in einer kleinen Entfehrnung weiter hinten setzen wollte, so mache man einen Punct, wo sie stehen soll, alsdenn ziehe man von diesem Punct, der mit der Grund. Linie parallel ist, bis zur Linie D. F., mache eine Perpendicular. Linie von diesem Theile der Linie D. F., die so hoch ist, als die andere Linie C. F., alsdenn

wird diese Perpendicular. Linie eine genaue Regel zur Bestimmung ihrer Höhe seyn. Wenn als die Frauens. Person G. auf eine Linie, die mit der Grund. Linie parallel ist, gestellet, und gegen die Perpendicular. Linie G. gehalten wird; so ist diese Perpendicular. Linie die genaue perspectivische Höhe der Frauens. Person in G., wiewol hierbey angenommen werden muß, daß sie wirklich eben so lang sey, als die Manns. Person in C. Will man in einer noch weiteren Entfehrnung eine Manns. Person hinstellen, wie die Manns. Person in H., so ziehet man die Linie, auf welche dieselbe stehen soll, und die Perpendicular. Linie in H., alsdenn wird diese Perpendicular. Linie die Höhe des Mannes H. geben. Solchergehalt wird, nach derselben Regel, die Perpendicular. Linie I., die Höhe des Mannes in I. seyn. Diese Regel läßt sich gebrauchen, euer Horizont man niedrig liegen, wie in (Fig. 7.) oder hoch, wie in (Fig. 8.) In beyden Fällen werden die Linien, welche die Höhen eurer Objecte bestimmen, von dem Haupte und Füsse eurer ersten Figur gezogen. Da in (Fig. 8.) der Horizont hoch lieget, und die Linien L. K. und M. K. die Höhe des nächsten Frauenzimmers sind, so muß eine jede andere Manns. oder Frauens. Person nach dem Verhältnisse der Entfehrnung in dem Grabe verkleinert werden, so wie sich die Linien einander nähern, und daher müssen die Personen, welche den Perpendicularen entgegen stehen, wider welche sie gestellet sind, von derselben Höhe seyn, als diese Perpendicular. Linien, und keine von diesen Figuren müssen länger seyn, als der Raum zwischen den Linien I. K. und M. K. in dem Theile dieser Linien, dem sie gegen über stehen.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten sind auch zu haben :

Der aus dem Reiche der Wissenschaften wohlversuchte Referendarius, oder außerlesene Sammlungen von allerhand vermischten Schriften und Versuchen aus der Naturlehre, Arznei- Wissenschaft, natürlichen Theologie und Rechtsgelehrsamkeit, Politic, Haushaltungs- Kunst, und überhaupt, was in andern in fremden Sprachen herausgekommenen Wochenschriften, und neuen Büchern von wirthschaftlichen, Policy, und Finanz.

- Finanz. Sachen, Vorschläge, Begebenheiten, und wichtigen Stücken aus der Historie und Critik, zumahl aus denen schönen Wissenschaften, Gutes und Nützliches vorgekommen. Welches in einer beliebigen Kürze, samt denen gelehrten Sachen des hiesigen IntelligenzweSENS, mit Einrückung einiger seithero eingesendeten curiosen Anmerkungen sorgfältigst zusammen getragen worden, samt verschiedenen Kupferstichen, 4to 4. Theil, Augsburg 1752. a 4. fl. 40. fr.
- Der curieuse und in allen nöthigen Wissenschaften nützliche Dollmetscher, oder allgemeines Zeitungs. Handbuch, in welchem die üblichsten und in Bezug Politisch, Historisch, und in der Conversation vorkommenden Philosophisch, Mathematisch, Juristisch, Physikalisch, Medicinisch, und zu andern Wissenschaften gehörige Kunst. Wörter erklärt sind, insonderheit die Historische Geographie mit Landkarten ausführlich erläutert, 4to Augsb. 1752. a 3. fl. 50. fr.
- Das von der Liebe handelnde Sinn- und Lehrreiche Pastorell. Gedicht, zum Nutzen und Vergnügen deren die da lieben und sich verheyrathen; aufgesetzt von dem berühmten Schleissischen Voeten, Hrn. Joh. Christ. Hallmann, und die verschiedene Leidenschaften nach der Zeichnungs. Kunst, von dem geschickten Kupferstecher Joh. Andreas Delot, sehr inventios in Kupfer gebracht. Augsb. 1750. 4to a 30. fr.
- Die Religion, entworfen von Hrn. Racine, Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften zu Paris. Nach einer freyen Uebersetzung ins Deutsche gebracht, und mit Anmerkungen vermehrt, von Hrn. von Voen. Neue und verbesserte Auflage. 8. Frankfurt 1752. a 1. fl. 30. fr.
- Joh. Friedrich Starck, Evangelischen Predigers und Consistorialis zu Frankfurt am Mayn, Erklärung der Geschichte des bittern Leydens und Sterbens Unsern Herrn Jesu Christi, wie dieselbe von den vier Evangelisten beschrieben wird, mit beigefügten Glaubens. Lebens. und Trost. Lehren zur Erbauung im Christenthum, samt nöthigen Registern. 8. Frankfurt. 1751. a 1. fl. 30. fr.
- Völker. Recht, worinn die vornehmsten Verbindlichkeiten und Rechte der Königen, Monarchen, Regenten und Völker, so wohl nach dem notwendigen als willkührlichen und Gewohnheits. Völker. Rechte, aus dem Wesen und der Natur derselben entwickelt werden; nebst einem Anhang eines kurzen Entwurfs des Kriegs, Friedens. und Gesandtschafts. Rechts, verfaßt von Hermann Friedr. Kahrel. 8. Herborn 1750. a 40 fr.
- Europäisches Staats. und Völker. Recht, worinn nicht allein das Staats. Recht von Deutschland, sondern auch die Staats. Verfassung der übrigen vornehmsten Reiche und Republicken von Europa, so wohl was ihre Regierungs. Form, Grund, Gesetze, ihr Staats. Interesse und dergleichen, als auch was ihre Verbindlichkeiten und Rechte, welche aus dem nothwendigen nicht nur, sondern auch aus dem Gewohnheits. Völker. Recht, hauptsächlich aber aus den Bündnissen und Friedens. Schlüssen entspringen, betrifft, in gründlicher Kürze abgehandelt werden, nebst einem kleinen Entwurf einer practischen Staats. Wissenschaft von Europa, von Herman Friedr. Kahrel. 8. Herborn 1750. a 24. fr.
- D. Joh. Georg Esfors, Vice. Canzlers, Anfangs. Gründe des gemeinen und Reichs. Processess. Vermehrte und verbesserte Auflage. 4. Gießen 1752. a 3 fl.
- Grund. Riß der heutigen Staats. Verfassung des Deutschen Reichs, zum Gebrauch Akademischer Pfectionen, entworfen von Hofrath Rudolph Heiden. 8. Frankfurt und Leipzig 1752. a 1. fl.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Heidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XXIII. Stück. Mittwochs, am 7. Brachmopat, 1752.



Kanckfurt am Mayn. In
Heinrich Ludwig Brönners
Verlaage erscheinet: Die ein-
zige wahre Religion, nach et-
nem prüfenden Lehr. Begrif-
f, nebst einer Erklärung des Ver-
fassers über die ihm angedich-
teten ungleichen Nennungen.

In 8vo 17. Bogen.

Wahrheiten entdecken, nützliche Dinge in
Vorschlag bringen, durch seine Einsichten der
menschlichen Gesellschaft unbesoldete Dienste
beweisen, sind insgemein die sichersten Mittel
sich Verfolgung auf den Hals zu laden. Un-
ser Verdienstreicher Herr von Loen hat die-
ses mit vielen andern scharfsinnigen und ge-

lehrten Männern anjeho ebenfalls erfahren
müssen. Welches Schicksal hat das fried-
fertige Buch von der einigen wahren Reli-
gion und seinem wohlgeleiteten Verfasser nicht
betroffen? Ein vortreflicher Schriftsteller zu
seyn, ist eine schöne und fruchtbare Einbil-
dungs-Kraft, eine richtige Gedankens- Art,
eine weitläufige Einsicht und Kenntniß noch
nicht genug; er muß ein redliches Herz, edel-
müthige, und einem rechtschaffenen tugend-
haften Mann anständige Empfindungen an
den Tag legen. Nur ein erbitterter Men-
schenfeind wird für allen diesen schönen Ei-
genschaften in den Schriften des Herrn von
Loen die Augen mit Fleiß zuhalten und sa-
gen: Er sehe sie nicht. Ob selbige in aller
seiner

seiner Gegner Werken anzutreffen sind, überlassen wir denenjenigen zu beurtheilen, welche Eitelkeit, Eigensinn, Liebe zur Partey, und viele andere gebärgige Neigungen; kurz, welche die Menschen kennen, und die Geister zu prüfen wissen. Wir bescheiden uns nicht unbillig, mehr zu reden. Wer nicht mit dem Stein in der Hand bereit steht, bey dem ersten Losungsschritt, Zeichen auf den Verfasser des Buchs von der einzigen wahren Religion los zu werfen, wird gegenwärtig seyn müssen einem kraftlosen Hiebe mit der Peitsche im Vorbeygehen wenigstens auszuweichen, mit welcher diejenigen um sich hauen, die sich selbst in Bestallung genommen haben, in der Gelehrten Republik alle Unreinigkeiten der Lehr-Gebäude mit Fudern auszuführen; mittlerweile sich andere an denen darinn befindlichen Kostbarkeiten vergnügen, welche wissen quid distent ara lupinis.

Die edlen Empfindungen der Menschen und Christen. Liebe dringen den Hrn. von Voyn die Verbitterung seiner Gegner möglichst zu besänftigen. Er hat in obangezeigter Schrift die Prüfung seines Buchs, und seine Erklärung über die Stellen vorgelesen, an die man sich zu stoßen beliebt hatte. Sie enthält demnach einen Lehr-Begriff der einzigen wahren Religion, diesem folgt eine nähere Erklärung des Verfassers über die wider sein Buch: Die einzige wahre Religion, 1c. herausgekommenen ungleichen Urtheile und Widerlegung in 4. Abhandlungen mit einem Vorbericht. In diesen Abhandlungen redet der Hr. Verf. 1.) Von verschiedenen Vorurtheilen, womit man sein Buch verdächtig zu machen, und den Leser gegen dasselbe einzunehmen gesucht hat. 2.) Von den allgemeinen Grund-Wahrheiten, und den Streit-Fragen in der Religion. 3.) Von einigen wichtigen Fragen, welche im Widerspruch sind. 4.) Von der Vereinigung der Christlichen Kirche. Hierzu kommt eine kurze Beleuchtung der Vorrede des Hr. D. Baumgartens vor denen historischen Dogmatischen Anmerkungen über des Hrn. von Voyn so ge-

nanntes Lehr-Gebäude. Diesem ist angefügt ein Schreiben an den Hrn. Verfasser des Hagelstolzes. Zu Ende findet sich ein Anhang wichtiger Zeugnisse so wohl aus der Heil. Schrift, als aus denen Alt. Vätern und neuern Scribenten, daß die einzige wahre Religion im Glauben und in der Liebe, als auf das Gesetz, mit nichts aber auf allernhand Streit-Fragen, welche nur Zank gebähren, bestehe, folglich es eine leichte Sache wäre, alle Christen unter ihrem einzigen Haupt und Seligmacher zu vereinigen. Ist vor 24. Kr. zu haben.

Petersburg. Von den Schriften der Kaiserlichen Academie der Wissenschaften, oder den Commentariis Academiæ Scientiarum Imperialis Petropolitanz, ist hier der 11te und 12te Theil in 4to auf das Jahr 1739. und 1740. heraus gekommen. Der 11te beträgt 2. Alphabete ein Bogen, nebst 8. Kupfer-Tafeln.

In der mathematischen Classe hat Herr Euler die Producte betrachtet, welche aus unzählich vielen Vorfällen entspringen, die fractiones continuas untersucht, und die Grade der Wärme und Kälte für jeden Ort auf der Erdoberfläche, und für jede gegebene Zeit bestimmt. Hr. Daniel Bernoulli hat das Schwancken solcher Körper betrachtet, die auf einer flüssigen Materie schwimmen; und Hr. Euler wiederum eine Progression berechnet, welche die Quadratur des Kreises zu bestimmen dienlich ist; imgleichen auch eine neue Art von Schwankungen untersucht, und daraus auf die Erscheinungen, die daraus entspringen, daß sich das Licht nach und nach bewegt, mit vieler Deutlichkeit und Gründlichkeit abgehandelt, auch zuletzt eine leichte Methode gegeben, die Sinus und Tangenten, und ihre Logarithmen zu berechnen. In der physikalischen Classe liefert Hr. Kraft Versuche von der Gewalt, mit welcher ein Wasserstrahl gegen eine Fläche stößt, theilet meteorologische Beobachtungen von den Jahren 1738. und 1739. mit, und thut den Vor-

Schlag,

schlag, die Winde täglich durch ganz Rußland zu beobachten, woraus, wie er zeigt, verschiedene nützliche Kenntnisse können hergeleitet werden. Ferner hat er über die einfachen Maschinen in der Statik verschiedene lesenswürdige Anmerkungen aufgesetzt, und eine Probe gegeben, wie die Ordnungen in der Baukunst zu verbessern sind. Hr. Amman hat einen Vitz von ungewöhnlicher GröÙe beschrieben und abgezeichnet, und eine neue Speciem einer Pflanze (Bermudianæ) ebenfalls beschrieben und abgezeichnet. In der historischen Classe befinden sich Bayers Abhandlungen de Vestitio Spuriæ Lyrico ejusque fragmentis und de Hyperboreis. Den Schluß machen verschiedene astronomische Beobachtungen.

Im 12ten Bande, welcher 2. Alph. und 11. Kupfer-Tafeln beträgt, befinden sich in der mathematischen Classe des Hrn. Eulers Erfindung der krummen Linie, welche ihnen ähnliche geben, wenn sie evolviert werden, und einige Anmerkungen über die Ruhe. Der Hr. Dan. Bernoulli hat die Oscillationen, besonders solcher Körper, die an einem dicken Faden befestigt sind, untersucht; Hr. Euler die astronomischen Tafeln durch die geocentrischen Oerter der Planeten zu verbessern angewiesen; und der Hr. von Winckel hat die Grade der Parallelen, Circel und Meridiane so wohl in der sphärischen, als sphäroidischen Gestalt der Erde genauer bestimmt. In der physicalischen Classe hat Hr. Kraft den Ort des Balbes in einem krummen Spiegel gesucht, von dem Stücken schwerer Körper auf einer schiefen Fläche gehandelt, und von der anziehenden Kraft des Magneten Versuche angestellt. Hr. Amman hat eine Art von der Cassia Americana beschrieben. Hr. Gellert erzählt, wie sich geschmolzenes Bley in Haarröhrchen verhält, und hat mit prismatischen Haarröhrchen Versuche vorgenommen; Hr. Wilke hat verschiedene feltene anatomische Beobachtungen sieben an der Zahl mitgetheilt. Den Schluß machen wieder astronomische Observationen. Daben

sich eine Abhandlung des Hrn. Prof. Heinsius von der Bestimmung der Abweichung der Gestirne von dem Aequator ohne genaue Kenntniß der Pol-Höhe befindet. Da diese Theile meistens aus den Arbeiten solcher Gelehrten bestehen, die sich schon längst einen allgemeinen Ruhm erworben haben, so wird es nicht nöthig seyn, sie hier anzupreisen. Ist jeder vor 7. fl. 30. kr. zu haben.

Frankfurt. In der Spring- und Gardischen Buchhandlung ist der eilfte Theil der Pastoral-Sammlungen zu haben, welche wir der Sorgfalt und dem unermüdeten Eifer für die Erweiterung des Reichs Christi unsers hochverdienten Senioris, Hrn. Doc. Fresenius Hochwürden zu danken haben. Es faßt derselbe folgende Stücke in sich: 1.) Die Göttlichkeit der Christlichen Religion aus den Wunderwerken des Neuen Testaments bewiesen von Joh. Christian Beck pag. 1. 2.) Die vornehmsten Vorurtheile der Frey- Denker von den Wunderwerken, geprüft von eben demselben pag. 69. 3.) Die Spinossieren des Joh. Christian Edelmanns aus seinen eigenen Lehren Sätzen widerleget, von eben demselben. pag. 131. 4.) Die Lehre von der heil. Dreieinigkeit wider die Edelmannischen Gedichte gerettet von eben demselben. pag. 183. 5.) Wertwürdiges Ende des Obristen von Wartmann, welcher wegen eines Mords enthauptet worden, von seinem Beichtvater Martin Wieland beschrieben. pag. 321. 6.) Letzte Stunden eines Selbstmörders. pag. 415. 7.) Betrachtung über 5. B. Mos. 33: 3. aufgesetzt von Philipp David Bück. pag. 4. 8.) Von der Bedeutung des Wortes Schloß, welches als ein herrlicher Ehren-Titel dem Mesias 1. B. Mos. 49: 10. gegeben wird. pag. 452. Wir können nicht bergen, daß wir bey Durchlesung dieser Abhandlungen eben die Gedanken und angenehmen Regungen empfunden, welche unsern Hrn. Senioris Hochwürden, nach ihrer bewohnenden scharfsichtigen Beurtheilungs-Kraft und unparteyischen theologischen Dexterität dar-

über in der Vorrede mit folgenden Worten zu äussern beliebet: „Die Widerlegung der Freydenker wird nach und nach ein ziemlicher Haupt-Vorwurf dieser Arbeit, und ich kan nicht umhin, dem fleißigen und gründlich gelehrten Hrn. Pfarrer Bez zu Umstatt, welchem Gott ein besonders Talent verliehen, die Ungläubigen in der Christenheit zu bestreiten, hiemit für seine gelehrten Beiträge öffentlichen Dank zu sagen; zumahl, da in diesem Theil die vier ersten Stücke, die wir seiner geschickten Feder zu danken haben, die Grundveste unsers allerheiligsten Glaubens so tapffer vertheidigen. Das 5te und 6te Stück ist theils überhaupt an sich selbst, theils auch um deswillen insonderheit merkwürdig, weil die rechtschaffensten Vretiger, welche dieselbigen aufgesetzt, ein schönes Muster gegeben, mit welcher Treue, Weisheit, Ernst, Gedult und unerschrockenem Muth in den gefährlichsten Fällen an den Sündern gearbeitet werden müsse; und wie auch diejenigen Schaafe die sich am weitesten verirret haben, oft können gefunden werden, wenn sich Hirten recht verhalten. Im 7ten und 8ten Stück werden einige Proben von einer tiefen Schrift-Erklärung nach dem buchstäblichen Verstand geliefert; die zugleich einen angenehmen Beweis in sich fassen, daß fleißige Männer bey ihren mühsamen Pastoral-Arbeiten doch Zeit finden können, das selige Forschen in der heiligen Schrift, auch in den dunklen Stellen, mit vielem Nachdenken fortzusetzen. Ist vor 48. kr. zu haben.

Leipzig. In Lantischens Verlag ist heraus gekommen, des Hrn. von Mairan, eines von den 40. der Fr. Acad. der Königl. Acad. der Wissenschaften in Paris Mitglied etc. Abhandlung von dem Eise, oder physikalische Erklärung der Entstehung des Eises, und der dabey vorkommenden verschiedenen Erscheinungen. Aus dem Französische ins Deutsche übersetzt, 1752. In 8vo 24. Bogen, und 8. Kupfer-Tafeln in 4to.

Diese Schrift hat 1726. den Preis bey der Academie zu Bourdeaux erhalten; sie ist seitdem verschiedenemal vermehrt und verbessert, und zuletzt 1748. heraus gekommen. Der grosse Name ihres Verfassers ist schon fähig die Aufmerksamkeit der Leser auf sich zu ziehen, und man darf auch nicht glauben, als habe ihn sein Gegenstand bloß zu erge eingeschränkt, und für wenige Leser zu wichtigen Untersuchungen Anlaß gegeben. Die Entstehung des Eises führet den Hrn. Mairan auf allgemeine Untersuchungen in der Natur-Lehre. Er braucht dazu eine subtile flüssige Materie, und er untersucht daher die Beschaffenheit dieser Materie überhaupt, er handelt von der Ausdünstung, von der Wärme und Kälte; daß alle Umstände, welche zum Eise gehören, so wohl, wie es von Natur entstehet, als wie es durch die Kunst gemacht wird, hier betrachtet worden, versteht sich von sich selbst. Und solchergestalt ist dieses Werk nicht nur für diejenigen, die etwas vom Eise wissen wollen, sondern überhaupt für die Liebhaber der Natur-Lehre lehrreich. Die Uebersetzung ist von einem Gelehrten verfertigt, der eine starke Einsicht in die Rechkunst, Natur-Lehre, und andere Wissenschaften mit grosser Geschicklichkeit in der deutschen Sprache verbindet; weil es ihm aber nicht gefallen hat, seinen Namen zu entdecken, so wollen wir solchen auch hier verschweigen. Seine Arbeit wird die Leser überzeugen, daß er die Grundschrift vollkommen verstanden, und so wohl richtig, als zierlich auszudrücken gewußt habe. Einige von ihm beygefügte Anmerkungen erläutern und verbessern verschiedene Stellen der Grundschrift, und in seiner Vorrede vertheidiget er mit vieler Geschicklichkeit diejenigen, welche die Natur-Begebenheit aus subtilen flüssigen Materien zu erklären bemühet sind, wider die geschwornen Newtonianer. An der Sauberkeit des Druckes und der Schönheit der Kupfer ist von den Verlegern der Uebersetzung nichts verabsäumt worden, sie dem Originale ähnlich zu machen. Ist vor 54. kr. zu haben.

Berlin,

Berlin. Alhier ist zu haben: Der Königl. Residenz Berlin schneller Wachsthum und Erbauung, in zweyen Abhandlungen erwiesen von Joh. Peter Süßmilch. In 4to 1752.

Beide Abhandlungen sind in den Versammlungen der Königl. Preussischen Academie der Wissenschaften zu Berlin abgelesen worden, und ist in denselben erwiesen, daß diese große Stadt, die zu unsern Zeiten mit den mehresten Städten in Europa um den Vorzug streitet, kaum vor 600. Jahren, durch Margrafen Albert den Bär erbauet worden. Es war ein mittelmäßiger Ort, und bestand aus 2. Theilen, Cölln und Berlin. Fünfhundert Jahre ist sie unter allerley Schicksalen in diesem Zustand geblieben. Aber unter dem Großen Friederich Wilhelm kam sie nachher zu in die Höhe. Dessen Königl. Sohn und Enkel brachten es zu seiner jetzigen Größe, und Berlins blühender Zustand wird unter der weisen Regierung Sr. jetztregierenden Königl. Majest. noch sehr vermehret.

Die Ursachen ihres Wachsthums findet der Hr. Verfasser, in der Pflanzung der Französischen Colonien. Ausser dem, daß die Anzahl der Einwohner dadurch gewachsen ist, so haben auch diese, Handlung und Manufacturen empor gebracht, denen Berlin seinen schnellen Wachsthum sonderlich zu danken hat. Die mit dem Anfang dieses Jahrhunderts erlangte Königl. Würde, die allmählich vergrößerte Macht des Brandenburgischen Hauses, die daher vermehrten Troupen, und andere nothwendig damit verknüpften Umstände, haben solchen Wachsthum nicht wenig befördert. Auch die aus ihrem Land gewichenen Böhmen haben dazu beigetragen. Nur seit 60. bis 70. Jahren hat sich die Anzahl der Einwohner in Berlin auf siebenmal vergrößert. Es wird solches aus den benbrachten Sterb. Registern deutlich erwiesen. Von 500. die sonst jährlich gestorben sind, werden nun jährlich 3500. bis 3800., das ist, siebenmal so viel begraben; folglich hat sich auch die Anzahl der Lebendi-

gen um siebenmal vermehret; denn man setzt zum voraus, daß die Anzahl der Lebendigen sich verhält, wie die Anzahl der Todten. Will man die Anzahl der Einwohner hieraus berechnen, so darf man die aus verschiedenen Anmerkungen bewährte Regel anwenden, daß in Städten, von 20. bis 30. Personen jährlich einer die Schuld der Natur bezahlen muß, und es werden über hundert tausend Einwohner heraus kommen; da vor 60. Jahren deren nicht über 14. tausend gewesen sind. Nach einem benbrachten richtigen Verzeichniß werden der Einwohner, die Garnison mitgerechnet, über hundert und sieben tausend angegeben. Der Hr. Verfasser hat aus den benbrachten Registern genau bemerkt, daß bis 1735. die Anzahl der Geborenen, die Anzahl der Verstorbenen jedesmal übertroffen; nach der Zeit aber hat sich das Blat gewendet; wie es in allen großen Städten zu geschehen pflegt. Unter vielen andern Ursachen ist der ehelose Stand eine der vornehmsten; weil sich so viele nicht ohne Ursache für dem Heirathen fürchten, und durch die großen Kosten, so der Unterhalt einer Familie erfordert, nicht ins Verderben zu gerathen. Hieher gehört auch die vergrößerte Zahl der Bedienten bey Herrschaften, die gemeinlich ledig bleiben; Unmäßigkeit in Essen und Trinken, und andere unordentliche Ergöckungen der Sinnen. Seit 5. Jahren insonderheit hat sich die Anzahl der Verstorbenen, gegen die Zahl der Getauften gemein vermehret. Die Ursachen findet der Hr. Verfasser in folgenden. In dieser Zeit von 5. Jahren sind die Wollen- und Baumwollen- Fabriquen sehr gestiegen. Man hatte dabero mehrere Tagelöhner und Arbeitsleute nöthig, als vorher. Diese hat man in Menge herben gezogen. Es geht aber bey ihnen aus der Hand in den Mund. Wann sie krank werden, so haben sie nichts. Es fehlt ihnen Wartung. Und ist dieses öfters eine Ursach, daß so viele dahin fallen, die sonst wohl hätten errettet werden können. Der Verlust, den der Staat dadurch erleidet, ist augenscheinlich, und wird sich um so mehr ver-

vergrößern, je mehr die Landes-Manufacturen und Fabriken täglich in die Höhe kommen, und je mehr Leute daher von dieser Gattung hierzu erfordert werden; wann man hierinnen nicht andere Anstalten machet. Ist vor 18. kr. zu haben.

Frankfurt. Der berühmte und gelehrte Vater Georg Rothfischer, des Fürstlichen Reichs-Stifts St. Emmeran in Regensburg, Benedictiners und Professors der Gottesgelehrtheit, hat in diesem Jahr zu Regensburg auf 4. Alpb. 12. Bogen in 4to drucken lassen: Ablaß- und Jubel-Jahr, nach mathematischer Lehre: entgegen gesetzt den gegenseitigen Schriften, die bey Gelegenheit des letzten Römischen Jubel-Jahrs ans Licht getreten sind.

Der Hr. Rothfischer ist bisher einer von der Römischen Kirche gewesen, welcher sich wegen seiner gründlichen Gelehrsamkeit und seiner Liebe zur Wahrheit bey den Protestanten Hochachtung, und bey seinen Glaubensgenossen Verfolgung erworben hat. Sein Vorhaben bey dieser Arbeit war, die Schrift des Hrn. Doctor Bertlings vom Ablasse und Jubel-Jahr zu widerlegen. Die Arbeit wuchs ihm unter den Händen so stark an, daß er drey Theile dazu bestimmen mußte, nemlich einen historischen, einen beweisenden, und einen widerlegenden Theil. Der historische, welcher die Ablaß- und Jubel-Jahr-Geschichte von den Aposteln bis auf unsere Zeiten in richtiger Ordnung enthält, ist der gegenwärtige, und die beyden übrigen dürften nunmehr durch einen besondern Vorfall wol niemals ans Licht treten, oder wenn sie ja erscheinen sollten, nicht zum Vortheile der Gegenseinneten ausfallen. Dieser erste Band wird alle Leser von Einsicht aufmerksamkeit machen, da er mit einer grossen historischen Belesenheit und Kenntniß ausgearbeitet ist, obgleich der Römischgesinnete zuweilen noch darinn redet. Die göttliche Wahrheit hat indessen ihre ganze Stärke an diesem gelehrten Mann bewiesen, und ihm unter der Arbeit so überzeuglich in die Augen geleuch-

tet, daß er aus einem Gegner ein Mitglied der Evangelischen, Lutherischen Kirche geworden ist. Er hat sich vor einigen Wochen von Regensburg nach Leipzig begeben, und nach vielem Umgang mit dem berühmten Hrn. Doctor Stemler, daselbst in der Thomas Kirche sein Glaubens-Bekenntniß abgelegt, und communiciret. Wir ersparen andere Privat-Nachrichten bis zu einer andern Zeit, und melden nur, daß dieser gelehrte Proselyt sich dem Verlaute nach, in ein gewisses Churfürstenthum begeben werde, allwo die Wissenschaften Schutz und Belohnung finden. Von dem Inhalt seines Buches, welches wir vorläufig allen vernünftigen Lesern anpreisen wollen, soll ein andermahl ausführlicher geredet werden. Ist vor 3. fl. zu haben.

Nürnberg. Adam Friedrich Blasfey, Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächsischen Hof- und Justitten Rath, wie auch geheimen Archivarii, &c. Völker-Recht, worinn die Handlungen freyer Völker gegen einander zu Kriegs- und Friedenszeiten, nach dem Rechte der Vernunft, betrachtet, und aus denen neuern Geschichten mit denen darüber vorgefallenen Streitigkeiten erläutert werden. Dritte und stark vermehrte Auflage, nebst einem vollständigen Register, in 4to 7. Alphabet.

Dieses gelehrte Buch ist nun der dritte und letzte Theil von dem Rechte der Vernunft des berühmten Hrn. Verfassers. Der erste begreift die Geschichte des Vernunft-Rechts; der zweyte, das Recht der Vernunft unter einzeln Menschen; und dieser dritte, das Recht des Krieges und des Friedens. Es ist solches Recht in 9. besondern Capiteln abgehandelt. 1.) Von der Art und Weise, die Streitigkeiten unter Völkern ohne Krieg beizulegen. 2.) Vom Rechte des Kriegs. 3.) Von der Art Krieg zu führen. 4.) Von den Verträgen, so kriegende Theile den fortwährenden Kriege mit einander machen. 5.) Von der Neutralität. 6.) Vom Rechte des Sieges. 7.) Vom Rechte des Friedens.

dens. 8.) Von Bündnissen. 9.) Von Gesandten. Unter diesen abgehandelten Sachen verdienet das 3te Capitel einer besondern Aufmerksamkeit: Denn es wird darin gegen Coccejum behauptet, daß die Arten der Waffen gar wohl erlaubt seyen, welche nicht so wohl den Feind zu überwinden, als nur ihm zu schaden, und zur Rache erdacht worden, und wodurch die Schmerzen der Verwundeten vermehret, und die Hoffnung geheilet zu werden ihnen abgeschnitten wird. Dergleichen sind gebackte oder mit Eisen vermischte und solchergestalt mit Spizen versehene Kugeln. Kartetschen, da man mit alten Eisen, Kade- Nägeln, zerbrochenen groben Gläscherben, Kieselsteinen u. d. gl. zu schießen pflegt. Item, Vergiftung der Brunnen und Waffen, u. a. m. Wir erinnern uns, daß erstgedachte schädliche Instrumente unter andern auch in den Wunden des An. 1745. in der Schlacht bey Horniet gebliebenen tapffern Generals Campbel gefunden aber auch dabey geäußert worden, daß solche Waffen unter Christen nicht Mode wären. Ansonsten hat diese neue Auflage des Böfker. Rechts vor denen vorigen zweyen dieses besonders, daß ausser den starken Zusätzen noch ein anders Capitel von denen zu unsern Zeiten so bedenklich gewordenen Bündnissen und Hülfen, Völkern hinzu gekommen, welches in 135. S. S. abgefaßt. Das letzte Capitel von Gesandten hat insonderheit viel schönes, und wird der Vortrag des Hrn. Verfassers durch angebrachte Begebenheiten der neuen Zeiten bestättiget. Zum Ex. von Befreyung der Gesandten, von der Landes. Hoheit und Jurisdiction, daß ein Gesandter an die Geseze des Landes, wo er hingeschickt worden ist, nicht gebunden sey; was Juris Naturæ & Gentium sey, wann ein Gesandter Schulden gemacht? Ob man einen Gesandten arrestiren könne, wann er Meuterey in einem Staat gestiftet? Ob einem Gesandten die Privat-Sacra gestattet werden müssen? Ob die Domestiquen eines Gesandten der Jurisdiction desselben unterworfen sind? Von der Inviolabilität der Gesandten. Ob

der Gesandten Wohnungen Asyla sind? Wie der Casus des englischen Gesandten, Guidikens, in Schweden anzusehen, wegen eines aufgenommenen Delinquenten? Wann und wodurch ein Gesandter aufhöret, ein solcher zu seyn? Nicht weniger wird auch die Controvers zwischen Frankreich und Rußland angeführt, wegen Arrestirung des Marquis de Monti, u. w. dergl. Von allen diesen Dingen redet der berühmte Herr Verfasser nach seiner einem Gelehrten anständigen Freymüthigkeit, und zeigt noch dabey, daß er als ein Minister an dem Hof eines grossen Königs, dergleichen der Dresdensche ist, gar wohl wisse, in den Schranken der Behutsamkeit zu bleiben. Er begehret übrigens nicht nach den Gesezen der Religion, sondern nach den Regeln der Vernunft beurtheilet zu werden, weil er, vermöge seiner Erklärung in der Vorrede zum zweyten Theil seines Rechts der Vernunft mehr nicht sich vorgesetzt, auch mehr nicht schuldig gewesen zu seyn glaubt, als zu zeigen, wie weit die sich selbst gelassene Vernunft mit ihrer Erkenntnis in einem und dem andern kommen kan. Dieses sezet nun auch unserer Feder die Grenzen, daß wir ausser der Anzeige der abgehandelten Dinge nichts thun, als die Beurtheilung dieses ansonst gelehrten Buchs dem geneigten Leser selbst überlassen. Ist vor 1. fl. 30. fr. zu haben.

Halle. Bey Carl Christian Kummel ist heraus gekommen: Sammlung einiger Schriften der Gesellschaft der Freunde der schönen Wissenschaften in Halle, mit einer Vorrede heraus gegeben von M. G. Sam. Nicolai, der Hochlöbl. Philos. Facultät zu Halle Adjunctus. 1751. in 8vo 12. Bogen.

Der Hr. M. Nicolai ist schon aus andern Schriften, die Proben seiner Geschicklichkeit sind, bekannt. Seit der Zeit er in Halle mit Beyfall Vorlesungen hält, versammelt sich bey ihm eine Gesellschaft, welche sich bemühet, die Liebe zur Vornehmheit und Dichtkunst auf der dässigen Universität allgemeiner zu machen.

zu machen. Gegenwärtige Sammlung ist die erste Probe davon, und sie enthält moralische Aufsätze in gebundener und ungebundener Schreibart. Sie sind nicht alle von gleicher Stärke, aber dennoch des Lesens und des Druckes würdig; und wir sind überzeugt, daß diese Gesellschaft zur Ausbreitung der schönen Wissenschaften und des guten Geschmacks

ferner einen nützlichen Beitrag liefern werde. Der Hr. Magister Nicolai hat in der Vorrede die Vortheile abgehandelt, welche mit der Verschiedenheit des Geschmacks verbunden sind. Seine gute Denkart beweiset, daß er in den schönen Wissenschaften nicht minder, als in den Philos. und Theologis. bewandert sey.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben:

- Falscher und wahrer Lapis Philosophorum**, oder eines vornehmen und Christlichen Philosophi unschätzbare Unterricht von allem demjenigen, was ihm bey kostbarer Suchung des Steins der Weisen begegnet ist, worinn derselbe alle diejenigen Streiche, welche denen betrügerischen Laboranten nur immer möglich sind, auszuüben, aus eigener, mit vielen tausend Ducaten Unkosten verknüpft gewesener vieljähriger Erfahrung, historisch entdeckt; sodann die untrüglichen Mittel, diese Betrügereyen bey Zeiten zu entdecken, und selbigen zu begegnen, aufrichtig zeigt; hierauf aber die Wirklichkeit des Steins der Weisen, und durch was vor Mittel, unter göttlichem Beystand so wohl hierzu, als zu Verfertigung der herrlichsten Arzneyen zu gelangen, klar lehret, dabey auch in einem ausführlichen Anhang zeigt, wie so wohl alle äußerlichen als innerlichen Glieder, und andere Krankheiten mit wenigen Kosten zu heilen sind. 4. Franckf. 1752. a 1 fl. 30. fr.
- Joh. Peter Ludewigs**, Ihro Königl. Majest. in Preussen geheimen Raths, und Regierungs-Raths im Herzogthums Magdeburg, wie auch Professoris Juris und Histor. auf der Friedrichs-Universität vollständige Erläuterung der Goldenen Bulle, in welcher viele Dinge aus dem alten deutschen Staat entdeckt, verschiedene wichtige Meynungen mit andern Gründen besetzt, und eine ziemliche Anzahl von bisshero unbekannten Wahrheiten an das Licht gegeben werden. Mit einer Vorrede begleitet von Joh. Georg Esch, Vice. Canzler. Zwey Theil. 4. Franckf. 1752. a 9. fl.
- Schau**, Platz der bösen Weiber, oder eine für die bösen Weiber nützliche Apotheke, darinn unterschiedliche Recepte, Küsse und Mittel die bösen Weiber fromm und gehorsam zu machen. Samt beygefüget mancherley nutzbringenden Haus-Regeln, woraus Frauen und Jungfrauen die Vortheile eine friedliche und stille Ehe zu führen, und alles Streits, Scheltens und Schläge überhoben zu seyn deutlich sehen können. So wohl selbigen als verehrlichten Leuten lustig zu lesen. 8. Franckf. 1752. a 15. fr.
- Ergasmus theologische Betrachtungen** derer wichtigsten Wunder und Wahrheiten im Reiche der Natur und Gnaden, zur Verherrlichung ihres glanzwürdigsten Urhebers, zur Beschämung des Unglaubens, und zur allgemeinen Erbauung, Schrift- und Vernunftmäßig ausgefertiget, von Joh. Gottlieb Walburgern, Past. Prim. und Inspector zu Waldheim. Dritter Theil. 4. Chemnitz 1752. a 2. fl. 45. fr.
- Piece qui a remporté le prix sur le sujet des Evenemens Fortuits**, proposé par L'Academie Royale des sciences & belles Lettres de Berlin pour l'Année 1751. Avec les Pieces qui ont concouru. 4. a Berlin 1752. a 48. fr.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchbändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XXIV. Stück. Mittwochs, am 14. Brachmonat, 1752.



Frankfurt am Mayn. Im
Andräischen Verlag hat jezo
die Dref verlassen: Georg
Sigm. Schlichts, Wund.
Arztis und geschwornen He-
bammen. Meisters alhier,
Unterricht vor Hebammen, in
Lehren und Exempeln, mit
einer Vorrede Hrn. D. Johann Philipp
Burggravens, Chur. Maynjischen Leib.
Medici, Medici Ordinarii zu Frankfurt am
Mayn, der Kayserl. Acad. Nat. Cur. Mit-
glieds, in 8vo 12. Bogen.

Es ist einem jeden Staat ungemein viel
daran gelegen, daß seine zukünftigen Glieder,
so noch sollen geböhren werden, glücklich zur

Welt kommen. Wo dieses versäümet wird,
da muß ein solcher Staat entweder in sich
selbst zerfallen, oder er wird aus einem elen-
den Hauffen Erbarmungs, würdiaer Krüp-
pel endlich bestehen. Die Hüffe so die Wei-
ber bey'm Gebähren einander selbst leisten, ist
gemeinlich so beschaffen, daß, wann nicht al-
les ordentlich gehet und stehet, es selten oh-
ne überflüssigen Aufhalt, oder andern Feh-
lern ablauffet. Man hat dahero nicht al-
lein angefangen, auch in Deutschland hin
und wieder in grossen Städten ordentliche
Hebammen, Meister zu bestellen, sondern
man hat auch auf verschiedenen hohen Schu-
len ein ordentliches Lehr. Amt ausgerichtet,
darinn junge der Arzney. Gelehrtheit bestie-

sene Leute zu diesem Endzweck Unterricht bekommen können. Die weise Väter unserer Stadt, haben nach ihrem gepriesenen Eifer vor die Beförderung des Wohlsseyns der Einwohner, vor wenig Jahren, den Verfasser des jetzt angezeigten Büchleins, zum ordentlichen Hebammen, Meister alhier bestellet, und ihm aufgetragen, denen hiesigen Hebammen, und sogenannten Beyläuferinnen, welche nemlich bey jenen das Helfen bey dem Gebären erlernen sollen, wöchentlich etliche Stunden Unterricht, und zwar ohnentgeltlich zu geben. Der Hr. Schlicht hat so fort, um auch seinerseits alles das beyzutragen, was diesen so heilsamen Endzweck zu erreichen dienlich seyn kan, jetzt bemerktes Büchlein zu Papier gebracht, und dem Druck übergeben. Solches ist in 10. Capitel abgetheilet. Im 1ten handelt er von denen Weiblichen zur Geburt gehörigen harten Theilen. Im 2ten von denen weichen Theilen. Im 3ten von der rechten Zeit, wie lang eine Frau bis zu ihrer Niederkunft zu gehen habe. Im 4ten von denen Merkmalen und Kennzeichen, welche einer ordentlichen Geburt vorgehen, und dieselbe anzeigen, und wie sich eine Hebamme dabey zu verhalten. Im 5ten von Herausnehmung der Nachgeburt, und denen sich öfters dabey ereignenden Umständen. Im 6ten wie sich eine Hebamme zu verhalten, wann der Muttermund nicht gerade im Becken stehet. Im 7ten, wie sich zu verhalten, wann der Kopf auf denen Schaambeinen aufstehet. Im 8ten, von dem allzugroßen Kopf eines Kindes, wie auch den allzuengen Becken. Im 9ten von dem Blut, Fluß schwangerer Weiber, und wie sich dabey zu verhalten. Und endlich im 10ten von denen unrichten Lagen derer Kinder in Mutterleibe überhaupt, und was dabey in Obacht zu nehmen. Man siehet aus dieser Einrichtung zur Genüge, daß nicht so wohl die Absicht des Hrn. Schlichts gewesen sey, denen Hebammen Unterricht zu geben, was sie zu thun hätten, wann bey dem Gebären alles ordentlich stehet und gehet, sondern mehr wie sie sich in jetzt erzählten außerordentlichen Fällen zu ver-

halten hätten. Sein Vortrag ist deutlich und begreiflich, und erklärt oder beweiset er das, was er vorgebracht, mit umständlicher Erzählung 23. solcher schwerer Fälle, die er selbst unter Händen gehabt, also, daß alle diejenigen Weiber, welche nicht allein vom Helfen b.ym Gebären künftig ein Geschäft machen wollen, sondern auch diejenigen, so solches schon würklich thun, dieses Büchlein mit vielen Nutzen fleißig lesen können. Ist vor 20 kr. zu haben.

Leipzig. E. L. Jacobi, hat drucken lassen, Joh. Just Ebelings, Pastoris zu St. Andrea in Hildesheim, erbauliche Betrachtungen für Leute, so in Städten wohnen, in groß 8vo 1. Abh. 2. Bogen.

Es ist eben nicht ge'ant, daß Leute, die auf dem Lande wohnen, diese Betrachtungen nicht mit großem Nutzen gebrauchen könnten, da sie dem Titel nach nur für die in den Städten geschrieben seyn sollen. Der Hr. Pastor Ebeling, aus dessen Feder man bereits so viele erbauliche und schöne Schriften liest, richtet sich hier nach den Pflichten der Klugheit seines Amts, und wendet sein Augenmerk auf sonderliche Hindernisse des Christenthums, die anders in Städten, anders auf dem Lande sind. Diejenigen Lehrer, welche sich sorgfältiger um die Ursachen der mannigfaltigen Sünden und herrschenden Laster bekümmert haben, als um eine Disputation aus dem allzeit fertigen Prediger, oder andern homiletischen Nothhelfern; haben bemerkt, daß theils natürliche, theils sittliche Ursachen vorhanden, woher es komme, daß bald diese, bald jene Laster an einem Orte herrschen, und im Schwange gehen. Sie haben selbige in der Beschaffenheit der Länder und der Himmels, Gegenb, der Lebensart, der Speisen, und des Getränkes, der Erziehung, der Gewohnheiten, der Meinungen, der Verfassung des Staats, 2c. entdeckt, und wahr befunden, daß alles dieses einen starken Einfluß in die Neigungen der menschlichen Gemüther habe. Hieraus ist sonder Zweifel die Be-

nen.

nennung von gewissen National. Pastern entstanden. Ein getreuer Lehrer siehet daher auf den bösen Saamen aller dieser Früchte, und bestrebet sich den ersten Keim ihrer Unarten auszugelten, damit derselbe beim Aufwache nicht die Früchte der Heiligung erlitten möge. Der Hr. Verfasser, welcher zuerst auf dem Lande lehrte, hatte sich ein eigenes Denkbuch gemacht, worin er die besondern Hindernisse des Christenthums mit Ueberlegung bemerkte, welche den Feldarbeitern aus ihrer Erziehung, Lebensart, Handthierung und Geschäften erwachsen; und nachdem die Vorsehung ihn zum Lehranten in einer grossen Stadt berufen, hat er diese rühmliche Bemühung fortgesetzt, und auch alda die Vorfälle aufgezeichnet, welche dem Reiche Gottes in der bürgerlichen Gesellschaft größtentheils hinderlich sind. Aus dieser Sorgfalt sind gegenwärtige 12. erbauliche Betrachtungen entstanden, die in einem schönen Vortrag eingeleitet sind, und einen reihen und reinen Eifer für die Ehre Gottes, und das Heil der Menschen zeigen. Sie haben folgende Ueberschriften: 1.) Der Rath der Weisheit, die Wohlfahrt einer bedrängten Stadt in Sicherheit zu erhalten, über Pred. Salomon 9: 13. 16. 2.) Daß das Christenthum gute Bürger mache, über Matth. 22: 21. 3.) Daß das Christenthum der bürgerlichen Wohlanständigkeit keinesweges zuwider, sondern vielmehr beförderlich sey, über Luc. 14: 7. 11. 4.) Der große Unterschied unter einer bürgerlichen und Christlichen Frömmigkeit, über Luc. 18: 9. 14. 5.) Die schädlichen Wirkungen des Eigennutzes, über Matth. 2: 1. 12. 6.) Die Geschäftigkeit der Menschen im Irdischen, als eine Ursache der Saumseligkeit im Himmlischen, über Luc. 14: 14. 16. 7.) Der Ruf der Gnade an die Müßiggänger in der Stadt Gottes, über Matth. 20: 1. 7. 8.) Die Pflichten derer, so anderer Sitten bessern wollen, nach der Sittenlehre Jesu, über Luc. 6: 41. 42. 9.) Die Versündigungen an dem Hebr. Menschen unter dem Schein des Rechts, über Matth. 18:

23. 35. 10.) Das Unglück einer Stadt, deren Bürger Blutschulden über sie geladen, über Matth. 23: 34. 39. 11.) Das Christliche Verhalten gegen fremde Religionsverwandte, über Luc. 10: 23. 37. 12.) Der Segen des Herrn an frommen Geschlechtern, über Luc. 1: 57. 70. Ist vor 45 fr. zu haben.

Breslau. J. J. Korn, hat den Anfang zu einem Werk geliefert, welches den Titel hat: Allgemeine Geschichte der Handlung und Schifffahrt, der Manufacturen und Künste, des Finanz- und Cameral. Wesens zu allen Zeiten, und bey allen Völkern. Erster Theil, in 4to 3. Alph. 13. Bogen.

Das Unternehmen des Verfassers ist mit vieler Weitläufigkeit verknüpft. Wenn er indessen seinen Entwurf der Handlung und Schifffahrt in den alten, mittlern und neuern Zeiten so ausführet, wie er ihn mit vieler Geschicklichkeit und Einsicht in der v. räuligen Einleitung zu diesem Werke angiebet; so wird es eines der beträchtlichsten für die menschliche Gesellschaft werden können, zumahl, da es uns noch an einer ausführlichen allgemeinen Historie der Handlung fehlet, als welche hauptsächlich verdienet ausgearbeitet zu werden, da die Handlung die Bedürfnisse in der menschlichen Gesellschaft mit Ueberfluß bereichert, und die Glückseligkeit ganzer Staaten und Nationen befördert. Dieser erste Theil enthält die Geschichte der Handlung und Schifffahrt in den ältern Zeiten, und zwar von Egypten, Canaan, Syrien, Phönicien, Judäa, Babylonien, Medien und Persien, Aethiopien, Indien; von den Celten und Scythien, von Klein. Asien, Carthago, von den alten griechischen Königreichen, von Athen, Sparta und Corintho, von Sicilien, Rhodos, Creta, Cypern und Samed, 12. Armenien, Pontus, Cappadocien, Thracien, Bithynien; von Italien, von dem Römischen Reiche, und zwar unter den Königen, der Republik und den Kaysern, bey dessen Verfall; von Germanien, Gallien, Iberien und Lusitanien; von den Britischen

Insula, Scandinavien, Sarmatien und von den Europäischen Scythien. Wir glauben, daß diejenigen, welche diesen ersten Theil lesen, ein besonders Verlangen bezeugen werden, die Geschichte der Handlung der mitleiden, und absonderlich der neuern Zeiten zu sehen, weil der Nutzen davon für die jetzt lebende weit beträchtlicher ist. Indessen werden doch vernünftige und aufmerksame Leser auch schon diesen ersten Band nicht ohne Vergnügen und Vortheil durchgehen, indem sie daraus erkennen lernen, wie der Fleiß und das Gewerbe Völker aus der Dunkelheit berühmt gemacht hat; und hingegen andere, bey denen die Ueppigkeit, die Wollust, die Verschwendung, und die darauf erfolgte Nachlässigkeit überhand genommen haben, wiederum so weit in die Vergessenheit gestürzt sind, daß uns nur bloß das Andenken von ihrer ehemahligen Hobeit in der Geschichte aufbehalten ist. Ist vor 3 fl. zu haben.

Mannheim. Von da ist Folgendes also eingelaufen: Es ist uns vor einiger Zeit ein klein Werkgen, welches in Darmstadt in 4to gedruckt worden, unter folgendem Titel zu Händen gekommen: D. H. B. Jüngken, Hochfürstl. Heßisch. Darmstädtischen Hof-Medici und Land. Physici, aufrichtige Beschreibung, einer Anfangs gering gewesenem, nachhero schwer gewordenen, und endlich tödtlich abgelaufenen Krankheit, und des an dem gebrauchten Methodi Medendi, auch sonderheitlich angeregten Frage: In wie weit bey einem wahren Fluß. oder Cathtar. Fieber eine Aderlässe statt habe oder nicht? Mit nöthigen 11 Anmerkungen, Beylagen, und eingelaufenen Responsis.

Die ganze Arbeit zeigt des Hrn. Verfassers höchst dringende Noth, nöthige Beyhülfe und grosse Einsicht in der Arzney. Gelahrtheit an. Es ist zu bedauern, daß er seiner eigenen Mutter-Sprache noch nicht mächtig ist, indem er solche verstümmelt spricht und schreibt. Wir wollen einiger solcher Verstümmelungen hier zum Exempel anführen. Er hat alle Blätter damit bundigt gemacht,

und lauten folgender maßen: Formiren, extrahiren, præmittiren, communiciren, assistiren, accordiren, restituiren, favorisiren, combiniren, determiniren, foviren, recidiviren, incommodiren, referiren, cachiren, urgiren, evitiren, passiren, misciren, continuiren, recommendiren, produciren, energiren, verificiren, enttiren. Scriptum, veritablen, correspondence, Interim-Schrift, Maladie, fatiquen, observirtes tristes Wesen, reflexion. Accusari, Sentiments, particulariter, abundanter, detestiren, succumbiren, contrair, brillanteste und excellenteste Medici, Genesekünstler, u. d. m. so bundig sehen alle Blätter aus. Die andern wollen wir vorbegehen, weil sie zum Verdruss dienen, die übrigen wollen wir als Kunstwörter ansehen, und uns zur Abhandlung selbst wenden. Der Titel dieses überaus wohlgerathenen Vertheidigungs. Werkes, verspricht gleich Anfangs mehr, als der Herr Verfasser in der Abhandlung ausgeführt hat, indem er die Frage, in wie weit in einem wahren Fluß. oder Cathtar. Fieber, eine Aderlässe statt habe oder nicht? Sehr schlecht beantwortet. Der Hr. Verfasser macht es hierinn als wie die witzigen Verklagten, welche nur dasjenige vordringen, was ihnen deucht das Feld hierdurch zu behalten. Doch wir schreiben es seiner Eilfertigkeit und dem Zeitmangel zu, denn man hat uns gewiß versichern wollen, daß er sich den ganzen Tag auf den Gassen sehen liesse, und mehr Gesunde als Kranke zu besuchen hätte. Er ziehet Schriftsteller zu seinen Gewährs. Männern an, welche theils gar nichts an benannten Ort hievon gemeldet, theils aber gerade das Gegentheil hievon behaupten. Ja er bürdet seinen Gewährs. Männern gar solche Titel und Fron. Nemter auf, welche sie doch niemahls besessen und begleitet. Wenn der Hr. Verfasser diese allzumahlen benannte Schriftsteller vor die neuesten, und von ihm so genannten brillantesten Medicos hält: So müssen wir solches als einen kleinen Fehler in der Historia literaria medica, und nöthigen Einsicht anse-

ansetzen. Es ist höchstens zu verwundern, daß derselbe mit so weniger Empfindlichkeit und Einsicht begabet ist: Indem er nicht eingesehen, daß die mit vieler Mühe und Bitte erhaltene Antworten, mehr zu seinem Schaden als Nutzen hinten sind angebrückt worden. O! wie wohl hätte der Herr Verfasser gethan, wenn er dem treuen Rath des berühmten Hrn. Hof. Rath Sachsen gefolget wäre! Wie wohl hätte er gethan, wenn er diesen grossen Anrathen, nach des Hrn. D. Sachsens Anrathen niemahls zum Vorschein hätte kommen lassen. Allein es hiesse hier: Israel! du bringst dich selbst in Unglück. Ich bin versichert, daß er jezo mannigmal mit betrübten Herzen bey sich selbst ausruffen wird: Si tacuissim, philosophus mansissim. Gleich zu Anfang der Kranken. Geschichte, hat sich der Hr. Verfasser entweder geirret, oder verschrieben, indem er statt Temperamenti sanguineo-ferosi sanguineo-cholericum hätte setzen sollen. Daß man bey dem Hrn. Patienten keine signa plethoræ hätte antreffen sollen, streitet gegen die Erfahrung, massen er von Jugend auf sehr vollblütig gewesen. Es ist daher eine grosse Verwegenheit, solches gegen diejenigen zu behaupten, welche diesen Herrn bey Lebzeiten gekannt haben. Und woher sind denn wohl der unruhige Schlaf, die Mattigkeit, Dürstheit im Kopf und übrige Symptomata in der Krankheit herkommen? Wo Säfte fehlen, ist allerdings keine Aderlasse zu rathen. Ich gebe aber einem jeden zu bedenken, ob bey einem solchen noch jungen, vollblütigen und jederzeit munter gewesenen Herren, die Säfte innerhalb vier oder fünf Tagen, so merklich abnehmen können, daß man keine Aderlass aus Mangel der Säfte vornehmen könnte? Zum wenigsten kan ich mir mit meiner philosophischen Wissenschaft solches nicht vorstellen. Ueberdem hätte auch die Aderlass so gleich bey dem ersten Zutritt des ersten Arztes sellen angerathen werden; wie solches überhaupt, vornehmlich, wenn bey denen Catar. Fiebern eine Vollblütigkeit

verspühret wird, die geschickteste neueste Arzte anrathen, als: Boerhaave v. Svvieter, Schaarschmiedt, Hoffmann, Heister, Sachs in Coll. Mspt. Baglio u. a. m. Was vor contra indicantia einer Aderlasse sollten zu gegen gewesen seyn, kan überhaupt in diesem ganzen Werk nicht einsehen: Indeme der Hr. Verfasser niemals einen allzustarken motum sanguinis wahrgenommen, keine Crisis noch viel weniger diarrhæa critica waren bey seiner Dazukunft zu verspüren, und andere contra indicantia kan in der ganzen Kranken. Geschichte nicht finden; ausser der Ableugnung derer Säfte, und daß dem Hrn. Patienten noch niemalen sollte seyn zur Ader gelassen worden. Dieses aber sind lahme Beweise. Daß niemals einige hæmorrhagiæ spontaneæ & salutares wären verspühret worden, wird der Hr. Verfasser wohl schwerlich beweisen können, wenn man ihn gewiß das Gegentheil versichert. Daß der Hr. Verfasser p. 32. vieles gegen diejenigen einzuwenden hat, welche das Aderlassen oft anrathen, muß man seiner Schwachheit und erlauchten medicinischen Einsicht zu gut halten. Es gehet hier, wie der Avokel sagt: Da sie vermeinten weise zu seyn, sind sie zu Narren worden. Auf die p. 33. von dem Herrn Verfasser aufgeworfene Frage, antworte ich mit Ja, denn nicht nur allein dazumahl, sondern auch bey seiner ersten Berufung wäre eine Aderlasse höchst nöthig gewesen. Der Raum dieses Blats ist viel zu wenig, dieses umständlich zu beweisen. Vielleicht fodert aber der Hr. Verfasser einen klärern Beweis deswegen, und alsdenn werde nicht ermanget, ihm solchen mit größter Freude zu geben, zumahlen, da es ohne einige Leidenschaft geschieht. Ich hätte noch sehr vieles hiebey zu erinnern, vornehmlich von denen dabey zu Anfang angeführten Arzney. Mitteln, von denen Symptomatibus und Verlauf der ganzen Krankheit. Ich gebe aber hier nur kürzlich einem jeden zu überlegen, ob die sauren Arzney. Mittel in Brustkrankheiten dienlich seyen? Vielleicht ist dieses der nehmliche Metho-

Methodus Medendi, wovon Hr. D. Held aus Darmstadt in seiner Vertheidigung, welche er unter dem 29ten Febr. Meldung gethan. Es ist schade, daß der Hr. Verfasser nicht folgendes Sinn, Gedicht aus dem Drolinger, vor sein grosses Vertheidigungs-Werk gesetzt:

Der Leutbergister hieng sein Handwerk an
die Wand,
Und nahm für den Galen das Richtscheid in
die Hand.
Da übt er sich im neu gewählten Orden,
Bis aus dem schlechten Arzt ein guter Mä-
rer worden.

Leipzig. Pantischen Erben haben drucken lassen D. Jo. Heint. Hebenstreit, in Universitate Lipsienſi Therapia, Prof. Publ. Facultatis Medicæ Decani Urbis Physiſci, Anthropologia forenſis, ſiſtens medici circa rempublicam cauſasque dicentis Officium, cum rerum Anatomicarum ac Physiicarum quæ illud attinent expoſitionibus. 1751. In 8vo 1. Alph. 20. und einen halben Bogen.

Es kommen viele Fälle in den Rechtsbänden vor, bey welchen der Medicus dem Justisten die Hand bieten, und mit seiner Einsicht und Erfahrung zu Hülfe kommen muß; in dessen ist es doch allemal gut, wenn der letztere sich auch ein wenig mit der Naturlehre, als die billig ein jeder, der nicht um des täglichen Brods willen oder Handwerks mäſſig studiret, wissen ſolle, und mit der Medicin et, was bekannt machte, da die Aerzte auch nicht allemal dieſerigen ſind, welchen die Vorrechte der Juſtallibilität zukommen. Der berühmte Hr. Doct. Hebenstreit hat daher ein Buch geliefert, welches beyden Theilen von gleichem Nutzen ſeyn muß; und es würde überflüſſig ſeyn, zu dem Ruhm deſſelben etwas zu ſagen, da es aus der Feder eines ſo berühmten Gelehrten herrühret. Gerichts-Perſonen, Aerzte und Advocaten werden ſich der

darinn herrschenden Gründlichkeit mit Vortheil bedienen können. Es enthält zwey Abschnitte. Der erste handelt de Medico ſecuritate publicam curante, und begreift 5. Capitel unter ſich. 1.) De naſcentium cura. 2.) De ordinandis cauſis ſanitate generalibus. 3.) De ordinandis convaleſcendi mediis. 4.) De præcavendis curandisque morbis popularibus. 5.) De cura mortuorum. Der zweyte Abſchnitt handelt de Medico legum interprete, und hat drey Abtheilungen unter ſich, nach Vorſatzen aus den bürgerlichen, peinlichen und geiſtlichen Rechten. In der erſten Abtheilung wird gehandelt: 1.) De privilegiis uteri. 2.) De partu legitimo. 3.) De ætatum privilegiis. 4.) De dubio animæ & corporis ſtatu. 5.) De foſtris. In der zweyten Abtheilung kommt aus den peinlichen Rechten vor: 1.) De certitudine facti medica. 2.) De læſionibus, mortis vel morborum cauſis. 3.) De mediis eruenda veritatis. 4.) De pœnis afflictivis corporum. 5.) De momentis deſenſionum medicis. Aus dem Kirchen-Rechte iſt in der dritten Abtheilung abgehandelt: 1.) De matrimonii invalidi cauſis. 2.) De dubio formæ humanæ & ſexus ſtatu. Nicht bloß der berühmte Name des Hrn. Verfaſſers, ſondern die Gründlichkeit, womit dieſes Buch ohne Ausſchweifungen ausgearbeitet iſt, wird daſſelbe zu einem unentbehrlichen Handbuch machen. Iſt vor 1 fl. zu haben.

Darmstadt. Von da iſt folgendes alſo eingelaufen:

Meine Herren!

Den 10ten Januarii hat mein Vaterland einen wohlverdienten Schul-Lehrer, unſer Pädagog einen geſchickten Rector, und ich einen guten Freund verloren. Michaelis iſt, der in Heſſen erzogen und gebohren, in Heſſen gedienet, und in Heſſen als ein 72. jähriger Greis geſtorben. Er kam

1680.

1680. zu Ebersgöns im Amt Eleberg auf die Welt, zu Fugbach übte er sich in den schönen Wissenschaften, und Gießen war der Ort, wo er sich in denselben so wohl, als in der Gottesgelahrtheit fester setzte. Gehard, Bielefeld, und Man bekam er zu trefflichen Lehrern, welche ihn darinn unterrichteten; Lange, der Venerable General-Superintendent zu Idstein war sein Lehrer in der Welt-Weisheit, und bey dem berühmten M. Bürlin, erlernte er die orientalischen Sprachen. May, der fromme, der gelehrte, und berühmte Man, war sein geneigter Patron. Unter dem disputirte er 1707. am Gieser. *Jubilæo de mænna celesti*, und erhielt vor diese Bemühung den Titel eines M. 1708. wurde er auf dessen Recommendation Conrector am hiesigen Fürstl. Pädagogio. Hier kam er in sein rechtes Feld. Hier sah man einen Conrector, der mit Lebhaftigkeit, mit Eifer und Treue arbeitete; einen Conrector, der mit weislich vermischter Schärfe und Liebe sich in Ansehen setzte; einen Conrector, der mit munterm Fleiß der studirenden Jugend unter die Arme griff. Daher kamen die nützlichen und beliebte Imitationen über den Cornelium Nep. und über die Epistolas Ciceron. ad Famil. zum Vorschein. Aber eben hiedurch bahnte er sich den Weg zu einer höhern Stufe. Wie Arnold Professor in Gießen geworden, so bekam er 1717. das Rectorat, welches er bey 35. Jahre rühmlich verwalte. Dabey dieses merkwürdig ist, daß, ob er gleich 3. Prorectores 6. Conrectores zu Collegien gehabt, man doch nicht sagen kan, ob diese in allen sollten 14. Tage in so langer Zeit für ihn gearbeitet haben; so munter und stark ist er bis an sein Ende gewesen. Seltenes Glück für einen Schul-Lehrer! Seine Geselligkeit war groß, sein Fleiß noch größer; er laß unermüdet, und arbeitete wie ein Feind. Immer lag ihm das Pädagog, und die Bücher im Sinn, daher wanderte er recht in denselben herum. Was wunder,

wie er durch seinen gestellten Fleiß zu einer gründlichen Gelehrsamkeit und weitläufigen Belesenheit, wovon seine viele Programmata zeugen, gelangt ist! Im Lateinischen konte er sich rein, nett, kurz und gut ausdrücken. Denn er war ein Ciceronianer, und zwar ein starker; im Deutschen aber wollte es gar nicht fließen. In seinem Amt bewies er sich fleißig, sorgfältig, ja recht vünnlich. Der Vortrag war lebhaft und deutlich; seine Vorstellungen kurz doch ernsthaft, die Bestrafungen nachdrücklich. Er durste keinen Orbilium agiren, denn die Pädagog-Schüler fürchteten sich ärger für seinen ausgereckten Armen, wie für einen dicken Backel. So groß war sein Ansehen! Doch hat es mich heimlich gebissen, daß er nicht damit seiner Herren Collegien Ehre aufrecht erhalten. Ein getreuer Achates wollte meinen Schmerz lindern, und sagte: Freund, das ist ein Muttermal. Es geht ihm wie jenem Römischen Feldherrn, der weder einen höhern, noch einen, der ihm gleich war, neben sich leiden konte. Das laß mir politisch heißen! Gegen Lehrbegierige war er gefällig und dienstwillig. Sein Umgang war nützlich und angenehm vor einen Gelehrten. Man konte nicht zu ihm gehen, ohne gelehrter wieder zurück zu gehen. Nur mußte man sich das nicht aufsechten lassen, wenn man etwa eine kleine Unordnung, oder eine veraltete Mode wahrnehmen sollte. Ich bin versichert, meine Herren! daß sie Kleinigkeiten übersehen werden, wenn sie vernehmen, daß er ein erfahrener und venerabler Schulmann gewesen, der den Darmstädter Pädagog treffliche Dienste geleistet; der dasselbe nicht nur in größere Aufnahme gebracht, sondern auch, ohne zu prahlen, aufrecht erhalten; der durch seine langwürrigen treuen Dienste der gelehrten Welt, der Kirche, und dem Gemeinen viele tüchtige und capable Männer erzogen. So gegründet diß Urtheil ist, so tief ist die Hochachtung, unter welcher in aller Ergebenheit verharre, &c.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten sind auch zu haben :

- Wilhelm Barburtons**, Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen von Wallis, Hof, Predigers, Göttliche Sendung Wosß, aus den Grundsätzen der Deisten bewiesen. Der zweyte Theil. In die Sprache der Deutschen übersetzt, und mit verschiedenen Anmerkungen versehen, von Joh. Christian Schmidt, Hochfürstl. Brandenburg. Culmbachischen Consistorial. Rath, Hochfürstl. Beichtvater und Hof, Predigern, mit Kupfern, 8. Frankfurt 1752. a 1 fl. 45 fr.
- Hrn. Whilipp Doddridge**, der Heil. Schrift Doct. und öffentlichen Lehrers zu Northampton in Engelland, Reden an die Jugend, ihrer Würdigkeit halber, und in Hoffnung vieler Erbauung, aus der Englischen Sprache übersetzt, von Friederich Eberhard Rambach, Königl. Preuss. Consistorial. Rath, Ober, Domprediger und Inspector im Herzogthum Magdeburg. 8. Magdeburg 1752. a 39 fr.
- Hrn. Ludwigs Frenherrn von Holberg** vermischte Briefe. Dritter Theil. Aus dem Dänischen ins Deutsche übersetzt. 8. Coppenhagen 1752. a 45 fr.
- Uebersetzungen einiger poetischen und prosaischen Werke der besten Englischen Schriftsteller. Erster Band, worinn folgende drey G. dichte von D. Edward Young enthalten sind : Klagen oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit. Der jüngste Tag. Und eine Paraphrase über einen Theil des Buchs Hiob. 2tes Stück. 8. Braun. Schweig 1751. a 30 fr.
- Hrn. Jacob Fosters** Reden, über wichtige Wahrheiten der Christlichen Religion. Aus dem Englischen übersetzt. Fünfter Theil. 8. Frankfurt. 1752. a 15 fr.
- Joh. Swammerdam**, der Arzenkunst Doctor von Amsterdamm, Nibel der Natur, worinn die Insekten in gewisse Classen vertheilt, sorgfältig beschrieben, zergliedert, in faubern Kupferstichen vorgestellt mit vielen Anmerkungen über die Seltenheiten der Natur erleutert, und zum Beweis der Allmacht und Weisheit des Schöpfers angewendet werden. Nebst Hermann Boerhave Vorrede von dem Leben des Verfassers. Aus dem Holländischen übersetzt. fol. Leipzig 1752. a 15 fl.
- Bibliothèque curieuse historique & critique, ou Catalogue raisonné de Livres Difficiles a Trouver*, par David Clement. 3. Tom. 4. Götting. 1750. a 2 fl. 12 fr.
- L'Economie de la Vie Humaine*. Traduite sur un Manuscrit Indien, composé par un Ancien Bramine on a mis à la tête une Lettre d'un Gentilhomme Anglois demeurant à la Chine, adressée au Comte de * * * qui contient un récit de la manière, dont ce Manuscrit a été découvert. Ouvrage traduit de l'Anglois. 8. Francof. 1751. a 18 fr.
- Dictionnaire Comique, Satyrique, Critique, Burlesque, Libre & Proverbial*. Avec une Explication très-fidele de toutes les Manières de parler Burlesques, Comiques, Libres, Satyriques, Critiques & Proverbiales, qui peuvent se rencontrer dans les meilleurs Auteurs, tant anciens que modernes. Le tout pour faciliter aux Etrangers, & aux François mêmes, l'intelligence de toutes sortes de Livres. Par Philibert- Joseph le Roux. Nouvelle Edition, revue & corrigée. 2. Vol. 8. a Lion 1752. a 2 fl. 30 fr.
- Le Micromégas* de Mr. de Voltaire. Avec une Histoire des Croisades & un nouveau Plan de l'Histoire de l'Esprit humain. Par le même. 8. Londres 1752. a 45 fr.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchbändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XXV. Stück. Mittwochs, am 21. Brachmonat, 1752.



Brescia. Discours sur les Bibliothèques publiques, prononcé dans l'Académie Royale de la Rochelle par le R. P. Valois de la Comp. de Jes. Professeur de l'Hydrographie & Directeur de la même Acad. adressé par l'Auteur

à Son Eminence Monseign. le Cardinal QUIRINI, Bibliothécaire de la S. E. R. & Eveque de Bresce.

Dieses Stück ist aus vielen Ursachen merkwürdig. Denn anfänglich hat die Freygebigkeit des Hrn. Cardinals Quirini Eminenz, durch Stiftung einer neuen Biblio-

thek zu Brescia; die er nicht nur auf eigene Kosten aus dem Grunde erbauet, sondern auch mit seinem eigenen Bücher-Vorrathe angefüllet: Ihm nicht nur in Welschland viel Danck, sondern auch auswärts viel Ruhm, und unter andern auch diese Zuschrift zugezogen.

Die Stadt Rochelle in Frankreich hat geglaubt, daß es ihr an einer grossen Zierde fehlete, wenn sie keinen öffentlichen Bücher-Saal aufzuweisen hätte. Sie legte also den Grund dazu, und beehrte von dem Jesuiten, P. Valois, daß er dieselbe mit einer öffentlichen Rede eröffnen, und gleichsam als eine gelehrte

gelehrte Zuflucht für alle diejenigen, die sich um Unterricht bewerben, einweihen sollte. Dieses geschah den 28. April des 1751sten Jahrs. Der Hr. Cardinal Quirini vernahm solches, und ersuchte den Verfasser um seine Rede. Dieser ließ sie nicht nur drucken, sondern eignete sie auch einem so grossen Beschützer der Gelehrsamkeit zu. Er rühmet in der Inschrift des Hrn. Cardinals Freigebigkeit gegen die Stadt Brescia; und seine Aufsicht über die vornehmste Bibliothek der Welt, die vaticanische zu Rom. Er vergleicht ihn mit Pius dem IV. und Sixtus dem V., deren jener die vaticanische Buchdruckerei angelegt, dieser aber das Vatican selbst gebauet; da hergehen der Hr. Cardinal sie jährlich mit seinen eigenen gelehrten Schriften bereichert, u. s. w.

Aus der Rede selbst erhellet, daß sich in Rochelle eine gelehrte Gesellschaft, oder wie es in Frankreich heisst, eine Academie zusammen gethan; und ein Glied derselben seine Liebe zu den Wissenschaften dadurch an den Tag gelegt, daß es seine eigene Bibliothek der Stadt geschenkt. Nachdem der Redner dieses gleich Anfangs sehr kurz erwähnt, sagt er: „Das Reich der schönen Wissenschaften, hat sich, wie sie wissen, meine Herren, durch die Eroberungen des Witzes gegründet: Da es aber mit unendlicher Mühe und Arbeit zu Stande gebracht worden; so würde es ohne die Beihilfe öffentlicher Bücher-Säle schwerlich bestehen können. Diese Schätze der Wissenschaften bieten dem Geiste und den Gaben eine sichere Zuflucht dar, wenn man sich der verschiedenen Mittel recht zu bedienen weis, die solche gelehrte Vorraths-Kammern nützlich machen. Dieses ist es, meine Herren, was ich ihnen begreiflich machen will.

In dem I. Theil will der Verfasser nicht den Ursprung der Bibliotheken untersuchen; welcher eben so fabelhaft, als der alten Monarchien ihrer seyn soll. Er will nicht forschen, ob er von Hebräern, Chaldaern, oder

Egyptern herzuholen sey; und ob es wahr sey, daß bey den Persern und Römern, vor Paul Aemils Zeiten, keine andere Sammlungen von Schriften, als Archive gewesen. Er will nicht untersuchen, ob die erste öffentliche Bibliothek vom Könige Osymandias in Egypten, oder vom Dissitratu zu Athen gestiftet worden; und ob diese den Vorzug vor Aristotels seiner gehabt habe? u. s. w. Er will auch nicht die grossen Einwürfe allgemeiner Bibliotheken beurtheilen, die von einigen gemachet worden; oder die Schicksale verschiedener Bücher-Säle bedauern, die uns durch die Zeiten, Kriege, und Feuersbrünste entrisen worden.

Er will seine Augen nur auf die gelehrten Schätze selbst richten, ihren Nutzen betrachten, und die verschiedenen Hülfsmittel erwegen, die sie allen Gelehrten darbiethen. Um eine Art der Gelehrsamkeit hoch zu treiben, kan man nicht mit lauter eigenen Kräften fortkommen: Und diese liefert eine öffentliche Bibliothek. Eine Hand-Bibliothek kan zwar Privat-Leuten auch Dienste thun. Aber wem? ihrem Besitzer allein, oder doch wenigen Freunden desselben, die einerley Geschmack mit ihm haben. Öffentliche Bücher-Säle aber kommen auch denen zu statten, die an Mitteln Mangel leiden. Diese versammeln sich an gesetzten Tagen in diesen Heiligthümern der Mäusen; und der Racheifer wird in ihnen angehammet, ihre natürliche Gaben höher zu treiben.

Hier beschreibt der Redner, wie ein junger Gelehrter im Durchlesen alter und neuer Schriftsteller entzündet werde, sich auf eben die Bahn zu wagen, selber etwas zu schreiben, und der Welt vor Augen zu legen. Dieses beweist er mit Beispielen grosser Männer; die in Privat-Bibliotheken, niemahls auf gewisse Entdeckungen gekommen wären; weil es auf gewisse Begebenheiten ankam, deren Gewisheit sie nicht einsahen. Allein in öffentlichen wohlversesehenen Bücher-Schätzen, finden sie alles: Sie vergleichen und schätzen

schätzen es endlich nach seinem Werthe, und gelangen zu der gewünschten Einsicht aus den gehörigen Quellen. Hand. Bibliotheken sind oft nur bloße Zierrathen, wie Seneca sagt, womit man Zimmer bügen, seinen Stand anzeigen, oder seine Eitelkeit vergnügen will. Kein fremder Fuß darf ihre Schwellen betreten. Hergegen öffentliche Bücher. Säle sind Freystätten der schönen Wissenschaften, aus welchen sich die heßlichen Strahlen der Erkenntniß ausbreiten. Jene betreffen insgemein nur eine einzige Wissenschaft, oder dienen nur die größte Unwissenheit zu bestreiten; diese hergegen sind allgemeine Rüst- und Zeughäuser, alle Wissenschaften der gelehrten Republik zu verfechten.

Dies mag zu einer Probe des ersten Theiles dienen: Denn es fällt schwer, einen genauen Auszug zu geben, da es dem Verfasser nicht beliebt hat, einem deutlichen Grunde zu folgen; sondern nur den Einfällen folget, wie sie ihm einkommen. Nur dieses erinnern wir noch, daß er gegen das Ende desselben, auch die Verwüster der Bibliotheken, Nebucadnezarn, den Antiochus, Dioscletian, Julian, Leo Isauricus, und den Kalifen Omar, nicht vorüber geht; welche theils die jüdischen, theils die Christlichen, theils die alexandrinischen Bücher. Sammlungen verheeret und verbrannt haben. Er lobet aber auch diejenigen, so entweder diesen Verlußt abzuwenden, oder wieder herzustellen gesucht; deren er aber in neuen Zeiten, keine andere, als in Rom, Florenz, und in Paris zu finden weiß. Auch Rochelle soll vormals eine gehabt, und Bücher gedruckt haben, die den elzevirischen, stephanischen und maurizischen getrozet.

Im II. Theil will er die Mittel zeigen, wie man sich die öffentlichen Bücher. Säle überhaupt zu Nutz machen kan. Hier redet er die Vorsteher und Aufseher der Bibliotheken an, die jungen Gelehrten mit ihrer Wissenschaft an die Hand gehen; indem sie sel-

bige entweder begierig machen, alles zu wissen, oder ihnen Mittel vorschlagen, ihre Erkenntniß zu erweitern.

Nicht alle Neubegierde, die auf Bibliotheken treibt, ist eine gelehrte Begierde. Es giebt auch eine eitele. und leichte; die an der Schale kleben bleibt, und entweder bey der Pracht des Gebäudes, oder bey den Zierrathen desselben, oder bey der Anzahl und Schönheit der Bände, stehen bleibt. Höchstens sieht sie Druck und Papier, Bände und Kupferstiche, an; und ist nicht vermögend, bis auf die Richtigkeit, das Alter der Ausgaben, und die Ordnung zu bringen, die man gewissen Büchern zu geben gewußt. Definen sie ein Buch, so bewundern sie nur dasjenige, was am wenigsten schätzbar ist. Das bloße Titelblatt sättiget sie schon, und nach vieler Stunden Arbeit, können sie kaum die Namen der Verfasser und Verleger, Jahr und Ort der Ausgaben herstimmen: Womit sie den Ohren derer sehr beschwerlich fallen, die das Unglück haben, ihrem Ungestümme in den Weg zu fallen. Kurz, sie sind in öffentlichen Bücher. Sälen das, was nach des Seneca Berichte, Domitian in der Seinigen war.

Hierauf zeigt er, wie ein vernünftiger Bibliothekar solchen eiteln Wislingen, die bey ihrer Unwissenheit, gern für gelehrt angesehen seyn wollen, eine nützlichere Neubegierde erwecken, und die Lust zum vernünftigen Bücherlesen in ihnen erwecken könne. Heute schlägt er ihnen ein Buch, und morgen ein anders auf, und locket sie recht, sich den Inhalt ein wenig bekannt zu machen. Er machet ihnen den Geschmack rege, und reizet sie durch die Racheiferung, und die Begierde zum Zeitvertreibe. Allein damit ihre entkehende Neugier, nicht schädlich werde, so gibt er ihnen nicht alle Bücher ohne Unterscheid in die Hände. Solche unerfahrene Gemüther würden vielleicht, an statt geoffenbarter, geometrischer, physischer und historischer Quellen eines wahren Lichts; anstatt

statt der Rechtslehrer, gescheider Dichter, berühmter Redner, gesunder Sittenlehrer, und dergl. vielleicht mit schnellen Schritten nach den Freischülern laufen; die mit einem betrüglichen Glanze blenden. Er würde vielleicht böshafte Stacheldichtern, thörichten Roman, Schreibern, verführenden Lustspielen, zündischen Kunststücken, verhungerten Cynikern, die, um Brod zu verdienen, andere tödtlich lästern; Berwegnen, die weder ihr Vaterland, noch ihre Religion kennen; und unwissenden Baumeistern nachlaufen; die, da sie nichts bauen können, doch alles niederreißen wollen. Hiervon muß ein verständiger Bibliothekar junge Gelehrte abwenden, und die Unerfahrenen auf den rechten Weg weisen. u. s. w.

Es würde uns zu weitläufig werden, wenn wir ihm ferner so folgen sollten. Man sieht aber aus dem bisherigen schon, daß der Redner nicht ungeschickt ist, und keine unrichtigen Begriffe von dem wahren Nutzen der Bücher. Sâle hat: Biewohl Struv bey uns im V. Cap. seiner Introd. in Not. rei Litterariae viel mehr geleistet hat. Wir müssen nunmehr weiter gehen, und auch von den andern Stücken reden, die bey dieser neuen Auflage, welche der Hr. Cardinal zu Brescia veranstaltet hat, hinzu gefüget worden.

Das I. ist ein Schreiben des Hrn. Cardinals selbst, darinn er dem V. Valois für die Zuschrift seiner Rede gedanket hat. Et bittet ihn um Vergebung, daß er zu derselben auch etwas von seiner Arbeit beygefüget. Es ist eine lateinische Uebersetzung in Versen, von einer französischen Idylle, die ein neuer französischer Dichter, de la Forge Maillard, gemacht hat; und die schon in Zürich ist nachgedruckt worden. Diese Arbeit hat er auf seinem Rückwege von Rom nach Brescia, zum Zeitvertreib gemacht. Der Eingang dazu lautet so:

Jamque relicturus sublimis Moenia Romae,
Sarcinulis intentus eram, de more legendis,

Quum mihi ab Arecto osors prospera de-
tulit axe
Carmen, vatis opus divini: tale pro-
fecto,
Ut versare ipsum coepi, reputavi ego;
tale
Visum & Romanis doctis, quot scilicet
illud
Lustrarunt oculis, aut me audivere ca-
nentem.
Ergo vix comitem Maillardum adhibere
Poetam
Latus constitui, hocque ita sum usus, ut
ejus ab ore
Totus pendere unus amor mihi & una
voluptas;
Tramite tam longo, dum Brenni scilicet
oras
Appeterem &c.

Dieses kan zu einer Probe von der lateinischen Muse des Hrn. Cardinals dienen: Die gewiß in seinen hohen Jahren, ihm noch nicht undienstfertig geworden ist. Hierauf folgt nun noch eine Anrede in Versen, an den V. Berthier, den Director der Memoires de Trevoux, darinn er von der hydrographischen Academie zu Rochelle aufs rühmlichste schreibt. Sodann gibt er dem V. Valois Nachricht, daß er seit einiger Zeit mit dem Hrn. von Verard in Stetin, im Briefwechsel stehe: An welchen der obige Voet seine Idylle gerichtet hatte; und die sonder Zweifel Hr. von Verard dem Hrn. Cardinal zugeschicket.

Nun folgen noch einige Briefe theils von dem jetzigen Pabste Benedict dem XIV., theils von andern Vornehmen. Der erste davon billiget die Stiftung der neuen Bibliothek zu Brescia. Wir sehen auch daraus, daß sie gegen über der bischöflichen Cathedral-Kirche, die der Hr. Cardinal gleichfalls erneuert, und auf eigene Kosten verzieret hat, auf einem wüßliegenden Theile des bischöflichen Gartens an der Straffe aufgeführt worden. In Wahrheit, solche öffentliche Werke

Werke erheben den Hrn. Cardinal sehr weit über unzählige Cardinäle und Bischöfe seiner Kirche, die ihre Einkünfte auf keine so rühmliche Weise anwenden: Zu geschweigen, daß er auch Stiftungen für angehende Prediger, die da erst vorbereitet werden, gemacht; eine eigene Buchdruckerey angelegt, und viel andere rühmliche Anstalten gemacht. Es nimmt uns also gar nicht Wunder, daß der Rath und die Stadt Brescia, ihrem so grossen Wohlthäter zu Ehren, nicht nur allerley Münzen prägen, sondern auch in der Bibliothek selbst ein paar rühmliche Aufschriften, nebst dem in Marmor gehauenen Brustbilde des Hrn. Cardinals, oben aufrechten lassen. Wen solches verdreust, der gehe hin, und thue dergleichen!

Londen. Mit dem Anfang dieses Jahrs hat der Buchhändler Millar alhier in 4. Theilen in 8vo drucken lassen: *Amelia*, by Henry Fielding, Esq.

Felices ter & amplius
Quos irrupta tenet copula.

Der Herr Fielding, der Verfasser des *Tom. Jones*, des *Joseph Andrews*, ist schon bekannt, und in Deutschland beliebt. In dieser seiner *Amalia* hat er etwas gewaget, so bisher von seinen Vorgängern noch nicht unternommen worden. Er läßt seine Heldin zu einer solchen Zeit auftreten, da jene ihre Haupt. Personen haben abtreten lassen. Es ist bisher die allgemeine Gewohnheit gewesen, den Liebhaber und seine Liebste bis zur Thüre des Ehestandes zu bringen, und sie alsdenn zu verlassen, als wenn nach dieser Ceremonie nichts mehr übrig bleiben könnte, welches die Neugierde des Lesers zu reizen und zu unterhalten fähig wäre. Der Hr. Fielding hat uns hingegen, ungeachtet dieser hergebrachten Gewohnheit, eine Geschichte von bereits verheyratheten Personen geliefert, deren Begebenheiten aber eine Kette von Vorfällen ausmachen, wobey der Autor darinn eine besondere Geschicklichkeit beweiset, daß er sorgfältig zu verhüten weiß,

daß seine Erzählung nicht in das Matthe und Seichte verfalle, welches man sich etwa von der Beschaffenheit einer solchen Materie vorstellen möchte. Er hat so vielerley Sachen mit hineingesocht, daß die Aufmerksamkeit des Lesers in beständiger Munterkeit erhalten, und durch eine künstlich gereizte Neugierde angetrieben wird, der Heldin durch alle ihre Begebenheiten zu folgen, und mit Ungedult zu erwarten, wie das verheyrathete Paar aus den auf einander folgenden verwirrten Umständen, darinn es vorgestellt wird, werde heraus gerissen werden, in welchen der Verfasser öfters mit gutem Erfolge das Laster zum Dienste der Tugend gleichsam anwirbt. Die Haupt. Absicht des Herrn Fieldings bey diesem Werke ist, den Vorzug der ehelichen Liebe vor allen Ergötzlichkeiten zu behaupten; zu beweisen, daß die Tugend unsere Vergnügungen bloß zur Vergrößerung derselben reiner mache; und durch Exempel darzuthun, daß die Wege des Lasters allemahl die Wege des Elendes seyn, und daß die Tugend denen, so sich ihr ergeben, auch selbst im Elende eine grössere Glückseligkeit zuwege bringe, als das Laster bey allem Glanze des Glücks erlangen kan. Folgender Entwurf von diesem Werke wird zureichend seyn, einen gehörigen Begriff davon zu geben. Im ersten Buche fängt der Verfasser damit an, daß er seinen Held, den Hrn. Booth, im Gefängnisse vorstellt, in welches er gewisser Handel wegen gerathen, darinn er unschuldig verwickelt worden. Es wird bey dieser Gelegenheit ein unwissender, unbedachtamer und eigennütziger Richter auf eine scherzhaft Art abgebildet. Hierauf folgen allerley Auftritte im Gefängnisse, die sehr natürlich vorgestellt sind. Er trifft hier eine junge Frauens. Person an, die wegen eines ihrem Liebhaber gegebenen Stiches, weil er eine andere geheyrathet, ins Gefängnis gesetzt worden; wobey es sich doch aber nachgehends zeigt, daß der Stich nicht tödtlich gewesen. Der Hr. Booth und die Jungfer Matthews, so heißt die jetztgedachte Person, waren alte

Be.

Bekannte gewesen, und da sie sich allhier einander antreffen, so veranlaßt solches, daß der Hr. Booth seine Begebenheiten mit der Amalia, der Heldin dieses Werkes, die er geheyrrathet hatte, erzehlet.

Die Jungfer Mathews, deren Leidenschaften heftig waren, und die sich sogleich in den Hrn. Booth verliebet hatte, läßt sich solches deutlich gegen ihn merken, und richtet es in die Wege, daß sie mit ihm im Gefängnisse allein verschlossen wird, daß er sich also genöthiget siehet, die Rolle eines Ehemannes aufzugeben, und einen Liebhaber vorzustellen. Diesen Gehlritt laßt der Verfasser in der Folge so sehr bestraft werden, nicht nur durch die Vorwürfe seines eigenen Gewissens, die er sich darüber macht, daß er seine liebenswürdige und tugendhafte Frau beleidiget, sondern auch durch den Verlust eines sehr nützlichen Freundes, und andere häufige Unbequemlichkeiten, daß diese Schwachheit des Hrn. Booth eine moralische Warnung wird, und dasjenige ausdrückt, was Livius als eine Bürgung der Historie angiebt: *Inde tibi quod imitari capias, inde foedum inceptu, foedum exitu, quod vites.* Der Herr Booth begiebt sich indessen, so bald er nur wieder aus seinem Gefängnisse befreiet ist, zu seiner Amalia mit doppelter Zärtlichkeit und innerlicher Reue über seine ihr erwiesene Beleidigung, die er theils aus Hochmuth, theils aus Furcht, sie gar zu sehr zu beleidigen, geheim für sie hält; wiewohl Amalia, da es nachgehends doch entdeckt wird, sich als eine Person bezeuget, die wohl weiß, daß eine glimpfliche Begegnung viel besser sey, als einen solchen Verbrecher von der Wiederholung seines Vergehens abzuhalten, als Wuth oder Beschämung. Im 6ten Capitel des andern Buchs bekömmert Amalia einen Versuch von einer alten Bekantn, der Frau James, deren Character sehr artig beschrieben wird. Der Verfasser stellet sie als eine artige Frauens-Person vor, die das äußerliche Ansehen und die damit verknüpften mancherley Umstände für die wesentliche Stücke einer wah-

ren Glückseligkeit hält, und glaubet, daß alle Freundschaft in Ceremonien, Höflichkeiten, Botschaften und Besuchen bestehen. Um unsern Lesern einen rechten Begriff von ihrem Character zu geben, wollen wir denselben folgen den Umstand von ihr mittheilen, der sich auf der 166ten Seite des andern Buches findet. Sie besuchte ihren Bruder, und hatte daselbst vernommen, daß ihr Mann, der Oberste James, sich in einen Zweytkampf einlassen wollte. Wie sie nun darüber bekümmert war, und ihr Bruder sie deshalb zu trösten suchte, so sagte sie: „Redet mir von keinem Troste mehr. Es ist dieses ein Verlust, den ich nicht überleben kan. Aber, warum sitze ich hier, und beklage mich? Ich will den Augenblick hingehen, und mich nach meinem Schicksal erkundigen, wofers mich meine zitterende Glieder nur noch nach meiner Kutische hintragen wollen. Lebt wohl, mein lieber Bruder! Es mag mir auch gehen, wie es wolle, so freue ich mich, daß ihr außer Gefahr seyd. Sie verließ hierauf das Zimmer, kam aber so gleich wieder, und sagte: „Bruder, ihr müßt so auf seyn, und euren Laquayen nach meinem Schneider hingehen lassen. Es ist in der That ein Wunder, wie ich mich in meinen gegenwärtigen verwirrten Umständen noch darauf habe besinnen können. Der Laquay mußte sogleich kommen, und Madame James trug ihm sein Gewerbe auf, welches darin bestand, daß er ein brocadenes Kleid, welches sie dem Schneider zu verfertigen aufgetragen hatte, wieder abbestellen sollte. „Gott weiß es, sagte sie, wenn ich Brocade tragen kan, oder ob ich es jemahls wieder tragen werde. Hierauf beklagte sie abermahl ihre unglücklichen Umstände, und verließ ihren Bruder in Erwartung der baldigen Nachricht von dem Ausgange des Duells. Im andern Buche trifft der Hr. Booth und seine Amalia den Hrn. Mifflin, einen Sergeanten, an, der mit der Amalia groß gemacht worden. Obgleich dieses ein Mann von geringem Stande ist, so hat doch der Verfasser von seinem Character, durch die guten Eigen-

Eigenschaften, die er ihm beyleget, dem Leser einen solchen Begriff gemacht, daß er nothwendig empfindlich darüber getrübet werden muß, wenn er siehet, daß seine Tugend nicht besser belohnet wird, als daß er eine Frauens-Person heirathen muß, die einer von Adel durch eine grausame List gemißhandelt hat. Ihre Unschuld zeigt sich zwar in diesem Stücke; allein die Folgen dieser Begebenheit, nemlich, daß sie ihres Mannes Tod befördert, daß sie von ihrem Verführer eine schlimme Krankheit bekömmt, daß sie ein vedantisches Frauenzimmer ist, die ihren Mann beständig mit ihrem Lateinischen und Griechischen, daß sie gelernt hat, quälet, ic. verursachen, daß man wünschen muß, daß diesem Atkinson, der etwas weniger, als der Held dieses Werks ist, eine andere Part die möchte fern zu Theile geworden, zumahl, da es sich zeigt, daß er von seiner arten Kindheit an eine redliche, bescheidene, zärtliche, und heldenmäßige Neigung für die schöne Amalia unterhalten, welche er niemals eher als auf seinem Todtbette derselben erklärt, da er ihr dieses Geheimniß eröffnet, und ihr ein Gemälde wieder zustellet, daß er durch eine Art eines Diebstahls, der aber bey der Liebe leichtlich verziehen wird, heimlich bey sich behalten, welches Gemälde nachgehends das Werkzeug wird, den Hrn. Booth und seine Amalia aus allen ihren verwirrten Umständen herauszureißen. Das 3te und 4te Buch enthält verschiedene Schwierigkeiten, in welche dieses sonst glückliche Paar verwickelt wird, und zwar theils durch die lasterhaften Absichten einiger falschen Freunde in Ansehung der schönen Amalia, theils aber durch die üble Aufführung des Hrn. Booth selbst, worinn die Fehltritte seiner Lebhaftigkeit und Unachtsamkeit vielmehr seinem Verstande als seinem Willen zuzuschreiben sind. Sie wird endlich in allen Umständen als das Muster einer weiblichen Vollkommenheit abgebildet.

Die beyden Episoden der Geschichte der Jungfer Matthews, und der Madame Ben-

net tragen sehr vieles bey, den Knoten dieser Geschichte zu entwickeln.

Leipzig. Wir haben schon neulich eine zu Gotha heraus gekommene, und Hrn. Bertram zum Urheber habende Uebersetzung der Arbeit des Abts Bature, die schönen Künste aus einem Grunde hergeleitet, bekannt gemacht: Wir halten uns aber sehr verpflichtet noch eine andere Uebersetzung eben des Buchs anzuzeigen, welche zu gleicher Zeit für die Weidemannische Handlung gedruckt worden ist, und vielleicht die vorige an Flüssigkeit der Schreibart noch etwas übertrifft. Sie unterscheidet sich durch folgenden Titel: Bature, Professors der Redekunst an dem Königl. Collegio von Navarra, Einschränkung der schönen Künste, auf einen einzigen Grundsatz, und mit einem Anhang einiger eigenen Abhandlungen vermehret. Die Uebersetzung selbst, in welcher wir auch die angeführten Muster Lateinischer und Französischer Gedichte in gebundener Rede übersetzt lesen, beträgt 264. und die hinzu gesetzten Abhandlungen 142. Octavseiten.

Wir können von der Treue und Richtigkeit beyder Uebersetzungen nicht urtheilen, weil uns die Urschrift mangelt: Welcher aber von beyden man am wenigsten ansehen könne, daß sie eine Uebersetzung sey, mag der Leser selbst urtheilen, wenn er nur die zwey ersten Seiten aus ihnen gegen einander hält. Die eigenen Abhandlungen des Uebersetzers reden 1.) von der Eintheilung der Künste; 2.) von den Zeiten, in welchen die schönen Künste entstanden sind. Der Verfasser sucht ihren Ursprung höher hinauf zu setzen, als Bature, und ihn von der Sündflut weniger zu entfernen. Er thut es mit Recht, und ließe sich vieles sagen, seine Sätze zu bestärken. Wir haben allerdings Gedichte, die viel älter sind als die Griechischen; und der Hr. Verfasser hätte dreist Moiss Lieder, und das sehr schön geschriebene Buch und Gedichte Hiobs nennen können: Ja vor Mose ward die Geschichte in Liedern besungen, da-

von

von wir noch die Ueberbleibsel in Noth finden. 3.) Von dem höchsten und allgemeinsten Grundsatz der Poesie. Da Bateau die Nachahmung der Natur zu ihrem allgemeinen Grundsatz annimmt, so wird dagegen einiges erinnert. Es macht diesen Grundsatz sehr verdächtig, daß er den B. gezwungen, die Lehrgedichte, und zum Exempel die Virgilischen Bücher vom Ackerbau, nicht für Werke der schönen Künste anzusehen. Hingegen setzt der Verfasser das Wesentliche der Poesie in einer sinnlichen und angenehmsten Vorstellung des schönen und guten: Und wann wir urtheilen dürfen, so würden wir ihm zustimmen. Doch man lese ihn selbst, um mit Vergnügen von ihm überführt zu werden. 4.) Von der Einteilung der Poesie. 5.) Von der künstlichen Harmonie des Verses. Hier nimmt sich der Verfasser unter andern Blat 351. des bey einigen so verhaßten Reims an. 6.) Von dem Wunderbaren der Poesie, besonders der Epopee. 7.) Von dem eigentlichen Gegenstande des Schäfer, Gedichtes. Wir haben diese Anmerkungen insgesamt mit so vielem Vergnügen gelesen, und sie haben uns so oft unter dem Lesen ein stilles und geheimes Lob abgezwungen, wenn wir gar nicht begierig waren zu loben, sondern bloß zu lernen, daß wir um ihrentwillen die zu Leipzig herausgekommene Uebersetzung des Bateau dem Leser vorzüglich anpreisen müssen. à 36 fr.

Wann allbereit vor einiger Zeit drey gedruckte Piegen, welche nachstehende Titul führen:

1. Historie des Theologischen Habers, welchen Herr Chorherr Breitinger, wider den Rath. Schluß des Allerhöchsten erregt hat. Franck. An. 1751. 800.

2. Vier Sendschreiben an den Hrn. Canzler von Mosheim, samt einem Anhang von verschiedenen Neuigkeiten aus Zürich. Herausgegeben von Altheodoloski. An. 1751. 8vo.

3. Versuch einer Friedens-Stiftung zwischen dem Hrn. Cardinal Quirini, und Hrn. Professor Formen in Berlin. 1751. 8vo.

heimlich in den Druck gekommen, und hin und wieder divulgirt worden, so haben UGH. Herren nothwendig zu seyn besunden, selbige durch öffentliche Kundmachung in denen allhiefigen Zeitungen und Wochen-Blättlein, als schändliche Dasquillen zu erklären, mithin jedermanniglich vor derselben Gebrauch und Distribution zu warnen; behalten sich auch bestermassen vor, daß, wann nach kurz- oder langer Zeit, derselben Autor entdeckt, und bekannt gemacht werden könnte, selbigen nach seinem Verdienen mit Obrigkeitlichen Ernst zu bestrafen.

Datum den 12. Junii An. 1752.

Canzley der Stadt Zürich.

Universal-Catalogus von neuen Theologischen, Juridischen, Medicinischen, Philosophischen, Mathematischen, Historischen, Philologischen und andern Büchern in allerley Sprachen, welche für den beynahesten Preis bey den Verlegern dieser Nachrichten zu bekommen sind. XXIIte Fortsetzung. Oster-Messe. 1752.

Universal-Catalogus von neuen Theologischen Büchern. Oster-Messe 1752. XXIIIte Fortsetzung.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Zetdegger und Compagnie Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

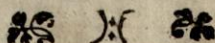
XXVI. Stück. Mittwochs, am 28. Brachmonat, 1752.



öttingen. Allhier ist folgendes
Werk gedruckt: Joh. Fried-
rich Unger, Mitglied der
Königl. Preussisch. Societät
der Wissenschaften, von der
Ordnung der Fruchtpreise,
und deren Einflüsse in die
wichtigsten Angelegenheiten
des menschlichen Lebens. 1ter Theil, 1752.
in Median Quart 2. Alph.

Ist irgend eine Arbeit mühsam, aber auch
zugleich dem gemeinen Wesen ersprießlich, so
ist es gewiß diejenige, so sich der gelehrte und
anverdroßene Herr Bürgermeister Unger zu
Einbeck, welcher sich schon durch viele mit
Besfalls aufgenommenen Versuche aus der

Natur, Lehre, und der Mathematik berühmt
gemacht, allhier zum Vorturke gewählt hat.
Das Nachschlagen so vieler Verzeichnisse der
Preise der Früchte von 50. ja 100. und mehr
Jahren, die Vergleichen derselben unter
einander, um auf die Spuren der Ordnung
ihres Steigens, Fallens, und Gleichbleibens
bald in dieser, bald in jener Absicht, zu kom-
men; eine anhaltende genaue Aufmerksam-
keit, um in den weitläufigsten Listen die klein-
sten Abweichungen und Uebereinstimmungen
zu bemerken, ja hundert andre Ursachen mehr,
welche man bey Durchlesung dieses Werks
selbst gewahr werden wird, verrathen einen
sorgfältigen Fleiß, und eine unermüdete Ge-
duld des Verfassers, ohne welche ein derglei-
chen



chen vortrefliches Werk unmöglich hätte zu Stande gebracht werden können. Von seiner Nützlichkeit muß jedermann überzeugt seyn, wer die Gründe der Haushaltungskunst versteht, noch mehr aber derjenige, so sich aus der Schrift selbst belehret hat, wie jede Abhandlung, so darinn vorkommt, im gemeinen Leben, in Gerichten, und vielen andern Absichten mit Nutzen wieder könne angewendet werden. Wir wollen indessen unsern Lesern einen kurzen Auszug dieser besondern Schrift mittheilen, und hoffen dadurch viele zu reizen, die Ausführung davon im Werke selbst nachzusehen. Den ersten Abschnitt widmet Hr. Unger der Untersuchung vom Steigen und Fallen der Fruchtpreise, nach gewissen Jahreszeiten. Hierzu hat er sich des Verzeichnisses aus dem Brau- u. Probe-Collegio zu Hanover von 1648. bis 1748., und desjenigen vom Vollicen Amte von 1700. bis 1750. bedienet, und es erhellet daraus, daß um Martini die Preise gemeiniglich am niedrigsten stehen, vermuthlich, weil gleich nach der Erndte der Landmann und Pächter, wegen Bestellung des Winterfeldes, nicht loszuschlagen kan: hingegen um Martini gemeiniglich alle dergleichen Hindernisse aus dem Wege geräumt sind. Es erhellet ferner, daß die Fruchtpreise nach Weihnachten wieder steigen, vermuthlich, weil zu dieser Zeit die Verkäufer wohl am wenigsten von der Noth zum Verkauf angetrieben werden. Gegen den Frühling, wenn man beym Anschein einer zu hoffenden guten Erndte die alten Früchte gern los seyn will, wird die Zufuhre wieder stärker, und die Früchte schlagen von neuem ab. Hr. Unger beweiset aus einigen Spuren von Specificationen der Zufuhren, welche mit dem Steigen und Fallen der Früchte in diesen Jahreszeiten genau übereinstimmen, daß dieses in der That die wahren Ursachen des nach den Jahreszeiten veränderlichen Preises der Früchte sind; und aus diesen erhellet zugleich, daß die Preise um Martini beständig gering bleiben müssen, die Erndte mag seyn, wie sie wolle, weil die Ursache des zu dieser Jahreszeit so erniedrigten

Preises mit der guten oder schlechten Erndte gar nicht zusammen hängt; doch verursachen auch zuweilen die Aufkäufer, selbst zu dieser Jahreszeit, eine unvermuthete Steigerung der Preise. Der Hr. Verfasser schließt aus dem allen, daß ein kluger BIRTH, den Regeln der Wahrscheinlichkeit zufolge, um Martini mit Vortheile ein, und um Osiern hingegen verkauffen werde. Er bestimmt, mit welcher Art von Früchten in den verschiedenen Jahreszeiten der Handel am einträglichsten sey, und schließt aus der Vergleichung des Steigens und Fallens der Preise von einem Monat in den andern, wie man von einem zum andern hoffen könne, mit Schaden oder Profit einzukauffen.

Ein BIRTH kan aus diesen Verzeichnissen lernen, auf welchen Monat er zu warten habe, wenn er loszuschlagen will, oder mit welcher Hofnung er diesen oder jenen Monat loszuschlagen kan. Ein Richter kan daraus sehen, ob ein Verwalter oder Vormund beym Losschlagen diese Wahrscheinlichkeit in acht genommen, oder entweder aus Unwissenheit oder Untreue das Gegentheil gethan habe, u. s. w. Nicht allein die Mehrheit der Gewinnungs, gegen die Verlustfälle, sondern auch die Größe des Profits gegen den Schaden macht die vorhergehenden Regeln gültig und bewährt, und Hr. Unger zeigt die Wahrscheinlichkeit der Größe des Profits und Schadens, den man zu jeder Jahreszeit beym Ein- und Verkauf zu vermuthen hat. Er bemerkt endlich die Proportion der Preise, die bey jedem Monat gegen den andern herauskommt, wenn man die Durchschnitte von 10. Jahren für jede Art Frucht berechnet, und macht daraus den Schluß, daß im May, Junii, und Julii die Früchte am höchsten, im September, October und November aber am geringsten im Preise stehen. Der folgende Abschnitt handelt von der Verhältniß der Preise, nach den Arten der Früchte. Die Arten von Früchten, welche Hr. Unger hier in Erwägung zieht, sind der Weizen, Roggen, Gerste, Haber und Ovet, oder Raufuter. Er schließt

schließt aus der Vergleichung verschiedener Verzeichnisse, daß die Differenzen der Preise zwischen jeden Sorten ihre gewisse Schranken haben, die zwischen 4. und 6. Mgr. fallen, und die in den neuern Zeiten gegen die ältern sich immer um etwas erweitern, dergestalt, daß die Gerste beynahe die mittlere arithmetische Proportional-Zahl zwischen Roggen und Haber, der Roggen aber zwischen dem Weizen und der Gerste beobachtet. Der dritte Abschnitt betrachtet die Verhältnisse der Consumtion. Hr. Unger führt einige Ursachen an, warum die Quantität jeder Sorte Frucht in Absicht auf verschiedenes Gegenden nicht einerley ist, ohnerachtet jedwede in jeder Gegend, ein Jahr ins andere zu rechnen, in gleicher Verhältniß consumiert, und also auch das ganze Land darnach besteller wird. Der 4te Abschnitt handelt von dem Verhältniß bey dem Mißwachs. Hr. Unger zeigt an, daß jede Sorte Frucht in die Veränderung des Preises der andern einen Einfluß habe, weil im Gebrauche immer eine statt der andern genommen werden kan, daß also die mißgerathenen Früchte nicht so hoch, und die wohlgerathenen nicht so sehr niedersinken, als wohl sonst geschehen würde. Man hat also bey dieser Verhältniß auf die verschiedenen Bedürfnisse zu sehen, woben vornemlich zu betrachten ist, wie hoch in jedem Felde der Mißwachs aufs genaueste zu schätzen, in wie fern ein Feld dem andern zu Hülfe komme, wie in der Nachbarschaft, woher die Zufuhre der nöthigen Früchte genommen werden kan, die Preise vor der Erndte beschaffen, wie sich deren Erndte anlasse, und was daselbst für Gelegenheit zum Abfage vorhanden, u. s. w. Um desto besser zu zeigen, wie ein Feld dem andern zu Hülfe komme, schaltet Hr. Unger den 5ten Abschnitt ein, von der wechselseitigen Substitution der Früchte. Er vergleicht die Anmerkungen der Deconomen hierüber, mit seinem Grundsatz, daß sich die Preise verschiedener Arten von Früchten überhaupt untereinander verhalten, wie die Größe ihres Gebrauchs und Nutzens, und hebt dadurch die in jenen vorkommenden Widersprüche, wie

aus denen von ihm beygefügten Tabellen erhellt; woben aber auch in Acht zu nehmen, wie zuweilen die eine Art von Frucht einer andern zwar nicht unmittelbar, aber doch auf eine mittelbare und entferntere Weise substituirt werden kan. Er schließt von den Verhältnissen einzelner Fruchtorten auf die Substitution ganzer Felder, und zeigt, wie viel man, in einem Particulair Mißwachs zu Ersehung des einen Feldes, von der Erndte des andern nöthig habe, woben jedoch die Umstände der Nachbarn, von welchen man die Zufuhr erhält, und der Theil des Mangels, welcher sich durch den particular Mißwachs eines Feldes auch auf das wohlgerathene erstreckt, und welchen Hr. Unger in einer Tabelle berechnet, nebst noch andern Umständen, nicht allein diese Ersehung aufhalten, sondern auch die ordentliche Proportion der Preise verwirren können. Der 6te Abschnitt handelt vom Abwechseln der Preise nach einzelnen Jahren. Alhier zeigt Hr. Unger aus der Berechnung verschiedener Listen, wie das Fallen und Steigen der Preise dergestalt von Jahre zu Jahre abwechseln, daß nur in den seltensten Fällen dieselben von Jahr zu Jahr steigen, hingegen die Preise nach ihrem mittlern Werthe nicht so oft hintereinander steigen, als sie fallen oder gleich bleiben, woraus eine besondere Providenz Gottes für die Armuth hervor leuchtet, und der bekannte Satz, daß aller sieben Jahre wenigstens eine Theuerung komme, einigermaßen eingeschränkt wird, ob er gleich sonst mit der Erfahrung ziemlich überein stimmt. Im 7ten Abschnitt betrachtet Hr. Unger die Grenzen der Preise nach einzelnen Jahren. Er zeigt, wie sich die Erhöhung der Preise auch dadurch mäßigt, daß ihre besondern Ausschweifungen auf gewisse Art eingeschränkt werden. Er erweist dieses aus der Abweichung des höchsten Preises in jedem Jahre von dem Mittel-Preise jeden Jahres, aus der Erhöhung der mittlern Preise, von einem Jahre ins andere zu rechnen, als woben die hohen Abwechselungen am seltensten vorkommen; ferner aus den Schranken, worinn

worinn sich die mittlern Preise jedes Jahrs in Absicht auf gewisse gemeinschaftliche mittlere Preise befinden, welches mit den hundertjährigen und fünfzigjährigen Listen von Hannover erläutert wird; und endlich aus der Einschränkung der Preise von ihrer niedrigsten bis zur höchsten Stufe, da stets der wohlfeilsten Jahre in großen Zeiträumen mehr, als der theuren sind. Inbessn bleibt doch so viel ausgemacht, daß die Korn-Preise ordentlicher Weise von Zeit zu Zeit immer weiter in die Höhe steigen.

Der 9te Abschnitt handelt vom Abwechseln der geringern Korn-Preise mit den höhern. Die Summe dieses Abschnitts gehet dahin, daß dargethan wird, wie die geringern Preise immer nach und nach zurück bleiben. Hr. Unger leitet daraus gewisse Regeln her, die man in Absicht der bevorstehenden Wiederkunft der Preise zu beobachten hat. Ihr Inhalt ist dieser: Je öfter ein hoher und niedriger Preis vorkommet, desto größer ist zwar die Wahrscheinlichkeit seiner Wiederkunft: Allein, je länger ein hoher Preis ausgeblieben, desto größer, und je länger ein geringer ausgeblieben, desto kleiner ist die Hoffnung zu seiner Wiederkunft. Die Stufen dieser Erhöhung der Preise hat Hr. Unger im 9ten Abschnitt aus den Durchschnitten verschiedener Zeiträume bestimmt, und diese daher in besondere bequeme Tabellen gebracht. Es erhellet daraus das beständige Steigen der Preise in sehr vielen Absichten betrachtet, imgleichen, daß die Preis-Erhöhung in den neuern Zeiten, nebst der stufenweisen Erhöhung von ihrem jedesmaligem Mittel immer weiter abweicht, gleichwohl aber doch die Preise in den letzten hundert Jahren nicht so sehr, als man sich einzubilden pflegt, gestiegen sind. Die mittlern Preise, wenn sie auch zuweilen ungewöhnlich hoch gewesen, sind doch allemahl bald wieder in ihrer Ordnung zurück getreten. Hr. Unger zeigt den Nutzen, den man in Gerichten und bey andern Gelegenheiten von der Kenntniß dieser Ordnung aus seinen Tabellen haben kan.

Im roten Abschnitt kommt er auf die Frage: Wie die Preise auf einen jedesmaligen gegenwärtigen Zeit-Punct zu ermäßigen, das ist, wie theuer zu einer gewissen Zeit die Früchte sind, oder gewesen. Man verfährt bey der Bestimmung dieser Sache selten accurat, daher zeigt Hr. Unger, daß es nöthig sey, so wohl eine gewisse vergangene, als künftige Zeit, von dem gegebenen Zeit-Puncte an zu rechnen, mit im Anschlag zu bringen, und sich dabey an die Ordnung der Preise zu halten; wozu die beste Methode an die Hand gegeben, erläutert, und auf besondere Fälle angewendet wird. Die Frage: Wie auf eine gewisse Zeit zu ermäßigen, ob etwas wohlfeil oder theuer sey? Wird im 11ten Abschnitt auf eine so gründliche Art eingeschränkt, bestimmt, und zugleich Anweisung gegeben, wie man sie richtig entscheiden könne. Der 12te Abschnitt von der Verhältniß der Frucht-Preise in den ältesten Zeiten gegen die neuern, zeigt, daß die Theuerung jetzt nicht so schnell, als ehemals zunehme, und enthält mühsam gesammelte Nachrichten der Alten, gründliche Betrachtungen über den Nutzen solcher Untersuchungen, und die Anwendung derselben besonders in Rechts-sachen, woraus ins besondere erhellet, wie unentbehrlich dieselben den Rechtsgelehrten sind. Von den mittlern Frucht-Preisen in den künftigen Zeiten lehrt Hr. Unger im 13ten Abschnitt verschiedene Methoden, wie sie wahrscheinlich zu bestimmen, ja fast gewiß zu machen. Er gibt die Hindernisse an, so diesen Vermuthungen noch im Wege stehen, und zeigt die Mittel, ihnen abzutheilen, nebst den daraus erwachsenden Vortheilen. In den folgenden Abschnitten hat sich Hr. Unger nicht so ausführlich, als er bey weniger wichtigen Geschäften wohl gethan haben würde, fassen können, verspricht aber diesen Mangel im zweyten Theile dieser Schrift zu ersetzen. Es wird also im 14ten Abschnitt nur überhaupt von der Verhältniß der Frucht-Preise gegen andere Bedürfnisse, gehandelt, welche Hr. Unger überhaupt für gleich und einerley hält, und sich vißfalls theils auf die

Erfas-

Erfahrung, theils auf das Zeugniß verschiedener Schriftsteller, theils auf den wechselseitigen Einfluß der Korn-Preise in andere Dinge beruffet. Von den Ursachen der zunehmenden Preis-Erhöhung, welche, wie aus verschiedenen angeführten Kennzeichen erhellet, von der Theuerung wohl zu unterscheiden, handelt Hr. Unger im 1sten Abschnitt sehr gründlich. Die Mittel, welche er zur Abwendung der Theuerung vorschlägt, sind hinlängliche Korn-Magazine, dienliche Fabriken, die Beförderung des Commerce, und ein beständiger Münzfuß. Noch verschiedene sehr schöne Betrachtungen machen diesen Abschnitt vorzüglich schätzbar. Der 16te Abschnitt handelt von der Verhältniß der Frucht-Preise gegen die Vermehrung des Geldes und der Menschen. Hier hat Hr. Unger Gelegenheit genommen, aus den von einigen Englischen Scribenten gegebenen Nachrichten, von den dasigen Korn-Preisen, der Vermehrung des Geldes und der Menschen, diese Proportion von einer Zeit zur andern, aus der bloßen Verhältniß der Preis-Erhöhung, welche durch die Menge des Geldes veranlaßt, durch die Menge des Volks aber zurück gehalten wird, näher zu bestimmen, und die vermischte Proportion hierinn ausfindig zu machen. Er betrachtet noch einige hierher gehörige Neben-Umstände, und zeigt aus Beyspielen, die Methode, verschiedene Städte in dieser Absicht mit einander zu vergleichen, und sich also diese Rechnung auf eine allgemeine Art vorzustellen. Der letzte Abschnitt handelt endlich von gehöriger Einrichtung der Listen von Korn-Preisen und anderer Bedürfnisse, wo Hr. Unger die Fehler in Absicht der Zeit, des Orts, der Münz-Sorten, Masse und der Materien, und Formen der Listen selbst an giebt, und ihre Verbesserungen vorschlägt. Der Anhang enthält Zusätze und Erläuterungen der vorhergehenden Abhandlungen, und besondere Betrachtungen in Absicht der Verhältniß der Frucht-Preise gegen die Vermehrung des Geldes und der Menschen, und in Absicht der ehemahligen grossen Theurungen. Die Bey-

lage bestehet aus einem Auszug aus dem Englischen Tractate: *Chronicon pretiosum*, aus einem Auszug von des Hrn. von Dreyhaupt Beschreibung des Saal-Kreises, nebst den Hallischen Frucht-Preisen von 1600. bis 1750; ferner aus einem Auszug von Spangenberg's, Mannsfeldischer Chronik, aus zweyen Schreiben von K. n. Preisen, und 28. Tabellen und ausführlichen Verzeichnissen so bey den verschiedenen Abhandlungen dieser Schrift zum Grunde liegen. So wenig man in der Veränderlichkeit der Frucht-Preise, nach so vielen und verschiedenen Verhältnissen betrachtet, Ordnung, Regelmäßigkeit und allgemeine Gesetze anzutreffen hoffen sollte, wenn man sie nur mit flüchtigen Augen überlehet, so unstreitig sind die, in dieser schönen Schrift, davon angeführten häufigen Beyspiele und gründlichen Beweise. Allein um Gesetze von dieser Art zu entdecken, muß man weder ein bloßer Rechenmeister, noch Deconome seyn, sondern man muß wie Hr. Unger denken, der die Eigenschaften eines Mathematicers und Deconomen mit einander verbindet, und Geschicklichkeit, Fleiß und Gedult genug hat, aus einer unzähligen Menge einzelner, verworrener Wahrheiten, allgemeine Sätze herzuleiten, welche den Grund zu einer Wissenschaft legen, worauf sich das Wohl und der Flor, der Städte und Länder, und des gemeinen Wesens gründet. a 1. fl.

Wittenberg. Die Stelle, 2. Petr. I. 20. ist bisher noch dunkel geblieben, daß man Ursache hat, den Fleiß mit Dank zu erkennen, der sich von neuen an ihre Erklärung wagt. Wir glauben daher unsern Lesern die Bekanntmachung der Abhandlung schuldig zu seyn, die der Hr. Archi. Diaconus, D. Christ. Gottlieb Klug, ein geschickter und sonderlich in den Sprachen erfahrner Gottesgelehrter, des voriaen Jahrs auf sieben Bogen, unter dem Titel heraus gegeben hat: *De prophetia scripturam non dissolvente.*

Er prüft die gewöhnliche und ehemals vom Bernsdorfen vertheidigte Erklärung dieser Stelle ausführlich und gründlich: Und zeigt

get darauf kürzer die Gründe an, warum er der Auslegung des Grotius, Heinſius, Camero, Capellus, Rackemachers, Hardts, Vangens, Stofch, und des Hr. D. Heumanns nicht folgen könne. Hr. Howens Erklärung, den er bloß nennet, muß er ungeprüft vorben lassen, weil er sie nicht hat erfahren können. Er selbst tritt der Hardtschen Erklärung am nächsten, und glaubt *en laus* heiße nicht Auslegung, sondern Auflösung, oder Zerstörung, welches er durch Exempel beweiset, und hierin der nicht unbilligen Forderung des sel. Wolfes ein Genügen leistet. Petrus sagt seiner Meinung nach: Keine Weissagung löse oder hebe ihre eigene Schrift auf. Die Sach. Erklärung verbieth er noch bis auf eine andere Schrift, wir können also noch nicht sagen, was er aus dem Zusammenhang der Rede für seine Erklärung anbringen möchte, und mit welchem Endzweck Petrus ihm bis geschrieben zu haben scheint. Wir wollen keinen Zweifel gegen seine Erklärung machen, wenn wir dieses schreiben; denn wir sind schon in Absicht auf das Wort *en laus* eben der Meinung gewesen, die er behauptet, und haben dessen von ihm bestrakte Bedeutung dem Zusammenhang der Rede sehr gemäß befunden, wenn man nur im 15. Vers die Zukunft Christi zu Gerichte versteht. Unserer Einsicht nach beschreibet bis Petrus gegen die, welche an dem jüngsten Gericht zweifelten, und glaubten, Gott möchte seine Rathschläge geändert, und das zurück genommen haben, was ehemals davon durch die Propheten geredet war. Diesen setzt er den Ausbruch entgegen: Was die Schrift einmahl verkündigt habe, könne nachher durch andere Propheten nicht wieder aufgehoben werden. Wir sind begierig, aus der Fortsetzung seiner Arbeit genauer zu sehen, wie nahe oder ferne wir seiner Meynung in diesen Gedanken sind. Die so alte und schöne Syrische Uebersetzung führet Hr. Klug ungemein oft an, und sie scheint sein Handbuch zu seyn. So sehr wir dieses billigen, so müssen wir doch erinnern, daß die Uebersetzung des

andern Briefes Petri nicht mit zu der uralten Christen Verdolmetschung gehöre, welches bereits bey anderer Gelegenheit gezeigt ist.

Göttingen. Von J. Georg Smelins Reise durch Sibirien ist der zweyte Theil, den fünften der hiesigen Sammlung ausmachend, neulich auf 652. Seiten fertig worden.

In der Vorrede macht der Hr. Verfasser verschiedene Anmerkungen über des Isbrand Jes und Strahlenbergs Nachrichten, die sehr öfters unvollständig, und bey dem letztern theils eine Würtung seiner in die Ausforschung der Alterthümer verlebten Einbildung, und theils auch eine Folge seiner Unwissenheit in der Russischen Sprache sind. Gelegentlich geseht der Hr. V. daß in ganz Sibirien, das doch hin und wieder so schöne Blumen trägt, gar keine Baumfrüchte zu finden sind. In dem Werke selber finden wir eine gewisse Mäßigkeit in Mittheilung gelehrter Nachrichten, die uns nicht im Mangel derselben gegründet scheinet. Die Floria Sibirica ist ein unentwerflicher Zeuge, wie groß der Fleiß und die Einsicht des Hrn. V. gewesen. Vielleicht hat er hier auf seine vermischten, und zum Theil gar zu genaue Bestimmungen nicht verlangenden Leser gesehen. Vielleicht hat die Academie der Wissenschaften in Petersburg das beste und vollkommenste auf andre prächtige Werke verspart, die nach der zu Ende gebrachten Flora an Tag kommen sollen, davon wir mit nächstem dem zweyten Theil ansagen werden. Wir zweifeln inmittelst nicht, die gelehrte Welt werde in dessen mit diesen Nachrichten sich begnügen, die zuverlässig sind, und zur Geschichte der Natur und der Völker, und der Geographie vieles beytragen. Der zweyte Theil enthält die Berrichtungen der Jahre 1735. 1736. und 1737. Im ersten ist der Hr. G. von Sengens nach Nertschinsk und Argungsk, von dar wieder zurück über den See Baikal nach Irkutsk gereiset. Im zweyten reiste der Hr. V. erst an den Lenaflrom, schifte sich zu Ust-Jiga ein, und kam bis nach Jakutsk, wo er überwinterte, und 1737. g. eng er wieder

der den Strom zurück bis Kirensk, wo er
gleich als den Winter zubrachte. Wir wol-
len unsrer Gewohnheit nach eines und an-
deres ausziehen, das uns merkwürdig geschie-
nen hat. Kertschinsk ist in zimlichen Verfalle,
seit dem die Caravane nicht mehr dahin
kommt, und die Paster haben, der Mandes-
villischen Meynung ganz zuwieder, einen au-
genscheinlichen Antheil an dem Untergang
dieser und anderer Sibirischer Städte. Die
Fauheit läßt ihnen nicht zu ihre künftige
Wohlfahrt zu beherzigen; die Wollust ver-
dirbt die gegenwärtige Zeit, und steckt sie mit
fast unheilbaren Krankheiten an. Der Geiz
macht die Obrigkeit ungerecht, und zur
Landesplage, und ein Demetrius steht hier
eine neue Probe der Früchte seines Lehrgel-
bäudes. Bey Gelegenheit einer aus dem
Kertschinskischen Gebiete über das Stanowoy
Chrebet (ober Gebürge) nach dem Ursprung
des Ustroms unternommenen Reise, die aber
nur zur Hölle zu Stande gebracht worden ist,
findet man die Beschreibung der Gesellschaf-
ten der Robejäger, die ein wahres Muster
der allerältesten Regierungen sind, und de-
ren Anführer die ersten Könige der alten Welt
vorstellen. Die Argunischen Hütten waren
zu des Hrn. G. Zeiten noch nicht so beträch-
tlich, als sie es jetzt sind. Ein Schwede, Ra-
mens Dames zuerst, und hernach einige
Deutsche Bergleute haben es dahin gebracht,
daß das mit Spießglas vermischte spröde
Bley nunmehr ein beträchtliches an göldi-
chem Silber abwirft, und noch dazu, nach-
dem es davon gereinigt worden, selber brauch-
bar und geschmiedig wird. In den Jahren
1740. 1741. hat man von diesem Bergwerke
sechs und zwanzig Pud (1040. Pfund) Sil-
ber, und 27. Pfund Gold nach Petersburg
geschickt. Hingegen geht über dortige Gegen-
den auch etwas Silber nach China verloh-
ren, und es steigt täglich im Preis. Seit
30. Jahren wurde das Solotnik Silber mit
10. Kopeken, und in den neuern Zeiten mit
15. bezahlt. In Argunsk herrscht eine Bat-
tung Wassermürmer, die in die Haut ein-
kriechen, und wie um Medina allerley Un-

gelegenheiten verursachen, und insbesondre
Geschwüre, woraus wie Haare quellen. Die
Kälte in diesen südlichen Gegenden ist auch
mitten im Sommer sehr groß. Im Julio
friert das Wasser noch in den Kellern, das
gesammelte Eis thauet niemals auf und man
kann, so wenig als in Jakuzk, Brunnen gra-
ben. Und doch ist am Ononsusse ein war-
mes Bad. Die dortigen Zauberer haben
unsre Reisenden öfters belustigt, und sie ha-
ben mehr als einen Sieg über diese Betrü-
ger erhalten, indem sie verschiedene zur Be-
kenntniß gebracht, daß alle ihre Teufelskün-
ste blosser Betrug wären, und eben dieses
Geständniß von einer Jacutin erhalten, die
sich doch, ihre Ehre zu retten, herzhast in
den Leib gestochen hatte. Zuruchaitu ist eine
Gränzkadt, die an der Chinesischen Grän-
ze hat angelegt werden sollen, wegen des
Mangels an Holz und anderer Fehler aber
nicht zu Stande gekommen ist. Die tropisch-
ten Rebe Dsberen findet man in diesen Ge-
genden, und verschiedene Salzseen. Die wil-
den so genannten Maulesel sind vermutlich
eben das Thier aus dem Pferdegeschlecht,
das Ulloa in Peru gesehen hat, und das von
H. Smelin nur todt hat können besichtigt
werden. Ein Mongalischer Lama hat als
Arzt sich einen großen Namen gemacht, der
abscheulich große Schröpfhörner, und sehr
heftige Aderlässe hauptsächlich braucht.
Udinsk ist ein fruchtbarer Ort, und inson-
derheit mit einem erstaunlich reichen Fisch-
fang gesegnet, aber mit der sogenannten pa-
ronychia sehr geplagt. Jakuzk ist eine zimli-
che Stadt, hat bey nahe 1000. Häuser, und
einen guten Handel, und wäre in Aufnah-
me, wann nicht auch hier das Scaffen und
die Lustseuche wüthete, wiewol sie etwas min-
der ansteckend ist, und so gar des unschuld-
igen Theiles im Ehebetto öfters schont. Ein
Kaufmann, der aus Moskau nach Sibirien
reiset, braucht fünfzehlb Jahr zu seiner Rei-
se, gewinnt aber auch 300. Proc. Bey Lun-
tinsk hat der Hr. G. eine sehr grosse Brand-
tewein-Brennerey gesehen, deren Fehler er
gern verbessert hätte. Bey Olonsk sind so
wohl

wohl als zu an der Kuta, an der Jischora und am Kaptenet reiche Salzquellen. Die Fische reißet man im Ilmstischen mit Sublimat auf. Von den Tungusen, einem sonst muntern und tapfern Volke, erzählt der Hr. G. ein häßliches Beispiel der Untreu, Blutschande und Verachtung des väterlichen Ansehens. Ilmst leider, wie die schon genannten Städte, am allermeisten von den Lastern seiner Einwohner. Um Ustigla fängt man häufige Eichhörner. Auch hier herrscht das Laster der Säuferen im höchsten Grade. Um Kirensk ist eine der fruchtbarsten Gegenden in Sibirien. Nur nimt der Zobelfang ab, theils weil man diese Thiere nicht swont, und theils weil man den Tribut nicht mehr in Zobeln bezahlen läßt. Am Witimstromme bricht man Mariengras, und der Hr. G. hat die Gegend, wo man es bricht, selbst gesehen. Man findet zuweilen solche Stücke, die bis auf eine Elle ins geeirte groß sind, doch mehrtheils kleiner. Der Salzberg am Kaptenet ist eine der besten Gaben der Natur, und ein ganzer Berg des vollkommensten Salzes: Um Juskad ist auch ein Salzsee, dergleichen in Sibirien sehr gemein sind, am Sinsjastromm aber gutes Eisen-Erz. Zu Jakuzk ist die Kälte sehr groß, und zu Zeiten die Luft fast unerträglich: Auch thaut die Erde in der Tiefe nicht auf, und hat auch bis zur See keine Quellen. Und dennoch trägt diese kalte Erde viele eßbare Beeren. Hier hat der Hr. G. ein ungemein beträchtliches Stücker eingerückt, nemlich eine Nachricht von den Reisen, die die Russen zur Entdeckung des Nordöstlichen Durchgangs nach China vorgenommen haben. Sie sind, und doch nicht ohne Mühe, weiter als andere Völker kommen. Vom Jenisei bis zum Lenastromm, oder vom Lena bis zum Jenisei, haben sie nicht kommen können, indem sie Nordwärts von Samurastromm unter dem 77. Grad 25. Min. eine mit Eis angefüllte See angetroffen haben. Vom Lenastromm nach Osten sind sie auch mehrmahlen unglücklich gewesen. Die überwinternden Schiffeute sind einmahl fast alle vom Scharbock aufgegeben worden, wovon doch ein Camm mit einem guten Zuge einige befreit hat. Ein ander-

mahl fand das zur Entdeckung bestimmte Schiff die See ganz gefroren, und brachte Zeugnisse mit, daß sie wirklich nie aufthaut. Endlich brachte ein Lieutenant Lawtiem die Entdeckung zu stande, indem er vom Lena auslief, unweit dem Indigirstromm überwinterte, von da er nach Kolyma auf kleinen Schiffen, und halb zu Wasser und halb zu Land nach Anadyskoi Ostrog gekommen ist, und also das Nordöstliche Asien umreiset hat, welches vor diesem nichts seltenes gewesen seyn soll, nunmehr aber soll die See viel seichter, und das Land immer noch Norden hin größer werden. In Jakuzk hatte der Hr. G. allerlei Unglück. Sein Haus brannte mit allem was ihm zugehörte, und folglich mit allen seinen Schriften, Kräutern und Büchern, ab. Hernach wollte weder das See-Commando, das nach Kamtschatka gieng, noch der Woiwode ihm zur weiteren Reise nach Ochotz, weder Nahrungs-Mittel, noch Schiff, noch andere Gelegenheiten verschaffen. Er war also gezwungen zurück zu kehren, und schickte den Studenten und jetzigen Prof. Krascheninnikow an seine Stelle nach Kamtschatka. Er beschreibt hiebei die Reise nach Ochotz, die zu Wasser und Land sehr beschwerlich ist, sehr viel Pferde aufreibet, und durch so kalte Gegenden geht, daß auch mitten im Sommer das Eis niemals aufthaut. Der Hr. de l'Isle gieng indes den Lena hinunter gegen den Olenekstromm. Der Hr. G. aber bemerkte die Zunahme des Flusses, und liefert auch in eigenen Tabellen die Witterungs-Geschichte der drei letzten Monat in 1737. Jakuzk liegt sonst noch 150. deutsche Meilen von der See, und ist doch ganz Fischreich. Von dem Feuer-schneenden, oder vielmehr brennenden Steinkohlenberg am Chatangastromm, und dem ehemals da gefundenen sehr guten Salmiac giebt er auch Nachricht: Und beschreibt die grausame Auszierung des Gesichts einer jungen Tungusin, deren die Eltern das Gesicht durchnebt haben. Er bleibt am Ende dieses Bandes in Kirensk. Die Land-Karte geht bis an das Jakutische Gebiete, und wird im folgenden Theile bis an Tschutschi Nos fortgesetzt werden, a 1 fl. 45 fr.



Fremdmüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XXVII. Stück. Mittwochs, am 5. Zeunonat, 1752.



öttingen. Der Universitäts-
Buchhändler Schmidt hat un-
ters gelehrten Lehrers des H.
Professor Pütters Introductionem in rem judicariam
Imperii, speciatim quoque in
statum ac praxin amborum
summorum Imperii tribuna-
lium in 4. verlegt: Welche man wegen der
vielen wichtigen Zusätze und sowohl in der
Methode, als in der Sache selbst gemachten
grossen Veränderungen als ein ganz neues
Werk, und keineswegs als eine bloß neue
Auflage seines vor hier Jahren herausgege-
benen Conspectus rei iudicariae Imperii an-
sehen kan; obwol der allgemeine Beyfall,

den sich dieses nur gedachte brauchbare Gese-
buch damahlen erworben, und der geschwin-
de Abgang der ersten Auflage ihn vornemlich
zu dieser ausführlicheren und gänzlich umge-
arbeiteten Ausgabe ermuntert hat. Es
ist ein wahrer Vorzug für unsere hohe
Schule, daß dieser beliebte Lehrer sothane
seine nützliche Arbeit in seinen Vorlesungen
noch deutlicher zu erklären, und durch Hand-
anlegung und practische Ausarbeitungen der
studirenden Jugend brauchbarer zu machen
bisher gewohnt gewesen, und noch fernerhin
gewillt ist; sientemahlen nicht allein der gros-
se Aufwand von kostbaren Reisen an die ho-
hen Gerichtshöfe dadurch ersvaret, sondern
alles mit viel leichterer Mühe erlernet wer-
den

den kan, als es daselbst in denen Schreibstuden derer Procuratoren und Agenten zu geschehen pfleget. Alles und also auch das Reichs-Justiz-Wesen gründet sich auf die Kenntniß derer Gerichte und der daselbst in Verhandlung derer gerichtlichen Sachen entweder durch die Geseze oder das Herkommen eingeführten gewöhnlichen Art und Weise. Daher theilet sich vergleichen Einleitung in das Reichs-Justiz-Wesen von selbst in zwei Haupt-Abtheilungen, deren die eine von denen höchsten Reichs-Gerichten, die andere von der daselbst üblichen Proceß-Art handelt. Weil aber in Teutschland zwei höchste Reichs-Gerichte, die Reichs-Cammer und der Reichs-Hofrath sind, welche, was die Art des Proceßes angehet, in einigen Stücken mit einander eine vollkommene Uebereinstimmung haben, in andern aber so unterschieden sind, daß bey jedem viel besonderes dieserhalben zu bemerken ist, als lässet sich die Lehre von dem Reichs-Justiz-Wesen am füglichsten vortragen, wann man jenes in der Haupt-Abtheilung und dieses hinwiederum in seinen besondern Abschnitten erläutert. Und dieses ist demnach auch die Ordnung, welcher der gelehrte Hr. Professor Wütter dießmahl gefolget ist, da er sein Werk in zwei Theile getheilet, wovon der erste die Lehre, von dem Reichs-Justiz-Wesen überhaupt, in so ferne dieselbe denen beyden höchsten Reichs-Gerichten allgemein ist, in sich begreiffet, der andere auf die besonders bey dem Reichs-Cammer-Gericht oder dem Reichs-Hofrath hergebrachte Praxin siehet. Nachdem der Hr. Verfasser dem ersten Theil eine historische Einleitung vorangesezt, und darinnen den Zustand des Justiz-Wesens in Teutschland von denen Zeiten der Carolingischen Kayser an in möglicher Kürze abgeschildert hat, so kommt er so dann auf die Einrichtung des Reichs-Cammer-Gerichts und Reichs-Hofraths selbst, und weist die Gelegenheiten, bey welchem diese höchste Reichs-Gerichte zu ihrer jezigen Form und Beschaffenheit gekommen sind. Darauf macht er die

Schriften bekannt, welche von dem Reichs-Justiz-Wesen überhaupt handeln, und welcher man sich gleichsam als der Quellen in Erlernung des Reichs-Proceßes zu bedienen hat. Auf dieses folget eine gründliche Ausführung von denen dermaligen Rechten und Pflichten derer höchsten Reichs-Gerichte. Da dann anfänglich von ihrem Verhältniß so wol gegen dem Kayser, als die Reichs-Merarien und sämtliche Stände des Reichs insgemein, und den Churfürsten von Mainz, als Reichs-Erzcansler insbesondere gehandelt, und die Lehre von denen Visitationen derer Reichs-Gerichte so wol historisch, als juristisch ausgeführt, in dem folgenden aber die Jurisdiction derer höchsten Reichs-Gerichte so wol nach ihrem wahren Begriff, als nach denen Gräzen, welche dieselbe durch die privilegia de non appellando, durch die Aufträge, und durch die Beschaffenheit der Sache, darüber in denen Gerichten gehandelt wird, erhalten, erkläret, und dabey die Frage ob? und wie fern denen Reichs-Gerichten in peinlichen Fällen, in Kirchen-Sachen, in Sachen die vor die Lehen Höfe, wie auch die Reichs- und Crayß-Versammlungen gehören, eine Erkenntniß zukomme, untersucht und entscheiden wird. Weil aber, wie bereits gedacht worden, zwei höchste Reichs-Gerichte sind, so war es nöthig, auch das Verhältniß, darinnen sie gegen einander stehen, zu erörtern, welches der Hr. Verfasser auf solche Weise bewerkstelliget, daß er dabey die Lehre von der electione fori, von der praeventionem und denen vor den Reichs-Hofrath allein gehörigen Rechts-Händeln sehr wol und deutlich aus einander sezt. Hierauf wird in dem zweyten Buch derer höchsten Reichs-Gerichten vorgeschriebene Proceß vortragen, und nachdem überhaupt von denen in denen Gerichten vorkommenden Personen des Richters, der Sachwalter und Procuratoren geredet, und einige allgemeine Begriffe von dem Proceß und dessen verschiedenen Arten und Eintheilungen hinlänglich erkläret sind, auch ein Entwurf wie die Sachen in allen

und

und jeden Gerichten ihrer natürlichen Ordnung nach verhandelt werden müssen, voran geschicket worden ist; so folget so dann in besondern Capiteln nach einander die Lehre von dem Processu Citationis, Mandati S. C. und Mandati C. C. und andern dergleichen Arten des Processus primæ instantiæ, der sich auf besondere Reichs-Gesetze, als den Land- und Religions-Frieden, Pfändung und Arreste, die Provocation ex L. diffamari u. s. w. gründet. Wie nun in diesen Fällen eine Sache vor denen höchsten Reichs-Gerichten, als ihrer ersten Instanz, entschieden wird, also müssen wir sothane Reichs-Gerichte auch besonders betrachten, in so ferne sie die höchste Instanz ausmachen, dahin dann der Appellations-Process und die Querela nullitatis und protractæ vel denegatæ justitiæ gehören; mit welcher Abhandlung sich die Lehre von dem allgemeinen Reichs-Process so wol in der ersten als höchsten Instanz endiget. Es fallen aber auch zuweilen in denen Gerichten Sachen vor, welche nicht zu dem Process selber gehören, und daher nicht bei allen Processen von derselben Art vorzukommen pflegen, als z. E. die Wiederklage (Reconventio) die Reassumtio litis, interventio, Commissionen u. d. g. und daher hat es dem Hrn. Verfasser nöthig geschienen, von solchen annoch, ehe er sich zu denen Hülfs-Mitteln, die gegen die in denen höchsten Reichs-Gerichten ausgesprochene Urtheile Platz haben, dergleichen das Remedium restitutionis in integrum, Revisionis & Syndicatus, und der Recursus ad Comitata ist, gewendet, besonders zu handeln. Worauf von der Vollstreckung der ausgesprochenen Urtheile (Executione) geredet, und so dann mit einer kurzen Ausführung de rebus iurisdictionis voluntariæ der erste Theil, der allein 356. Seiten ausmachet, beschlossen wird. Der andere Theil faßt in sich die Lehre von dem Reichs-Process, und wie wie weit derselbe bei einem jeden der beiden höchsten Reichs-Gerichte unterschieden ist, in sich, und theilet sich also wiederum in zwey Bücher, das

von das erste von dem Zustand des Reichs-Cammer-Gerichts, das andere von dem Reichs-Hofrath und denen daselbst üblichen Arten des Processus redet. Wie nun auf solche Weise in dem ersten Buch der Reichs-Cammer-Gerichts-Process umständlich erläutert wird, also wird anfänglich von denen Personen, die zu diesem Gericht gehören, als da sind der Reichs-Cammer-Richter, die Präsidenten, die Assessoren, die Procuratoren und Advocaten, der Reichs-Fiscal, der Kanzlen-Verwalter, die Proto notarii, u. s. w. hierauf aber von denen Deputationen der Assessoren, von dem Senat, dem Pleno, denen Audienzen, der Cancien, und andern solchen äußern Umständen dieses Reichs-Gerichts, wohin auch die Salairirung seiner Bedienten gehöret, ein Unterricht gegeben; hierauf aber wendet sich im zweyten Abschnitt der Hr. Professor zur Reichs-Cammer-Gerichts-Praxi selber. Da er dann erstlich den Unterschied zwischen dem Judicial und Extrajudicial Processen überhaupt erkläret, und so dann von einem jeden wiederum besonders ausführlich handelt, hiernächst aber die Remedia contra sententias Camerales, und endlich die Praxin Cameræ in causis personarum Cameralium hinzusetzet. Das zweyte Buch, welches von dem Zustand des Reichs-Hofraths und dem daselbst üblichen Process redet, beobachtet eben diese Ordnung, daß es erstlich von denen hohen und andern zu diesem höchsten Gericht gehörigen Personen, als dem Reichs-Hofraths-Präsidenten, Reichs-Vice-Canzler, Reichs-Hofraths-Vice-Präsidenten, Reichs-Hofrathen, Secretarien, Referendarien, Reichs-Hofraths-Thürhüter, Agenten u. s. w. und so dann von der Reichs-Hofraths-Praxi den nöthigen Unterricht ertheilet. Wir begnügen uns von diesem nützlichen und brauchbaren Werk bloß diesen allgemeinen Begriff unsern Lesern gegeben zu haben, weil es für unsere Blätter zu weitläufig fallen würde, dessen besondere Vorzüge mit mehreren Beweisen darzuthun. Wie aber der gelehrte Hr. Professor Müller

bereits den wolverdienten! Ruhm erlangt hat, daß seine in der Reichs-Druckerei erworbene gründliche Gelehrsamkeit einem jeden die Gewähr leistet, daß dessen schrift- und mündlicher Unterricht allemahl Lehrreich und nützlich seye; also zweifeln wir nicht, daß diejenige, die was ordentliches und wolgeschriebenes von dieser Materie zu lesen verlangen, sich von selbst mit diesem Werk näher bekannt machen werden. Das ganze Werk beträgt 546. Quartseiten, außer dem Titelbogen nebst einem vorangesetzten Conspectu, und einem zweyfachen umständlichen indice auctorum und rerum. Ist für 1. fl. 15. kr. zu haben.

Hannover. In dem Verlag des Morinischen Waisenhauses hat nunmehr auch der dritte Theil derer Originum Guelficarum die Presse verlassen, welcher 864. Seiten fol. ohne die von dem Hrn. Hofrath Schmidt vorgesezte Vorrede, welche 22. Bogen stark ist, ausmachet. Die berühmte und gelehrte Männer Leibniz, Eccard und Gruber, welche an diesem Werk gearbeitet, sind bereits aus denen Berichten, die wir von denen beyden ersten Theilen in unsern Blättern gegeben haben, unsern Lesern zur Genüge bekandt, und da es ihrem wolverdienten Ruhm an Verehrern nicht fehlet, so halten wir uns mit ihren Lobsprüchen nicht auf; sondern wenden uns so gleich zu dem Inhalt des gegenwärtigen Theils. Dieser begreift allein das siebente Buch in sich; und da das sechste, womit sich der andere Theil geendiget, bey dem Tode Herzogs Heinrich des Großmüthigen aufgehört hat, so fängt dieses siebente Buch mit der Lebens-Geschichte des grossen und mächtigen Fürsten Heinrichs des Löwen an, und erzählet in sechs Capiteln dasjenige, was von denen grossen Thaten dieses Fürsten und seiner Herrn Söhne, besonders aber des Pfalz-Grafen Heinrichs, Kaisers Otto des vierten u. Wilhelms von Lüneburg zu sagen ist. Je wichtiger in der Deutschen Historie der unglückliche Periodus ist, da die Uneinigkeit zwischen denen beyden mächtigsten Häusern der

Gibellinen und Guelfen zu einem solchen Grad der Heftigkeit gestiegen, daß eines dem andern den gänzlichen Umsturz und Untergang zu drohen geschienen hat; desto beträchtlicher ist der Inhalt dieses gegenwärtigen Theils, welcher sich größten Theils mit der historischen Abhandlung dieses Vorfalles beschäftigt. Man darf dahero in demselben nicht etwan eine bloße Historie des durchlauchtigsten Guelfischen Hauses suchen, sondern es kommen so viele beträchtliche Anmerkungen und Zusätze zu der Deutschen Reichs-Historie, besonders was die Geschichte derer Kaiser und Könige, Conrads IV. Friederichs I. Heinrichs VI. Otto IV. Philippus aus Schwaben, Friederichs II. und Heinrichs VII. betrifft, hier vor, daß wann keine andere Ursache vorhanden wäre, welche diesem Werk einen allgemeinen Beifall verschreiben könnte, selbiges dennoch um dessentwillen, weil es fast alle wichtige Begebenheiten vom Jahr 1139. bis 1227. mit in sich begreift, denen Liebhabern der Geschichte unsern Vaterlandes nicht unangenehm seyn würde, vornemlich aber geben die beträchtliche Zusätze, welche aus der gelehrten Feder des sel. Hrn. Geheimten Justiz-Rath Grubers sich herschreiben, wie denen beyden vorhergehenden, also auch diesem Theil eine wahre Zierde, und enthalten überaus viel merkwürdiges in sich. Hiernächst macht die schöne Sammlung von Urkunden, darunter der größte Theil bisshero ungedruckt gewesen ist, einen billigen Vorzug aus, den dieser gegenwärtige Band vor denen vorherigen sich versprechen darf; der vielen zugleich mit abgedruckten Kupferstiche, darunter denen Liebhabern der Diplomatic zu gefallen einige alte Urkunden nach ihren Originalen auf das genaueste vorgestellet werden, nicht zu gedenken. In dem ersten Capitel stehet die Lebensgeschichte Herzogs Heinrichs des Löwen, woben wir uns nicht aufhalten, weil sich ein wenig davon nicht sagen läßt, und doch gleichwol für unsere Blätter ein grosser Auszug zu weitläufig ist. Die Reliquien, welche in der Schloß-Kirche alhier aufbehalten werden,

werden, schreiben sich größten Theils von dessen nach dem gelobten Land gethauer War-
farth her, und man trifft allhier die in Kup-
fer gestochene Abzeichnungen von verschiede-
nen derselben an. Ein wichtiger Umstand
bey der Lebensgeschichte H. Heinrichs des
Löwen ist derjenige, welchen der seel. Herr
G. J. Rath Gruber S. 139. aus einem al-
ten Chronico Msc. das auf unserer Königl.
Bibliothek aufbehalten wird, angemerket,
daß nemlich R. Henricus VI. dem Papst Coe-
lestino III. vor seiner Erönung zu Rom ha-
be versprochen müssen, er wolle den Herzog
wieder in seine Länder einsetzen, woraus sich
die Nichtigkeit der gegen ihn ergangenen Acht
zur Genüge darieget. In dem andern Capitel
wird von dieses Herzogs Gemahlinnen,
der Clementia von Järingen und der Mathil-
dis aus Engelland und ihren Kindern gehan-
delt, woben wir abermahlen eine gelehrte
Anmerkung des Hrn. Grubers, welche S.
180. stehet, nicht ohnberührt lassen können.
Heinrich der Löwe hatte nemlich in seiner
Jugend eine natürliche Tochter Rechtilid er-
zeugt, die er an den Wendischen Fürsten Hen-
ricum Borvvinum vermählet, und die die
Stamm-Mutter von allen Herzogen von
Mecklenburg worden ist. Niemand hat bis-
her gewußt, wer die Mutter dieser Prinzessin
gewesen sey, der berühmte Herr Geheimte
Justiz-Rath aber entdeckt sie hier aus dem
Alberico, und weiset es durch eine vollkom-
men wahrscheinliche Muthmaßung, daß sie
Jda geheissen, und eine Gräfin von Lurem-
burg gewesen sey, so daß sich das durchlauch-
tigste Mecklenburgische Haus dieser Abstam-
mung keineswegs zu schämen hat. In dem
dritten Capitel kommt die Lebensgeschichte
Herzog Heinrichs, der mit seiner Gemahlin
Agnes zugleich die Pfalzgraffschaft am Rhein
bekommen hat, vor. S. 182. bemerket der
seel. Hr. Gruber abermahlen einen wichtigen
Umstand, wie nemlich R. Heinrich VI. da-
mit umgegangen das Deutsche Reich erblich
an sein Haus zu bringen, und bereits von
sehr vielen Fürsten die Einwilligung dazu er-

halten habe, wie aber vornemlich durch un-
sern Herzogs Heinrichs Bemühung die Sa-
che wieder rückgängig gemacht worden. S.
213. wird von eben dieser gelehrten Fe-
der angemerket, daß unser H. Heinrichs ei-
niger Sohn gleiches Namens, welchen alle
Scribenten in der Kindheit verstorben zu
seyn vorgeben, würklich mit des Herzogs
Heinrichs von Brabant Tochter Mathildis
verheyrathet gewesen sey, und diese Dame
nachhero sich mit dem Grafen Florenz dem
IV. ten aus Holland vermählet habe, von
welchem sie die Mutter des Römischen Kö-
nigs Wilhelmi worden ist. S. 215. wird
bewiesen, wie durch diesen jüngern Heinrich
der Löwe in das Ehr Pfälzische und Bane-
rische Wappen gekommen. S. 225. stehet
eine gelehrte Abhandlung von Heinrichs des
ältern in Abwesenheit des Kaisers geführter
Verwaltung des Reichs, und dem daher ent-
standenen Sächsischen Vicariat, womit zu-
gleich S. 232. verknüpft zu werden verdie-
net, da von dem Adler in dem Siegel H.
Heinrichs Rechenschaft gegeben wird. Das
vierte Capitel redet von Luder oder Lothario
H. Henrici Leonis zwentem Sohn, der al-
lem Vermuthen nach von Kayser Henrico VI.
heimlich aus dem Weg geschaffet worden.
(siehe auch S. 141. in der dabey stehenden
Anmerkung.) Im fünften Capitel stehet die
Lebensgeschichte Kaisers Ottonis IV. und
in dem sechsten und letzten wird das Leben
Wilhelms von Lüneburg erzehlet, der zwar
unter Heinrichs des Löwen Söhnen der jün-
ge gewesen, aber durch seine Gemahlin He-
lena, König Waldemari I. in Dännemark
Tochter ein gesegneter Fortpflanzer des Durch-
lauchtigsten Hauses Braunschweig Lüneburg
worden ist. Einiger weniger besonders gründ-
licher Anmerkungen aus diesen beyden Ca-
piteln noch zu gedenken, so ist dasjenige,
was S. 250. von der vormahls von R. Otto
im Besß gehaltenen Grafschaft Poitou und
Herzogthum Guienne gesagt wird, gründ-
lich. S. 290. stehet eine Stammtafel der
Grafen von Holland, wie selbige von dem
Billin.

Billungischen Geschlecht in Sachsen abstammen, die wir anderstwo vorgefunden zu haben und nicht erinnern. S. 366. wird der Pfalzgraf Heinrich gegen die Beschuldigung vertheidiget, als ob er die Reichs-Kleinodien nach dem Tode seines Bruders des Kaisers Ottonis IV. spoliiret, und besonders den Zahn Johannis des Täufers, der noch unter denen hiesigen Reliquien zu sehen ist, aus denselben hinweggenommen habe. S. 383. werden diejenigen widerleget, welche unsern Wilhelm von Lüneburg mit dem Benahmen Longa spatha belegen, woben zugleich von diesem Geschlecht, das von K. Heinrich II. in Engelland natürlichem Sohn Wilhelm abstammet, Nachricht gegeben wird. S. 423. fängt die Sammlung von Urkunden an, welche bis zu Ende dieses Werks fortgeführt wird. Da wir schon allzuweiläufig in diesem Auszug gewesen sind, so müssen wir nur ganz kurz von der Vorrede handeln, die der Hr. Hofrath Scheidt diesem Theil vorgesetzt hat, obgleich darinnen verschiedenes vorkommt, so als neu und anmerkungswürdig angesehen werden kan. Dahin gehöret, was S. 3. von dem Geschlechte, Register Kaisers Lotharii, und S. 15. von denen im 12ten Jahrhundert aus gar weitläufig hergeholtem Vorwand der Bluts-Freundschaft noch sehr üblich gewesenen Ehescheidungen gesagt wird; woben man nun auch die Verwandtschaft die zwischen Kaiser Friedrich I. und seiner ersten Gemahlin Adelheit gewesen, besser als solches sonst geschehen, entwickelt siehet. So ist auch der S. 2. wo von dem Ursprung der Guelfen und Gibellinen in Italien gehandelt worden, und der 25. wo eine nähere Untersuchung von dem König Ruppino in Armenien, der von dem K. Ottone IV. seine Krone empfangen hat, siehet, mit dergleichen Entdeckungen angefüllet, die man in der Geschicht. Kunde gewissermassen als neu ausgeben darf. Ueberhaupt beobachtet der Hr. Hofrath Scheidt in dieser Vorrede eben die Ordnung, wie in denenjenigen, die denen beyden vorher-

gehenden Theilen vorgesetzt worden sind, daß er nemlich nichts vorträgt, als was er in denen originibus Guelficis entweder gar nicht, oder doch nicht gehörig ausgeführt zu seyn glaubet. Also untersucht er S. 5. die Meynung des Hrn. von Gundlings: Ob Marggraf Albrecht der Behe damahls, als er Heinrich dem Löwen das Herzogthum Sachsen wieder einräumen müssen, das Reichs Erz-Cämmerer-Amte erblich an sein Haus gebracht habe? und widerleget dieselbe. S. 7. wird von der Ursache gehandelt, warum Heinrich der Löwe sich mit dem Kaiser Friedrich I. so heftig entzweiet, und Hr. Scheidt ist der Meynung, daß da der Kaiser jenem 1160. die Reichs-Nachfolge versprochen, es ihn nunmehr verbrochen habe, als dieser 1169. seinen jungen Bringen Heinrich zum Römischen König habe erwählen lassen. S. 10. wird gefragt, warum doch H. Heinrich der Löwe sich so gar wenig Mühe gegeben, um sein großväterliches Herzogthum Bayern zu behaupten, und dagegen alle seine Macht zu Behauptung des Herzogthums Sachsen angewendet habe, woben S. 11. einige merkwürdige Umstände von Otto von Wittelsbach, dem auf Heinrich gefolgtten Herzogen in Bayern beygebracht worden. Vielleicht dürfte auch, was S. 12. von der Burg zu Nürnberg siehet, wie selbige Herzog Heinrich der Großmüthige von Kaiser Lothario zu Lehen bekommen, nicht als etwas gemeines in der Historie angesehen werden. S. 13. wird mit hinlänglichen Gründen erwiesen, daß Pfalzgraf Heinrich nicht allein sich selber beständig einen Herzog von Sachsen geschrieben, sondern auch am Pabstl. und Kaiserl. Hof diesen Titel bekommen habe, wodurch abermahl zur Genüge erhellet, daß die Achts-Erklärung Herzog Heinrichs des Löwen niemahlen als rechtsgültig angesehen worden sey, und da sich einige Gelehrte so gar beredet haben, dieser große Fürst habe durch seine Achts-Erklärung seine Fürstl. Würde verlohren, deswegen auch sein Sohn Wilhelm sich mit dem schlechten Titel

Wil.

Wilhelm von Lüneburg begnügen müssen, seine Tochter Wechtild aber nicht höher, als an einen Französischen Grafen Gottfried von Verche habe können vermählet werden, so wird S. 18. umständlich dargethan, wie ein grosser und mächtiger Herr dieser Welt gewesen seye, und S. 19. das Geschlecht. Register derer Grafen von Verche untersucht. S. 21. wird gewiesen, daß von Irmengard, Pfalzgraf Heinrichs Tochter, das gesammte Haus derer Margrafen von Baden, gleich wie von ihrer andern Schwöster Agnes, nach dem S. 22 die Churfürsten von Pfalz und Bayern abstammen. Der S. 26. erläutert einige Vermählungen, die zwischen denen Königen von Dänemark und dem Durchlauchtigsten Welfischen Hause vorgegangen sind; wie dann dieser Theil Sr. Majestät dem König in Dänemark von dem Hrn. Hofrath Scheidt allerunterthänigst zugeeignet worden ist. Es kommen sonsten in dieser Vorrede noch viele ungedruckte Urkunden vor, von denen sich noch viel sagen liesse, wann uns nicht der Raum zu enge wäre. Da nur noch ein Theil von diesem Werk rückständig ist, so haben die Liebhaber der Geschichte des Teutschen Reichs die gute Hoffnung, solches bald völlig in die Hände zu bekommen.

Leipzig. Im Verlag der Bankschen Erben sind herausgekommen: Auserlesene Abhandlungen, welche an die K. G. d. W. zu Paris von einigen Gelehrten eingesendet, in ihren Versammlungen abgelesen, und von ihr herausgegeben worden: Erster Theil darinnen sechszehn zur Natur Lehre und Chymie gehörige Stücke sich befinden. Mit vielen Kupfern. Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt von Ferdinand Wilhelm Beer. gr. Oct. 1. Alphabet 8. Bogen, 6. Kupfer. Diese Sammlung unterscheidet sich von den Schriften der Pariser Akademie, welche der Herr von Steinwehr liefert, daß sie nicht eigene Schriften der Mitglieder, sondern Aufsätze Fremder, welche aber die Akademie des Druckes würdig geschätzt hat,

enthält, daß sie hier in der Uebersetzung vollständig und unverfälscht geliefert wird, u. d. gl. Der Uebersetzer hat seine Geschicklichkeit in der Naturlehre und andern Wissenschaften durch verschiedene Arbeiten schon mit Benfall gezeigt. Die Freiheit hat er sich hier genommen, die Ordnung der Aufsätze zu ändern; da sie indessen in der hier ebenfalls mitgetheilten Vorrede zur Grundschrift erzählt werden, so kan man daraus diese geringe Aenderung des Uebersetzers leicht wieder zurechte bringen. Im gegenwärtigen Theile der Uebersetzung werden folgende Schriften geliefert: Hr. Virgile, wie man die Genden an der Rhone fruchtbar machen könne. Es kommt seinen Gedanken nach darauf an, daß man das Wasser des Flusses auf die Felder leitet, wozu er Mittel vorschlägt, imgleichen von dem Nutzen des Salzes bey dem Vieh und besonders bey Schaafe. Er hat bemerkt, daß die Schaafe an sonst unfruchtbaren Orten, wo sie Salz bekommen, sich besser befinden, als an viel fruchtbarern, wo ihnen dieses fehlt. Hr. Godehe de Riville, ein Maltheser-Ritter, hat eine Raupe beschrieben, welche das Rebenslaub durchbohret. Hr. de Consigny liefert Zeichnungen und Nachrichten von einer Höhle bey Besancon, wo man im Sommer Eys findet, und ein Naturforscher andere merkwürdige Anmerkungen machen kan. Hr. Delbard beschreibt sorgfältige Versuche, wie sich Wasser in Holz, das man hinein gelegt hat, ziehet, mit desselben Theilen verbindet, und dadurch des Holzes Gewichte vermehret. Hr. Biguot de Morogues giebt Mittel an, der verdorbenen Luft auf Schiffen zu helfen. Hr. Bonnet theilet eine umständliche Geschichte des Wand- oder Leberwurms (Tania) mit, nebst einem Mittel, solche abzutreiben. Hr. v. Geer beschreibt die seltsame Eigenschaft der grossen Weidenraupe, einen gewissen Saft von sich zu sprützen, imgleichen eine besondere Art Tausendfüsse, welche mit der Zeit mehr Gelenke und Füße bekommt. Hr. du Tour hat allerley merkwürdige elektrische Versuche geliefert, und einen

einen gewissen besondern magnetischen Versuch erklärt. So viel rechnet der Hr. Uebersezer zur Naturlehre überhaupt. Von Chymischen Abhandlungen sind hier befindlich: Barons d'Henoville Erklärung der Eigenschaft, welche das Weinslein-Salz hat, alle Mittel, Salze niederzuschlagen, die es nicht anzureist. Sauer von einer in Frankreich befindlichen Arsenikmine, daraus man vermuthlich Smalt machen könnte. d'Henoville vom Borax, Menon, wie man auf andere, als die gewöhnliche Weise, Berlinerblau machen könne. Wir müssen diese Uebersetzung

allen denen anpreisen, welche die Handschrift entweder wegen derselben Kostbarkeit sich nicht anschaffen wollen, die sie doch hier nach und nach vollständig erhalten, oder auch die zu ihrem Vergnügen die Naturforschung treiben, auch wol dieselbe Leuten, die weniger als sie davon wissen, lehren, und doch die Sprachen, welche ein Naturforscher unumgänglich wissen sollte, nicht verstehen. Die Uebersetzung zeigt, daß ihr Verfertiger vollkommene Geschicklichkeit dazu besessen, und die Schönheit des Drucks macht das Werk auch den Augen angenehm. a 1. fl. 30. fr.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten sind auch zu haben :

- Reglement vor die Königl. Preussische Cavallerie - Regimenter. Worinn enthalten: Die Evolutions zu Pferde und zu Fuß, das Manual und die Chargirung, und wie der Dienst im Felde und in der Garnison geschehen soll, auch wornach die sämtlichen Officiers sich zu verhalten haben. Desgleichen wie viel an Tractament bezahlet und davon abgezogen wird, auch wie die Mondirung gemacht werden soll. Ordnung halber in IX. Theile, ein jeder Theil in gewisse Tituls, und ein jeder Titul in gewisse Articul abgefasset. Mit Kupf. 8. Berlin, 1750. a 1. fl. 36. fr.
- Die Nürnbergische wohl unterwiesene Köchin, welche so wohl an Fleisch, als Fast-Tagen, zu geschickter Bereitung wohlschmeckender Speisen deutliche Anweisung giebt. 8. Nürnberg, 1752. a 1. fl.
- D. Christian Samuel Gebauers, Hochfürstl. Brandenburg-Culmbachischen Hof-Raths und der Arzney-Gelahrtheit ordentlichen Lehrers auf der Hochfürstl. Friedrichs Universität in Erlangen, kurzer Unterricht von dem nützlichen und rechten Gebrauch seiner Balsamischen Pillen, nebst einer besondern und nöthigen Abhandlung von denen Frauenzimmer Krankheiten. Auf vielfältiges Verlangen derjenigen Kranken entworfen, so ihre Gesundheit seiner Vorforge anvertrauet haben. 8. Frankfurt und Leipzig, 1748. a 15. fr.
- Factum ou exposition simple, sincere & vraie des Injustices & des Cruautés inouies commises à Strasbourg par le Préteur royal Joseph Klinglin, & à Son Instigation par le gr. Sénat, contre la Personne, l'Honneur, & les biens de F. N. L. P. Beck, Bourgeois, Echevin & Inspecteur des Revenus de la dite Ville en Mars 1749. Dressée par le dit Sr. T. N. L. P. Beck avec un appendice de CXII. pieces autentiques & justificati ves. Fol. 1751. a 1. fl. 36. fr.
- Abshilderung der Wetisten derer Kennzeichen bewiesen und aus ihren eigenen Schriften herausgezogen sind zu Steuer der Wahrheit zum Druck befördert. 8. Frankfurt und Leipzig. 1751. a 8. fr.
- Die Sprache Salomonis auf eine leichte Art der Jugend zum besten, mit abgetheilten Solben eingerichtet. 8. Nürnberg, 1751. a 8. fr.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchbändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XXVIII. Stück. Mittwochs, am 12. Junimonat, 1752.



öttingen: Der Universitäts-
Buchhändler Schmidt hat
verlegt: geprüffte Vorschlä-
ge, wie ein angehender Rechts-
gelehrter in Teutschland seine
Collegia nützlich einzurichten
habe, so zum Gebrauch sei-
ner künftigen öffentlichen Vor-
lesungen entworfen: D. Anton Ludwig
Seip 8 206. Seiten.

Je mehr daran gelegen ist, daß junge Leute,
welche sich der Rechtsgelehrsamkeit widmen,
frühzeitig nicht nur einen rechten Begriff von
denen jenigen Wissenschaften, die zu dem gan-
zen Umfang der Rechtsgelehrsamkeit gehö-
ren, bekommen, sondern auch die Ordnung,

in welcher ein so weitläufiges Studium mit
Nutzen getrieben wird, selbst zu prüfen und
einschauen mögen; desto nützlicher ist diese Ar-
beit, welche unser gelehrter Hr. Doctor Seip
in diesem kleinen Werkgen übernommen hat,
und worüber er künftig alle halbe Jahr sei-
ne öffentlichen Vorlesungen auf unserer hohen
Schule anstellen wird. Die betrübten Exem-
pel so vieler sonst nicht unfähiger Köpfe,
welche bey vieler angewandter Mühe in die-
ser edlen Wissenschaft es doch nicht weiter
bringen, als daß, wann sie nach zurück ge-
legten Universitäts-Jahren selber in einem
Collegio arbeitsen sollen, sie unter saurten
Schweiß einen Stoß Acten lesen, und nach
langem Bestreben allererst die Fähigkeit sich

C c

erwer.

erwerben mögen, daraus zur Noth eine Relation cum rationibus dubitandi & decidendi verfaſſen zu können, ſind ein allzugroßer und deutlicher Beweis, daß an der Art und Weiſe die Rechte auf Univerſitäten zu lehren und zu lernen noch vieles auszuſetzen ſeye. Es ſind daher zu allen Zeiten große und angeſehene Rechtslehrer dahin bedacht geweſen, dergleichen nützliche Anleitungen der ſtudirenden Jugend zugeben, und man hat ganze Sammlungen von ſolchen Schriften, wie die Rechtsgelehrſamkeit zu erlernen ſeye. Allein hiebei iſt das Unglück, daß ſie meiſtentheils jungen Leuten und Anfängern unbekannt und mithin von allen darinnen vorgebrachten guten Rathſchlägen auch unbefolget bleiben. Unſer gelehrter Hr. D. Seip iſt demnach auf dieſen preſſwürdigen Einfall gekommen, daß er beſtändige Vorleſungen über eine ſo wichtige Sache halten und anſtellen wolle; und wir zweifeln nicht, daß ſo neu dieſer Entſchluß iſt, ſo rühmlich werde er ſo wol überhaupt für unſere hohe Schule, als inſondere für den Hrn. D. ſeyn, dazumal ſein munterer Vortrag und Gelehrſamkeit ein an ſich ſo nützlich Unternehmen ſeinen Zuhörern deſto angenehmer und brauchbarer machen wird. In dieſem gegenwärtigen Werkzen ſetzt er die Gründe, die ihn bewogen haben, eine ſolche Einleitung für anhangende Liebhaber der Rechtsgelehrſamkeit zuſchreiben, voran, und nachdem er mit vieler Einſicht gezeigt, wie man den Werth derer fremden und einheimiſchen Geſetze, welche in Teutſchland gelten, recht beſtimmen muß, damit man ſich durch die widerſprechende Meinungen derer unter ſich ſtreitenden Rechtslehrer, davon einige denen fremden Geſetzen all ihr Anſehen auf einmal benehmen, die andern hingegen ſelbige auch zum Nachtheil derer einheimiſchen Geſetze ſo hoch erheben wollen, als ob ſie ſie faſt die einzige in denen Gerichten geltende Regel und Richtſchnur wären, nicht irre machen laſſe; ſo handelt er von der Lehrtät, deren man ſich in der Rechtsgelehrſamkeit bedienen ſolle, und weiſet, wie zwar ſelbige allerdings ſich

demonſtriren laſſe, aber nicht aus bloß philoſophiſchen, ſondern geſetzlichen Wahrheiten und Gründen, wodurch auf einmal dem Mißbrauch abgeholfen wird, welcher entweder durch die Unwiſſenheit oder einen vermeſſenen Stolz vieler junger Rechtslehrer ſich hier und dar auf Univerſitäten eingeſchlichen hat, da man durch ein unreiſſes philoſophiren denen jungen Leuten faſt das Corpus juris ganz aus den Händen zu nehmen, oder wenigſtens ſie zu betören gedenket, ein kleiner Wiß aus der Metaphyſik und dem natürlichen Recht übertreffe alle in dem Corpore juris ſteckende Weiſheit und Erkenntniß. Auf ſolchane vorausgeſetzte Wahrheiten nun bauet der gelehrte Hr. Verfaſſer ſeine Lehre von denen zu der Rechtsgelehrſamkeit erforderlichen Hülfsmitteln, die ein Anfänger um ſeine Collegia einzurichten, kennen muß, und welche einen gründlichen Rechtsgelehrten formiren; wobei abermalen dieſes löblich iſt, daß er das nöthige zu Erlernung dieſer Wiſſenſchaft von dem nützlichen und angenehmen unterſcheidet, welches nur allzu oft auch wahrhaftig gelehrte Männer unter einander zu vermischen pflegen. Man hat verſchiedene gelehrte Schriften de Iureconſulo perfecto. Allein die Vorſtellungen deſſelben ſind inſgemein ſo verwirret, daß ſich dabey der Jurist verlieret, und anſtatt deſſen das Bild eines groſſen Polyhiſtor, der ein Jurist, Theologus, Medicus, Philologus, Mathematicus, Philoſophus, Hiſtoricus, Antiquarius, Criticus u. ſ. w. ſeyn ſoll, geſchildert wird. Wie wir uns dann erinnern, eine ſolche Schrift geleſen zu haben, worinnen von einem vollkommenen Juristen auch die Kenntniß der Arabiſchen Sprache gefordert, und auf Hottingers Zeugniß dieſerhalten gebauet wird, als welcher in einer eigenen Diſputation ausgeführt habe, daß der Coran vieles zur Erklärung der Rechtsgelehrſamkeit beitragen könne. Das betrübteſte aber hiebei iſt, daß inſgemein diejenigen, die einen ſo groſſen Begriff von einem vollkommenen Juristen haben, ſelber nicht die Wiſſenſchaften kennen und ver-

verstehen, die sie an ihm ersodern; und daß also bey der Unvollkommenheit der menschlichen Erkenntniß ihr vollkommener Jurist ein vollkommenes *Ens rationis* verbleibet. Da hingegen auf die Weise, wie der gelehrte Hr. D. Seip seinen gründlichen Rechtsgelehrten formiret haben will, selbiger allerdings aussehen muß, wann er nicht diesen Mahmen ganz und gar verlieren will. Nach sothaner Bestimmung derer bey Erlernung der Rechtsgelehrsamkeit nöthigen Wissenschaften wird die Frage untersucht, wie viel Zeit man der Rechtsgelehrsamkeit auf Akademien widmen sollt, und so dann folgen einige von gelehrten Männern entworfene Vorschläge, wie ein Student seine Stunden und Collegia auf Universitäten einzutheilen habe, im Fall er entweder nur zwey Jahr oder länger sich daselbst aufzuhalten gedenket, und doch gleichwol die Rechtsgelehrsamkeit auf eine gründliche Weise erlernen will; welche Vorschläge sodann näher geprüft und beleuchtet werden. Wir zweifeln nicht, diese nützliche Arbeit werde nicht allein denen Anfängern, sondern allen Liebhabern einer gründlichen Rechtsgelehrsamkeit werth und angenehm sehn. a 15. fr.

Duisburg. Noch am Ende des vorigen Jahres hat der Hr. D. und Professor der Theologie Petrus Janssen zwey Abhandlungen von den letzten Dingen zum Catheder gebracht, darinn er manche Vermuthungen macht. Wir wollen ihren Inhalt mit derjenigen Furchtsamkeit und Unentgeschlossenheit anzeigen, welche unsere Unwissenheit in diesen letzten Dingen uns als ein Geßetz vorschreibet. Die erste handelt de nouissima mundi desagrationse deque novo coelo terraque nova auf 4. Bogen. Obgleich Hr. J. in Erklärung der Stelle 2. Petr. 3. dem Biteringa widerspricht, so erkennt man doch im übrigen leicht einen Schüler des Biteringa, und man sehet bald, zu welcher von den beyden Arten der Schrifterklärer (darinn sich sonderlich die reformirte Kirche getheilt hat) er gehöre; wenn er 3. E. S. 13. davon,

daß die 6. Tage Werke der Schöpfung Vorbilder auf die Schicksale der Kirche sind, schreibt, in confesso est apud omnes, und das Wasser, so anfangs 1. B. Mos. 1. 2. die Erde bedeckte, für ein Vorbild des Gehorsams Christi hält, der für uns geistlich ist. Was den neuen Himmel und die neue Erde anlanget, die Petrus verheißt, so will er weder den Ausdruck, darinn Gerechtigkeit wohnt, mit Biteringa von dem bloßen Mangel fernerer Sünden verstehen, noch auch glauben, daß die vollendeten Gerechten auf dieser Erden dereinst wohnen werden, weil sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind, und ihre künftige Wohnung den Mahmen des Himmels zu tragen pfleget. Er glaubt vielmehr, ein neuer Himmel und ein neue Erde sey so viel als ein ganz neuer Zustand der Kirche, in welcher Bedeutung sonderlich Biteringa diese Worte in den Propheten öfters zu nehmen pfleget. Der Himmel soll die Vorstehet, und die Erde die gemeinen Bürger der Kirche seyn. Wenn gegen die Wohnung der vollendeten Gerechten außer unserm Erdboden eingewandt zu werden pfleget, daß alsdenn so viele Spuren der Weisheit Gottes, so viele Geheimnisse der Natur unerforscht bleiben würden, wenn die Seligen den Erdboden völlig verlassen sollten: So glaubt Hr. J. die Erfahrung und Entdeckungen von 7000. Jahren, (welche dieser Erdboden dauern möchte) würden von den vollendeten Gerechten zusammengehalten, und daraus von unserm Erdbodens Beschaffenheit hinlänglich geurtheilet werden diese Entdeckung werden sich sonderlich im tausendjährigen Reich beträchtlich vermehren, u. die Engel werden uns noch dazu setzen können, was der Geist der Menschen nicht entdeckt hat. Hingegen wird die Erde durch das Letzte Feuer gänzlich verwüstet und ewig unfruchtbar werden; die στοιχία, welche dieses Feuer auflösen wird, sind eigentlich die wässerichten Theile, die alles nähren, was da wächst. Wie diese in der Sündfluth die Erde verderbten, so sollen sie künftig durch das Feuer zerstört werden. Die von allem Frühling

und Sönheit auf ewig entblöste Erde soll alsdenn die Wohnung der Verdammten seyn, ja selbst ihr ewiges Feuer; nicht zwar als ob sie stets brennen würde, sondern weil sie auf der verbrannten Erden ohne Trost, und ohne bey einem angenehmen Gegenstande ihrer Qual vergeßen zu können, gestraft werden sollen. Der Philosophischen Anmerkung, die wir S. 11. 12. von 1777 gefunden haben, treten wir mit mehrerer Zuversicht bey; und erkennen daraus, daß der Hr. J. sich in der Hebräischen Sprachlehre die besten Vorgänger wähle. Die zweyte Dissertation handelt auf 3. Bogen de externa Jesu Christi pro tribunali, coram quo universus iudicabitur mundus, sedentis gloria & maiestate. Bey dieser finden wir weniger, das ausgezogen werden mußte. Hr. J. beschäftigt sich am meisten damit, zu zeigen, die Wolke, in der Christus zum Gericht kommen werde, sey eine solche lichte Wolke, als die darinn Gott im A. T. erschienen sey; und in einer solchen, nicht aber in einer gemeinen Wolken, sey auch Christus gen Himmel gefahren. Wir merken nur noch an, daß er Matth. 24. und Luc. 21. gleichfalls vom jüngsten Gericht erkläret, über welche Stellen sonst sehr gekritten wird. Ist für zu haben.

Altona. Die Gebrüder Burmester haben einen neuen Anfang der Uebersetzung der Ilias gedruckt, die der Syndicus alhier und Cenzleyrath Joh. Peter Adolph Gries verfertigt, und mit Anmerkungen begleitet hat, groß Octav 112. S. An den Homer hat sich noch niemand ausser dem Dove ohne seinen Schaden gewagt. Die Kenntniß der Sprache und der Alterthümer ist so selten mit dem poetischen Feuer verbunden, daß Dove fast ein einzelnes Exempel ist. Seine Arbeit aber hat allerdings vieles erleichtert. Unser Hr. B. hat sich nicht abschrecken lassen ihm nachzugehen, er liefert diesmal das erste Buch und einen Theil des zweyten in gewöhnlichen Alexandrinischen Reimen, die Musterung aber der Schiffe

und des Heeres, wegen der gar zu vielen eingenen Nahmen, zum Theil in reimlosen gleichfalls sechsfüßigen. Sein Vortrag ist deutlich, und die Sprache geschont. Hier ist der Anfang

Achillens Zorn, woraus so manches Weh entsprang
Und auf die Griechen kam, sey Muse! dein Gesang,
Der Zorn durch welchen einst die tapfersten der Griechen
In Plutons Reich gestürzt der Welt zu früh entwichen,
Und oft vom Grabe fern, auf einem nackten Strand
Ihr Leib den letzten Feind an Hund und Geyer fand.

Die Anmerkungen zeigen überhaupt die Absicht des Homers, und gemeinlich einen Vorzug in der Wahl der Dinge, die er vorträgt. Der Hr. B. wird das übrige nach und nach ausarbeiten. Für 36. kr. zu haben.

Es ist besonder, daß in dieser Stadt sich noch ein Uebersetzer des Homers gefunden hat, von dem ein Versuch einer gebundenen Uebersetzung der Ilias des Homers in Octav auf 102. S. abgedruckt ist, der die drey ersten Bücher in sich faßt. Dieser letzte hat keine Anmerkungen beygefügt, und sein Anfang lautet folgender Gestalt.

O Muse singe mir Achillens rege Wuth,
Die Wuth, die so viel Noth auf die Achiver lud,
Die Wuth, die seit der Zeit, da sich der Groll entflammte,
Der aus dem Zwist Achills mit Agamemnon stammte
Der Helden besten Kern, der Welt zu früh entriß,
Und ihren Leib, als Aas, für Hund und Geyer schmiß.

Und eben liegt eine schon vollständige Uebersetzung eines edlen Dichters vor uns, der mit

mit der ganzen Odyssee nach Vopens Anleitung schon fertig ist. Von der Ilias aber hat er die zwey ersten Bücher übersetzt. Sein Anfang ist dieser.

Befänge, Göttin, selbst Achillens Grimm
und Wuth,
Erzähl uns, was der Held aus grosser Hitze
thut,
Wie manchen tapfern Held aus griechischen
Geblüte
Sein rachbegieriges unmenschliches Gemüthe,
Ins dunkle Schatten Reich des Höllenfür-
sten schickt
Wie mancher Körper noch uneingescharrt,
zerstückt,
Nunmehr die Morgenkost der Wölfe, Hund
und Geier,
Der Raubfisch in dem Meer, und andrer
Ungeheuer ic.
Ist für 24. fr. zu haben.

Leipzig. Bey Wendlern ist der dritte Band der Oeconomischen Nachrichten des Hrn. Homanns Freyherrn von Hohenthal noch a. 1751. auf 925. S. abgedruckt. Er ist den vorigen ganz ähnlich. Des Hrn. Reumanns näherer Bericht von der wilden Erde ist hier ganz eingerückt, den man auch in 4. abgedruckt hat. Er vertheidigt, daß mehrentheils die tiefer liegende Erde so wie sie ist, wild und unfruchtbar seye, obwohl sie sonst mit der Zeit durch die Lust und den Dung sich verbessern läßt. Er verwirft das tieffe pflügen, insonderheit des Hrn. Herzogs, weil es zu viel Dung erfordert, die wilde Erde an Tag bringt, die Arbeit verdoppelt u. s. f. In verschiedenen Aufsätzen wird hin und wieder gestritten, ob Pferde oder Ochsen zu halten am nützlichsten seye. Wir finden das die sächsischen Hauswirthe für die Pferde, und die fränkischen für die Ochsen sind, daß jene gegen 4. Pferde zwölf Ochsen, und diese nur eben so viel Ochsen als Pferde fodern, und daß diese hierinn mit ihren Nachbarn, den Schweizern übereinstimmen. Vom Dung hat der Herr

Herzog, zumahl für die Miststellen, seine Rätze gegeben, und daß es vorthailhaft seye dazu allenfalls das Stroh zu laufen, wird erwiesen. In dem Bedenken von des Hrn. Kretschmars Acker Verbesserung wird auf den beyhm tiefen Pflügen vorfallenden grossen Zeitverlust gedrungen, in einem andern Aufsatz aber die Proben außer Vommern für gut gehalten: und noch in einem andern das dünne säen widerlegt. Der Hr. Reichart findet die Ursache von den Schälken im Reble in dem schlechten Saamen: daß ein kaltes Land aber viel dazu be trägt, und um Archangel der wahre Kopf, Kohlsaamen doch keine Köpfe giebt, hat Hr. Smelin angemerkt. Dem lächerlich sogenannten Wisfenschnitte ist eine vernünftigere Ursache in einem Ingeziefer entdeckt. Ein gewisses Gras, das man Mariengras nennt, und das überaus reichlich austrägt, ist in Mähren gerühmt worden.

Copenhagen. Den 9. Februar. dieses Jahrs vertheidigte Herr Doctor Deder eine Probeschrist de irritabilitate. Er hat uns eine Abschrift derselben im vorigen Jahr zugeschickt, und des Hrn. D. Zimmermanns Arbeit damals nicht vor sich gehabt. Er geht also für sich in diesem neuen Reich, wie er selber nennt, nach unentdeckten Wahrheiten aus. Die Reizbarkeit, sagt der Hr. Deder, ist erst seit etwa zwanzig Jahren von den Aerzten in Betrachtung gezogen worden, obwohl die Sache selbst den alten nicht ganz unbekannt gewesen ist. Seine eigene Abhandlung fängt er wie billig mit seinen Erfahrungen an. Das Salz erweckt grosse Bewegungen im Fleisch, sublimirtes Quecksilber hingegen und Vitriolöl sind zu stark, und machen die Fasern todt und hölzern. Diese Kraft des Salzes zeigt sich auch ein paar Stunden nach dem Tode. Die wiederholte Reizung macht, daß die gereizten Herzen oder Muskeln, ihre Reizbarkeit eher verlieren. Ein abgeschnittnes Bein erschüttert sich, wann sein Nerv gereizt wird, der Nerv verliert aber seine Eigenschaft eine Zuckung

Zückung zu erwecken an dem gereizten Orte; sie bleibt hingegen weiter unten, und der noch gesunde Nerv erweckt neue Zückungen, wann man ihn reizt u. s. w. In den warmblütigen Thieren, wie in den Caninchen, ist die Reizbarkeit minder dauerhaft als in Fröschen. Das ausgetriggnete Herz einer Katze bewegt sich noch acht Minuten, und das Ohr 20. Minuten lang, doch länger wann es mit seinem Herzsack bedeckt ist. Der Nerv des Zwerchfells erregt, wann man ihn reizt, auch wann er gebunden und abgeschnitten ist, Zückungen im Zwerchfell. Auch in den Gedärmen, zumahl wann sie bedeckt bleiben, ist die Reizbarkeit dauerhaft. Ein Nerv erregt nirgend eine Zückung, als in den Muskeln, wo seine Zweige hingehen. Es giebt also in den Fleischfasern eine Fähigkeit wenn man sie reizt eine Bewegung hervorzubringen, und diese Fähigkeit kömmt von den Nerven. Der Herr Verfasser fügt bey, sie komme vermittelt eines Safts, der in den Nerven ist, und dauere so lang als dieser, habe aber nicht, wann sie eine Bewegung hervorbringen soll, allemahl einen neuen Zusatz dieses Safts vonnöthen. Die Reizbarkeit ist ein unschuldiges Wort, wie die anziehende Kraft. Sie scheint in den Nerven, und nicht im Bau der Theile, ihren Sitz zu haben, außer in den ganz einfachen Thieren, die keine Nerve haben. Der Reiz verbraucht die Geister, deswegen geht den übrigen Theilen etwas an ihrer Kraft ab, wann ein Theil öfters gereizt wird, und dadurch zu viel verärgert wird. Die Muskeln würden nicht durch eine neue Welle des Nervensafts, sondern vermittelt dessen, den sie wirklich in sich haben. Die Bewegung des Herzens kömmt vom Reize des zurücktretenden Blutes. Das Athemholen sucht der Hr. D. auch mechanisch zu erklären. Er gesteht nicht, daß der Reiz, oder die gekühlte Unbequemlichkeit bey dem Ausbleiben der Abwechselung, die Ursache seye, warum wir den Athem bald anziehen, bald auslassen. Da das Austreiben der Luft (Expiratio) ganz mechanisch geschieht, so brauchen wir

nur die Ursache des Einathmens zu wissen. Der Hr. B. sucht sie in dem Drucke der Lunge auf das Brustfell, das Zwerchfell und die Muskeln zwischen den Rippen, wann sie vom Blute angefüllt ist, und auf diesen Reiz folget dieser Muskeln zusammenziehen. Zum Nutzen des Athemholens rechnet der Hr. D. vornemlich die Erhigung des Bluts, wodurch seine verschiedenen Säfte aufgelöst, und zum Abscheiden vorbereitet werden. Daß die Lunge im ausathmen, und nicht im einathmen, aus den Wunden der Brust hervor dringt, hat der Hr. D. auch erfahren. Mehrers läßt uns der Raum nicht zu, aus dieser nützlichen Probefchrift anzuführen.

Strasburg. König hat in 8. auf 550. S. noch a. 1751. abgedruckt: Georg de la Faj, Lehrers zu S. Come, Anfangsgründe der Wund-Arney aus dem Französichen übersetzt. In der Vorrede wird de la F. gerühmt, daß er dem Boerhaave so glücklich nachgeahmt habe, als es von einer gelehrten Feder habe geschehen können. Er hat freylich dieses grossen Mannes Sätze angenommen, ob aber zu einer Nachschreibung fremder Lehren eine große Anstrengung der Kräfte des Verstandes nöthig seye, lassen wir dahin gestellt seyn. Diese Anfangsgründe bestehen sonst in einer kurzen Phyfiologie, einer Art einer Diätetic, einer Pathologie, einer Recepten Sammlung, und den Anfangsgründen der Wundarney. Die erste ist ein Auszug, der für einen Anfänger seinen Nutzen haben mag. Daß aber Windlow oder Verdier die von der Leber nach der Gallenblase gehenden kleinen Gänge erfunden, S. 68. daß die Ausdünstung eben eine Folge der natürlichen Hitze sey, daß man den Tiaus unter den erweichenden Arzneymitteln antrefte S. 225. oder den Ranunculus (Ranunculus) unter die Seiffenhaften Dinge, neben dem Honig, der Schafgarbe und dem Zucker zählen könne, und andre Sätze mehr, wird wohl niemand billigen. Gelegentlich findet man S. 535. die weisse Uderlässe, ein Kunstwort, daß man an

an unserm Hrn. Walbaum nicht hat ver-
stehen können. Die schlimmen Folgen der
Verletzung einer Flechse (tenticinis) halten
wir nun wohl, nach so vielen übereinstim-
menden Versuchen; vor ungegründet, aber
legen diesen Irrthum, da er so alt und so
allgemein ist, dem Verfasser eben nicht zur
Last, hätten aber von dem Hrn. Verfasser
wirklich ein besseres Handbuch erwartet.
Warum schreibt man auf so vielen hundert
Seiten allemahl Chyrurgia? a 50. fr.

Wolffenbüttel. Meißner hat neulich in
Octav auf 132. S. gedruckt Heinrich Wil-
helm Bückings Chirurgi in Wolffenbüttel
Abhandlung von der Blutader Oefnung.
Des Hrn B. Zweck ist hauptsächlich zum
Dienste der Wundärzte, und besonders der-
jenigen zu schreiben, die mit dem in Nieder-
sachsen gewöhnlichen Schnepper vorzüglich
umgeben. Er hat sich so forschtätig bewie-
sen, nichts zu vergessen, daß man ihm hie-
rinn noch eher einen Ueberfluß, als einen
Mangel vorrücken wird. Den Schnepper
beschreibt er, verwirft aber die Hebefeder,
als die er in seiner eigenen Erfahrung leicht
mißt, und die gemeiniglich das Lasseisen zu
hoch richtet, daß es im Niederfallen aus-
glitscht, und der Ader verfehlt. Von der
Lassbinde, der Oefnung in der Ader, dersel-
ben fehlerhaften Enge, dem in Weg fallen-
den Fette, dem Blutunterlauffen u. s. f.
handelt er auch. Die Sehne zu verwunden
fürchtet er noch mit den meisten Wundärz-
ten, da doch ihre Wunden weit weniger
Schmerz als die Hautwunden, und so viel
wir aus Erfahrungen gelernt haben, gar
keinen machen. Hierauf beschreibt er die
verschiedenen Adern, die man öffnet, und
unter andern die Zungenader, deren Lasse-
zimlich gefährlich sein muß, wann man,
wie der Verfasser beßelt, so lang mit ste-
chen und schlagen fortfährt, bis man genug
Blut hat, dann mit diesen anhaltenden
Schlägen kan überaus leicht die ganz nahe
Schlagader, und der eben so nahe Nerve,

getroffen werden, und die Zungenader ist
wirklich eine der gefährlichsten, die man öf-
nen kan. Bey der sogenannten Cephalica
befürchtet er das Austreten des Fettes, und
das gähnen der Wunde, indem der allzu-
starke dreyeckichte Muskel die Haut zu sehr ge-
spannt hält. Die Basilica hingegen ist wegen
der nahen Nerve und Schlagader am gefahr-
lichsten. Am Fusse bringt er gleichfalls et-
was zur wohl der Adern an, bemerkt aus
eines geübten Wundarztes Erfahrung, daß
zuweilen gar kein Verband nöthig ist, be-
schreibt aber denselben nach den Umständen,
und endiget mit einer Abhandlung von den
Krähenaugen. Auf zweyer Kupfern hat er
die zu schlagenden Adern, und den Schnep-
per mit seinen Theilen, wiewohl jene sehr all-
gemein, vorgestellt. Ist für 15. fr. zu haben.

Halle. Hemmerde hat des Hrn. F. Gott-
hold Krügers nunmehrigen Helmstädtischen
Lehrers, Zuzchrift an seine Zuhörer von der
Ordnung, in welcher man die Arzneygelahr-
heit erlernen müsse, neulich abgedruckt. Sie
ist eben so lebhaft, als die andern Krügeri-
schen Schriften, und ein Scherz wird hier
nicht verachtet. Dem Hrn. von Maupe-
rius wird sein Erweis des Daseyns Gottes
streitig gemacht, und in eine Kette mit den
Erweisen gesetzt, die dieser Präsident verwirft.
Bey der Seelenlehre hält der Hr. K. noch
immer die Seele für das Wasser, das die
Mühle treibt. Aber das Wasser ist ein Kör-
per, dessen Kräfte wir messen und wägen
können: und wo bleibt bey einem aus dem
Leibe gerissenen Herzen oder Darne, dessen
Bewegung so sichtbar ist, dieser Ursprung
der Bewegung? Mit Vergnügen sehen wir
S. 17. die freundschaftliche Art, mit wel-
cher der H. K. seiner neuen Mitlehrer gedenkt.
Er betrachtet hierauf die Theile der Arzney-
Kunst, und theilt die Erlernung derselben
nach drey, vier oder fünf academischen Jah-
ren ein. Ist 44. Octav. stark. Ist für 6. fr.
zu haben.

Zelm.

Zelmstadt. Der Hr. D. Friedrich Börner hat im vorigen Jahre verschiedene Proben seines Fleißes geliefert. Er hat Specimen primum Bibliothecae librorum rariorum physico medicorum in 4. auf 36. Seiten drucken lassen. Die große Wolfenbüttelsche Büchersammlung setzt ihn in Stand, manches seltenes Buch zu sehen, und davon die Umstände zu ertheilen. Er handelt dieses, mahl von einem mit Joseph Scaligers Anmerkungen beschriebenen Aldinischen Galen: vom Magnus Hundt, woben wir bemerken, daß allerdings in den alten Ausgaben des Mundinus einige rohe anatomische Abbildungen sind, daß aber dieselben eben nicht

dem Mundin zugeschrieben werden können; vom Hieron. Salers Kräuterbuch, von Georgii a Turre historia plantarum, und von einigen andern kleinern Werken. Beym Georg a Turre hat er den Seguier wieder den Hrn. Agnethier verteidigt.

In einer andern kleinen Schrift beschreibt er die zwey Aerzte und Heilige Cosmus und Damian, deren Abbildung er liefert; und noch in einer andern des Wittenbergischen berühmten Arztes Martin Volckes von Mellerstadt Leben und Verdienste. Die letztere 24. S. starke Schrift ist in Wolfenbüttel gedruckt.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten sind auch zu haben :

- Die Kunst zu tuschen, oder die neueste Manier Bestungen und andere Risse mit gehörigen Farben zu mahlen und zu tuschen. Nebst einer Anweisung, wie man die Farben abreiben, vermischen, Wesseln, Schifgen und alles hierzu nöthige anschaffen, Risse abcopiren, Farben coloriren, und anders zur Mahlerey gehöriges gründlich erlernen könne. Allen angehenden Ingenieur, Malern und andern Künstlern, so mit Farben umgehen sehr dienlich und nützlich. Aus dem Französischen des Hrn. H. Sautier de Nimes ins teutsche übersetzt und mit Kupfern versehen. 8. Nürnberg 1751. a 12. fr.
- Nachricht von gezogenen Büchsen und verschiedene Anmerkungen vom Schießen mit nöthigen Kupfern ans Licht gestellet von Joh. Georg Leutmann Rital et oder Petersburgischen Academie der Wissenschaften und ordentlichen Lehrer der Mechanic und Optic. 8. Frankfurt und Leipzig, 1752. a 10. fr.
- Diplomatische Staats- und Lebens-Geschichte des nun Weyland Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Wilhelm Carl Heinrichs Friso, Prinzen von Oranien und Fürsten zu Nassau etc. etc. Erb-Statthalter, General-Capitains, und Admirals der vereinigten Niederlande, u. s. w. Mit nöthigen Stamm-Tafeln, auch saubern und nützlichen Kupferstichen versehen. 8. Halle, im Magdeburgischen, 1752. a 1. fl.
- Untersuchungen vom Meere, die auf Veranlassung einer Schrift, de Columnis Herculis, welche der hochberühmte Professor in Altorf, Hr. Christ. Gottl. Schwarz, herausgegeben nebst andern zu derselben gehörigen Anmerkungen, von einem Liebhaber der Naturlehre und der Philologie, vorgetragen werden. 4. Frankfurt und Leipzig, 1752. a 12. fl. 40. fr.
- Die Bettelleute, musikalische Zwischenspiele welche auf Sr. Königl. Majestät von Preussen allergnädigsten Befehl auf der Königlichen Schloß Schau-Bühne zu Potsdam sollen vorgestellt werden. Italienisch und Deutsch, 8. Berlin, 1752. a 15. fr.

Die Herrn Subscribenten von diesen wöchentlichen freymüthigen Nachrichten, werden hiermit ersucht, die andere Helfte des jährlichen Preises mit 1 fl. 30 fr. zu entrichten.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Zedegger und Compagnie, Buchbändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XXIX. Stück. Mittwochs, am 19. Seumonath, 1752.



öttingen. Unser berühmter
Lehrer des Staats-Rechts,
der Hr. Hofrath Schmauß,
hat eine neue Auflage von sei-
nem Compendio Iuris Pub-
lici S. R. I. bey der Wittwe
Wandenhöf drucken lassen,
welche 350. Seiten in Octav

ausmachet.

Da er dieses Buch eigentlich zum Gebrauch
seiner Academischen Vorlesungen verfaßt hat,
so hat er sich, wie denen, die die erste Auf-
lage davon gelesen haben, bekannt ist, vor-
nehmlich der Kürze beflissen, und von denen
Fragen und Streitigkeiten, die in der
Staats-Wissenschaft unsers Teutschen Reichs

vorkommen, nur so vieles abgehandelt, als
zur Kenntniß der ersten Anfangs-Gründe
einem der Rechtsgelehrsamkeit Besessenen zu
wissen nöthig ist. Aber eben dadurch hat
dieses beliebte Lehr-Buch vor andern seines
gleichen viele Vortheile voraus. Dann wie
hält man sich nicht öfters in Academischen
Vorlesungen in Erklärung solcher Materien
auf, die heut zu Tage in dem Teutschen
Staats-Recht selber keinen Nutzen mehr ha-
ben, sondern bloß zur Verständniß derer Al-
terthümer gehörig sind? Wie viele Sachen
werden aus der Reichs-Historie hergebracht,
die doch nicht in diese Vorlesungen gehören,
sondern da niemand eher das Staats-Recht
studiren soll, ehe er sich in der Reichs-Hi-

S f

storie

torie die nöthige Kenntniß erworben hat, mit allem Recht, als schon bekannt vorausgesetzt werden können? Gleichwol werden durch alle diese Ausschweifungen immer je mehr und mehr die eigentliche Staatsrechts-Gesetze aus denen ihnen gewidmeten Academischen Vorlesungen verdrungen und indem man sein Augenmerk bloß auf die Entscheidung einzelner Fälle und vielerley Fragen richtet, so vergißt man darüber des nöthigen Zusammenhangs, in welchem eine so wichtige Wissenschaft vornehmlich erlernt werden sollte. Ein Schade, dessen man insgemein erst gewahr wird, wann man von Universitäten nach Hause kommt, und selber in Staats-Rechts Angelegenheiten die Feder führen soll. Dann da lernen gar manche allererst einsehen, daß sie mit aller angewandten Mühe ein Gebäude aufgeführt haben, dem es an seinem wahren und richtigen Grund fehlet. Dahingegen nicht zu läugnen ist, daß wo dieser recht gelehrt ist, derjenige, dessen Umstände eine genauere und nähere Kenntniß derer sonderbaren Fälle erfordern, sich durch richtige Schlüsse bey Lösung derer Actorum publicorum, Deductionen und Streitschriften viel leichter helfen könne, als ein anderer, der über ein Lehrbuch gerathen ist, worinnen eine große Menge einzelner Fragen zwar mit vieler Gelehrsamkeit des Verfassers entschieden, aber die Haupt-Grundsätze niemahlen deutlich genug aus einander gesetzt werden. Der Hr. Hofrath Schmauß hat also in diesem Werke nicht so wohl sein Augenmerk dahin gerichtet gehabt, daß er eine weitläufige Belesenheit an den Tag legen wolle, als vielmehr, daß er vornehmlich den Haupt-Zusammenhang so wohl der allgemeinen als besondern Regierung unsers Deutschen Vaterlandes, und sodann insonderheit bey denen unterschiedenen Regierungs-Rechten die Grundsätze und das vornehmste, so daraus weiter folget, in einer kurzen, natürlichen und gründlichen Ordnung vorstellen möge. Wobey er sein underrücktes Augenmerk auf das allgemeine und in der gesunden Vernunft

gegründete Staats-Recht gehabt, und dadurch viele Abwege vermeidet hat, welche bey unsern Deutschen Staats-Rechts-Lehrern sehr gemein sind. Dasjenige was gegenwärtige Ausgabe vor der im Jahr 1746. zu Leipzig veranstalteten zum voraus hat, ist dieses, daß weilen sich daselbst der Hr. Censor die Mühe genommen, einige Sätze des Hrn. Hofraths nach seiner eigenen Einsicht zu verändern, solche verstümmelte Stellen nunmehr wieder alhier in derjenigen Gestalt erscheinen, in welcher sie zuerst aus dessen Feder gestossen sind. Wie dann auch zugleich derselbe in einem Anhang von 11. Seiten sich gegen sothanes Verfahren seines Leipziger Hrn. Censoris vertheidiget, und mit vieler Gründlichkeit und Bescheidenheit darthut, daß im Fall auch der Hr. Censor an denen abgeänderten Orten mit ihm nicht von einerley Meinung gewesen seye, sothane von ihm vorgetragene Sätze dennoch nicht haben sollen geändert werden, da sie nichts anstößiges gegen den Staat, und auch nichts, das gegen die gute Sitten streitet, in sich enthalten. J. E. Hr. Hofrath Schmauß behauptet die Stände des Deutschen Reichs würden ganz irrig und ungeschickt Coimperantes genennet; ihre Regierung in denen ihnen zugehörigen Provinzen seye in Ansehung der allerhöchsten und allgemeinen Regierung des Kayfers über das gesammte Reich eine subalterne Regierung; der Kayser habe zu dem Iure primariorum precum einen Päpstl. Indult nöthig; Catholische weltliche Herrn seyen keines *iuris dioecetani* noch *iurisdissectionis Ecclesiasticae* fähig; alle Stände des Reichs ohne Ausnahme seyen in relation der allerhöchsten Majestät des Kayfers und dessen Gerichtsbarkeit *subditi*, obgleich eminentioris conditionis; nach denen Reichs-Gesetzen hätten die Landesherren, kraft ihrer Landeshoheit *extra nexum totius Imperii & circulorum* kein *Ius belli*, ausgenommen den Fall einer Nothwehre. Nun lässet sich zwar gegen diese Lehrsätze noch eines und das andere einwenden; aber soll man wohl

deß.

deswegen in der Censur einem Verfasser sie wegstreichen. Ein noch grösserer Vortheil dieser Ausgabe vor der ersten besteht darin, daß alles mit denen unveränderten Worten derer Gesetze selbst vorgetragen, und besonders die neueste Wahl- Capitulation, welche wie der Hr. Hofrath Schmauß gar wohl schreibt, billig ein authentisches Compendium Iuris Publici genennet werden kan, an gehörigen Orten ohne ein wichtiges Wort zu verändern oder auszulassen völlig mit eingerückt worden ist, wodurch die studierende Jugend nicht nur den grossen Vortheil erlangt, daß sie sich bey Zeiten die Reichs- Gesetze nach deren wörtlichen Inhalt bekannt machet, sondern auch eine sichere Gewähre bekommt, daß die ihr vorgetragene Lehren nicht blosse Meynungen dieses oder jenes Rechtsgelehrten oder auch wohl gar willkührliche und von ihrem Lehrer aus seinem Kopf erdachte Sätze seyen, dadurch die Gesetze verdrähet, der wahre Zustand des Teutschen Reichs verwirret, und allerhand gefährliche Irrthümer und grunderverbliche Chimärische Lehrsätze verbreitet werden. Es wäre zu wünschen, daß wie der berühmte Hr. Verfasser hier einen kurzen Abriss der Teutschen Staats- Rechtslehre auf eine so gründliche Weise geliefert hat, also man auch aus seiner gelehrten Feder eine weitläufigere Ausföhrung desselben sich versprechen dürfte, weil solches denen zugleich zu einem grossen Vortheil wäre, die seine b liebte Vorlesungen zu besuchen nicht Gelegenheit gehabt haben.

Berlin Auf 238. Quartseiten ist in Spe-
nerchem Verlage noch im vorigen Jahre
herausgekommen, Piece qui a remporté le
prix sur le Sujet des evenemens fortuits,
proposé par l'Academie Royale des Sciences
& belles Lettres de Berlin pour l'année
1751. avec les pieces qui ont concouru.
Wir glauben unsern Lesern nicht mißfällig
zu werden, wenn wir bloß von der Schrift
etwas melden, die den Preis erhalten hat,
dessen sie allerdings würdig war. Sie hat
den Hrn. Professor Kästner zum Urheber,

der sie zuerst lateinisch abgefaßt, und nach-
her ihr eine Französische Uebersetzung bey-
gefüget hat: und sie beantwortet die vorge-
legte Frage ohne Umschweife, gründlich und
angenehm, was für Pflichten daraus entste-
hen, daß die so genannten Zufälle von dem
Willen Gottes abhängen? Hr. K. folgert
aus diesem Satz, den er nach der Absicht der
Academie billig zum voraus setzt, und nicht
erst erweist, (so wie S. 177. 184. sich jemand
die Mühe gegeben hat, das Daseyn des
Glücks zu beweisen) daß wir an keiner Ar-
beit verzagen dürfen, wenn sie auch die Zwe-
cke nicht erreichte, die wir uns vorgesetzt ha-
ben. Es wird zum wenigsten die Vorsehung
welche uns unsere Absichten mißlingen läßt,
die ibrigen durch unsere Mühe erreichen:
und sie handelt darinn gütig mit uns, daß
sie uns nicht als Tagelöhnern etwas gewis-
ses zu thun vorschreibt, sondern es unserer
Neigung überläßt, was wir rechtmäßiges
vornehmen wollen, dabey sie sich die ganze
Sorge vorbehält, unsere Arbeit nützlich zu
machen. Herr K. zeigt ferner, wie der
Satz von der göttlichen Vorsehung, welche
über allen Glücksfällen waltet, den wahren
Werth der menschlichen Klugheit bestimme,
die nicht alles vermag, aber auch nicht nichts
vermag, und nie ganz vergeblich angewandt
ist. Die Lehre von der besondern Vorforge
Gottes reiniget er sorgfältig von einigen
Irrthümern, welche aus dem übel verstan-
denen Vernahmen, besondere und allge-
meine zu entstehen pflegen; und wir können
nicht leugnen, daß uns schon oft der Gedan-
ke beygefallen ist, ob man nicht wohl thäte
zu Vermeidung alles Mißverständes das mit
einem andern Nahmen zu nennen, was ge-
meinlich die besondere Vorforge heist? Er
zeigt auch sehr wohl, daß die so genannte
besondere Vorforge Gottes zu Erreichung
ihrer Zwecke nicht eben Wunder- Werke ge-
braucht, und daß Segen und Glück Got-
tes natürlich seyn können. Unsere guten und
bösen Handlungen haben nehmlich theils sol-
che natürliche Folgen, die ein menschlicher

Hæc sunt, quæ nostra liceat te voce mon-
strare;

Vade. age.

Dieses Buch enthält vier und zwanzig Briefe, die mit aller Schönheit eines guten Geschmacks, und mit allem Feuer und aller Bärtlichkeit eines Freundes und Vaters geschrieben sind. Man erkennet darinn die Hand, die den Plinius übersetzt hat, und die in der Nachahmung desselben noch glücklicher ist. Der Character und die vornehmsten Begebenheiten des Engl. Kadelais sind darinn gar geschickt mit der Zergliederung seiner Werke verknüpft. Um die Materien, die entweder gar zu gleichförmig oder zu unangenehm sind, zu verändern, läßt sich der Lord Orrery in die wichtigen Ausschweifungen, in die Ergießungen des Herzens und in die Wiederholungen der väterlichen Freundschaft ein, so in Briefen erlaubt sind. Da er ein größerer Freund der Menschlichkeit, als des Swifts ist, so zeigt er sich als einen getreuen Mahler, der alles, was es ihm auch kostet, ein solcher zu seyn, dem Nutzen der Gesellschaft und seines Sohnes aufopfert. Ein vertrauter und langer Umgang hat unsern grossen Verfasser in den Stand gesetzt, denjenigen, den er mahlet, wohl zu kennen.

„Er war schon in seinen abnehmenden Jahren, dieß sind die Worte des Lords Orrery als ich ihn kennen lernte. Seine Freundschaft war eine Ehre für mich, (sagt er mit der Aufrichtigkeit eines Mannes, der wohl weiß, worinn die wahre Ehre besteht) und die Wahrheit zu sagen, ich habe selbst seine Fehler zu meinem Vortheile angewendet. Ich habe ihn in allerlei abwechselnden Gemüths-Verfassungen gesehen, und die verschiedenen Schwachheiten, denen er, wie ich bemerkte, unterworfen war, haben mich zu mancherley Betrachtungen veranlassen. Die Fähigkeit und Stärke seines Gemüths war unstreitig allen und jeden Unternehmungen gewachsen. Sein Stolz, sein Geist, oder seine Ruhmbegehrde, bene-

net es mit welchem Nahmen ihr wollet, hatte keine Grenzen; allein seine Absichten wurden in seinen jüngern Jahren eingeschränket, und die Unruhe über diese Widerwärtigkeiten hatte eine augenscheinliche Wirkung auf alle seine Handlungen. Er war verbrießlich und ernsthaft, doch konnte man nicht schlechterdings sagen, daß er ein böses Herz hatte. Er hielte bloß mit besondern Freunden, und dieses noch dazu in besondern Stunden, einen geselligen Umgang. Die Höflichkeit kannte er besser, als er sie ausübte. Er besaß eine Mischung von Geize und von Großmuth. Der erste hatte meistens die Oberhand; die letzte aber zeigte sich selten, sie möchte denn durch Mitleiden rege gemacht werden. Die Schmeichler fanden ein geneigtes Gehör bey ihm, und zwischen einer niederträchtigen Schmeicheley und einem rechtmäßigen Lobe konnte oder wollte er keinen Unterschied machen. Seine Geschicklichkeiten erhoben ihn über den Neid. Er war ohne Verstellung und vollkommen aufrichtig. Ich bin der Meynung, daß ihn vielmehr ein durch besondere Umstände verursachter Entschluß, als eine vollkommen freye Wahl bewogen habe, in den geistlichen Stand zu treten. Dem sey nun wie ihm wolle, so übte er doch die Pflichten seines Amtes mit der größten Ordnung und geziemender Andacht aus. Er verlaß seine Gebeter mit starker und nachdrücklicher Stimme, wobei aber das annehmliche fehlte; und wie wohl man ihn öfters einer Verachtung der Religion beschuldiget hat, so zeigte sich doch nichts dergleichen in seinem Umgange oder in seiner Aufführung. Seine Gemüthsart verursachte, daß er mehr an Staats- als Religions-Sachen dachte, und davon redete. Seine beständige Absichten giengen dahin, sich in die Höhe zu schwingen, und sein Haupt-Endzweck war, nach Engelland verpflanzt zu werden. Als er aber sahe, daß ihm solches gar nicht glücken wollte, so veränderte er seine Gedanken gänzlich, und er ward ein Patron von Irland, wo er gebohren war.“

Ver.

Bernünftige Leser werden alle Anmerkungen über diesen Character machen, welche sich dabei machen lassen, und die Richtigkeit der Worte des Plinius einsehen, Cives aliquos virtutibus pares & habemus, gloria neminem, welche der Graf Orvrey unter dem Bilde unsers satyrischen und berühmten Dechanten hat setzen lassen. Von dem näheren Inhalte dieser väterlichen Briefe wollen wir bey der Anzeige der Deutschen Ausgabe redend. Ist für 36. kr. zu haben.

Leipzig. Carl Ludwig Jacobi hat drucken lassen: Joh. Melchior Gözens, Predigers an der Kirche zum Heil. Geist in Magdeburg, Predigten über wichtige Stellen der Heil. Schrift. 1. Alphabet 14. Bogen in Octav.

Der allgemeine Beyfall, welchen die gründlichen, erbaulichen und rührenden Predigten des Hrn. Pastor Gözens vom Tode und vom jüngsten Gerichte erhalten haben, wird auch gewiß dieser Sammlung zu Theile werden, und niemand wird sie zu den übersüssigen noch schlechten Reden, worin man noch öfters die göttlichen Wahrheiten eingekleidet findet, zählen können. Man liest in dieser Sammlung 12. Predigten von gleicher Stärke und Nachdruck. Die 1ste handelt von der Seligkeit derer, welche mit Jesu auferstanden sind, über Offenb. Joh. 20: 6. Die 2te von dem hohen und erhabenen Gott, der auf das Niedrige siehet, über den Lobgesang Maria. Die 3te stellet Jesum als das beste Vorbild eines Evangelischen Predigers dar, aus Joh. 3: 1, 15. Die 4te handelt von der Verkündigung der göttlichen Liebe, als das angenehmste Geschäfte eines Evangelischen Predigers, über Joh. 3: 16. In der 5ten wird die Hoffnung der Heiligen über Röm. 15: 4, 13. vorgestellt. In der 6ten liest man die Hobeit und Vortreflichkeit der Sittenlehre Jesu, über Röm. 12: 19, 20. Die 7te schildert das Elend solcher Menschen, an denen der Herr kein Wohlgefallen hat, über 1. Cor. 10: 5. In der 8ten wird ein seliger Tod

unter dem Bilde Josephs von Arimathea über Joh. 19: 38, 42. beschrieben. Die 9te handelt von der Offenbarung des auferstandenen Jesu, über Aposelg. 10: 40, 41. In der 10ten findet man die Göttlichkeit der Lehre Jesu aus den Zeugnissen der heiligen Propheten, über Aposelg. 10: 43. Die 11te ist eine Betrachtung über die grosse Lehre von der Einigkeit Gottes, über 5. B. Moses 6: 5, 6. Und in der 12ten wird der Streit des Fleisches gegen den Geist, in Absicht auf die wohlthätige Liebe gegen die Elenden, über Gal. 5: 16, 24. ausgeführt. Ist für 45. zu haben.

Den 2ten Febr. verteidigte Hr. M. Friedr. Plattner, um sich den Weg zur Erlangung der höchsten Würde in den Rechten zu öffnen, seine zweite Abhandlung de Legibus Romanorum sumptuariis, davon er die erste vor einiger Zeit auf dem philosophischen Facultet verteidiget hatte. Sie beträgt 3. Bogen in Quart, und ist Ihro Königl. Hobeit, dem Sächs. Churprinzen, zugeeignet. Nachdem der Hr. Verfasser in der Vorrede die Stelle des Macrobius angeführt hat, welche die meisten leges sumptuarias erzeihet, so handelt er in den ersten 3. Capiteln von der lege Orchia. Man weiß aber nicht einmal den Urheber dieses Gesetzes anzugeben, da auch der Name dieser Familie sich bey keinem von denen befindet, welche die noch übrigen römischen Denkmäler und Münzen gesammelt haben. Es hat vermuthlich die Menge der Gäste in eine gewisse Zahl eingeschränket. Von dem Urheber und Inhalte der Legis Fannina läßt sich mehr zuverlässiges sagen. Es hat außer der Zahl der Gäste auch die Kosten der Gastereien auf verschiedene Art bestimmt. Es untersagte, gemästete Hühner aufzutragen. Die Römer waren darauf so listig, und mäketen Hähne. Und weil es erlaubte, gemeine Kräuter, die im Lande wuchsen, auf die Tafel zu bringen, so richteten sie solche so leckerhaft zu, daß Cicero, der sich vor Aulern und Mucranen hütete, sich an gemeinen Küchenkräutern

Kräutern einen Durchfall auf. Die genannten beyden Gesetze sind die einzigen, welche Hr. Plattner jetzt mit vieler Gelehrsamkeit abhandelte, und dadurch ein Verlangen nach seiner Untersuchung der übrigen erwecket.

Paris. Die Witwe Etienne und Sohn haben uns folgende Schrift geliefert: *Conjururation de Nicolas Gabrini dit de Rienzi Tyran de Rome en 1347. ouvrage posthume du R. Pere du Cerceau de la Compagnie de Jesus. Nouvelle Edition. 8. MDGCXLVIII.* So außerordentlich die Geschichte des Rienzi ist, so preiswürdig ist die Unternehmung des Vatter Cerceau gewesen, der dieselbige beschrieben hat. Rienzi war einer Wascherin Sohn zu Rom. Die Natur hatte ihm fürtreffliche Gaben geschenkt. Er wandte dieselbige auf die Studien an. Man darf nur sagen, daß er seine Studien mit *Petrarcha* gemeinsamtlich betrieb, so ist dieses schon genug eine gute Einbildung von seinen Gaben und seiner Geschicklichkeit zu erwecken. Der verdorbene Zustand Roms brachte ihn auf die Gedanken, etwas großes zu unternehmen und selbst groß zu werden. Die Päbste hatten Rom verlassen und ihren Sitz in Frankreich aufgeschlagen. Der Adel bediente sich ihrer Abwesenheit zu der grausamsten Tyrannie. Gesetze und gute Ordnung waren todt, hingegen herrschten die Laster im höchsten Grad. Die Römische Bürger waren, wie Schaafe, die keinen Hirten hatten und den reisenden Thieren eine Ausbeute sind. Rienzi fieng an, ihnen von der Herrlichkeit des alten Roms zu schwärzen; er stellte ihnen die Laster des Adels abscheulich vor; er gebrauchte Sinnbilder und fanatische Gemählde ihre Galle zu erregen; endlich führte er sie auf die Gedanken den Staat zu verbessern. Er fand bereitwillige und gehorsame Leute an ihnen. Sie übergaben ihm die höchste Gewalt in der Stadt, und er nannte sich *Tribunum populū romani*. Unter diesem Titel massete er sich eine unumschränkte Herrschaft zu erst

in Rom, hernach in Italien, endlich in der ganzen Welt an. Zu Rom übte er sie aus. Italien war auf dem Weg sich ihm zu unterwerfen. Die Herrschaft der Welt war ein Hirngespinnst, das einem Träumer leicht einfallen konnte, der so großes Glück hatte. Rienzi herrschete nicht länger, als sieben Monate. Binnen dieser Zeit demüthigte er den römischen Adel, brachte Rom in eine gute Ordnung, und erwarb einen so großen Ruhm der Weisheit und Gerechtigkeit, daß nicht nur andere Städte Italiens, sondern auch gekrönte Häupter ihre Streitigkeiten vor ihn brachten, um Hülfe bey ihm zu suchen. Dieses geschwinde Glück stürzte ihn in allerley Ausschweifungen. Er citirte den Papst und Kaiser vor sich, und wollte angesehen seyn, dieses geschehe auf Antrieb des heiligen Geistes. Er schmiedete einen ganz neuen Begriff von der Kirche und derselbigen Regierung. Das römische Volk stellte die römische Kirche vor. Er regierte dieses Volk und der Heil. Geist regierte ihn. Dennoch wollte er das Ansehen haben, als wenn er den Papst vor das Haupt der Kirche und den Herren Roms erkennte. Der Papst mußte sich alles gefallen lassen, wie weh es ihm that. Rienzi fieng an zu tyrannisiren und damit verschüttete er es bey dem Volk, dessen Orakel er gewesen war. Er mußte aus Rom weichen. Er wandte sich zu Kaiser Carl IV. den er durch seine Citation beschimpft hatte. Jetzt hatte ihn der Fanatismus wieder verlassen, und er nahm seine Natur, Gaben zu Hülfe den Kaiser zu begütigen. Dieser schickte ihn auf sein Begehren zum Papst. Rienzi wandte vor demselbigen seine Beredsamkeit an, sein Verfahren zu rechtfertigen. Allein *Clemens* der VI. war nicht so leicht zu bewegen, als der Kaiser. Rienzi mußte in das Gefängniß wandern. Dasselbige erleichterte er sich mit Lesung der Heil. Schrift und anderer guter Bücher. *Titus Livius* machte ihm einen angenehmen Zeitvertreib. Inzwi-

Inzwischen gieng es nach seinem Austritt zu Rom sehr ungebunden zu. Ein Tyrann ent-
stund nach dem andern. Der Pabst *Clemens*
starb und sein Nachfolger *Innocentius VI.*
wußte sich nicht besser zu rathen, als daß er
dem *Rienzi* die Freyheit schenkte und ihn
aus sich selbst zum zweytenmal zum *Tribu-*
nus von Rom machte, dieses geschah drey
Jahre nach seiner Einverhaftung. *Rienzi*
wußte solches Glück wieder nicht zugebrau-
chen, er nahm ein geschwindes und tragi-
sches End. Indem er gegen einige Leute
Unreue und Grausamkeit gebrauchte, die
es nicht verdient hatten, lud er einen groß-
sen Haß auf sich. Endlich ward er von sei-
nen Mitbürgern im Capitolio bestürzt. Nach-
dem ihn die Seinigen alle verlassen hatten,
wollte er sich zuerst mit seiner Wortredheit
salviren. Als dieses nicht angehen wollte,
verkleidete er sich, damit er durch den
aufgebrachten Vöpel durchdringen könnte.
Auch dieses schlug fehl. Er ward erkannt
und angehalten. Nach und Ehrforcht strit-
ten lange bey den Römern. Sie ließen ihn
eine Stund vor sich stehen, ohne daß ihn
jemand zu verlesen begehrte. Endlich rann-
te ihm einer den Degen in den Leib. Bald
nach seinem Tod kam die Römer der Neue
an. Sie versuchten seinen Mörder und

wünschten ihn wieder zurück. Diese Histo-
rie ist mit vielen andern, fürnehmlich mit
den Geschichten der Pabste seiner Zeit, des-
gleichen der Königreichen Sicilien und Nea-
polis, Ungarn, des deutschen Kayserthums,
der Italiänischen Staaten u. d. g. verknüp-
fet. Dieses alles hat der Vater *Cerceau*,
so viel als nöthig war, nett und geschickt aus-
gewirlet. Dieser gelehrte Jesuit hat auch *Oeu-*
vres de Poësies Diverses hinterlassen, welche
abgedachter Verleger im Jahre MDCCXLIX.
in gleichem Format herausgegeben hat. Der
Geschichte des *Rienzi* ist beygefüget: *Les in-*
commodités de la grandeur, Comédie heroi-
que. In dieser Piece ist der Character
Carls Herzogen von Burgund lebhaft ent-
worfen. Carl stellte sich das Muster Ale-
xanders des grossen vor. Sein Vater aber
giebt ihm diese Lehre:

Oui Je sais, que l'Histoire a vanté ses ex-
ploits;

Mais mon fils son Exemple a perdu bien des
Rois:

Et malgré tout l'Eclat de sa gloire immor-
telle,

Pour un Prince Alexandre est un mauvais
Modele.

Ist in 2. Französischen Bänden, für 2. fl.
48. fr. zu haben.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben:

Tabulæ Anatomicæ quatuor uteri duplicis observationem rariorem sistentes, ex Decreto
Facultatis Medicæ Argentoratensis in Lucem editæ a Georg. Henr. Eisenmanno,
Philos. & Med. D. Anat. & Chirurg. Prof. Publ. Ordin. Fol. mit Kupfern
Argentorati, MDCCLII. à 2 fl. 15 fr.

Andreas Schraders, Rectors der öffentlichen Schule in Penney, Gedanken von der Auf-
richtigkeit als einem ausnehmenden Character des Menschen, insonderheit der El-
tern bey einer vernünftigen Erziehung ihrer Kinder, welche er bey Gelegenheit des
gewöhnlichen Oster-Examens so den 20. März gehalten und mit einer Redeübung
beschlossen werden soll, mittheilet und alle Gönner der Schulen und Wissenschaften
dazu ergebenst einladet. 4. Dortmund, 1752. a 6 fr.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Zetdegger und Compagnie,
Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XXX. Stück. Mittwochs, am 27. Seumonats, 1752.



öttingen. Am 4ten Martii las
der Hr. Prof. Michaelis in der
Königl. Societät der Wissen-
schaf. seine Abhandlung, von
dem Hebräis. Seckel vor der
Babylonis. Gefangenschaft,
ab, welchen er für ungemein
viel kleiner hält, als den Se-
ckel, dessen sich die Juden zu der Zeit Chri-
sti bedienen, welcher einen Attischen Sta-
ter, d. i. beynahe einen Gulden betrug.
Man nimt zwar diese Rechnung gemeinig-
lich ohne den geringsten Widerpruch an;
dabey es aber ganz unglaublich ist, daß
David zum Tempel 1000000. Talent Sil-
bers (das Talent zu 3000. Seckeln und

100000. Talent Goldes habe weihen kön-
nen, welches über 5000. Millionen Rthl.
betragen würde; oder daß die Dröschdäle
des Aravna auf dem Berge Moria in seiner
an Silber noch armen Zeit 600. Seckel
Goldes d. i. 5640. Rthl. gekostet habe. Hr.
M. zeigt zufoßderst, wie alt der Gebrauch
des gemünzten Silbers bey den Vorfahren
der Israeliten sey, ohngeachtet sie herumzie-
hende Hirtten waren: da andere Völker, z.
E. Griechen und Römer 700. ja mehr als
1000. Jahre nachher sich noch des Viehes
anstatt des Geldes bedienen haben. Er schrei-
bet dieses der Handlung der Phöniciier und
der Nachbarschaft des goldreichen Arabiens
zu: merkt aber an, daß zu Abrahams Zei-
ten

ten das Silber von den Kaufleuten gestempelt und gleichsam ausgemünzt worden sey, woben die Stelle 1. B. Mos. 23: 16. aus dem Arabischen ein Licht bekömmet. Dieser Sackel war vermuthlich veränderlich, und man nimmt sehr viel ohne Beweis an, wenn man ihn mit Mos's Sackel für einen hält. Dieser Gesetzgeber bestimmte den heiligen Sackel, nicht als wenn man keinen andern hätte gebrauchen dürfen, sondern nur so, daß alles, was er in seinem Gesetze auf Sackel rechnete, nach dem heiligen Sackel gewogen werden mußte. Er ahmte darinn den Aegyptern nach, daß er Maß, Elle und Gewicht heiligte. Die von ihm aufgezeichnete Länge der Stiftshütte machte die Ellen, der geweyhete Omer mit Manna die Maasse gleichsam ewig; und da zu dem Leuchter des Heiligthums ein Talent (oder 3000. Sackel) Goldes genommen ward, so konnten die spätesten Nachkommen so lange die Hütte stand von den Priestern erfahren, wie schwer der Sackel sey. Der $\frac{1}{20}$ seines Sackels war die Gera, ein sonst unbekanntes Gewicht, von dem aber Hr. M. anmerket, daß es im Arabischen eine kleine See-Muschel bedeute. Nun ist bekannt, daß in Ost-Indien, sonderlich im Reich des großen Mogols, man sich gewisser See-Muscheln, Tauris genannt, statt der Münze bedienet, die nahe an der See $\frac{1}{27}$ vom Pfennig, etwas weiter davon $\frac{1}{20}$ Pf. und zu Bengala $\frac{1}{10}$ Pf. gelten: auch haben die Römer vor Rom's Zeit See-Muscheln statt des Geldes gebraucht. Er vermuthet ein gleiches von den alten Rhöniern, und meint, daß sie nachher das kleinste Silber-Gewichte, so den Werth einer Muschel haben möchte, Gera genannt haben, so aber gewiß viel kleiner gewesen seyn müsse als der zwanzigste Theil eines Attischen Staters. Daß wir gemeinlich ohne die geringste Besorgnis eines Irrthums den Sackel auf einen Attischen Stater, oder 4. Attische und 2. Alexandrinische Drachmen rechnen, gründet sich auf die 70. Dolmatische und Josephum;

und ist bey dem Ende des jüdischen gemeinen Wesens, nicht aber vor der Babylonischen Gefangenschaft richtig oder erwieslich. In dieser giengen der Juden Sitten und Gelehrsamkeit zu Grunde, und sie blieben nachher einige hundert Jahre unter Persischer und Griechischer Herrschaft ohne Münz-Recht, ja waren nicht einmal in Abtragung ihrer Zehnten sorgfältig: wer will glauben, daß sie das Gewicht des Sackels (eine Sache die nicht einmal Gelehrte sondern Münzverständige zu wissen pflegen) durch mündlichen Unterricht fortgepflanzt haben? Unter den Persianern und zu Römischer Zeit bedienten sie sich des Babylonischen Sackels, der nur $\frac{1}{2}$ des Attischen Staters ist: als sie aber unter der Herrschaft der Griechen stunden übersetzten die 70. Dolmatische den Sackel durch διδραχμον, oder 2. Alexandrinische Drachmen, so 4 Attische Drachmen oder ein Attischer Stater war, und denen folgten die Juden, da sie in Freiheit gesetzt wurden, und selbst Geld münzen durften. Es ist schon verdächtig, daß Mos's Münze und der Attische Stater vollkommen überein kommen sollen, eine Sache, die man selten bey dem Gewicht fremder Völker antrifft: kommt aber dazu, daß der Sackel von ἡρα wägen, und der Stater von ἡμου ich wäge genennet ist: so wird zu offenkundig, daß die Juden aus Unwissenheit des wahren Sackels die Griechische Münze dafür angenommen haben, die der Abstammung des Rahmens nach mit ihm übereinstimmte. Die Grundsätze der Sekte, die mehr leisten wollte als Gott befahl, waren ohne dem einer Vergrößerung des Sackels geneigt. Hiebey ward noch weiter aus den von Mose erwähnten Preisen gezeigt, daß sein Sackel gewiß kein Stater gewesen seyn könne. Aus 2. B. Mos. 21: 32. verglichen mit 5. B. Mos. 15: 18. folget, daß man einem gemiethten Knechte außer Speise und Kleidung jährlich 10. Sackel Lohn gegeben habe: allein 10. Gulden sind gewiß für diese an Silber noch arme Zeit zu viel. Ausser dem heiligen Sackel scheint noch ein Sackel der Kaufleute geblieben.

geblieben zu seyn, den sie steigern konnten, (Amos. 8: 5.) und man hatte auch einen königlichen Sackel. Das Gewicht dieses letztern hoffet Hr. M. einigermassen aus 2. Sam. 14: 26. zu bestimmen. Die Hare Abialons wogen jährlich 200. Kön. gs. Sackel. Man nehme also den jährlichen Zuwachs von Haren von einer Maass. Person, die starke u. lange Hare hat, und jährlich abschneiden läßt, man wiege sie; und weil Absalon anseerordentlich lange Hare hatte, so nehme man dieses Gewicht doppelt: alsdenn wird $\frac{1}{200}$ davon obngekehr ein Sackel des Königes seyn. Man muß aber dafür sorgen, daß an dem Tage, von dem man das Wachsthum der Hare anrechnen will, alle Hare auf dem Haupte genau abgeschnitten werden, und ja nichts vom vorigen Jahre mit in Rechnung komme. Weil zu dieser Erfahrung Zeit gehört, so hat sie noch nicht gemacht werden können: es verlohnt sich indessen der Mühe, daß auch auswärtige die Probe anstellen, und versuchen, ob zum wenigsten eine Art des Hebräischen Sackels richtiger bestimmt werden könne, als bisher geschehen zu seyn scheint.

In eben dieser Versammlung übergab auch ein hier studirender Sächsischer Edelmann, Hr. Carl von Lobse, welcher sich insonderheit auf die Berg-Werks-Kunde leget, der Gesellschaft eine kurze aber sehr lezenswürdige Abhandlung von dem Nutzen der Emaille in Probierung der Erze, wegen welcher er zum erdentlichen Zuhörer dieser Gesellschaft bestimmt ward. Er bemerket, daß sich die bisherigen Schriftsteller über die Ungewisheit der Kunst zu emailiren beschweren, in welche der Rauch, und so viele vom Künstler nicht abhängende Umstände einen grossen Einfluß haben; glaubt aber, daß einige unter ihnen ihre Versuche nicht sorgfältig genug angestellt, oder wol gar Proceßse abgeschrieben haben, ohne sie selbst zu probiren. Man kann und soll den

Rauch bey dem emailiren abhalten, und sich solcher Gläser bedienen, die kein alcalisches Salz haben, dergleichen das Vlen.-Glas ist. Hr. von L. hat selbst mit einer Erde, deren metallischer Gehalt unbekannt war, und die ihm der Hr. D. Springefeld, Stadt-Physicus zu Weissenfels, zur Untersuchung übersandte, einen glücklichen Versuch dieser Art angestellt. Er verfestete sie mit dem gehörigen Fluß, nahm zu diesem Fluße Vlen.-Glas, mahlte damit auf Emaille, und sand aus der Farbe die entstand, was er gar nicht vermuthete, daß die Erde eisenhaltig sey. Eine fernere Fortsetzung dieser Versuche kann die Sache zu noch mehrerer Gewisheit, und manche bisher unbekannten Vortheile an den Tag bringen, und wir zweifeln nicht, daß der Hr. von L. sich bemühen werde, seiner brauchbaren Entdeckung das weitere Licht zu geben, das sie verdient.

Frankfurt und Leipzig. Kleinigkeiten ist der Titel einer Sammlung kleiner Ana-creontischen Gedichte, die a. 1751. abgedruckt sind. Wir wollen hier nicht prüfen, ob überhaupt diese beständige Anpreisung der Liebe und des Weins, in welchem die Menschen unermahnt allemahl eher zu viel thun, sitlich und gemeinnützig seye. Wann wir aber vom Wige, und dem natürlichen Salze urtheilen sollen, so finden wir es hier in einem solchen Vorzuge, der in Deutschland rar und nirgend gemein ist. Wie neu und angenehm ist nicht die Eintheilung der drey Reiche der Natur; die Klage über die schlimmen Zeiten! Wir zweifeln nicht, der ungenannte Verfasser werde seine Gaben, deren ungezweifelte Proben er uns hier giebt, auch auf eine andere Weise so anwenden, daß wir diese reizenden Kleinigkeiten als eine Zusage ernsthafterer Arbeiten ansehen können. Ist 92. Seiten in klein Octav und für 15. fr. zu haben.

Salle. Hemmerde hat des Hrn. H. Ernst Anton Nicolai Versuch eines Lehrgebäude des von den Fiebern überhaupt in Octav auf 389. S. verlegt. Wir sehen gleich aus der Vorrede, daß der Hr. H. den hambergischen Lehrsätzen folgt, und daß also, was wir etwa wider seine Meynungen einzuwenden haben sollten, ihn eigentlich nicht trifft. Wir werden also nach unserer gewöhnlichen Weise seine Arbeit betrachten. „Es giebt „Kunststrichter, die Voltrons sind, und neuen „Muth bekommen, wann sich ein Schriftsteller vor ihnen demüthigt, sagt der Hr. N. in der Vorrede. Wir kennen die Leute nicht, von denen der Hr. H. diese unanständigen Worte braucht, und er scheint uns in dem, was wir gelesen, zu dieser Demüthigung nicht geneigt. Das Lehrgebäude überhaupt besteht hierinn. Die innerliche Bewegung des Bluts und hauptsächlich die Wirkung der Laugensalze in die schweflichten Theile verursacht die Wärme S. 52. das wesentliche des Fiebers besteht in der vermehrten Wärme n. 42. 44. 10. dann die Geschwindigkeit des Pulses macht das Fieber nicht aus, indem der Puls nach Lomms (und nicht nach des Hrn. N.) Erfahrung 100. weilen langsamer schlägt S. 52. 140. Die Kälte hingegen würde gar für keinen Theil des Fiebers angesehen werden, wann sie nicht vor der Hitze vorhergieng, und davon ein Vorbote wäre. Das Fieber ist also eine vermehrte Auflösung des Bluts durch die Laugensalze n. 51. und überhaupt eine grössere Menge von Laugensalzen n. 106. 10. Denn der Hr. N. vertheidigt das wirkliche Daseyn der Laugensalze in dem Blute wider den Boerhaave, (und den Geschmack und Geruch). Durch diese grössere Menge Laugensalze wird mehr Schwefel aufgelöst, und mehr Feuertheile frey gemacht. Das übrige Gebäude beruht auf diesen Grundsätzen. Zur weitern Erklärung der Fieber dient das folgende. Die Stockung des Bluts in der Kälte. 61. verursacht einen geschwindern Herumlauf in den noch ofnen Röhren, nach Belin's Art, und eben hiedurch findet man die

Ursache, wie nach der Kälte eine Hitze erfolgt, ein Schweiß entsteht u. s. f. Die Zufälle der Fieber werden nach einander aus eben diesen Gründen erklärt, der Hunger z. Er. entsteht aus einer Säure im Magensaft, und wird also durch das Uebermaass der Laugensalze vertrieben. Bey den Wechselstiebern vermischt sich eine Zähigkeit des Bluts mit einem Laugenhaften Uebermaass n. 133. Die neuen Ansätze entstehen, wann sich genug Fiebermaterie gesammelt hat, und sie werden durchs Essen beschleunigt, wie die Enthaltung hingegen den Anfall verspätet. So viel von dem Lehrgebäude des Hrn. N. Da diese Materie bey der Hälfte der Arzney Wissenschaft zum Grunde gelegt werden muß, so können wir nicht anders als einige Anmerkungen befügen. Kein Mensch kan Laugensalz im Blute zeigen, so wenig im Geschmack, als in der Vermischung mit andern Säften und Körpern, und der Weingeist ist eben so deutlich im Reel, als Laugensalz im Blut. Es entsteht durch eine unwiederbringliche Zerstörung desselben. Seine Wirkung auf den Schwefel im Blute ist unerwiesen und unerweislich. Man sieht in lebendigen Thieren die Blutkügelchen, die entzündbar sind, ruhig und unaufgelöst fort schwimmen, ohne an ihnen die geringste Aenderung oder Gährung zu bemerken. Man sieht wohl die Säure mit dem Wasser oder Laugensalze sich erhitzen, wer hat aber das Laugensalz, wann es Fett auflöst, sich erhitzen gesehen? Die Vipern und Insecten, bey denen das Laugensalz häufiger als bey den vierfüßigen Thieren ist, haben eine gar kleine Wärme. Der Puls schlägt im Anfang der Wechselstieber zwar schwach, aber sehr schnelle, und man kan ihn manchemahl nicht zählen. Bey einer Secunden Uhr findet sich der kleinste Anfang des Fiebers bey 100. Schlägen in einer Minute, in den guten Tagen findet man 94. Schläge, und im Froste 108. 110. und mehr. Vom hat aus Mangel der Werkzeuge keine richtige Erfahrung anstellen können, und bloß den Puls im Froste mit dem

aller.

allerdings geschwindern Puls in der Hitze verglichen, der auf 16. steigt. Die Schönheit und Dichtigkeit des Bluts bey den schlimmsten Fiebern zeigt keine Spur einer Auflösung seines Fettes (oder Schwefels wie ihn der Hr. N. nennt). Die Verstopfung des Bluts erweckt niemahls eine grössere Geschwindigkeit in den übrigen Kanälen. Sonst würden die Kinder, denen die allergrössten Schlagadern (in der Nabelschnur) gebunden werden, das heftigste Fieber erfahren. Wir haben hundertmahl in lebendigen Thieren gesehen, und ein jeder Wundarzt sieht es in Verwundeten, daß das Blut eine verstopfte Schlagader melder und verläßt, und in den übrigen ganz unverändert fortläuft. Die Säure im Magensaft ist längst wiederlegt, und streitet wider die deutlichste Erfahrung, da bey den gekräftigsten Thieren, den Hagen, Wölffen und dergl. der Magensaft wohl einer Fäulung aber keiner Säure sich nähert. Wir wünschten überhaupt von solchen Verfasser, die über so wichtige Materien neue Lehrgebäude schreiben, eigene Erfahrungen und eigene Nachforschungen. Das wiederholen gesagter, und manchmahl hundertmahl wiederlegter Dinge, gereicht dem Deutschen Nahmen zum Vorwurf bey allen fremden Nationen, und kan von den Kunstschicktern niemahls genug gehindert, und unterdrückt werden. Wir deuten diese allgemeine Anmerkung auf keinen besondern Schriftsteller, und sie läßt sich nur auf allzuvielen mit gleichem Rechte deuten. Ist für 24. kr. zu haben.

Jüllichau. Das Waisenhaus hat vorletztes Jahr verlegt: Ernesti Ieremix Neifeld Specimen physico Medicum de secretionibus humorum in genere ex mechanica solidorum structura fluidorumque genio demonstrata Octav. 168. Seiten.

Der Hr. Verfasser lebt in Vohlen bey dem Grafen Peter Sapieha. Er liefert hier seine Gedanken von der Ursache, warum so vielerley Säfte aus dem Blute, und warum ein jeder eben an seinem Orte und in

keinem andern Werkzeuge abgeschieden wird. Seine Lehre hat viel Aehnlichkeit mit der Boerhaavischen, von der er aber doch wieder in andern Stücken abgeht. Vom Boerhaave nimmt er die verschiedenen Ordnungen der immer kleinern Schlagadern und Kügelchen an, die verschiedene Gewichte hingegen der Säfte und der Gefäße übergeht er fast gänzlich. Sein Abscheidungs-Werkzeug ist eine ästige Schlagader, die in gewisse eingepflanzte Röhren Säfte abgibt, deren Natur vom Blut verschieden ist, so wie wir fast in den Gedärmen sehen, wo der Milchsafft abgeschieden wird. In dem Bluttheilchen erkennt er eine anziehende, und eine elektrische Kraft. Die erste und allgemeine Art Säfte von einander zu scheiden, hängt von der Grösse der Röhren ab, in deren kleinere Nester die breiteren Kügelchen nicht eintreten können. Wann diese kleinern Nester wieder zusammenlaufen, so entstehen zusammengesetzte Säfte, deren Arten sehr verschieden seyn können. Da ferner die größten Kügelchen, nemlich die Rothen, die Mitte der Schlagader halten, (ein angennommener Satz, dessen Wiederpiel in lebendigen Thieren durch das Auge erwiesen wird) so trennen sich die dünnern Theilchen desto leichter und weichen nach der Seite. Es können aber, wie der Hr. N. erweist, auch aus dem Anfang und nicht bloß aus dem Ende des abscheidenden Werkzeugs dünne Säfte austreten. An den Spornen der sich theilenden Schlagadern zerspringen die Kügelchen, und lassen sich in kleinere auflösen (welches wiederum eine Meynung ist, davon man in lebendigen Thieren das Wiederpiel sieht, und die Kügelchen an diese Spornen gelind anschwimmend, sich aber niemals zertheilend, sondern sanft abgleitend wahrnimmt) diese dünnern Kügelchen sind minder dicht als die grossen (Sind dann kleine goldene Kugeln minder dicht als grössere? Sie haben nur ein minderes Verhältniß der Masse gegen die Oberfläche, aber sie haben nicht mehr fremde, nicht mitwirkende Materie). Die Winkel machen auch ei-

nen

nen Unterschied. In die Aeste, die mit sehr kleinen Winkeln aus dem Stamme entstehen, gehen reine und lebhafteste Säfte (wie wir dann wenigstens so viel gesehen haben, daß in lebendigen Thieren die Geschwindigkeit in solchen Aesten grösser ist, und die Bewegung länger dauert, als in Aesten, deren Winkel mit dem Stamme gerade sind). In gekrümmten Aesten laufen die Kügelchen zusammen, und machen grössere Klumpen, sie vermindern aber die Geschwindigkeit nicht im Veslinischen Verhältnisse, sondern in einem andern. Alle diese Sätze sind ziemlich den Boerhaavischen gemäß. Der folgende ist dem Verfasser eigen. Die Kügelchen unserer Säfte werden durch ihr reiben an die Wände der Adern electricisch, und ziehen einander folglich nicht nur bey unmittelbarem anrühren an wie sie nach dem Newtonischen Gesetze thun würden, sondern sie nähern sich auch aus einiger Entfernung. Hieraus folgt nun ein grosser Grundsatz der Abscheidung des Hrn. Reifelds: da nemlich zwey gleich grosse und gleich dichte Kügelchen leichter an einander anhangen, als zwey ungleich grosse und ungleich dichte, so hat man eine Ursache, warum sich gleiche Theilchen zusammen gesellen, und erkennt wie zum Exempel rothe Kügelchen aus kleinern entstehen, welches streichlich leichter geschieht, wann sie durch wenigere unähnliche Säfte getrennet werden. Die folgende Betrachtung ist wieder Boerhaavisch. Eine grössere Geschwindigkeit in dem Blute befördert die Abscheidung dünnerer Säfte, und die dichtern sammeln sich, wo das Blut langsam geht. Die Geschwindigkeit ist aber wie die Durchmesser der Gefässe (eine Martinische Regel, die der Augenschein in lebendigen Thieren wiederlegt, als in welchen man gar sehr oft die Geschwindigkeit einzelner Kügelchen in den kleinsten sichtbaren Gefässen eben so groß als in den Stämmen sieht). Unter denen Veränderungen, die den Säften in dem Werkzeuge der Abscheidung selbst begegnen, schreibt der Hr. N. viel den Nieren selber zu, die sich in die Höle der Drüse

ausleeren, und die diejenigen Theilchen stärker anziehen, deren Dichtigkeit der übrigen am Nächsten ist. Den geraden Winkel eines abscheidenden Aestes glaubt er zum Abscheiden behüßlich zu sein, und steht hingegen den scharfen Winkel für hinderlich an. Endlich betrachtet er, dasjenige, was dem abgeschiedenen Saft noch begegnet, nachdem er aus dem Blute abgesondert ist. Er kan still stehn, und dadurch dichter oder auch dünner werden, und jenes kan der Zurücktritt in saugende Nierengen befördern. Ist für 20. kr. zu haben.

Gotha. In Johann Ehr. Keyherd Verlag ist in diesem Jahr gedruckt: Bedenken über die Frage: Ob die Ehe mit des Bruders Witwe erlaubt sey. Auf höchsten Befehl aufgesetzt und zum Druck übergeben 66. S. in Octav.

Der Hr. B. dieses Bedenkens, welches von einem angesehenen Gelehrten bey besonderer Gelegenheit aufgesetzt worden, behauptet, daß die Ehe mit des Bruders Witwe nach den göttlichen Gesetzen erlaubt sey. Die Gründe vor diese von andern schon vertheilte Meynung hat er mit Fleiß gesammelt, und mit vieler Deutlichkeit vorgetragen. Es sind derselben fünf die wir kürzlich anzeigen. 1. Die Ehe mit des Bruders Witwe ist in dem Gesetze Moses nicht nur nicht verboten, sondern vielmehr geboten. Die Stellen 3. B. Mose 18: 16. und 1. Cor. 20: 21. weisen nur auf die Ehe mit des noch lebenden Bruders Weibe eingeschränket, vornemlich wegen des sonst unvermeidlichen Widerspruchs derselben mit 5. B. 25: 5. 10., woben der Hr. B. zeigt, daß alle bisher erfundene Mittel diesen Vorwurf zu heben nicht stich halten. Der 2. Grund. Die Ehe mit des Bruders Witwe ist in dem N. T. weder von Christo noch von den Aposteln verboten, sondern bey gegebener Gelegenheit durch ihr Stillschweigen vielmehr gebilliget worden. Der Hr. B. erinnert hier gar wohl, daß hier aus dem Stillschweigen Christi und der Apostel mit Recht könne geschlossen werden, weil

weil hier nicht die Rede von einem Geseze der Natur, sondern von einem vermeinten allgemeinen willkürlichen Geseze sey, welches die Juden auf ausdrücklichen Befehl Gottes übertreten mußten und welches die Heyden ebenfalls übertraten, und wo es also nöthig gewesen wäre, daß Christus und die Apostel wider dieses Laster zeugten, wenn es ein Laster gewesen wäre; sonderlich wo ihnen wie Matth. 5. und 22. eine besondere Gelegenheit dazu gegeben worden. Der 3. Grund. Die Ehe mit des Bruders Witwe ist in der Kirche alten Testaments vor und nach dem Geseze für eine Gottwohlgefällige Sache gehalten. Hier beruft sich der Hr. B. auf 1. B. Moise 38: 26. Ruht. 1. und Matth. 22. In der Kirchen neuen Testaments aber ist sie erst in der Mitte des 4ten Jahr hunderts auf der Kirchen-Versammlung zu Neocaesariën verboten worden, wo Betrug und Aberglauben bereits viele seltsame Vorurtheile in Ansehung der Ehen ausgeheckt hat. Der 4. Grund. Die Ehe mit des Bruders Witwe ist weiter in dem Rechte der Natur, noch in einem andern allgemeinen göttlichen Geseze verboten. Diesem fügt der Hr. B. als den 5. Grund bey, daß diese Ehe durch die Bedenken verschiedener Universitäten und die klaren Zeugnisse bewährter Gottesgelehrten, ja der ersten Lehrer unserer Kirche selbst zu unterschiedenen Zeiten für erlaubt erklärt worden. Ist für 12. fr. zu haben.

Nordhausen. Groß hat a. 1751. in Octav auf 856. Seiten gedruckt: kurz abgefaßtes Garten. Pericon mit einem Garten-Calender von Joh. Christoph Kiedel. Die Garten Arbeiten und Pflanzarten, die Pflanzen, und andre einem Gärtner zu wissen nöthige Dinge kommen hier in einer practischen Kürze vor, und wir sehen an den meisten Stellen, daß der Hr. Verf. den gemeinen Aberglauben abgelegt, und sich gehütet unzuverlässige Mittel vorzuschlagen, obwohl er sonst nebst seinen eigenen Anmerkungen und Versuchen das meiste aus andern Schriftstellern zusammen getragen hat. Es

würde zwar eine genaue Durchsicht ein und anders noch zu erinnern finden. Das Abutilon Americ. flore gilvo blüht nicht gelb, sondern röthlich, wie Schielerwein. Der Azedarach ist mit seiner Blüthe gleich unter den ersten blühenden Bäumen, lang vorm Junius vorhanden. Verschiedene Gewächse sind unter den angeführten Nahmen unkenntlich. Die Caryophyllata Alpina steht ganz anders als die gemeine aus, und hat sehr wenige und viel grössere Blumen. Den Blumenbaum, der wie Myrten aussieht, und Blumen wie Lilien hat, hätte der Hr. K. näher beschreiben müssen. Cal Americana, Cyparissus (für Santolina), Flockblume Facea Cheranthemum S. 290. zweyerley Doronicum S. 310. sind unkenntlich. Patientia ist ein Vatic, dessen Beschreibung mit des H. Kiedels seiner S. 587. nicht übereinstimmt. Auch sind hin und wieder die lateinischen Nahmen ziemlich verstellt S. 286. Von andern Pflanzen mag es wohl sehr rar seyn, wann man sie jemahls in Deutschland gesehen hat, wie die wahren Patartas (denn die Engländer nennen die gemeinen Tartuffeln sonst Potatoes). Die gefüllte Heidelbeere mit Blumen wie Maacklieben S. 345. ist nichts weniger als eine Heidelbeere. Es ist eine Art Myrthen, die der Hr. von Vetrese zuerst in der Wildniß gefunden, und in die Gärten eingeführt hat. Die Liegerblume findet man wohl auch nirgend als in Kupferstichen, und die Tubero Indica ist unkenntlich. Hingegen haben wir auch nützliche Anmerkungen angetroffen. Daß der blaue Garten Napell in Deutschland den Ziegen nichts schadet, ist doch besondrer, weil er in Schweden sie tödtet, und in der That seine Wurzel, von allen Dingen aus dem Pflanzenreiche, noch das heftigste Gift in den Erfahrungen gezeigt hat, die man hier mit Hundens Gelegenheit gehabt anzustellen. Ist für 1. fl. 15. fr. zu haben.

Neu York. Wir haben nützlich gefunden eine Neuigkeit bekannt zu machen, die aus dieser

dieser entlegenen Gegend herkömmt. Ein beliebter Arzt hat die besondere Kraft der Phytolacca wieder den Krebs mit einigen Kranken-Geschichten bestätigt. Dieses Gewächse ist in America, wo es jung ist, essbar, und wächst dort wild, wie es nannmehr auch um Mayland und Florenz thut: wann es aber älter wird, so ist sein Saft scharf und ekend. Diesen Saft muß man aus dem ganzen Gewächse ausquetschen, und an der Sonne zu einer Salbe werden lassen. Alsdann legt man ihn als ein Pflaster auf, und hält etwa vier

und zwanzig Stunden lang die Schmerzen gedultig aus, die er zu machen pflegt. Auf diese Weise ist ein Krebs an dem Gesichte in acht Wochen, an der Brust aber in 6. Monaten geheilt worden. Da man wider diese entsetzliche Krankheit noch keine Arznei zuverlässig befunden hat, so könnte man diese leicht versuchen, und es wäre gar ohne Schwürigkeit, die Pflanze ganz Beete weise auszusähen, und damit den Kranken zu dienen, die ohnedem in dem Göttingischen Garten häufig wächst, und wenig Wartung bedarf.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten sind auch zu haben :

- Das Lob**, der noch lebenden unbekannten Schriftsteller in den berühmtesten Gegenden von Westphalen: Aus bewehrten und unumstößlichen Urkunden zusammen gezogen und aufgesetzt von einem Landesmanne und patriotischen Verehrer ihrer grossen Verdienste. V. G. R. 4. Köln, 1752. a 10. fr.
- Sendeschreiben** eines Westphälingers an Hrn. Gotthilf August Hoffmann, des Gymnasiums zu Bielefeld wohlverdienten Rectorn und der D. G. in Göttingen Ehrenmitgliede worinn ihm die Anmerkungen eines Westphälischen Kunstrichters gegen seine Schrift die Ehre der Gelegenheitsdichter und insonderheit der Lobnsänger mitgetheilet werden. 4. Dortmund, 1752. a 6. fr.
- Die Ehre** der Gelegenheitsdichter, und insonderheit der Lobnsänger gegen die Anfälle der Kunstrichter ihrer Feinde vertheidiget von Gotthilf August Hoffmann der Weltweisheit der Zeit öffentlichem Lehrer und Prorektor auf dem Archigymnasium zu Dortmund der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Göttingen Ehrenmitgliede. 4. Dortmund, 1751. a 12. fr.
- Sendeschreiben** an den Herrn Gotthilf August Hoffmann, öffentlichen Lehrer der Weltweisheit zu Dortmund, in welchem der Character seines rechtschafnen Schulmannes gründlich widerleget. Zugleich aber auch sein eigener Character lebhaft geschildert wird von Tadelgern. 4. 1752. a 6. fr.
- Fried. Wilh. Benrhauss**, Syndici der freyen Reichs-Stadt Dortmund, Rechtliche Erörterung der Frage: Ob ein Weidpachter wegen Furcht vor dem sich nähernden Viehsterben von dem vorhin geschlossenen Nacht-Contracte gänzlich abzugeben befugt sey? 4. Dortmund, 1752. a 5. fr.
- Vitae Apostolorum ex scriniis Notariorum primitivæ Ecclesiæ depromtz.** 8. Frankfurt, 1752. a 8. fr.
- Instructions pour les Nicodemites**, Ou pour ceux qui feignent d'être d'une Religion dont ils ne font pas, & qui cachent leurs veritables sentimens. Par. J. G. P. 12. Amsterdam MDCC. a 24. fr.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Seidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XXXI. Stück. Mittwochs, am 2. Augustmonat, 1752.



öttingen. Von den Neben-
bemühungen eines hiesigen
Verfassers, die er sonst un-
ter dem Titel der vergnüg-
ten Abendstunden 3. Jahre
lang geliefert, ist bey Nonnen
in Erfurt noch im vorigen
Jahre eine neue Probe un-
ter dem Nahmen des Tagestolzen erschie-
nen. Der erste Band dieser Wochenschrift,
welche noch ihren Fortgang hat, schliesset
sich mit dem 39. Blate, und dem Register.
Der Verfasser scheint bey der heutigen Ver-
legenheit guter Titel zu dergl. Schriften um
deswillen auf diesen gerathen zu seyn, weil
ihn gedenkt, unter dem Character desselben

den vorgesezten Plan dieser Schrift am be-
quemsten ausführen zu können. Er bildet
im ersten Blate seinen Tagestolzen, als ei-
nen tugendhaften unverehten Menschen,
der durch seine Reisen, Geschäfte und übrige
Umstände vom heurathen beständig abge-
halten worden, und der bey dem nach gera-
de herannahenden Alter in einer zufriedenen
Ruhe nunmehr aus erlangeter Wissenschaft
und Erfahrung dasjenige mittheilen will,
wobon er glaubet, daß es seinen Neben-
menschen zu einiger Erbauung gereichen könn-
te. In wie weit der Verfasser diesen Plan
ausgeführt habe, sind wir nicht im Stande
zu bestimmen. Ausser satirischen, scherz-
haften und andern so wol poetischen als pro-
saischen

saischen Abhandlungen, die bloß Proben des Wises sind, und zum Vergnügen und erlaubten Zeitvertreibe des Lesers dienen sollen, treffen wir auch allerhand ernsthafte Betrachtungen über die Vorfälle des Lebens, und über die Handlungen der Menschen darin an; nicht weniger allerley Aufsätze und Abhandlungen aus dem Reiche der Wissenschaften. Aus folgenden, die wir aus den ersten Blättern nur zur Probe hieher setzen wollen, 1. E. wo das viele Geld in der Welt bleibe? Von allerley möglichen und uns unbekannten Creaturen; von den Holländischen Kaaderdereren oder Kad, wüthern; vom Chinesischen Adel; Arzeneymittel wider Brandschmerzen; Kürzug der Freundschaft für der Liebe; ob es Hagestolzen gehe? Hülfsmittel wider den Biß eines tollen Hundes u. s. f. mag man auf die Verschiedenheit der Materien des ganzen Bandes schließen. Der Ernst, die Satire und der Scherz lassen durch ihre beständige Abwechslung den Leser nicht müde werden; und am Ende eines jeglichen Blattes sind allemahl einige gelehrte Nachrichten und Neuigkeiten angehängt.

Paris. Ein Wundarzt zu la Chatre in Berry hat die Kraft eines ganz gemeinen Schwammes mit Erfahrungen erhärtet, davon wir den Hauptinhalt zum gemeinen Besten hier bekannt machen wollen. Der Schwamm heißt *Agaricus pedis equini* facie Tourn. und man braucht ihn auch Lunten zu machen. Der beste wächst im Herbst auf allen Eichen. Da er ein *Agarico Suillus* ist, und unterwärts Röhren hat, so nimmt man erstlich die Rinde mit einem Messer weg. Hernach trennt man den schwammichten, fast wie ein Gernsleder elastischen Theil, des Schwammes von seinem röhrichtigen Besen; man macht aus jedem Stücke, die man mit dem Hammer schlägt, bis man alles mit den Fingern zerreißen kan. Ein solches Stück, das größer als die Wunde ist,

legt man mit der Seite, die an der Rinde fest war, auf eine blutende Schlagader, hierauf ein anderes Stück, und befestiget alles gebühlich. Mit diesem gelinden Mittel kan man, so gar nach der Absezung eines Glieds, das Blut hemmen. Drey Varikische Wundärzte haben den Erfahrungen bengewohnt, und der König hat den Erfinder mit einem Jahrgelde belohnt.

London. Im Gentlemans Magazine December 1751. sind einige Kranken-Curen vom D. Cameron, Arzte in Worcester enthalten, nach welchen die Fiebrerrinde in bosartigen Mäfern, alle drey Stunden eingenommen, eine gute Wirkung gethan habe.

Eine Art *Spigelia*, die Hr. Bütt. *ramis indivisis foliis terminantibus verticillaris* genant hat, die aber der Hr. Vat. et Browne von ihrem guten Ruzen *Anchelmia* nennt, ist in eben diesem Buche beschrieben. Man kocht die ganze Pflanze mit Wasser ab, und giebt davon zwey Caffeeschalen voll fürs erste, und hernach alle sechs Stunden nur eine, 36. bis 48. Stunden lang ein. Sie wirkt mit Mohnsaft, aber am Ende des Schlafs gehen die getödteten Würmer entweder von sich selber, oder nach dem Gebrauch eines abführenden Mittels ab.

In des Gentlemans Magazine Supplement 20 1751. hat der Wundarzt Glover zu Dorchester die merkwürdige Geschichte eines siebenjährigen Knaben beschrieben, der plötzlich vom schwarzen Staaren befallen worden, und den er mit der Kleistichen electrischen Erschütterung nach fünf Tagen so geheilt hat, daß der unbewegliche Augensinn wieder nach dem Maasse des Lichts enger und breiter geworden ist. Doch gesteht er, daß er auch ein Blasenpflaster gebraucht hat, welches vielleicht an die Cur einen Anspruch machen dürfte.

Copen.

Copenhagen. Die Königl. Dänische Societät der Wissenschaffen fabret unter dem Vorſitz des erlauchtesten Staats-Ministers, Sr. Excellenz des Hrn. geheimden Conferenz-Raths Grafen von Holstein in ihren rühmlichen Bemühungen in Erweiterung des Reichs der Gelehrsamkeit noch immer mit einem unermüdeten Eifer fort; und die Weltbekannte Gnade und Liebe, welche Ihro Königl. Majestät gegen diejenigen beugen, die sich denen freyen Künsten mit einem lobenswürdigen Fleiß und Eifer widmen, nebst dem grossen Beyſpiel so vieler erhabener Staats-Minister, die sich als Mitglieder dieser Gesellschaft um die Aufnahme und den Flor derer Musen mit einer wahren Großmuth und edlen Hefreue bemühen, lässet die gelehrte Welt viele Vortheile aus ihren Bemühungen erwarten. Man ſiehet nun den fünften Theil ihrer Schriften fertig, welcher in 4. 390. Seiten ausmachet, und 9. besondere Abhandlungen in sich enthält, die alle beydes um ihres beträchtlichen Inhalts und gelehrter Ausführung willen gelesen zu werden verdienen. Die erste ist noch aus der Feder des auch in seiner Aesche höchstverehrwürdigten Hrn. Etats-Raths Kramm gekossen, und handelt von der Tochter König Christian des andern in Dänemark, Christina, welche erstlich an den Herzog in Mayland, nachher aber an den Herzog in Lothringen vermählt gewesen. Es ist zu verwundern, daß eine Dame von so grossen Gemüths-Eigenschaften und die an so vielen wichtigen Welt-Begebenheiten Antheil gehabt hat, unter denen Geschichtschreibern niemanden gefunden hat, der von ihr nach Verdiensten ausführlich geredet hätte. Brantome ist es, der ihrer Person und Eigenschaften am ausführlichsten erwähnet. Allein da dieses Mannes Absicht überhaupt nicht gewesen ist, nach denen strengen Regeln einer Geschichtskunde zu schreiben, so muß man solche auch allhier nicht suchen. Nur allein ein Mann von so weitläufiger Belesenheit und einer so ge-

funden Beurtheilungskraft, als der sel. Hr. Etats-Rath Kramm besaß, war geschickt, die Lebens-Umstände dieser Prinzessin in ein näheres Licht zu setzen, und da diese Schrift noch zur Zeit nur bloß in Dänischer Sprache gedruckt ist, so glauben wir, daß wir denenjenigen, die dieselbe nicht verstehen, mit einem etwas weitläufigern Auszug einen Dienst thun werden. Christina war 1521. geboren, und empfand also gleich in ihren ersten Jahren, da ihr Hr. Vater K. Christian II. 1523. im April Monat aus dem Königreich entweichen mußte, das widrige Schicksal, daß sie mit ihm ins Elend wandern mußte, 1526. und nicht 1525. wie alle Dänische Geschichtschreiber bisher geglaubt, verlor sie ihre Frau Mutter Isabella die bekanntermassen Kaiser Caroli V. Schwester war, und in Flandern auf einem Schloß ohnweit Gent in der Evangelischen Religion, welcher sie eifrigst beipflichtete, verstarb. Die Erz-Herzogin Margaretha, Kaisers Maximiliani I. Tochter, welche damahl Stadthalterin von denen Niederlanden war, nahm hierauf unsere Prinzessin zu sich, und wie sich die vermählte Königin Maria aus Ungarn, Kaiser Caroli V. Schwester ebenfalls an dem Hof der Erz-Herzogin Margaretha befand, so geschah es, daß sich diese beyde große Damen um die Erziehung derselben zugleich bekümmerten. Kaiser Carolus V. der nach seinen eigenen Staats-Abſichten mit unserer Prinzessin handelte, versprach selbige frühzeitig nemlich 1529. an Herzog Franciscum Sforza II. zu Mayland, der doch bekanntermassen von gar geringer und noch dazu unächter Abkunft war, und ob es gleich nach der Hand den Kaiser zu reuen schien, und er den Herzog 1532. gerne mit der Prinzessin Catharina von Medicis vermählt wissen wollte, so wurde doch aus dieser letzten Heyrath nichts, und die Vermählungs-Acte mit der Prinzessin Christina wurde 1533. zu Barcellona wirklich geschlossen, die Prinzessin dem Herzog durch seinen bevollmächtigten Graf Maximilian

Stampa zu Brüssel angetrauet, und das folgende Jahr nach Italien gebracht, wo selbst sie im May ihr Beylager hielte, da sie kaum 13. Jahr alt war. Die schwächliche Gesundheit ihres Bräutigams, und der Wunsch der Unterthanen noch von ihm einen Erben zu sehen, waren die Ursachen, warum mit dieser Vermählung so sehr geeilet wurde. Inmittenst verscherzte sie darunter eine viel vortheilhaftigere Heyrath mit R. Jacob aus Schottland, als der wirklich durch seine Gesandten, worunter sich Godschalk Erikson der vormahls bey ihrem Hrn. Vater Canzler gewesen war, befand, um sie wenige Zeit nach ihrer Versprechung feyerlich anwerben ließ. Christina hatte noch eine ältere Schwester Dorothea, welche damahl noch unvermählt war, aber auch in diesem Jahr mit Pfalzgraf Friedrich dem andern, der nachhero 1544. Churfürst wurde, Beylager hielte, obgleich wiederum fast alle andere Scribenten sagen, daß solches 1532. geschehen seye. Doch die Ehe der Prinzessin Christina dauerte nicht lange. Ihr kränklicher Gemahl Franciscus starb 1535. den 24ten Octobr. ohne Erben, und diese junge Wittwe lehrte wieder nach Brabant zurück. Man dachte zwar frühzeitig wieder auf eine neue Vermählung, und der Schottländische Herzog Johann Stuart von Albanien nebst dem Herzog Alexander von Medicis kamen bey dem Kayser in Vorschlag. Ja es scheint auch der Kayser selbst seyn Willens gewesen, sie entweder an des Königs Francisci jüngsten Sohn, den Herzog von Angouleme zu vermählen, oder die vormahlige Neigung Königs Jacob von Schottland gegen ihr wiederum rege zu machen, als welchem sie durch die Kayserliche Gesandtschaft in Rom so wohl als der Conferenz zu Rapel nicht undeutlich zugesagt war. Allein aus allen diesen Vorschlägen wurde eben so wenig, als aus denen Absichten Graf Christophs von Oldenburg, der sich 1536. da er von König Christiano III. in Copenhagen belagert wurde,

bey der Königin Maria in Ungarn viele Mühe gab um Christinuens anderer Gemahl zu werden. A. 1537. starb Königs Henrici VIII. Gemahlin Johanna Seymour, und Kayser Carl schien nicht ungeneigt zu seyn, diese seine Nichte auch dem König in Engelland anbieten zu lassen. Es soll aber, wie Vontanus sagt, die Prinzessin selber keine Neigung zu dieser Heyrath gehabt haben, und dagegen dem jungen Prinz Wilhelm von Cleve nicht abhold gewesen seyn, welchen der tapfere Carolus Egmundanus, Herzog in Geldern, zu seinem Erben ernannt hatte. Doch dieser mochte sich zu lang bedacht haben, ob er um diese junge Wittwe, welche ihm die Stände von Zutphen und Geldern zugesagt hatten, ordentlich freyen sollte; und immittler Zeit kamen der Prinz Anton von Vandome, der nachmahl die Jeanne d'Albret Erbin von Navarra bevrathete, und der Prinz Franciscus von Lothringen, Herzogs Antonii Sohn, bey dem Kayser in Vorschlag, um durch eine Heyrath mit der verwittweten Herzogin von Mayland näher an sein Haus verknüpft zu werden, davon endlich der letzte die von so vielen vornehmen Freyern vergeblich verlangte Braut davon trug, obgleich das Beylager nicht eher als 1541. den 10. Jul. zu Brüssel gehalten wurde. Christine war eben 20. Jahr alt als sie das zweytemahl Beylager hielte, und wann ihr das Glück nicht bescheret gewesen ist, eine Stamm-Mutter derer Schott- und Engelländischen oder Französischen Könige zu werden, (wie ihre gebaute Freyer R. Jacob und der Prinz von Vandome nachhero dieser Königl. Häuser Stamm-Väter worden sind,) so war ihr hingegen von der göttlichen Vorsehung die Ehre zugedacht, eine Stamm-Mutter Sr. jetzt regierenden Kayserl. Majestät zu seyn, und durch die gesegnete Fortpflanzung des allerdurchlauchtigsten Lotharinischen Hauses, wie alle treu patriotische Wünsche einbellig von Gott erbitten, Teutschland auf eine lange Reihe unzähliger Zeiten hinaus und bis

bis an das Ende der Welt seine Kayser und Regenten zu geben. Es ist nicht zu beschreiben, wie ungerne Frankreich diese Heyrath gesehen habe, als wodurch ihm die Freundschaft von Lotharingen gänzlich entzogen, und dieses Haus an das Kayserl. Interesse verknüpft worden ist. Er machte daher Herzog Anton und seinem Sohn allerhand Streitigkeiten wegen des Herzogthums Bar, Clermont, Commercy und Neuf-Chateau, und nöthigte sie, daß sie sich 1541. In Ansehung derselben für seine Vasallen erkennen mußten; da hingegen das Teutsche Reich im Jahr 1542. Lotharingen für ein freies Herzogthum erklärte. Christina war immittelt für Lotharingen eine glückliche Landes-Mutter, und richtete ihre kluge Sorgfalt einzig und allein dahin, wie sie ihren Gemahl abhalten möchte, damit er weder dem Kayser noch dem König in Frankreich einige Gelegenheit zu einem Mißtrauen gegen ihn geben möchte. Sie war auch in Wahrheit zu sagen, in der Regierungskunst fürtreflich bewandert, und nahm mehr Antheil an denen Staats-Geschäften, als man es von einer so jungen Dame vermuthen sollte. Im Jahr 1544. war sie auf dem Reichstag zu Speyer, in der Meinung den Frieden zwischen dem Kayser, der auf den König in Frankreich wegen des mit denen Türken gegen ihn geschlossenen Bündnisses so entrüstet war, daß er auch die Französische Gesandtschaft, worunter der Cardinal du Bellay war, nicht zulassen wollte, zu vermitteln. Es war aber ihr Bemühen in dieser Sache vergeblich, und was sie am meisten muß geschmerzet haben, war dieses, daß auf eben diesem Reichstag der Kayser sich mit König Christiano III. in Dänemark vertrat, wodurch auf einmahl alle ihre Hofnung ihren gefangenen Herrn Vater wiederum auf freyen Fuß zu sehen, und alle ihr und ihrer Schwester vermeintliche Ansprüche auf die Krone Dänemark bereinigt wurden. Doch so unglücklich sie in diesem Geschäft zu Speyer war, so viel Antheil hatte sie und ihr Gemahl an dem noch

in diesem Jahr zu Crepy zwischen dem Kayser und Frankreich geschlossenen Frieden. Man schreibt zwar denselben insgemein der Französische Königin Leonora und dem Spanischen Dominicaner, Martin Guzman zu; allein es ist gewiß, daß die Herzogin Christine durch ihren Brief Wechsel mit dem Bischof von Arras Granvelle gar ein großes dazu beigetragen habe. Im Jahr 1545. starb ihr zweyter Gemahl, und Christina fand sich in ihrem 25. Jahr zum andernmal Wittwe, und zugleich Vormünderin ihres unmündigen Sohns Carl. Herzog Nicolaus, ihres Gemahls Bruder, der bisher Bischof zu Metz gewesen war, nunmehr aber den Geistl. Stand verließ, sich vermählte, und unter dem Nahmen eines Grafen von Baudemont und Herzogs von Mercœur bekannt ist, führte mit ihr zugleich die Vormundschaft, und da er so wohl das Testament seines Hrn. Bruders, als die Neigung derer Lotharingischen Stände vor sich hatte, so mußte die Herzogin nachgeben, ob sie gleich sonst gerne die Vormundschaft sich allein zugeeignet hätte. Nicolaus empfing auch darauf in ihrem und des jungen Prinzens Nahmen von dem Kayser 1547. die Lehen über die dem Reich noch zugehörig gebliebene Herrschaften. In eben diesem Jahr besuchte sie der König in Frankreich Franciscus zu Bar le Duc, und 1548 begab sie sich zu dessen Nachfolger Henrico II. nach Joinville, um die Zwistigkeiten abzuthun, welche sich wegen der Befestigung des Schlosses La Moth zwischen Frankreich und Lotharingen hervorgethan hatten, ehe sie aber aus Nancy reiste, machte sie vor einem Notario eine förmliche Erklärung, daß sie an alles dasjenige, was der König von Frankreich ihr bey diesem Besuch zumuthen wurde nicht gebunden seyn wollte. In eben diesem Jahr wurde auf dem Reichstag zu Augsburg zwischen ihrer und ihrer Frau Schwester, der Pfalzgräfin Gesandtschaft an einem und König Christiani III. Gesandten am andern Theil wegen ihrer Mütterlichen Forderung an Dänemark gehandelt; weil sie

sie aber den Bogen zu hoch spannten, so zer-
 schlug sich diese Handlung, obschon der Kö-
 nig ihnen ²⁰⁰_m Rthl. hatte anbieten lassen,
 1550. ließ sie auf Ansuchen Kayser Caroli
 V. geschehen, daß die Gebeine Herzogs Carl
 des Kühnen von Nancy nach Brügge in Flan-
 dern gebracht wurden. In eben diesem
 Jahr brachte der Kayser die Fürstin nebst
 seiner Schwöster der verwittweten Königin
 Maria auf dem Reichstag zu Augsburg um
 seinen Hrn. Bruder Ferdinand zu bereden,
 daß er die durch seine Römische Königs-Wahl
 erlangte Rechts-Ansprüche auf die Reichs-
 Nachfolge an dessen Sohn Don Philipp ab-
 treten sollte, doch auch diese Handlung zer-
 schlug sich. 1552. brach der Krieg zwischen Kö-
 nig Heinrich II. und Kayser Carl aus, in wel-
 chem jener sich der Stifter Metz, Toul und
 Verdun bemächtigte, ob nun gleich die Her-
 zogin die Vorsicht brachte, daß sie zu dem
 Könige nach Joinville persönlich kam, und
 von ihm so ziemlich empfangen wurde, so
 fand doch nachher auf Anstiften des Her-
 zogs von Guise, der auf Christine, weil sie
 ihm die Ehe abge schlagen hatte, böß gewe-
 sen, der König vor gut, ihr in ihrem eigen-
 en Schloß zu Nancy anzukündigen, daß er
 sie wegen ihrer nahen Verwandtschaft mit
 dem Kayser, nicht länger als Vormünderin
 ihres Prinzen erkennen könnte, und sollte
 künftig der Herzog von Mercoeur selbige al-
 lein führen. Der Prinz wurde auch würl-
 lich der Frau Mutter genommen, sein Hof-
 meister und andere Bedienten, die gut Kay-
 serlich gesinnet waren, wurden abgesetzt,
 und man wanderte mit ihm selber nach
 Reims. Die Herzogin welche dieser Vor-
 gang auf das äußerste schmerzte, verließ hier-
 auf Lotharingen, wo sie obnehin von dem
 Adel nicht sonderlich geliebt war, weil sie
 allzu viele Fremde im Land beförderte. Sie
 begab sich hierauf wiederum nach denen
 Niederlanden, woselbst sie damals zu Brüs-
 sel die beyden verwittweten Königinnen Leo-
 nore von Frankreich und Marie von Ungarn
 ihre Hofhaltung hielten, westwegen sie die

übrige nach Mecheln verlegte. Im Jahr
 1555. wohnte sie der wichtigen Handlung
 bey, da Kayser Carl V. sich der Regierung
 begab, und nachdem hierauf hochgedachte
 beyde verwittwete Königinnen ihm nach
 Spanien folgten, so war es unsere Herzo-
 gin Christine allein, auf welche die Augen
 aller grossen Häuser in denen Niederlanden
 gerichtet waren. Zwar meldet der Spani-
 sche Geschichtschreiber Ludwig Cabrera, daß
 allbereits im Jahr 1555. an einer neuen Hey-
 rath zwischen ihr und dem Herzog von Sa-
 voyen auf dem angestellten Congreß zu Merc
 ohnweit Calais und Gravelines gehandelt
 worden sey; allein es ist augenscheinlich,
 daß dieser gute Mann in dem Rahmen ge-
 irret habe, inmassen es nicht unsere Her-
 zogin, sondern die Französische Prinzessin
 Margaretha gewesen ist, die man bey dieser
 Gelegenheit dem Herzog Immanuel Philib-
 bert von Savoyen zur Braut zuge dacht, und
 mit der er sich auch 4. Jahr hernach ver-
 mählet hat. Immittellst ist doch gewiß, daß
 der Herzogin Christine auf diesem Congreß
 nicht gänzlich vergessen worden sey; wie dan-
 unter andern für sie bedinget worden, daß
 sie so wohl in Lotharingen, als wo sie son-
 sten wollte, binnen dem damals bedunge-
 nen 5. jährigen Waffen-Stillstand sicher und
 ungehindert residiren könnte. Allein da dem
 heil. Vater Pabst Paulo IV. dieser bedun-
 gene Stillstand durchaus nicht ankund, und
 es durch keine geistliche Künste dahin kam,
 daß bereits 1556. der Krieg von neuem in
 Italien anging, welchen Frankreich beson-
 ders mit aller Macht in die Niederlande zu
 versetzen suchte; so war endlich unserer Her-
 zogin die Ehre beschieden, 1559. auf dem
 Schloß zu Cambresis die kriegenden Par-
 theyen gänzlich auseinander zu setzen. Kurz
 vorher hielt ihr Sohn Herzog Carl mit der
 Französischen Prinzessin Claudia Desplager,
 und Christine war sehr vergnügt zu sehen,
 daß dieser junge Herr, seitdem er ihr ent-
 führet worden, in allen fürstlichen Tugen-
 den so wohl zugenommen hatte. Als nach
 dem

dem geschlossenen Frieden König Philipp nach Spanien zurück reiste, kam unsere Herzogin in Vorschlag, immittler Zeit die Statthaltertschaft in denen Niederlanden zu verwalten; allein es sey durch Kunstgriffe ihrer heimlichen Feinde, vornemlich des Granvelle, oder aus einer besondern Staats-Absicht zumahlen sich damals der Prinz von Oranien öffentlich mit der Hofnung ihr Tochtermann zu werden schmeichelte, geschehen, so wurde ihr hierunter die Herzogin von Parma, Margaretha, Kaiser Karls natürliche Tochter, vorgezogen, welches sie überaus übel empfand, so daß sie auch die Niederlande zu verlassen, und auf ihren ersten Wittums-Sitz im Mayländischen zurück zu kehren beschloß, auch dahero an den König Philipp so wohl wegen ihrer in seinen Diensten, besonders bey dem Friedens-Geschäft zu Cambresis gemachten Ausgaben, als wegen derer aus nur gedachtem ihrem Mayländischen Wittum von ihm und seinem Herrn Vater gezogenen Einkünften eine ansehnliche Forderung machte, und zu deren Tilgung das Herzogthum Vary im Königreich Neapel verlangte, wogegen ihr der König in Spanien einen Ort in Neapel zu ihrer Residenz zu erwählen, und jährlich 20 Rthl. Einkünfte versprach. Sie kehrte aber doch lieber nach Lothringen zurück, wo sie von ihrem Sohn mit grosser Zärtlichkeit aufgenommen wurde. Und als er 1560. mit seiner Gemahlin nach Frankreich reiste, machte er sie zur Landes-Regentin. Bey dieser Gelegenheit kam ihr von neuem eine neue Lust nach der von ihrem Hrn. Vater verscherzten Dänischen Krone an, es sey nun, daß einige Mißvergnügte von Adel, worunter der berühmte Peter Oxe einer der vornehmsten war, ihr diese Sache als etwas leichtes vorstellten, oder aber daß die noch im Land zurück gebliebene heimliche Papisten dergleichen Vorschlag mit ihr geschmiedet hatten. König Christian III. war kurz vorher gestorben, und sein Herr Sohn K. Friedrich II. hatte den Königl. Thron bestiegen. Allein König

Philipp von Spanien war auf keinerley Weise zu bewegen, daß er zu diesen Absichten der Herzogin sich hätte gebrauchen lassen, vielmehr versicherte ihr Granvelle, wie sie darunter nichts thue, als daß sie Schiffe in die Luft baue, und der König in Spanien erneuerte durch eine ordentliche Gesandtschaft an dem Dänischen Hof das gute Vernehmen, so seit 1544. zwischen beyden Höfen vorgewaltet hatte. Unsere Herzogin wollte aber dem obgeachtet noch nicht alle Hofnung verlohren geben, sie handelte darüber so wohl mit dem König Erich in Schweden, als mit dem Grafen von Ostfriesland, und ließ noch 1565. dem Granvelle die Vorschläge bekannt machen, die ihr zu Ausführung ihrer Absicht in Eroberung des Königreichs Dänemark von Schweden aus gethan worden; und daß dieses ein Ernst gewesen, läßt sich auch mit einer von ihr geschlagenen Münze so wohl, als mit der Aufschrift, welche das von ihr aufgeführte prächtige Salzwerk bey Rokeros führt, beweisen, wo sie sich den Titel einer Königin von Dänemark, Schweden und Norwegen benzeleget. Doch es blieb bey denen Worten, und die göttliche Vorsehung hatte bereits damals dem jetzt regierenden Allerdurchlauchtigsten Hauss seinen Thron besetzt, dessen Erhaltung wir Ihme bis zur Endschaft aller menschlichen Dinge mit allen redlichen Patrioten in der allertiefsten Demuth anwünschen. Unsere Herzogin Christine war sonst in ihrer Aufführung eine überaus prächtige Dame. Brantome sagt von ihr: Voila la plus glorieuse femme, que je vis jamais! Auf ihren vielen Reisen, die sie gethan hatte, ließ sie aller Orten ihre große Pracht und Herrlichkeit sehen. Und nichts lag ihr mehr am Herzen, als daß sie immer einen Einfluß in die allerwichtigste Staats-Geschäfte haben möchte. 1561. wohnte sie der Krönung K. Caroli IX. in Frankreich, und 1562. zu Frankfurt der Römischen Königs-Wahl u. Krönung Maximiliani II. bey. Bey welcher Gelegenheit sie sich eifrig bemühet, den Kaiser

Kaiser Ferdinand zu bewegen, daß er bey den zwischen dem König in Frankreich und denen Hugonotten entstandenen Uneinigkeiten, dem ersten zu Unterdrückung der letzten behülflich seyn und nicht zugeben wollte, daß sich die protestirende Fürsten in Teutschland in diese Uneinigkeit mengen möchten. Im Jahr 1578. verließ sie Lothringen und reiste nach Italien; ihr Vorgeben war einem Gelübte nachzukommen, und Poretto zu besuchen; woselbst sie mit grossen Geschenken ihre Andacht an den Tag legte. Hierauf nahm sie ihren Weg nach Tortone, wo sie ihre Residenz aufschlug; dann daß sie wieder nach Lothringen zurück gefehret sey, wie der Jesuit Turcellinus meldet, ist irrig, dann sie verstarb würklich in Italien 1590. in einem hohen Alter. Ihre beyde mit dem Herzog von Lothringen erzeugte Prinzessinnen waren Renata und Dorothea, davon die erste 1568. mit Herzog Wilhelm in Bayern Verlager hielte, und eine Stamm-Mutter des jetzigen

Chur-Hauses worden ist. Die andere vermählte sich 1575. an Herzog Erich den Jüngern von Braunschweig, der 1584. zu Bahia verstarb, worauf sie sich mit einem von Adel Marcus de Prye Marquis de Varambon, Comte de Varax & de la Roche, welchen König Philipp zum Statthalter in Geldern und Artois machte, vermählte, aber doch bis an ihr Ende den Titel einer Herzogin von Braunschweig und Lünzburg bebehelte. Dieser Umstand hat von uns um so weniger übergangen werden können, als unsere Braunschweigische Geschichtschreiber nichts davon wissen, ja die mehreste sich bereben, daß sie 1587. gestorben sey, da sie doch wenigstens noch 20. Jahr länger gelebet hat. Dieser Auszug kan von der gefehrten Schrift des seel. Herrn Etats-Rath Gramms unsern Lesern einer Begrif machen. Selbige ist 126. S. stark. Von denen übrigen hier vorkommenden Abhandlungen reden wir nächstens ein mehreres.

Hey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben:

- Nebenwals (G.) Staatsverfassung der Europäischen Reiche im Grundriß. 8. Göttingen 1752. a 48. fr.
- Addison (Hrn.) Anmerkungen über verschiedene Theile von Italien und der Schweiz. Aus dem Englischen übersetzt. 8. Altenb. 1752. a 1. fl.
- Ansjage des allgemeinen heiligen Jubel-Jahrs 1750. nebst H. Eichendorfs Gegenbericht auf E. A. Berklings Unterricht vom Päpstlichen Jubel-Jahr und vom Ablauf. 4. 1751. a 1. fl. 30. fr.
- Anti. Ovid, oder die Kunst zu lieben. Mit einem Anhang Lyrischer Gedichte. 8. Amsterdam 1752. a 12. fr.
- Geschichte des Hrn C. Le Beau, Advocat im Parlement. Oder merkwürdige und neue Reisen zu denen Wilden des nordischen Theils von America. Worinnen man eine Beschreibung von Canada, nebst einem ganz besondern Bericht von denen Gebräuchen und Sitten der Einwohner antrifft. Aus dem Französischen übersetzt, mit Kupfern, 8. Erfurt 1752. a 1. fl. 15. fr.
- Allgemeine Historie der Natur nach allen ihren besondern Theilen abgehandelt; Nebst einer Beschreibung der Naturalien. Kammer Sr. Majestät des Königs von Frankreich. Nebst einer Vorrede Herrn D. A. von Haller, mit Kupfern. Zweyten Theils erster Band. 4. Hamburg, 1752. a 3. fl.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



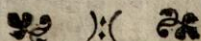
Fremdmüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XXXII. Stück. Mittwochs, am 9. Augustimonat, 1752.



Leben. Wir haben oft bey uns selbst die Betrachtung angestellt, daß an vielen unrichtigen Erklärungen der poetischen Bücher der Bibel die Unerfahrenheit einiger Ausleger in den schönen Wissenschaften und sonderlich in der Dichtkunst schuld sey; denn wie kann aus den Worten eines Dichters ein gesunder Verstand herauskommen, wenn man ihn nach den Regeln auslegt, wie ein prosaischer Schriftsteller, oder wohl gar ein strenger Lehrbuch erklärt werden müßte? Und wie kan man glauben, daß die in den schönen Wissenschaften unerfahrenen Juden, oder

solche unter den Christen, die gar mit den Dichtern nicht bekannt, und noch weniger selbst Dichter sind, eben bey den Liedern der Bibel dem noch erhabenern Schwunge des Dichters im Denken werden folgen können? Wir zeigen daher mit vielem Vergnügen folgende kurze aber schöne Rede an, die auf 4. Bogen bey Luchtmann abgedruckt ist: *Ioannis Alberti oratio pro poesi theologis utili, habita die 8. Febr. 1749.* obgleich sie ziemlich spät uns bekannt worden ist. Was die Unwissenheit der Dichtkunst für ängstliche Auslegungen einzelner Worte, für Geheimnisse an die der Schriftsteller nicht gedacht hat, für Verdrehungen der Figuren, und dergleichen Fehler mehr im Auslegung der poetischen Bü-



cher der Bibel geböhren hat, berührt Herr A. so schön, daß wir ihm viele Deutsche Leser wünschen möchten. Unser Zweck ist dabey nicht, alle Schrift-Erklärer oder Gottesgelehrten durch seine Rede aufzumuntern, daß sie selbst Dichter werden sollen, dazu wohl bey wenigen die Natur ihr Ja. Wort geben möchte, indem (wie Herr A. auf der 5. S. zeigt) es nur wenige wahre Dichter giebt: sondern sie zur Lesung der besten Dichter anzuführen, ehe sie sich im Erklären an die Bücher machen, die wir mit Recht zu dem Gipfel der Dichtkunst rechnen können.

Hamburg. Ohne Bezeichnung des Orts ist gedruckt Ode an Gott von Hrn. Klopstock. Diese Ode ist von einem so besondern Geschmacke, daß wir uns nichts erinnern gesehen zu haben, das ihr ähnlich wäre. Wir sprechen nicht von dem Silbenmaasse, denen Gedanken die einem zörnen, dem Ruhm, den man gen Himmel weint, und andern Ausdrücken, die vielleicht etwas ungewöhnlich sind. Unsrer Absicht geht auf die Haupt-Sache. Der Hr. K. ist verliebt: er stellt der Gottheit ausdrücklich vor, daß ihr Schicksal ihm die für ihn geschaffne Schöne entzieht. Er bittet ihn, entweder sein Leben zum schnellen Hauch zu machen, oder ihm seine Geliebte zu geben, in deren Arm er trunken von reiner Wollust das Lied des Sohnes erhabner singe. Miltons Adam hat ungefehr so gedacht, wie der Hr. K. und der Engel hat ihm dasjenige geantwortet, was wir hier anmerken könnten. Macht einen Octavbogen aus.

Ode an den König Friedrich von Klopstock, ist ein Traurgedicht auf den Tod der Königin in Dänemark, das bey Bohn auf anderthalb Bogen in 4. abgedruckt worden ist. Diesemahl sind es deutsche Jamben. Wir wollen nur ein paar Stellen zur Probe eindrücken.

Wie liebenswürdig sind des Patrioten Wunden

Wie liebenswürdiger der Tod,
Der Christen Tod! die letzte Ruh! der
sanften

Gebrochnen Augen Schlaf.

Nur wenige verstehen, was den für Eh-
ren schmücken,

Der liegt, und überwunden hat,

Den ewigen, den Gottgeweihten Menschen,
Der auferstehen soll.

Beide sind für 15. kr. zu haben.

Haag. Θεοφίλου Ἀντικρίνωντος τοῦ ὑποκείμενου,
Theophili Antecessoris Paraphrasis Graeca
Institutionum Caesarearum, cum notis
integris P. Nanni, I. Cursii, D. Gothofriedi,
H. Ernstii & C. A. Fabri, ac selectis
quam plurimorum eruditorum observatio-
nibus, cum editis tum ineditis. Lectio-
num varietates ex primariis editionibus &
Pithoeano MS. inseruit, novam versionem
καὶ πόντος concinnavit, suasque animadver-
siones & παραφράσεις addidit Guil. Otto Reiz,
ICrus, qui & fragmenta Theophilina nunc
primum collecta & titulos Graecos de V. S.
& de R. I. denovo recognitos - nec non
XX. Excursus varii argumenti, cum Glossa-
rio Theophilino atque copiosissimis tam re-
rum, quam Auctorum indicibus subiunxit
4to Tomi II. 1327. Seiten.

Wir haben diesen langen Titel von dem gegenwärtigen schönen Werk darum völlig hieher geschrieben, weil selbiger auf einmal denen Lesern einen Begriff derer vornehmsten Dinge machen kan, die bey dessen Ausgabe von dem berühmten Hrn. Reiz geleistet worden sind. Theophili Paraphrasis der Institutionen ist allemahl bey denen echten Kennern und Verehrern der Rechtsgelehrsamkeit, in so großem Ansehen gewesen, als wenig sich um selbige und andere dergleichen mit denen schönen Wissenschaften in Verwandtschaft stehende Werke diejenige zu bestimmem pflegen, bey denen der bloße gerichtliche Schlandrian ein non plus ultra ausmachet. Man hat also billig Ursache, dieser neuen Ausgabe ein günstiges Schicksal zu versprechen, zumahlen bereits seit 1657. da

da man des Fabroti Ausgabe zum andern mahl aufgelegt hat, keine weitere Auflage davon veranstaltet, und mithin ein so nützliches Buch feltener worden ist, als es billig seyn sollte. Dann obgleich des Jacobi Curtii Lateinische Uebersetzung noch einmal nachhero aufgelegt worden, auch der sel. Hr. Canzler Böhmmer dieselbe seiner Ausgabe derer Institutionen beygefüget hat, so ist doch dieses für diejenigen, welche Theophilum gerne in der Grundsprache lesen wollen, nicht genug. Ausser dieser Seltenheit aber hat die gegenwärtige Ausgabe für des Fabroti und allen andern vorhergehenden vieles zum Voraus; indem der gelehrte Hr. Reiz alles angebracht hat, was selbige angenehm und brauchbar machen kan, und beydes die vorhin schon gedruckte Anmerkungen seiner Vorgänger, wie solche auf dem Titel nachdrücklich gemacht sind, als auch viele ungedruckte und so wohl von ihm selber, als von andern gelehrten Männern, davon wir um ihre Güte und Werth kennen zu lernen, nur die berühmte Nahmen eines Meermanns, Treckell, Robnkenit, Gavelli u. s. w. nennen dürfen, sich herschreibende Noten und Verbesserungen nebst denen aus einer Handschrift des Francisci Pithoei hergenommenen verschiedenen Lesarten, und einigen von eben diesem Theophilo sich herschreibenden fragmentis allhier seinen Lesern mitgetheilet hat. Da sich aus dergleichen Arbeit kein Auszug füglich mittheilen läßt, so erwähnen wir nur noch des vornehmsten Inhalts, woraus die sogenannte XX. Excursus variorum ad Theophilum pertinentes bestehen. Die erste Abhandlung stellet uns einen Auszug aus des Fabroti Schrift wegen der Griechischen Rechts. Ausleger und besonders unser Theophili dar; worinnen des berühmten Merillii Meinung, der den Theophilum vor ein ganz kleines Licht in der Rechtsgelehrsamkeit halten will, bestritten wird. In der zweyten werden die vormalis in denen Gundlingianis P. II. Art. 2. von Theophilo geäußerte Gedanken geprüft, und theils verbessert, theils wider-

legt. Gundling und mehrere andere, wann sie beweisen wollen, Theophilus Paraphrastes seye eben derselbe, den der Kayser Justinianus bey Verfertigung derer Institutionen gebraucht habe, berufen sich diesfalls auf das Zeugniß des Thalelai. Allein dieser hat kein Wort von ihm gesagt, und es ist fast eine Schande zu bekennen, daß so viele gelehrte Männer hierunter dem Fabroto nachgeschrieben haben, der doch bloß aus einem Fehler seines Gedächtnisses diesen Irrthum begangen zu haben scheint, und anstatt des Thalelai vielleicht den Stephanum hat nennen wollen. Immediat ist doch die Sache an sich selbst richtig und gewiß, daß dieser unser Theophilus mit jenem einersley Person gewesen, wie in der dritten Abhandlung wo des Doctoris Mylii von ihm vormahls zu Leipzig 1730. herausgegebene Academische Streitschrift vorkommet, ganz unumstößlich dargethan worden. In der vierten Abhandlung erzehlet der gelehrte Hr. Reiz selber alle von dem Theophilo vorhandene Ausgaben, und füget bey jeder derselben mit bey, was an ihr zu loben und zu tadeln ist. Darauf kommen in der fünften alle Vorreden und Zuschriften, die man bey denen bisherigen Ausgaben des Theophili findet; so daß, da alle Anmerkungen derer Gelehrten bey dem Text selber beygebracht worden, und nunmehr auch so gar diese Vorreden derer verschiedener Ausgaben erscheinen, man mit Wahrheit sagen kan, derjenige, der diese einige Ausgabe des Hrn. Reiz besitzt, besitze die vorhergehende alle mit einander. Die sechste und folgenden Abhandlungen enthalten meistens solche Aufsätze, die allein aus der gelehrten Feder des Hrn. Reiz hergestossen sind, und so wohl der Aufschrift dieses Werks und dessen besondere Titel, als auch andere in die Critique und Alterthümer gehörige Fragen, mit einer ihrem berühmten Hrn. Verfasser eigenen Gründlichkeit entscheiden. In der vierzehenden und siebenzehenden Abhandlungen kommen wiederum 3 wo Uebersetzungen aus denen Gundlingianis nemlich de Tiberii

Casaris servo Parthenio und de obligatione nominibus facta itemque litterarum vor, woben besonders die von dem Hrn. Reitz gemachte Anmerkungen verschiedenes an dem Gundlingischen Aufsatz theils ergänzen, theils verbessern. In der 18ten Abhandlung steht des Io. Douiatii Dissertatio de uno casu in S. 247. si agat quis II. de Action. in der 19ten des Hrn. Professor Ritters Schreiben an den Hrn. Reitz de itineris, actus & viz differentia. Vorauf der berühmte Hr. Reitz mit der zwanzigsten Abhandlung, welche den Titel führet: memorabilia ex scholiis Basilicorum excerpta, schließt, und sodann sein Glossarium Theophilinum von S. 1247. bis 1301. mittheilet. Wir wünschen, daß unsere angehende Rechtsgelehrten sich frühzeitig mit dem Theophilo bekannt machen mögen, und da hier nächstens unser berühmter Lehrer, der Hr. geheimte Justizrath Gebauer mit seiner neuen Auflage des Corporis Iuris der aus denen schönen Wissenschaften angenehm gemachten Rechtsgelehrsamkeit eine neue Zierde geben wird, so werden wir uns freuen, wann der von einigen unwissenden Lehrern unter uns Deutschen verdorbene Geschmack, und das schädliche Vorurtheil, als ob man ohne alle Bekanntschaft mit denen schönen Wissenschaften doch gleichwohl ein guter Rechtsgelehrter werden könne, sich je länger je mehr, wo nicht von allen hohen Schulen unsers Vaterlandes, doch gleichwohl von unserm Mufen, Sitz verbannt sehen wird.

Auf 6. und einem halben Bog. ist bey Sauer auf Kosten des Verfassers gedruckt, étrene au Pape, ou les Franc-Maçons vanges, Réponse à la Bulle d'Excommunication lancée l'an 1751. u. s. f. Es hat der jetzige Pabst im vorigen Jahre eine Bann-Bulle wider die Freymäurer herausgehen lassen, welche hier Lateinisch und Französisch abgedruckt ist: Und über diese fällt ein Römischer Geistlicher in 10. gebichteten vertraulichen Briefen sein Urtheil. Um einem Römischen Geistlichen gemäß zu schreiben,

sind viel Lateinische Sprüche der Bibel, auch manches Lateinische aus den Vätern und dem canonischen Rechte hin und wieder eingeflickt: nur scheint mehr Verdruß oder wohl gar Verachtung gegen den Pabst hervor zu leuchten, als man von einem Römischen Geistlichen erwarten konnte, der seine Religion glaubet, welches dieser doch zuthun vorgiebt. Der Verteidiger der Freymäurer beruft sich darauf, daß der Pabst die Sache nicht untersucht habe, vielmehr will er wissen, und zwar zuverlässig und von einem vornehmen Herrn, (Monseigneur) daß dem Pabst durch einen Geistlichen das Freymäurer Geheimniß wider dessen Eyd verrathen sey, der eben um es auszufundschaffen habe müßn Freymäurer werden, und daß sich der Pabst darauf mündlich erklärt: er finde zwar nichts böses darinn, wenn aber alle schrien, daß ein Wolf da sey, so schicke es sich nicht anders als mit zu schreyen. Er, der Verteidiger selbst, erklärt die Freymäurer für eine bloß zur nähern Freundschaft errichtete Gesellschaft, und ihre Geheimnisse bloß für Zeichen, dadurch sie sich kennen und unterreden können, wenn sie gleich sonst an Volk und Sprachen verschieden sind. Ihren Eyd der Verschwiegenheit rechtfertigt er damit, daß ja ein jeder Mensch Recht hätte, nach der ihm angebohrnen Freiheit einen solchen Eyd über sich zu nehmen, und daß bey ihnen nichts gefährliches vorgebe, ja wenn etwas wider den Staat vorgienge, ihr Eyd sie nicht hindern würde, es der Obrigkeit zu entdecken. Der Pabst dürfte indessen nicht über die Unergründlichkeit ihres Geheimnisses klagen: denn man könne ohnehin keine Erkenntniß ohne angewandte Mühe erlangen; wende man aber die an, und werde ein Freymäurer, so erfahre man das Geheimniß. Sonst sehen wir aus S. 67. 68. daß der jetzige Pabst sich selbst ehemals zu Boulogne zum Freymäurer habe aufnehmen lassen, aber nach seiner Erhebung aus der Gesellschaft getreten sey.

Wenn

Wenn aber auf der 21sten Seite die Zahl der Freymäurer auf 20. Millionen geschätzt wird, so scheint es uns ein offenkundiger Druckfehler zu seyn, sonderlich wenn wir S. 74. damit vergleichen: und glauben wir, der Verfasser habe schreiben wollen zwanzig tausend, dabey wir nicht wissen können, ob diese von uns vermuthete Zahl die wahre oder etwas zu klein sey. So unpartheyisch wir sonst bey dem Streit der Freymäurer gegen den Pabst sind, so wünschten wir doch, daß S. 64. 65. folgende Stelle in der Schrift ihres Vertheidigers mangeln möchte: wenn ich versichere, daß das Licht von der Sonne entliehet, und daß die Planeten um dieselbe herumgehen: so lese ich doch mit eben so vieler Erbauung in der Bibel, daß das Licht vor der Sonne gemacht sey, und daß dieser Stern über Gibeon still gestanden habe. Ob ich gleich erweise, daß der Regenbogen nothwendig aus dem Regen entsteht, so verehere ich doch die heilige Stelle, die saget, daß Gott seinen Bogen nach der Sündfluth in die Wolken setzte zum Zeichen u. s. w. Wie oft sollen sich unsere Gottesgelehrten erklären, daß das Buch Josua in dem Streit der Sternkundigen eben so wenig auf die Seite des Ticho trete, als derselbige Copernicaner, welcher im gemeinen Leben sagt, die Sonne gehe unter und auf? Und daß Moses nicht vorgebe, der Regenbogen sey erst nach der Sündfluth entstanden, sondern nur, er sey erst nachher zum Zeichen erklärt worden? von der Sonne aber wird wohl keiner, der die Natur kennet, behaupten, daß sie die einzige Ursache des Lichts sey noch die Entstehung eines Lichtes für unmöglich halten, ehe der Klumpen verbrennlicher Materie, den wir die Sonne nennen, in Brand gerathen war; er wird also in der Erzählung Moiss nichts finden, das die Vernunft für falsch erkläre.

Frankfurt und Leipzig. Blochberger hat neulich verlegt D. Nicolai Börners,

zu Neustadt an der Orla, Kinderarzt, Octav auf 736. S. ohne des Hrn. Verfassers voran gesetztes Leben, so wie es in den Lebenen des Wolfenbüttelschen Hrn. Börners vorkommt. Im Vorbericht handelt der V. vom Kinderzeugen, schwanger seyn, und gebären, und von den Vssichten der Wehmütter und Ammen. Im Werke selbst kommen kürzlich die Krankheiten vor, denen die Kinder unterworfen sind, und die hier unter den Nahmen stehen, die bey gemeinen Manne ihnen gegeben werden. Es ist alles kurz, und nach der Faßlichkeit der größten Anzahl der Leser. Man findet zum Ex. bey den Kinderpocken eine überaus eng eingeschränkte Beschreibung der zwey Hauptarten, der guten und bössartigen, und dann eine kurz abgefaßte Cur erstlich nach Hilters Vorschrift, und hernach gar nach Strobelsbergers Meinung, dessen im Anfang des vorigen Jahrhunderts gegebenen Raths hier wieder abgedruckt sind. Man trift auch hier und da Vorsorgen an, die einem Arzte nicht eben eher als einem andern Menschen obliegen, z. E. neugebohrne Kinder nicht alleine zu lassen, auf daß ihnen die Mästen die Augen nicht aushacken. Die Zauberey und ihren bösen Einfluß vertheidigt der Hr. V. mit der Geschichte einer Kaze, die selbst einer grossen Vertheidigung bedarf u. s. f. Ist für 1. fl. zu haben.

Frankfurt an der Oder. Lud. de BEAVSORE diss. de nonnullis ad ius hierarchicum principum pertinentibus. d. 15. Oct. 1750. 40. Quart-Seiten.

Wegen ihrer muntern Schreibart verdient diese Abhandlung noch nachgeholt zu werden, ohne sonst den Inhalt anzureißen. Sie unternimmt eine ausführliche Bestimmung der Kirchenrechte eines Fürsten in strenger Lehrart zu beweisen; zeigt jedoch mehr Lebhaftigkeit und mehr Belesenheit dabey, als man sonst bey vielen neuern Philosophen gewohnt ist. Der Inhalt selbst gehet aber so weit, daß man keinen Unterschied zwischen gerechten Fürsten, Despoten und Tyrannen mehr kennen würde, wenn es diesen Grund-sätzen

sagen nachgeben sollte. Der Fürst hat nach selbigen gar keine Verbindlichkeit gegen seine Unterthanen; er kan ihnen also durch nichts unrecht thun. Warum? weil die Unterthanen ihren Herrn nicht zwingen können; denn Gewalt sollen und dürfen sie niemahls gebrauchen, der Fürst mag mit ihnen, mit ihrer Religion, Freyheit und Leben umgehen, wie er will. Sie müssen alles geduldig als ein unvermeidliches Uebel, als eine Straffe ertragen. Und sie sind schuldig es zu ertragen. Der Fürst kan freylich unbillig handeln. Aber er handelt allemahl recht. Der Unterthan kann so gar keinen Vertrag machen, ohne daß ihn der Fürst, wenn der Vertrag sonst auch noch so gerecht ist, nicht aufheben könnte. Denn das pactum subiectionis ist allemahl ein älteres pactum. Ein jedes neues pactum der Unterthanen unter sich, so bald es dem Fürsten nicht mehr gefällt, kan ohne Ungehorsam von den Unterthanen nicht mehr gehalten werden. Folglich stehet es dem ältern pacto subiectionis entgegen, und mus diesem weichen. Hingegen der Fürst macht sich durch eben das pactum subiectionis nur interne, nicht externe verbindlich. Er kann durch Uebertretung des pacti zwar unbillig, aber nie Ungerecht werden. Sollte wohl jemand den Unterschied zwischen Billigkeit und Recht, zwischen innerlicher und äußerlicher Verbindlichkeit so weit getrieben haben? Es wird unnöthig seyn, das Gebäude von Kirchenrechten, so auf solchen Gründen aufgeführt ist, zu beschreiben. Kirchen, Gesellschaften, Unterthanen haben gar keine Rechte, als so fehren es dem Willkühr des Fürsten gefällt. Dieser hat alles und kann nie unrecht thun. Noch zu guter letzte behauptet der Hr. B., daß diesen unumschränkten Kirchenrechten auch nichts abgehohlet, wenn gleich der Fürst anderer Religion ist, als seine Unterthanen. Denn, sagt er, der Fürst hat seine Rechte allezeit als Fürst, nicht als ein anderer Religions-Verwandter. Ergo kann der letzte Umstand in jenem keine Aenderung machen. Q. E. D.

Leipzig. Unter der Aufsicht des Hrn. P. Ludwigs kommen von einer Gesellschaft Freunde Commentarii de rebus in scientia naturali & medicina gestis bey Gleditsch heraus, deren Pars I. Voluminis I. auf groß Octav 174. S. ausmacht.

Seit dem Commercio Norico hat man keine so vollständige Sammlung von Auszügen und Neuigkeiten, die in die Arzneywissenschaft einschlagen. Man findet hier nicht nur grössere Werke, sondern auch kleine Probefchriften angezeigt, oder auch beurtheilet, wie von einer ziemlichen Anzahl Parisscher Disputationen in diesem Bande der Beweis da liegt. Die Verfasser haben beyrn Jahr 1750. angefangen, und dabey eine rühmliche Unpartheilichkeit bewiesen, ausschweifende Lobeserhebungen aber vermieden. Am Ende findet man eine Anzeige des neuesten Zustandes der Medicinischen Facultät auf verschiedenen hohen Schulen, einige neue Erfindungen (worunter auch eine in Paris in Uebung kommende Americanische Wurzel Docanereba wider die rothe Ruhr angerühmt wird) und ein vollständiges Verzeichniß der neuesten Schriften, worunter wir auch der Fräulin Donov poetische Beschreibung von Norment antreffen. Die Gesellschaft bittet sich die Mittheilung der Neuigkeiten entweder unter der Gleditschischen Handlung oder des Hrn. P. Ludwigs Aufschrift aus, und verspricht, sich weder durch geschenkte Bücher gewinnen zu lassen, noch jemand mit Bitterkeit zu bezeugen, welches wir beydes von des Hrn. Professor L. Billigkeit zuverlässig hoffen. Wir können die 30. Artikel, die diesen Band ausmachen, nicht alle benennen; die Memoires présentés, Klein historia avium, Tarin adversaria, Eschenbachs anatomia, de Bergen flora francofurtana und Histoire de l'acad. Roy. des sciences de Berlin sind die vornehmsten. Von hiesigen Arbeiten finden wir des Hrn. V. Roederers Probefchrift de foetu perfecto, und des Hrn. D. Kläricks practische Anmerkungen: dann sie sind
des

des Hrn. D. eigene Arbeit, obwohl der Hr. v. Haller den Vorsitz geführt hat. Ist für 37. fr. zu haben.

Halle. Mit Vergnügen haben wir des Hrn. J. Zunkers zweyten Theil seines *Conspetus Chemiae theoretico practicae* gelesen, der von gegrabenen Dingen handelt, und noch a. 1750. in 4. auf 568. S. dem ersten nachgefolgt ist.

Es ist wahr der Hr. J. ist in etwas ein Freund der Alchimie, er glaubt an das Quecksilber aus den Metallen, an ihre Veränderung, und an die Zuruegenbringung der Metallen durch die Kunst. Doch dies sind besondere Sätze, die dem übrigen, den häufigen Erfahrungen, und in guter Ordnung vorgetragenen Wahrnehmungen nichts benehmen. In der 29. Tabelle ist er hierüber noch sehr behutsam, und warnet vor den Betrügereyen, aber in den nachfolgenden Stellen ist er schon gläubiger S. 317. 320. vom Golde, S. 325. 372. 333. 433. vom Silber, vom Kupfer S. 343. vom Quecksilber S. 433. 449. welche letztere Stelle uns am allerunwahrscheinlichsten vorkommt. Das wieder anwachsen der Metallen aus den Schlacken verwirft er. Von den Granaten warnet er, daß sie pur eisenhaltig sind, und kein Gold liefern. Wohl aber giebt es geschmeidiges und gediegenes gegrabenes Eisen. Von Rußland ist er nicht recht unterrichtet, wann er ihm das Eisen abspricht, das in seinen weit ausgestreckten Reichen doch an vielen Orten gefunden wird. Eben so wenig hätte er schreiben sollen, daß in Schottland und Irland der Bergbau nicht getrieben wird, da in beuden die Steinkohlen, in diesem das Eisen, und in jenem das Blei häufig gewonnen wird. Man kan so gar von Frankreich nicht sagen, daß es ohne Bergwerke seye, da es Eisen in Menge, auch Quecksilber, Kupfer, Amethyst, und nunmehr auch ein beträchtliches an Silber um S. Marie aux Mines hat. Auch in der Türkei sind beträchtliche Silber und Goldminen, und hin und wieder auch von andern Metal-

len, wie der Hr. Otter gesehen hat. Die neu anstiegenderen Erzte hält der H. J. nicht für neu gezeugt, sondern nur für Verwitterungen schon gebauter Werke. Die Wahrnehmung ist betrachtungswürdig, wann der Hr. J. den Meynungen der Münzmeister zuwider versichert, das Silber nehme an seinem Preise ab, weil man seine Unnützlichkeit erkannt habe, welches er aus dem gestiegenen Preise der Waaren beweiset, woraus andere nur eine größere Menge dieses Metalls herleiten, die jetzt in Europa ist. Daß eben Thran tüchtiger als ein anders Fett ist, Solarischen Ocher zu Kupfer zu machen, ist doch auch besonder. Ist für 1. fl. 30. fr. zu haben

Des Hrn. Prof. in der Anatomie Philip Adolph Böhmers *Institutiones Osteologicae in usum praelectionum Academicarum* sind bey Renger in groß Octav auf 379. S. abgedruckt.

Die Haupt-Absicht ist gewesen, eine Beschreibung aller Knochen des menschlichen Körpers zu machen, so wohl wie sie in erwachsenen, als wie sie in noch ungebohrnen Kindern sind, und bey jedem derselben die an ihnen befestigten Muskeln anzuzeigen. Darneben hat der Hr. B. die vornehmsten Chirurgischen Uebel, denen diese Muskeln unterworfen sind, an ihrer gehörigen Stelle angezeigt, auch verschiedene überaus saubere Kupferstiche aus ganz zarten, oder nach und nach weiter erwachsenen Kindern, und endlich aus ältern Menschen beygefügt, worunter insbesondre die hintern Ansätze des Siebbeins hier vielleicht zum ersten mahl in Kupfer erschienen. Hin und wieder merkt er auch seltene anatomische Begebenheiten an, wohin wir die vom Hrn. B. gesehenen, 2. und 3. Sehnen des Hammermuskels: einen doppelten aus dem Griffelbeine zum Schlunde gehenden Muskel, und eine vom Hrn. Cassebohm bemerkte wirkliche Verrenkung des Schenkels rechnen. Ist für 1. fl. 9. fr. zu haben.

Berlin. Nicolai hat gedruckt kurze Einleitung in einige Theile der Bergwerks-Wissenschaften.

senschaft, Anfängern zum besten verfaßt von D. J. Gottlob Lehmann. Dieses brauchbare Buch ist ein sogenanntes Compendium über die Kenntniß der Bergwerke und ihrer Arbeiten. Die Absicht ist freylich gewesen kurz zu seyn, wir haben indessen eine gute Ordnung, und ungeachtet der Kürze manche nützliche Anmerkung hier gefunden. Bey den Gebürge und Bergwerken überhaupt merkt der Hr. L. mit Recht an, daß die sanften Gebürge mehr Hofnung zu guten Erzen, und die steilen wenigere erwecken. Die Schweiz erfährt die Wahrheit dieser Wahrnehmung durch ihre Armuth an Erzen. Im 2. Abschnitt folgen die allgemeinen Begriffe und Nahmens-Erklärungen von Klüften und Gängen, und ihren guten und bösen Anzeigen, und im 3. von ihrem Baue. Im 4. stehen die vor-

nehmsten mineralischen Körper bestimmt und verzeichnet. Der Hr. V. gesteht, mit einer rühmlichen Aufrichtigkeit, daß er das gediegene Eisen sonst für ungefunden angesehen, nun aber beym Hrn. Margrafen sich vom Widerspiel belehrt habe. Vom Silber bemerkt er, daß es mehrentheils in einer mäßigen Tiefe, und manchmal gleich unter den Wurzeln der Bäume angetroffen wird. Im 5. Abschnitt folgen die ersten Arbeiten am Erze, und im 6. die Proben, wobey er die Weizlaue als im Großen unnützlich verwirft. Im 7. beschreibt er das Schmelzen, und im 8. und 9. giebt er einen nützlichen Begriff von der Bergcameral- Wissenschaft und dem Bergrechte. Ist im Octav auf 192. C. bey Nicotai abgedruckt. und für 18. fr. zu haben.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten sind auch zu haben :

- Die heutige Historie oder der gegenwärtige Staat von Rußland. Aus dem Englischen übersetzt, von Hrn. Salmon. 4. Alona 1752. a 2. fl. 15. fr.
- Lenglet Abt Dufresnoy Chronologische Tafeln der allgemeinen Historie mit Betrachtungen über die nöthige Ordnung und Bücher die Historie zu erlernen. 2. Theil 8. Halle 1752. a 4. fl. 45. fr.
- Anweisung zur Erlernung der Historie. Nebst einem ansehnlichen vermehrten vollständigen Verzeichniß der vornehmsten Geschichtschreiber; worinnen ihre Werke beurtheilet, und die beste Ausgaben davon bemerkt werden. Aus dem Französischen übersetzt von N. C. B. 2. Theil. 8. Gotha 1752. a 3. fl. 18. fr.
- Joh. Huarts Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften. Aus dem Spanischen übersetzt, 8. Jersit 1752. a 45. fr.
- Procès de Guillaume, Vicomte de Stafford, pour Crime de haute Trahison. Accusé par la Chambre des Communes d'avoir conspiré contre la vie du Roy. D'avoir voulu extirper la Religion Protestante. D'avoir voulu renverser le Gouvernement. Et d'avoir voulu introduire le Papisme. Commencé à Westminster le 30. Novemb. Et achevé le 7. Decembre, 1680. Traduit sur l'Original Anglois. Lequel a esté imprimé dans l'imprimerie Royale à Londres. 12. Cologne, 1681. a 1. fl. 15. fr.
- Sophoclis Tragoediae quae extant Septem; cum versione Latina. Additæ Sunt Lectiones Variantes; & Notæ Viri Doctissimi T. Jounson in quatuor Tragoediis. II. Tom. 8. Glasgux: 1745. a 3. fl. 30. fr.
- Sectionum Conicarum Libri Quinque. Auctore Roberto Simson, M. D. in Academia Glasguensi Matheseos Professore. Editio Secunda, Emendatior & Auctior. c. Fig. Edinburgi, 4. 1750. a 5. fl. 30. fr.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XXXIII. Stück. Mittwochs, am 16. Augustmonat, 1752.



otha. Mevius hat den sechs-
ten Band von Weiber. Krank-
heiten des Hrn. D. Storcks
a. 1751. gedruckt, der 782.
Octav. ansehnlich, und 462.
Krankengeschichte begreift, die
zum Theil ganz kurz sind.
Es ist zu verwundern, daß
ein Mann, der schon 9. bis 10. Bände von
Weiber und Kinder. Krankheiten geschrieben,
erst a. 1748. des so gemeinen Mauriceau hat
habhaft werden können. Sonst geht des
Hrn. St. meiste Sorge darauf, die Wöch-
nerinnen vor dem Gebrauche des Biers und
bizarer Arzney zu warnen, und eine gelind
sühlende Art zu helfen mit wenigen Decken

und dünnem Biere anzupreisen. Er hat da-
bey hin und wieder aus seiner Erfahrung
Anmerkungen eingestreut, daß z. E. es ein
tödtliches Zeichen seye, wann im Friesel die
Frauen sich gerne die Brust entblößen. Vom
Friesel giebt der Hr. St. eine verkürzte Ge-
schichte. Er warnet vor den Wochenbesü-
chen, und hat gewiß mit gutem Grunde,
und, und nicht ohne Verfall sie abzuschaf-
fen getrachtet. Den allzustarken Schweiß,
und sogar die Holschrestspillen verwirft er,
und von der Rose am Unterleib, und deren
öfttern tödtlichen Erfolge liefert er verschie-
dene Crempel, den er das Fluasfeuer nennet.
Ein glücklich geheiltes Eitergeschwür am
Unterleibe ist nicht ein gar gemeines Crem-
pel.

pel: Eben so wenig als eine unschädlich wie-
der eingebrachte ausgefallene Mutter, und
eine Geburt eines gesunden Kindes 9. Wo-
chen nach einer unzeitigen Geburt.

Das ganze Werk nun von den Weiber-
Krankheiten scheint mit dem VII. Theil von
den Zufällen der stillenden Weiber und Säug-
ammen geschlossen zu seyn, dazumahl der
Verfasser noch vor dem Abdrucke des VI.
Theils mit Tod abgegangen ist. In diesem
VII. Theil findet man 176. Krankengeschich-
te, die mehrentheils gar kurz sind. Von
dem nässenden Flusse unter den Brüsten,
der bey vielen Frauen etwas kritisches an
sich zu haben scheint, und dessen Zurücktritt
sehr schlimme Folgen hat, handelt der Hr.
V. umständlich. Er hat ein Frauenzimmer
ohne Warzen, und hingegen in seiner ersten
Jugend einen Mann gesehen, der an Hals-
fingerlangen Warzen den Teufel in Gestalt
eines schwarzen Hundes gesäugt, und nichts
dabey als den elenden Lohn verdienet hat,
daß er als ein Holzhauer mit einem Klas-
ter geschwinde als andere fertig werden
können. Sonderbar lautet es, wann der
Verfasser weitläufig und in allem Ernst zu
Säugammen lieber in Uebren lebende Weib-
bilder als Frauen anbefiehlt, und einen Be-
weis nimmt, daß diese unkeuscher als jene
seyen. Von einem Gespenste hat er aus
dem Munde einiger Frauen eine ganze Ge-
schichte, und glaubt das angeführte Zeug-
niß sey stark genug, die Ungläubigen zu
überzeugen. Von der Beschäftigung der
Säugammen handelt er auch ausführlich.
Ist 297. S. stark. Ist für 1. R. 27. kr. zu haben.

Erlangen und Leipzig. Der Herr
Professor Johann Martin Chladenius
sucht gleichsam ein neues und bisher noch
wüßtes Feld der Vernunftlehre in Ordnung
zu bringen, wenn er den Gelehrten folgen-
des Buch vorlegt, allgemeine Geschichts-
Wissenschaft, worinnen der Grund zu
einer neuen Einsicht in allen Arten der
Gelahrtheit gezeiget wird. Leipzig bey

Hr. Landischens Erben. 30. Bogen in
Octav.

Sollen wir unsern Lesern deutlicher sagen,
was der Inhalt dieses Buchs ist, so ist es
eine Regit für die Historie, oder eine Sam-
lung der Regeln, nebst ihren Gründen und
Erweisen, darnach Geschichte und Erzäh-
lungen beurtheilet werden müssen. Die Reg-
len selbst sind zwar vorhin schon vorhanden
gewesen, und die eine von diesem, die an-
dere von jenem gebraucht worden; da man
aber keine Sammlung davon gehabt hat,
so haben die meisten Geschichtskundigen sie
nur sehr zerstreuet und einzeln wissen können: de-
nen wird durch eine Sammlung eine alles Danks
würdige Hülfe geleistet. Will sich Hr. C.
vorgefetzt hat, nicht allerley zerstreute An-
merkungen, sondern ein System zu schrei-
ben, und sich dabey der strengern Lehrart zu
bedienen, so muß er vieles vortragen, daß
seinen Lesern schon bekannt vorkommen wird,
allein dieses ist kein Fehler, sondern eine Voll-
kommenheit bey dem Endzweck seiner Schrift:
und mitten unter dem bekannten, treffen
wir manche selten bemerkte Wahrheit an,
die blos wegen ihrer Deutlichkeit und Ge-
wissheit bekannt scheint. Einen Auszug lei-
det das Buch nicht, wie es denn auch werth
ist selbst gelesen zu werden. Dürfen wir in-
dessen nach unserm Gesichtspunkt urtheilen,
so scheint uns das 5te Capitel vom Zuschauer
und Sehepunkte, das 6te von Verwand-
lung der Geschichte in Erzählungen, das
7te von Ausbreitung und Fortpflanzung der-
selben, besonders artige Anmerkungen zu ent-
halten. Herr C. suchet seine Regeln auch
überall durch Beispiele zu erläutern: doch
könnte hier noch etwas geschehen, das Buch
für alle Leser brauchbarer zu machen, nem-
lich wenn man aus der Weltgeschichte aller-
ley besondere und bisher noch nicht genug
entschiedene zweifelhafte Umstände und strei-
tende Erzählungen nach Herrn. C. Regeln
prüfte, und sie als Beispiele hinsetzte. Es
gehört aber ein Mann dazu, dessen Haupt-
wert die Geschichtskunde ist. Ist für 45. kr.
zu haben.

Breslau.

Breslau. Allgemeine Geschichte der Handlung und Schifffarth, der Manufacturen und Künste, des Finanz- und Cameralwesens zu allen Zeiten und bey allen Völkern I. Theil. Breslau bey Joh. Jacob Korn 1751. in groß 4. Ist für 3. fl. zu haben.

Mit so vielem Vergnügen wir im vorigen Jahre, die so schön als gründlich geschriebene Abhandlung von Steuern, des Herrn von der Litz, unsern Lesern angepriesen: mit eben der Zufriedenheit nehmen wir dieses Werk vor die Hand, das uns in einer andern Art der nützlichsten Erkenntnis eine recht wohlgerathene Urschrift liefert. Wir freuen uns herzlich, daß immer mehr geschickte Landsleute unter uns aufleben, die sich durch eigene Werke von guter Art hervorthun, und unsere Nation aus dem schimpflichen Vorwurfe retten, als ob sie nichts, als übersetzen könne. So ungegründet dieser Argwohn an sich selber ist; indem wir endlich ursprünglich deutsche Werke genug haben, die wir den übersetzten Schriften der Ausländer entgegen setzen können: so wenig sind sie den halb deutschen Zwistern bekannt, die sich nur um alles fremde bekümmern.

Wenn sie also z. E. im historischen Fache von einer Geschichte von Italien des Muratori; von einer Geschichte von Deutschland des Kanzlers Barre; von der englischen allgemeinen Weltbistorie, oder den Reisebeschreibungen reden hören: so vergessen sie, daß wir eine vortrefliche hochgrädlich Bündnisse Geschichte des Reiches; eine Mascovische Reichsbistorie; ferner eine Struvische, Gladowische, Glasfeyische, und Zahnische Reichsbistorie; ferner eine Gutherische Geschichte von Friedrich dem I. eine Geschichte aller Preussischen Staaten vom Herrn D. Pauli, und so viele andere schöne Werke dieser Art haben, die sowohl geschrieben sind, daß sie den Ausländern nichts nachgeben, ja ihnen oft an Gründlichkeit weit vorgehen. Eben das würde sich von allen übrigen Arten der Gelehrsamkeit, von

der Naturkunde*, Mathematik, Sittenlehre, Dichtkunst, Beredsamkeit, Gottesgelahrtheit, Rechts- und Arzneykunde sagen lassen: wenn nur alle guten Bücher dieser letzten Art, von unsern Landsleuten in deutscher Sprache wären geschrieben worden.

Doch wir setzen diesen unzeitigen Berherrern der Ausländer, diesmal nur gegenwärtiges Werk entgegen, welches seinem Verfasser und dessen Vaterlande gewiß Ehre macht. Wie wir vernehmen, so ist selbiger der Königl. Preussische Secretär Schmidt, dessen sel. Hrn. Vater wir die Geschichte des Osmannischen Reiches zu danken haben. Er zeigt darin eine gleiche Erkenntnis des Handels, und Belesenheit der alten Schriftstellern: verbindet aber damit, die noch feltneren Geschicklichkeit, sich auch in seiner Muttersprache richtig, deutlich, und mit besonderer Anmuth auszudrücken. Ein Werk von so mannigfaltigem Inhalte, und das sich so angenehm liest, ist doppelt hoch zu schätzen, und kan billig vielen künftigen Schriftstellern unsers Vaterlandes als ein Muster angepriesen werden. Ueberhaupt aber freuen wir uns, daß es in Berlin Männer giebt, welche die Geschicklichkeit besitzen, ein so reines und schönes Deutsch zu schreiben; und nicht genöthiget worden, ihre Sachen erst Französisch übersetzen zu lassen, ehe sie selbige der Welt mittheilen können.

Den Anfang machet eine Einleitung in die Geschichte der Handlung und Schifffahrt. Diese hebt die Erzählung aus den
 alt,
 K. 2

* Wenn man uns also hier die Uebersetzungen der Parisschen und Schwedischen Akademien der Wissenschaften vorlegt: so können wir ihm die Originalschriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig, der kosmographischen Gesellschaft in Nürnberg, die Kabinischen, Krügerischen, und Hanovischen Sachen entgegen stellen u. s. w.

ältesten Zeiten der Welt an, und zeigt aus der Bedürfnis der Menschen, die sie zu Erfindung allerley nützlicher Dinge angetrieben, daß man auch auf eine Vertauschung, oder einen Umsatz solcher nöthigen und nützlichen Sachen, werde bedacht gewesen seyn. Dieses ist nun allem Ansehen nach, schon vor der Sündfluth eine Quelle des Handels geworden; wenn der Ackermann z. E. sein Geträd, gegen die Milch, Käse, Butter, Wolle, oder Felle des Viehs rten oder Schäfers; oder der Meister in Erz und Eisenwerk, seine Werkzeuge zum Ackerbaue, und andre Kunstwerke, gegen die benötigten Lebensmittel vertauschet haben wird.

Hierauf erwähnt er der ersten Ursprünge der Schiffahrt. Er glaubet nicht, daß die Arche des Noah das erste Schiff gewesen; sondern daß es vorher schon kleinere Schiffe gegeben habe; die aber der Gewalt der Sündfluth nicht zu widerstehen vermocht. Sanchoniathon meldet ausdrücklich unter den zehn ersten Geschlechtern Kains, den Mfous und Chryfor, die sich zuerst auf die Seen gewaget: indem jener einen von seinen Aesten entbloßten Baum zum Rahne gemacht, dieser aber mit einem leichten Boote, dazu er auch die Seegel gefüget, darauf gefahren. Die völlige Erfindung eines Schiffes eignet er dem zwölften Geschlechte Kains, und namentlich den Dioscuris, oder Tabiris zu. Wird nun gleich diesem Schriftsteller manchmal der Glauben versaget: so ist es doch wunderbarlich, was neuere Schriftsteller es besser wissen wollen, als er, wie es im Anfange der Welt und vor der Sündfluth ausgesehen.

Er zeigt darauf den grossen Nutzen der Handlung in der bürgerlichen Gesellschaft, in Ausbreitung der Religion und Künste, in Absicht auf den Staat, und auf Deutschland insonderheit; wo er beyläufig des vornehmlichen grossen Hansabundes, deutscher Handelsstädte erwähnt, davon Lübeck das Haupt gewesen. Er bemerkt, daß die Preussischen und Oesterreichischen Lande noch eben

die bequeme und glückliche Lage zum Seehandel haben, als vormals. Ferner hat der Handel auch in Ansehung der Land- und See-Macht eines Staates grosse Vortheile; wie solches die Beyspiele der Perser, Griechen, Karthagienfer, und Römer, schon in alten Zeiten satksam hezeiget haben.

Nun zeigt der Hr. Verfasser die Absichten und Einrichtungen seines Werkes. Es ist ein Wunder, daß seit etlichen hundert Jahren, da der Handel die Aufmerksamkeit der vornehmsten Staaten von Europa auf sich gezogen, noch niemand ein ausführliches Werk davon geliefert hat. Er kennet zwar den Savary und Riccard unter den Franzosen; den Wheeler, Child, Davenant und De For unter den Engländern; Bechern, Marpergern und Bohnen, nebst so vielen andern von Deutschen. Er weiß, daß die größten Staatsleute, ein Fuly, Lisola, Temple, Estrades, Colbert, de Witt, Pufendorf, Schröder, u. a. m. in ihren Staatschriften den Handel nicht übergangen. Allein dieses alles ist, nicht sowohl auf die allgemeine Geschichte der Handlung, als auf die besondern Vortheile dieses oder jenes Staates gegangen; oder sie haben nur ein kaufmännisches Kennzeichen der Handlungsfachen wie Savary, Marperger, und andere mehr zum Zwecke gehabt.

Der grosse Colbert in Frankreich hatte dem gelehrten Bischoffe Suetius aufgetragen, eine Historie der Handlung und Schiffahrt zu schreiben. Dieser that es in einem kleinen Werke von 25. Bogen; welches auch seines gelehrten Inhalts wegen ins Englische und Holländische übersezt worden. Dieses hat sich nun zwar der Hr. Verfasser hin und wieder zu Nuzze gemacht; allein es ist viel zu kurz und unvollständig gerathen; wie er denn selbst versichert, daß er es bey vielen andern Geschäften aus dem blossen Gedächtnisse aufsezeiget habe. Der Herr Verfasser gesteht nun zwar, daß er der Griechischen Sprache nicht mächtig sey, daraus sehr viel alte

alte Nachrichten vom ältesten Handel gezogen werden müssen. Allein die lateinischen, französischen und deutschen Uebersetzungen derselben haben ihm die Stelle der Urschriften vertreten: welches gewiß zu der Absicht, die er gehabt, vollkommen zureichend ist.

Die Alten, denen er das meiste zu danken hat, sind Herodot, Xenophon, Dioskor aus Sicilien, Pausanias, Arrian, Ptolemäus, Plutarch, Strabo, Polyb, Plinius, Livius, Tacitus und Pomp. Mela: unter den Neuern aber hat er sich der historischen Schriften Rollins, des Abts Guyon, der Englischen allgemeinen Weltgeschichte, und des Hrn. von Loen Sammlung der Reisen; in der Geographie aber Cluyvers, Bochart, und des Cellarius, nebst dem Martiniere bedienet. So ehrlich ist der Herr Verfasser, uns die Quellen, daraus er geschöpft, anzuzeigen; welche gewiß ein Franzos alle verschwiegen haben, und uns alle seine Erzählungen auf sein eigenes Ansehen, als untrügliche Orakel aufgebürdet haben würde.

Wir können uns bey der Einleitung nicht länger aufhalten, ob sie gleich einen ziemlich ausführlichen Vorschmack von dem ganzen Werke giebt; und eilen also zu dem Werke selbst. Nur den Plan müssen wir noch melden, den sich der Herr Verfasser in Ausarbeitung dieses Werkes vorgeschrieben hat. Dem Handlungs- und Seewesen des Volkes, hat er ein besonderes Hauptstück gewidmet; und von den Egyptern den Anfang gemacht, weil sie die meisten Künste erfunden, und ihr Land eine lange Zeit der allgemeine Stapel aller morgen- und abendländischen Waaren gewesen. Bey jedem Capitel aber findet man erst den Ursprung des Volkes, die Lage des Landes, dessen natürliche Beschaffenheit, die Landessgewächse, oder Waaren, die es zur Handlung geliefert, die Handlung selbst, die Schifffahrt, die auswärtigen Pflanzstätten, das Finanzwesen, die Handlungsgeetze, Verord-

nungen, und Handlungstractate, Münze, Maas, und Gewicht; den Character des Volkes nebst seiner Neigung zur Handlung, Schifffahrt, und den Handarbeiten. Man kann leicht denken, daß ein so reicher Stoff überaus viel angenehme und nützliche Sachen, für Leser von allerley Arten, an die Hand geben wird.

Dieser erste Band liefert uns also die allgemeine Geschichte der Handlung und Schifffahrt, der Handarbeiten (Manufacturen) und Künste in den alten Zeiten; und die folgenden Bände, werden theils die mittlern Zeiten, theils die neuern auf eben die Art ausführen. Es bestehet aber iener aus V. Abschnitten. Der erste davon hebet, obgedachter massen, im

I. Capitel von Aegypten an. Der Herr Verfasser folget hier den ältesten Nachrichten, welche uns die Schrift von der zweiten Bevölkerung des Erdbodens nach der Sündfluth giebt. Er bemerkt dabey, daß zwar die Nachkommen Japhets die ersten Seefahrer gewesen, weil sie die Inseln zwischen Asien und Europa besetzten; woben sie sich die Wissenschaft, die ihr Vater bey Erbauung der Arche erworben, zu Nuzze gemacht. Doch die Aegypter und Phönizier haben die noch unvollkommene Schifffahrt sehr verbessert. Sie haben die wichtigsten Reisen zu Wasser zuerst gethan; den Weinstock aus Indien zuerst in ihr Vaterland, und hernach weiter fortgepflanzt; viele Völker den Ackerbau gelehret, die Kunst zu Schreiben erfunden, die Leutseligkeit und gute Sitten ausgebreitet, die Sternkunde, Meß- und Rechenkunst u. d. m. gelehret. Kurz, dieß kluge Volk verdienet es auf alle Weise, an der Spitze der übrigen Völker zu stehen.

Aegypten ward in das Obere, Mittlere, und Niederägypten getheilet. Das erstere hieß auch Thebais, von der grossen Stadt Theben, die wegen ihrer 100. Thore Hierakompylos genennet ward. Sie ist so groß und volkreich gewesen, daß sie aus jedem dersel-

derselben 2000. Streitwagen und 10000. Kriegerleute zugleich ausfenden können: welches weder jeko eine Stadt in der Welt, noch das vormahlige blühende Rom hätte thun können. Das mittlere Aegypten hieß auch Septanomis, von seinen sieben Landschaften; und Memphis war die Hauptstadt, in deren Nähe die Pyramiden und prächtigsten Tempel standen; auch der See Möris und der Labyrinth waren hier anzutreffen. Niederägypten endlich hieß auch Delta, weil es wie ein Dreieck, zwischen den größten Armen des Nilstroms, als eine Insel lag. Heliopol war die vornehmste Stadt darin; und in diesem Theile, bey Tanis, nahe an dem Mittelmeere haben die Israeliten auch gewohnt. Alexander baute hier den schönsten Hafen Alexandria, am mittelländischen Meere; am rothen Meere aber hatte es Suez, Arsinoe, und Porysalbis, als drey berühmte Anfurten und Handelsstädte u. s. w.

Wir würden nicht fertig werden, wenn wir nur die merkwürdigsten Dinge aus der Beschreibung dieses Landes mitnehmen wollten. Sonderlich wird der Nilstrom mit seinen Ueberschwemmungen sehr genau beschrieben, der auch den Handel sehr beförderte, und das Mittelmeer mit dem rothen zu verbinden dienete. Man hat nemlich vormals einen Canal gehabt, der aus ihm ins rothe Meer gegangen, und zur Schiffahrt bequem gewesen. Sesostris hat ihn angefangen zu graben; Necho aber, des Psammetichus Sohn, hätte ihn vollendet, wenn er nicht durch Unglücksfälle, und durch ein Orakel wäre erschreckt worden. Darius wollte fortfahren, ließ sich aber weis machen, das rothe Meer stünde höher, als Aegypten, und würde das ganze Land überschwemmen. Die Ptolomäer aber brachten ihn doch endlich zu Stande. Er war 25. deutsche Meilen lang, und gieng von Bubast, nahe bey dem Delta an. Er war hundert Ellen breit, und so tief, daß er die größten Schiffe tragen konnte. Zuetius glaubet, daß schon zu Salomons Zeiten ein solcher Canal schiff-

bar gewesen, um seine Schiffahrt nach Ophir möglich zu machen: welches der Hr. Verfasser weitausföhriger untersucht, aber unwahrscheinlich befindet; auch sonst einige Versehen der Schriftsteller anmerket.

Aegypten war eines der fruchtbarsten Länder von der Welt. Alle Gartenfrüchte, Fleisch und Fische waren da im Ueberflusse. Ausser dem Getrayde hatte es noch die wahrhafte Pflanze Lotos, aus deren Adern man Brod buch. Aegypten hatte nach dem Herodot das Bier erfunden; bis es hernach auch den Wein im Ueberflusse hervorbrachte. Die Papierspflanze war auch ein Vorzug Aegyptens; viel Flachß und Wolle brachte es auch hervor. Steingruben, Marmorbrüche, Schmaragden, Salpeter, Metalle, Holz und Theer lieferten sowol, als die schönen Pferde, die es zog, einen grossen Vorath zum Handel.

Die Aegypter waren witzig zum Erfinden. Ihre Mercuren trieben die Künste sehr hoch; sonderlich ward die Stern- und Meßkunst, die Arzneykunde, die Schreibkunst, nebst der Schiffahrt daselbst zuerst hochgetrieben. Die älteste Bilderschrift soll unter dem II. Thot Könige zu Memphis, seyn erfunden worden; den die Griechen Hermes, die Lateiner aber Mercur genennet. Der II. Thot übersezte die Silberschriften in andere Buchstaben. Indessen war sie hundert Jahre vorher, zu Moiss Zeiten nicht mehr neu; denn die Phönizier hatten sie schon vorher gehabt. Die ältesten Bibliotheken sind auch in Aegypten angeleget worden. Die Baukunst hat daselbst die ältesten Meisterstücke hervorgebracht, die nach 3000. Jahren zum Theile noch stehen. Die vornehmsten Handarbeiten (Manufacturen) aber, womit man handeln konnte, waren das Papier, die Leinwand und das Glas. Dieses führet der Hr. Verfasser weitausföhrig aus. Nun folget

Das Alterthum des ägyptischen Handels. Zuerst behauptet wider Marshamen, daß derselbe sehr alt gewesen; daß Aegypten das rothe Meer beherrschet, ehe sich noch Persu, oder

oder Erythras davon zum Herrn gemacht. Hernach bemächtigte sich David der Häfen in Edom, Ezeongeber und Elot, von da die Schiffe, das Gold aus Ophir zu holen, ausliefen. Salomon that desgleichen, vermuthlich mit des ägyptischen Königes, als seines Schwiegervaters, Erlaubniß. Doch die Schifffahrt war noch älter.

Um Moiss Zeiten führte Cetrups seine Colonie schon auf grossen Schiffen nach Griechenland: dieses zeigt schon viel Geschicklichkeit in der Schifffahrt. Die alten Griechen liebten an den ägyptischen Küsten Seeräuberey; daher verstattete man ihnen den freyen Handel in Aegypten nicht, bis sie gesitteter wurden. Nach dem Psammeticus hat ihnen Amasis, wiewohl mit vieler Einschränkung, erlaubt, in den Nil zu kommen, und durch die Kanowische Mündung bis Naukratis zu segeln, wo ihr Waarenlager war. In keinen andern Arm des Flusses durften sie kommen, wo sie nicht schwimmen konnten, daß der Sturm sie dahin getrieben hätte.

Wir müssen abbrechen von Aegypten zu reden: wiewohl die Zahl der Merkwürdigkeiten noch lange nicht erschöpft ist. Auf gleiche Art fährt der Hr. Verfasser fort, im

II. Cap. von der Handlung des Landes Canaan; im

III. Cap. von der Schifffahrt und Handlung der Syrer; im

IV. Cap. von der Handlung und Schifffahrt der Phönizier zu handeln; wo sonderlich von Tyrus und Sidon viel beträchtliches vorkommt. Nun folgt im

V. Cap. die Handlung und Schifffahrt der Juden; und im

VI. der Babylonier ihre, womit sich der I. Abschnitt beschließt. Hierauf hebt sich der

II. Abschnitt mit dem VII. Cap. von der Handlung der Meder und Perser, an. Die Hauptstadt des ersten Reiches war Ekbatana, eine eben so prächtige Stadt, als Ninive und Babylon gewesen: welches denn ihren blühenden Handel satfam zu verstehen giebt. Es ist überaus angenehm zu lesen, was der Hr. Verfasser von dieser al-

ten Völkern Pracht, Reichthum, und Unter gange, durch die räuberischen und geizigen Käufe der Griechen unter Alexandern, dem Seleucus Nicator und andern, bebringt. Vor dem Cyrus waren die Meder ein kriegerisches Volk gewesen, hernach wurden sie wollüstig und weibisch, und übertrafen zuletzt an Schwelgerey alle Asiaten. Bey Persien können wir uns nicht aufhalten. Das

VII. Cap. handelt von der arabischen Handlung; das

IX. Cap. von der Handlung und Schifffahrt der Aethioper, das

X. von der Indianer Handlung; und im

XI. Cap. kömmt der Hr. Verf. auf die Celten und Scythen. Diese werden auch bisweilen Celsoscythen, Sarmatier, Massageten genannt; jene aber Cimmerier, Galater, Gallier, Titanen: Sacier, Celtiberier geheissen. Aus dem höhern Asien haben sich diese Völker zuerst nach Syrien, Armenien und Kappadocien, in klein Asien gezogen; von da sie allmählich in Europa, Thracien, Böhlen, Ungarn und Deutschland gezogen, ja alle westliche Länder angebauet und erfüllt haben. So annehmen der älteste Zustand unserer Vorfahren auch hier zu lesen ist; so wenig können wir uns dabey aufhalten. Den Beschluß dieses Abschnittes machet im

XII. Cap. die Handlung der Vbrger, Trojaner, Myssier, Lybier, Lykier und Cilicier.

Der III. Abschnitt hebt im

XIII. Cap. mit der Handlung der Karthaginer an. Wie wichtig dieselbe gewesen seyn müsse, kann man daraus sehen, daß diese Republik so mächtig dadurch geworden, daß Rom keinen gefährlichen Feind gehabt, als eben Karthago. Die vortheilhafte Lage an der Mitte des mittelländischen Meeres, machte ihm Osten und Westen zinsbar; ja es erstreckte seine Schifffahrt auch gegen Süden, rings um Africa, ja in den Norden bis auf die Britannischen Küsten, und vielleicht noch weiter. Der Hr. Verfasser beschreibt aber auch die benachbarten Völker in Africa, von Negypten an, bis an Herkuls Säulen. Aber wir müssen weiter gehen. Das

XIV. Cap.

XIV. Cap. redet von der Handlung und Schiffahrt der alten griechischen Königreiche, Sicilien, Argos, Messenien, Korinth, Achaja, Arkadien, und Laconien, Attika, Megara, Böotien, Lokris, Phokis, Aetolien, Epirus, und Thessalien, mit allen den kleinen Königreichen, die in diesen beyden letztern gewesen. Wie reich aber die Materialien hier fallen müssen, erhellet daraus, daß fast alle diese Länder an der See lagen, und bequeme Anfuhrten hatten, auch von einer Menge Inseln umgeben waren, mit denen sie handeln konnten; ja daß auch Phönicien, Aegypten und Karthago, sammt Italien, so weit nicht von ihnen entlegen waren. Das

XV. handelt von dem atheniensischen Handel insonderheit; das

XVI. Cap. vom Handel der Spartaner, der klein war; das

XVII. Cap. vom Handel der Korinther. Das

XVIII. Cap. vom Handel der asiatischen Griechen. Das

XIX. Cap. vom Handel der griechischen Inseln, Sicilien, Rhodus, Kreta, Samos, u. s. w. Das

XX. Cap. von der Handlung der übrigen kleinern Inseln der Griechen, und damit schließt sich der III. Abschnitt.

Der IV. Abschnitt betrachtet im

XXI. Cap. die Schiffahrt und Handlung der Macedonier. Das

XXII. Cap. die Handlung der neuern Aegypten, unter den griechischen Ptolomäern. Das

XXIII. Cap. die Handlung der Syrer, unter den griechischen Seleukern. Das

XXIV. Cap. die Handlung der übrigen asiatischen Königreiche, als des armenischen, pontischen, kappadocischen, bythinischen, keltischen, worunter man auch Thracien findet. Bey diesem merket der Hr. Verf. mit vielem Grunde an, daß die Griechen demselben mit

schändlichem Undanke den Namen der Barbaren gegeben: da sie demselben den ersten Unterricht in den schönen Wissenschaften zu danken gehabt. Denn Erpheus, Linus, Musäus, Thamyris und Eumolpus waren lauter Thracier, und die ältesten Dichter der Griechen. Nun waren aber sowohl die alten Thracier, als ihre Nachbarn die Geten oder Gothen, und die Galater, alte deutsche Völker. Das

XXV. Cap. handelt von der Schiffahrt und Handlung des alten Italiens; als der Tarentiner, Spinetter, und Staburnier, und damit schließt dieser Abschnitt.

Der V. Abschnitt betrachtet im

XXVI. Cap. die Handlung der Römer sehr ausführlich. Das

XXVII. Cap. handelt von der Handlung des alten Germaniens, ebenfalls recht ausführlich. Das

XXVIII. Cap. von der Handlung und Schiffahrt der alten Gallier. Das

XXIX. Cap. von der Handlung der alten Iberier und Lusitanier. Das

XXX. Cap. von der Handlung der alten Britten; das

XXXI. Cap. von der Schiffahrt und Handlung der nordischen Völker; das

XXXII. Cap. von der Handlung der alten europäischen Sarmater; endlich das

XXXIII. Cap. von der Handlung der europäischen Scythen, am schwarzen Meere. Und so beschließt der Hr. Verf. diesen ersten Band seines trefflichen Werkes. Wir sehen gewiß mit allen Liebhabern der Kaufmanschaft, auch dem II. Theile von der Handlung der mittlern Zeiten mit Ungedult entgegen; zweifeln aber nicht, daß wackere Handelsleute auch in diesem Theile, so Luß als Vortheil zu ihren Speculationen finden werden. Ist für 3. fl. zu haben.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XXXIV. Stück. Mittwochs, am 23. Augustmonat, 1752.



Dimburg. Bey Hamilton Balfour und Neill ist an es-
say on the vital and other
involuntary morions of ani-
mals by D. Robert Whytt
Professor of Medicine in
University of Edimburgh A.
1751. in 8vo auf 392. Sei-
ten gedruckt, daß wir mit desto größser Auf-
merksamkeit gelesen haben, weil der Herr
Whytt die Seele zur Ursach aller dieser Be-
wegungen macht, und also gewisser Massen
die Stahlsche Theorie vorträgt, ob er wohl
darinn sich von Stahlern entfernt, daß er die
Seele bloß nach der Maasgebung des Nei-
ges, ohne Abſicht, und ohne Weißheit die

Bewegungen veranstalten läßt, die im Leibe
wahrgenommen worden, ohne dem Willen
unterworfen zu seyn. Der Hr. Whytt ist
zwar eigentlich kein Zergliederer, er braucht
aber die Gründe ganz geschickt, die er aus
den Erfahrungen der Zergliederer zieht. Er
fängt gleich bey einer ziemlich heftigen Rede
wider diejenigen an, die auf eine so nieder-
trächtige und ungereimte Weise, S. 2. die
Bewegung des Herzens, und andere zum
Leben gehörige Wirkungen, aus dem Leibe
herleiten. Doch nimbt er Nerven-Geister
an. Die Wirkung des Reitzes beschäftigt
ihn zuerst, wo er aber denjenigen Zergliede-
rern, die alles dieses vor ihm gesagt, und
mit eigenen Erfahrungen erwiesen haben, sel-

ten ihr Recht anthut, und ihrer nicht eher gedenkt, als wann er etwas an ihnen auszufinden findet. Er bemerkt, daß die vom Reize entstandenen Bewegungen wechselweise in einem Zusammensiehen, und einem Ausdehnen bestehen: Daß sie nicht vom Willen abhängen, auch wann der Reiz auf solche Muskeln würket, die sonst dem Willen unterthan sind, und daß die Ungewohnheit die Seele um ihre Macht bringt, gewissen Muskeln zu befehlen. Hierauf folgt die Betrachtung der Bewegung des Herzens; die er, nachdem er den Boerhaave und andere widerlegt hat, blosserding dem Reize vom Blute zuschreibt. Er bemerkt ganz recht, daß der Reiz verschieden auf verschiedene Theile würket, und einige Muskeln von gewissen Ursachen zur Bewegung getrieben werden, die auf andere gar nichts würken. Er vermuthet, es sey ein lebhafter Geist in der Luft, der sich in der Lunge mit dem Blut mischet, und es in Stand setze, das Herz zu reizen. Aber das Herz schlägt eben so wohl, wann man blosses Wasser einspritzt. Er bemerkt, daß die Zusammensiehung des Herzens grösser oder kleiner ist, nachdem es mehr oder weniger vom zurücktretenden Blute gereizet worden. Daß die kleinere Höle des linken Herzens kein Verhältniß zu einer vermeinten Verdickung des Blutes habe, die in der Lunge vergehen solle, zeigt er leicht. Sie ist zur Rechten wie 2. zu 3. und die Veränderung des Bluts in der Lunge würket keine sichtbare Verdickung. Man sieht aus diesem allem, daß der Hr. Whitt vom Herzen ungefehr so schreibt, wie man hier lehret. Von den Därmen, dem Magen, und der Harnblase ist er eben so gesinnt. Er schreibt der ersten Zusammensiehung dem Reize der Speisen oder der Luft zu, und verfährt eben so mit den andern reizbaren Behältnissen im Menschen. Der Schlagadern zusammensiehende Kraft leitet er, zumahl in den kleinern Arterien, eben auch vom Reize der sie anfüllenden Säfte her, und will ihr Zittern (oscillare) in gewissen Thieren gesehen haben. Bey der Spannung, die bey dem Werke der Erzeu-

gung nöthig ist, hat er eine Meynung, die er für eben so wahrscheinlich, aufs wenigste, ansieht, als die angenommene. Er schreibt die Anhäufung des Bluts nicht dem verhinderten Zurückflus durch die schlaglosen Adern, sondern dem häufigern Zutritt durch die schlagenden zu. Aber die bemeldete Spannung entsteht sichtbarlich, wann man das Glied drückt oder bindet, wo sie vorgehen soll. Von dem Augensterne (Iris) behauptet er ganz sicher den ausdähnenden und den zusammensiehenden Kreis, ungeachtet er diesen niemahls gesehen hat, und die besten Zergliederer ihn verwerffen. Er schreibt ganz mit Unrecht dem Achillinus die Bewegung zu, mit welcher die Defnung des Auges nach der Stufe des Lichts verändert wird S. 110. Sie steht bey allen Arabern. Er theilt diese Bewegung nicht dem Reize des Lichts zu, der auf den Stern würket, sondern seiner Wirkung auf das Markförmichte Häutchen (Retina) indem in einem schwarzen Staaren, dabey ein Auge gesund bleibt, das sonst unbewegliche fränke sich mit dem gesunden zusammensieht, wann jenes dem Licht bloß gesetzt hat. Wann er bey dieser Erweiterung, die Lehre, daß sie von einer Nachlassung und nicht von einer Anziehung der Fässern entstehe, damit widerlegen will, daß die Defnung des Auges nach dem Tode alldann grösser werden müste, da sie doch seiner Meynung nach, enger wird, so begeht er einen Fehler wider die Erfahrung. Dann diese Defnung wird allerdings sehr beträchtlich im Tode grösser, wie an einer Kaze oder einem Kaninchen sehr deutlich zu sehen ist. Diese Erfahrung ist sehr leicht, und dazu genugsam, daß man sich überzeugen möge, es sey eben keine Muskelkraft nöthig, die den Augapfel ausdähnt. Nach dem Auge folgt das Athemholen. Gleich Anfangs erklärt er sich wider die zwischen der Lunge und dem Brustfell angenommene Luft. Er widerlegt die Meynung des Hrn. von Bremond, daß die Lunge in sich selbst die Quelle einer Bewegung habe, welche wir hier am allerdeutlichsten damit widerlegen, daß wir einem leben-

lebendigen Hunde die Luströhre mit einem Stricke zugezogen. In diesem Zustande, da die Lunge unveränderlich bleiben muß, wird doch die Brust eins ums andere erweitert und verengt. Bey allen dergleichen Untersuchungen wäre es zu wünschen gewesen, daß der Hr. Whytt die Erfahrungen seines Gegners lieber mit seinen eigenen, als mit blossen Theorien widerlegt hätte. Hierauf sucht der Hr. Whytt die Ursache, warum die Luft Wechselweise eingeholt, und wieder ausgetrieben wird. Er widerlegt den Voerhaave, wider welchen die eben bemeldete Erfahrung streitet: Dann hier sehen wir die Lunge immer voll Luft, keine Aenderung also in dem Drucke aufs Blut, und dennoch wird Wechselweise die Brust ausgedehnt und verengt. Der Hr. Whytt schreibt den Zwang Athem zu holen, dem nach dem Ausathmen in der Lunge stehenden Blute zu, das Ausathmen selbst aber bloß dem Begnehen dieser Unbequemlichkeit; worinn er deutlich irrt, dann die fortgesetzte Einathmung ist eben so unerträglich als die Ausathmung, und das Ausathmen folgt nicht durch eine bloße Abwesenheit einer Unbequemlichkeit, sondern durch eine unerträglichke Blage, die von der nicht ausgetriebenen Luft bey uns erweckt wird. Daß ferner das Athemholen eine Wirkung der Seele sey, die eine Unbequemlichkeit abzulehnen sucht, beweiset der Hr. Whytt mit einigen Kranken, die entweder vielen Mohnsaft zu sich genommen, oder sonst im Hirne nicht frey gewesen, und denen nach einem jeden mahl das Athemholen sehr lange aufgeblieben, weil die Seele den Reiz nicht gefühlt. Daß der Anfang des Athemholens einem blossen Gelüste nach Lust zuzuschreiben sey, wie etwa der erste Hunger das Kind nach Speise sehnen macht, ist ein neuer Einfall. Wir wissen, was den Reiz zum Hunger im Magen ausmacht, und wir verlangen vom Hrn. Whytt einen Reiz in der Lunge, der eben so begreiflich sey. Und er widerspricht sich selbst, wann er diesen bald in einem schmerzhaften Zustande sucht, und bald denen sich widersetzt, die ihn eben

da gesucht haben. Im folgenden Abschnitt untersucht der Hr. Whytt, warum die Muskeln zum Zusammenziehen gebracht werden. Er zeigt hier wohl, daß diese Eigenschaft nicht genau die gleiche mit der Schnellkraft sey, dahnt aber seinen Beweis viel zu weit aus, wann er mit Stahlen leugnet, daß eine Kraft im Körper seyn könne, die ihn reizbar mache, eine Abläugnung, die ihn zuletzt zu sehr bedenklichen Sätzen verleitet. Und wann er S. 239. sagt, eine reizbare Kraft sey eine bloße Zuflucht der Unwissenden, so wundern wir uns über seine Unbilligkeit. Man fenet die mechanische Ursache der Schwere nicht, aber die Schwere ist darum doch eine wirkliche Kraft. Die Erfahrung lehrt uns der Kräfte Daseyn, die im geringsten nicht ungewiß werden, wann wir schon ihre Art und Weise nicht ergründen können. Als möglich S. 240. daß der Hr. Whytt in Britannien es für eine unphilosophische Handlung ansehet, wann man einer blossen Materie wirkliche Kräfte zuschreibt. Wann er die so ähnliche Zusammenziehung der fühlenden Pflanze ohne eine Seele erklären, und von den Muskeln um deswillen absondern will, daß sie nicht im Verhältnisse der reizenden Kraft, sondern bey der kleinsten so groß als bey der größten sey, so erinnert er sich nicht, daß auch im Herzen ein blosser Hauch eben so viel Bewegung, und fast mehr, als das heftigste Gift, erwecket. Man sagt nun dem Hrn. Whytt, ein abgeschnittner Muskel, der vom ganzen Leibe getrennt ist, unterschiedene Stücke eines zerschnittenen Darms ziehen sich, wann sie gereizt werden, eben so wohl zusammen, als wann sie noch im Leibe sind, und ein Gefühl in der Seele erwecken, folglich würde der Reiz auf dem Muskel auch ohne Zuthun einer Seele, dann hundert Stücke eines Fischherzens bewegen sich alle. Was antwortet der Hr. Whytt, der alle mechanische Kräfte für halbe Atheisten ansehet S. 391? Die Seele läßt sich theilen, und ist auch bey dem zusammenziehenden Stücke des Herzens gegenwärtig. Im Abschnitte vom wirklichen Einfluß der Seele geht der Hr.

Wbytt zimlich vom Stahl ab, und verlacht diesen, und den Hrn. Nichols, mit ihrer schlauen und ihren eigenen Körper bauenden Seele. Aber bestrebt sich dennoch alle Bewegungen der Muskeln, die von sich selbst vor sich gehen, der Seele zu unterwerfen, mit einem Grunde, der, wie uns dünkt, gerade wider ihn streitet. Alle willkürlichen Muskeln, sagt er, können wider der Seele Willen widerstehen, wann nur der Reiz groß genug ist. Der Hr. Wbytt sollte nicht dieses, sondern das folgende beweisen. Alle unwillkürlichen Muskeln können in gewissen Fällen der Willkühr unterworfen werden. Dann die Kraft des Reizes geben alle zu, aber wir leugnen die Macht der Seele auf die unwillkürlichen Muskeln. Und wann er wider Stahlen gesteht, die unwillkürlichen Bewegungen geschehen ohne eine Erfahrung der Seele, und ohne sie zu kennen, so giebt er einen starken Grund wider sich selbst, und einen deutlichen Unterscheid zwischen den willkürlichen und unwillkürlichen Handlungen an. Zene muß die Seele lernen. Selbst das Schlingen geht ihr im Anfang nicht von statten, noch weniger das Gehen, das Springen, das Werfen. Aber die Handlungen, wober sie nichts zu thun hat, wie die vom Herzen, kan sie ungelehrt. Bey den Handlungen, deren wir uns bewußt, gibt er die Stahlschen Entschuldigungen an. Aber wir werden ihm nicht leicht zugeben, daß der Augapfel willkürlich verengert, und so viele Millionen Seelen etliche tausend Jahre willkürlich eine sichtbare Bewegung hervor gebracht haben, ohne zu wissen, und ohne zu lernen ihr zu widerstehen, und sie zu beschleunigen. Der Unterscheid ist zu deutlich, die Augenbraunen bewegen sich willkürlich, und bleiben unter der Seele Gewalt. Wir können sie schließen oder befestigen. Aber dem Augapfel haben wir nichts zu befehlen. Vom Leibnitz und der vorher befestigten Harmonie muß kein Gerüchte bis zum Hrn. Wbytt gekommen seyn, wann er für so sehr ungerecht ansieht, der Seele die Regierung der willkürlichen Muskeln zu entziehen, weil sie die verborge-

nen Triebfedern nicht kennt, die sie doch so künstlich spielen macht. Wann er sich des gefährlichen Einwurfs erinnert, den man ihm wegen des Herzens machen kan, dessen Bewegung, wann es stille steht, zwar durch einen Reiz, nicht aber durch den Willen wieder in Gang gebracht werden kan, so nimht er eben auch S. 316. zu einem verborgenen Baue des Herzens seine Zuflucht, die dieses Hauptwerkzeug der Macht des Willens entzieht. Aber warum gesteht er nicht eben das von den Adern, den Gebärmern? hat er nicht den gleichen Grund bey beyden? Noch schlechter beantwortet er den Einwurf, daß die Seele nur einen oder doch wenige Begriffe, auf einmahl deutlich betrachten könne, da sie tausend und noch tausend Adern auf einmahl bedenken, und ihnen die gehörige Bewegung geben müßte. Er meint ein Seiltänzer, der ein paar Äpfel in die Höhe wirft, sey ein deutliches Verspiel, daß die Seele mehr als eine Sache auf einmahl thun könne. Und da er S. 375. gesteht, alle zum Leben eigentlich gehörige Bewegungen entstehen vom Reize, und er wisse im geringsten nicht, wie die Seele diesen Reiz durch die Kraft der Muskeln abzulehnen suche, so dünkt es uns deutlich zu sehn, daß er nicht mehr weiß, als wir. Dann ob er wohl der Seele eine Empfindung im Herzen und den Adern zuschreibt, die sie nicht empfindet, so sehen wir dieses nicht als eine mehrere Einsicht an. Das folgende Capitel gibt noch mehr Blöße. Der Hr. Wbytt vertheidigt darinn, daß die Lebens-Nerve vom kleineren Gehirn entspringen, und die zum Seelen-Amte gehörigen, vom grossen. Die geringste Einsicht in die Zergliederung würde ihm gewiesen haben, daß der fünfte Nerve, der bloß zum Seelen-Amte gehört, ganz allein vom kleineren Gehirn herkömmt, und die mehrere Tödtlichkeit der Wunden des kleineren Gehirns ist auf dem hiesigen Theater durch genugsame Erfahrungen widerlegt. Und wann der Hr. Wbytt S. 339. 341. eben sich damit entschuldiget, der fünfte Nerve gebe den Adern der Nase ihre Reiz-Nerve, und brauche dazu seinen Ursprung vom hin-

dern

dem Gehirne, so weiß er nicht, daß dieser Nerve das Hauptwerkzeug des Geruchs und Geschmacks ist, und dennoch nichts mit dem grossen Gehirn zu thun hat: Daß das sechste Paar aber zur Nase gehe S. 340. ist ein anatomischer Fehler. Im letzten Capitel kommen einige mehrentheils fremde und andere unrichtige Erfahrungen von den Bewegungen nach dem Tode. Zu dem unrichtigen rechnen wir die durch eine Reizung des achten Nerves erneuerte Bewegung des Herzens, und eben desselben beraubte Reizbarkeit durch den Robnfast, davon wir das deutliche Widerspiel erfahren haben. Wann er endlich auch nach dem Tode und im ausgeziffenen Herzen oder seinen Stücken die Bewegung doch der Seele zuschreibt, so muß er dahin die Zuflucht nehmen, daß er erstlich die Seele nach dem Tode noch eine Zeitlang im Leibe wohnen läßt, und endlich muß er die Seele theilbar machen, S. 379. auf daß ein Theil im Leibe bleiben, und ein anderer mit dem ausgeschnittenen Herzen ausziehen, und in demselben die Bewegungen verursachen könne. Diese gefährliche Meynung ist auch offenbar physiologisch unrichtig, indem wann die Nerve gebunden, und noch mehr wann sie abgeschnitten sind, und wieder noch mehr, wann ein Theil vom Leibe getrennet wird, die Seele des Menschen nichts von dem empfindet, was an diesen Theilen vorgehet. Es muß also Hr. Whitt in diesem Falle annehmen, die Haupt- Seele des Menschen bleibe im Leibe, und eine kleine Neben- Seele gehe mit dem ausgeschnittenen Theile ab, und diene ihm zur bewegendem Ursache, ohne daß deswegen die Haupt- Seele das geringste davon empfinde. Dieser Fall des Hrn. Whitt zeigt, daß bey ihm, wie bey mehreren gelehrten seiner Nation, die Anmerkung gilt, daß sie oft ihre Sätze glücklich bis auf eine einzige Schwürigkeit ausführen, die aber zu allem Unglück auch ganz unüberwindlich ist.

Tilsen bey Salzwedel in der Altenmark. Dasselbst liefert der Hr. Magister

und Pastor Könick nunmehr auch den zweyten Tomum von seiner Sammlung aus-erlesener lateinischen Verse der neuesten Dichter in Deutschland, welche ein Alphabet und vierzehenthalbe Bogen macht. Er ist sonst, wie der vorige, zu Helmstädt bey Drimborn, auf eben so gutem Median. Davier, in 8vo, und mit gleich schönen Schriften gedruckt; und zwar schon zur Michaelis. Messe des abgewichenen Jahrs, dem Versprechen gemäß, fertig gewesen; weil aber der Stich des Titel. Kupfers nicht nach Wunsch gerathen war, so hat der Hr. Ausgeber solches von einem andern Meister neu und besser stehen lassen, wodurch die Ausgabe bisher verzögert worden. Neben ist, über das Verzeichniß der in diesem Bande befindlichen Stücke, noch ein dreyfaches Register zum ersten und zweyten Theil beyammen hinzugefügt, nemlich der Poeten, von welchen die Gedichte herkommen, der Sachen, und der angeführten Personen. Aus welchem allen zu sehen, wie sorgfältig, und ohne die Kosten zu sparen, der Hr. Magister bemühet ist, den Gönnern seines Unternehmens alle Vergnügung und Ergeßlichkeit zu verschaffen. Es kommen in diesem Bande ausser der neuen Zueignungs. Ode des Hrn. Ausgebers an den Durchlauchtigen Prinzen von Schwarzburg-Arnstadt, August, Stücke vor, nach der Ordnung, wie sie aufeinander folgen, von Michael Kirsten, Joh. Wilhelm von Berger, Joh. Wilhelm Petersen, Hortensius Maurus, Joh. Joachim Wener, Joh. Matthias Gefner, Friedrich Otto Mente, Joh. Gottfried Hauptmann, Joh. Friedrich Christ, Christian Crusius, Joh. Adtaer Torke, Espar Hermann Sandhagen, Christian Gottlieb Schwarz, Joh. Christoph Krüßke, Joh. Georg Britius, Samuel Walther, Joh. Daniel Gruber, Anton Friedrich Danckwerts, Joh. Samuel Gerber, Gottfried Christian Rothe, Theophilus Grabener, Joh. Caspar Carsted, Anton Paul Ludewig und Heinrich Johann Carstens, Georg Gottlob Richter, Joh. Samuel Müller, Georg Wilhelm u. d. Joh. Ludwig Deder, Joh. Carl von Neuenstein.

lein, Gottfried Schüze, Joh. Friederich Behrendt, Martin G. Christgau, Joh. Jacob Wippel, Michael Richey, Elias Caspar Reichard, Joh. Christian Wernsdorf, Joh. Michael Gasser, Joh. Christoph Strodtmann, Augustin Gabriel Geble, Joh. Sigismund John, Ernst Friedrich Wernsdorf, Andreas Hoier, Joh. Daniel Hoffmann, Joh. Gottlob Böhme, Kayser Carl dem Sechsten, (welchem Glorwürdigsten Dichter man zwar diese Verse hat absprechen wollen, aber alhier aus dem Original hergestellt, und authentisch beurfundet worden;) Ferdinand Fürst Bischof zu Paderborn, Joh. Böcler, Gottfried Wilhelm von Leibnitz, Christoph August Heumann. Ob nun wol nicht alle Verse von gleichem Werthe sind, so hat man doch das Vergnügen, so viele geschickte Köpfe, und darunter etliche gar hoch erhabene, vor sich zu sehen, die Deutschland Ehre bringen: Denn wol nicht zu leugnen, daß eine gute Gabe zur Dichtkunst eine vorzügliche Staffel des Verstandes anzeigt, wie solches auch die durchgängige Achtung zu beweisen scheint. Ist hiermit noch die Fertigkeit verbunden, daß man in der lateinischen Sprache den besten Köpfen des Alterthums ähnlich singen kan; so verdienen solche Männer auch deswegen eine besondere Hochachtung; indem es gleichfalls die größte Einsicht und Geschicklichkeit in solcher Sprache anzeigt, wenn man dieselbe in gebundener Rede wol zu schreiben vermögend ist. Dieser herrschende Geschmack an der lateinischen Sprache aber ist, ohne die übrigen Vorzüge, allemahl ein Kennzeichen von dem blühenden Zustande guter Wissenschaften gewesen. Hierbey muß es höchst angenehm seyn, eine solche Mannigfaltigkeit von unterschiedlichen Gaben, Gedanken, Vorwürfen, und Begebenheiten unserer Zeiten, die alle zum Theil wichtig, zum Theil sonst merkwürdig sind, wahrzunehmen. Es stehet daher sehr zu wünschen, daß der Hr. Ausgeber in seiner löblichen Bemühung hinlänglich unterstützt werde diese so schätzbare Sammlung ferner fortzusetzen; und alle gute Patrioten werden

es ihm Dank wissen, daß er diese mühsame und beschwerliche Sache, mit seinen eigenen nicht geringen Kosten bis dahin gebracht, und sich nicht durch die mancherley Hindernissen und Verdrießlichkeiten abschrecken lassen, durch die Ausbreitung und Erhaltung so vieler wizi. en Stücke zu beweisen, daß unser geliebtes Vaterland, bey dem Fleiß, den es auf die Mutter-Sprache wendet, auch den guten Geschmack in der alten Römischen würdig behält.

Darmstadt. Ich habe neuerlich durch einen guten Freund aus Frankfurt eine kleine Schrift von vier Bogen in Quart erhalten, welche mit großem Vergnügen und vieler Erbauung gelesen. Sie ist mitten in Ihrer Stadt an das Licht der Welt kommen, und hat den geschickten Recor ihres berühmten Gymnasi, Hrn. J. G. Albrecht zum Verfasser. Ich verspür: daher bey mir einen geheimen Trieb. dieselbe andern Freunden der Gelehrsamkeit und der Erbauung bekannt zu machen, und lebe der Hoffnung, dieses werde von Ihnen, meine Herren! nicht als ein strafbarer Eingrif angesehen werden. Sehen doch die Feinde nicht sauer darein, wenn man zu seiner Lust einen Spaziergang in ihre Felder thut, und die schönen Früchte derselben bewundert. Gedachte Bogen, welche bey Joh. David Scheyern gedruckt worden, und wegen dem feinen weißen Pavier und schönen Schriften einem holländischen Drucke wenig od r gar nichts nachgeben haben folgende Aufschrift: Schul. Gedanken von dem guten Geschmack, den sich der König David von Gott ausbittet, in 66 Vers des 119ten Psalms. Die Ordnung derselben ist diese: Vor allen Dingen bekommt man eine Nachricht von den verschiedenen Gedanken der Gelehrten die theils für, theils wider den lieben guten Geschmack streiten, welche man als eine kurzgefaßte Geschichte von der neuen Wissenschaft, welche die Aesthätik genennet wird, ansehen kan, die recht anmuthig zu lesen, von der ersten bis achten Seite. Hernach beschäftigt sich des Hrn.

Hrn. Verfassers Geschicklichkeit nach Art der neuen Weltweisen seinen Lesern den Begriff zu geben, welchen er mit dem Wort Geschmacks verbinden will. Die Fertigkeit der menschlichen Seele, das wahre und falsche, das erhabene und kriechende, das schöne und häßliche, kurz, das vollkommene und unvollkommene so wahrzunehmen, und zu beurtheilen, daß man dabei ein Vergnügen oder Mißvergnügen verspüret; das heisset Geschmacks, welcher bald gut, bald aber schlecht und verdorben seyn kan. Von der 9. bis 12. Seite.

Nun kommt die Bestätigung des gemachten Begriffs. Weil der Hr. Rector bey den Griechen und den Lateinern, welche doch der Hr. Roslin als die Herren, als die Hüter und Bewahrer des guten Geschmacks will verehret wissen, sehr wenig zu seinem Vortheil gefunden; so lauft er in die göttlichen Schriften des Alten und Neuen Testaments, und bestärket den Begriff aus vielen Stellen, die er nach seiner Gewohnheit sehr gründlich, kurz und deutlich erklärt. Von der 13. bis 17. Seite. Das war die Vorrede, welche ein bißgen lang gerathen ist. Jetzt kommen die Worte des königlichen Propheten selbst, welche der Hr. Rector also übersezt: Die Güte des Geschmacks und Erkenntnisses lehre mich. Er verstehtet durch Geschmacks die Empfindung und Beurtheilung, durch Erkenntniß aber die Wissenschaft der Sachen, die David zu empfinden wünschet. Auf der 18. und 19. Seite. David wird seines Wunsches gewähret; daher wird beydes aus dem Leben und Schriften desselben gezeigt, wie derselbe Geschmacks beschaffen gewesen. David stammte nicht nur aus einem Volk her, welches vor andern Völkern die erhabenste Gedanken von Gott und der Religion gehabt, sondern ward auch in einer Familie erzogen und geböhren, welche vor der Welt und noch mehr vor Gott gehret war, und erhielt frühzeitig alle mögliche Anleitung zu einem guten Geschmacks. Auf der 20. und 21. Seite. Dieser wurde durch seine wunderbare Hervorziehung, und die darauf erfolgten vielfäl-

tigen Prüfungen dergestalt verbessert und erweitert, daß die Proben davon ganz erstaunlich sind zu lesen. David steigt wirklich auf den königlichen Thron. Aber sehet! wie herrlich sind nicht die Proben, welche dieser bewunderns, würdige König so wol in Bestellung seines Hofes, als in Anordnung des öffentlichen Gottesdienstes abgelegt. Von der 23. Seite bis 29. Atheistische Minister, die sich vor starke Geister ausgaben, hielt er vor Thoren; den falschen Politicis und Heuchlern war er spinnenfeind. Treue Diener, göttliche Dichter, tapfere Helden, die mit dem Geist der Weisheit, und mit einer sonderbaren Kraft von Gott ausgerüstet, die waren die Zierde seines Hofes, die suchte, die liebte, die ehrte er. Man siehet ihn mitten im Tempel, und das glänzende Exempel seiner Majestät reizet hohe und niedere zur bereitwilligen Nachfolge. Wie beschäftigt ist er nicht um das Heiligthum Gottes? Er läßet einen Riß davon verfertigen. Er machet sich die allergrößte Vorstellungen von der Majestät dessen, dem zu Ehren er soll aufgerichtet werden. Er machet Zurüstungen die denselben gemäß sind. Er samlet ganz erstaunliche Schätze, er ermuntert seine Unterthanen, ihre Fürsten, seinen Thronfolger, zum Eifer und Beständigkeit im Werk des Herrn; ja er beschliesset sein Leben in der Anordnung des öffentlichen Gottesdienstes. Trefliche Proben von einem Fürstlichen Geschmacks! die aus seinem Verhalten gegen Freunde und Feinde diesen an die Seite gestellt worden, 29. und 30. S. sind eben so bewunderns würdig. Zum Beschluß wird der edle Gemüths-Charakter dieses grossen Königs aus seinen Psalmen und Liedern so kurz, so lebhaft und pathetisch abgezeichnet, daß ein Leser härter als Stahl und Eisen seyn müßte, wenn er nicht dabei gärtlich sollte gerührt werden. Was würden sich Kirchen und Schulen, Höfe und Gerichte, Städte und Dörffer zu versprechen haben, wenn alle, die von Gott zu Lehrern beruffen worden, so wie David um den guten Geschmacks bemühet wären? Urtheilen Sie M. G. Ich empfehle sie dem Schutz des Allmächtigen.

mächtigen, mich aber Ihrer Gewogenheit un-
verharre stets zc.

Berlin. Bey Haude und Sperer sind
heraus gekommen: Heinrich Eberhard
Freyhrr. von Spilker, Königl. Preuss.
Flügel, Adjutantens und Obrist, Lieut. der
Königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg
Ehren-Mitgliedes, versuchte freye Ueberse-
zung der Satyren des Prinzen Kantemir,
nebst noch einigen andern poetischen Ueberse-
zungen und andern Gedichten, auch einer
Abhandlung von dem Ursprunge, Nutzen und
Fortgang der Satyren, und der Lebens-Be-
schreibung des Prinzen Kantemir. Heraus-
gegeben und mit einer Vorrede begleitet von
C. Nylus 1752. in 8vo r. Alph.

Hr. Nylus führt in seiner Vorrede mit
seiner bekannten Munterkeit und Gründlich-
keit die Anmerkung aus, daß der Wis und
die Vorzüge des Meistes gar nicht an gewisse
Erdsiriche gebunden sind. Man darf Vopp-
land und dem Vorgebürge der guten Hof-
nung so wenig die Fähigkeit große Geister zu
enthalten absprechen, als den Brasilischen
Gebürgen den kostbaren Diamant, den jetzt
der König von Portugal auf der Brust trägt,
und dessen Wehrt niemand kannte, so lange er
noch roh war. Das Geschlecht des Prin-
zen Kantemir, eines Sataren, der ein Nach-
kömmling des Temurlans war, veranlaßt
ihn zu diesen Gedanken. Seine Satyren
sind Russisch abgefaßt, und in Französischer
Prose übersetzt worden, welcher Uebersetzung
der Hr. Baron sich zu gegenwärtiger freyen
Uebersetzung in Versen bedient hat. Der
Hr. Baron verbindet auf eine rühmliche Art
die Wissenschaft mit dem Muthe, und füllt
mit der erstern den leeren Raum aus, wel-
chen der Friebe im Soldaten Leben läßt,
eine Gewohnheit, deren durchgängige Aus-
breitung unter andern seines gleichen der
Schutzgeist gnädigst verhüten wolle, der für
die Erhaltung der Caffee, Wein- und anderer
Häuser wacht. Gegenwärtige Aufsätze, die
er uns durch den Druck bekannt gemacht

hat, um seinen Freunden die Mühe des öf-
tern Abschreibens zu ersparen, zeigen so wol
von einem schönen Geiste, als von einer gu-
ten Belesenheit. Die Abhandlung von der
Satyre, und das Leben des Verfassers ha-
ben besonders den letzten Vorzug. Die Ge-
dichte sind ausser Kantemirs Satyren, auch
noch Uebersetzungen aus dem Regnier und
andern, auch verschiedene eigene Gedichte,
als drey Bücher Verwandlungen, der Kap-
pen, Krieg, ein komisches Helden-Gedichte,
der Stutzer, u. a. d. Auch ausser den
Freunden des Hrn. Barons, werden viele an-
dere diese Gedichte mit Vergnügen lesen, bey
denen, ausser den poetischen Vorzügen, so
viel wir gesehen haben, auch noch der mo-
ralische ist, daß artige Einfälle nur auf Ko-
sten des Wohlstandes und der Tugend sind
gesucht worden. Ist für 1. fl. 15. kr. zuhaben.

Florenz. Mit Schriften des Jo. Pauli Jo-
annelli siehet man alhier: Florilegium ex
Volumine VI. Noctium Corytharum, in
quo descripta & expensa ab Academicis E-
truscis prisca omnigena Eruditionis Monu-
menta 1751. in 8vo 206. Seit. stark.

Dieses Florilegium liest man unter einem
andern Titel in dem achten Tomo derer Sym-
bolorum des Hrn. Gori. Dieses Volumen
enthält gewisse Auszüge des 8ten Tomi derer
Noctium Cortonenium, welche der berühm-
te Antiquarius, Hr. Proposio Anton France-
sco Gori, verfertigt hat. Die Glieder der
Academie zu Cortona, welche An. 1727. ihren
Anfang genommen, beschlossen An. 1744. Ab-
ends zusammen zu kommen, und alle gelehrte
Neuigkeiten und Entdeckungen zu Papier zu
bringen: hier von kam alle Jahr ein Volumen
heraus und aus dem 6ten derselben ist dieses
Florilegium genommen worden. Die Vorre-
de hat Hr. Gori gemacht, und unter vielen
kleinen Abhandlungen sind bey hundert Sigil-
la ætatis infer. und einige bisher unbekann-
te Briefe, nebst einer Nachricht derer Corto-
nesischen Gelehrten vom XV. und XVI. Sz-
culo zu lesen.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie,
Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XXXV. Stück. Mittwochs, am 30. Augustmonat, 1752.



Kanckfurt am Mayn. In der abgewichenen Ostermesse sind von dem bekannten und unermüdeten Marburgischen Vice-Canzlern, Hrn. Joh. Georg Estorn, verschiedene neue Ausgaben einiger seiner berühmten Werke allhier erschienen, welche sämlich über die Hälfte und dergestalt vermehret sind, daß sie andern Schriftstellern in diesem Felde wenig übrig lassen. Gedachte Schriften sind folgende: 1.) Anfangsgründe des gemeinen und Reichs-Processus, zweyte Auflage in Quart. 1752. Welches Werk ansehe in 356. Titeln bestehet; da es vorher nur

89. enthielt. Wir haben unter andern angemerket, daß darinn die Materien vom Recurse, von der Nothhülfe der deutschen Reichs-Fürsten sich in Religions- und andern Sachen selbst zu helfen, von Bringung der geistlichen Sachen an die Reichs-Gerichte, u. d. gl. gründlich und deutlich abgehandelt worden sind. 2.) Desselben Anleitung für die Advocaten und Anwälde nach Vorschrift des Reichs-Processus, zweyte Ausgabe in Quart 1752. 3.) Eben desselben Electa Juris publici Hassiaci. 1752. Unter diesem Titel wird die dritte sehr vermehrte Ausgabe der bekannten Originum Juris publici Hassiaci, welche nunmehr in 3. Büchern und 52. Capiteln bestehen, da sie vorher

her nur 12. hatten, die zweite Auflage des Juris Publici Hassiaci & hodierni, und des opusculi de comitiis Hassiacæ provincialibus, geliefert. Die vielen neuen bey verschiedenen Gelegenheiten zum deutschen Staats- und Lehn-Rechte, angebrachten Anmerkungen, wie auch die vielen Urkunden machen dieses Werk allen Liebhabern des Staats-Rechts überaus brauchbar, und die Schreibart, daselbe, wie alle des Hrn. Vice-Canzlers Schriften, angenehm. Nur hätten wir gewünscht, weniger Druckfehler darinne anzutreffen, welche jedoch zum Theile bey dem Schlusse angemerkt sind. Uebrigens würden der Hr. Vice-Canzler sich das Publicum sehr verbinden, wenn sie ihre kleine lateinische Schriften, bald nachfolgen zu lassen, sich entschließen wollten.

Gera. Unter allen Werken des menschlichen Wises ist wohl keines, darauf man weniger Achtung und Aufmerksamkeit zu richten pflegt, als auf die Glückwünschungs- und Trauer-Gedichte. Es sey nun, daß diese Art von Arbeiten wegen ihrer gar zu öftern Veranlassung schon an sich gemein, und fast einiger massen geringschätzig worden: Oder, weil man so gar viel schlechte abgedroschene und leere Einfälle gar zu oft darinnen antrifft. Allein wie dieses auf die Geschicklichkeit des Verfassers bey einem jeden solcher Gedichte ankömmt, so kan man nicht mit allem Recht ihnen seine Aufmerksamkeit überhaupt versagen. Ja, es muß uns um so viel angenehmer und schätzbbarer fallen, wenn unter so vielen schlechten und gemeinen Werken, da die guten und vortheilhaften

Apparent rari nantes in gurgite vasto.

sich einmahl ein Stück von besonderer Vortheilhaftigkeit so hervor thut, daß man es mit den andern in keine Vergleichung stellen, sondern urtheilen muß, was dorten Virgil von der Stadt Rom sagt:

Hic tantum inter alios caput extulit altum,

Quantum lenta solent inter viburna cupressi.

Mit allem Rechte glauben wir in diese kleine Zahl ein Trauer-Gedicht setzen zu können, welches hier auf den Tod der Hoch- Wohlgebohrnen Frau von Osterhausen, ic. ic. im Namen Dero Hrn. Gemahls zum Vorschein gekommen; Unsern Lesern das Urtheil nicht aufzubringen, wollen wir eine und andere Stelle heraus nehmen, und unsern Blättern einverleiben. Denn obgleich die Schönheiten durch das ganze Gedicht so ausgearbeitet sind, daß in dieser Absicht eine Stelle der andern gleich ist, so gibt es doch in allen Gedichten gewisse Sammel-Plätze (daß wir so reden) der Annehmlichkeit, da man sagen kan:

Micat inter omnes

- - - Velut inter ignes

Luna minores.

Wie zärtlich ist der Anfang:

Im allertraurigsten durchlebter Augenblicke
Nahm dich aus meinem Arm ein kläglich

Widgeschick,

Geliebte. Mußte denn dein früher Abend-
schein,

Nach einem schönen Tag, so schwarz und
schrecklich seyn!

Noch hat die Zeit bisher, da sie sonst alles
lindert,

Dies Bild nicht angeldöscht, und meinen
Schmerz gemindert.

Beständig fordert noch von Menschen und
Geschick

Dich, seinen halben Theil, mein blutend
Herz zurück.

Wie schön wird nicht die stille Gegend der
Verstorbenen abgebildet:

Betrachtungen voll Ernst! welch fürchter-
liches Leere

Erfüllt die Gegenden der stillen Todten-
spähre,

Dort,

Dort, wo des Schicksals Spruch nun un-
erbittlich best
Sie der Verwufung bringt, und nie zurü-
ck läßt!
Dort seh ich über ihr die Nacht zusammen-
schlagen,
Sie sinket, und wohin? Soll ich den Ab-
grund fragen?
Wer wohnt dort unten? Du, Vernich-
tung? Oder wer?
Ich frage. Doch umsonst. Die Gegend
schweigt umher.
Irr ich und teuschet mich ein Traum im
blaffen Bilde?
Seh ich sie dorten nicht ein trauriges Ge-
silde
Mit trägern Fuß durchgehn, weit von der
Tage Licht,
Weit von der Oberrn Welt? Seh ich sie
dorten nicht
Am Rande der Natur? Wo niederwärts
geführt,
In ihrem eignen Staub sie kläglich sich
verlihet?
Hier ist, wo auch der Mensch den eisern
Scepter ehrt,
Durch dessen Kraft die Zeit in Arische We-
sen kehrt.
Vergessenheit! Hier ist, wo deine Ström-
me schleichen
Und in das öde Nichts sich gießen, um zu
schweigen.

Die vornehmste aber unter allen Stellen ist
diese, wo gereizet wird, (und wie gründlich
ist schon dieser Gedanke) daß ein muthia ster-
bender Krieger nicht so viel Großmuth be-
zeigt, als einer, der mit Gelassenheit auf
seinem Bette stirbt:

Betäubt, wo Boreas um Mast und Se-
gel heult,
In einer dichten Nacht, die nur der Blitz
zertbeilt,
Durch hohler Wellen Schooß auf Zufall
hingeschleudert,
Ergriffen vom Geschick, und an den Fels
zerseihert,

Winkt iener dort den Tod, nicht un-
dient, vielleicht
In einem Element, dem er an Wildheit
gleicht.
Hier, wo tief in der Schlacht, die rufen-
den Trompeten
Die Schaaren unter sich ermuntern, sich
zu tödten.
Und das bedeckte Feld von schnellen Flam-
men raucht;
Indeß, daß ich Panier in Blut die Rache
taucht,
Für deren schweren Arm, gleich ausge-
streckt zu allen,
Die Völker durch das Schwert, wie Gras
für Sicheln fallen;
Schießt dieser seinen Hauch mit Toben in
die Luft,
So bald der Ordnung nach ihn seine
Stunde ruft;
Und schießt, indem er stirbt, noch mitten
im Getümmel,
Die Kugel zu dem Feind, und Fliche zu
dem Himmel.

Gewiß, man kan dieses Gedicht nicht unter
die gemeinen und gleichgültigen zählen, und
die Nachricht, ja auch die Proben davon
fordern mit allem Rechte einen Platz in die-
sen Blättern. Nichts Böses ist, das nicht
zu etwas Guten Anlaß und Gelegenheit ge-
ben sollte. Ein so betrübter Todesfall muß
uns ein so schönes, lebhaftes, zärtliches, ja
was noch mehr, recht gründliches und Ge-
dankenreiches Gedichte zuwege bringen.

Brescia. Der hiesige Buchdrucker, Bossi-
no, hat den ersten Theil des grossen Werks
des Hrn. Conte Giammaria Mazzuchelli,
betitelt: Gli Scrittori d'Italia, welches die
Nachrichten aller Italienischen Schriftsteller
so wohl, was ihren Lebens-Lauf, als auch
gedruckte und ungedruckte Schriften betrifft,
in sich enthält, nunmehr völliig fertig. Mit
dem zweiten Theil wird sich der Buchstabe
A. endigen, worinnen bey 3000. Schriftstel-
ler allein angeführt werden. Wer die Le-
bens-

bens, Beschreibung gelehrter Männer, als des Archimedis, Pietro d'Abano, Pietro Aretino, Jacobo Bonfadio, Luigi Alamanni, Constantino Grimaldi, Scipione Cappece, Francesco Arizzi und Paolo Gagliardi, von unserm Verfasser gesehen, welche besonders gedruckt worden, wird leicht urtheilen können, was an diesen grossen Werk seyn müsse. Er hat hieran bey 20. Jahren gearbeitet, und ausser 500. und mehr Medailen, so vor gelehrte geprägt worden, und er gesammelt, besitzt er eine ansehnliche Anzahl von Manuscripten und Büchern, welche wohl auf die vierzig tausend sich belaufen; dabero wohl zu wünschen, daß dieser Herr Mazzuchelli sein so nützlich Werk zu Stande bringen möge, welches auf die Art des bekannten Dictionarii Historico. Critici des Petri Bayle mit verschiedenen critischen und gelehrten Anmerkungen versehen wird.

Göttingen. Zu Anfang dieses Jahrs hat der Director der hiesigen Stadt Schule Hr. Leonhard, auf einem Quartbogen in lateinischen Versen einen Traum von dem Undank, damit den Schulmännern ihre Arbeit belohnt wird, beschrieben. Der Titel lautet: Non neminis somnium docentibus in scholis ad qualemcunque consolationem enarratum a Jo. Christoph. Leonhard. Quosdam detonare in scholas, harumque fideles magistros, nihil novum, insolens nihil. Antiquum obtinet orbis. Der in die Augen fallende Endzweck ist wohl, daß der Hr. Leonhard sich selbst über Undank beklagen, und gegen allerley Beschuldigungen rechtfertigen will. Wir sind von demjenigen nicht hinlänglich unterrichtet, was Anlaß zu diesem Aufsatz gegeben haben mag: Indessen kehrt man so viel, daß Hr. Leonhard der Lateinischen Sprache mächtig sey, und ist es bey einem mehr als sechzigjährigen Mann viel, wenn er noch Munterkeit genug zu dichten hat. Er siehet in seinem Traum einige Schul, Lehrer ohne Bezahlung, weil ihr Schüler klagt, sie hätten es nicht leicht genug gemacht: Einem andern die Hand ab-

gehauen, weil sie Zucht geübet; einige noch schlimmer zugerichtet; Andere geschlagen, oder verklagt, weil sie ein allzukrummes Holz nicht zu einem Mercurio haben bilden können. Endlich erwacht er über das Knarren der elfenbeinernen Thür der Träume: Und entschließt sich dennoch bey seiner Schul-Arbeit zu sterben.

Basel. Unter der Aufsicht des Hrn. Prof. Joh. Rudolph Zwingers, kommen bey Imhoff Acta Helvetica physico mathematico botanico medica heraus, davon der erste Theil 1752. in 4to gedruckt worden, und unter zweyen Anfängen 175. Seiten stark ist.

Diese neue Zeitschrift bestehet aus zweyen Theilen. Im ersten findet man eigene Aufsätze und Anmerkungen: Verschiedene sind practisch, und kommen von den drey Baslischen Hrn. Professoren in der Arzney, Wissenschaft her. Den Anfang macht der ältere Hr. Zwinger selbst mit der Beschreibung eines Wasserkopfs, den er mit mehreren Beispielen vergleicht, und in welchem verschiedene Knochen am Kopfe gefehlt haben. Hier auf folgt 2.) eine verhärtete und nur wenig mehr harte Harnblase, die nach einer langen Schwierigkeit im Harnen entstanden. 3.) Eine Geschichte von einem Molche, der von einem Mädchen abgegangen. Da das Thier nicht unmittelbar gebascht, sondern erst nach einem Tage gefunden worden seyn soll, und man also keine Gewisheit hat, daß das gefundene eben die Ursache der Krankheit, oder der vorige unwillkommene Gast gewesen seye, so bleibt bey dieser Wahrnehmung noch zu einigem Zweifel der Anlaß übrig. 4.) Der Hr. Prof. König hat an dem Nesselwurme die Zungen (proboscides) wahrgenommen, die dieses beschwerliche Thier aus den Seitenlöchern aus und einbringen kan. Er fügt zu des Hrn. D. Ernsts ehemaligen Wahrnehmungen bey, daß die Würmer, die zusammen einen Nesselwurm ausmachen, die Fähigkeit haben ihre zwey
Seiten

Seitenröhren, die sonst verschlossen sind, solchergestalt an einander zufügen, daß sie zusammen zwey an einander hangende Röhren ausmachen, die so lang sind, als die ganze Kette der Thiere. 5.) Der Hr. Prof. Daniel Bernoulli hat aus den Wahrnehmungen des Hrn. Bouguers den Schluß gezogen, daß überall über der Erde in einer Höhe von 1000. Klaftern eine gleiche Kälte in der Luft herrschet, und er zeigt ferner, daß in den verschiedenen Gegenden der Welt, das Verhältnis des Falls des Quecksilbers gegen die Höhe, worauf man steigt, ungleich ist. 6.) Der Hr. Friderich Zwinger hat einen Jungen an einer in die Luftröhre gefallen Bohnen ersticken gesehen. Er hat dabei angemerkt, daß die Bohnen gequollen und weich gewesen, und mehrere einweichende Mittel sie vielleicht geschmolzen hätten. 7.) Er hat auf ein anhaltendes und ungerne fortgesetztes Gelächter sehen den Friesel folgen. 8.) Er beschreibt auch einen hohlen Schwamm auf einem langen Stiele, den er für ganz neu ansieht. 8.) Der Hr. D. Respinger beschreibt eine Wassersucht, in welcher das Wasser ausser dem Bauchfelle im Fette gefessen. 10.) Unser alter Freund der Wundarzt Gagnebin beschreibt die kleine rundblättrichte Birke, die in Schweden und auch in der Schweiz wächst. 11.) Der Hr. D. Hofer hat einen Schleimpfropf aus dem Schlunde glücklich gerissen. 12.) Er beschreibt auch den in Spanien sonst bekannten Kinbackenkrampf, der viele junge Kinder aufreibt, und wovon er einige mit Blasenpflastern, angeschnittenem Del, abgekochten Wasser mit Franzosen Holz, und dergleichen geheilt hat. 13.) Er hat zwischen der im Elsaß, und der in Schweden wachsenden Scheuchzeria einigen Unterscheid gefunden. Die seine hat nur drey Saamensache, in einem aber bis auf neun Saamen. Auch in der Lorberblume entfernt er sich von Linnæo, und leugnet die Saftgrube. Er bemerkt dabei, daß die Citronen, Bäume, den dritten Theil ihrer Blumen ohne weibliche Theile hervor bringen, und verwirft aus diesem

Grund die sogenannten Monoeciarum Classe. 14.) Der Hr. D. Willi hat ein Geschwür am Bauche geheilt, woraus ein Wurm gekrochen war, und bey einem andern Bauchgeschwür ist er eben so glücklich gewesen. 15.) Der Hr. Stuvanus hat ein Geschwür am Gefröße durch den Stuhlgang heilen gesehen, und der Hr. D. Respinger 16.) einige unförmliche Eier angemerkt. 17.) Der Hr. Benz gibt eine doppelte Auflösung der Aufgabe von Delos, oder die Ausfindung zweyer mittler Proportional, Zahlen zwischen zweyen Würfeln. 18.) Ein Ungenannter hat etwas vom Vesuvius eingebracht, und glaubt insonderheit, der zweyspitzichte Gipfel dieses Bergs sey nicht älter als der Ausbruch des Jahrs 1631. Den zweiten Theil machen drey neu aufgelegte Probeschristen aus, in welchen der Herr Vener im Hof eine Wassersucht im Everstock, der Hr. Ott eine verschworne Mord, und der Hr. Welti einen aus der Brust ausdringenden Schlagaderbruch beschreibt. Ist vor 54. Kr. zu haben.

Leipzig. Es vertheidigten Herr Doct. Christ. Gotth. Gutschmidt, und Herr Christ. Gottfr. Sigm. Richter in dem juristischen Hörsale eine Abhandlung, welche den Titel führet: Jura Mercatorum in exigendis usuris ex mora in solvendo mercium pretio sacra, und vier Bogen in 4to beträgt.

Wie Hr. D. Gutschmidt schon durch seine Inaugural. Disputation und andere Proben gewiesen hat, wie viele Kenntniß er von Sachen, welche die Handlung betreffen, besitze; so wird auch hier die Frage, wie fern ein Kaufman wegen der verzögerten Zahlung für verkaufte Waaren Zinsen fordern könne, mit der Gründlichkeit und Gelehrsamkeit ausgeführt, welche eine so wichtige und so oft vorkommende Sache verdient. Nach den römischen Rechten wird bey dem Verkaufe, wie bey allen iudiciis bonæ fidei, (es wird wohl nicht viel daran gelegen seyn, wenn man gleich diese römische Grille nicht deutsch

deutsch nennet) demjenigen, der mit Ent-
richtung seiner Schuldigkeit verzögert hat,
Zinsen zu bezahlen. Aber das fragt sich,
ob der Verkäufer mit den gewöhnlichen Zin-
sen zufrieden seyn muß, oder so viel fordern
kann, als er mit dem Gelde hätte gewinnen
können, wenn es ihm zur gehörigen Zeit
wäre ausgezahlt worden. Nach dem l. 19.
de per. & cond. rei vend. leugnet der Herr
Verfasser das letztere, und widerlegt mit
vieler Belesenheit und Einsicht die gegensei-
tige Meinung, welche von vielen auch gro-
ßen Rechtsgelehrten verteidiget wird, wor-
auf er weiter den Anfang, die Beschaffen-
heit, und das Ende dieser Zinsen nach den
römischen Rechten untersucht. Alsdann
kommt er auf dasjenige, was das canoni-
sche Recht von der vorhabenden Frage ver-
ordnet, und bemerkt zuerst, daß sich so gleich
dadurch offenbare, wie ungegründet die all-
zugroße Strenge des canonischen Rechts ge-
gen die Zinsen sey, weil diese Strenge, da sie
in Deutschland mit dem canonischen Rechte
eingeführet worden, und die Zinsen verhaßt
gemacht, andere Einrichtungen statt der Zin-
sen, zum Er. die jährlichen Rente, Leihhäu-
ser, und dergleichen einführen müssen, wovey
man, statt der Zinsen, verstattet, die Nu-
zung, die von dem Geld hätte können gezo-
gen werden, oder das Interesse mora zu so-
dern, welches aber seiner Ungewißheit wegen
sehr viele Weilläufigkeiten verursacht. Da-
her sind die jezo gewöhnliche 5. von 100. zu-
erst in dem Reichs. Abschiede zu Speyer im
Jahre 1600. fest gesetzt worden, dessen 139.
hieber gehörigen Artikel der Hr. Verfasser
ganz einrückt, und diese Verordnung auf alle
Fälle, wo man seine Schuld zu bezahlen ver-
zögert, zieht, obgleich die ausdrückliche Worte
nur von dem Darlehn reden. Solchergestalt
wird nach diesem Reichs. Gesetze einem Kauf-
mann frey stehen, entweder die Interesse zu 5.
von 100. zu fordern, oder, was er durch Zu-
rückbehaltung der Bezahlung für Schaden
leide, zu welchem letztern aber der Hr. Ver-
fasser nicht anrath. Nach den südbeyischen
Rechten steht dem Gläubiger frey, die Ein-

setzung des erlittenen Schadens zu fordern,
oder sich von dem Schuldner wieder eben so
viel Geld, so lange er das seinige entbehren
müssen, leihen zu lassen. Aber dieses letz-
tere Mittel ist nicht allzubequem, und Mevius
bezeugt, daß es wenig gebraucht werde. Was
besonders in Sachsen dieserwegen für Ver-
ordnungen vorhanden sind, führet der Hr.
Verfasser umständlich an, und zeigt in der
ganzen Abhandlung so wohl eine gründliche
und weilläufige Kenntniß der Rechte, als
eine nicht gemeine Geschicklichkeit in Anwen-
dung und Erklärung derselben.

Erfurt. In Ronnens Verlag ist heraus-
gekommen: Die Geschichte Sr. Eminenz
Hrn. Angelus Maria Quirini, der Rö-
mischen Kirchen Cardinals &c. aus dero-
selben eigenhändig aufgesetzten Lateinischen
Lebens-Beschreibung zusammen gezogen von
M. Just. Friedr. Veit Breithaupt, der
K. d. G. in Göttingen, und d. S. in
Helmstädt Mitglied.

Das Leben des Hrn. Cardinals ist so wohl
wegen der Größe desjenigen, der darinnen
von sich selbst redet, als auch wegen der
sehr besondern und mit vieler Aufrichtigkeit
darinnen von dem Herrn Cardinal erteilten
Nachrichten ungemein lesenswürdig. Bis-
her haben es nur Gelehrte lesen können,
und auch diese nicht alle, weil von der ei-
gentlichen Original-Ausgabe vielleicht nur
so viel Exemplare nach Deutschland ge-
kommen sind, als der Herr Cardinal dahin
geschenkt hat, und auch der Schweizeri-
sche Nachdruck nicht zulänglich ist gewesen,
das Buch so vielen Lesern in die Hände zu
bringen, als es verdienet. Man hat also
dem Herrn M. Breithaupt sehr vielen Dank
zu sagen, daß er ein so schönes Werk durch
seine gegenwärtige Arbeit gemeiner macht.
Sie unterscheidet sich von einer ordentlichen
Uebersetzung darinn, daß alles, was den
Herrn Cardinal nicht selbst angehet, weg-
gelassen ist, auch die Stellen aus Briefen,
welche er als Beweise angeführet, als Noten
unter

unter den Text gesetzt worden sind. Hie und da hat Herr M. Breithaupt seine eigene Anmerkungen beigefügt. Wie hiedurch das Werk von seinem wesentlichen Wehrthe nichts verloren hat, und übrigens meistens des Herrn Cardinals eigene Worte beybehalten sind, so läßt es sich von Deutschen mit eben dem Vergnügen und Nutzen lesen, als die Handschrift von denen, die sie zu lesen im Stande sind, da des Herrn M. Breithaupts Art sich auszudrücken vollkommen zierlich und schön ist. Der gegenwärtige Theil von 19. Bogen in groß 8vo, gebet bis den 26 Winterm. 1727. weil er nämlich die beyden ersten Bände der Handschrift in sich faßt. An der äußerlichen Schönheit hat der Verleger nichts ermangeln lassen, und ein fauberes Bildniß des Herrn Cardinals, nebst einigen darunter befindlichen lateinischen Versen, ist bey einem solchen Werke etwas mehr, als eine Zierath. Wir wünschen, daß die Umstände dem Herrn M. Breithaupt eine baldige Fortsetzung verstatten mögen. Ist vor 45. fr. zu haben.

Verona. Bey Giuseppe Berno ist zu haben: *L'uso e l'abuso del Caffè, Dissertazione Storico Fisico Medica del Dottor Giovanni dalla Bona, Veronese. 1751. in 8vo 70. Seiten stark.*

Zuerst erzehlet er die Art und Weise, wie diese Arabische Bohne von denen Arabern zu denen Türken, und von diesen zu denen Persiern, und zuletzt zu denen Italienern kommt. Er beschreibet die Pflanze, so bey denen Morgenländern Ban geneanet wird, und untersucht unter so vielerley Arten dieser Bohnen, welche die beste sey, nemlich diejenige, welche die kleinste ist, und dunkelgelb ins grünlichte herseheth, wie Heu riechet, und wie gut Kraut schmeckt. Bey dem gebrennten Caffèe befinden sich nach seiner Meynung *Particulæ oleosæ crassæ, empirevmaticæ, auch gummosæ*, so mit einem Salve volatili urinoso und Sale Alcalino terreo vereinigt ist. Die nützlichste Untersuchung ist wohl diese, da er die Frage aufwirft: Ob ein solch Getränk nüt-

lich, schädlich, oder keines von beyden seye. Simon Paulli in seinem *Commentario* von dem Gebrauch des Tobacks und Caffee schreibet, wie Hofmann, diesem Getränk den Ursprung gewisser Nerven. Krankheiten zu, und dieses bestärket Hr. D. dalla Bona mit vielen angeführten traurigen Wirkungen, welche aus dem übermäßigen Gebrauch dieses Getränks entsanden. Jedoch scheint er am Ende des Buchs zu glauben, daß der Caffee ein und andern nach dem Mittag. Essen nützlich seyn könne, nachdem die Temperamente sind, nüchtern und Frühe aber verbietet er solchen. Wir wollen mit dem Epigrammate des Habersacks denen Liebhabern dieses Getränks Trost zusprechen, da es heist:

*Viscida dissolvit Caffèe, pigra lotia bellæ,
Suscitat, & vigiles absque labore facit.
Hinc Cephalalgia viscosa, coma catharri
Ebrietas, colicus pellitur hocce dolor.
Digerit & crudam stomachis languentibus
escam,
Plus juvat a pastu, quam juvat ante cibos.
Plus quoque flegmaticis, & laxo corpore
obesis
Quam calidis, macris, mobilibusque qua-
drat.*

Inzwischen erwarten wir von diesem Herrn Bona einen andern Tractat von denen bösen Wirkungen des übermäßigen Gebrauchs vom Caffee und dem Scorbut in Italien.

Zalle. Die wichtige Stelle Jes. IX. 5. ist am Ende des vorigen Jahrs in folgender kleinen Schrift von anderthalb Bogen, mit einigen Anmerkungen erläutert, und kürzlich erklärt worden, *Meditatio exegetica in Es. IX. 5. de gaudio ex nativitate Messia, nomine Senatus academici proposita a D. Christiano Bened. Michaelis*. Der Hr. Verfass. sucht insonderheit die Verdrehung einiger alten und aller neuern Juden zu widerlegen, welche unter dem gebornen Sohn Hiskias verstehen. Jesajas stellet die Geburt des Kindes als eine Ursach der größten Freu-

de der Galiläer, des Stammes Naphtali und Sebulon vor: Da aber diese Stämme und Länder unter dem Scepter desjenigen Israelitischen Königs stuhnden, der eben in das Land Juda eingefallen war, das Königreich der Juden zu zerstören, und die Familie Davids auszurotten, wie konnte denn die Geburt des Hiskias eines Sohns des Abas, wider den sie zu Felde dienten, ihnen eine so ausnehmende Freude erwecken? Es wird zugleich angezeigt, daß viele ältere Juden, Jonathas, der Traciat Debarim Rabbah, und Ben Sira (so 1697. zu Amsterdam gedruckt ist) die Meynung des Propheten richtig verstanden, und ihn von dem Mesias erklärt haben. Zuletzt werden die Worte des Spruchs kurz doch bündig erläutert.

Basel. Specimen iuridicum sistens tentamen juris publici Helvetici. So lautet die Ueberschrift einer gelehrten Probeschreift von 32. Quartseiten, die Herr Isaac Iselin aus Basel am 6. Jul. 1751. daselbst vertheidigt hat. Hr. J. Mitbürger hat sich vornehmlich durch den Rath des Hrn. Hofraths Schmausens bewegen lassen, auf Ausarbeitung eines Staats- Rechts der Eidgenossenschaft zu denken. Er liefert hier einen Versuch davon, der ungefähr das erste Buch des ganzen Wercks ausmachen würde, de personis Corporis Helvetici constitutibus, wovon Sect. 1. de Jure Publico Helvetico in genere, Sect. 2. de Corpore Helv. in genere, Sect. 3. de foederibus, Sect. 4. de regimine reip. Helv. in genere, Sect. 5. de foederatis praecipuis, vulgo Cantonibus, Sect. 6. de Helvetiorum sociis, und Sect. 7. de Corporis Helv. subditis handelt. In diesem kleinen Entwurf stecken viele historische und rechtliche brauchbare Sätze. Man sieht, daß der Herr Verfasser ein vernünftiges allgemeines Staats- und Völker-Recht

mit einer pragmatischen Kenntniß seines Vaterlandes und der damit auf das genaueste verknüpften deutschen Reichs. Geschichte sehr wohl zu verbinden weiß. Ist vor 12. fr. zu haben.

Maynz. Von dem Buchhändler, Johann Friedrich Krebs, ist zu haben: Hermaphroditisches Sonn- und Monds-Kind, das ist: Des Sohns der Philosophen natürlich-übernatürliche Gebährung, Zerstörung und Regenerirung, oder vorgestellte Theorie und Practic den Stein der Weisen zu suchen und zu machen. Durch einen unbekannten Philosophum und Adeptum in 12. emblematischen Figuren und vielen Paragraphis, mit Applicir- und Verschüßung so vieler Canonischen Versen des berühmten Schwedischen Adepti Northons, aus einem alten MSct. gezogener präsentiret. Nun aber nach dem mystischen Verstand und innern Wesen expliciret, nebst denen Caballistischen Zeichen Salomons durch einen Lehr- Jünger der Natur, L. C. S. Gedruckt in der Churfürstl. Hof- und Universitäts- Buchdruckerey bey denen Häßn. Erben durch Elias Peter Bayer. 1752. in 8vo 4. und einen halben Bog. nebst 14. Kupfer Blättern in 8vo.

Der Erfinder dieser Geheimniß- vollen und von ihm fast allzudeutlich erklärten Sinnbilder, welche die Practic der ganzen Kunst vorstellen, hat seinen Namen verschwiegen, und die Ehre dem Authori der Canonum Northon oder Hautnorthon, der ein Schwede von Geburt, und ein Schwieger- Sohn des Weltberühmten Vohln. Adepti, Sendivogii, gewesen, überlassen. Er wünschet in der Vorrede dem würdigen Leser, daß er diese Erklärung verstehen, und dadurch des so großen von Anfang der Welt bis auf unsere Zeiten so geheim gehaltenen Hermetischen Geheimnisses theilhaftig werden möge.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Heidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XXXVI. Stück. Mittwochs, am 6. Herbstmonat, 1752.



Unden. Von des berühmten Englischen Gottesgelehrten, Hrn. D. Jacob Fosters, Discourses on all the principal Branches of Natural-Religion and social Virtute, ist nunmehr der zweyte Theil in 4to 1752. erschienen.

Alles ist in dieser Schrift, wenigstens im Grunde, einfach und natürlich. Es ist nichts darinn anzutreffen, was man nicht auch in andern Werken finden sollte, und was nicht ohnedem schon in eines jeden Menschen Seele eingegraben stünde. Allein die Verbindung der Materien, die Feinheit der Begriffe, das Edle in den Abbildungen, und die Schön-

heit der Schreibart sind nicht einem jeden gemein, und geben diesem Werke ungemeine Vorzüge. Es ist daher gar sehr zu bedauern, daß die kränkliche Leibes-Beschaffenheit des Verfassers, welche die Ausgabe dieses Theils so lange verzögert hat, dergestalt bey ihm überhand genommen, daß man dieses, als das letzte Geschenk anzusehen hat, welches er der Welt mitzutheilen fähig gewesen ist. Der Mensch, nach denjenigen Verhältnissen betrachtet, worinn er mit seines gleichen steht, ist im ersten Capitel dieses Theils vorgestellt worden. Hierinn wird der Mensch als ein Glied, das mit dem Körper der bürgerlichen Gesellschaft in der genauesten Verbindung steht, nach Anleitung des Gleich-

M n

nisses

nisses Pauli betrachtet, welches also in so weit als das Thema dieses Capitels angesehen werden kan. Das zweyte handelt von der Wichtigkeit der äußerlichen Pflichten, und den Grundsätzen, welche geschickt sind, darinn eine Fertigkeit zuwege zu bringen. Die erste Gesellschaft unter den Menschen ist ohne Zweifel die eheliche gewesen, und daher erklärt Hr. Foster in zweyen Abschnitten des dritten Capitels die Pflichten derselben. Er mäßigt hierinn die Oberherrschafft der Männer, so viel ihm möglich ist, und setzt der Pflicht des Gehorsams, welche dem weiblichen Geschlechte auferleget worden, die, den Männern anbefohlene Pflicht der Liebe an die Seite, welche ihre Befehle gelinde und angenehm macht. Bloß die Existenz, welche Kinder ihren Eltern zu danken haben, ist nicht der Grund ihrer Verbindlichkeit gegen dieselben. Das Herz verpflichtet sich nur durch willkührliche, überlegte, und fortwährende Handlungen. Mein wahrer Vater ist der, so sich meiner Kindheit annimmt, meinen Verstand bildet, und mich zur Glückseligkeit zubereitet. Diese Betrachtung, welche im vierten Capitel entwickelt wird, ist im fünften von dem Entwurfe der Pflichten der Eltern, oder der Auferziehung begleitet worden. Daß die Liebe des Vaters ihm das Herz des Kindes eröffne, daß sein Beyspiel seine Lehren unterstütze, daß seine Zucht ohne Grausamkeit, mehr durch Beschämungen, als harte Straffen kräftig bessere; dieses sind die allgemeinen Regeln, so allhier vorgeschrieben werden. Im sechsten Capitel folgen die Pflichten der Kinder gegen die Eltern, welche so stark verbinden, daß sich Gott selbst uns öfters als unsern Vater vorstellt, um unsere Verbindlichkeit gegen ihn dadurch desto größer vorzustellen. Im siebenden Capitel, welches von den Pflichten des Gesindes gegen die Herrschaften handelt, findet man eine lehrwürdige sittliche Betrachtung von der Sklaverey. Hr. Foster ist ein Freund der Freyheit, und daher widersezt er sich im achten Capitel, welches von der Einsezung und den Absichten des bürgerlichen Regiments han-

delt, der Tyraney, und preiset den Menschen das kostbarste unter allen Gütern, die Freyheit an. Das neunte Capitel, welches die Pflichten der Christlichen Lehrer und Zuhörer enthält, ist eine Auslegung der Ermahnung St. Petri, im Anfange des ersten Capitels der ersten Epistel. Ausser den äußerlichen Pflichten gehören zur Sittenlehre auch noch andere allgemeine, die allen Menschen gemein seyn sollen, und die Schrift und Vernunft anpreisen. Hierhin gehöret die Gerechtigkeit, wovon im zehenden Capitel gehandelt, und besonders die Grundregel aller Billigkeit erklärt wird: Was du willst, daß dir die Leute nicht thun sollen, das thue ihnen auch nicht. Im eilften Capitel werden der Selbstliebe die gehörigen Grenzen vorgeschrieben. Im ersten Abschnitte des zwölften Capitels wird die allgemeine, und im zweyten die besondere Menschenliebe, und die Liebe des Vaterlandes gepriesen, wovon zugleich einigen Segnern der Christlichen Gesetze begegnet wird. Das dreizehende Capitel widmet Hr. Foster der Verhütung derjenigen verabscheuungs-würdigen Thorheit, da sich die Menschen haßen und verfolgen, weil sie nicht einerley Glauben, oder einerley Gewerbe treiben. Die Erniedrigung, die Nachsicht mit andern, und die Liebe selbst gegen die, so von uns abgehen, befestiget eine wahre Vereinigung der Menschen, und würde die Erde in den Himmel verwandeln. Allein hat nicht die alte Welt, bloß weil sie anders glaubte, die neue wüßt gemacht? Im letzten Capitel wird endlich die wahre Demuth und Herablassung angepriesen, die aber nur bey denen gefunden werden kan, die da erkennen, wie wenig sie sind, die von jedermann gute Vorurtheile haben, und alle ihre Begierden und Absichten nur auf ein wahres Verdienst richten. Allein, wenn so viel Grösse des Geistes zur Demuth gehöret; warum wundern wir uns, daß sie die allerwenigsten Menschen besitzen?

Leipzig und Görlitz. In Verlag bey Rich.

Richter und Compagnie ist zu haben : Hr. Joh. Gangolf Wilhelm Forstmanns , dritte Sammlung einiger Worte des Glaubens , und der guten Lehre , worinnen sieben heilige Reden zum Trost und Stärkung aller armen und gläubigen Sünder enthalten sind , auf 33. Bogen in 8vo.

Die gute Aufnahme der ersten beyden Sammlungen heiliger Reden dieses geistreichen und erbaulichen Lehrers überhebet uns der Mühe , die gegenwärtige unsern Lesern anzupreisen. Sie sind eben in dem Geiste geschrieben , w'e jene , und wir wollen nur wünschen , daß der gottselige Hr. Verfasser seine dabei gehegte reine und heilige Absicht bey sehr vielen Seelen erhalten möge. Zwar können wir leicht vorher sehen , daß es nicht an Leuten fehlen werde , denen die darinnen vortragene göttliche Weisheit und Wahrheit wird Irrthum und Thorheit heißen müssen ; allein die Schuld ist ihr eigen , so wie auch der daher rührende Schaden , wenn ihnen dieses Wort des Lebens ein Geruch des Todes zum Tode wird. Und soll es hier genug seyn , den Inhalt der in dieser Sammlung enthaltenen heiligen Reden anzuzeigen. Die ersten 7. stellen uns den Gott der Christen in seinen siebenfachen Blut-Vergießungen vor , als in seinem ersten Blute bey der Beschneidung , aus Luc. II. 21. In seinem blutigen Angstschweisse am Oelberg , aus Luc. XXII. 43. 44. Am Pranger bey der Geißelung , aus Joh. XIX. 1. In seinem blutigen Haupte bey der Krönung , aus Matth. XXVII. 29. 30. In seinen Händen voll Bluts , aus Joh. XIX. 17. 18. Ingleichen in seinen vom Blute triefenden Füßen , aus Luc. XXIII. 33. Bey der Kreuzigung ; und endlich den am Kreuz entschlaffenen Gott der Christen in seiner offenen Seiten-Wunde , aus Joh. XIX. 33. 37. Hierauf folgt die ewig dauernde Glückseligkeit der Schäflein , die der Herr hütet , wie ein Hirt seine Heerde , aus Joh. X. 27. 28. Die uns in der Zeit geschenke , und in der Ewigkeit verheißene Seligkeit in einem unausslöschlichen Bande , aus 1. Petr. I. 3. 4. Und endlich eine in der Erfahrung der Chri-

sten gegründete , in der heiligen Schrift aber unserm Glauben bekräftigte Wahrheit : Gott ist unsere Hülfe in den größten Nöthen , aus Matth. VIII. 23. 27. In der Vorrede rethet der Hr. Verfasser seine Lehrart , und den gebrauchten Vortrag freymüthig und gründlich , und beantwortet auf gleiche Weise die in einem Sendschreiben an ihn von einem Freunde gethanene Fragen : 1.) Warum er von den Frommen so verächtlich rede , und was es für eine Frömmigkeit , der er so gehässig ? 2.) Warum er den Sündern und Gottlosen so gut sey , daß er so gar ein Evangelium für sie drucken lassen ? 3.) Warum die Menschen nun eigentlich verdammt werden , nachdem der Heyland sie von allen Sünden erlöst hat ? Daher selbige nicht weniger allerdings werth ist , ganz und mit bester Aufmerksamkeit gelesen zu werden. Ausser dem ist auch in dieser Sammlung wiederum einer jeden Predigt ein Grundriß derselben vorgesetzt worden. Ist vor 45. kr. zu haben.

Halle Daniel Gottfried Schrebers , der Rechte Doctors , historische , physische und öconomische Beschreibung des Waidtes , dessen Baues , Bereitung und Gebrauchs zum Färben , auch Handels mit selbigem überhaupt , besonders aber in Thüringen. Mit den Beylagen und einem Anhang dreyer alten Schriften 1. Alph. 12 Bogen in Quart. 1752.

Der Geschichte Hr. Doct. Schreiber hat schon seit verschiedenen Jahren an diesem nützlichen Werke gearbeitet , und ergreift nunmehr , da Seine Königl. Majestät von Preussen den Waidtbau im Herzogthume Magdeburg , aus Landesväterlicher Sorgfalt anzuordnen geruhet , die erwünschte Gelegenheit , es auch Licht zu stellen. Er handelt von diesem so nützlichen Farbenkraute in sechs Hauptstücken und zwar 1.) von dem Waidte überhaupt , wo die Pflanze selbst beschrieben , und in der Abbildung genau vorgestellt wird. 2.) Von dem Thüringischen Waidtbau und Handel überhaupt. Hier wird gezeigt , daß in Thüringen

ringen der Waidt sonst häufig ist angebauet worden, daher auch die Städte Erfurt, Gotha, Langensalze, Tannstadt und Arnstadt, den Namen der fünf Waidthandels-Städte erhalten haben, und daß daselbst der Waidthandel von äußerster Wichtigkeit gewesen. 3.) Von der Erbanung und ersten Bereitung des Waidtes. Er erfordert einen fetten, wohlumgearbeiteten und gereinigten Boden, nebst einer warmen Himmels-Gegend. Er wird sowohl im Winter, als auch zu Anfang des Merzens in die Brache ausgesät, und giebt der erste wohl eine vierfache, letzterer aber nur eine dreyfache Erndte im Jahre, welche in Absonderung des Krautes oder der Blätter von der Wurzel besteht. Die Beschreibung dieser vier Erndten macht den Inhalt des ganzen dritten Hauptstückes aus. 4.) Von der andern Bereitung des Waidtes. Hierinn wird gelehret, wie man den Waidt ferner zum Färben zubereiten habe, da denn verschiedene noch ungedruckte Nachrichten mit beigefügt werden. 5.) Von dem Gebrauche des Waidtes zum Färben. Dieses Hauptstück ist größtentheils historisch. 6.) Von dem Verfall des Thüringischen Waidtbaues und Handels, nebst einigen Vorschlägen, wie demselben abzuheffen sey. Die Beylagen enthalten theils einige Befehle und Verordnungen, so von Zeit zu Zeit in Absicht des Waidtbaues und Handels gegeben worden, theils Auszüge aus dahin gehörigen Schriften, und folgen zuletzt drey ganze Schriften, welche der Hr. Verfasser der Vergessenheit entreißen wollte. Die erste ist des Henrici Crolachii *Isatis herba*, von 1555. Die andern beyden sind von Laurentius Niska, von 1631. und 1633. Jeder bill'ger Leser muß die gute Absicht des Hrn. Doctors loben, und jeder Liebhaber der öconomischen Naturforschung wird dieses Werk mit Vergnügen lesen. Vielen wird mancher Unterricht darinn dienen, und wenn das Werk für Kenner und erfahrene Naturforscher nicht immer gleich lehrreich bleiben möchte, so ist dieses ein gerechter Trost, daß deren wohl wenige seyn werden. Ist vor 2. fl. 15. kr. zu haben.

Samburg. Ben J. C. Grund und Hölle in Leipzig wird ausgeliefert: Allgemeine Historie der Natur, nach allen ihren besondern Theilen abgehandelt; nebst einer Beschreibung der Naturalien. Kammer Seiner Majestät des Königs von Frankreich, mit einer Vorrede des Hrn. Hofraths von Haller, Präsidenten der Königl. Academie der Wissenschaft zu Göttingen, 10. Zweyten Bandes erster Theil, mit Kupfern und Register, in Median Quart 1752.

In der vortreflichen Abhandlung, welche die Vorrede ausmacht, und die man bereits in Paris Französisch abgedruckt, und mit alldem Beyfall gelesen hat, äußert der Herr von Haller seine Gedanken über des Herrn von Buffon Lehre von der Erzeugung, die er im zweyten Theil des ersten Bandes weitläufig beigebracht hat. Er führet zuerst einige Gründe an, die ihm nicht zulassen, des sinnreichen Herrn von Buffon Meynung völlig anzunehmen; und untersucht hernach, ob seine erneuerte Bestimmung einer Erzeugung aus der Kaulnis dem geoffenbarten Glauben schaden könne. Hierauf folget eine Beschreibung der Naturalien. Kammer des Königs von Frankreich überhaupt, und insbesondere des Theils, welcher zu der Natur. Geschichte des Menschen gehöret. Was sich darinn an Merkwürdigkeiten von den Knochen, den unförmlichen Knochen, von bucklichten Leuten und Kiekröpfen, vom Beingewächse und Weinfresser, von steifen Gelenken, von Beinbrüchen und Calussen, von eingespritzten, aufgetrockneten und dergleichen anatomischen Stücken befindet, wird umständlich angeführt. Alsdenn folgen die anatomischen Stücke, die in süßigen Materien erhalten werden, und die Art und Weise, wie sie zubereitet, und sicher aufbehalten werden können; die anatomischen Stücke, die in Wachs, Holz, und dergleichen künstlich gebildet sind, die Mumien und die feinarartige zusammen gewachsene Stücke. So weit ist dieser Theil von dem Hrn. Daubenton; das übrige ist aus der Feder des Hrn. von Buffon, und setzt aus dem zweyten Theile des ersten Bandes

des die Natur, Geschichte des Menschen fort. Er handelt von dem Sinne des Gesicht, des Gehörs, und von den Sinnen überhaupt, und schließt endlich mit einer sehr ausführlichen und beträchtlichen Abhandlung, von den verschiedenen Gattungen in dem menschlichen Geschlechte. Die Kupfer sind alle von dem geschickten Hrn. Heumann gestochen, und die Zusammenhaltung mit dem Original wird ihnen bey Kennern einen merklichen Vorzug verschaffen.

Die Hrn. Pränumeranten können diesen ersten Theil des zweiten Bandes ohne Nachschuß abfordern lassen, und ein Avertissement, welches sich dabey befindet, wird ihnen von der Fortsetzung eine nähere Anzeige geben. So viel ist gewiß, daß das Werk ungehindert fortgesetzt wird, ob man sich gleich in Frankreich bemühet hat, die Herren von der Sorbonne wider den Herrn von Buffon rege zu machen, und ihnen seine Historie der Natur, als ein höchst, bedenkliches und gefährliches Buch abzunehmen. Wedwegen sich auch 120. Doctores in ihren Versammlungen die Mühe genommen, die drey ersten Theil durchzulesen, und die Anklage zu untersuchen, wovon der Hr. von Buffon 115. Stimmen gehabt hat, die ihm ihren Beyfall ertheilet haben. Dieser Umstand hat vermuthlich zu dem Gerüchte die Veranlassung gegeben, daß der Verkauf und die Fortsetzung der Historie der Natur wäre verboten worden. Niemals ist hievon die Rede gewesen, wie man sicher weiß, und die vier verschiedenen Auflagen aus der Königl. Druckerey zeugen von dem Gegentheile desto zuverlässiger. Nicht die Sorbonne, sondern die Menge von Kupferstichen, wie der Herr von Buffon selbst meldet, und der Umstand, daß er sich der Königl. Druckerey im Louvre nicht wie einer Privat-Druckerey bedienen können, sind die einzigen Ursachen der bisherigen Verzögerung, welche indessen dem Werke zum Vortheil gereicht. Amigo sind der vierte, fünfte, und sechste Band wirklich unter der Presse, und verlassen dieselbe in wenig Wochen, wie man solches so wohl aus Briefen des Hrn. von Buf-

fon, als aus Nachrichten, die der Herr von Haller aus Paris erhalten hat, versichern kan. So bald also diese Theile eintreffen, wird sogleich mit der deutschen Uebersetzung der Anfang gemacht werden. Ist vor 3. fl. zu haben.

Nürnberg. Da wir schon vor 5. Jahren eine zuverlässige und für den Hrn. Prof. und Rector an dem Argidianischen Gymnasio zu Nürnberg, Hrn. Schwebeln ganz rühmlichen Nachrichten von der prächtigen und vollständigen Herausgabe der Griechischen Hirten, Gedichte Bionis und Moschi, ertheilet, die im Jahre 1746. in Venedig bey Joh. Baptist Vassal, ganz frisch aus der Presse gekommen: So können wir eine kleine Schuß. Schrift, die Hr. Schwebel für eben diese seine belobte und beliebte Herausgabe zu schreiben genöthiget worden, nicht mit Stillschweigen vorbey gehen, weiln durch diese avologetische Schrift unser ehedem zu Gunsten der venetianischen Herausgabe dieser Gedichte ausgefalltes Urtheil zugleich gerettet wird. Der Titel dieser Schrift lautet: Refutatio Censuræ ineptæ, quam anonymus quidam Censor Actis Eruditorum, Lipsiæ excusis adversus Bionis & Moschi Idyllia Venetiis ap. Paschalium A. 1746. edita inferendam curavit. Autore M. NICOLAO SCHWEBELIO P. P. & Gymn. Aegid. Rect. 4. pl. 6 $\frac{1}{4}$.

Herr Schwebel hätte dieser Verteidigung ohne Nachtheil seines wolverdienten Ruhms in vielen Absichten überhoben seyn können, wenn der lichtseuere Tadler nicht Gelegenheit gefunden hätte für seine schülerhafte und hämische Recension, durch das groffe Ansehen, welches die lateinischen Acta Eruditorum in der gelehrten Welt erhalten und bisher behauptet haben, ein günstiges Vorurtheil zu gewinnen: Denn der Tadler, ob er gleich der entscheidenden Macht, Sprache eines gebietenden Richters überall sich anmasset, verrathet dabey dennoch theils eine mißgünstige und ungerechte Tadelsucht, theils eine

eine angsthafte, aber unglückliche Sorgfalt seinen lateinischen Stilum vor Barbarismus zu bewahren so offenbar, daß er kaum einen Schüler, der in der Grammatik nicht ungeübt ist, hinter das Licht führen, oder um seinen Benfall betriegen könnte: Wie denn Hr. Schwebel in dieser Vertheidigungs Schrift in den XII. ersten SS. demselben sein lateinisches Exercitium zu corrigieren, und ihn auf die Schüler, Banke herunter zu setzen, die überflüssige Gedult genommen hat. Der ganze Tadel dieses Ungenannten fällt neben einigen kleinen und leichtsinnigen Spöttereien vornehmlich darauf, daß er die Prolegomena und Anmerkungen des Hrn. Schwabels einer ausschweifenden Weitläufigkeit in bekannten Dingen, und die Prolegomena noch über das eigene Plagii aus des Heinkis Lectionibus Theocritae beschuldigt: Auch die Auswahl einiger Lesarten in dem Text darum für unglücklich getroffen achtet, weil der Herausgeber den Aldinischen Lesarten nicht vor allen andern ohne Prüfung den Vorzug eingeräumt. Diese Beschuldigungen widerlegt Hr. Schwebel in dieser Schrift von Stück zu Stücke, und zeigt gar deutlich, daß dieser Aristarch wider allen Dank, und zum Schimpf der gesunden Vernunft und Critik sich des Richter, Amts angemasset habe. Und ich meyne das eigene Beispiel dieses Tadlers wäre allein genugsam die Nothwendigkeit ausführlicher Anmerkungen über die griechischen Dichter gegen ihn zu erweisen. Gesezt aber, daß der Tadel dieses neugebackenen Critici eben so wichtig und begründet wäre, als er nicht ist, was wollte man für eine zureichende Ursache angeben, daß derselbe sieben ganzer Jahren, binnen welchen diese venetianische Herausgabe fast völlig vergrieffen worden, gelassen zusehen können, wie die Welt ohne seine Warnung betrogen wurde: Entweder muß Hr. Schwebel, oder sein Verleger, erst seit der Zeit die critische Galle dieses Ungenannten rege gemacht haben: Oder man muß auf die Gedanken gerathen, derselbe sey binnen solcher Zeit zu einer so elenden Critik erst reif ge-

worden: Will man diesen Vermuthungen keinen Platz geben, so wird man ihm noch wohl unedlere Beweggründe und Absichten beylegen müssen.

Berlin. Von der musicalischen Poesie. Unter diesem Titel ist ein Werkchen auf ein Alph. 7. Bogen in Octav heraus gekommen. Da die Componisten klagen, daß manche zur Music bestimmte Stücke ihnen sauer werden in Noten zu bringen, da es manchen Sieg, Gedichten, die sich gut in Noten setzen lassen, an den poetischen Schönheiten fehlet, und manche Dichter sich über einen Zwang, den ihnen die Componisten anthun wollen, beschweren, so hat dieses den Hrn. Verfasser veranlaßt, die Eigenschaften der musicalischen Dichtkunst umständlicher zu untersuchen. Das erste Hauptstück handelt größtentheils historisch von der ehemahligen und jetzigen Verbindung der Poesie mit der Tonkunst. Das zweite untersucht, was für Vorstellungen die Music erzeuge. Der Hr. Verfasser zeigt darinn so viel philosophische Einsicht, als er im vorigen Gelehrsamkeit erwiesen hat, und betrachtet die Wirkungen der Music so wohl auf den Körper, als auf die Seele. Im dritten Hauptstücke wird von den Gedanken musicalischer Gedicht überhaupt geredet. Ein musicalisches Gedicht ist so beschaffen, daß es durch die Töne noch zu größerer Lebhaftigkeit soll gebracht werden, daher gehören solche Affecten und ein solcher Schwung der Gedanken hinein, die sich durch die Music ausdrücken lassen, welches der Hr. Verfasser hier umständlicher auführet, und die verschiedenen Arten von Gegenständen die sich zu musicalischen Gedichten schicken, erzählt. Das vierte Hauptstück redet von den Empfindungen, Rührungen und Affecten, welche in der Music vorgestellet werden. Es gibt Affecten, bey denen und die Natur selbst singen lehret, zum Ex. Freude, Liebe, u. andere, bey denen wir wohl nicht von uns selbst singen, zum Ex. Furcht, Jorn, u. daß man aber doch auch die letztern in unsern Cantaten

ten singend einführet, leitet der Hr. Verfasser aus eben der Ursache her, aus welcher man die Poesie auf Dinge angerandt hat, die ihr erster Gegenstand nicht waren. Er geht alsdenn die Affecten nach der Ordnung durch, und zeigt umständlich, wie sich dieselben in der mit Poesie verbundenen Music ausdrücken lassen, auch, welche vor andern leicht und deutlich auszudrücken sind. Das fünfte Hauptstück handelt von der Beschaffenheit und Einrichtung der Singstücke und ihrer Theile überhaupt. Das sechste von der Schreibart musicalischer Gedichte. Das siebende von den zu Sing-Gedichten bequemen Versarten. Das achte von der besondern Einrichtung der Theile eines Sing-Gedichtes, von Recitativ, Arien, Arietten, u. Das neunte vom Gebrauche der Figuren in der musicalischen Poesie. Das zehende, ob und wie ein Schauspiel ganz gesungen werden könne. Das eilfte von den verschiedenen Gattungen ganzer Sing-Gedichte. Der Hr. Verfasser hat seinen Gegenstand nicht nur so vollständig abgehandelt, als man fordern kan, sondern auch durch die Deutlichkeit der Begriffe, die Gründlichkeit der Schlüsse, und das Neue in den Gedanken gewiesen, daß er ein eben so guter Philosoph, als Music-verständiger sey, und mit diesen beyden selten verbundenen Vorzügen noch den dritten, der nicht allzuoft bey einem von beyden vorigen ist, verbindet, und einen guten Geschmack und gründliche Einsicht in allen schönen Wissenschaften zeigt.

Pariss. Die Königl. Academie der Wund-Ärzte hat den Hrn. Präsidenten von Zaller zu Göttingen zu ihrem Mitgliede ernannt.

Zuruf an allzuzärtliche Eltern nach dem Französischen des Coulange.

Vor eurer Kinder ihr Gedeihn
Müßt ihr euch treu besorgt bezeigen;
Jedoch so lange sie noch klein,
So laßt sie in Gesellschaft schweigen;

Denn nichts ermüdet so geschwind,
Als wie ein allzuschwäzig Kind.

Der blinde Vater bildet sich ein,
Sein Sohn sagt tiefer Weißheit. Lehren,
Die andern wünschen taub zu sehn,
Die nichts als Kindereyen hören;
Und doch befiehlt die Höflichkeit,
Daß man der Unart Beybrauch streut.

Wenn man das Söbngen artig findt;
Wenn man euch zuruft voll Vergnügen:
Es sey ein allerliebstes Kind,
So laßt euch dieses Lob begnügen,
Und gebt ihm winkend zu verstehn,
Er soll zum Informator gehn.

O Väter voller Zärtlichkeit!
Laßt euch nicht meinen Rath verdriessen,
Wenn ihr allein, dann es ist Zeit,
Die Vater-Rechte zu genießen;
Doch öffentlich und vor der Welt
Bleibt dieses Vorrecht eingestelt.

Noch eine Lehre fällt mir ein,
Begehrt man euch zu Fest und Schmause,
So kommt ja immer hübsch allein,
Und laßt das liebe Kind zu Hause:
Denn wißt ein solcher kleiner Gast
Ist oft des Wirthes größte Last.

Memmingen. Der dasige durch seine verschiedene gelehrte Scripta, und sonderlich wegen seiner Kräuter-Kännntniß berühmte Physicus Ord. Hr. D. Balthasar Ehrhart, hat bey Joh. Valent. Meyer, auf dritthalb Bogen in Quarto drucken lassen: Unterricht von einer kurz und besonders zu verfassenden Historie der nützlichsten Kräuter, Pflanzen, und Bäume vor die heranwachsende Schul-Jugend, wie auch zum Dienst der Land-Wirtschaft, und Haushaltungs-Freunden, wie solche nach der Anleitung angenehmer nach denen Jahreszeiten und vielerley Gegenenden eingerichteten Spaziergänge, auch wo es nöthig, durch ein Herbarium vivum portatile zu erlernen wäre, und darin
nen

nen das Wichtigste vorsteme, was den Verstand und Willen zur Erkenntnis, Hochachtung und Liebe des Allerhöchsten lenken, oder der Haushaltung, Kunst in gründlicher Erlernung der vornehmsten Stücke und Gründe zum Feldbau, Garten, Kunst und sichern Haus, Arzneyen zuträglich seyn könnte. Der Hr. Verfasser hat in diesem Unterricht von seinem sehr nützlich und annehmblichen Vorhaben gezeigt, wie eine Botanologia juvenilis, oder kurz, verfaßte Kräuter-Lehre zum Nutzen der Jugend und Land-Wirtschaft einzurichten wäre, und was darinnen vornehmlich von der Phytotheologie S. 22-27. von der eigentlichen Botanik S. 30. dann auch von der Land-Wirtschaft, 31. Gärtnerey, 32. und Haus. Arzney. Kunst, 29. darianen vorkommen sollte. Er hat ferner angezeigt, wie leicht solche zu erlernen wäre, S. 14. 21. wie allgemein nuzend für

allerley Gattung Wissenschaften, S. 6. 8. und viele Professionen, S. 12. 13. solche seyn, und wie viel Vergnügen sie bringen könnte, S. 10-13. dabey er auch die Einwürffe beantwortet, S. 21-28. so dagegen könnten gemacht werden, wohin er noch den Vorwurf rechnet, daß in ein kleines Hand-Buch so vielerley, obgleich nur das Nothwendige und Beste, nicht würden können gebracht werden, dessen Möglichkeit aber der Hr. Doctor mit Vorbenennung anderer Exempel, mit der Nothischen Chymie und den Boerhaviischen Aphorismis zu erweisen suchet. Es bittet sich aber derselbe zu seiner Botanologia juvenili die Pränumeration des ungefehr halben Preises aus, und zwar auf das Buch selber, so in drey Alphabeten bestehen möchte, einen halben Gulden, auf das Herbarium vivum portatile, so nicht über drey hundert Pflanzen enthalten wird, ein Gulden.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten sind auch zu haben :

- Lettre d'un Philosophe, dans laquelle on prouve que L'atheisme & le Dereglement des Mœurs ne sauroient s'établir dans le Systeme de la Nécessité. 8. Geneve 1751. a 20. fr.
- Les Amusemens Spirituels des Frivoles, ou Pantin & Pantine, Conte Spirituel. 8. Amst- 1751. a 24. fr.
- Lieder und Erzählungen. Zweytes Buch. 8. Halle 1752. a 24. fr.
- M. Joh. Adrea Fabricii, Abriss einer allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit. Zwey Theile complet. 8. Leipzig 1752. a 5. fl. 15. fr.
- Der Winter. Ein moralisches Gedicht von M*** 4. Rostock 1752. a 12. fr.
- Moralischer Lebens-Lauf eines nicht unbekannten Wollüstigen, nebst vernünftigen Betrachtungen über denselben, beschrieben und angeheltet von ihm selbst. 8. Franckfurt 1752. a 12. fr.
- Scherie und Lieder von Condruch. 8. Franckf. 1752. a 12. fr.
- Freundliche Erinnerungen über Hrn. Hofrath von Boen letztere Schrift. Die wahre Religion, nach einem prüfenden Vehr. Begriff; nebst einer Erklärung des Verfassers über die ihm angedichtete ungleiche Meynungen. Entworfen von Johann Philipp Wilhelm Luck, Hochgräf. Erbarch. Fürstenauischen Pfarrern zu Güttersbach. 8. Franckf. 1752. a 8. fr.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Zeitdegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Fremdmüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XXXVII. Stück. Mittwochs, am 13. Herbstmonat, 1752.



Urf. Aus des Delaguettes Druckerer haben wir erhalten : Histoire Ecclesiastique & Civile de Bretagne, composée sur les Auteurs & les Titres originaux, ornée de divers Monumens, & enrichie d'une Dissertation sur l'établissement des Bretons dans l'Armorique & de plusieurs Notes Critiques. Par Dom. Pierre Maurice, Religieux Benedictus de la Congreg. de St. Maur. Tome premier 1750. fol. 1151. Seiten stark, ohne der Vorrede.

Diese Historie von der Provinz Bretagne in Frankreich ist um so wichtiger, als von

Alters her vornehme Fürsten und Herzoge solche beherrscht ; dessen Einwohner, welche ihre alte Sprache und Gewohnheiten behalten, sind jederzeit von guten Eigenschaften gewesen, und diese Provinz ist eine der größten, reichsten und ansehnlichsten Frankreichs. Dieses Land ist fast 300. Jahr vor Christi Geburt bekannt gewesen, und Julius Caesar beschreibet die Sitten und das Regiment dieses Volks : Wie denn auch Strabo, Mela und andere alte Schriftsteller von denen Einwohnern von Armorica, ihren Städten, Häfen, Flüssen und Handlung Erwähnung thun. Ein Anonymus im 12ten Jahrhundert schrieb eine Historie dieser Provinz von ihren ersten Zeiten an bis 936. in lateinischer

nischer Sprache, so nach dem ins Französische übersezt wurde. Pierre le Baud gab im Druck gegen das Jahr 1480. eine Histoire generale de Bretagne heraus, welche sich mit der Ordnung des Königs Francisci II. endiget, und voller Fehler ist. Alain Bouchard verfertigte les grandes Chroniques & Annales de Bretagne depuis le tems du Roi Brutus jusqu'à la mort du Duc François II. welche 1514. gedruckt, und bis 1531. fortgesetzt wurden. Dieses Werk ist aber auch schlecht gerathen, weilen erstlich der Vortrag unangenehm, und die Erzählungen sehr fabelhaft sind. Bertrand d'Argentre, welcher wegen seines Commentaire sur la Coutume de Bretagne bekannt ist, schrieb auch eine lateinische Historie, so er gegen 1540. beendetet, welche den Titel führet: De origine ac rebus gestis Armoricae Britanniae Regum, Ducum ac Principum ab excessu Conani Meriodaci ad Francisci usque postremi Ducis & Annae ejus Filiae tempora, cujus matrimonio in Francorum Regiam Ducatus concessit. Dieses Werk ist aber annoch im Manuscript in der Königl. Bibliothek, und niemahlen gedruckt worden. Der Hr. d'Argentre hat zwar Anno 1579. auch eine neue Historie dieser Provinz geschrieben, welche aber zu Rennes An. 1582. zuerst gedruckt, und zu Paris An. 1588. wieder neu aufgelegt worden. Charles d'Argentre nahm in diesem Werk seines Vaters einige Veränderungen vor, und vermehrte solches in denen Herausgaben von An. 1612. und 1618. Ja er gab An. 1685. einen kurzen Inhalt davon heraus, worinnen aber weder die Fehler des Verfassers verbessert, noch das weggelassene eingeschoben worden. Der Französische Historien-schreiber Nicolas Vignier, ließ daher wider die erste Herausgabe Anmerkungen An. 1619. drucken; In eben diesem Jahr kam eine Histoire genealogique de plusieurs Maisons illustres de Bretagne, durch den P. Augustin du Paz, einen Dominicaner, zum Vorschein. Dieser letztere wollte zwar in XII. Volum. eine Histoire Civile & Ecclesiastique verfertigen, sein An. 1631. erfolgter

Tod aber verhinderte solches. P. Albert, auch ein Dominicaner, gab An. 1636. die Lebens-Beschreibung und Wunderthaten der Heiligen dieser Provinz, nebst einem Chronologischen und historischen Verzeichniß derer Bischöffe allda heraus, welche aber voller Fabeln waren, wovon auch noch eine grosse Anzahl in der zweyten Herausgabe des Hrn. de Missirien von An. 1657. übrig geblieben. Endlich müssen wir von des P. Toussaint de S. Luc. eines Carmeliten Memoire sur l'Etat Ecclesiastique & Civil de la Province de Bretagne gedenken, daß solche mehr ein Adelsbuch als Historie zu nennen sind. Um nun eine richtige und gründliche Historie dieser Provinz an das Licht zu stellen, haben verschiedene Gelehrte die Archive und alten Codices in denen Bibliotheken mit vielen Fleiß nachgesehen, und nachdeme dem Dom. Galois diese Arbeit aufgetragen, welcher auch diese Historie bis in das siebende Jahrhundert fortgeführt, da er An. 1695. gestorben. Dom Lobineau setzte diese Historie bis An. 1364. fort, welches Werk 1707. heraus kam, er bekam aber zu Segnern den Abbe de Vertot und Abbe des Tuilleries, unter welchem Schriften-Wechsel Jacques Gallet seine Untersuchungen von dem Aufkommen und der Regiments-Form dieser Provinz fortsetzte, weil er aber An. 1726. gestorben, wurde ein Theil seiner Memoires unter folgenden Titel gedruckt: Dissertation historique sur l'origine des Bretons, leur etablissement dans l'Armorique & leurs premiers Rois, welche in dem V. und VI. Tomo der Histoire des Ducs de Bretagne des Hrn. Abbe des Fontaines von An. 1739. zu finden. Dom Lobineau starb indessen An. 1727. und Dom Maurice kam endlich zu dieser Arbeit. Ansfänglich hat er die Memoires pour servir de preuves a l'histoire Ecclesiastique & Civile de Bretagne, in 3. Voll. in Folio drucken lassen, und auf diese folget dieser erste Tomus einer so nützlichen Historie. Es würde auch der zweyte nicht lange zurück geblieben seyn, wenn nicht auch der Tod diesen Verfassers An. 1750. den 15. Octob. im 57. Jahr seines

seines Alters geraubt hätte. Nach der Vorrede folgt sogleich eine Genealogische Tabelle derer Könige, Grafen, und Herzoge von Bretagne. Die Historie fängt mit dem Jahr 388. als der Zeit des Aufkommens der Bretagner, an, und endiget sich im Jahr 1442. mit dem Tode des Herzogs Johannis V. Nach diesem kommen die Memoires für l'Etablissement des Bretons dans l'Armorique & leurs premiers Rois, des Abbe Gallet mit wichtigen und gelehrten Anmerkungen versehen. Das Ende machet eine Chronologische Tabelle derer Geschichte, und ein Verzeichniß derer Materien, ingleichen eine Geographische Charte von dem alten Armorica; Die Portraits und Grabmahle derer Herzoge, und andere Kupfer, welche diesem Werk eine schöne Zierde sind.

Dresßden. Allhier ist folgendes Werk auf 19. Bogen in 4to, nebst 15. Kupfer. Tafeln zum Vorschein gekommen: Nöthiger Unterricht für einen Artilleristen, in wie weit Theorie und Praxis zu vereinigen, um nicht allein mit Canons und Mortiers erforderlich zu agiren, sondern solches auch demonstrieren zu können, theils hergeleitet aus begünstigter Mechanick und vorgefertigter völligen Erklärung des Cubick. Maasstabes, durch ein so viel möglich in die Kürze gebrachtes Raisonnement, nebst einem Anhang, worinnen die Eigenschaften derer zum Schieß. Pulver gehörigen Ingredientien, desgleichen einiger Auctorum irrige Meynungen gründlich erkläret; auf Verlangen unterschiedener dieser Sache Liebhabers in Druck herausgegeben, und mit dazu gehörigen Figuren versehen, von Johann Moritz Birnbaum, Capitain bey der Sächsischen Artillerie.

Wie dieses Werk einem jeden Artilleristen, der seine Kunst gründlich verstehen will, nöthig ist, so wird es auch für andere lehrreich seyn, welche aus Neugier sich eine Kenntniß von der Geschützkunst erwerben wollen. Der Hr. Verfasser erinnert so wohl, daß die verschiedenen Schriften von der Artillerie, welche im Druck vorhanden sind, entweder

bloße practische Artilleristen zu Verfassern haben, welche sich in Erklärung der Ursachen, und im Beweisen öfters geirret und widersprochen, oder theoretische Mathematick-verständige, welche wiederum dasjenige, was sich in der That bewerkstelligen läßt, nicht gekannt haben. Man kan sich also etwas vollkommenes von gegenwärtiger Arbeit versprechen, da ihr Verfasser Ausübung und Theorie mit einander verbindet. Zuerst lehret er die Verfertigung des Calibersstabes, darauf folgt ein kurzer Begriff der Mechanick, die einem Artilleristen zu wissen so nöthig ist. Ferner wird der Weg, den eine Stückugel oder Bombe nimmt, bestimmt, der bekannter massen eine Parabel ist, wenn man den Widerstand der Luft bey Seite setzt; und aus diesem Grundsatz werden die Vorschriften zur Richtung der Stücke und Mörser hergeleitet. Nachgebends wird die Natur und Wirkung des Schieß. Pulvers betrachtet; und zuletzt untersucht der Hr. Verfasser verschiedener Schriftsteller von der Artillerie ihre Gedanken, als Blondels, Wirths, Belidors, Sturms, u. s. m. Da in der That wenige, die von der Artillerie geschrieben haben, mit theoretischer Kenntniß, und practischer Erfahrung zugleich versehen gewesen sind, so unterscheidet sich dieses Werk dadurch vorzüglich von andern Schriften dieser Art, aus denen es nicht ausgeschriben, sondern größtentheils vieles in ihnen zu ergänzen, und zu verbessern geschickt ist.

Folgendes ist eingesandt.

Die Thorheit.

In Freude lacht der stolzen Narren,
Die aufgebläht von Weißheit, starren,
Und v. ll. von Tand, und Bahn und Wind,
Die faulen Bäuche thürmend tragen,
Sich unverschämt an Sachen wagen,
Die nur der Einfalt schimmernd sind.

Der Thor hebt sich durch falsche Größe;
Im Tadeln zeigt er seine Blöße.

D o z

D Weiß.

O Weisheit, die den Narren ziert.
Er tadelt frech Vernunft und Sitten,
Kein Lehret wird bey ihm gelitten
Der jung die Welt zur Weisheit führt.

Er preist das Glück verjährter Tage,
Wo im erstikten Schulstaubs Plage
Die Jugend bey den Sprachen schwigt.
Ach! spricht er, Vorwitz neuer Jahre;
Das Eigenthum begreifster Haare
Entführt dein frecher Kiel und ißt.

Der Weise denkt bey diesen Reben:
Wie? kan der Thor sich noch entblößen,
Daß er die Zeiten strafbar schilt,
Wo es der Jugend schon gelinget
Daß sie im Schwitzen besser singet,
Als er mit größrer Kehle brüllt.

Wie? macht das Alter uns zu Weisen?
Sind die nur für geschickt zu preisen
Die bloß des Alters Schnee erfreut?
O gebt den Kiel, begreifsten Alten
Die Schuh und Kleider zierlich falten,
Sie schreiben nach Geschicklichkeit.

Nein gebt ihn unsern jungen Thoren,
Die, das zu tadeln sich verschworen,
Was nie ihr dummer Witz erreicht.
Fort; Laßt die Stuger Regeln schreiben,
Wie man die Thorheit auszutreiben,
Monarchisch ihren Rücken beugt . . .

Der athmet nach verwandter Größe,
Und jener schilt auch dieses Blöße.
Er steigt mit nie versuchtem Flug.
Zu groß in Niedrem Staub zu schwitzen,
Soll einst sein Wissen, Abnden nützen.
Wodurch . . . Er hat Verstand genug.

Vansophilus spricht ohne Denken.
Er denkt, wie alle Knaben denken.
Sein Wissen ist Vedanterey.
Auf breit gedehnten groben Rücken
Trägt er mit stolz erhabnen Blicken,
Diß Atlas Weisheits, Gleichneren.

Ihm folgt ein Schwarm tollkühner Feinde,
Des Irrthums und der Dummheit Freunde.

Der Meid dingt einen fremden Kiel.
Ihr Witz verlacht die Sittenlehren,
Warum? Weil sie die Thorheit ehren,
Verfehlen sie der Klugheit Ziel.

O lacht doch dieser Einfalts, Vinsel,
Verweist sie in die Narren, Insöl,
Wo man den Aler, Witz verehrt;
Sagt, wer die Sitten-Lehrer tadelt,
Wenn ihn nicht Witz nicht Tugend adelt,
Der sey der Ruthe zwiefach werth.

Frankfurt am Mayn. Folgendes ist von
unbekannter Hand eingesandt.

Mein Herz!

Da sich aufs neue eine Gelegenheit zeigt,
den ewige Zeit her unterbrochenen Laufwech-
sel von moralischen Sachen fortzusetzen, so
ergreiffe dieselbe mit vielen Vergnügen. Die
Verbesserung der verdorbenen Sitten ist das
wahre Absehen, das sowohl dieselbe bey ihren
öffentlichen Blättern vor Augen haben, als
auch ich bey einer und der andern Zuschrift.
Ehr- und tugendliebende Gemüther zu krän-
ken, ist eine Sache, die denen natürlichen und
göttlichen Gesetzen entgegen stehet, aber zur
Aufbauung guter Sitten etwas beyzutragen,
ist beyden gemäß. Was hindert es also so-
wohl die Tugenden als die Laster in ihrer
wahren Gestalt öfters, und bey aller Gele-
genheit vorzustellen. Diejenigen Sauertöpfe
werden den Kohl nicht schmälzen, welche
nicht leiden können, wenn man frey heraus
saget, daß Laster Laster sind. Sich unter-
weilen, wie man zu reden pflegt, vor andern
eine Gurke heraus zunehmen, wird vor allen
Kennern guter Sitten gebilliget werden,
wenn man dabey die Grenzen des Wohlstan-
des nicht überschreitet. Mein Herr werden
von mir eines bessern überzeugt seyn, als daß
ich gesonnen wäre jemanden zu nahe zu tre-
ten, allein die Wahrheit ist doch jetzt und zu
keiner Zeit zu verschweigen. Weil aber Bey-
spiele in denen Gemüthern der Unerfahrenen
mehrere Rührungen verursachen, als gründe-
liche

liche Vorstellungen, wer will mir es verdenken, wenn ich eine Abbildung eines Menschen, den man mit Recht ein Schandstücken der Natur nennen kan, und billig aus der Zahl derer Menschen ausschließen sollte, liefere? Sind die Grundrisse gleich allzu lebhaft und deutlich, so bin ich doch überzeugt, daß nicht nur mein Herr, sondern auch alle Wahrheit- und Tugendliebende Gemüther die ihre Blätter, welche vielen Beyfall verdienen, lesen, dieses Unternehmen vor billig erklären. Meine Absicht allein rechtfertiget mein Vorhaben. Mein Mitbürger in Hochschmausen, ein Tuchfärber, Namens Wesfenthal ist es, den ich abzuschildern gedenke. Man wird nicht leicht eine leckerlichere und schändlichere Gemüths-Verfassung finden, als bey eben diesem Unmenschen, darum mag er billig in dem Register der Thoren oben anstehen. Sollte ihm jemand diesen Rang abzulauffen gedenken, so beliebe er sich ohnschwer bey dem Hrn. Rangmeister Ohnezahl in Nullendorf zu melden, ob er aber seinen Zweck erreichen werde, kan ich nicht vor gewiß sagen. Genuß diese schändliche und nichtswürdige Creatur stehet meines Erachtens auf dem höchsten Gipfel der Verdorbenheit. Um aber nicht weitläufig zu seyn, so gebe der vernünftigen Welt einige Fragen zu beurtheilen. Ist es löblich, daß ein Mann seine Frau, die seine Arbeit mit der größten Mühe und Sorge in acht nimt, beständig in allen Gesellschaften seinen Meister nennet, und ist dieses löblich, warum nimt man dieses schöne Geschlecht nicht in das Amt der Tuchfärber auf, und macht dieses tugendsame Weib zum Obermeister? Ist es erlaubt, daß eine Frau sich muß gefallen lassen, daß ihr Mann dann und wann, wann es nur nicht zum öftern geschehe, extra gehet. Wie denn dieses Abentheur noch neulich in Alberndorf eine wohlbekannte Neze besucht hat. Ich geschweige, wie er bey seiner Kindtauf der einen Gevatterin, welche unpäßig geworden, einen Kammertopf hat reichen, und so weiter in Text geben wollen, und ist dieses erlaubt, warum werden solche Beuud- Diener zuweisen so wa-

der auf die Finger geklopft? Warum belegen die Italiäner ihre Weiber mit Schläffern? Wozu dienet dieser Unrath? Diese Beschreibung? Ist es zu loben, daß ein Mann, der doch von seiner Frauen aus Mitlesden täglich 4. 8. zu vergehren bekommt, in Gesellschaften, wo es eben auf einen Bissen oder Tropfen nicht ankommt, die Stelle eines Zellerleckers und Reizetrinkers vertritt? Und dann zur Dankbarkeit seiner Frau an statt eines Mannes alle Abend ein Schwein und einige Kälber nach Hause bringt? Und ist dieses zu loben, wozu dienen die Zucht, Toll-, Spin- und Werkhäuser? Warum bauet man nicht an deren statt solche Werkstätte auf, in welchen Monsieur Sausaus auch ohne Geld seinen Appetit stillen und seinen Durst löschen kan? Mancher hat eine so gute Frau nicht, ist auch nicht so bereitwillig sich allenthalben vor einen Bickelhering brauchen zu lassen, und der kommt ja auf diese Weise zu kurz. Ist es recht, daß ein solcher Trost um drey Ducaten, die er in Alberndorf wegen der extra Arbeit auszahlen sollen, aber nicht bey sich gehabt, bey einer Garten-Lotterie, welche bey dem Weinschenk Glühwein von Monsieur Scherwenzel errichtet wurden, und bey welcher er und noch ein paar andere seines Geschlechters ihren reichlichen Nutzen finden, die Interessenten aber schrecklich bey der Nase herum geführt werden, sich zum Collecteur gebrauchen läßt. Und ist dieses recht, so wird es auch recht seyn, wenn die Hunde nach seinem Tode ihm folgenden Lotterey-Zettel auf sein Grab sch... (mich nicht zu verreden) tragen:

Hier liegt ein faules Nas, ein Fresser,
Schlämmer, Säuffer,
Verläumder, Tagedieb, Wurm, Aus-
wurf der Natur.
Betrüger, Taugenichts, Schandfleck und
Hurenläuffer.
Die Lotterie ist aus, wie er gelebt, er
fuhr.
Geh Wandrer hin sey nicht, was dieser ist
gewesen,

Damit

Damit man einst von dir was bessers möge lesen.

Jedoch mein Herr es möchte zu weitläufig fallen, alle niederträchtige Streiche zu erzählen; Sie werden schon aus diesem kurzen Entwurf von selbst die schöne Conduite meines oberwöhnten Mitbürgers beurtheilen können, leben sie indessen wohl.

Jena. Ungeachtet unsere Zeiten sehr demonstrativisch aussehen, und es fast scheint, daß viele glauben, eine gründliche Gelehrsamkeit könne nicht mit den schönen Wissenschaften bestehen, und man müsse, um von dem gemeinen Mann verstanden zu werden, nur die Muttersprache reden; so gibt es doch noch einige, deren edle Bemühungen das Gegentheil beweisen, und sich rühmlich anlegen seyn lassen, die Römische Sprache, als die Sprache der Gelehrten, mit gehöriger Sorgfalt zu treiben. Hieher gehört folgende bey Schill sehr nett neulich abgedruckte wolgerathene Abhandlung: *De vanis eorum desideris, qui latinatam ex eruditorum civitate proscribi cupiunt, oratio*; quam in *solemni amplissima, quæ Jenzæ florere, Societatis Latinæ concessu, quum ipsam salutaret, publice recitavit Ludov. Guil. Ballhorn, Uersena-Hofsatus, sanct. doct. cultor &c.* zwey ein halben Bogen in 4to.

Wer die großen Verdienste, welche ein hambourgischer Niche und Reimar um die Gelehrsamkeit und schönen Künste haben, kennet, der wird, bey aufmerkamer Durchlesung dieser mit so vieler vernünftig angebrachten Belesenheit geizerten Abhandlung, einen würdigen und geschickten Schüler dieser beyden vortreflichen Männer wahrnehmen. In dem Eingange erweist Hr. Ballhorn aus dem Gräbio, daß bey dem Flor der Humaniorum alle andere Künste zugleich geblühet, und mit iener Verfall diese auch darnieber gelegen. Hierauf führet er die Vorurtheile an, als ob diese Studia zur Schulfuchseren gehörten. Die Ursache solcher Vorurtheile sezt er mit Recht theils in

der üblen Einrichtung einiger Schulen, und in der Vadanterey vieler Lehrer, die entweder zu raub in ihren Sitten, oder zu orbilich, oder gar zu philosophisch sich bezeigen; theils in der Unbesonnenheit vieler Eltern, welche glauben, es sey genug, wenn ihre Söhne nur obenhin sich mit den freyen Künsten bekannt gemacht haben. Nach dieser Einleitung wendet er sich zu seinem Hauptsage. Ehe er aber denselben selbst vornimmt, so sezt er mit wenigem voraus, wir müßten zierlich reden, um unsern Vorzug vor den Thieren zu behaupten; doch sey seine Meinung gar nicht, daß man die deutsche Sprache, der er ihr billiges Lob beylegt, ganz hindan sezen soll. Dieses voraus gesagt, zeigt er, wie unvernünftig die Vorurtheile derer sind, welche glauben, die lateinische Sprache, und der Fleiß, den man derselben widme, wäre der Gelehrsamkeit nachtheilig, und man thäte demnach besser, daß man deutsch disputire und philosophire. Hr. Ballhorn verlangt mit Recht, daß der, welcher der Römischen Sprache nicht einmal so mächtig ist, daß andere ihn ohne Eckel lesen können, lieber seine Muttersprache behalten soll; welches er durch das seine Urtheil bestätigt, daß der vortrefliche Hr. Ernesti von Thomassii Schriften fället. Er widerleget die Feinde der lateinischen Sprache mit folgenden Gründen: Es sene dem Vöbel nichts daran gelegen, alle philosophischen, und in der Natur verborgenen Dinge zu wissen; die unvernünftigen Verehrer ihrer Muttersprache schaden oft ganz offenbar, weil daraus oft das größte Unglück entsünde; es erwögen diese Leute nicht, was die Zeit und Vergänglichkeith auf alle menschliche Dinge, und also auch auf die lebendigen Sprachen, für ein Recht habe, welches Schicksal die sogenannten todten Sprachen nicht zu befürchten hätten; und endlich wäre auch die Meinung falsch, daß die deutsche Sprache jezo so vollkommen wäre, als sie werden könnte. Alles dieses bestätigt er, um die Römische Sprache schätzbar zu erhalten, noch zuletzt mit dem reigen.

reizenden und feurig geschilderten Beispielen des Cicero. Aus diesen Gründen zieht Hr. Ballhorn die Folge, daß die Verächter der lateinischen Sprache sich billig zu schämen Ursache hätten, erwähnt ganz kurz, wie vieles er noch zur Ehre dieser Sprache hätte anführen können, und schließt seine schöne Rede mit einem dankbaren Wunsche für seine Aufnahme in die lateinische Gesellschaft, und für das Wohl derselben. Wir haben den Inhalt dieser gelehrten Abhandlung deswegen etwas ausführlich angezeigt, damit wir einer Mühe überhoben seyn möchten, die wir sonst dem Lobe, welches diese Arbeit verdient, hätten widmen müssen. Wir wünschen daher dem Hrn. Ballhorn zu dieser ersten academischen Probe, die ein gegründeter Beweis ist, wie wohl er sich zu den höhern Schulen vorbereitet hat, aufrichtig Glück, und wünschen ihm nicht nur rühmliche Nachseherer, sondern auch zugleich, daß die Vorsehung ihm seinen großen Vätern, Se. Excellenz, den Herrn geheimen Rath von Alfeld zu Jersbeck, dem er seine Rede in einer zärtlich rührenden und unterthänigen Zueignungs-Schrift gewidmet hat, noch lange erhalten, und auch mehr solche Kenner wahrer Verdienste erwecken möge.

Zelmstadt. Mit Leukardischen Schriften ist hieselbst in Quart auf 6. Bänden der erste Versuch einer Bibliothek von raren physikalischen Büchern zum Vorschein gekommen.

Der Verfasser ist der um die gelehrte Welt sehr verdiente, und sich in Beschreibung der Arznei, Gelehrten gar fleißig übende, Hr. D. Friederich Börner. Der Titel ist also eingerichtet: Bibliotheca librorum rariorum physico-criticæ specimen primum, fœcero suo illustri Bruckmanno, quum academia Cæsareæ botanicæ Florentinæ adscriptus esset, sacrum. Bald schreibt der Hr. Verfasser seine neue Schriften seinen Hochadelgeborenen Hrn. Schwägern zu, bald seinem Hrn. Schwieger-Vater, viro illustri, dessen Ruhm billig in Ehren schwebt, und bey der Nachwelt billig unvergesslich bleibt.

Die Sammlung alter und rarer Schriften hat ihren Nutzen, und ist anjetzt insonderheit beliebt. Deswegen wird dieses Vorhaben bey den Gelehrten ohne Zweifel den erwünschten Beyfall finden. Es erscheinen hieselbst folgende rare Ausgaben: 1.)

Claudii Galeni Opera, quæ extant omnia, græce. Venetiis 1525. ap. Aldum & Andream Asculanum, fol. Vol. V. Tom. I. II. cum notis manuscriptis Josephi Scaligeri. Scaliger hat gute Ausbesserungen des Texts gesucht. 2.) *Anthropologium de hominis dignitate, natura & proprietatibus*. - - - per *Magnum Hundt*. Dieser Hundt war aus Magdeburg, und ein Magister zu Leipzig, wo er diß Buch 1501. an das Licht stelte. Er ward daselbst 1499. Rector der hohen Schule, und Doctor der Arznei, Wissenschaft, fieng auch an dieselbe öffentlich zu lehren, nachdem er vordem die Welt, Weisheit öffentlich vorgelesen. Er wurde 1512. meißnischer Canonicus. Er starb 1519. zu Meissen, wohin die Universität damals wegen der Pest verlegt ward. 3.) *Nova medicinx methodus curandi morbos, ex mathematica scientia deprompta, nunc denuo revisa & exactissime emendata*, *Johanne Hasfurto*, Virdungo, Medico & Astrologo doctissimo, autore. Hagenovix 1530. in 4to. Hasfurt lehrte zu Heidelberg, wollte nach dem Laufe der Sternen curiren, und schrieb barbarisch. Die andere Ausgabe kam eigentlich 1533. heraus, wie hinter dem Buche zu Ende an-gemerkt ist. 4.) *Conradi Gesneri, Medici, de raris & admirandis herbis, quæ sive quod noctu luceant sive alias ob causas lunariæ nominantur, & commentariolus, & obiter de aliis etiam rebus, quæ in tenebris lucent. Ejusdem Descriptio montis fracti sive montis Pilati juxta Lucernam in Helvetia. His accedunt Joh. du Choul. G. F. Lugdunensis, Pilati Montis in Gallia Descriptio*. - - - Tiguri 1555. in 4to 12. Bogen. Diß Buch ist auch in der Schweiz sehr rar. Das erste Stück Gesners hat Thomas Bartholinus seinem Tractate de luce hominum & brutorum, zu Copenhagen 1653. in 8vo ein-

ver-

verleibt. 5.) De morte hominis decreta aliquot medica per D. *Henricum Stromerum*, Lipsiæ, in 4to zehn Bogen, ohne Jahr. 6.) Conclusa Aristotelis & Galeni gravissimam pugnam discutientia de testium vi, solidarum partium materia, muliebri semine, per *Sebastianum Rot*, Auerbachium, disputata Lipsiæ - - - 1529. in 4to sechs Bogen. Von diesen beyden Schriften, und den zween folgenden, hat der Hr. Herausgeber uns nur die Titel hergesezt, und allererst nachher den Inhalt beurtheilet. 7.) Decreto Decani atque Doctorum Facultatis medicæ Quæstiones & Problemata subscripti medicinx candidati explicarunt. *Sebastian Roth* hat hierüber disputieren lassen. Lipsi. 1553. in 4to vier Bogen. Diß rare Stück hat in den Trödelbuden viele seines gleichen. 8.) De recta medendi ratione *Wolfgangi Maureri*, Med. & Phil. D. Disputatio. Lipsi. 1562. in 4to zwölf Bogen. Uebermal eine Disputation. 9.) Ohne Jahr ist zu Leipzig in 4to gedruckt, de Complexione - - - quæstio per *Martinum Mellerstas*. Hierauf folgen die Anmerkungen des Hrn. Verfassers über die letzten vier Schriften. Diese Anmerkungen sind ganz gelehrt. Meurer war von 1548. bis 1585. Professor der Arzney, Wissenschaft in Leipzig. 10.) Hortulus sanitatis, nach dem deutschen Titel, Lübeck 1510. in fol. Eine ältere Ausgabe fällt ins Jahr 1492. 11.) Medicinarius und andere Stücke, ohne Ort und Zeit, in fol. mit Figuren. Der Autor war der Wundarzt Hieron. Braunschweig, der sich vor und nach dem Jahre 1500. zu Straßburg hervorgethan. 12.) Libelli D. Sancti *Thoma Aquinatis* occultorum naturæ effectuum & proprii cordis motus causas declarantes - - - Lipsi. 1499. in 4to acht Bogen. 13.) In pestulas malas morbi, quem malum de Francias vulgus appellat, quæ sunt de genere formicarum, salubre consilium D. *Conradi Schelig* Heidelberg, ohne Ort und Jahre,

zehn Bogen. Der Verfasser lebte zu den Zeiten Philipp, des Churfürsten zu Pfalz. 14.) Tractatus de pestilentiali scorra sive malo de Francos - - - compilatus a M. *Joseph Crunpeck*, de Burckhausen, in 4to zwölf Bogen, ohne Ort und Zeit. 15.) *Petri de Albano*, Prologus in libellum de venenis mineralibus, animalibus - - - in 4to zwanzig Bogen, 1520. Leipzig. Ein rares Stück. 16.) *Apicii Coelii*, de obsoniis & condimentis sive de arte coquinaria Libri X. mit Martin Bisters und anderer Anmerkungen, London 1705. in 8vo. Eine rare Schrift, die jedoch zu Amsterdam 1709. in 8vo Th. Jonson, von Almelooven, nachgedruckt hat. 17.) *Hieronymi Bardi*, Medicus politico-catholicus, Genua 1634. in 4to. 18.) *Melchior. Guilandini* Papyrus - - - Venetiis 1572. in 4to. Von diesem Buche handelt der Hr. Verfasser in seinem Comment. de vita & meritis Hier. Mercurialis. 19.) Memoires pour servir à l'histoire des animaux, à Paris 1671. groß fol. mit trefflichen Kupferstichen. Es sind wenige Stücke abgedruckt, und unter die Großen ausgeheilet. 20.) *Viridarium Lusitanicum* - - - per *Gabr. Grisley*, chymiatrum & botanicum, Ulyssip. (1661. in 8vo wie *Linnaüs* sagt) Haag 1690. in 8vo. Verona 1749. in 8vo. Die Kräuteren um Lissbon ist darinn beschrieben. Diese dritte Ausgabe hat *Joh. Franz Seguer* besorget, welchen der Hr. Verfasser gegen D. *Mich. Gottlieb Agnetzler*, und dessen Disputation de Lauro zu vertheidigen suchet. Wir nehmen an diesem Federkriege keinen Antheil, können auch nicht sagen, wer die Chamade schlagen werde. Die Worte des Hrn. Verfassers sind wenigstens Eit. 25. sehr ernsthaft: *Agnoskeris*, dictatoria quasi pollens potestate, tam graviter virgula sua censoria per stringit *Seguerium*, ut, si jure retorsionis uti vellemus, longe aliter cum eo loqui possemus. Es scheint, er habe von dem *Seguer* jura cæssa erhalten.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
 Von
 Neuen Büchern, und andern zur
 Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XXXVIII. Stück. Mittwochs, am 20. Herbstmonat, 1752.



Raunschweig. Hr. Urban Friederich Bened. Brückmanns, M. D. und Practici in Braunschweig, kurze Abhandlung vom Sego, ist hieselbst 1751. in 4to drey Bogen stark, aus der Presse gekommen.

Es gehet ein Glückwunsch auf seines Bruders, Ernst Ludwigs, kurz vorhin erhaltene Doctor, Würde voraus. Das Sego gehört in die Küche, und in die Mehlspeise, wie die Köche wissen. In London macht man einen Biskayen-trank, statt der Schokolade, daraus, wenn wir nicht irren. Man braucht es auch in der Arzney gegen die Schwindsucht, wie

D. Jacob Malluin, zu Paris, in einer Disputation, an Sagu phthificis proferit, 1743. behauptet hat. Er hat es Chymisch untersucht, aber aller Mühe ungeachtet, keinen brennenden Geist, wie man sonst aus allen gemahlenen Mehl erhält, ziehen können. Damals war es in Paris eben noch nicht bekannt. Jetzt ist es in Deutschland in allen Kaufstädten feil. Man berichtet, der Segobaum Ostindiens, palma farinifera, wachse in den Amboinesischen, Moluccischen, und andern Inseln. Der Hr. Verfasser beschreibt ihn sehr weilläufig, und bemerkt, daß unser Sego das Mark gedachtes Baumes sey, der mit dem Palmbaume eine Aehnlichkeit hat, und Käsgen oder Pinenäpfel trägt. Man

P p

gibt

gibt vier Classen dieses Baums an. Man läßt den Baum nicht Früchte tragen, weil alsdenn das Mehl des Marks verdirbt. Die Indianer bohren ein Loch in das Mark, um zu sehen, ob es reif und gut sey. Wenn es noch nicht zur Reife gekommen, schmieren sie das Loch mit Leimen wieder zu, welches dem Baume nicht schadet. Das Mark stampfen die Indianer in gewissen Gefäßen, reinigen es von seinen Fäsern, waschen und siedeln es, da es denn in ein schönes weißes Mehl durch die Trocknung an der Sonne verwandelt wird. Dieses Mehl dient ihnen an vielen Orten zur herrlichen Nahrung, wo sie weder Weizen noch Reis oder türkisch Korn haben. Es entsethet bey ihnen eine groffe Hungers-Noth, wenn von ihren Feinden in die Sego-bäume Löcher gehauen werden, und sie solches nicht früh genug erfahren. So bald sie es merken, schmieren sie die Löcher wieder zu. Die Indianer bereiten daraus ihre Brodte, so röthlich, und fein locker sind, werden bald hart, und alsdenn eingeweicht. Alb. Seba gibt die beste Nachricht von der Zubereitung des Sego aus dem Mehle. Man kocht das Mehl mit Wasser zum Brey, und, um die gehörige Zähigkeit desselben zu erhalten, reibt man es durch siebförmige Gefäße, und trocknet die aus Brey gemachten und durchgepreßten Körner an der Sonne, welche Sego heißen, und weder Geruch noch Geschmack haben. Die Engländer haben es zuerst in Europa verhandelt. Es hält sich das Sego wohl 20. Jahr. Das frische läßt sich am ersten und besten weich kochen. Es kühlte und verbessert die faulen, scharfen, und salzigten Säfte unsers Körpers. Es ist leicht zu verdauen, geht mehrentheils durch die Milchgefäße in das Blut, und gibt eine mäßige gute Nahrung. Die ausgemergelten, und sich erholenden Patienten, insonderheit die schwindsüchtige Personen und siechhaften Kinder erquickten sich dadurch, und empfangen daher wieder gute Nahrung. In allerley Nuthen, die von einer Schärfe herrühren, soll es die besten Dienste thun. In hitzigen Krankhei-

ten kan solches in den Misanen heilsamlich gebraucht werden. Außerlich befördert es die Eiterung. Es ist ein Medicamentum in alimento, alimentum in medicamento, wie Malluin geurtheilet. Wir müssen dieser Schrift ihr gebührendes Lob beglegen.

Jurar. Aus der Fürstl. Druckerey hieselbst ist des Hrn. D. Franz Pet. Scriba Abhandlung von dem Gesundbrunnen, ohnweit Godelheim oder Galen, in dem Bezirke der Fürstl. Abtey Corvey, zum Vorschein gekommen; die Beschreibung füllet sieben Bogen in Duodez aus.

Der Hr. Verfasser ist Fürstl. Corveyischer Leib- und Hof-Medicus, wie auch Landphysicus. Der Titel des Buchs ist also abgefaßt: Kurze, doch mit hinlänglicher Deutlichkeit entworfene Beschreibung des vor einigen Jahren neuentdeckten mineralischen Gesundtheits-Brunnen im Stifte Corvey, ohnweit einem Dorfe Godelheim genannt. Darinnen wird dargelegt, 1.) die Historie seiner Erfindung, 2.) dessen Aptirung zum Gebrauch und Nuzung, 3.) wahrer Gehalt, so wohl für sich selbst, als in Vergleichung mit dem Pyrmonters-Wasser, 4.) seine General-Kräfte und Tugenden, 5.) wie solcher auch äußerlich mit Nutzen zu gebrauchen sey. Wegen Veranlassung anderer zweier Wasser in eben diesem Stifte, wird von der Erzeugung der mineralischen Wasser in dem Schoos der Erden etwas weniges eingeschaltet. Die Einleitung ist so gründlich als Christlich. Im ersten Capitel wird von der Lage und Erfindung dieses Brunnens gehandelt. Der Brunnen quillet auf einer Wiese hervor, einen Büchenschuß von Godelheim, am Fluß Neele, welcher sich nicht weit davon in die Weser ergießet. Der Brunne ist etwa 1746. entdeckt und untersucht worden, da man die obere Topferde davon genommen. Das zweite Capitel handelt von dem Ursprunge der mineralischen Wasser, insonderheit des Godelheimischen. Die süßen Wasser werden in der Erde mineralisch durch

durch den Kieß, woraus der vitriolische Dunst entsteht, aber nicht allein durch den Kieß; denn es findet sich auch Küchensalz darinnen, so bey dem Kieß sich nicht nothwendig findet. Die in dem Salze der Brunnen enthaltene Säure leitet er von dem Schwefel ab. Alle mineralische Brunnen hegen einen spiritum sulphureo vitriolicum. Der flüssige Schwefelgeist löset die Eisenerde auf, und bereitet daraus ein zartes vitriolum Martis. Der Hr. Verfasser sucht sehr wahrscheinlich zu erweisen, daß die Bestandtheile der mineralischen Wasser, so wie nicht von Kieß allein, also auch nicht uno actu, und zu gleicher Zeit entspringen, sondern zu verschiedenen Zeiten, und nachdem sie über gewissen Flächen passiren, ihre Eigenschaften annehmen. Der Hr. Verfasser unterstützt diese Meynung durch viele Experimente, Erfahrungen, und zusammengefügte Gründe. Er bezieht sich auf die Erfahrungen des de Rochas. Das dritte Capitel ist nach allen gewöhnlichen Experimenten sehr genau abgehandelt, und enthält den Gehalt des Godelsheimischen Gesundheits-Brunnen. Das vierte Capitel begreift die Vergleichung und den Unterschied mit dem Pyrmonter Wasser, welches als ein Brüsselfein der übrigen Brunnen angesehen wird. Diß übertrifft jenes, das Godelsheimer, an ungebundenen Schwefeldunst, da hergegen das Godelsheimische an vitriolischen Gehalt weit stärker ist. Diß ist reicher von alkalischem Salze, und reimt sich daher besser zur Milch, als das Pyrmonter. Daraus macht der Hr. Verfasser den Schluß, daß das Godelsheimische heilsamer sey, als das Pyrmonter; 1.) in der laxirenden und urintreibenden Kraft; 2.) in Zerschneidung des zähen Schleims und Entkräftung der Säure; 3.) in übermäßigen Blutflüssen; 4.) in solchen subjectis, welche angegangene Eingeweide haben, und deren Brust nicht richtig ist. Und wie groß ist nicht dieser Haufe, bey welchem das Herz nicht richtig ist! Das fünfte Capitel erzehlet ein ganzes Register verherrlichen und heilsamen Wirkungen seines, des Godelsheimischen, Wassers. Ein an-

gefügtes Avertissement löset den Einwurf auf, daß diß in Buttern gefassete Wasser durch die am ersten Tage sich äussernde Veränderung der Farbe etwas von seiner Kraft verliere, weil doch die Farbe bald wieder komme, und kein Sediment mache. Der Anhang zeigt, wie man diß Wasser zum Baden anwenden solle. Wie dieses Wasser selten jemanden zu tráglicher ist, als den Brunnen. Verzten, denen es die göldene Adern anderer heilsamlich öfnet, also wünschen wir dem Hrn. Verfasser, daß er über den Godelsheimischen die Worte mit gutem Grunde einägen lassen möge.

Moses trägt den Stock, Justinian bringt Ehre,

Galenus nimmt das Gold für seine Kranken-Lehre.

Bourdeaux. Die Academie der Wissenschaften, und der freyen und schönen Künste, die von dem Herzog de la Force gestiftet, und von der in einem jeden Jahr zwey göldene Münzen, eine jede von 300. Liver, als ein Preis ausgesetzt wird, läßt den Liebblingen der Musen folgende Nachricht ertheilen. 1.) Lasset diese Gesellschaft denjenigen Gelehrten bitten, seinen Namen anzugeben, dem der Preis von dem 1749. Jahr unter dem Wahlspruch: Urque ferant imbres gelidis crescere ventis &c. wegen seiner gründlich verfertigten Abhandlung über die Beschaffenheit, und von der Erzeugung des Hagels zugebrochen worden ist. 2.) Die andere Münze auf die Frage: Findet man Arzney, die in diesen oder jenen Theil des menschlichen Körpers besonders und ehe würket, als andere Arzneyen, Mittel; und welche ist die Ursache dieser Würkung? Ist dem Herrn Bozier, Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften zu Upsal, Stockholm und London, zuerkannt worden. 3.) Die Academie verspricht auf das 1752. Jahr demjenigen Gelehrten den Preis, der bey der Auflösung folgender Frage der gründlichste seyn wird. Welche ist die Ursache, die die Saatförner des

Getreides verdirbet, und dieselbe schwärzet? Und welche sind die Mittel, mit denen man diesem Uebel vorbeugen könne? 4.) Auf das 1753. Jahr aber ist diese Aufgabe ausgesetzt worden: Wie wirket die Lust nach ihrer unterschiedenen Beschaffenheit in die menschliche Körper? 5.) Die Auflösungen dieser letztern Aufgabe, die entweder in der französischen, oder auch in der deutschen Sprache abgefaßt, und mit leserlichen Buchstaben geschrieben seyn müssen, werden gewöhnlicher Weise Vossfrey noch an dem 1. May 1753. von dem Hrn. Präsidenten Vartol, der Secretär der Academie ist oder auch von dem zweyten Academie, Buchdrucker, Hrn. Brün, in der Johannis. Strasse, angenommen.

Göttingen. In der gehaltenen Versammlung der königlichen Societät laß der Herr Dr. Gefner eine merkwürdige Vertheidigung des Socrates gegen die Beschuldigung ab, als sey er ein Knabenschänder, oder zum wenigsten ein Verführer zur lasterhaften Wolust gewesen, welche Beschuldigung zwar nicht ganz alt ist, (denn Socrates hat sie weder vor Gericht gehört, noch hat sie ihm Aristophanes, ja auch nicht Porphyrius aufgebürdet) aber auch nicht ganz neu, denn Lucian gedenkt derselben. Indessen hat eine neue Wiederholung derselben den Hrn. Gefner zur Vertheidigung des Vaters der Weltweisen aufgemuntert. Die stüchtige Lesung einiger Stellen aus den Schriften des Plato hat diese Anklage geböhren: Denn da dieser dem Socrates vieles von der Liebe zu Knaben, oder jungen Leuten in den Mund legt, so haben solche, die aus den Schriften der Alten nur kleine Stellen lesen, und nicht recht verstehen, eine unreine Liebe verstanden. Ob man nun gleich nicht einmal aus dem, was Plato den Socrates redend macht, auf dieses seine wahre Meynung sicher schließen kan, da ja Socrates selbst bey Lesung der Schriften des Plato gesagt: Wie viel lüget der junge Mensch auf mich? So zeigt doch Hr. Gefner deutlich, daß Plato keine Sodo-

mitische Liebe meinen könne. Diese ward zu Athen ganz und gar nicht für ein Mittel ding gehalten, sondern die Gesetze verboten sie unter harten Straffen. Hr. Gefner führt sie an, und sie geben dem, was in unsern Ländern gewöhnlich ist, an Strenge nichts nach, sondern übertreffen es in Absicht auf die verführten Knaben. Hingegen redet Socrates bey dem Plato von der Liebe der Knaben, als von einer Tugend, und zwar der größten, so daß die heiligsten Seelen unter 9. Classen, darinn er die Seelen vor ihrer Menschwerdung eintheilt, in einen weisen Mann voller Liebe zu Knaben fahren, und dergleichen Seelen auch nach 3000. Jahren, das ist 7000. Jahre früher als andere, zu GOTT wiedertekhren können, nachdem sie ein dreysaches Fegfeuer und eine dreysache Menschwerdung überstanden hatten. Er stellet sie vor, als liebten sie nicht so wohl die äußere Schönheit, sondern vielmehr die Tugend, deren Bild jene ist, und die uns in sich verliebt machen würde, wann sie mit leiblichen Augen gesehen werden könnte. Kurz, es war die Liebe zu den Knaben eine damals unter den Griechen gewöhnliche Tugend, da alte Leute junge in ihre besondere Freundschaft aufnahmen, und sie der Welt nützlich und weise zu machen suchten, die Socrates deswegen besonders übte, weil er fand, daß jungen Leuten mehr auszurichten sey, als bey Erwachsenen. Es streitet insonderheit das Zeugniß des Alcibiadis sehr vor den Socrates, der selbst bekennet, er habe auf alle Weise gesucht, eine unreine Liebe bey dem Socrates gegen sich zu erwecken, allein er sey so von ihm gegangen, wie er von seinem Vater würde gegangen seyn. Es ist wahr, der Platonische Socrates redet an einem Orte sehr gelinde von denen, die sich im Trunk übereilen lassen, die philosophische Freundschaft mit schönen Knaben in eine unreine Fleisches Lust zu verwandeln; allein man kan auch hier den Socrates entschuldigen, wenn er auch wirklich in dem einzelnen Stück so sollte gelehrt haben, wie Plato schreibt.

schreibt. Denn da er unter seinen Schülern vornehme Weichlinge hatte, zum Ex. den Alcibiades, so konnte er es bedenklich finden, sie ganz abzuschrecken, und verbieth ihnen dennoch wegen ihrer übrigen Liebe zur Weisheit die Befreyung von dem Ort der unterirdischen Finsterniß. Bey einem Gastgebot hat zwar Socrates eine Pantomimische Vorstellung der Vermählung des Bacchus mit Aniadnon veranstaltet, und man möchte daraus die erträglichere Beschuldigung einer unreinen aber doch natürlichen Liebe ziehen. Allein das Ende des Langes war, daß die verheyratheten zu ihren Frauen nach Hause eilten, und die unverheyratheten schworen, sie wollten heyrathen: Und das war eine Sache, die man in dem von Mannschaft erschöpften Athen sehr wünschte, wie man dann damals so gar die Vielweiberey durch ein Gesetz erlaubt hatte, um den durch die Kriege verursachten Abgang der Mannschaft zu ersetzen. Es geben einige den Socrates für einen Mann zweyer Weiber aus: Wäre er es gewesen, so würde ihn jenes Gesetz entschuldigen, doch Hr. Gesner macht auch diese Beschuldigung sehr unwahrscheinlich. Es kommen noch sonst beyläufig viele artige Ausführungen vor, sonderlich eine Erklärung dessen, was Socrates von einem bösen und lasterhaften Pferde unserer Seelen bildlich sagt, dem er seine eigene äussere Gestalt leihet, die man bey den Griechen für ein Zeichen eines lasterhaften und dummen Menschen hielt. Er suchte eben hiedurch die Kraft der Philosophie zu preisen, die ihn habe tugendhaft machen können, ob er gleich alle Merkmale eines von Natur lasterhaften an sich trage.

Zamburg. Der sechste Theil des Hamburger Magazins ist 666. Seiten stark, und behält alle seine Vorzüge. Nebst den aus andern guten Quellen hergenommenen Schriften finden wir hier wieder verschiedene eigene Aufsätze. Im ersten Stücke liefert der Hr. J. Christian Holt seine Gedanken von der Sündknt. Sie gehen dahin, daß eine

allgemeine Ueberschwemmung, und eine lange Zeit nachher vorgegangen seyn müsse, nachdem die Erde fruchtbar und bewohnt geworden: Daß diese Ueberschwemmung von der Veränderung der Pole der Erde, und folglich ihres größten Durchmessers zwischen den Polen (aequator) entstanden, und daß endlich mehr als eine Zerstörung der Oberfläche der Erde vorgegangen seye. Im zweyten Stücke ist eine nützliche und sorgfältige Beschreibung der grossen Salzgruben, Wieliczka und Bochnia. Der Hr. B. glaubt mit den neuern, die Erde seye vor diesem untern Wasser entstanden, und eben von der Zeit seyen die Salzgruben herzuleiten. Man findet Muscheln in den Salzgruben: Man siehet viele Brüche, die auf einander passen, und mit Salz ausgefüllt, folglich eher als das Salz gewesen sind; und der Hr. B. führt noch andere Gründe an. Die Tiefe der Gruben ist von 80. Fächtern, sie sind ohne Wasser. Oben liegt das Salz-Mierenweise in ungestalten Klumpen, unten flözweise. Eine Art desselben besteht in Salz-Krystallen von allerley Grösse: Eine andere aber sieht einem Sandsteine ähnlich ohne Krystallen, und eine dritte aus Körnern wie Hanfsamen: Doch man muß die Urkunde lesen. Der Hr. J. Gottfr. Niesch rühmt ein Mittelsalz, das aus sieben Theilen der Salpetersäure, aus einem Theile Vitriolsäure, und aus einer feinen laugenhaften Erde besteht, die die Säure eben sättigt. Zwen bis vier Quinten führen gelind ab, es wirkt auch auf die Säuglinge, wenn die Mütter es einnehmen, löset auf, ist auch in Bauchkrüffen mit der Rhabarber vermischt ganz ausnehmend dienlich. Gelegentlich verbessert der Hr. V. et. was an Hofmanns Beschreibung der Sauerbrunnen. Der Hr. Holt beschreibt das Virnische Sandstein-Gebürge. Im III. V. und VI. stellt der geschickte Hr. D. Unger einige allgemeine Betrachtungen über die Krankheiten an, und fodert freylich von einem Arzte viel mehr, als die meisten zu leisten Willens sind. Im vierten Stück findet man eine Abhandlung des Hrn. Agricola über den Bauch:

chus : Eine Wahrnehmung des Hr. V. Krügers über einen im Gaumen erzeugten Stein : Und des Hrn. Joh. Ernst Stieffs Erfahrungen bey Gelegenheit der Viehseuche, die zwar vorher den Breslawischen Anzeigen eingerückt gewesen, uns aber noch nicht zu Handen gekommen sind. Er hat hauptsächlich die Galle zum Vorwurf genommen, die ungewöhnlich häufig (wie fast in allen ansteckenden Seuchen, die uns noch bekannt worden,) und dünn und gelb gewesen : Diese Galle hatte einen guten Theil ihres Salzes verlohren, war schwach und wässericht, und der Hr. V. findet in dieser Krankheit die größte Aehnlichkeit noch mit einem hitzigen Catarrhalfieber, und hat zum heilen derselben ein großes Zutrauen zum Steinsalze. Der Hr. Schober hat in Thüringen einige Torslagen bemerkt. Im fünften Stücke findet man des Hrn. D. Wapens Rückenbruch und des Hrn. V. Kästners fernere Beantwortung der Einwürfe des Hrn. Möllers wider die männliche Kraft des Staubes in den Blumen. Eben dieser gelehrte Mann hat einen ungewöhnlichen Zufall am Auge bemerkt, in welchem die Entfernung des Gegenstandes zum deutlichen sehen, mehr als unendlich groß seyn mußte. Im sechsten Stücke steht eine Betrachtung über die zweymal a. 1750. blühende Bäume : Einige Nachrichten von des Kupferstechers Moriz Böldeners Leben, und des Hrn. V. Lessers Vorschlag zu einer Wappenkunst der Gelehrten, die einer beständigen Vermehrung fähig seyn wird, indem die wenigsten Gelehrten mit Wappen gebohren werden, und also sich erst einige zulegen, wann sie zu einem Wappenmäßigen Glücke gelangen.

Der siebende Theil des beliebten Magazins ist 657. Seiten stark, und auch a. 1751. abgedruckt. Die eiaenen Abhandlungen sind die folgenden : 1.) Des Hrn. Ungers Gedanken über die zusammengesetzte Bewegung, und 2.) des Hrn. Kästners Anmerkungen darüber. 3.) Vom Flachsbau und dessen Zubereitung. 4.) Ein wohl angebrachtes Rad,

durch welches der gefährliche Bau eines Gebäudes leicht verbessert worden ist. 5.) Hopye von den nützlichen Trieben der Natur in gewissen Krankheiten. 6.) Eines ungenannten aus den innern Gewichten der Erzte hergenommener Erweis des Betrugs in verschiedenen sogenannten Verwandlungen schlechterer Metalle in Gold und Silber. 7.) Kästner von einer Lusterscheinung in Nordhausen. 8.) Möllers fernere Vertheidigung wider das Geschlecht der Pflanzen. 9.) Stors Zeugniß von wirklich gediegenen Eisen ; und 10.) von den Dünsten nach einem Nordseeine. 11.) Eine Theorie zur Erklärung des Staunens (cataleptis) und des Schlafwanderns. 12.) Des Hrn. Ungers nützliche Warnung vor der allzugrossen Sorgfalt in der Ausschließung der Luft, vom Unterschied des frierens und erkältens, und den schlimmen Folgen zurück getriebener Unreinigkeiten. 13.) Einige Unglücke, die aus einem tödtlichen Schwaden entstanden sind. 14.) Eine Vertheidigung des Hrn. de la Quintinie, und des Beschneidens der Bäume. Jeder Theil 1. fl. 3. kr.

Erfurt. Hr. M. J. Andreas Lozza, Senior des Evangelischen Ministerii und Professor der Augsbürgischen Confession, kündigte seine öffentlichen Vorlesungen über die A. E. in einer gelehrten Abhandlung an, die den Titel hat : Commentatio historico-theologica de symbolis fidei ante-Nicaenis varioque eorundem usu. 4. Bogen in 4to.

Der Hr. Verfasser bekräftigt zuerst, daß, schon die Zeit nicht genau möge bestimmt werden, da man die Glaubens. Bekännnisse Symbola zu nennen angefangen habe, dennoch der Gebrauch derselben nicht nur bey einzeln Personen, sondern auch bey ganzen Gemeinden schon in den ersten Zeiten des Christenthums, und vor der Nicänischen Kirchen-Versammlung statt gefunden habe. Zu denen öffentlichen Glaubens. Bekenntnissen in der Morgenländischen Kirche zehlet der Hr. Verfasser das Bekenntniß der Kirche zu Cäsarien, welches vom Eusebio in dem Nicänischen

nischen Concilio übergeben, der Kirche zu Antiochien, Alexandrien und zu Jerusalem. Der Hr. Verfasser scheint geneigt, das letzte vor das allgemeinste Bekenntniß, und welches den Namen Orientale schlechtthin bey den ältern Schriftstellern führt, mit dem Vossio und Bullo zu halten. Von den Symbolis der Abendländischen Kirchen vor dem Concilio Nicäno nennet der Hr. Verfasser vornehmlich das Symbolum der Kirche zu Rom und zu Aquileia; ausser welchen aber die Gemeinden in Italien, Frankreich und Spanien, ihre eigenen Bekenntnisse gehabt, welche deswegen als öffentliche Symbola müssen betrachtet werden, weil sie den Catechumenen gegeben, und bey der feyerlichen Taufhandlung abgelegt wurden. Diese alte Symbola sind verehrungs- würdige Denkmale des reinen Glaubens der alten Kirche, Zeugnisse der göttlichen Vorsorge und des aufrichtigen Eifers der ersten Christen vor die Erhaltung der reinen Lehre, und Mittel zur Beurtheilung mancher Frage und Streitigkeiten. Ausser diesen Vortheilen führt der Hr. Verfasser noch verschiedene andere aus. Der Hr. Verfasser folgert aus dem Gebrauch so mancherley Glaubens-Bekenntnisse in der ersten Kirche einen neuen Beweis, daß das sogenannte apostolische Bekenntniß die Apostel nicht zu Urhebern habe, weil solches sonst würde allgemein angenommen seyn. Gelegentlich entkräftet der Hr. Verfasser das Zeugniß des Augustini und Ruffini, von welchen letztern er als etwas, das noch von wenigen bemerkt worden, anführt, daß derselbe nicht das apostolische Symbolum, sondern das davon verschiedene Bekenntniß der Gemeinde zu Aquileia vortrage, und vor jenes ausbebe. Der Hr. Verfasser zeigt ferner, daß die ältere Glaubens-Bekenntnisse das Geheimniß der Heil. Dreieinigkeit, und die Lehre von Christo von dem Vorwurf der alten und neuen Arrianer retten, daß dieselbe eine Erfindung der Nicänischen Väter wären. Die ältern Glaubens-Bekenntnisse lehren aber auch, daß diejenigen irren, welche sie vor vollständige Begriffe der nothwendigen Glaubens-

Wahrheiten ausgeben, und vor das geschickteste und einzige Mittel halten, die Glaubens-Vereinigung zu bewürken. Sie sind nur Mittel, wodurch sich die Christen von Juden und Heiden und den damaligen Ketzern unterschieden, und lassen die wichtigsten Lehren zum Er. von der allgemeinen Gnade Gottes, von der Busse, Wiedergeburt, Gesetz und Evangelio, von den Sacramenten, 2c. aus. Der Hr. Verfasser beweiset aus dem Gebrauch der Glaubens-Formeln in der ersten Kirche, wie unbillig die Socinianer, Arminianer, Fanatici und Indifferentisten auf die Abschaffung der Glaubens-Bekenntnisse dringen, und daß die rechtglaubige Lehrer nach dem Beispiel der ersten Kirche die Vertheilung und Erklärung der Glaubens-Bekenntnisse sich besonders müssen angelegen seyn lassen. Diese wohlgerathene Abhandlung ist ein gewisses Zeugniß, wie würdigt der Herr Verfasser zur ersten Stelle unter der Evangelischen Geisteslichkeit in Erfurt erhoben worden.

Leipzig. Breitkopf hat auf 18. Bogen in groß Octav drucken lassen: Ferdinand Wilhelm Heers, Abhandlungen zur Erläuterung der alten Zeit-Rechnungen und Geschichte, nebst einigen Zeit-Tafeln. 1752.

Diese Schrift ist mit vieler Geschicklichkeit und Einsicht in die historischen Wahrheiten ausgearbeitet, und der gelehrte Hr. Verfasser beweiset durch seinen Fleiß, und sein Nachdenken, wie er die Zeit-Rechnung, so die Feinde der Religion öfters als Waffen wider dieselbe zur Hand genommen haben, von dem Grade der Wahrscheinlichkeit zur historischen Gewißheit zu bringen wisse. Diejenigen, welche durch Scheingründe wider die biblische und historische Zeit-Rechnung irre gemacht sind, müssen diese Abhandlung mit Aufmerksamkeit lesen, und wenn sie sich alsdann nicht überzeugen, so befindet sich der Fehler nicht in den Dingen selbst, sondern in ihrem eigenen Verstande. Die Zahl derselben bestehet aus sieben, so aber überhaupt nur

nur eine einzige ausmachen, da sie einerley Absicht haben. Die erste handelt von der Wichtigkeit der Des. Vignolischen Gründe, welche die 480. Jahre in dem ersten Buche der Könige bestreiten; die zweite von der jüdischen Gedenzeit, oder dem Jubel, Cyclo; die dritte von der Egyptischen Dienstbarkeit der Israeliten; die vierte von den Zeitläufen, worinn der Heil. Lucas seine Geschichte theilt, und dadurch die Geburt und Lebenszeit unsers Heylandes bestimmt; die fünfte liefert eine allgemeine Regel, wornach Manetho seine Dynastien eingerichtet, und eine Uebereinstimmung dieser Dynastien mit der biblischen Zeit. Rechnung, auch andere Nachrichten von ungezweifelter Zuverlässigkeit; die sechste handelt von den Hirten, welche eine Zeitlang über Egyptenland herrschten; und die siebende ist eine Erläuterung der Nachricht des Arions von Mosss Geschicklichkeit in den Wissenschaften. Gelehrsamkeit und Scharfsinnigkeit herrschen in dieser Schrift, und ein jeder vernünftiger Bibel. Leser und Erklärer derselben wird sich nicht ohne Nutzen mit ihr bekannt machen.

Berlin. Des Hrn. Clairaut Anfangs. Gründe der Algebra sind hier in Nicolaus Verlage von dem Hrn. C. Mylius aus dem Französischen übersetzt, auf 1. Alph. in groß 8vo heraus gekommen.

Die Grundschrift ist von den Mathematikverständigen mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden, ihr Verfasser, der wegen seiner grossen Einsicht in das Erhabenste seiner Wissenschaften so grossen Ruhm erlangt hat, trägt in diesem Werke die Anfangs. Gründe so leicht und deutlich vor, daß jedermann, der mit gehörigem Fleisse und zulänglicher natürlichen Fähigkeit dasselbe zu lesen vornehme, ohne einigen mündlichen Unterricht darinnen fortkommen würde, zu Vorlesungen auf Universitäten aber würde diese Schrift vor allen bisher bekannten den Vor-

zug verdienen, so weit als sie gehet, nemlich was die Auflösung bloß arithmetischer Aufgaben ohne derselben Anwendung auf die Geometrie betrifft: Man findet aber auch hier nicht allein Anfangs. Gründe, sondern auch höhere Sachen, besonders Erweise von verschiedenen Lehrsätzen, die in Newtons Arithmetica universalis uerwiesen stehen. Da der Hr. Mylius durch sehr viele Proben seine Geschicklichkeit in Sprachen und Wissenschaften erwiesen hat, so würde es überflüssig seyn, hier zu melden, daß diese Uebersetzung vollkommen gut gerathen ist. Möchte sie nur auch dienen, in Deutschland den Geschmack an einer Wissenschaft gemeiner zu machen, ohne welche man nach dem jetzigen Zustand der Gelehrsamkeit, der Naturlehre, der Mechanik, und sehr vielen andern wichtigen Untersuchungen nichts thun kan. Ist vor 1. fl. 8. kr. zu haben.

Halle. Unlängst ist die vierte Fortsetzung der Nachricht von einigen Evangelischen Gemeinden in America, absonderlich in Pennsylvania, heraus gekommen. Sie enthält vornehmlich die letzten Stunden verschiedener Mitglieder dieser Gemeinden: Einige Streitigkeiten mit dem Grafen von Zinzendorf, der samt einigen Anhängern, als Prediger der Augsbургischen Confession, bey einigen Gemeinden ordentlicher Pfarrer zu seyn vorgab, und insbesondere verschiedene Zeugnisse von dem wahren Zustande des Landes und der neuen Ankömmlinge, die in diesem schon stark bevölkerten Theile von America kein Paradies, und vielmehr ein sehr arbeiteliges Leben zu erwarten haben. Die Gemeinden werden auch als durchgehends arm, und außer Stand beschrieben, die nöthigen Unkosten zur Anherreise der Prediger, und zur Abzahlung der Kirchen. Schulden zu tragen. Sonst sind einige neue Arbeiter nach America abgegangen, und die Anzahl der Kirchen, und eingerichteten Gemeinden, nimmt doch immer noch zu. Ist vor 15. kr. zu haben.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
 Von
 Neuen Büchern, und andern zur
 Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XXXIX. Stück. Mittwochs, am 27. Herbstmonat, 1752.



öttingen. Es vertheidigte Hr. Georg Christoph Hamberger, unter Vorſitz ſeines Lehrers und Gönners, des Hrn. Prof. Geyners, zu Erhaltung des Magiſter-Huſs eine Diſſertation, die ihn ſelbſt zum Verfaſſer hat, und wohl ausgearbeitet iſt, unter dem Titel: *Rituum, quos Romana Eccleſia a majoribus ſuis gentilibus in ſua ſacra tranſtulit, enarratio*; 7. und ein halber Bogen.

Hrn. H. Zweck iſt wohl nicht, alle die Ceremonien zu tadeln und zu verwerffen, die das heutige Rom von den Heiden erborget hat: Und man kan ſeine Arbeit nicht unter die

Streit. Schriften gegen das Vabſtthum rechnen, ſondern ſie iſt eine unparteyiſche Abhandlung aus den Alterthümern, obgleich bißweilen das Vabſtthum empfindliche Wunden dadurch bekömmt, wenn der wahre Urſprung ſeiner heiligen Gebräuche entdeckt wird. Hr. H. erkennet den Nutzen der Ceremonien, und er ſcheint dem ſel. Calvör benzutreten, der glaubet, wir Proteſtanten hätten bey nahe zu wenige in die Augen fallende heilige Gebräuche. Daß aber lobt er nicht, wenn die Vabſte in Annnehmung neuer heydniſcher Gebräuche einander es gleichſam zurer zu thun geſucht haben. Daß viele Gebräuche der Römischen Kirche heydniſchen Urſprungs ſind, haben mehrere von ihrer und unſerer Religion behauptet.

behauptet : Warburton aber hat es leugnen wollen, weil er meinet, um die Zeit, als die des Heidenthums verdächtigen Gebräuche zuerst von der Kirche angenommen sind, sey das Heidenthum zu Rom schon ausgestorben gewesen. Allein Hr. H. zeigt das Gegentheil. Es waren noch viele öffentliche und heimliche Heyden : Und viele Christen liebten doch die prächtigen Gottesdienste der alten Heyden, und behielten sie bey. Noch im Jahr 496. gaben Christen vor, die Stadt werde mit Krankheiten heimgesucht, weil man dem Gotte Februarius nicht opfere. Die Bürgermeister ließen noch auf abergläubische Art die jungen Hühner fressen, um gute Vorbedeutungen zu bekommen, und achteten auf den Flug der Vögel. Dergleichen heidnische Gebräuche nahmen nun die Christen an, um die Heyden an sich zu locken, unterdessen, daß man sie wohl den Heyden selbst verbot, um sie durch die Liebe zu ihren alten Gebräuchen in die Arme der Christlichen Kirche zu zwingen. Hr. H. übernimmt daher eine Vergleichung der heiligen Gebräuche des alten und neuen Roms : Er will handeln 1.) von den heiligen Zeiten. 2.) Von den heiligen Orten. 3.) Von heiligen Personen. 4.) Von heiligen Handlungen, und von dieser Materie alles sammeln, was er vor sich findet, oder was ihm seine eigene Kenntniß der Alterthümer an Hand gibt. Er erfüllet diesemahl nur einen kleinen Theil seines Versprechens, und gehet die Feste vom December an bis auf das Ende des Martii durch. Wir wollen nur einige Beispiele aus mehreren anführen, welche uns die zuverlässigsten zu seyn scheinen. Der 25. Decemb. ist nicht der Geburts Tag Christi, sondern die alten Römer feyerten an dem Tage Nativitatem invicti, das ist den Geburts Tag der Sonne, die nun gleichsam von neuen geböhren zu werden schien. Die Kirche suchte diß Fest Christo zu weihen, und die Väter warnen daher oft, man solle an dem Tage nicht die Geburt der sichtbaren Sonne feyerlich begehen. Der 6. Januarius war eigentlich einem dreysachen Triumph Augusti über die Egypter, Parther und Me-

der heilig : Die Kirche setzte dafür das Fest der drey Könige. Am 17. Januarii, der dem Heil. Antonius zugehört, werden Pferde und Maulesel mit Weihwasser besprenget, und erhalten den Segen des Heiligen : Unn öfnegefahr die Zeit ließ das alte Rom die Pferde den Göttern zu Ehren besprenken, die in den Circensischen Spielen gebraucht werden sollten. Die Bacchanalia und das Carneval dürfen wir nur nennen. Den 12. Martii ist das Fest des Schul. Patrons Gregorii : Das alte Rom hatte um die Zeit seine quinquatria Minervæ, in welchen die Schul. Leute beschenkt wurden, und kurze Schulfestferien wären. Das Fest der Verkündigung Mariæ am 25. Martii fällt auf den Anfang des Festes der grossen Mutter der Götter. Die Geißelung in der Fastenzeit ist ein Ueberbleibsel von dem, was an dem Feste der Mutter der Götter, und der Bellonæ gewöhnlich war. Wir sehen der Fortsetzung dieser wohlgerathenen Arbeit mit Verlangen entgegen.

Londen. Whiston und White haben gedruckt : Observations on the inhabitants, climate, soil, rivers, productions, Animals and other matters vvorh notice made hy John Bartram in his travels from Pennsylvania to Onondago Osvvege and the lake Ontario, 1751. in groß 8vo auf 97. Seiten.

Der Hr. Bartram, der sich auf die Kräuter. Kenntniß beflissen hat, und dessen Name oft in der Dillenischen Geschichte der Moosse vorkömmt, ist An. 1743. mit dem Oberdolmetscher Conrad Weiser, und dem von uns belobten Bundarzt Ludwig Evarus, aus der Nachbarschaft von Philadelphia über die blauen Gebürge nach der neuen Englif. Handels. Stadt Oswego gereiset, die am Ontario Fluß, nahe am See eben dieses Namens, und zum Pelzhandel überaus gelegen liegt. Seine Wahrnehmungen betreffen insonderheit die Art des Erdreichs, die Lage der Berge, die von sich selbst wachsenden Bäume und besondern Pflanz.

Pflanzen (worunter das Ginfang eine der vornehmsten ist) die Sitten der wilden Iro-
keser, und ihre Dörfer und Wohnungen. Er
hat auf den Gebürgen auch Beckfugen gefun-
den, wie man sie auf den Alpen nennt, und
die kleine Lachen mit gesalzenem Wasser und
Leim sind, woran die Elendthiere und Rebe
gerne lecken. Er hat von einem Indianer
sehr ernsthaft und harmonisch einen Gesang
an den grossen Geist abzingen gehört. Von
ihren Zauberern giebt er die gewöhnliche Nach-
richt. Die Kennzeichen der allgemeinen
Sündflut sind ihm auch deutlich vorgekom-
men, indem die von den grossen Flüssen ent-
fernten hohen Felsen ganz nackt und abge-
waschen sind, u. s. f. Onondago, eine der
Hauptstädte des Irokesen, und ihr Ba-
den, oder der Ort ihrer Landtage, ist eine An-
zahl unordentlich zerstreuter Hütten; Oswe-
go aber ein steinern etwas befestigtes Haus
mit einigen Gebäuden für die Handelsleute,
wo die Kaufmannschaft mit den Wilden auf
eine ehrlichere Weise, als sonst von den Wald-
läuffern geschieht, unter des Befehlhabers
Aufsicht vor sich geht. Die Langsamkeit im
Schlüssen, die Ernsthaftigkeit und Treu der
Indianer an ihrem Landtage, wären sehr
rühmlich, wann sie nicht von den Europäern
den Mißbrauch des Brandweins gelernt
hätten. Am Ende brinat der Hr. V. seine
Vermuthung vor, daß die Nord-Americaner
über die Straffe Davids aus Grönland, oder
vielleicht aus der Nordöstlichen Tartarey,
über eine Reihe von Inseln gekommen seyn
könten, durch welche noch neulich ein Cana-
disches Weib, nach einer öftern Veränderung
ihrer Herren, nach China gekommen ist. Als
einen Anhang findet man des Hrn. Kalms,
des Schwedischen Kräuterkenners Beschrei-
bung des grossen Falls zu Niagara, der hier
auf 137. Schuh hoch geschätzt wird, und
also den Rheinfluss an Höhe nicht übertrifft.

Frankfurt. Von dem berühmten hiesi-
gen Arzte J. Philipp Burggrav ist An.
1751. abgedruckt worden: De aere aquis
& locis urbis Francofurtanae ad Moenum

commentatio acc. disquisitio de origine &
indole animalculorum spermaticorum, in
8vo auf 180. Seiten.

Der erste Theil dieser angenehmen und
nützlichen Schrift ist bey Gelegenheit der Eu-
ropae Medicae des D. Roncalli Varolini
angefangen, und da er zu spät für dieses Werk
fertig geworden, nunmehr wieder vor die
Hand genommen, und durch und durch ver-
bessert. Der Hr. Verfasser beschreibt die La-
ge, die Winde, das Wasser um seine Vater-
stadt. Er rühmt die wohl angelegten Cloa-
ken, nur daß sie wegen des verseitenden
Sees, woraus das Wasser zu ihrer Reini-
gung entspringt, nicht mehr so wohl durch-
spült werden, als sie wohl sollten. Das
Wasser hat die allerschlimmsten Fehler, da es
durchgehends hart ist, zum seiffen nicht taugt,
und selbst im Brodte Spuren seiner allzuvie-
len Erde zurück läßt. In hundert Muzen hat
es von 54. bis hundert Gran Kalscherde. Ei-
nige andere Quellen sind gesalzen, und zu-
mahl die Faulpumpe hat in eben dieser Men-
ge Wasser, nebst der Kalscherde auch 32. Gran
Meersalz. Ausser diesem einzigen Fehler,
den der Hr. Verfasser doch verschiedentlich
mildert, ist Frankfurt wegen der Lage, der
Winde und der Speisen sehr gesund. Die Men-
ge der Einwohner schätzt er auf 40000. ohne
die 10000. Juden, womit die Absterbenden
1345. und 1347. die jährlich geschlachteten
4700. Ochsen, und 25000. Schafe wohl über-
einstimmen. Die meisten Sterbenden sind,
in 50 Jahren, im Merz, und nach ihm im
August und September; Die wenigsten im
December, November, und Februar ge-
wesen. Die meisten Geburten fallen auf den
Merz und Jenner, und also empfangen die
meisten Frauen im April und Junius; Die
Anzahl der Knaben ist auch hier grösser als
der Mädchen. Die Anzahl der Gebornen ist
etwas kleiner als der Begrabenen, sie kömmt
nicht völlig auf 1000. und der Ueberfluß der
Sterbenden kömmt von den frömden Hand-
lungs-Bedienten und andern Ausländern
her. Es giebt noch ziemlich alte Leute, in-

dem An. 1746. doch noch von 142. einer siebenzig, von 63. einer achtzig, und von 295. einer neunzig Jahret alt geworden. Die gewöhnlichen Krankheiten sind trockne Schnuppen, wozu das eingeschnuppte warme Wasser sehr dienlich ist. Die Schwindsucht ist auch ein häufiges Uebel, und erfordert einen laugen Gebrauch von Molke, oder auch von Milch, die mit einigen gelind schleimichten Kräutern übergetrieben wird, die Spargel hingegen, die so sehr säulicht sind, schaden ihnen merklich. Zu Entzündungen ist das Frankfurter Geblüt auch geneigt, setz gar oft eine dicke Haut, und muß wiederholter massen durch starke Ueberlässen gedämpft werden, zumahl zur Frostzeit. Die übrige gebliebene Fähigkeit der Säfte, wann das Fieber überwunden ist, hebt der Saft der Kellereisen recht gut. Die verhärteten Drüsen an der Lungen sind auch gemein, und bey denselben die Emser und Fachinger Wasser (deren Chymischen Innhalt der Hr. Verfasser liefert) ganz dienlich, ausser wann schon ein Fieber da ist, und der Schweiß sinkt, in welchem Zustande der Hr. D. noch niemand hat reiten können. Die von rohen Säften entstandenen Wechselfieber hebt das Brechen oder die Salze, und die Rinde aus Peru schadet auch nie. Die allzugroße Lobeserhebung der güldenen Ader widerlegt der Hr. D. aus seiner grossen Erfahrung, und findet wenig Fälle, in welchen es zuträglich ist, diese zu erregen: Viele aber, in welchen die im Unterleibe stekenden Säfte das Wässader und andere Gesundwasser erfordern. Das Oleum animale des Dippels hat er in allgemeinen Krämpfen wirklich hülfreich befunden. Die Rindbetterinnen haben selten Milch, welches der Hr. D. eben den rohen Wässern zuschreibt. Die ziemlich häufige Englische Krankheit erfordert den Gebrauch der Rhabarber. Beyde Geschlechter werden späte Mannbar. Der zweyte Theil ist physiologisch, und handelt von den bekannten Saamen Thierchen. Der Hr. D. beschreibt einige unzeitige und zarte Leibes Früchte, und merkt ganz wohl an, daß eine Leibes Frucht von einem Mo-

nat nicht eigentlich ein kleineres Kind ist, sondern nur so gegen dasselbe sich verhält, wie die Stirne eines Hirschkalbs zum Horne, welches noch nicht da, wohl aber die nöthigen Ursachen da sind, daß zu seiner Zeit ein Horn daraus entstehen könne. Hieraus folgert der Hr. Burggrav, daß auch das Saamen Thierchen kein wirklicher Mensch, sondern etwas seye, das vermittelt der Nahrung im weiblichen Eie zum Menschen erwachsen könne, welches eben des hiesigen Zergliederers Meinung ist. Er geht aber darinn etwas weiter, daß er auch die Bildung der Saamen Thierchen im männlichen Geilen erklärt, wobey er aus seinen eignen im Ochsen angestellten Erfahrungen bemerkt, daß auch die dünnste Materie aus den Schlag. Adern nicht in die eigentliche Saamen Gefässe eindringt, und endlich dahia schließt, ein flebrichter Saft werde in den kleinsten Gefässen der Geilen zu einem Saamen Würmchen gebildet.

Leipzig. Der neunte Theil der allgemeinen Historie der Reisen zu Wasser und Lande ist unstreitig der nützlichste. Er begreift des D. Anton de Ulloa Reise nach Peru, doch so, daß von den Spanischen vier Bänden hier die Geschichte der Incas, und der auf sie folgenden Beherrscher von Peru, und die vom D. Georg Juan Commenthur zu Alliaga verfertigten Berechnungen der Winkel und Stand. Linien, und daraus erfolgender Länge des abgemessenen Grades unter der Mittag. Linie hier nicht abgedruckt sind. Da unsere Blätter kurz sind, so fangen wir beym zweyten Bande der Spanischen Auflage an, wie wir vom ersten schon anderswo Nachricht gegeben haben.

In der deutschen Auflage ist sein Anfang mit dem sechsten Buche, und der Beschreibung der Provinz Quito verbunden, davon hier alle Eintheilungen und Corregimiento, sammt den Landes Früchten ausgedruckt sind. Bey Mira am Nordende der Provinz sängt man überaus schnelle, wilde und heisende Waldesel, die insonderheit abgefangte Feinde der

der Pferde sind. Cotopaxi, der erstaunlich hohe Berg, der 3126. Ruthen, (18736. Pariser Schuh) über die See sich erhebt, hat mit dem Wasser, das er mit seinen Glammen geschmolzen, eine entsetzliche Ueberschwemmung An. 1743. angerichtet: Dieses heißt man Wasser. Vulcane. Loja, oder Locha, wie es die Franzosen und noch besser die Deutschen schreiben, zeugt man bisher die beste und fast einzige Fiebereinde, die sehr abnimmt, weil die geschelten Bäume nicht wieder wachsen, und niemand neue anbaut. Doch hat der Hr. U. das menschliche Geschlecht sich damit verpflichtet, daß er um Cuenca eben so gute Rinde entdeckt, und dadurch den Nachkommen die Hoffnung gelassen hat, dieses einzige Arznei-Mittel noch eine Zeitlang zu genießen. Er hat auch die Einwohner um Loja gelehrt, die Fieber mit dieser Rinde zu heilen, da sie vorher so viele Jahre lang dieselbe gehauen und verschickt hatten, ohne zu wissen, wozu sie gut wäre, indem sie im Babue gestanden, man brauchte sie zum färben. Die Nachricht vom Nopalbaume und der Cochonille, die man um Cuenca sammlet, kommt mit der bekannten überein. Es ist ein Baum, dessen Eyer man so gar auf die Nopalsträucher pflanzt, welche letztere nicht die gemeine hiesige Spanische Feige, sondern eine glatte mit langen Blättern ist. Paraca im Mexicanischen ist heutiges Tages der Ort, wo die beste gezeugt wird. Die Coja, die der Hr. Bouguer so gemein gemacht hat, besitzt beym Hrn. U. noch ihren Vorzug am Gifte, und dieser Hauptmann hat nicht so ganz die Vorurtheile seines Landes ausziehen können, daß nicht bey dem Supai Urco, den Glocken von Calloto, und der wider das Zahnweh dienenden Fischgräte deutliche Proben geblieben wären, die sein Vaterland verrathen. Durch Atacames ist An. 1741. über die Gebürge eine Landstraße von Quito nach Terrasima und Sta Fe zu Stande gebracht worden. Um Quiros und Macas findet man wilde Zimmetbäume, davon der Hr. U. die Vermuthung hat, sie wären, wann man ihrer

recht wartete, am letztern Orte noch besser als die Ceylanischen eine fürchterliche Nuthmaßung für die Holländer. Er spricht hier von Copalgruben, da man sonst den Copal für einen Saft eines Gewächses hält. Vom Maragnonstrome hat der Hr. Verf. eine eigene Abhandlung, die wir übergeben: Aber von den Sitten der Indianer etwas anführen. Sie sind in dem, was sie mit Ernst treiben, schlau und boshaftig genug, zu allem andern aber gleichgültig, und wie Mühlen ohne Wind in keine Bewegung zu setzen, da weder Geiz noch Ehrsucht sie aus ihrem Gleichgewichte bringen. Nur der Trunk, und die mit diesem verbundene Unkeuschheit, kan sie aus ihrer Gelassenheit regen, gegen welche die Ewigkeit, und die sonst so natürliche Furcht des Todes nichts vermag. Daß aber ein großer Theil dieser Fehler aus der Benigheit der Begriffe entsethet, die dieses bedrückte Volk besitzt, scheint durch den großen Vorzug am Verstande bewiesen zu seyn, den man bey den Indianern wahrnimmt, die Spanisch gelernt haben. Hierauf folgt die merkwürdige Beschreibung der Schnee-Gebürge Paracamos, davon D. A. eines nach dem andern, von dem nördlichen Ende der gemessenen Linie bis zum Südlichen beschreibt, und die dazwischen entsprungene Flüsse benennt, die aber nicht der Länge nach zwischen den beyden Ketten des Landes, sondern in vielen verschiedenen Richtungen laufen, und zu besondern schwankenden Rohrbrücken Anlaß geben. Die Gewächse und Thiere des Paracamos sind auch, doch minder kenntlich, beschrieben, und die sonderbare Erscheinung ist unvergessen, da ein jeder der Reisegefährten sich an den Vollen abgemahlt, und mit einem dreyfachen Lichtkranz von gelb, grün und roth wie beatificirt gesehen hat. Die Gold-Bergwerke sind hauptsächlich noch in Popajan im Gange, und werden wie der Hr. Bouguer es beschrieben, bearbeitet. Unter dem Golde findet man auch das feinste Tombac, (oder die jetztbekanntere gewordene Placina.) Silber wird jetzt in diesen Gegenden wenig mehr gewonnen, nur das Quicksilber-

wert

werk zu Guanica Velica ist noch von beträchtlichen Nutzen, und die übrigen Erzte werden gar nicht geachtet. Die grossen gemauerten Festungen und Walläste der Incas, ihre von Erden zusammen geschüttete Grabbügel (die der alten Deutschen ihre sehr weit übertreffen, und wovon die Spanier nach Gold mühlen) ihre flachen, erhabenen und hohlen Spiegel aus geschliffenem Steine, sind hier angezeigt und gezeichnet. Doch hat eine sonst so gestittete Nation es nicht bis zum Ränkniss der Fenster gebracht. Hierauf folgt der dritte Spanische Theil, oder die Reisen des Verfasser's, davon die erste von Quito nach Lima ist. Viele Leser werden von einem so reichen Lande, wie man Peru sich vorstellt, sich nicht einbilden, daß es so voll Wüsteneyen, und so schlimmer Wege ist, daß sie in einem barbarischen Lande, wo man die Natur sich selbst überläßt, nicht ärger seyn können. Lima war die Zierde von Süd America. Der Hr. U. ist in seinen Lobes- Erhebungen unermüdet, und von den Fehlern, die andere Reisen bemerkt, haben seine liebenden Augen nichts gesehen, ja er mißbilligt nicht einmal die ersaunliche, und seinem eigenen Geständnisse nach, den Männern zum Untergang gereichende Pracht der Weiber. In einer Stadt, wo nur 10. Kaufleute sind, die 5. bis 600000. Vesos besitzen, tragen doch, und zwar gar im mittlern Stande nicht selten, die Frauen Kleider von 40000. und 50000. Vesos am Leibe, wovon der meiste Wehrt an vergänglichem Spizen ist. Auch das Limpon oder die Tobacrolle, die dieses kostbare Frauenzimmer beständig im Munde schluppt und kaut, ist dem Hrn. U. nicht anstößig. Die Universität ist in allem prächtig, und sie theilt bey'm Einzug eines neuen Unterkönigs so gar zahlreiche silberne Preise aus, deren Probefchriften einen ganzen Band ausmachen, und lauter Gedichte in sich halten, wie hingegen der Adel nach Stieren ihm zu Ehren rennt. Lima wird, wie bekannt, anstatt des Regens nur mit einem Nebel und Thau besencktet, wovon der Hr. U. die Ursache sucht: Und das Land wäre ein irdisches Pa-

radies, wann es nicht auf eine unterirdische Höhle gebaut wäre, wie wir die Hölen wohl nennen können, damit das Land durchzogen ist, die mit den Feuerfeyenden Paraimos eine Verbindung haben, und die die Erdbeben erwecken, davon eines An. 1746. der Herrlichkeit von Lima auf einmahl ein Ende gemacht hat. Doch meint der Hr. U. wann man die Mauren, ohne einen Grund zu legen, flach auf die Erde setzte, so würden sich die Gebäude, wie die Walläste der Incas leichter erhalten. Die Krankheiten von Lima bestehen hauptsächlich in Pafimos (Tetano universal der hier unrecht mit Ohnmacht übersezt wird) und bey'm Frauenzimmer im Mutterkrebs. Das Land wird, wie Egypten, mit Wasserleitungen fruchtbar gemacht, und trägt alles, was die Natur nur auf der Erdoberfläch zeugt, selbst guten Wein: Und die Quellen sind ungeachtet der Trockenheit nicht selten: Sie entspringen aus den Gebürgen, und laufen unter der Erde hin. Eine genaue Beschreibung des ganzen 1000. Seemeilen langen Gebietes des Unterkönigs zu Lima folgt hierauf, nach allen Gegenden und Städten. Wir können nur wenig davon anzeigen. Das Votosische Bergwerk, das jährlich sonst fünfthalb Millionen Vesos (Svecles Thlr.) geliefert, ist in Abnahme, aber doch noch im Gange. Um Carangas findet man im Sande wie gegossene Klumpen Silber, die man Papas oder Tartuffeln nennt, wie man sie in Euopra von Eisen findet, obne Adern noch Saalbänder: Das Silber steigt auch so deutlich neu an, daß man es Fadenweise um die Knochen der alten Indianer gesponnen gesehen hat. D. Anton beschreibt umständlich die Regierung der Jesuiten in Paragan, wo sie 30000. Familien von Guaranes, und etwa 4000. von Chiquitos im Geistlichen und Weltlichen beherrschen, und nach Sevarambischen Grundsätzen alle Arbeit der Unterthanen in Vorrathshäuser sammeln, davon ihnen nur die Nothdurft gereicht wird. Der politische Hr. U. bemerkt sorgfältig, daß des Königs Einkünfte aufs genaueste bezahlt werden, und daß man

man in der ganzen Jesuiten Monarchie die Thron- Erhebung eines neuen Königes in Spanien sehr ansehnlich feiert. Hierauf folgen die noch übrigen Verrichtungen der beyden Spanier in Peru. Im Jahr 1746. wurden zwey Obeliskten aufgerichtet, die die beyden Ende der grossen Stand. Linie von $62^{\circ}22'20''$. Ruthen bezeichnen, welche in der Fläche von Jaruco gemessen worden ist, und zum Grunde aller Maasse der grossen Meridian- Linie gedienet hat. Man brauchte unsere Reisenden nach der Eroberung von Payta zu allerley Anstalten, die Peru, vor dem Admiral Anson zu schützen, gemacht worden, und insbesondere befuhren sie zu mehrmalen die Insel Juan Fernandez, worauf sie sechzig oder mehr Meilen von der Küste von Chili, einen feuerberenden Berg entdeckten. Die Südsee ist gar nicht immer stille: Sie ist auch dem Lande nah zwischen Callao und Payta den Südwinden so unterworfen, daß manchmal diese kleine Reise etliche Monat erfordert hat. Man gewinnt aber viel Zeit, wann man sich vom Land entfernt, und ein Bootsmann, der zuerst diesen Vortheil in acht genommen, ist in rechtem Ernst wegen Zauberey bey der Inquisition verklagt worden. Die Chilischnen Pferde geben einen vortreflichen und überaus geschwinden Waß. Um den Hafen Conception, vier bis fünf Meilen von der See, findet man weit und breit grosse Betten von Muscheln, die bis 50. Ruthen höher als die See liegen, und zu Kalch gebraucht werden. Ganz Chili trägt dem König so wenig ein, daß er noch jährlich eine Summe zur Bezahlung der Kriegs- Völker dahin schicken muß, die auf 100000. Pesos gesetzt ist. An Gold werden hin und wieder bis 600000. registrierte, und etwa 400000. heimlich verschleiene Pesos gewonnen. Die Indianer auf der Gränge empören sich noch immer dann und wann, und die Spanier sehen sich genöthiget, den Frieden mit ihnen zu suchen. Den Hrn. Godin, der in Peru mit ziemlichen Mißvergnügen seiner Reise- Gesellschaft geblieben ist,

entschuldigt der Hr. U. gar sehr. Endlich giengen beyde Spanischen Freunde A. 1744. auf unterschiedenen Schiffen nach Europa zurück. Bey Gelegenheit der neuen Charte der Südsee beschreibt der Hr. U. den neuen Archipel von Inseln Ebonos, der zwischen Baldivia und der Südspitze von America liegt, welches sich dort weiter gegen Westen erstreckt, als alle Charten sagen. Seine Fahrt um das Cap Horn war glücklich, doch rath er auch bis auf 60. und mehr Grade gegen Süden zu gehen, und sich vom Feuerlande zu entfernen. Die Ströme, die dort herum nach Osten gehen, sind doch nicht beständig, und also keine Folge einer niedrigen Lage der Nordsee. Er gieng mit seinem Schiffe nach der wenig bekannten Insel Fernando de Noronha, die die Portugiesen nunmehr stark befestigt, und mit 1000. Soldaten besetzt haben, um die Franzosen abzuhalten, die sich dort haben setzen wollen. Sie wollen in Brasilien keine Nachbarn haben, denn sonst ist die Insel ganz unfruchtbar. Nach ihrer Abfahrt von der Insel wurden zwey Schiffe, die mit dem Hrn. U. Gesellschaft machten, und bey 3000000. Pesos wehrt waren, von den Engelländern weggenommen. Der Hr. Ulloa kam damals davon, sah das schöne Capfrancois, das nunmehr jährlich 60. Schiffe nach Frankreich schickt, deren jedes bis 40000. Pesos wehrt ist, lief aber in Ludwigsburg ein, und mitten in die Englische Flotte, die ihn nach Engelland brachte, wo man ihn überaus wohl begegnet hat. Er rühmt Neu- Engelland, und meint, es würde in hundert Jahren zu einem eben so mächtigen Staate erwachsen, als Engelland selber ist. Dieses wichtige Werk ist 656. Seiten stark, und hat 37. Platten. Die Uebersetzung ist nicht durchgehends die beste. Das Collegium der Kreuzzüge ist eine Kammer, wo man die Einkünfte berechnet, die von der Cruzada. Bulle jährlich in des Königs Cassé kommen, und es wäre manches Wort noch deutsch zu geben gewesen, das hier spanisch oder französisch



fisch sieht, wie Lanchen, Tiffu und dergleichen. Die Anfangs. Kupfer der Spanischen Auslage, die doch allemal etwas aus der Natur vorstellen, sind hier nicht zu finden. Ist vor 6. fl. zu haben.

Halle. Hendel hat neulich des ehemahligen Hrn. Physici in Halle D. Georg Daniel Thebesii Nachricht vom Rauch, und Schnupftaback, nebst einem Auszug des Hrn. Barmsteins von eben diesem Kraute, in 4to auf 84. Seiten wieder abdrucken lassen.

Dieser Verleger muß die Welt in Ansehung der Schriften vom Tabacke für eben so un-

ersättlich ansehen, als sie in Ansehung des Genusses der Pflanze selbst ist, sonst würde er eine alte, mit lauter unvollkommenen Nachrichten von dem Gewächse selbst, von seinen Bestandtheilen, und seinem Nutzen angefüllte Schrift der Vergessenheit gegönnt haben, die das beste Recht dazu hat. Wie kan man, nur wenige Beispiele anzuführen, sagen, die Americaner hätten vor dem Gebrauch des Tabacks ihre Verwundeten mit Sublimat geheilet? Wie kan man 1600. Thlr. für einen wichtigen Zoll angeben, der in Engelland von dem Taback jährlich eingegangen seye?

Bey den Verlegern dieser Nachrichten sind auch zu haben :

- Dictionnaire Néologique, a l'usage des beaux Esprits du siècle. Avec l'éloge Historique de Pantalon-Phœbus. Par un Avocat de Province. Nouvelle Edition. 12. Amst. 1748. a 1. fl.
- L'Asiatique Tolérant. Traité a l'usage de Zeokinizul Roi des Kosfrans, surnommé de Chéri. Ouvrage traduit de l'Arabe du Voyageur Bekrinoll. Par Mr. de * * *. J'excuse les erreurs & non les cruautés. 8. Paris a 36. fr.
- Memoires de Monsieur L'abbé de Montgon, publiés par lui-meme. Contenant les différentes Négociations dont il a été chargé dans les Cours de France, d'Espagne, & de Portugal; & divers événemens qui sont arrivés depuis l'Année 1725. Tom. VI. & VII. Année 1727. 1728. 1729. & 1730. 12. Lausanne 1752. a 2. fl. 15. fr.
- Memoires sur la Structure Interieure de la Terre, par M. Elie Bertrand. M. D. S. E. & Membre de l'Académie Royale des Sciences de Prusse. 8. Zurich 1752. a 30. fr.
- Histoire des Helvetiens, aujourd'hui connus sous le nom de Suisses. Ou traité sur leur Origine, leurs Guerres, leurs Alliances, & leur Gouvernement. Par M. le Baron d'Alt de Tieffenthal, Avoier de la Ville & République de Fribourg, & Commandant Général du Militaire. Tom. Neuvieme. 8. Fribourg en Suisse 1752. a 1. fl.
- Le Chrétien sur le lit de mort ou dernière exhortation d'un Pere mourant a son Fils unique. Traduit de l'Allemand en François. Prends garde à l'homme intègre & considère l'homme droit, car la fin d'un tel homme c'est la paix. Pf. 37: 37. 8. 1752. a 12. fr.
- Memoires Critiques pour servir d'Eclaircissmens sur divers point de l'Histoire Ancienne de la Suisse, & sur les Monumens d'Antiquité, qui la concernent; avec une nouvelle Carte de la Suisse Ancienne. Par Mr. Loys de Bochat, Lieutenant Ballival de Lausanne. Tome troisieme. 4. Lausanne 1752. a 4. fl.

Diese Nachrichten sind alle Mittwoch in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Fremdmüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XL. Stück. Mittwochs, am 4. Weinmonat, 1752.



Göttingen. Herr Prof. Zollmann, der Königl. Societät der Wissenschaften las eine Abhandlung von den grossen und ungeheuren Knochen vor, die man im vorigen Jahre in dem Amte Herzberg aus Mergelerde ausgegraben hat, welche die Aufmerksamkeit der Naturforscher verdient.

Der Herzbergische Hr. Ober-Amtmann Monne hatte einige dieser Knochen an Hrn. H. übersandt, und dieser hatte sie bereits der Gesellschaft vorgeleget. Bey dem ersten Anblick hielt man gemeiniglich diese wahren und unverseinerten Knochen für Ueberbleibsel ei-

nes Elephanten: Die Sache verdient genauer untersucht zu werden; denn wie ist der Elephant in ein Grab gekommen, das von seiner natürlichen Wohnung so entfernt liegt? Ist es ein Werk und Denkzeichen der allgemeinen Sündflut oder nicht, daß er unter dem Harze begraben liegt? Hr. H. nahm daher Gelegenheit, die Sache genau zu untersuchen. Er fand zwar Knochen von verschiedenen Thieren, allein einige, die ohne Zweifel zusammen gehörten, waren von einer so erstaunenden Grösse, daß kein bekanntes Thier sie hätte haben können, den Elephanten ausgenommen. Er sah es also auch Anfangs für Elephanten-Gebeine an: Allein er ward zuletzt anderer Meynung, als er sie mit dem

Ele.

Elephanten. Gerippe verglich, das in den philosophical-Transactions St. 326. 327. sorgfältig beschrieben ist, und auch andere Nachrichten von dem Elephanten zu Hülfe nahm. Er fand ganz und gar nicht die Verhältniß bey ihnen, die Elephanten-Knochen haben müssen, sondern fand sie (überhaupt zu sag'n) dicker, schwerer, aber viel kürzer, als die Knochen jenes Thieres sind. Die Berechnungen selbst möchten in diesem Auszuge wohl zu weitsäufig fallen, und können künftig in dem Jahrbuche der Gesellschaft von einem jeden gelesen werden. Indessen machte Hr. H. den Schluß, es müsse ein anderes uns unbekanntes Thier seyn, das nicht so hoch, aber eben so stark, wo nicht stärker sey, als der Elefant. Es ist Schade, und er bedauert, daß er diese Entdeckung nicht etwas früher, und zu der Zeit gemacht hat, als der berühmte Feind des Elephanten, der Rhinoceros auf seinen Europäischen Reisen auch unsere Stadt berührte: Denn es wird ihm nunmehr wahrscheinlich, daß es Gebeine von einem Rhinoceros sind, die zu Herzberg liegen. So viel er von der Verhältniß dieses Thiers gegen den Elephanten in Erfahrung hat bringen können, das trifft alles mit den ausgegrabenen Knochen und ihrer Größe überein, daher hätte er gewünscht, die Sache bey Anwesenheit des Rhinoceros genauer untersuchen zu können. Es ist besonders merkwürdig, daß ein Knoche, der von einer gleichen Art Thiere seyn muß, als das im Amte Herzberg begrabene Ungeheuer, eine Meile von dem Orte in einer Scharzfelischen Höhle im Jahr 1749. gefunden ist, welchen Hr. H. besitzt, und gleichfalls beschreibt. Die Untersuchung dieser Sache kan der natürlichen Geschichte, wo nicht des Erdbodens, doch unsers Vaterlandes, ein Licht anzünden.

Lemgo. Joh. Heinrich Meyer hat verlegt: Der allerälteste Glaube in einigen Untersuchungen aus denen Schriften Moses gezeiget, von Jacob Koch, Prediger zu St. Nicolai in Lemgo, und Ehren-Mitgliede der

Königl. Göttingisch-deutschen Gesellschaft, 1751. 1. Mph. 5. Bogen in 8vo.

Der Hr. Verfasser fasset in dieser Schrift neun Abhandlungen über so viel Stellen aus den Büchern Moses, woraus der Glaube der Alten an Christum klar seyn soll. Der Hr. Verfasser wählet dazu nicht die deutlichen Stellen, die solches außer allen Zweifel setzen, sondern er hat mehrentheils solche ausgesucht, worinn man bishero den Messiam noch nicht entdeckt, und woben sich seine Einbildungs-Kraft am geschäftigsten erweisen können. Unsere Leser mögen nur aus ein paar Proben urtheilen, wie gründlich die neuen Erklärungen des Verfassers sind. Die erste Abhandlung findet in den Worten 1. B. Mos. 3: 22. Siehe Adam ist worden wie unser einer, einen göttlichen Ausspruch, darinn dem Adam die Aehnlichkeit mit Christo und die Zurechnung seines Verdienstes zuerkannt wird. Der Hr. Verfasser weiß auch aus dem vorhergehenden 21. Vers herzuleiten, daß Gott diese Worte bey Würigung der Thiere, mit deren Fellen Adam und Eva bekleidet worden, und woben er die Opfer gestiftet, ausgesprochen habe. Die zweite Abhandlung giebt aus 1. B. Mos. 4: 4. eine Vorstellung der alten Gläubigen von Christo und dessen Leiden, bey ihrem Gottesdienst und Opfern. Nachdem der Hr. Verfasser bemerket, daß die Weise zu opfern von Gott bey Ermürgung der Thiere, deren Felle zur Bekleidung des Menschen gebraucht worden, gestiftet sey, so fährt er fort: „Man mag schließen, daß wenigstens, so oft man zur Bedeckung der sündlichen Blöße ein Kleid nöthig gehabt, die Handlung, so wie Gott sie vorgewiesen, sey wiederholt worden. Man begreiffet bloß hieraus schon, warum Habels Opfer dem Herrn angenehmer gewesen, als Kains. Habel sucht ein Fell, und denket an die Bedeckung seiner sündlichen Blöße: Kain bekümmert sich nicht darum; und mag wohl gar ein solcher gewesen seyn, der ganz unverschämt wieder nachset gehen, und die von seinem Bruder ihm

„ange-

„angebotene Felle nicht hat annehmen wollen. Ich glaube, daß war an seiner Seite der gairstige Handel, darüber sie sich verunwilligten: Ein Verbrechen, wodurch kein nicht allein schon damahls Aergerniß angerichtet, sondern auch Leichtfertigkeit und Unzucht bey seinen Nachkommen befördert hat. Seite 45. u. f. behauptet der Hr. Verfasser, Christus würde Mensch geworden seyn, wenn auch gleich der Mensch nicht gesündigt hätte, und keine Versöhnung der Menschen nöthig gewesen wäre. Seite 57. setzt er hinzu, daß eine zulängliche Wissenschaft von der Person dieses Gott. Menschen, der nur nicht hätte leyden und sterben dürfen, ein Stück der Theologie des Standes der Unschuld gewesen, so daß es also von Seiten Gottes gar nicht nöthig gewesen, demselben die Person des Erlösers nach beyden Naturen umständlich zu beschreiben, sondern nur mit kurzen Worten auf das, was solcher Gott. Mensch den übrigen Menschen zum besten nur thun und leiden würde, weiter zu eröffnen. Seite 57. folget, daß die bloße göttliche Gerechtigkeit nimmer ein Verden eines Unschuldigen für den Schuldigen ersfordere, sondern daß vielmehr die bloße Hoheit und Würde dieser Person zu einer gültigen Fürbitte für die Gefallene, wenn diese nur durch Busse und Glauben an jenen sich hielten, schon für zulänglich erachtet werden können. Der Gott. Mensch habe aber aus bloßer Güte und Weisheit, gegen den Satan, der über den erblickten Gott. Menschen gefallen (Seite 59.) sich seines Rechts und Ansehens begeben, mit der schwächsten Seite gegen ihn handeln, und ihn dennoch überwinden wollen. Aus Col. 1: 20. behauptet der Hr. Verfasser Seite 64., daß die Engel durch Christum auch versöhnet worden; die guten Engel stuhden noch in Gefahr einer Versuchung, die Christus abgewandt, und sie im Guten bestärket. Und den bösen Engeln, ob sie sich gleich nie besern werden, ist dadurch dennoch ein näherer Weg umzuschlagen, und sich eines bessern zu besinnen, gebahnet worden. Dieses mag

genug seyn, unsern Leser in Stand zu setzen zu urtheilen, daß der Hr. Verfasser in seiner Bedenkensart und Erklärungen sich immer gleich bleibe, und wie er Seite 48. von einem Engländer sagt, nach eigenen Einfällen, etwas das neu oder gelehrt heißen soll, dahin schreibt. Die folgende Abhandlungen betreffen die Stellen 1. Mos. IV. 26. V. 3. 24. IX. 4-6. XII. 3. 2 Mos. III. 16. VI. 2. XXXIII. 18. 19. 4. Mos. XXIV. 17. 18. 5. Mos. XXX. 11-14. Ein Anhang faßt 1.) eine kurze Erklärung des 9ten Capitels der Epistel an die Römer, und Beweis, daß Paulus von einem zur Besserung der Juden abzielenden Bann rede; und 2.) eine Erklärung der Worte Vauli Gal. III. 19. 20. wo der Hr. Verfasser unter dem Mittler nicht Mosen, sondern Christum versteht. Ist vor 45. Kr. zu haben.

Herborn. Der dasige Professor Ordinarius der Kirchen. Geschichte, Georgius Fabricius, J. U. L. hat ein freundschaftliches Sendschreiben an Se. Hochwürden und Gnaden, Herrn, Herrn J. A. F. von Franken Sierstorf, Sr. Churfürstl. Durchl. zu Eöln geistlichen Rath und in spiritualibus Vicarium generalem &c. auf 8. Bogen in 8vo abdrucken lassen.

Der Hr. Verfasser ist ehemahls Canonicus zu Essen gewesen; in den Streitigkeiten des Churfürsten zu Eöln mit der Aebtissin zu Essen vertheidigte er die Rechte des Churfürsten, weswegen er der Aebtissin und derer Jesuiten, welche der Aebtissin Vorthen hielten, Haß, und zuletzt eine Einsperrung sich zuzog. Nach der Zeit trat er zur Reformirten Religion, und erhielt die Profession zu Herborn. Die Gelegenheit zu gegenwärtigen Schreiben hat des Vicarii Generalis, Hrn. von Sierstorf unter dem 2ten August 1747. erlassenes Pastoral. Schreiben gegeben, worinn er die sämlichen Pfarrer des Erz. Stifths vor den Verführungen des Hrn. Fabricius warnet, und ihn unter andern einen Apostatam, lupum und nebulonem nennet. Diese harten Ausdrücke haben vermuthlich den Zorn unsers Verfassers so sehr angesammet, daß er in

in seinen Ausdrücken zuweilen die Anständigkeit und Sanftmuth vergessen hat. Seine Absicht in dieser Schrift gehet zuſörderſt dahin, die von den Jeſuiten in dem Eſſendiſchen Jurisdictionen. Streite geſpielten Streiche aufzudecken, wodurch ſie die Exemption dieſes Stiffts zu erhalten gewußt. Er zeigt, wie ungerecht die Exemption ſey, welche die Päbſte ſonderlich in Deutschland ertheilen, und wodurch ſie ihre Macht und Anſehen befeſtigen, und der deutſchen Biſchöffe Rechte ſchwächen. Er ermuntert die deutſchen Fürſten und Biſchöffe, auch mit Verbeſtaltung ihrer Religion, ſich von dem Päbſt. Stuhl und dem Joch, daß ihnen die Italiäner unrechtmäßig aufgeleget, nach dem Beyſpiel Frankreichs lohzureiſſen, die nachtheilige Concordata der deutſchen Nation aufzuheben, und alſo die vielen Schätze, welche Rom aus Deutschland ziehet, im Lande zu behalten.

Braunſchweig. Bibliotheca Biblica, daß iſt, Verzeichniß der Bibel. Sammlung, welche die Durchlauchtigſte Fürſtin und Frau, Frau Eliſabeth Sophia Maria erſtverwittbte Herzogin zu Braunſchweig und Lüneburg, geborne Herzogin zu Schleſwig-Holſtein, zc. zum Beweiſe der Ausbreitung und Verherrlichung des Namens Gottes in mancherley Sprachen, abſonderlich der Deutſchen durch D. Martin Luthern geſammelt, und in Dero Bücher. Schatz auf dem grauen Hoff der Chriſtlichen Kirche zum beſten aufgeſtellt hat, in 4to 188. Seiten.

Wohl niemahlen haben wir in unſern Blättern eines Bücher. Verzeichniſſes Erwähnung gethan, von welchem wir, ohne zu erröthen, hätten ſagen können, daß es ſeines gleichen nicht habe. Alleine, da wir dieſe koſtbare und ausnehmende Bibel. Sammlung anzeigen, ſo dürfen wir wohl ſagen, daß biß jezo noch in der ganzen Welt ihres gleichen nicht geſehen worden ſeye, und vielleicht viele Zeiten verſtreichen mögten, ehe ein gleiches, wir wollen nicht ſagen, etwas vollſtändigers in dieſem Stück, irgendwo ge-

ſammelt werden dürfte. Die Durchlauchtigſte Herzogin von Braunſchweig-Lüneburg, deren hoher Name voran ſtehet, eine Wittwe des Durchlauchtigſten Herzogs Auguſts Wilhelm, welche durch ihre hohe Geburt und Vermählung ſich nicht weniger Achtung unter denen Grefſen dieſer Welt erworben hat, als groß und allgemein die Verehrung iſt, in welche ſie ihre Gottesfurcht, ihre Gnade und Menſchen. Liebe, ihre Neigung für das Reich der Wiſſenſchaften, und die wirkliche Kenntniß, die ſie ſich in allen Arten derſelben erworben hat, bey allen und jeden, die dero Durchlauchtigſten Perſon ſich zu nahen die Gnade haben, geſezet hat, hat ihr Vergnügen bißhero in inder Sache gefunden, worinnen die wenigſte ihres Geſchlechtes und Standes ihr zuvor gekommen ſind, und allererſt die Nachwelt lehren wird, ob ſie viele hierinnen zum Eyfer der Nachfolge reizen werde. Sie hat eine koſtbare Bibliothek ſich geſammelt, welche zugleich viel ſelteneſ, nützliches und ſchönes mit einander verknüpſet. Als eine Liebhaberin der Gelehrſamkeit hat ſie ſolche nicht bloß geſammelt um die Wände damit zu bekleiden, ſondern allezeit dabey auf ihre Neigung eine Rückſicht gehabt; und daher iſt es gekommen, daß Ihre Durchl. als eine andächtige Verehrerin der heil. Schrift, und der Schriften des theuren Mannes Gottes Lutheri in dieſen beyden Arten von Büchern etwas außerordentliches geſammelt haben, welches auch die ſpäte Nachwelt einer Bewunderung werth ſchätzen wird. Wir wollen jezo von denen ſogenannten Autographis Lutheri nicht reden, die man vielleicht nirgends vollſtändiger, als allhier antrifft; ſondern wir wollen nur unſern Leſern die Frage vorlegen, ob ſie jemalen eine Bibel. Sammlung von 987. Bänden beſammen geſehen haben, dergleichen in dieſer Bibliothek anzutreffen iſt? Je weniger nun dergleichen Sammlung jemahlen angetroffen worden, je nützlicher wird der Catalogus ſeyn, der uns allhier mitgetheilt wird. Es enthält zwar derſelbe nichts als bloſſe Titel, die Eintheilung

lung aber ist doch sehr brauchbar und nützlich gemacht. Den Anfang machen die Ausgaben von Bibliis Polyglottis; hierauf folgen die Hebräische, Griechische, Chaldäische, Juden-Deutsche; sodann kommen die Griechische und Lateinische Ausgaben des Neuen Testaments und dessen Uebersetzungen in denen Morgenländischen, als der Hebräischen, Syrischen, Arabischen, Türkischen, Aethiopischen, Armenischen, Mongalischen und Damulischen Sprachen. Den nächsten Platz nach diesen nehmen die Lateinische Uebersetzungen ein, davon einige kostbare auf Pergament geschriebene, nebst denen allerersten bey Johann Faust und Peter Schoiffer, Bamler, Joh. Syber, M. Morauo, Franc. de Hailbrun, Nic. de Francfordia, Ant. Coburger, Nic. Jensen, Joh. de Colonia, Joh. Frobenio de Hammelbruck, Erh. Ratdolt, Jac. Sacon, Joh. Petr. de Langendorff, Henr. Stephano, Joh. Preuel, Jac. Marechal, A. Cratander, und andern ersten Anfängern, durch welche die Buchdrucker-Kunst in unsern Europäischen Reichen ausgebreitet worden, gemachte Ausgaben das Auge eines jeden Kenners an sich locken werden. Hierauf kommen endlich die in Altfranzösischer, Gothischer, Engelfächischer und deutscher Sprache stückweise vorhandene Bibel-Bücher, welchen die Deutsche vor der Reformation heraus gekommene Bibeln nachtreten, deren doch wirklich allhier 17. unterschiedene Ausgaben erscheinen, die theils ohne Bestimmung des Buchdruckers, theils bey Joh. Faust, A. Koburger, St. Arndes, H. Schoensperger, Joh. Knoblauch, Ad. Petri, Joh. Schoeffer, Silu. Otmer gedruckt sind. Hierauf erscheineth der sel. Mann Gottes Lutherus, durch welchen man sagen kan, daß das Wort Gottes in der Welt recht wohlfeil seyn gemacht worden. Wir haben uns ergötzt, als wir allhier wahrgenommen, daß allein bey seinem Leben von 1517. bis 1546. an zu rechnen in dieser schönen Sammlung 122. besondere Ausgaben theils von ganzen Bibeln, theils von einzelnen Biblischen Büchern anzutreffen seyn. Allein die Anzahl der Aus-

gaben, die nach seinem sel. Tode hervor gekommen, zusammen zu bringen, würde fast keine nahmhafte Stadt in unserm deutschen Vaterland seyn, die der Evangelischen Lehre beppflichtet, in welcher nicht ein oder mehrere mahl ein Abdruck der Heil. Schrift nach der Uebersetzung dieses theuren Mannes veranstaltet worden seye. Die Durchlauchtigste Frau Herzogin hat also von der Zeit an nur diejenige in ihre Sammlung aufgenommen, die entweder wegen der Schönheit ihres Drucks, oder wegen der beigefügten Auslegungen und Rand. Glossen, oder wegen der mit angebrachten Holzschnitte oder Kupferstiche, oder wegen anderer Seltenheiten etwas besonders voraus haben, deren doch gleichwol wiederum 163. Bänder hier erscheinen, darunter einige von größter Seltenheit sind. Hierauf irist man die neue Catholische deutsche Bibel. Uebersetzungen, an der Zahl 16. und sodann die von denen Reformierten heraus gegebene deutschen Bibeln an, denen alsdann die Socinianische, Widerläufferische, Separatistische und anderer Schwärmer nachfolgen, worauf die deutschen Bibel. Uebersetzungen, so von andern alten und neuen Lutheranern unternommen worden, und in einer Verbesserung oder Abänderung der Version des sel. Lutheri bestehen, den Beschluß machen. Nach diesen siehet man die Bibeln, die in Holländischer, Portugiesischer, Spanischer, Französicher, Italianischer, Englischer, Slavonischer, Böhmischer, Wendischer, Ungarischer, Pöhlischer, Lettischer, Russischer, Dänischer, Schwedischer, Finnländischer, Isländischer, und Grönländischer Sprachen ans Licht getreten sind, und wie die Durchlauchtigste Besizerin dieser ihrer fürtrefflichen Sammlung die Worte vorgesehet: Der Herr wird predigen lassen in allerley Sprachen, daß der etliche auch daselbst geböhren werden. Psal. 87. 6. so zweifeln wir nicht, daß die Lesung dieses Catalogi viele Verehrer des göttlichen Wortes zu einem herzlichem Lob der göttlichen Barmherzigkeit ermuntern, und Gott mit uns anzurufen erwecken werde, daß er sein heiliges Wort

immer weiter ausbreiten, und allen Völkern des Erdbodens den Segen gönnen wolle, daß sie sagen können: Wir hören mit unsern Zungen die grossen Thaten Gottes reden. Wir wissen, daß nach dem Gottgeheiligten Sinn der Durchlauchtigsten Frau Herzogin dieses höchst Dero täglicher Wunsch ist, und bitten auch daher die göttliche Allmacht, daß er die Jahre Ibro hochfürstl. Durchl. vermehren, und allen Segen, den sein Heil. Wort verheißt, über diese erlauchete Liebhaberin desselben noch fernerhin ausschütten wolle. Ist vor 1. fl. zu haben.

Bremen. Hieselbst ist bey Hermann Jäger in Commission zu haben, und vermuthlich auf Kosten des Verfassers gedruckt: Historie der Gelehrtheit, von Anfang der Welt, bis auf die sieben Weisen in Griechenland, nach der Zeitordnung kurz abgefaßt, und dem Druck übergeben, von Joh. Ge. Jac. Albertinus, beider Rechten, und der Weit-Weisheit Doctor. Erster Theil, 1751. in 8vo 2. Alph. 10. Bogen.

Der Hr. Verfasser, welcher ausser einem öffentlichen Amte lebet, hat sich vorgenommen, die gelehrte Welt mit einem Entwurf der Historie der Gelehrtheit zu beschenken, woran seiner Meynung nach es noch bis hieher fehlt. Von einer vollständigen gelehrten Geschichte geleht er, daß sie über seine Kräfte gehe. In diesem ersten Theile kommen zwey Periodi vor, 1.) von Adam bis zur Sündflut, 2.) von der Sündflut bis auf die sieben Weisen in Griechenland. Vielleicht werden unsere Leser mutmassen, da der Hr. Verfasser von diesen ältesten Zeiten, die sonst in Ansehung der Gelehrten nicht so fruchtbar als die folgenden gewesen sind, so viel zu sagen gewußt, er habe dennoch eine vollständige Geschichte, und also mehr, als er versprochen, geliefert. Wir müssen bemerken anmerken, daß die Geschichte der Gelehrtheit von diesen Zeiten nicht nur das wenigste von diesem Buche einnimmt, sondern auch nichts vorträgt, das nicht schon anderswo zu finden ist. Den größten Theil

dieser Schrift hat der Hr. Verfasser zum Beweiß seiner eigenen Gelehrtheit anzuwenden gewußt. Seine gewählte Ordnung hat ihm dazu gute Gelegenheit gegeben. Er setzt zu erst eine Vorbereitung zur gelehrten Historie bis Seit. 146. in 10. Capiteln, worin von den Wissenschaften, wie sie im Verstande des Menschen sind, wie man sie andern vorträgt, und von den Dingen überhaupt, von der Eintheilung der Wissenschaften, ihrer Beschreibung, innerlichen und äußerlichen Form aller Disciplinen ic. gehandelt wird. Wie ein weites Feld hat sich der Hr. Verfasser geöffnet, noch mehr zu sagen, als er wirklich gesagt hat? Dem ersten Periodo wird hierauf eine Einleitung vorgesetzt, die fünf Abschnitte hat. Darinn 1.) der Zustand eines Menschen an und für sich (in abstracto) die Endabsicht Gottes, das metaphysische Gute und Uebel, das Wesen und Qualitäten des Menschen, so wohl in Ansehung des Leibes als der Seele, das Ebenbild Gottes, die Wissenschaften, welche mutmasslich der Mensch würde gehabt haben, wenn er im Stande der Unschuld geblieben wäre, der Fall Adams und der daraus erfolgte Zustand des Menschen, ingleichen die Wissenschaften, wozu der Fall Anlaß gegeben hat, erklärt werden. Demnächst kommen in dem Periodo zwey Capitel vor. Das erste von den Ursachen und Umständen, warum die Gelehrtheit entweder gestiegen oder gefallen. Hieher bringet der Hr. Verfasser Abhandlungen von der Beschaffenheit der Gegend, der Luft eines Landes, der Regierungs- Arten, Religion, Sitten, Frieden, Krieg, ic. Das zweyte Capitel verbindet die Begebenheit mit solchen Umständen dergestalt, daß sich der Zustand der Gelehrtheit, so wohl überhaupt, als ins besondere, abbildet. Von der Gedankensart des Hrn. Verfassers können wir nur ein paar Proben geben. Seit. 344. meynet er, man müsse um die göttliche Zulassung des Bösen erklären zu können, die Allwissenheit Gottes nur auf die nothwendigen Dinge einschränken und annehmen, Gott sehe nur das nothwendige, oder dasjenige vorher, was er beschloß, daß

daß es kommen soll; nicht aber das zufällige, oder das, was von der Freyheit und dem Willen des Menschen herrühret. Seit. 285. sagt er, daß die Logie, worunter er hier nur die Aufklärung des Verstandes, und die Beschaffenheit einer Abhandlung versteht, bey den Sethiten und Cainiten von zweyerley Gattung gewesen. Erstere hatten die Theologie, die Jurisprudenz, die Medicin, die Physic, die Astronomie, die Ethic, die Politic und die Deconomie; letztere aber die Deconomie, die Music, die Physic, die Arzneykunst, nebst einigen Handwerkern zum Vorwurf. Jene setzten nicht nur, durch ihre Befehdung, die Logie des Paradieses, in ihre vorige Beschaffenheit, sondern bereicherten dieselbe auch in den übrigen Sachen, die der Fall nothwendig gemacht hatte. Doch, sagt er, brauchte man nur allein die Sinnen; und hält es nicht wahrscheinlich, daß der Verstand, ohneachtet seiner damaligen Geschicklichkeit und langen Erfahrung, schon bis zur Vernunft, oder zur Fertigkeit Sachen und Wahrheiten durch Abstracta zu finden, erhoben worden. Dieser Theil ist der Königl. Preussif. Societät der Wissenschaften zugeschrieben. Ist vor 1. fl. 15. fr. zu haben.

Kostock. Koype hat mit vorgedrucktem Jahre 1752. verlegt, D. C. E. Eschenbachs Bericht von dem Erfolg der Operationen des Oculisten Ritter Taylors in verschiedenen Städten Deutschlands, besonders in Kostock, in 8vo auf 223. Seiten.

Der ältere Taylor (denn es lebt wirklich in Engelland ein jüngerer Joh. Taylor, dessen Augen - Curen zuweilen in den Zeitungen gerühmt werden, und der vermuthlich sein auch in diesem Buche Seite 56. 173. angeführter Sohn ist) hat schon seit 18. Jahren ganz Europa durchkreiset, und mit seinen vielen Operationen viel Aufsehen gemacht. Die Meynungen von ihm sind sehr verschieden. Einige Facultäten haben mit ihren Zeugnissen seine Geschicklichkeit erkannt, worunter die Baselsche die erste ist, die ihn auch zum Astefore facultatis gemacht hat. Einige Gelehr-

te haben auch vorthellhaft von ihm geschrieben, wohin wir hauptsächlich den Holländischen Uylhoorn nennen. Andere hingegen, wie die beyden Hrn. Heister, Platner, und überhaupt fast die Kenner haben ganz anders von ihm geurtheilt, und zu der letztern Classe gehört unser Verfasser. Wir haben uns bis hieher beflissen unparteyisch, wie von andern, also auch vom Hrn. Taylor zu schreiben, nur daß sich unsere Urtheile, wie die rechtlichen, etwas zur gelinden Seite neigen. Wir wollen also bloß das vornehmste wiederholen, was der Hr. Eschenbach gleichfalls mit Bescheidenheit, und abgemessenen Ausdrücken, vom Hrn. Taylor schreibt. Er fängt bey der Geschichte, den Titeln und den Schriften des Ritters an, worunter er den Portugiesischen Ritter - Orden für sehr zweifelhaft ansieht. Taylor ist zu Rheims erst An. 1734. Doctor geworden. Den Titel eines Mecklenburgischen Augen - Arztes schlägt er ihm ganz und gar ab, und den Professor in der Optic hält er, vermuthlich mit Recht, für einen Mißverstand. Eine ausschweifende Lobes - Erhebung, die man heimlich auf den Hrn. von Haller geschoben hat, ist unzweifelbar eines andern Ursprungs: Unser Lehrer ist bey aller seiner gegen den Hrn. Taylor bezeugten Billigkeit, gar nicht so sehr von ihm eingenommen, und hätte vielleicht gewünscht, daß dieser umschweifende Ritter unter seinen vielen Zeugnissen, eben so wenig ein Görtingisches, als ein Leidensches, oder Leipzigerisches aufzuzeigen gehabt hätte. In der Nachricht von des Herzogs von M. Schwerin Augenkrankheit hält der Hr. Taylor ihn für bey nahe geheilt, hingegen versichert der Hr. Eschenbach, es habe sich im geringsten nicht mit diesem Herrn gebessert, und die Berufung des Hrn. Heisters zu Sr. Durchl. bestärkt unsere Vermuthung. Der Hr. Professor beleuchtet ferner seine Handgriffe, und findet sie nicht so ausnehmend, auch zuweilen ganz ungemein langsam, da wir hingegen in diesem Theile seiner Verdienste ihm Hrn. Taylor den Ruhm einer sehr fertigen und geschickten Hand, besonders bey der sogenann-

ten Circumcision, und bey der Auscheidung einer vorgefallenen Harnhaut (Melon) nicht anders als gönnen können. Der Hr. Eschenbach durchgehlet ferner des Hrn. Taylors Art zu heilen, und so gar seine Recepte, die er fast überein bey allerley Umständen verschreibt. Er glaubt nicht, daß Taylor wirklich eine Wulsader eröffne, und man hat auch hier gesehen, daß er anstatt dieser Oefnung eine blosser Hautwunde gemacht hat. Er prüft, wie viel besonders etwa der Hr. Taylor beyhm Staarsflecken oder in andern Augenkrankheiten vor sich habe, und findet nur ein wenig. Er setzt eine grosse Anzahl von Geschickten hin, die alle lauter Augenkrankheiten betreffen, die vom Hrn. Taylor ohne wahre Würkung in verschiedenen deutschen Städten unternommen worden sind; ja zuweilen versichert er, es habe der Ritter gar keine Hand angelegt, und den Kranken bloß beredet, daß er ihn den Staaren gestochen, auch sonst gar sehr sich gebühet, mit der linken Hand etwas zu verrichten. Er belegt mit einem Briefe, daß man den Ritter zu Dresden habe anhalten wollen, und führt sehr viele andere unvortheilhafte Zeugnisse wider ihn an. Ist vor 24. fr. zu haben.

Zaag. Ben Hubert ist neulich in Octav eine Vertheidigung des preiswürdigen Arztes Doct. Tralles wider den Hrn. Ostrai, unter dem Titel Critique d'un Medicin du parti des spiritualistes sur la Pièce intitulée les

Animaux plus que machines 1750. von 348. Seiten abgedruckt worden.

Diese Antwort ist vom Hrn. Tralles selbst, und scheint uns gewissen Gefechten ähnlich zu seyn, in welchen das schwer bewafnete Fußvolk mit leichten Hussaren zu thun hat, die niemahls Stand halten, sondern gegen alle zustarte Angriffe fliehen, und den Augenblick wieder da sind. Der Hr. Tralles benimmt indessen dem Mr. O. einige seiner Einwendungen. Er zeigt, daß die Empfindung aus dem Netz, förmlichen Häutchen des Auges durch den dichten und undurchsichtigen optischen Nerven nichts als ein abgemahltes Bild, wohl aber als ein auf den Nerven gemachter Eindruck, zum Gehirn kömmt: Daß die Schrift eines fürchterlichen Briefes nicht durch die Stärke ihrer leiblichen Eindrücke, die so schwach als die von einem gleichgültigen sind, auf die Seele wirkt: Daß die willkührliche Bewegung eigentlich weder aus dem Gehirne, noch aus dem Herzen entstehet, indem jenes von diesem, und dieses von jenem in seiner Bewegung abhängt, in beyden aber keine Freiheit statt findet, und folglich die willkührlichen Bewegungen in denselben ihren Grund nicht haben können, und von einer andern Ursache ihren Ursprung nehmen müssen, und daß die Erfahrung uns dennoch von unserer Freiheit überzeugt, die der im geringsten nicht abgöttliche Voltaire in Ansehung Gottes selbst erkannt hat. Ist vor 15. fr. zu haben.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben:

Auszug der Historie alter Zeiten und Völker des Hrn. Rollin; aus dem Französischen des Hrn. Abbt's Tailbie übersezt. 3ter Theil. 8. Zürich 1751. 248. fr.
Curieuse Beweis, daß die Weiber nicht zum menschlichen Geschlechte gehören. 8. Frankfurt 1752. 26. fr.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
 Von
**Neuen Büchern, und andern zur
 Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XLI. Stück. Mittwochs, am 11. Weinmonat 1752.



öttingen. Der Hr. Professor Stosch zu Lingen, der zum Ehren-Mitgliede der hiesigen deutschen Gesellschaft ernennet ist, hat allhier auf fünf Quartbogen drucken lassen: Gedanken von dem Neuen in Predigten, an die genennete hochlöbliche Gesellschaft.

Diese Bogen sind wohl geschrieben, und enthalten viel nützliche und nicht gemeine Vorschriften, wie man durch das Neue in Predigten der Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu Hülfe kommen solle, so daß wir sie mit Recht nicht nur angehenden Candidaten, sondern auch solchen, die schon im Predigt-Amte

stehen, anpreisen können. Er will, man soll Texte erwählen, über die nicht bereits allzu oft geprediget ist, wenn man anders durch kein Kirchen-Gesetz eingeschränkt wird, und nicht solche Texte, bey denen der Zuhörer so gleich den Argwohn schöpft, als hätten wir eine Vorkille nachgeschlagen, und auswendig gelernt: Man solle auch nicht einerley Art von Texten nehmen, zum Er. lauter Texte aus dem Hohen Liede, oder der Offenbarung, oder einem prophetischen Gleichniß Christi, oder dabey man philologische Gelehrsamkeit blicken lassen könne, sondern hierinn eine Abwechselung treffen: Er führet den Holländischen Bücher-Saal Aber alle Antritts- und Abschieds- Texte der Prediger

der Nachwelt aufsteht, zu einem Exempel an, wie hierinn gefehlt werde, indem man daraus sehe, wie oft einerley Text bey eben der Gelegenheit von neuen gebraucht werde. Man soll auch Materien von verschiedener Art, und diese wiederum verschiedentlich abhandeln; sich nicht beständig einerley Ueberganges von einem Theil der Predigt zu dem andern bedienen, sonderlich wenn man die Gemeine erwecken will, das Gebet des Herrn mit Andacht nachzusprechen: Nicht stets die analytische Methode gebrauchen, oder die Nutzenanwendungen in gleicher Ordnung auf einander folgen lassen. Er ist auch kein Freund von: einerley Anfangs, Worten der Predigt, darinn einige einen Zierrath gesucht haben, und es wird dieser Fehler mit dem (doch ohne Namen) angeführten Exempel des Wrensischen Bischofs Ursini erläutert, der seine Predigten gemeinlich anfieng, als vor Zeiten. Neue Gedanken, eine lebhafte Beschreibung, ein wohlgetroffenes Bild, einen unerwarteten Nachdruck, siehet er für eine wahre und nützliche Zierde einer Predigt an; doch so, daß er der Eitelkeit und dem rednerischen Hochmuth keine Gelegenheit oder Freyheit giebt, sich an dem heiligen Ort zu brüsten, an dem allein die wahre Demuth reden soll. Bey dem Gebet wünscht er gleichfalls, daß man die Formel verändern, und nicht einerley den Lippen so geläufiges Gebet verrichten soll, welches selbst durch den weniger andächtigen Ton des Predigers die Andacht der Zuhörer verringert. Da Hr. Stosch ein Reformirter Gottesgelehrter ist, so müssen wir ihm insonderheit den Ruhm der Unpartheylichkeit geben. Er ist zwar mit unsern jährlichen Texten nicht zufrieden, allein er bezeuget doch, daß er aus der Erfahrung wisse, es sey eine Lasterung, wenn Edelmann vorgebe, es werde dabey nichts neues vorgebracht, als was die Zuhörer schon hundertmal vergessen hätten: Und er setzt hinwiederum an seiner eigenen Kirche aus, daß sie noch stets bey den Psalmen des alten Bundes, und noch dazu bey der Hebräerischen Uebersetzung bleibe, und der unserigen nicht

in Abhängung der erwerdlichsten Pieder nachahme. Wir haben von der Gelehrsamkeit des Hrn. Stosch beständig gute Begriffe gehabt: Diese Schrift lehrt uns aber sein Herz, und seine aufrichtige und vernünftige Begierde andere zu erbauen, kennen.

Londen. Die 493. Nummer der Philosophischen Transactionen gehört zu den dreylehnten Monaten des 1749. Jahrs, und besteht in 18. Aufsätzen.

Im ersten beschreibt der Hr. Daval einen ungewöhnlichen Regenbogen, und im zweyten der Hr. Arderon eine Römische Lagerstelle zu Euston unweit Northwich. Im dritten handelt der Hr. Euler von der allmählichen Annäherung der Erde gegen die Sonne, woraus man so wohl dieses beweiset, daß unsere Welt einen Anfang gehabt haben muß, als dieses, daß sie zu Ende geht. Viertens, der Hr. Coole hat den Staub von rothen Mayblumen auf den Staubwegen der weissen Art angetroffen, und bemerkt, daß die damit angestrichen Körner roth geworden, da indessen die übrigen am gleichen Zapfen weiß geblieben sind. Ein mit der Gelbsucht befallener Mann hat mit einer gesunden Frauen ein gelbsüchtiges Kind erzeugt: Und da eben der sich in seiner Gesundheit gebesert, so ist die indessen mit der Gelbsucht angestrichene Mutter mit einem gesunden Kinde niedergekommen. Diese Wahrnehmung scheint für die mehrere Wichtigkeit des Antheils zu seyn, den der Mann an der Erzeugung des Kindes hat. Fünftens, der Hr. Miles hat im Junius und Julius 1749. einen sehr kalten, und einen sehr warmen Tag wahrgenommen. Sechstens, der Hr. Dracke liefert die Erklärung eines auf einem Steine ausgehauenen Mithras. Siebendens, der Hr. Maunsen gibt einige Nachrichten von dem Carlsbad und seinem Tophsteine, von den Salzwerken zu Wielizka, und von dem Russischen Biebergeile. Dieses letztere schreibt er, wiewohl mit einigem Zweifel, einem andern Thiere aus dem Ziegengeschlechte, und nicht

nicht dem Vieber zu. Von den Schlackenwaldischen Zinnwerken, und dem Vitriol, steden zu Gefäß, giebt er auch einige kurze Umstände. Er versichert, der Vitriol zeuge sich so häufig auf den aufgehäuften Vitriolsteinen, daß die Arbeiter seit 11. Jahren kein neues Erz mehr bedürft hätten, und es würde mit eingelegten Eisen der Vitriol zu der grünen, und mit Kupfer zu der blauen Art. 8.) Der Hr. Mortimer hat verschiedene Zufälle aufgezeichnet, die mit den Kinderpocken vorgegangen sind. Eine gesunde Frau, da sie hoch schwanger gewesen, und von weitem eine mit den Blattern befallene arme Frau gesehen, hat 14. Tage darnach ein Kind gebohren, das gleich mit den Pocken angegriffen worden. 9ten, der Hr. Watson hingegen hat gesehen, daß eine gleichfalls von einem an den Kinderpocken liegenden Kranken erschreckte Frau nach zwei Monaten ein ordentlich von den Kinderpocken an 40. Orten gezeichnetes Kind gebohren: Da man ihm nachgehends die Blattern einpfropfen wolten, so ist es etwas krank geworden, hat aber keine Blattern weiter hervor gebracht. Hingegen sind andere Frauenzimmer mit ganz gesunden Kindern niedergekommen, ungeachtet sie in ihrer Schwangerschaft diese Krankheit gehabt. 10ten, ein Knabe mit einwärts gebogenen Füßen ist von sich selber gesund worden, nachdem er als ein Schneider eine Zeitlang mit gekreuzten Füßen gesessen. 11ten, der Hr. Short beschreibt ein Equatorial-Teleskope, oder eine Schróhre, wodurch man die Stunde des Tages, den Meridian des Ortes, wo man eben ist, die Stelle eines Sterns um Mittag, und andere zur Astronomie nöthige Erscheinungen wahrnehmen kan. 12ten, die Beschreibung der Monde, Finsterniß 1749. den 12. Decemb. 13ten, und eines Wirbelwindes durch den Hrn. Barker. 14ten, des Hrn. Wilhelm Borlace Untersuchung in die Natur und die Eigenschaften des Spates, der Flüsse und Erystallen, und insbesonder der Cornwallischen (oder Böhmischen) Diamanten. Diese Abhandlung ist beträchtlich, und voll Er-

fahrungen und Anmerkungen. Der Spat wird vom H. B. einem zähen, aber doch flüssigen Wesen zugeschrieben, das im Wasser unsichtbar ist, außer demselben aber gerinnt, so daß der Spat gleich nach seiner Erzeugung seine vollkommene Härte hat, auch vermuthlich der allgemeine Leim ist, der die Vereingung, und das Band aller Steine bewürkt. Die Gestalt schreibt er dem Salpeter, mit dem Hrn. Linnaeo, zu, ohne zu bedenken, daß niemand im Spat einen Salpeter beweisen kan, und dieses Salz keine Geburt der Natur, sondern der Kunst ist. Und was giebt dann dem Salpeter seine Gestalt und seine Spizen? In der Bestimmung der Größe der Erystallen fällt der H. B. auch viel zu kurz; 200. Pfund sind nur ein mäßiges Gewicht, und wir haben sie von 700. gesehen. Nebst vielen andern Arten und Gestalten der Flüsse beschreibt er endlich einen Kornwallischen Erystallkeller, der mit dem Schweizerischen in so weit übereinkömmt, nur daß er sehr viel kleiner ist. 15ten, der Hr. Bartram beschreibt die schwarze grosse Venusbanische Wespe, die zu ihren Eiern etliche Heuschrecken, die sie erst gelähmt hat, einschließt, auf daß der daraus entstehende Wurm gleich sein Futter finde. 16ten, der Hr. Ekobb hat die schon bemeldete Monde, Finsterniß auch beobachtet. 17ten, und der Hodgson die Immersionen und Emersionen der Jupiters Trabanten für das Jahr 1751. berechnet. 18ten, die Fr. Sener zeigt die Vorzüge ihrer Himmels, Kugeln an, die ihr verstorbener Mann verfertigt hat. Sie bestehen hauptsächlich darinn, daß ihr Pol um den Pol der Ecliptischen Linie sich bewegen, und die Präcession der Equinoctien nachahmen kan.

Jena und Leipzig. Melchior Witwe hat verlegt: Joh. Ernst Schuberts, Doct. der Heil. Schrift, Abts des Klosters zu Michaelstein, vernünftige und schriftmäßige Gedanken von der göttlichen Dreifaltigkeit 1751. in 4to 2. Alph. 2. Bogen.

Der Hr. Verfasser sezet hiemit seine Abhandlungen fort, darinn er die Hauptstücke der Christlichen Religion abhandelt. Statt der Vorrede hat er einen ganz kurzen Abriss der Christlichen Glaubens- Lehre vorangesezet, woraus deutlich wird, warum er jetzt die Lehre von der göttlichen Dreyfaltigkeit folgen lästet. Das erste Hauptstück fasset eine Einleitung in die Lehre von der Dreyeinigkeit, worinnen vornemlich von denen Kunstwörtern, Wesen, Mittelständigkeit, und Person gehandelt wird. In den folgenden dreyzehn Hauptstücken handelt der Herr Verfasser 1.) Von der Einigkeit Gottes. 2.) Von der Gottheit des Vaters. 3.) Von der Gottheit des Sohnes. 4.) Von den Feinden der Gottheit Christi. 5.) Von der ewigen Zeugung des Sohnes aus dem Wesen des Vaters. 6.) Von der Gottheit des Heil. Geistes. 7.) Von den Feinden der Gottheit des Heil. Geistes. 8.) Von dem Ausgange des Heil. Geistes vom Vater und Sohne. 9.) Von dem Unterscheid der drey Personen. 10.) Von den Werken derselben. 11.) Von dem Geheimnißvollen in dieser Lehre. 12.) Von dem vorgegebenen Widerspruch derselben. 13.) Von der Offenbarung der Dreyeinigkeit im alten und neuen Testament. Man siehet hieraus, daß der Hr. Verfasser alles beygebracht, um die Materie vollständig zu machen. Einen Auszug aus dem ganzen Werke werden unsere Leser nicht erwarten; wir wollen nur einige besondere Gedanken des Hrn. Verfassers beybringen. Die Abgötterey wird aus der unrecht verstandenen Fortpflanzung der Geschichte von der Schöpfung der Welt und dem Fall der Menschen hergeleitet. Seit. 21. Der Anfang der Abgötterey wird in dem fünften oder sechsten Glied des Noah gesezet. S. 22. Und vor die allererste Art der Abgötterey die Meynung gehalten, da man die Welt, oder die ganze Natur vor Gott ausgab. S. 25. Der Name Jehovah ist unaussprechlich, in Absicht auf die griechische Sprache, in welcher er mit keinem Worte konte ausgedruckt werden. S. 39. Ob gleich gewiß ist, daß

Johannes unter dem Worte Gottes dem Sohn Gottes, und zwar nach seiner Gottheit versteht, so würde man dennoch unrecht thun, wenn man in der Heil. Schrift allemal den Ausdruck dahin erklären wolte, und Psalm 33 : 6. wird dadurch nur der Wille, der Befehl Gottes angezeigt. S. 104. Es ist Gottes unmittelbare Absicht nicht gewesen, das Geheimniß der Heil. Dreyeinigkeit in der Heil. Schrift vorzutragen, sondern es hat zufälliger Weise offenbahret werden müssen, weil die zur Seligkeit höchnöthige Wahrheiten nicht deutlich, vollständig, und glaubwürdig genug vorgestellt werden könnten, ohne der Gottheit Christi und des heiligen Geistes zu gedenken, da sonst die Erkenntniß dieses Geheimnisses ein Vorzug des ewigen Lebens gewesen wäre. S. 185. Dem Heil. Geiste eignet der Hr. Verfasser einen zweyfachen Ursprung zu, und ziehet diese Redensart andern vor; weil der Ausgang des Heil. Geistes vom Vater und Sohn eine Wirkung ihrer Persönlichkeiten gewesen, und sie als zwey Ursprünge, nicht aber als wirkende Ursachen, betrachtet werden müssen. S. 232. Das Lehrgebäude des Socini, Serveti, und anderer Feinde der Dreyeinigkeit wird kurz und deutlich dargeleget, und scharfsinnig widerleget. Insbesondere hat der Hr. Abt sich sorgfältig gehütet, daß nicht die Rechte der Schrift durch einen vernünftigen Beweis oder Erläuterung des Geheimnisses der Heil. Dreyfaltigkeit leiden mögten; wie er denn dessen sinnreiche Erklärung eines neuern Gelehrten durch die dreyfachen Wirkungen eines jeglichen, auch endlichen, Geistes, die eine dreyfache Selbstständigkeit erfordern, die aber in endlichen Geistern nicht zugleich da seyn kan, sorgfältig prüfet, und nicht ohne Grund verwirft. Die Frage, ob das Geheimniß der Dreyeinigkeit im alten Testament bekannt gewesen, und daraus ohne das neue Testament zu Hülffe zu nehmen, könne erwiesen werden, beantwortet der Hr. Abt bejahend, und entfernt sich also von der Meynung seines Vorgängers im Amte des Geor.

Georgius Calixtus, die er aber vor keinen Irrthum in den Hauptgründen der Christlichen Lehre hält.

Hannover. Richter hat mit vorgedrucktem Jahre 1752 verlegt, M. Georg Wilhelm Alberti Briefe, betreffende den allerneuesten Zustand der Religion, und der Wissenschaften in Groß-Britannien, erster Theil, in 300 224. Seiten.

Der Hr. M. hat etliche Jahre in London zugebracht und sein vornehmster Endzweck ist gewesen, die Englische und andere in Groß-Britannien übrige Kirchen, und die heutigen Gottesgelehrten kennen zu lernen. In den acht ersten Briefen handelt er von den Werkwürdigkeiten von London überhaupt, und von der Art, sich diese große Stadt zu Nutzen zu machen. Er ist mit 400. Thlr. einem sehr kleinen Gelde des Jahrs ausgekommen. Aus den Todtenzetteln merkt er an, daß An. 1750. in London 475. Personen zwischen 80. und 90. Jahren, und 80. zwischen 90. und 100. gestorben, so daß hieraus auf keine ungesunde Luft zu schließen ist. Londons Todten sind gegen die zu Paris wenigstens wie 4. zu 3. obwohl die Todtenzettel überaus unvollständig sind, indem nur die Getauften angeschrieben worden, die von der Bischöflichen Kirche sind, mancher Lutheraner und Presbyterianer hingegen mit auf die Bischöflichen Kirchhöfe kommt. Man vernimmt mit Verdruss, daß die Poplischen und Moyrischen Predigten zur Vertheidigung der Religion so schlecht denücht werden. Vielleicht haben die Crounischen von einem Arzte gestifteten, und das Daseyn eines Schöpfers aus dem Bau der Körper erweisenden Predigten, ein besseres Schicksal, davon die erste An. 1749. gehalten worden ist. Der scharfsinnige Montesquieu sollte den Brief lesen, in welchem erzählt wird, daß eben seine Abhandlung dussuicide auf dem Tische bey einem jungen Menschen gefunden worden ist, der sich selbst entleibt gehabt. Die Schönheit und Güte der Englischen Spitäle werden billig gepriesen, da in einem Jahr vom St. Bartholomäus-Hospi-

tal von 5803. Kranken, nur 316. und also nur $\frac{1}{19}$ gestorben ist, und in Paris wohl ein Drittel darauf geht. Der Findlings-Spital ist mit 300. Kindern besetzt, und hat erst 26000. Pfund im Vermögen. Die folgenden Briefe betreffen bloß die Religions-Umstände in Engelland, und zumahl den wahren Ursprung der Methodisten. Joh. Wesley, der ältere, ist ihr wahrer Urheber, und An. 1729. hat er angefangen in einer kleinen Gesellschaft mit seinem Bruder Carl, und einem andern Studenten Morgan, am Sonntag zusammen zu kommen, und solche Bücher miteinander zu lesen, die zur Erbauung dienen. Im Jahr An. 1732. ließ sich die Gesellschaft überreden, die in der Englischen Kirche eigentlich anbefohlenen Fasten streng zu halten, und Mittwochens und Freytags bis 3. Uhr Nachmittags zu fasten; und erst in diesem Jahr kam Georg Whitefield zu ihnen. Sie gingen nun alle Sonntage zum Abendmahl, und thaten so viel Gutes, als sie konnten. Im Jahr 1735. gieng der ältere Wesley nach Savennah, wo er eben nicht viel ausrichtete, und nahm, wie es scheint, An. 1738. von einem Herrenhuter die Lehre der allein genüthenden Gnade an, da er vorher, wie die meisten Engelländer, noch ziemlich viel auf den guten Werken gehalten hatte. Er war damals mit den Herrenhutern in gutem Vernehmen, und reisete so gar nach Marienborn. Da die Weslevaner keine besondere Kirche hatten; so fieng Whitefield an, An. 1739. auf dem Felde einer grossen Menge Volkes zu predigen, worüber er zwar viel Verdruss hatte, aber doch auf manche Gemüther einen sehr schleunigen und tiefen Eindruck that. Im folgenden Jahr 1740. trenneten sich die Methodisten gänzlich von den Herrenhutern, und Wesley verließ sie wegen ihrer Verstellung, Falschheit, Schmähung der Gnaden, Mittel, dunkeln Ausdrücken, Mangel an Verläugnung, u. s. f. Bald darauf zerfielen Wesley und Whitefield; dieser war der besondern Gnade zugethan, und jener der allgemeinen. Da diese ohnedem der Vernunft sich mehr zu nähern

hern scheint, und auch in der Englischen Kirche angenommen wird, fand Wesley vielmehr Zulauf als Whitefield, der ohnedem durch seine lange Abwesenheit in America vieles verlor. Des Wesleys Anhänger sollen sich schon An. 1747. auf 12000. belaufen haben. Er ist 44. jährig, unverheirathet, und an Sitten und Umgang streng und untadelbar. Er will nichts von einer Absonderung von der Englischen Kirche wissen, sondern glaubt vielmehr aufs genaueste derselben Gesetze zu halten, die in der hohen Kirche nicht mehr gehalten werden. Der Hr. Alberti scheint ihm auch vorzüglich gewogen zu seyn. Doch sind ein und andere seiner Erzählungen einer Prüfung bedürftig. Nicht nur eine gewisse Höllenangst der Unbekehrten in seinen Predigten geht weiter, als was man in den Predigten des Heilandes findet, sondern der Hr. Wesley glaubt wirkliche Befessungen und Vereinigung des Teufels mit dem Willen und den Gliedern der Menschen gesehen zu haben. Seine Klage über einen auf ihn selbst gefallenen Geist des Gelächters ist auch anstößig. Der Hr. A. endigt seine Nachrichten mit einer Beschreibung der Einrichtung des Gottesdienstes der Methodisten.

Frankfurt. In dieser Stadt, die bisher der Kampf-Platz der Herrenhutischen, Lönischen, und anderer Streitigkeiten, so den Reformirten Kirchenbau betreffen, gewesen ist, entsteht bereits ein neuer Streit über die Verweigerung der Absolution und des Abendmahls an einen Comödianten, dessen wir billig gedenken müssen, weil wir vermuten, er könne weitläufiger werden. Wir gehören zwar nicht zu denen, welche die von Zoten gereinigte Comödie für sündlich halten; ja wir zweifeln daran, ob ein Prediger für sich Macht habe, einen von dem Heil. Abendmahl deshalb auszuschließen, weil seine Lebensart sündlich ist, wenn sie dieser nicht als sündlich erkennt, und noch über ihrer Zulässigkeit gestritten werden kan: Wir wollen aber dennoch unsere Erzählung jetzt und künftig so unpartheyisch einrichten, daß wir dabei ver-

gessen, welchem von beyden Theilen wir Recht geben. Es ward einem Comödianten von der Schuchischen Gesellschaft, der uns nur dem Namen nach bekannt ist, sonst aber wegen seiner Geschicklichkeit und Gemüths-Beschaffenheit von andern gerühmt wird, von einem vornehmen Prediger zu Frankfurt am Mayn das Heil. Abendmahl abgeschlagen. Dieser gab einen etwas heftigen Bogen Verse ohne Nennung des Orts heraus, der betitelt war: Beichte eines Christlichen Comödianten an Gott. So wie wir bey der ersten Durchlesung es in unserm Gemüthe billigten, daß er nicht auf eine höhnschere Art, dazu ihm sein Stand Gelegenheit gab, Rache geübt hatte: So wollte es uns doch nicht gefallen, daß er so viel auf die so betitelt Pfaffen loszog, und neben seiner eigenen, auch ihre Sünde beichtete. Dergleichen schien uns der Gedanke unrichtig zu seyn, wenn zur Vertheidigung des Comödianten. Standes Gott gefragt ward, ist unser Stand sündlich:

Warum zerschmetterst du uns nicht gleich Uebelthätern?

Auf den uns schimpflichen und so unschuldigen Brettern?

In den Frankfurter gelehrten Zeitungen las man bald darauf einen Aufsatz, darinn die Zulässigkeit des Schauspiels bestritten, und unter andern von den Spielern, die hievon überzeugt werden wollten, gefordert ward: Sie sollten erst Christen werden, alsdenn würden sie sehen, daß das Schauspiel sündlich sey. Ein anderer und gegenseitiger Aufsatz in eben den Zeitungen forderte von den Widersachern der Comödianten: sie sollten erst Comödianten werden, alsdenn würden sie sehen, daß diese Lebensart unsündlich sey. Uns schien keine von beyden Forderungen etwas zu erweisen. Jetzt erscheinen unter dem Namen der Stadt Straßburg, unvorgreifliche Gedanken über die Frage: Ob ein Comödiant zur öffentlichen Communion zu lassen?

lassen? In einem Schreiben an einen Freund eröffnet, von einem Liebhaber vernünftiger Gesellschaften. Der Hr. Verfasser hält eine Art von Mittel-Strasse. Er tadelt die Hitze, damit die Reichte des Comödianten geschrieben ist, in welcher er theils andere zu oft anklage, theils zu unbestimmt rede: Doch glaubt er, der abgewiesene Comödiant könne sich nur übereilt haben, und dennoch ein ehrlicher Mann, und ein Christ seyn. Hingegen behauptet er, daß die Schauspiele, wenn sie nach einem guten Geschmack eingerichtet wären, und sich von Zoten oder verführerischen Ausdrücken enthielten, nicht sündlich sind. Schauspiele, schreibt er, sind Handlungen, da Thorheiten oder Vortheile der Tugend, und lasterhaften Menschen zur Ergötzlichkeit des Gemüths sinnlich vorge stellt werden. Dieses ist ja nichts sündliches. Sie sollen ein öffentlicher Lehrstuhl der Tugend seyn. Haben sie Fehler, so werden sie immermehr davon gereinigt werden, je weiter sich der gute Geschmack ausbreitet. Er wundert sich auch, daß man die Schauspieler von der Gemeinschaft der Kirche ausschliesse, und doch ihre Zuschauer bey hunderten zu dem Tische des Herrn lasse. Wir vermuthen, daß Hr. Fresenius, (denn der soll dem Comödianten das Heil. Abendmahl abgeschlagen haben) von seiner Seiten auch nicht ruhen werde. Sollte also die Zulässigkeit der Schauspiele bey dieser Gelegenheit in Streit-Schriften weiter untersucht werden, so wünschen wir, daß es von beyden Seiten ohne Hitze und Scheltworte, und aus tüchtigen Gründen geschehen, und daß die Wahrheit dabey aufgekläret werden möge.

Jena. Bey Christian Heinrich Cuno sind zu haben: Erste Gründe der bürgerlichen Baukunst in einem Zusammenhange, und auf Verlangen entworfen von M. Laurenz Johann Daniel Succov, Hochfürstlichen Schwarzburg-Kubelsstädt. Berg. Secretar. 1751. 196. Seiten, in groß Quart, und 31. Kupferstiche.

In dem Vorbericht sind nebst dem Begriffe eines Gebäudes überhaupt, die verschiedenen Gattungen derselben bestimmt, daraus die zur wesentlichen Vollkommenheit der Gebäude erforderlichen Eigenschaften, die Bequemlichkeit und Festigkeit, imgleichen die Schönheit als eine zufällige Vollkommenheit, nebst ihren vornehmsten Grund-Regeln in einem mathematischen Zusammenhange, dergleichen sich in dem ganzen Werke findet, hergeleitet. Hiernächst handelt der erste Abschnitt des ersten Theils in fünf Capiteln von den Baumaterialien, von deren Verknüpfung in Ansehung der Bequemlichkeit, der Festigkeit, der Schönheit, und der Zierlichkeit. Man findet allhier die Grund-Regeln, und Maassen der Geschoße, Fenster, Thüren, Treppen, Schornsteine, Camine, Defen, und Abtritte; Ferner wird gehandelt von der Befestigung und Verbindung der Materialien durch flüssige, aber austrocknende Körper, durch ihre Figur, als Schwalbenschwänze, Zapfen, Klammern, Anker, u. s. f. von der Festigkeit der Mauern und Gewölber, imgleichen ihrer Widerlagen, und deren verschiedenen Arten, von der Festigkeit und Verbindung der Säulen, Schwellen, Riegel, Bänder, Balken, von den Dächern, deren verschiedenen Arten und Theilen, von Kisten, Krippen, Schäften, und deren Schmiegen, u. s. w. von der Verhältniß der Theile und der Abwechslung und Mannigfaltigkeit derselben. Man muß bey dem fünf Hauptstücken von der Zierlichkeit bemerken, daß Hr. Succov die Schönheit von der Zierlichkeit unterscheidet. Der Begriff der Schönheit findet in Ansehung der Gebäude statt, wenn man sinnlich die Verhältniß der Theile angeben kan, welche ein Ganzes ausmachen sollen. Zierlich ist hingegen, was aus sich, oder solchen Theilen zusammen gesetzt ist, deren Abmessungen man sinnlich erkennen kan. In diesem Hauptstück wird vornehmlich von den Ordnungen gehandelt. Hr. Succov giebet dem sel. Venther den Vorzug in Ansehung der Maassen, und Verhältnisse.

Er leitet aber die Verhältniß der Säulen, und ihrer Theile untereinander aus dem Lehrsatz her, daß die Stärken einiger Säulen von gleicher Dichte, aber von verschiedener Höhe, sich umgekehrt zu einander verhalten, wie ihre Höhen, und daß daher die Höhen der Gebälke in einer umgekehrten Verhältniß der Höhen der Säulen stehen müssen. Hr. Succov giebet dabei Anweisung zur Zeichnung einzelner Theile und ganzer Ordnungen, giebet Unterricht von Säulen, Stellungen, Kuppelungen, Bekröpfungen, Rebenpfeilern, Halbpfeilern, Bildsäulen, Bildverblinden, Siegeszeichen, Vasen, Geländern und deren Docken, von Einfassungen der Thüren, Fenster u. Kissen, u. f. f. Der zweite Abschnitt handelt in zweyen Hauptstücken von Erfindung der Gebäude, insonderheit von den Bauweisen, und den Mitteln wesentlich vollkommene schöne und zierliche Gebäude zu erfinden. Hr. Succov lehret alhier in etlichen Beispielen, wie die Haupttrisse, Grundrisse, Aufrisse, Balkenrisse und Durchschnitte zu erfinden, zu zeichnen, und wie eine Art der Risse aus der andern herzuleiten stehet; imgleichen wie die Säulen, Ordnungen, und andere zur Zierlichkeit gehörige Stücke anzubringen und zu zeichnen sind. Diese Lehrsätze sind mit genugsamen Rissen und Zeichnungen erläutert, und die Zeichnungen sind sauber und accurat gemacht. Da das Werk zum Lesebuch geschrieben ist, wäre zu wünschen, daß die Druckfehler, sonderlich auch in den Verhältnissen, und in den Buchstaben und Zahlen, welche in die Zeichnungen weisen, etwas sorgfältiger vermieden wären. Daß die Zimmer des Gebäudes, wovon die Zeichnungen Tab. 22. u. f. vorkommen, etwas un bequem angele-

get worden, indem man in die Frauenstube E nicht anders als durch das Besuchzimmer B, aus der Kammer C bey der Treppe A nicht anders als durch vier Thüren, und zwar durch das Besuchzimmer kommen kan, auch die Kinderstube F neben diesem angelegt worden, ist vielleicht mit Bedacht geschehen, um die Zuhörer zu üben, daß sie desto eher eine schicklichere Auftheilung der Zimmer und Anlage der Durchgänge erfinden lernen mögen. Mancherley Fälle von irregulären Baupläzen, von schmalen und von solchen Plätzen, die nur von zwey Seiten Licht haben, welche am häufigsten vorkommen, den Anfängern aber am schwersten zu fallen pflegen, die nur zu Erfindung der Gebäude auf räumlichen Plätzen, so allenthalben Licht haben, angewiesen sind, haben in einem kurzen Entwurf nicht vorgetragen werden können. Vermuthlich aber wird Hr. Succov den Mangel durch den mündlichen Vortrag ersetzen. Im zweyten Theil hat Hr. Succov noch die Anwendung der vorhin gegebenen Regeln auf besondere Arten von Gebäuden, insonderheit auf Kirchen, Wirthschafts Gebäude und Lustgärten angewiesen, zuletzt auch die Grundregeln zum Baunanschlage vorgetragen.

Uns ist kein kurzer Begriff der bürgerlichen Baukunst bekannt, worinn die ersten Gründe dieser unentbehrlichen Wissenschaft, gründlicher, ordentlicher, leichter und vollständiger vorgetragen wären, wannenhero sich dieses Buch, zumahlen es mit so vielen recht sauber und mühsam ausgearbeiteten Rissen, die dem Vortrage selbst sein völliges Licht geben, gezieret ist, unser Erachtens vorzüglich zum Lesebuch schicket.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
 Von
 Neuen Büchern, und andern zur
 Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XLII. Stück. Mittwochs, am 18. Weinmonat 1752.



öttingen. Herr M. Carl Friederich Meisner, brachte zwey wohlgeschriebene philosophische Abhandlungen de bonis civitatum primariis zu Catheder. Die erste von 4. Bogen vertheidigte er ohne Vorßiz zur Erhaltung der Majestät, und die zweyte von 5. und einem halben Bogen vertheidigte unter demselben Hr. Moritz Christian Erius, aus Hollstein.

Der Hr. Verfasser liefert hiemit die Theorien von den vornehmsten Gütern eines Staats; er zeigt nicht nur, worinn sie bestehen, und vergleicht sie unter einander, sondern ma-

chet auch die Mittel nachhaft, wodurch dieselben zu erhalten sind, wobey er nicht bloß bey allgemeinen Regeln stehen bleibet, sondern dieselben auf besondere Fälle anwendet. Wir müssen uns begnügen, unsern Lesern den allgemeinen Abriss dieser gelehrten Abhandlungen vorzulegen. Nach vorangeschickten Erklärungen eines Staats, der Staatswissenschaft, besonders der allgemeinen und philosophischen, und der Bestimmung des letzten Endzwecks eines Staats, welcher in dessen und seiner Glieder Vollkommenheit besteht, erkläret der Hr. Verfasser die vornehmsten Güter des Staats (bona civitatis primaria) durch solche, welche zur Vermehrung der Vollkommenheit oder des Gloriums des

selben so viel beitragen, daß dessen Glieder gemeinschaftlich sich darnach bestreben sollen. Ein Staat ist blühender, je mehrere und je stärkere besondere Familien sich darinn befinden, je grösser die Sicherheit, der Ueberfluß, je mächtiger die gemeine Regierung, und je genauer die Uebereinstimmung in demselben ist. Hieraus leitet der Hr. Verfasser folgende Hauptgüter eines Staats her: 1.) Die Menge der Bürger. 2.) Die Stärke derselben. 3.) Die grössere Sicherheit. 4.) Den Besitz und Ueberfluß derer Dinge, welche zur Vergrößerung und Vermehrung unserer Güter reichen (*sufficientia*.) 5.) Die Würde und das Ansehen der Regierung. Und 6.) die grössere Uebereinstimmung in einem Staate, und unter denen verschiedenen Ständen desselben; diese gehet der Hr. Verfasser demnächst stückweise durch. Die Menge der Bürger wird erhalten durch die Vorsorge, daß neue Bürger geboren und erzogen werden, wohin die Beförderungen der Ehen, und die Abstellung deren Hindernissen, Findlingshäuser, Waisenhäuser, ic. gehören, daß die schon vorhandenen Bürger zu einem hohen Leben gelangen, daß die Entweichungen eingebornener Bürger gekehret, der Abzug neuer Bürger erleichtert, und daß das Land mehr angebauet werde. Die Stärke der Bürger beruhet darauf, daß sich viele gelehrte und witzige, tugendhafte, gesunde und frische, reiche, geehrte und beliebte, und arbeitsame Glieder unter ihnen befinden. Der Herr Verfasser zeigt demnächst, in wiefern die Menge der Bürger zu ihrer Stärke, und diese zu jener etwas beitrage, wobei er aber auch bemerkt, daß in besondern Fällen bey beiden Ausnahmen statt finden. Dahin rechnet er zum Er. das Verbot ungleicher Ehen, oder zwischen solchen Personen, die einer Familie vorzustehen unfähig sind, wodurch zwar ein Land bevölkert, aber die Stärke der Bürger nicht erhalten wird. Die Sicherheit des Staats bestehet in der Unwahrscheinlichkeit der Beleidigungen und des Unrechts. Diese erfordert, daß denen Beleidigungen, welche von einzeln Bürgern, von Gerichten, bürger-

lichen Unruben, einzeln fremden und ganzen auswärtigen Staaten herrühren, gewehret werde. Zu dem Ueberfluß derer Dinge, die das Beste des Staats vergrössern, rechnet der Hr. Verfasser den Flor der Religion, und die Freyheit des Gewissens, gute Sitten, Künste und Wissenschaften, die Mittel zur Gesundheit, den Unterhalt, Kleidungen, bequeme Wohnungen, und die Handlung. Bey dem folgenden Hauptgute eines Staats, der Würde und Ansehen der Regierung, liefert der Hr. Verfasser einen Entwurf der Machtkunst, worinn wir ihm nicht folgen können. Zuletzt handelt der Hr. Verfasser von der Harmonie, als dem sechsten Hauptgut eines Staats, die sich in einzeln Familien, unter den mächtigern und schwächern, Obrigkeiten und Unterthanen, unter den verschiedenen Ständen, unter den Bürgern eines Staats mit den Ausländern befinden soll, und zeigt die Mittel zur Erhaltung derselben.

Londen. Der 46. Band der Philosophischen Transactionen hat mit der Numer 491. angefangen. Sie enthält 16. Aufsätze. Im ersten berichtet der Hr. Miles dem Hrn. Präsidenten Fokkes, daß das Wärmemaass an der ofnen Luft, und ausser derselben ungleich stehet, und jenes 7. Gr. zum Er. unter 0, dieses aber im kalten Zimmer, 5. Grad über 0 gestanden ist. 2.) Der Hr. Freeman vermehrt die unter der Zungen gefundene Steine mit einem neuen Verspiele. 3.) Der Hr. Le Car hat zum Aufheben der in Weingeist aufgebentten anatomischen Zubereitungen eine neue Art von Gefässe erdacht. Es bestehet aus dem eigentlichen Glase, dessen oberer Rand so umgebogen ist, daß zwischen seinen Beugungen eine Rinne entstehet, die man mit Quecksilber halb zufüllt. In diese Rinne paßt ein Rand des gleichfalls gläsernen Deckels, und wenn man diesen Deckel auf die Rinne legt, so füllt das vom Rande verdrungene Quecksilber die ganze Rinne, und siegelt also das Glas so zu sagen hermetisch. 4.) und 5.) Der W. Suarez, und der D. An- ton

ton Ulloa haben einige in Paragay, und zu Madrid wahrgenommene Mond's. Finsternisse beschrieben. 6.) Der Hr. Rondeau giebt ein Verzeichniß der vornehmsten im verschütteten Herculano gefundenen alten Mahlereyen. Sie sind nur mit zwey oder drey Wasserfarben gemahlt, aber grossen Theils vortreflich, und ins besondere ein Ihesus mit dem Minotaur. 7.) Gamaliels Smetthurst's Nachricht vom Svva-m-pam. 8.) Der junge Wundarzt Joh. Mudge hat das Steinige zur Verbesserung des Steinschnitts beystehen wollen. Er findet die Chelienischen Handgriffe hierinn noch fehlerhaft, indem in denselben dennoch bey einem grossen Stein eine Zerreißung der Blase mit einer Gewalt vorgeht, die der Hr. M. wegen der Gestalt der eingeklemmten Zange auf 2,300. Pf. schätzt, und die Gefahr für am größten ansieht, wann der Stein nicht folgen will, und man also über den Stein selbst einen neuen Schnitt thun muß. Diesen Mängeln zu helfen, macht der Hr. Verfasser in die Zange eine Furche, auf welcher das Messer eingebracht werden kan, so daß der eine Arm der Zange selbst für einen Leitsab (Catheter Sulcatus) dienet. Sein Messer ist kleiner als das gemeine, und hat ein krummes Heft. 9.) Ein Ungenannter hat eine leSENSwürdige Nachricht von den Heuschrecken gegeben, die An 1747. und 1748. in Stedenbürgen so übel gehaust haben. Unter den Mitteln wider dieses fürchterliche Ungeziefer rühmt er das Aufsuchen der Eyer im Merz und April, die man alsdenn verbrennen, und viele künftige Millionen mit leichter Mühe anbrotten kan. Alle andere Mittel sind zu schwer und zu schwach, und das weg-scheuen mit schreyen und blasen, und allerley Gelärme, ist zwar zuträglich, aber doch nicht so gut. 10.) Der Hr. Bocker beschreibt eine Art geblümter Ammonshörner. 11.) Der Hr. Murdock erzählt die Geschichte eines Mannes, dem der Magen fast zu einer Knorpel verhärtet worden, daß er alles von sich brechen mußte. 12.) Eine Fortsetzung der 2000. schuldigen Kräuter im Chel-

seagarten. Es geht bis 1250. 13.) Eine Kranken. Geschichte eines Jungen, dem sich zwischen der Vorhaut und Eichel ein Steingewächs gefestet gehabt. 14.) Ein neues Geschlecht von Pflanzen, das der Hr. Garcin Salvadora nennet. 15.) Des Hrn. Samuel Reynardson geschmähliche Nachricht von den Maassen und Gewichten in Engelland. Er hält das averdupois für das ächte Gewicht des Königreichs. 16.) Der Hr. Le Cat beschreibt verschiedene neue Erfindungen. Wo der die trockene Art des kalten Brandes hat er, anstatt der gewohnten Arzneyen, mit schweißtreibenden und stärkenden Mitteln mit großem Vortheil in abgelebten Leuten gestritten. Die entlegenen Geschwulsten auszurotten, wohin die Hand des Wundarztes nicht reicht, hat er eine Zange erfunden, die auf eine besondere Weise mit einem geraden, und einem bogenweise gemachten, und mit einer Furche ausgehöhlten Arme schließt, die mit einer Schraube können befestigt werden. Eine ungefehr eben so gemachte Zange dienet auch den Stein, wenn er an eine unrechte Stelle aus der Blase gewichen ist, weg zu holen.

Pariß. Briasson hat noch An. 1750. in groß Duodez auf 384. Seiten gedruckt: Observations sur la guerison de plusieurs maladies aiguës & chroniques . . . par M. F. N. Marquet Doyen des Medecins de Nancy ancien Medecin de la Cour de Lorraine. Es sind 189. Kranken. Geschichte, die alle durch die überaus glücklichen Vorschriften des Hrn. Marquets wohl ausgefallen sind. Eine unzählbare Menge lungenfüchtiger Kranken, auch mit eitrichten Auswürfen und Fieber, und in einem hohen Alter, sind hauptsächlich mit einer Latwerae aus Walrath, Lucatelli Balsam, Steinbocksblood, und andern der Säure entgegenen Pulvern geheilt worden. In sehr vielen herrschenden Fleckfebern hat der Hr. Verfasser mit Aderlassen, Brechmitteln, und nachwärts mit Theriac, Diacordium, und dergleichen die Menge

Menge von Kranken gerettet. Das Quecksilber hat die aus der Unzucht entstandene Krankheit, auch ohne Speichelfluss, oder andere Reinigung gehoben. Leute, die Schierling (und ein andermal Bilsenkraut) gegessen gehabt, sind mit Brechmittel geheilt worden; auch zum Spinnebisse, der in Lothringen sehr schlimm seyn muß, hat der Herr M. dergleichen gebraucht. Ein Nabelbruch ist durch Versäumnis zu einem unheilbaren, aber doch nicht tödtlichen Geschwür geworden. Die Wassersucht hat er mit wenigen abführenden Mitteln, und darauf folgenden stärkenden Pulvern, aus dem Grunde geheilt, einmahl auch das Wasser zur Menge von 100. Pfund auf einmahl glücklich abgezapft. Wie etliche andere hat er den seltenen Fall gesehen, daß ein vom kalten Brande verdorrenes Bein sich von sich selbst, ohne weitem Schaden abgelöst hat. Die Brustwassersucht, die man vor An. 1730. für eine bloße Engbrüstigkeit sonst gehalten, und mit dem schlimmsten Erfolge mit Aderlassen angegriffen, hat er zu Nancy durch geöffnete Körper bekannt gemacht, und wie eine andere Wassersucht geheilt. Er selbst ist an einem Fleckenfieber sehr gefährlich krank gewesen, und nach dem (sehr wunderbaren) Gebrauch einer Latwerge aus Balrath, Vipern und andern fäulichten Dingen drey Wochen ohne Verstand gelegen. Den Kesselmurm hat er mit Rhabarber, Farnwurzel, und dergleichen abgetrieben, und einen gesehen, der einen Vierkopf und langen Schwanz gehabt, in einem andern Kranken aber den kriechenden und lebenden Wurm selbst zertheilt, und gesehen, daß seine Glieder einzelne und besondere Thiere gewesen, die nur aneinander gehängt. In einer herrschenden Lungenentzündung (peripneumonia) mit einem säulichten Fieber, hat er einen Brusttran, einen lindernden Tulep, zuweilen auch ein Brechmittel gegeben, und den sehr gefährlichen Bauchfluß mit Lachentknochenlatwerge gedämpft. Einen am hitzigen Fieber gefährlich liegenden hat er dadurch genesen gesehen, daß er in der größten Kälte nackt auf der Strasse herum ge-

laufen. Den Grind heilt er aus dem Grunde mit einer Präcipitatsalbe. Das Erstaunen (catalepsis) sieht er als eine Art eines Schlagens an, und heilt es fast auf die gleiche Weise mit Aderlassen und Brechen. In den Carunkeln gewisser giftiger Fieber, und bey dem kalten Brande eines Wassersüchtigen, hat er den übergeschlagenen Mauerpfeffer (Sedum acre) sehr kräftig befunden, auch beym ofnen Krebs hat dieses Kraut seine Wirkung kräftig erwiesen. Einen schon sterbenden, und drey Tage lang röchelnden Schwindfüchtigen, dem eine innerliche Beule (vomica) gebrochen war, und der ohne Bewegung da lag, hat er mit einer Brustlatwerge aus Erysimum, Mäand und dergleichen noch gerettet. Am Ende stehet ein Register, wo die Namen der geheilten Personen ausgedruckt sind.

Auch noch An. 1750. ist bey Durand und Vissot gedruckt: Demonstration du principe de l'harmonie servant de base a tout l'art Musical theorique & pratique par M. Rameau. Der Herr Verfasser ist zugleich ein grosser Künstler in setzen (componiren), und auch ein Verständiger der Mathematic. Er will hier zeigen, daß aus etlichen Progressionen alle Harmonie, alle Lieblichkeit und Kunst zu componiren entstehe. Seine erste Grunderfahrung ist, wenn ein tönender Körper einen Ton von sich giebt, so hört man allemahl, neben dem Haupt-Tone, der ihm eigen ist, noch zwey andere sehr scharfe Töne, davon der eine einen Zwölftel höher als der Haupt-Ton, und also die Octave seiner obern Quinte, und der andere die grössere decima septima über eben dem Ton, und also die doppelte Octave seiner obern grössern Terze ist. Wenn man mit eben diesem tönenden Körper vier andere zusammen stimmt, davon der eine um eine Zwölftel, der andere um ein XVII major höher, der dritte um eine Duodecima, und der vierte um eine XVII major niedriger ist, so tönt mit dem tönenden Körper der erste und zweyte der jetztbe-

nann.

nannten mitgestimmten mit. Der dritte und vierte zittern auch mit, doch so, daß sich jener in drey, und dieser in fünf gleiche Theile theilt. Mersenne hat diese Erfahrung schon. Aus diesem Grunde fließt, daß die Saite, so die obere Zwölfte giebt, ein Drittel der ersten Grundsaiten, die aber, die die obere XVIIma liefert, ein Fünftel derselben ist. Man kan also die erste Grundsaiten, und ihre zwey harmonischen Töne mit den Zahlen $1, \frac{1}{2}$ und $\frac{1}{3}$ ausdrücken, und auf diese Zahl gründen sich die harmonische Progression. Diese verwandelt der Hr. Verfasser mit Vermeidung der Octaven in die folgende $\frac{1}{4}, \frac{1}{5}, \frac{1}{6}$. davon die ersten zwey Zahlen eine größere Terze, und das gewöhnliche ut mi sol liefern. Da eine natürliche Verknüpfung des Grundtones mit der besagten Duodecima und XVIIma ist, so machen diese drey Töne zusammen einen angenehmen Accord aus. Und aus eben dieser Verbindung unterscheidet der Hr. Verfasser den Schall (Bruit) der ein einzelnes Wesen ist, vom Thone (Ton) der aus dreyen harmonischen Tönen zusammen gesetzt wird. In der zweyten Erfahrung bemerkt der Hr. R. daß die niedrigen XIIma und XVIIma durch 3. und 5. können ausgedrückt werden, und mit dem Grundton die Progression 1. 3. 5. ausmachen, die man mit Verwechslung der Octaven zu 6. 5. 4. machen kan, wovon der erste Accord die kleinere, und der zweyte die obere Terze ist, und beyde eine Reihe ausmachen, die der vorigen entgegen steigt, woraus denn der Unterschied des grössern und kleinern Modi entsteht. Wenn man beyde Verhältnisse vereinigt, so kommt diese geometrische daraus 3. 1. $\frac{1}{2}$. 5. 1. $\frac{1}{3}$. davon jene aus dem Grundton und seinen zweyen XIImis, die andere aus eben demselben und seinen zweyen XVII. entsteht. Jene Reihe verwandelt er in 1. 3. 9. welche Zahlen auch mit den Anzahlen der Zitterungen in einem Verhältnisse stehen, und woraus eben der Fundamentalbas gemacht wird. Die andere Progression kan man

eben so durch 1. 5. 25. ausdrücken, und aus dieser Progression entstehen andere Fundamentalbasse, aus jener aber das chromatische Genus. Beyde die dreyfache und fünf-fache Reihe der Verhältnisse verbunden, liefern eine enharmonische Diatonic, und eine enharmonische Chromatic. Mehr ist uns hier nicht möglich zu sagen, theils weil wir die Materie nicht genug einsehen, und theils weil man nichts ohne Schaden auslassen kan. Die Academie hat die Entdeckung des Hrn. Rameau völlig gebilligt und das Ohr hat in seinem Chor des Pigmaliions gewiesen, daß das Angenehme zugleich mathematisch und sinnlich wahr seyn könne. Im Anfang des Werks zeigt der Hr. R. wie er durch die Erfahrung auf diese Erfindung gekommen, indem er bey sich selber versucht, welcher Accord ihm am angenehmsten vorkäme, und eben diese XII. und XVIIma gefunden. Die Abhandlung ist 112. und der Auszug den die Academie gemacht, 47. Seit. in groß Octav stark.

Copenhagen. Olai Wormii & ad eum doctorum virorum Epistolæ, Medici, Anatomici, Botanici, Physici & Historici argumenti; rem vero litterariam linguasque & antiquitates Boreales potissimum illustrantes in duos Tomos divisæ, in Octavo 1134. Seiten, ohne die Vorrede, das Register, und einige andere Zusätze, davon wir unten ein mehreres reden wollen.

Olaus Worm war ein in allen Wissenschaften vortreflich bewandter Mann, und diese seine Briefe sind ausnehmende Beweiskümmern seiner weitläufigen Gelehrsamkeit. Es wäre daher höchstens zu beklagen gewesen, wann das Schicksahl, welches sie betroffen hat, sie der gelehrten Welt auf beständig hätte entziehen sollen. Es hatte nemlich der sel. Herr Conferenz, Rath Rostgaard das Original. Manuscript davon von dem sel. Hrn. Bischof Christian Worm in Copenhagen, der des Olai Enkel gewesen, in der Absicht bekommen, daß er selbiges zum Druck befördern sollte. Da ihn aber gar vielfältige

tige Verbindungen davon abgehalten haben, so stellte er solches 1726. seinem vertrauten Freund, dem nunmehr auch sel. Hrn. Etats. Rath Gramm, zu, und dieser machte sich aus der Beschleunigung der Ausgabe derselben das größte Vergnügen. Wie sie dann auch wirklich ganz abgedruckt waren, und nur annoch die Vorrede und das Register dazu fehlte, als die An. 1728. entstandene unglückliche Feuersbrunst zu Copenhagen die ganze Auflage fast meistentheils verzehrte. So daß man nicht mehr als 8. vollständige Exemplar weiß, welche diesem Unglück entgangen sind. Zwen davon waren in des sel. Hrn. Etats. Raths Gramms Bibliothek aufbewahrt, und wurden mit derselben nach dessen Tod verauctioniert, da dann das eine davon dem berühmten Hrn. Professor Möllmann, das andere dem gelehrten Herrn Archivarius Langebeck, zu theil worden ist, und diesen beyden verdienten Männern hat man diese jetzige Ausgabe zu danken. Wie es überhaupt in Dänemark niemahlen an gelehrten Männern vom ersten Range gefehlet hat, so kan man den Olavum Worm billig vor einen grossen Vorkämpfer ausgeben. Er war in der Arzneikunst, welche er eigentlich auf der hohen Schule zu Copenhagen öffentlich lehrte, in der Weltweisheit, in der Geschichtskunde, in denen Alterthümern, in denen Sprachen, und allen übrigen schönen Wissenschaften, vortreflich bewandert, und aus allen diesen Theilen der Gelehrsamkeit findet ein Liebhaber in diesen Briefen vieles, das ihm annehm seyn kan. Er ruhnde über das mit denen berühmtesten Männern nicht allein in seinem Vaterland, sondern auch in Deutschland, Engelland, Frankreich, Italien, Holland, in einem angenehmen Briefwechsel, der bald auf gelehrte, bald auf politische Sachen gerichtet ist, und deren Schreiben man hier so wohl, als sei e darauf abgelassene Antworten, antrifft, so daß man mit Wahrheit von dieser Sammlung sagen kan, daß sie unter denen allerbesten Brief. Sammlungen ihren Platz verdiene, und mithin vermuthlich

diese Auflage sich bald in denen Buchläden vergreifen wird. Man trift alhier außer einem doppelten Register noch einige wenige Anmerkungen an, die der verehrungswürdige Hr. Gramm seinem Exemplar beygeschrieben hatte. Wie dann auch der Anschlag, welcher zu der Leichbegängniß des berühmten Worm im Namen der Universität zu Copenhagen, welcher er eben zu der Zeit seines Todes als Rector Magnificus vorkubnd, bekannt gemacht worden, nebst der von seinem damaligen Collegen, dem nicht weniger preiswürdigen gelehrten Thomas Bartholin, auf ihn bey der Gelegenheit gehaltenen Lobrede und einigen hierbey zum Vorschein gekommenen Poesien alhier wieder abgedruckt worden sind, woraus man die vornehmste Lebensumstände dieses verdienten Mannes, dessen Bildniß zugleich sauber in Kupfer gestochen worden, erlernen kan. Sollte es nicht möglich seyn, daß eine gleiche Sorgfalt auch auf die Sammlung derer Grammschen Briefe verwendet, und selbige nebst denen übrigen Denkmahlen der Gelehrsamkeit dieses grossen Mannes auf die Nachkommenschaft verworlet würden?

London. Die 492. Numer der Philosophischen Transactionen, ist noch An. 1750. gedruckt. Sie enthält die 17. Aufsätze, die in den dreyen Monaten Aprill, May und Junius 1749. der R. Gesellschaft vorgelassen worden.

Im ersten beschreibt der Herr Nicolaus Struvc 18. Cometen, über die 21. die der Hr. Halley beschrieben hat, nach den vornehmsten Umständen ihres Umlaufs. 2.) Der Hr. H. Huber in Cassel berichtet von einem Körper, in dem keine Gallenblase, wohl aber eine überaus grosse Gallenröhre in der Gelar gefunden worden. In einem Kinde hat er geglaubt die Rippen mit einer Hand einwärts gedrückt, und in ihrem Knorpelhol und fast gebrochen gesehen zu haben. Die vollkommene Regelförmigkeit, mit welcher wir hier eben diese Vorstellung der Rippen

gesehen haben, beredet uns, sie seye wenigstens öfters nicht die Wirkung eines unbehutsamen Angriffs, sondern einer innerlich dem Wachsthum und der nöthigen Verhärtung entgegenstehende Ursache. 3.) Der Hr. Le Cat hat seine Art seitwärts die Harnröhre zu öffnen an Weibspersonen solcherge-
stalt ausgeübt, daß er die Furche des Catheters oder Schneidstabs gegen die linke Seite gelehrt hat. Er hat aber auch ein bequemes Werkzeug erfunden, das auch bei Männern dienen kan, und eine krumme Art eines bistoury caché ist, aus dessen erhabener Krümme ein Messer hervor tritt, und die Harnröhre öffnet. Er hat es aber noch nicht versucht. 4.) Unser Hr. W. Hofmann hat die Leibnizische Meynung von der Ursache des Falles des Quecksilbers widerlegt. Er zeigt durch eine deutliche Erfahrung, daß die Sammlung der Dünste in sichtbare Nebel zu gleicher Zeit geschieht, wann die Schnellkraft der Luft verringert wird, die Ursache dazu mag nun seyn, was sie will: So gar, daß die unter einer Glasglocke aufgestiegenen Dünste eine sichtbare Wolke ausmachen, sobald man mit der Luftpumpe etwas Luft weggenommen hat. Zur gleichen Zeit fällt auch das Quecksilber, welches eben eine natürliche Folge der verminderten Schnellkraft der Luft ist, und dieser Fall ist also nicht eine Wirkung der Dünste, sondern eine Wirkung der gleichen Ursache, die auch die Dünste sammlet. Der Hr. B. hat hierbei eine Vermuthung angezeigt, daß der Mond vermuthlich eben so wohl auf die Luft, als auf das Meer seinen Druck ausübt, und dadurch zur Veränderung ihrer Schnellkraft Anlaß geben kan. Er zeigt auch, daß das Quecksilber nicht das Wetter, sondern bloß den Zustand der Schnellkraft der Luft anzeigen kan. 5.) Der Hr. Waddel hat befunden, daß der Blitz die dem Vol sich zuwendende Kraft einer Magnetnadel mehrentheils umgekehrt, und ihr ander Ende dem Südpol zugeniesen hat. Bey dieser Gelegenheit hat der Hr. Gowan Knigh verschiedene nützliche Anmer-

kungen wider die gewöhnliche Gestalt der Magnetnadeln gemacht, die billig ganz glatt und überall ganz gleich breit, und von allem Eisen frey seyn sollten, da man doch die Schiff-Compassse mit Eisenbrat, fast unverantwortlich, besetzt. 6.) Der Hr. Baronet Hans Sloane theilt der R. Gesellschaft eine Nachricht von dem Nombazischen Schlangensteinen, eine von falschen Pedra del Cobra de Cabelo, und eine von dem doppelten Horne des Rhinoceros mit, die auf einer Domitianischen Münze gefunden werden. Die Pedra del Cobra ist mit aller ihrer kostbaren Seltenheit ein blosser Betrug, und ein halb ausgebrannter Knochen. 7.) Der Hr. Jacob Parsons beschreibt die Kanaviscatrix, ihre Zähne und die Säcke, in welche, seiner Meynung nach, dieser Raubfisch seine Jungen verbirgt. 8.) Der Hr. Robins hat die Höhe ausgemessen, auf welche die Raketen steigen. Sie beläuft sich bis 615 Englische Ellen. 9.) Ist ein blosser Auszug aus des Don Anton von Ulloa Beschreibung des schwarzen Brechens, einer zu Carthagena wütenden tödtlichen Krankheit. 10.) Der Hr. de la Condamine hat einige Declinationen südlicher Sterne der ersten und zweyten Größe An. 1738. angemerkt. 11.) Der Hr. Emanuel da Costa beschreibt einige sehr ne verfeinerte See-Egel; Und 12.) der Hr. Murdoch Mackenzie die Ebbe und Flut, in den Orcadischen Inseln. 13.) Der Hr. Watson hat den tradesandischen Garten, als den ältesten botanischen Garten in England besucht, und vermüset angetroffen, doch wachsen noch grosse Arbutusbäume, und verschiedene fremde Gewächse auf der Stelle. 14.) Der Hr. Richard Duntthorne handelt von der Beschleunigung des Mondlaufs; Und 15.) der Hr. von Haller von einigen beträchtlichen Krankheiten, die er in verbliebenen Leichnamen angemerkt hat. 16.) Der Hr. Le Cat liefert eine Hypothese, und erklärt die Springkraft der Glastropfen, die Härtung des Stahls, und das Brausen wideriger Salze, durch die Ausbähnung des in diesen

diesen Körpern wohnenden Feuers ; Und 17.) Der Hr. V. Vose berichtet an seinen Freund Watson, daß die Glasflugeln, die viel im Feuer gewesen sind, eine stärkere electrische Kraft zu besitzen scheinen.

Zaag. Der Land. Buchdrucker Scholtus hat An. 1751. in Quarto auf 93. Seiten abgedruckt : Propositie van seyne Hoogheit ter vergaderingen van haar H. M. en haar E. Groot Mog. gedaan tot redres en Verbeteringe van den Koophandel in die Republiq.

Dieser Aufsatz gehört eigentlich mehr zur Staats. Wissenschaft, aber findet dennoch durch diese eine Stelle in gelehrten Anzeigen. Der Durchlauchtigste Statthalter stellt darin vor, daß der Handel in den vereinigten Provinzen seit wenigen Jahren ungemein abgenommen, die Anzahl der Läden und Gewölber in Amsterdam sich vermindert, und die Menge der Seelente sich verlohren habe: Daß Deutschland seine Güter aus Spanien, Frankreich und Italien nicht mehr durch Holland, sondern unmittelbar durch Hamburg, anschaffe, daß von dem Zucker, Caffee und Indigo noch An. 1751. nur ein Viertel der vorigen Anzahl nach Amsterdam und Rotterdam, drey Viertel aber nach Hamburg gekommen seyn: Daß die Nordischen Völker H. n. f. Glas, und andere Ostsee. Waaren vor Holland vorbei auf eigenen Schiffen nach Spanien und Portugall führen, daß in Spanien keine Holländischen Häuser mehr anzutreffen sind, und die Unterthanen der Republic fast gar keinen Antheil mehr an den Gallionen haben, auch zu Ostende die Anzahl der ein- und ausgehenden Schiffen ganz unglücklich seit dem Frieden zunimmt, u. f. f.

Der Hr. Verfasser beantwortet hierbey einen Einwurf, den man von einer kurzdaurenden Zunahme der blossen Frachten hernehmen könnte, da die Waaren in währendem Krieg zwischen dem Hause Bourbon und Oesterreich freylich grossen Theils auf Holländischen Schiffen hin und her gebracht worden sind. Hierauf folgt der Vorschlag, den die geschicktesten Kaufleute gethan haben. Man soll Holland zu einem allgemeinen freyen Hafen mit einigen Einschränkungen machen. Die Güter sollen in Classen eingetheilt werden. Viele Waaren und alle die, so Holland braucht, wovon die meisten roh sind, sollen ohne alle Auflage ein- und ausgeführt werden. Andere sollen zwar den Durchgang frey haben, sonst aber, wo sie im Lande bleiben, einen Zoll nach einem hier entworfenen Tariff bezahlen, und hierunter gehören überhaupt frömde, und dennoch nicht entbehrliche Manufacturen, Speisen und Früchte anderer Länder, u. f. f. Und endlich sollen gewisse Güter ganz und gar entweder nicht eingeführt, oder nicht ausgeführt werden; Unter denen letztern ist alles Schiffgeräthe zum Ballfisch- und Häringssfang, samt Vapier, Lumpen, und den Keimen der Färber. Rötze, begriffen, die Holland, wie es scheint, sich bloß zueignen will. Der besorgte Fürst behält noch viele Hofnung, die Handlung in die vorige Blüthe zu bringen, weil Holland schwächer seine Schiffe bemannt, und nur 18. bis 20. Hände braucht, wozu andere Völker 26. bis 28. bedürffen, weil es seine Schiffe wolfeiler bauet, und länger behält, sich mit kleinern Gewinnen begnügt, viele Nester des Handels nach Ost. Indien doch noch eigen hat, u. f. f.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
 Von
**Neuen Büchern, und andern zur
 Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XLIII. Stück. Mittwochs, am 25. Weinmonat 1752.



Men. Annales Austriae ab ultima etatis memoria ad Habsburgicæ gentis Principes deducti. Res Austriae veteris sub Romanis, Austrasiæ Germaniæque Regibus ac Imperatoribus ac præcipue Babenbergicæ stirpis in Austria Marchionibus gestæ. Subjunctis ubique scriptorum veterumque monumentorum testimoniis notisque. Auctore P. Sigismundo Calles, e Societate Jesu. Fol. Tom. I. 566. Seiten, Tom. II. 590. Seiten, ohne das jedem Theil besonders beygefügte Register.

Es gehöret allerdings mit unter das Vor-

zügliche, welches unsere Zeiten vor denen vergangenen haben, daß nicht nur aller Orten eine Menge bißhero ungedruckt gebliebener Urkunden und Schriftsteller an das Licht treten, die uns den alten Zustand, und die Geschichte unsers deutschen Vaterlandes überhaupt immer mehr und mehr aufklären, sondern daß sich auch geschickte Männer Mühe geben, von denen einzelnen Provinzen dieses mächtigen Reichs ordentlich aneinander hängende Geschichtsbücher zu verfertigen, und dadurch manches, was uns bey dem ganzen Zusammenhang der deutschen Reichs-Historie bißhero noch gefehlet hat, in ein näheres Licht zu setzen. Unter diesen lobenswürdigen Männern verdienet billig der ehrwürdige

Hr. V. Galles eine Stelle, der uns in diesen Oesterreichischen Geschichten den alten Zustand dieser ansehnlichen deutschen Provinz so wohl in einer reinen und zierlichen lateinischen Schreibart, als mit ausnehmender Belesenheit und Gründlichkeit erzehlet. Das Wort selber, von welchem wir, so viel möglich, einen richtigen und brauchbaren Auszug unsern Lesern liefern wollen, wird von ihm in zwei Theile, und der erste Theil wiederum in IX. der zweyte aber in VIII. Bücher abgetheilet. Oesterreich (Austria) führet seine Benennung von dem deutschen Wort Ost her, weil es die Gränze des deutschen Reichs gegen Morgen ausmache, daher ihm auch der Name Marchia Orientalis von denen Schriftstellern der mittlern Zeiten bezeuget worden ist. In denen ältesten Zeiten hat es zu dem Norico und Pannonien gehört, und nimmt also an denen Schicksalen dieser Länder gleichen Antheil. Die Boii, eine Celtische Nation, hatten sich bey ihrem Einfall aus Gallien auch in diesen Gegenden niedergelassen, wurden aber unter Maroboduus von denen Marcomannis und Quaden ziemlich zu Vaaren getrieben. Als die Römer in Pannonien immer mehr und mehr ihre Macht erweitert hatten, so kam auch das Noricum nach und nach unter ihre Vormächtigkeith. Zu Vorch soll schon von Augusto eine Römische Colonie aufgeführt worden seyn, und eben dieser Ort bekam auch die Jura municipii. Die Christliche Religion wurde allhier frühzeitig, und schon unter des Kayfers Neronis Regierung bekannt, ob es gleich noch ungewiß ist, wer selbige eigentlich zuerst in diesen Gegenden geprediget habe; indem einige dieselbe dem Evangelisten Marco, andere seinen Schülern Hermagor und Fortunato, und noch andere dem Syro und Eventio, des Hermagor Jüngern, zuschreiben; und vielleicht es auch nicht unwahrscheinlich ist, daß des Apostels Pauli Schüler, Titus und Crescens, die wie aus 2. Tim. IV. 10. erhellet, in Dalmatien und Galatien das Evangelium geprediget haben, auch in das benachbarte Pannonien und No-

ricum gekommen seyen. Nach der Hand wurden immer mehr und mehr Städte von denen Römern in dem Norico angeleget, und unter M. Aurelio Antonino wird zuerst der heutigen Kaiserl. Residenz Stadt Wien unter dem Namen Vindobona Erwähnung gethan, welchen sie von denen Slavischen Völkern Vindis, und dem deutschen Wort Wohnung, Bahn oder Bahn, erlanget, so daß es so viel heißen soll als Vindorum habitatio, territorium oder Via. Unter denen gegen die Christen von denen Römischen Kaysern verhängten grausamen Verfolgungen hat besonders die Kirche zu Vorch vieles ausgehalten, und ihr Bischof der Heil. Maximilianus An. 284. die Martyrer, Erone erlanget. Wir übergehen die Heil. Florianum, Quirinum, Victorinum, und andere, welche in dem Norico und Pannonien die Lehre Christi mit Aufopferung ihres Lebens betätigt haben sollen, und erwähnen nur noch der Marcomannischen Königin Fritigildis, welche besonders den Heil. Ambrosium in hohen Ehren gehalten, und An. 396. von ihm im Christenthum unterrichtet zu werden verlanget hat. Als die große Wanderung derer Völker der Römischen Monarchie ein Ende gemacht, und Alaricus mit seinen Gothen wirklich An. 409. Rom eroberte, so blieb zwar das Noricum und Pannonien noch in dem Gehorsam gegen den Kayser Honorium; allein der darauf erfolgte Einfall derer Heruler, und da bald auf selbigen die Alemannen, Franken und Longobarden die Römische Provinzen, wie eine Flut überströmten, machte endlich der Herrschaft derer Römischen Kayser in diesen Gegenden den Garauß. In allen diesen betrübten Zeiten hat es doch nicht in dem Norico an heiligen Männern gefehlet, wohin besonders der Heil. Severinus, vor welchen auch der König Odoacer eine besondere Hochachtung bezeuget hat, und Constantinus Bischoff zu Vorch, gehören. Nachdem die Fränkische Könige endlich die Alemannen, deren Herrschaft sich bis an den Fuß Inn erstreckt hatte, unter das Joch gebracht, so kam Ober-Oesterreich, nebst dem

Duca-

Ducatu Boico, zu welchem es eigentlich damals gehörte, an dieselbe; da hingegen in dem übrigen Pannonien und Norico die Avarer und Hunnen nach dem Abzug derer Longobarden den Meißter spielten, und durch ihre Grausamkeit veranlaßten, daß der Bischöfliche Sitz von Borch nach Vassau verlegt wurde. Nun wurde zwar unter der Herrschaft dieser Fränkischen Könige der nur gedachte Ducatus Boicus noch einige Zeitlang aufrecht erhalten. Garibaldus, ein Prinz aus dem berühmten Aetosingischen Geschlecht, wurde zum Herzog in Bayern gemacht, doch mit Beding, daß er denen Fränkischen oder Aufrassischen Königen mit Lebens-Nacht unterworfen seyn sollte. Und ob gleich damals, als er seine Tochter Theodelinda mit dem Longobardischen König Autharis vermählte, der Aufrassische König Chilbertus den Argwohn einiger Meutherer daraus schöpfte, so machte er doch Thasilo wiederum zum Herzog in Bayern, dem Garibaldus II. Theodo I. und II. Huebertus, und endlich Utilo in dieser Würde nachfolgten. Nun versah er abermalen Utilo, indem er sich nach dem Tod des tapfern Caroli Martelli dem Wippino widersetzte, und es mit dessen Halbbruder Gripho hielte; er kroch aber A. 744. noch bey Zeiten zum Kreuz. Allein sein Unglück machte seinen Sohn und Nachfolger Thasilonem II. nicht klüger, als welcher sich so lange wider die Fränkische Macht auflehnte, bis ihn endlich Carl der Große A. 788. in ein Kloster bringen ließ, und den Ducatum Boicum in eine ordentliche Provinz, die durch Grafen verwaltet wurde, verwandelte. Weil nun die Hunnen des Herzogs Thasilo Bundesverwandte waren, so gab dieses Carl dem Großen zum Krieg gegen sie Gelegenheit, die er auch dergestalt demüthigte, daß sich ihr Fürst Thudun A. 796. zu Achen taufen ließ, um desto eher des Fränkischen Monarchen Gnade zu erlangen. Ob nun gleich die von denen Hunnen damals versprochene Treu und Glauben nicht lange Bestand hielte, so wurde ihnen doch auf diese Weise nicht allein Unter-Oesterreich ent-

rissen, sondern auch ein Erzbischöflicher Sitz in Salzburg angelegt, um desto besser die Christliche Religion in Pannonien ausbreiten zu helfen. Dieses neue Erzbisthum war denen Bischöffen von Vassau ein Dorn in den Augen. Dann da selbige alles Ansehen und Alterthum des Stiffts zu Borch auf sich gebracht hatten, so konnte es ihnen nicht anders als unangenehm seyn, daß ihnen auf solche Weise die Erzbischöfliche Würde entzogen wurde. Die Bemühungen, die sie sich von Zeit zu Zeit bey denen Päbsten und Kaysern gegeben, um sothane ihre Vorrechte gegen das Erzstift Salzburg zu behaupten, sind viel zu weitläufig, als daß wir sie hier der Länge nach erzehlen könnten. Wir gehen vielmehr wiederum zu unserer Oesterreichischen Historie zurück. Um nun diese glücklich eroberte Provinz desto besser zu erhalten, so führte Carl der Große viele Bayrische und Slavische Colonien in das Land; wie er dann auch einen besondern Marggrafen darüber setzte, und wird Goteramnus insgemein vor den ersten gehalten, der diese Stelle begleitet haben soll. Dann wann schon einige noch vorher den Geroldum der Königin Hildegardis Bruder, um dessentwillen, weil man von ihm liest, daß er die Armee gegen die Hunnen angeführet, als einen Marggrafen von Oesterreich ausgeben wollen, so wird dieser doch bey denen Fränkischen Geschichtschreibern nur Comes und Boioariae Praefectus, niemahlen aber Marchio genennet, und kan es ganz wohl seyn, daß er die Trouppen als General gegen die Hunnen angeführet hat, ob er gleich nicht Marggraf von Oesterreich gewesen ist. Auf Goteramnum folgten Werinbarius, Albericus, Gotesfridus, Geroldus und Radbodus, davon die drey letztern noch unter der Regierung Kayser Ludwigs des frommen bekannt waren. Man möchte sich zwar wundern, wie Carl der Große, der sonst die Herzogthümer in verschiedene kleine Theile zu vertheilen, und mehreren Grafen anzuvertrauen gewohnt war, dennoch eine so weitläufige Provinz bloß der Aufsicht eines einzigen Marggrafen überlassen habe. Al-

lein wann man bedenket, wie dieses eben die Gränze gegen die fürchterliche Hunnen gewesen, deren Streiffereyen und Einfällen nicht anders als mit zahlreichen Armeen begegnet werden können, und über dieses noch weiter erwäget, wie damahlen die Art Kriege zu führen gewesen seye, da man keine geworbene Militz hatte, so siehet man wohl die Ursach, die den klugen Monarchen hierzu bewogen haben kan. Immittelst, ob gleich nur ein Marggraf in Oesterreich war, so waren doch hier und dar besondere Richter von dem Kayser über das Volk gesetzt, von welchen man unmittelbar an den Kayser appelliren konte. Kayser Ludwig der Fromme machte nachher seinen Sohn Lotharium zum König in Bayern. Doch fiel in der anderweit unter denen Söhnen Ludovicii Pii vorgenommene Theilung dem jüngern Bruder Ludwig mit dem übrigen Deutschland auch Bayern und Oesterreich zu. Ludwig dem Deutschen folgte sein Sohn Carolomannus, und diesem, nach einer kurzen Zwischen-Regierung Ludwigs des jüngern, der jüngste Bruder Carl der Fette. Von welcher königlichen Regierung Wilhelm und Engelschal, und nach diesem Arbo Marggrafen in Oesterreich gewesen sind. Nun wollten zwar Engelschal und Wilhelms Söhne Werinharus, Reginaotus und Bado dem Marggrafen Arbo den Besitz dieser Würde streitig machen; allein als dieser mit dem Mährischen Fürsten Zwentibold in ein Bündniß tratt, kam solches Unternehmen ihnen so theuer zu stehen, daß sie es mit dem Verlust ihres Lebens büßen mußten. Mit Carl dem Fetten starb, wie bekannt, der Carolingische Stamm in Deutschland aus, ausser daß noch von Carolomanno ein natürlicher Sohn, Namens Arnulphus vorhanden war, der sich auch wirklich der Reichs-Nachfolge anmaßte, und selbige auf seinen Sohn Ludwig das Kind brachte. Es bekam immittelst unter der Regierung dieser Könige Deutschland von neuen an denen Hunnen einen gefährlichen Feind, welche wie aller Orten, also besonders in dem ihnen am nächsten gelegenen Oester-

reich, erbärmlich Haus hielten. Zwar mißversetzte sich ihnen Marggraf Leopold mit vieler Tapferkeit, er verlor aber in der Schlacht gegen sie A. 907. sein Leben, und indem nunmehr die Hunnen überall den Meister spielten, so war es um die Marggrafschaft Oesterreich gethan. Dann wann Rüdiger von Nchlarn von dem Ortione als Marggraf nach des nun gedachten Leopolds Tod angegeben wird, so ist dieses eben so unrichtig, als viele andere Nachrichten, die wir bey diesem untergeschobenen Schriftsteller antreffen. König Ludwig selber, nachdem er mit denen Hunnen A. 910. einen so schändlichen Frieden eingehen mußte, starb bald darauf aus Gram. Und obwohl die Deutschen nachher Herzog Conrad aus Franken über sich zum König erwählten, auch Herzog Arnulph aus Bayern, vorhin gedachten Leopolds Sohn, denen Hunnen A. 912. eine große Niederlage zufügte, so konte doch diese Nation nicht zur Ruhe gebracht werden, weil sich selber hernach Herzog Arnulph bey seinen Zwistigkeiten mit dem König A. 916. genöthiget sah, bey ihnen seine Zuflucht zu suchen. Zwar fand Conrads Nachfolger, König Heinrich der Vogler, ein Mittel aus, Herzog Arnulphen wieder zum Gehorsam gegen das deutsche Reich zu bringen; allein die Hunnen, welche unterdessen den Weg nach Deutschland gefunden hatten, mußten dasselbe mit ihrem Streiffereyen dergestalt zu beunruhigen, daß so gar die weit entlegene Provinzen Thüringen, Sachsen und Westphalen vor ihnen nicht sicher blieben, bis endlich König Heinrich bey Merseburg A. 933. ihnen die glückliche Niederlage zufügte, die sie dergestalt von allen Kräften herunter warf, daß sie des Herumstreiffens aus ihrem Vaterland auf eine Zeitlang vergessen mußten. Otto der Große, der König Heinrich in der Regierung folgte, hatte das Glück wie überhaupt Deutschlands Ansehen um ein merckliches zu erhöhen, also auch in Bayern die Staats-Verfassung auf einen andern Fuß zu setzen, als selbiges von seinem Vater geschehen war, der um Arnulphen zu befriedigen, ihm eine fast königliche Gewalt ein-

einräumen mußte. Denn als nach Herzogs Arnulphs Tod sein Sohn Eberhard ohne vorherige Kayserl. Einwilligung sich der Regierung annahm, so entsetzte er ihn derselben, und machte an dessen statt Bertolfen zum Herzog in Bayern. Nach dessen Tod bekam des Kayfers Bruder, Heinrich, dieses Herzogthum, dem sein Sohn gleiches Namens in der Regierung folgte. Unter Herzog Bertolfen, und dem ersten Heinrich bekamen die Hunnen in denen Jahren 943. und 955. abermahl wichtige Stöße, und es kan also wohl seyn, daß um diese Zeit ohngefehr der von denen deutschen Meister. Sängern mit so vielen Lobsprüchen erhabene Held Reginus (Rüdiger von Wehlarn) die Marggraffschaft Oesterreich verwaltet habe, wann anderst etwas wahres an der ganzen Sage von seiner Marggräflichen Würde ist. Dann daß Ortilo unrecht habe, der ihn bereits in die Zeiten Ludwigs des Kindes sezet, lästet sich auch daraus wahrnehmen, weil unter dieses Königs Regierung nicht allein Oesterreich unter der völligen Bittmäsigkeit der Hunnen gestanden ist, sondern ganz Deutschland ihnen einen schändlichen Tribut hat bezahlen müssen, so daß sich nicht absehen lästet, was dermahlen ein Marggraf von Oesterreich sollte zu bestellen gehabt haben; als der sich vielmehr in Klüften und Hölen würde haben verstecken müssen, als daß er vor der Spitze einer Armee hätte stehen, oder die Streiffereyen dieser herrschenden Nation verhindern können. Doch es seye nun mit Reginus Marggräflicher Würde bewand, wie es wolle, so ist doch gewiß, daß unter Kayser Otto dem Großen ein grosser Theil von Oesterreich denen Hunnen wieder abgenommen, und an Deutschland gebracht worden sey. Wie dann wirklich unter diesem Kayser ein Oesterreichischer Marggraf, Namens Burchard, vorkommt, der bey ihm in großem Ansehen gestanden ist, und dem Heil. Wolfgang, einem um die Wiederherstellung des verfallenen Christenthums in Oesterreich und Ungarn eifrig bemüheten Mann, zu der Bischofflichen Würde in Regensburg verhoiffen

hat. Unter Kayser Otto II. gieng eine Veränderung im Herzogthum Bayern vor, masen vorhin gedachter Heinrich wegen einer angesponnenen Rebellion A. 977. des Herzogthums entsetzt, und se biges des Kayfers Bruders Luitoldis Sohn, Otto, ertheilet wurde: Und unter eben diesem Kayser und seinem Nachfolger Otto III. finden wir in Oesterreich den Marggrafen Leopold, der vor so vielen seinen Vorfahrern das besondere Glück gehabt hat, daß er der Stamm. Vater derer nachmaligen Marggrafen und Herzoge von Oesterreich, ehe dieses Land an das Allerdurchlauchtigste Habsburgische Haus gekommen, worden ist, imassen seine männliche Nachkommenschaft allererst mit Herzog Friederich II. A. 1246. erloschen; von weiblicher Seite aber der zu Neapel A. 1268. unglücklich enthauptete Friederich noch aus seinem Geblüt abgestammet ist. Diese Ehre ein Stamm. Vater von 8. Marggrafen und 5. Herzogen von Oesterreich zu seyn, verdient wohl, daß man sich die Mühe giebt zu untersuchen, aus was vor einem Geschlecht er entsprossen gewesen. Quentinus macht ihn zu einem Sohn des von Kayser Ottone entsetzten Herzog Eberhards aus Bayern; allein kein einiger Gelehrter hat ihm hierunter bezeugnet; und alle haben geglaubet, daß er, wie es auch die Wahrheit ist, aus dem Babenbergischen Stamm gewesen sey. Nur sind sie noch in der völligen Ableitung nicht einig. Der berühmte Benedictiner, Hr. V. Hieronymus Weiz, eine wahre Zierde seines Ordens in Deutschland, und ein in der Historie so vortreflich bewandter Mann, daß wir seiner niemahlen ohne Hochachtung gedenken können, macht ihn zu des A. 905. enthaupteten Graf Adalberts Sohn. Ortilo will die Welt bereden, er sey dieses Grafen Enkel, und der Brunhildis, König Heinrichs des Voglers Schwester, mit Graf Adalberten, der A. 933. in der Schlacht gegen die Hunnen geblieben, Sohn gewesen. Wäre es nun wahr, daß Ortilo das Seinige aus dem Aloldo geschöpft hätte, und daß dieser Aloldus des Marggrafen Adelberti III. Capellan

vellan gewesen sey, und aus dessen Erzählungen das Seinige erlernt habe, so ließe sich für diese Meinung vielleicht einiger Beifall unter denen Gelehrten versprechen. Allein Ortilo ist ein untergeschobener Scribent, und wann er es nicht wäre, so ließ sich nicht annehmen, wie er als ein solcher, der seine Erzählungen einem Hauf. Zeugen abgeborget haben will, solche Fehler hätte begehen können, daß er alsogleich unter denen Söhnen Marggraf Leopolds zwey ausgelassen, und so oft die Namen derer Gemahlinnen verwechselt hat. Nichts zu gedenken, wie es nicht glaublich ist, daß Otto der Große A. 943. (dann dieses Jahr bestimmt Ortilo ausdrücklich) Leopolden in Oesterreich, einer Provinz, die einer so mächtigen und streitbaren Nation vor welcher kurz vorher ganz Deutschland erzittern müssen, als eine Vormauer entgegen gesetzt gewesen, zum Margrafen gemacht haben sollte, der bey seines Vaters Tod A. 933. ausdrücklich vor 10. Jahr alt ausgegeben wird, mithin jezo erst 20. Jahr alt gewesen wäre. Ja was noch mehr ist, so findet man in einem Diplomate bey Hund Metr. Salisb. T. I. p. 200. annoch A. 973. den Marggrafen Burchard von Oesterreich nahmbast gemacht, daß also Leopold ohnmöglich schon A. 943. Marggraf gewesen seyn kan; und da Ortilo allererst in das Jahr 979. seine erste Heldenthat, nemlich die Eroberung des festen Schlosses Moltke setzet, so ist nicht glaubwürdig, wie er, da ihm doch der Beynahme Illustis wegen seines Heldennuths und grossen Thaten von denen Schriftstellern beygelegt wird, seine beste Lebenszeit und erste Hize der männlichen Jahre sollte haben im Müßiggang verstreichen lassen, und sich allererst nach einer Regierung von 36. Jahren gegen eine feindliche Nation als ein Held bewiesen haben, die durch ihre Streiffereien nur allzu oft vorhero die Gränze seines Marggrathums beunruhiget hatten. Wir übergeben die übrigen gelehrte Zweifel, die der Ehrwürdige Hr. A. Calles gegen die Glaubwürdigkeit des Ortilonis, besonders in der Vorrede zu diesem

Werk vorgebracht hat, und berühren nur, daß ein grosser Theil dieser Einwürffe auch des Ehrwürdigen Hrn. V. Weß northin gedachte Meinung zernichte; die noch über das ganz unwahrscheinlich wird, weilen sie uns den Marggraf Leopold allzu alt macht. Wir wolten annehmen, er sey A. 905. als sein angeblicher Vater, Graf Adelbert, enthauptet worden, erst ein Jahr alt gewesen, so würde er doch, da er A. 994. zu Würzburg an einer Wunde, die er durch einen Pfeil, doch ohne Vorsatz des Thäters, bekommen hatte, seinen Geist aufgeben müssen, ein Herr von 90. Jahren gewesen seyn. Wer sollte nun wohl glauben, daß ein Herr von so hohen Alter noch eine so weite Lustreise (dann vor was anders lästet sich die Reise nach Würzburg nicht ausgeben,) würde übernommen haben. Dem Hrn. V. Calles gefällt demnach bey so verwandten Umständen dasjenige Stamm. Register am besten, welches unser Herr von Eccard bereits zu seiner Historia Cenealogica Principum Saxoniae superioris angenommen und ausgeföhret hat, und vermöge welches Leopold, ein Sohn des Grafen Adelberti von Mertala, und ein Enkel des Grafen Bertholdi gewesen ist, der hinwiederum des enthaupteten Grafen von Adelbert von Baden. berg Bruder, Graf Heinrich zu seinem Vater, und den Herzog Heinrich in Franken zu seinem Groß. Vater gehabt hat. Es würde zu weitläufig seyn, wann wir alle Thaten Leopolds und seiner Nachfolger der Länge nach erzählen wollten. Wir werden also uns in Ansehung deren kürzer fassen müssen. Nur ist noch die Frage aus dem Staats. Recht übrig, ob die Marggrafen von Oesterreich unter denen Herzogen von Bayern gestanden seyn? Der Hr. V. Calles gestehet zwar gerne, daß von Ober. Oesterreich dieses nicht könne geläugnet werden, als welches eine Bayerische Marggraffschaft bey denen Scribenten ausdrücklich genennet wird; allein in Ansehung Unter. Oesterreich vermeinet er, daß solches unerweislich sey, und die Marggrafen von Oesterreich so gut, als die Herzoge von Bayern nach denen Zeiten, da Bayern

Bayern ein eigenes Königreich zu seyn, und von denen aus Carolingischen Stamm entsprossenen Prinzen, als wirklichen Königen, beherrscht zu werden aufgehört hatte, unmittelbar unter dem Kaiser gestanden haben. Seine vornehmste Gründe von diesem Vorgeben sind, weilen Oesterreich nicht durch Hülfe derer Bayerischen Herzoge, sondern des Kaisers, von denen Marggrafen Leopolden dem glorreichen (illustriis) und dessen Sohn, Adelberten dem sieghaften, (victoriosus) denen Hunnen entrissen worden; sich auch keine einzige Urkunde vorfindet, daß jemahlen ein Herzog von Bayern einen Marggrafen von Oesterreich entwedet ein, oder abgesetzt habe; vielmehr da Bayern von der Zeit an, da gedachter Leopold der glorreiche, zur Marggrafschaft Oesterreich gelangt ist, oft seine Herrn verändert hat, dieses niemahlen eine Veränderung unter denen Oesterreichischen Marggrafen nach sich gezogen hat; und in denen von denen Kaisern an die Bischöffe und Clöster in Oesterreich vielfältig gethanen Schenkungen niemahlen der Einwilligung oder Vorbitte derer Herzoge von Bayern, welches doch in einem ihnen unterworfenen Land nöthig gewesen wäre, Erwähnung geschieht, auch endlich bey denen Streitigkeiten, die denen Marggrafen vornehmlich von denen Bischöffen gemacht worden sind, niemahlen die Herzoge von Bayern, sondern allemahl der Kaiser Richter gewesen ist. Wir lassen unsern Lesern hierbey ein freyes Urtheil von dieser Streitfrage, ob wir gleich nicht leugnen können, daß theils Gründe von der Erheblichkeit nicht seyn, und der Meinung des Ehrwürdigen Hrn. V. Calles völlig zu überzeugen. Wenigstens ist es schwer, einen Marggrafen in denen mittlern Zeiten sich vorzustellen, der halb mittelbar (mediatius) halb unmittelbar (immediatus) gewesen seyn sollte; und die ansehnliche Zuwächse, welche die Marggrafschaft durch die Siege gedachter Marggrafen Leopolden und Adelberten gegen die Hunnen erhalten hat, machen noch nicht, daß wir glauben sollen, man habe damahl

in unserm deutschen Vaterland die vernünftige Regel nicht gewußt, oder nicht practiciret: Accessorium sequitur naturam sui principalis. Da weder unsere Meynung dem heutigen Allerdurchlauchtigsten Erz. Hauss Oesterreich nachtheilig, noch des Hrn. V. Calles seine zu einigem Vortheil seyn kan, so hoffen wir, dieser Zweifel werde uns nicht übel genommen werden. So viel ist einmal gewiß, daß, nachdem A. 1156. die Marggrafschaft Oesterreich von Kaiser Friedrich I. zu einem eigenen Herzogthum gemacht, und von dem Herzogthum Bayern abgesondert worden ist, es nichts mehr auf sich haben kan, wann auch gleich die alten Marggrafen denen Herzogen in Bayern, gleich denen Marggrafen in andern Provinzen unterworfen gewesen sind. Wir haben diesen bisherigen Auszug nur aus denen ältesten Geschichten von Oesterreich gemacht, und da selbige von denen Zeiten Marggraf Leopolds des glorreichen zu mehrerer Gewisheit gelangen, so ist leicht zu erachten, wie vieles man sich in diesen Zeiten von dem Fleiß des Hrn. V. Calles zu versprechen habe, da er in denen dunkeln Alterthümern alles so wohl auseinander zu setzen bemühet gewesen ist. Er endiget dieses schöne Werk mit dem gesegneten Periodo, da Oesterreich nach Abgang des alten Leopoldinischen oder Babenbergischen Stammes an das glorreichste Habsburgische Haus gelangt ist. Man findet hier keine blosse und trockene Lebensgeschichte derer alten Marggrafen und Herzoge, sondern der Hr. Verfasser beschreibet durchaus allemahl so wohl den politischen Zustand des Landes, als denjenigen Zuwachs, welchen die Kirche durch neue Stiftungen erlangt hat, und vergisset nicht, was sonst zu Kriegs- und Friedenszeiten merkwürdiges vorgefallen ist. Man trifft auch viele critische Anmerkungen hier an, wodurch die von andern hier und dar bezogene Fehler verbessert werden. Durchaus aber ist das Werk in einer zierlichen lateinischen Schreibart verabfasst.

Sam.

Hamburg. Hr. Mattheson ist schon wieder zu Werke, und noch immer, was er seit 40. Jahren gewesen; das müssen selbst seine freundlichsten Feinde, und feindseligsten Freunde im Herzen gestehen, nemlich: Der einzige, achtgeborne Planhalter harmonischer Rennebahn und ihrer Schranken; ein unverzagter Verfechter der bestrittenen Würde, und starker Behaupter der wahren Anwendung aller herzbezwingender Tonkünste, zu Gottes Ehren, und zum unendlichen Vergnügen wohlgesinnter Seelen.

Neulich hat man von seinem unverdrossenen Fleiße nicht nur in Nürnberg, bey dem Lautenisten Hafnern, ein in Kupfer sauber gestochenes Odeon morale, jucundum & vitale, in Folio, sondern auch ganz unvermuthlich, hier bey Martini, eine sogenannte Freuden-Academie in 8vo gesehen. Dem ersten hat er 7. kurze Anreden, in aufgeräumten und etwas satyrischen Worten, vorgelesen, die von dem ganzen Werke einen völligen Begriff geben, folglich eines Auszugs desto unfähiger sind, je nachdrücklicher sie jedermann im Zusammenhange befinden wird. Das andere aber enthält die löblichen Vreden einer wahren musicalischen Theologie, einer ausnehmenden Dorologie, und einer gefunden Auslegungs-Kunst, in 10. Abtheilungen, da mehr als 170. Stellen des alten Testaments in ein solches helles Freudenlicht gesetzt werden, das den Vorschmack unbeschreiblicher Herrlichkeiten in jener Welt auf das fröhlichste zu erkennen giebt, und denselben ungewöhnlicher massen erleuchtet.

Man siehet aufs erbaulichste daraus, daß der muntere Verfasser alles selbst fühlet und empfindet, was er schreibt. Ohne Zweifel sagt er mit Haller: Qui possem alia sentire; alia docere? Dank, Lob, Ehre,

Ruhm und Preis des allerhöchsten Wesens sind dieser hohen Schule Hauptzweck: Wo bey die unverantwortliche Hintansetzung sündender und klingender Frolockungs- Zeichen oder Freuden-Offer, samt dem schier durchgängigen und stetigen Mißvergnügen der meisten Menschenkinder, welches dem göttlichen Wohlgefallen ganz und gar zuwider läuft, und die Dankpflichten heftig verletzet, aufschärffte, wie sie es verdienen, mitgenommen und bestraft werden.

In diesem Buche, welches er zum Antritt seines 71ten Jahrs heraus giebt, und eben auch das 71ste von seiner Feder ist, woraus mancher eine harmoniam praestabilem wohnen möchte: Theilet er, bey seinen andern noch vorwährenden beschwerlichen Geschäften, so viele gottselige Gedanken mit, daß gewiegte Leser verschiedene Dinge darinn finden werden, die sie wohl nicht gesucht hätten; und wir würden die Gränzen einer kleinen Nachricht überschreiten, wenn etwas Vüncliches davon gesagt werden sollte. Kurz, das Werk hat, wie er selbst und sein übriges Bestreben, gar was eigenes und besonders an sich.

Wie wir hören, so bearbeitet sein noch unermüdetes Kiel anjeto eine neue Schrift, unter dem Titel eines philologischen Treisfspiels, mit angehängtem Schediasmate, de Eruditione musica, zweyte Auflage. Nachhero wird man von seiner Hand eine beträchtliche Abhandlung, als den verlangten Zusatz zum vollkommenen Capellmeister, auch zu rechter Zeit den zweiten Theil der Freuden-Academie, der sich auf alle rückständige heilige Bücher erstrecken soll, samt verschiedenen andern, bey ihm vorrätblichen Sachen, nicht ohne Bewunderung der Anzahl, erhalten.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
 Von
 Neuen Büchern, und andern zur
 Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XLIV. Stück. Mittwochs, am 1. Wintermonat 1752.



öttingen. Der siebende Theil der von dem Hrn. von Haller gesammelten Probe. Schriften hat 14. Kupfer, und bestehet in 10. Aufsätzen, womit in so weit die ganze Sammlung geschlossen wird, nur daß die Zeit den Abdruck des Registers nicht zugelassen hat, welches mit einigen wenigen Zugaben nächstens folgen wird. Unter den diesmal gewählten Abhandlungen sind so wenige mittelmäßig, daß sie alle verdienen, genannt zu werden. Es erscheinet also hier als eine Zugabe zum ersten Theil: 1.) F. B. Albini d. de deglutitione. 2.) I. Foelix de motu peristaltico

Intestinorum. 3.) Corn. Laur. Velsen de mutuo intestinorum inpressu, wobey artige Abzeichnungen von der grossen Speisefaströhre stehen. 4.) Joachim Bosse de intestino caeco ejusque appendice vermiformi. 5.) Eduard Peter Blum seltene Wahrnehmung und Abhandlung de viis alimentorum & chyli. 6.) Peter Tarin gesunder Durchgang aus den Schlagadern in die Milchgefäße. 7.) Eine ausser Schweden gar nicht bekannt gewordene Abhandlung des ältern Rudbeck de sero ejusque vasis. Zum zweiten Theil. 8.) Hieronym. Quere de syncope. Diese weitläufige Schrift enthält verschiedene an Schildkröten gemachte Erfahrungen, wodurch der Verfasser zu beweisen

fen gemeint hat, das Herz werde wirklich in seiner Wirkung länger, welches auch im Male wahr ist. 9.) Daniel Vassavant de vi Cordis. 10.) J. Rudolph Stehelein de pulsibus. 11.) J. A. Rüdiger und Gorn de pituita. Unter wunderlichen Namen und halb alchymischen und halb theosophischen Ausdrücken, findet man hier gute Wahrnehmungen über den Schleim. 12.) J. Zinn experimenta circa corpus callosum cerebrum & cerebellum. Der Hr. D. hat seitdem Gelegenheit gehabt, im Menschen selbst die Unempfindlichkeit der dicken Hirnhaut zu bestätigen. 13.) C. A. v. Bergen de nervis quibusdam ad nervorum paria hactenus non relatis. Zum dritten Theile. 14.) R. Stephan Henrici descr. omenti Anatomica. Ungeachtet der Hr. Verfasser mit Unrecht das vom dicken Darm einzig entsprungene Netz leugnet, so liefert er doch eigene Anmerkungen, und eine eigene Abbildung dieses Theils. 15.) Joh. Vocquet seltene und zugleich ganz nützliche Diss. de arteria hepatica. 16.) Roger Jones eigene Theorie von der Bewegung der Muskeln. Hier fängt eine neue Reihe von Seiten, und zugleich der Zusatz zum vierten Theile an. 17.) Christian Jacob Hinge Examen papillarum cutis tactui inservientium. 18.) C. G. Ludwig de ortu & structura unguium. 19.) Eben dieses gelehrten Mannes Schrift de humore cutem inungente. 20.) J. Peter Lobe de oculo. 21.) Heinrich Pemberton's Theorie von einer in der Krystallinen Linse selbst befindlichen beweglichen Kraft, mit welcher diese sich selbst mehr wölben kan. 22.) J. Heinrich Müller de tunica retina & nervo optico. 23.) Des berühmten Eulers d. de sono, eine jugendliche Probechrift, in welcher dieser große Mathematiker schon vieles gewisser als Newton bestimmt hat. 24.) J. A. Wolfabri de bronchiis valisque bronchialibus. 25.) S. Murivillius de vasorum pulmonalium & cavitatum cordis inaequali amplitudine. Zum fünften Theile. 26.) J. Georg Röderers, unsers jetzigen Lehrers, de fetu perfecto. Zum sechsten Theile.

le. 27.) J. Ern. Hebenstreit de vermibus anatomicorum ministris. 28.) Job Baflers schöne Schrift de osteogenia. 29.) Nach Hr. Hebenstreits de dentitione juniorum. 30.) C. Aug. von Bergen verbessert und vermehrter Aufsatz de perspiratione viscerum. Der erste Theil dieses Bandes ist 559. und der zweite 444. Seit. stark. In der Vorrede erbiethet sich der Hr. Sammler auf eben so billige Bedingungen, wie diese dem Buchhändler überlassen worden sind, auch eine Sammlung von Chirurgischen, und eine andere von solchen Probechriften herauszugeben, die zur Kräuter-Kenntniß gehören. Es ist für die Ehre von Deutschland zu wünschen, daß sich ein Verleger finden möge, der die manchemal ganz schätzbaren kleinen Abhandlungen unserer Gelehrten der Vergessenheit entreisse, und insonderheit, wie es mit dieser Sammlung wirklich geschehen, den Ausländern bekannter mache. Aus dergleichen mehrentheils eigene und ausgearbeitete Wahrnehmungen in sich haltenden Abhandlungen würden sie einen billigern Vergriß, als sie sonst gewohnt sind, von den Deutschen annehmen. Ist vor 4. fl. zu haben.

Londen. A. treatise on electricity by B. W. ist der Titel eines noch An. 1750. bey Davis und andern gedruckten Buches, wovon es etwas schwer ist einen Auszug zu liefern, weil sich der Hr. Verfasser dabei der mathematischen Lehrart bedient hat. Wir wollen indessen erstlich dasjenige in die Kürze ziehen, was der Hr. Verfasser am besonders an Sätzen und Meinungen hat, und hernach einige der merkwürdigsten Erfahrungen anzeigen. Seine Lehrsätze sind also die folgenden. Eine feine elastische Materie wird durch das Reiben zusammen gehäuft: Sie kan durch gewisse Körper durchdringen, und diese sind die unelectrischen, durch andere aber nicht, und diese sind electric. Sie kan mehr oder weniger aufgehäuft seyn: Ist sie es mehr, so zerstreut sie sich wieder, und bringt besondere Erscheinungen hervor, die um

um desto kräftiger sind, je dichter diese Materie ist: Sie geht in die Körper über, die am nächsten sind, und am wenigsten widerstehen, und wird aus der Erde, und nicht aus der Luft ersetzt, so oft sie sich zerstreut und vermindert hat. Die Verdünnung dieser Materie bringt fast die gleichen Wirkungen hervor, die die Zusammenhäufung verursacht. Die Kraft ihrer Zerstreung aus der berühmten Muschenbroeckischen Flasche ist im gleichen Verhältniß, wie die Punkte des Anrührens unelectricischer Materie auf der inner- und äussern Seite: Ihre Wirkung ist auch am größten auf dem Theile des leidenden Menschen, der in der kürzesten Linie liegt, die durch die Person von dem Deckel der Flasche zum Drate gezogen werden kan. Die Erschütterung ist am größten von ganz glatten Oberflächen, und bis auf einen gewissen Grad wird sie mit den Oberflächen größer. Der Aether ist der electricischen Materie sehr ähnlich, und nur darin unterschieden, daß sie mit groben aus den Körpern durch die Reibung und Electrification getriebenen Theilen vermischt ist. Ueberhaupt ist nach dem Hr. Robinson der Aether in den dichtesten Körpern (wie Gold) am dünnsten, und in den dünnsten am dichtesten. Das Reiben erdünnt die Körper, und hierdurch fließt der Aether in andere Körper, die dichter sind, und tritt, wann sie kälter und dichter werden, wieder in sie zurück, er fließt auch häufiger in eines jeden Körper mehr erdünnter, als in die minder erdünnter Theile. Das Reiben ist zur Erweckung der electricischen Kraft unentbehrlich, und der Aether treibt bey seinem Austritt die lossten Theile der Körper, und insbesondere das brennbare aus; dieses brauset mit der salpetrischen Säure der Luft, und macht den Blitz. Der Aether ist weit dünner als Licht, indem er auch undurchsichtige und dichte Körper frey durchdringt, und vom Feuer verschieden, indem die größere Hitze die electricische Kraft nicht vergrößert, sondern verringert. Feste Körper haben mehr Licht in sich, und die Kraft, die die Strahlen biegt, bricht und zurück wirft, ist in dem

Verhältnisse, wie die Menge dieses Lichts. Die Sphäre dieser Kraft hindert die electricische Materie aus dem Körper heraus zu fließen: Und diese Materie thut eine größere Wirkung, wann diese Sphäre dichter als wann sie dünner ist. Die verschiedene Dichtigkeit dieser Sphäre (Dunstugel) macht die Körper electricisch, wo sie am dichtesten, und unelectricisch, wo sie am dünnsten ist. Alle Körper, selbst Glas, Schwefel und Harz werden bloß durch die schmelzende Hitze unelectricisch, und die Härte scheint ein nothwendiger Beding electricischer Körper zu seyn. Die electricische Materie bricht mit einer schnellen Bewegung aus, wann sie dichter als diese Dunstugel ist, und leichter, wann die Körper flüchtig sind. Dieser Auszug ist für unsern Zweck zureichend. Nun folgen einige Erfahrungen. Der Hr. W. braucht nicht Kugeln, sondern Spherodien, die einer Walze an Gestalt ähnlicher sind. Man kan eine aufrecht stehende Person sehr stark electricisiren, wann man ihr in einem Schälchen, etwas electricirtes Wasser zu tragen giebt. Eine Person, die den electricischen Drat anrührt, wird einen hangenden Ballen aus seiner Ruh bringen, daß er sich der Flasche nähert. Die electricischen Ausdünstungen machen rothe Rosen weiß, wie der Schwefeldunst. Daß der Aether nicht Feuer ist, beweiset das electricisiren der Flamme. Die electricische Kraft geht durch ein glühendes Eisen unverändert durch. Endlich erzählt der Hr. W. seine Curen, die er an einer tauben Person mit der Muschenbroeckischen Erschütterung verrichtet hat, und hingegen die langdaurenden übeln Folgen derselben an sich selber, die er mit nicht geringer Schwächung seiner Kräfte und langen Kopfschmerzen empfunden hat. Er hat aber auch die Erschütterung so sehr verstärkt, daß der aus seinen Muskeln dringende electricische Strom einen eisernen Drat zerriß. Mit bloßem aneinander reiben seiner Hände hat er blaue Funken im Dunkeln erregt. Der Magnet hat durch die heftigste Electrification sich weder schwächen, noch in

seinen Völen verändern lassen. Dieses Werk des Hrn. Benjamin Wilsons, eines Geistlichen, ist 223. Seiten in groß Octav stark.

Saagt. Bey Daniel Aillaud ist auf sechzig Duodez. Seiten gedruckt: Lettre de Mr. l'Evêque d'Agen à Mr. le Contrôleur-Général, contre la tolérance des Huguenots en France, avec une réfutation de cette lettre.

Der Bischoff von Agen ließ sich durch ein Gerücht, oder durch einen falschen Brief, bewegen, zu glauben, daß man die Hugenoten in Frankreich gesunder halten wolle, um die ehemahls geflüchteten wieder hinein zu ziehen. Er schrieb in dem stärksten Anfall seines geistlichen Schmerzens über diese Zeitung einen sehr heftigen Brief an den General-Contrôleur, in welchem man weder von dem väterlichen Glimpf eines Bischoffs, noch von Weltklugheit die geringste Spur findet. Er behauptet, die Hugenotten wären für Frankreich ein verdorbenes Geblüte, das dem Staats-Corper niemals Stärke geben könne. Es ist das überlegteste und klügste Werk des großen Königs Ludwigs des Vierzehenden gewesen, sie auszujaagen: Und die Standhaftigkeit, mit welcher dieser große König bey den beyden Friedens-Schlüssen zu Nimwegen und Utrecht, ja mitten in dem unglücklichen Successions-Kriege seinen Entschluß ungeändert behalten hat, soll zur Beschämung der jetzigen Zeit dienen, wenn der König nach so viel Siegen sich durch Gedult gegen die Hugenotten an Gott versündigen wollte. Es ist keine Religion in der Welt, die jemahls Unruhen in dem Staat angefangen hat, so lägerisch sie auch gewesen seyn mögen, als bloß die Reformirte, die auch das besondere hat, daß sich ihre Streitigkeiten gemeinlich mit Blutvergießen endigen: (Hiebey übergethet der Bischoff mit einer unglaublichen Bescheidenheit, alles Lob der Ligue, der Guisen, und einiger Jesuitischen Schüler, welche die besten Bürger von der Welt waren. Der Parisschen Blut-Hoch-

zeit, der Pulver-Verschwörung, des Blutbades zu Thoren, und anderer solcher Kleinigkeiten, wird billig auch nicht gedacht.) Weil die reformirte Religion den Papst und die Bischöffe hasset, so lernt sie überhaupt alles monarchische hassen, wenn es sich auch in der Welt und im gemeinen Wesen findet. Hiebey eröffnet uns der Bischoff einige geheime Schätze der Geschichte Engellands. Die Königin Anna machte deswegen den Utrechtschen Frieden, weil sie bey der Untersuchung der Predigt Sacheverels die republicanischen Gedanken der Wigs, die Reformirte sind, kennen lernte: Hingegen die Englische Hof-Kirche ist in der Lehre von der Obrigkeit und Königl. Gewalt rechtgläubig, allein im Parlament sitzen meistens theils Puritaner. Weil ferner die Reformirten eigentlich gar keine Religion haben, so öfuen sie der Gottes-Verleugnung die Thür: Sie werden sich auch eben daher in dem Königreich sehr ausbreiten, weil sie die Laster erlauben, die Gelübde auflösen u. s. f. Was für ein Vergerniß werden sonderlich ihre Ehen geben, die ein Concubinat sind, weil sie kein Römischer Geistlicher getrauet hat. Von ihrer üblen Gesinnung gegen den König haben sie im letzten Kriege, nicht zwar durch wirkliche Ergreifung der Waffen, wohl aber durch Wille und Gesichter Proben gegeben: Denn man konte bey den Französischen Siegen den Schmerz, und bey den Englischen die Freude auf ihrem Gesichte lesen. (Von den Gesichts-Zügen der Catholicken in Schottland während des vorigen Krieges werden gewiß die Reformirten so genaue Nachricht nicht haben. Der Ausbruch der Rebellion hinderte ihre Beobachtungen.) Der General-Contrôleur hat dem Bischoff kurz und gut versichert, die Hugenotten hätten selbst das falsche Gerüchte von ihrer Dultung ausgebracht. Weil dieser Brief selbst in Frankreich sehr selten geworden ist, so hat man ihn nachdrucken lassen. Ein hinzugefügtes Antworts-Schreiben, als von einem Catholicken, der den Eifer und die reberische Geschick-

schicklichkeit des Bischoffs lobet, und dabey bisweilen Zweifel entdeckt, würde ehe den Namen einer feinen und richtig geschriebenen Satyre verdienen, als einer Widerlegung, wie es auf dem Titel genannt ist, ob gleich es auch die Stelle einer Widerlegung vertreten kan. Wenn der Bischoff nicht seiner selbst in seinem Schreiben genug gespottet hätte, so wollten wir Auszüge daraus mittheilen.

Königsberg. Joh. Heinrich Hartung hat verlegt: M. Friederich Samuel Bocks, Predigers bey dem Königl. Br. von Schorlemerschen Regiment Dragoner, erbauliche Reden an die Gemeine, zur Befestigung der Wahrheit, und Beförderung der Gottseligkeit, 1751. in 8vo 1. Alpb. 7. Bogen.

Diese Sammlung begreiffet sechs Predigten. 1.) Ein von Gott zu seinem Amt eingeführter Feld. Prediger, über Jer. 1: 17. 19. 2.) Die verborgene Herrlichkeit des Evangelischen Predig. Amts, über Ap. Geschicht 26: 16. 3.) Die grosse Schuldforderungen Gottes an alle Menschen über Matth. 18: 23. 35. 4.) Daß es vernünftig sey, in der Christlichen Religion zu glauben, ohne zu sehen, über Luc. 16: 19. 31. 5.) Der Beruf der Christen zur Verkündigung des Todes Jesu, über 1. Cor. 2: 26. Und 6.) die wunderbare Herrschaft Gottes im Reiche der Natur, über Matth. 6: 24. 34. Gründlichkeit, Ordnung, Deutlichkeit und Schönheit des Ausdrucks, und ein lebhafter Eifer, Vernunft und Schrift, die Werke der Natur und Gnade zu der Verherrlichung des grossen Gottes anzuwenden, sind die Vorzüge, welche den Leser dieser Reden auch bey ihrer Länge nicht ermüden, und das Verlangen nach mehrern ähnlichen Arbeiten des Hrn. Verf. unterhalten. Ist vor 30. Kr. zu haben.

Paris. Houry hat gedruckt: Chimie medicinale contenant la maniere de preparer les remedes les plus usités & la methode de les employer pour la guerison des malades par M. Malouin membre de l'Acad. des Sc. ancien Prof. de Pharmacie

en la Fac. de Med. de Par. Der erste Theil ist 551. Seiten, und der zweyte 546. in Duodez stark.

Der Hr. Verfasser, von dem wir schon eine Chymie haben, hat hier zum Zweck, bloß diejenigen Arbeiten zu beschreiben, dadurch Arzneymittel zubereitet werden, und er dabey sich auf die practische Anwendung derselben weiter aus, als seine Vorgänger. Im ersten Theile des ersten Bandes hat er die gewöhnliche Abhandlung von den Chymischen Handgriffen, den Salzen, Oelen und Elementen. Er versichert in der Vorrede, daß er nichts gespart, und grosse Kosten angewandt habe, seine Arbeit nützlich zu machen. Er hat so gar eine Chinesische Handschrift, Namens Pen Sau kan mou, von einem Verfasser Li tchi lin gelesen, die der D. Vandermonde in China übersetzt hat, und worinn der Chinesische Verfasser einen kurzen Auszug alles dessen, was seine Landsleute von der Arzneywissenschaft am nützlichsten geschrieben, zusammen getragen hat. Bey Gelegenheit der Gefässe klagt er über die verzinneten Gefässe, sonderlich wo man mit Salzen zu thun hat, und rühmt die erdnen und gläsernen, obwohl die Glasur der erstern zuweilen auch dem Wasser einen Geschmack giebt. In einem epidemischen, und wie es scheint con vulsivischen, grossen Kopfschmerzen hat der Hr. Verfasser den Gebrauch der in laues Wasser getünckten Handtücher, die man um den Kopf gewickelt, nützlich befunden. Hier auf kommen im zweyten Theile die Mittel aus dem Thiergeschlechte, und im dritten die aus dem Gewächreiche. Die Eau de Mil lefleurs rühmt der Hr. Verfasser ganz im Ernste als ein harntreibendes und abführendes Mittel, das insonderheit die Verstopfungen der Galle auflöset. Die Korallen rechnen der Hr. Verfasser nach der neuen Lehrart zu den Thieren, und er hält sie wirklich für ein wirksames Arzneymittel in Blutstürzungen. Der Hr. M. scheint noch die alte Theorie bezubehalten, indem er das Bivernsalz zwar in den Entzündungen verwirft, in

den

den Fiebern mit Fäulung aber, (wo eine flüchtige Fäule herrscht,) anrath. Das beste Mittel, ein Vipernsalz zu erhalten, das nicht stinkt, bestehet darinn, daß man auf den flüchtigen Viperngeist, worinn das Salz geschmolzen ist, reinen Weingeist gießt, und also das Salz anschleffen läßt. Von den Englischen Tropffen, die er hoch hält, erzehlt er die Geschichte, und findet ganz vernünftig, daß ihr ehemahliger Ruhm wohl von den königlichen Händen mag gekommen seyn, die dieses geheime Mittel ausgeheilt haben. Vom Salmiac erzehlt er, aus dem Munde des Admirals von Camilly, der Cameelmist sey dazu nicht nöthig, und man ziehe ihm in Egypten selbst den Rindermist vor, obwohl dort der Dung mehr flüchtig Salz, als in Europa giebt, da sein Futter selbst flüchtiger ist. Man bringt eine Art Salmiac aus China her, das scharf ist und gerne zerfließt, in gewissen ebenen Stappen aber gesammelt wird, wo viele Heerden weiden. Mit dem blossen Gebrauch lauter insectischer Speisen hat der Hr. M. ganz hartnäckichte Krankheiten überwunden. Die Confection Hamech rühmt er sehr, wann man sie zu zweyen Lothen mit einer gemeinen abführenden Arzney eingiebt, als ein ganz zuverlässig Mittel in solchen Leuten, bey denen die Natur sehr hart ist. Eine eigene Erfindung die Zölle zu betriegen, bestehet darinn, daß man Rosmarinöl in den Weingeist mischt, der alsdenn als Ungarisches Wasser angesehen, und Zollfrey wird: Wenn man diesen Weingeist an Ort und Stelle hat, gießt man ihn ins Wasser, nimmt das schwimmende Oel ab, treibt das übrige über, und hat den Weingeist rein. Gewisse Fieber, die selbst der Peruvianischen Rinde nicht gewichen, lassen sich durch den Vermuth. Extract heben. Des Hrn. Grafen de la Garaye durch Riben erhaltene Salze sind ölichter als andere Essentialische, und er hat vom Könige darüber eine Belohnung erhalten. Die Potasche, deren Ursprung der Hr. Verfasser nicht richtig beschreibt, ist so voll vitriolisirten Weinsäure, daß man ihn mit Nutzen davon scheiden kan. Die Sode leitet er von dem Ficoides

kali folio nostras ab, und versichert, die Engländer haben den Saamen des Alexandrischen Kalis an ihren Küsten gesäet, und daraus eine recht gute Sode für ihre Glasbäuser erhalten. Beydes ist wohl unrichtig: Die Sode entsteht aus sehr vielen Arten von Gewächsen, hauptsächlich aus dem Kali und Salicornia Geschlechte, und die Egyptischen Arten wachsen in Engelland nicht. Den Nachgeschmack der Morgenländischen Weine schreibt er nicht dem Verriechen der Schläuche, sondern dem ordentlichen Einmischen des Harzes zu. Den Essig hat der Hr. Verfasser mit Weingeist versüßt, wie man mit der mineral Säure zu thun pflegt. Der distillirte Essig könnte gar wohl abgeschafft werden, und ist schlechter als der natürliche. Unter andern minder bekannten Anzeigen beschreibt er das Collyrium des Lanfranks, wozu etwas Auripigment und Grünspan kömmt, das Meerwasser, das Elixir de Garus, und die Starkeischen Villen. Von den Englischen steinbrechenden Pulver, und andern dahin einschlagenden Mitteln giebt er auch Nachricht. Von dem sauren Weinsäure (cremor Tartari) giebt er eine genaue Beschreibung. Man läßt den Weinsäure im grossen kochen, und anschleffen, und wiederholt diese Arbeit dreyemahl. Endlich löst man die Crystallen noch einmahl auf, und wirft den zehenden Theil so viel weisse und magere Erde dazu, (terre d'Agnane) worauf er wieder theils anschlefft, theils oben schwimmt: Aber in diesem Cremor ist allemahl noch etwas Sand, der das Gewicht vermehrt, und nicht in allen Fällen dienlich ist.

Der zweyte Theil dieses Werks enthält 525. Seiten, und begreift die Arbeiten, die an gegrabenen Dingen geschehen.

Der Hr. M. ist den Arzneyen, die aus diesem Reich hergenommen worden, ziemlich günstig, selbst dem Golde, und er widersezt sich der neuern Meynung, daß es wegen seiner Dichtigkeit unauflöslich und unnütz seye. Er rühmt die dem Goldscheidwasser durch das

das Rosmarinöl entzogene Goldtinctur, aus seiner eigenen Erfahrung, in geschwächten Eingeweiden, im kalten Brande, in wässerichten Schlaaffüssen und andern Uebeln. Er erzehlt viele Chinesische Arzneymittel aus diesem Reiche. Die Chinesen brauchen insbesondere den Grünspan, den sie in der Wolke auflösen, dieses abrauchen, und den Saß mit Bisam zu einer Pille machen, womit sie die Tollheit und fallende Sucht zu heilen hoffen. Sie brauchen auch das Bleiweiß in vielen Gelegenheiten. Sie machen eine Art halben Zinnober und halben Moß, den sie ling qua nennen. Der Zinnober selbst ist bey ihnen ein gewöhnliches Mittel. Mit Quecksilber kan man das Zinn verbessern, und weißer und härter machen. Man muß dazu einen Theil Quecksilber mit acht Theilen Zinn schmelzen. Das Schmelzen des in der Blase versteinerten Bleyes, womit man sonst den Herrn Lebrun groß macht, hat der Hr. M. schon A. 1740. der Academie angegeben. Wider die Dünste des Bleyes, des Arsenics und des Sublimats, ist das Laugenfals aus Weinstein ein gutes Mittel. Man kan auch das Bley, fast wie das Quecksilber, in den Leib reiben, und ein Marktchreyer hat es mit dem Mennich ganz gewöhnlich vorgenommen. Daß der Bleyzucker am allermeisten aus der Schweiß nach Paris gebracht werde, ist uns etwas neues. Das beste Quecksilber erhält man aus dem Spießglas Moß vermittelst des Eisens, dann das Spießglas vernichtet alle andere Erzte. Die Vellostischen Villen bestehen aus rohem Quecksilber, gleichviel Diagridium und Jalapa, und etwas Zucker. Zu Smirna nehmen die Frauen alle Tage etwa drey Quintgen rohes Quecksilber ein, um schön und fett zu bleiben. Was der Hr. M. von der Mantega sagt, und dem D. Cheyne zuschreibt, gehört eigentlich dem Italianischen Arzt Rotari zu. Die Speichelcur beschreibt der Hr. Verfasser ganz umständlich. Das Quecksilber ist den Zähnen nicht schädlich, und sie werden eher besser, wann mans nur nicht bis zum Speichelflusse treibt,

auch roh im Munde gehalten, schadet es den Zähnen nicht. Der berühmte Vieussens soll das Quecksilber bloß in die flache Hand eingerieben haben. Man hat bemerkt, daß ein Frauenzimmer, genugsamer Ursachen wegen, nach dem Speichelflusse an einer Stelle des Leibes ein Vigopflaster getragen, und darauf von den Kinderpocken befallen worden ist, doch so, daß der ganze Leib, die einzige vom Quecksilber vertheidigte Stelle ausgenommen, voll gewesen. Sollte man also nicht etwas Hoffnung behalten, den Blattern vorzukommen zu können. Der mineralische Moß schlägt bisweilen durch, und erscheint im Stuhle wie ein schwarzes Pulver: Dieses hindert man, indem man ihn sehr fein abreibt, und zu kleinen Dosen giebt. Den Grind heilt der Hr. Verfasser mit einem Pflaster aus Eßig, Rottenmus, Grünspan, Wech und Spießglas, Moß. Im gegrabenen Zinnober ist kein Arsenic, und die Furcht gewisser Aerzte ganz überflüssig. Das sogenannte korallene Geheimniß ist gut in allen venerischen Krankheiten, in welchen die Knochen angegriffen sind. Wann man die mercurialische Vanacee macht, und zum achtenmahl dieses Mittel übertreibt, so hat man bisweilen den Verdruß, daß die Materie im Kolben nur siedet, ohne aufzusteigen. Man muß alsdann das Feuer nicht vermehren, sondern die Oefnungen des Ofens zumachen, und erwarten, daß es von sich selbst übergeht. Die Scropheln zu heilen rühmt der Herr Verfasser den in Begrichwasser aufgeldeseten Sublimat, mit welchem man das Geschwür in einem leinenen Lappen bedeckt. Er braucht aber etwas Zeit zum Heilen. Das rohe Spießglas ist nicht so unwürksam, als man meint, es giebt dem Wein einen Kupferschmack, und ist also etwas bedenklich einzunehmen, wann man es nicht mit erdigten Pulvern versetzt. Das Lilium Paracelsi, ein in Frankreich mehr als in Deutschland gewöhnlich treibendes Mittel aus dem Spießglas, und der mineralische Kermes sind hier umständlich beschrieben. In diesem letztern hat

hat der Hr. M. wahren Spiegelglas-König entdeckt. Das Antiheticum muß man, sagt der Hr. M. nicht dem deutschen Arzte Michael Votier (einem undeutschen Namen) sondern dem Französischen Veter de la Poterie zuschreiben. Das Algaroth wird durch das viele waschen immer ein stärkeres Brechmittel. Die Eau de Luce, die man zu Lille (Rissel) verfertigt, besteht aus Bernsteinöl, das in Weingeist aufgelöst, und mit dem süchtigsten Salmiacgeiste verfest ist. Die Eau de Rabel macht der Hr. M. ganz ohne aufhebens, aus Bitriolöl, das er mit dreymahl so viel Weingeist langsam vermischt. Rabel selbst brauchte anstatt den gemeinen Bitriol seinen eigenen, den er aus den Riesen um Vassy verfertigte. Den Aether und das süße Bitriolöl beschreibt der Hr. M. gleichfalls, und beschuldigt im Vorbeygang den Hrn. Grosse, daß er gegen seine Schüler eben nicht der aufrichtigste gewesen seye, Manchini hat diesen Aether etwas roth gefärbt und verkauft. Vielen Aether zu machen, muß man im Weingeiste Rosmarinöl, oder dergleichen ätherische Oele auflösen. Den Maun preiset er wirklich innerlich zu den Blutstürzungen an. In denjenigen, die dem Frauenzimmer zustoßen, ist der Salpeter mit Blutstein gut. Das doppelte Geheimniß des Herzogs von Holstein recht zu machen, muß man des Bitriols metallische Theile mit Bausensalz aus dem Salpeter niederschlagen: Auf diese Weise wird es unschädlich. Das Bellofische Wasser macht man aus Salzgeist, Weingeist und Safran: Man rühmt es für die Schläge an den Kopf. Im Salpeter hat der Hr. M. verschiedene Salze, und nebst einem Elenitischen oder Spatichen auch Salpeter gefunden. Aus diesen Proben kan man sich einen Begriff von des Hrn. Malouins Arbeit machen der uns noch eine Chymie Physique hoffen läßt.

Berlin. Joh. Friederich Neumanns Vorschlag, wie die mögliche Verbesserung des Ackerbaus im Grossen wirklich zu machen sey, ist neulich bey Haude und Spener auf 31. Quartseiten gedruckt worden.

Das meiste, was zur besseren Nutzung des Ackerlands gehört, ist hier vom Hrn. Verfasser vortragen. Es bestehet kürzlich darin, daß man viel Mist sammle, nicht nur das Sommer, sondern auch das Winterfeld dünge, und jenes so bald als nur die Sommerfrucht unter der Erde ist, es auch geschwind hinter einander und tief unterpflüge, hernach übergesse, und überwalze: Zeitlich zur Wendfahre und zur Winterfaat Schreite, jene auch eben so tief als die Brache unterpflüge, und tüchtig umegge, gleich darauf säe, die Saat unterpflüge und walze. Dieses gehört zur Winterfaat; die Behandlung der Sommerfaat hält der Hr. Verfasser noch zurück. Ist vor 12. fr. zu haben.

Minden. Der belobte Hr. Doctor und Profess. Ord. Theol. Philos. Mathem. und Philologiae Sacrae zu Rinteln, Wilh. Christian Just Chrysander, hat einen Prologum Historico-Litterarium de Singularibus Librorum Magni Crusii, auf 4. Bogen in 8vo. drucken lassen.

Der gelehrte Hr. Verfasser handelt 1.) von dem Innhalt der Crusischen Manuscripten, die er selbst durchgesehen. 2.) De libris raris. 3.) De editionibus raris. Und 4.) zuletzt folgen Annotationes Histor. Litter. Miscellaneae. Es leuchtet aus allen ein grosser Fleiß des gefälligen Hrn. Verfassers hervor. Die von dem seligen Hrn. Doctor Crusius beygebrachte Lebens-Umstände gereichen dem seligen Hrn. Consistorial. Rath und General, Superintendenten zur wahren Ehre.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XLV. Stück. Mittwochs, am 8. Wintermonat 1752.



öttingen. In der Försterischen Hof-Buchhandlung zu Hannover ist der dritte Theil von des Hrn. D. Christoph August Heumanns Erklärung des Neuen Testaments, aus Licht getreten, in welchem die erste Hälfte der Geschichte des Herrn, wie sie Johannes beschreibt, und betrachtet, erläutert wird, 1. Alph. 16. Bogen in 8vo.

Die Stärke in der Auslegungskunst des Hochwürd. Hrn. Verfassers ist schon aus so viel Proben bekannt, daß wir etwas überflüssiges thun würden, wann wir etwas zum Lobe dieses Theils beifügen wollten. Wir

wollen vielmehr unsern Lesern nur einige Stellen aus diesem Theil vorlegen, die eine Aufmerksamkeit verdienen. Bey Joh. Cap. I. bemerkt der Hr. Verfasser, daß Johannes sein Evangelium allernächst der Gemeinde zu Ephes in die Hände gegeben habe, und zwar nachdem sie die Offenbarung Johannis bereits hatten. Aus diesem Cap. XIX. 13. wissen sie schon, daß Christus das Wort Gottes sey. Das Wort Gottes bedeutet aber nichts anders, als den Redner Gottes an die Menschen, welcher ihnen zeigt, wie sie das ewige Leben erlangen sollen. Auf die Weise ist nicht nöthig anzunehmen, daß Johannes die Benennung des Wortes aus den Chaldäischen Paraphrasen entlehnet habe. Die so man-

mancherley Erklärungen unterworfenen Worte Cap. I. 13. macht der Hr. Verfasser deutlich, indem er anmerket, Johannes rede hier von zwey Arten der Menschen, von denen aus dem Geblüte, oder natürlicher Weise gebornen Menschen, und denen, die geistlich gebornen sind. Die erste Art theilet er wiederum in sich, die nach dem Willen des Fleisches, und in solche, die nach dem Willen des Ehemanns gebornen sind. Mit den ersten werde auf die Geburt des Ismaels, und mit den zweyten auf die Geburt des Isaacs gezelet; und dadurch vom Johanne der Juden Irrwahn widerleget, die da glaubten, daß es genug sey zur Hoffnung der ewigen Seligkeit, daß sie vom Abraham abstammten. Cap. III. 10. überzeuget Jesus den Nicodemum, der sich verst. alte, von seiner göttlichen Sendung durch eine Probe seiner Allwissenheit. Die Worte Christi umschreibt der Hr. Verfasser also: Ich weiß wer du bist, und deine Verstellung ist vergeblich; du bist der Jüdische Rabbi Nicodemus. Weißest du nun nicht, was in den Jüdischen Schulen von der Widergeburt gelehrt wird, und kannst du daraus nicht einiger massen abnehmen, wie das zu verstehen sey, was ich von der Widergeburt aus dem Geiste Gottes geredet habe? Cap. IV. 48. paraphrasirt der Hr. Verfasser also: Wenn nicht ein Zufall kommt, daß ihr wünschet, daß ich an euch selbst, und zu eurem eigenen Besten Wunder thun möge, und wenn ihr nicht selbst, und an euch selbst meine Wundermacht sehet und erfahret, so laßt ihr euch nicht durch meine andere Wunder, wenn ihr auch noch so viel davon höret, antreiben, an mich zu glauben. Cap. V. 1. hebt der Hr. Verfasser die Schwürigkeiten sorgfältig, welche bey diesem Theil der Evangelischen Geschichte Johannis vom Teiche Bethesda gemacht werden; er erkennt hier kein eigentlich sogenanntes Wunderwerk, sondern hält den Teich Bethesda mit Thom. Bartholinus, Rich. Mead, Robert Flemming, Joh. Tanzon, und Hammond, vor ein natürliches Wunderbad, oder Gesundbrunnen. Valastina hatte viel Heilungsbäder, und zu Jeru-

salem selbst war nach des Solini Zeugnis in seines Polihistoris 48. Capitel, das nicht ganz unverwerflich ist, ein solcher Gesundbrunnen, den er Collierhoe nennet. Und die ganze Erzählung Johannis zeuget, daß er nicht von einem Wunderwerke, sondern Gesundbrunnen rede, der Uebelschende, Lahme und Sichtbrüchige geheilet, wenn das Wasser in der größten Bewegung gewesen, gebrauset und gleichsam gekochet habe, welches das Wasser Bethesda aber nicht zu allen Zeiten des Jahres, sondern nur zu einer gewissen Zeit des Jahres, that. Ein Hülsbedürftiger mußte akobald hinein steigen, indem die Bewegung des Wassers nicht lang dauerte, und dasselbe nachher unkräftig wurde. Die Worte Johannis: Wer zuerst hinein stieg, wurde gesund; werden mit Unrecht auf einen einzigen eingeschränkt. Es waren fünf Gänge zu dem Brunnen, und es wird ohne Zweifel aus jedem einer hinein gestiegen seyn. Was Johannes Vers 4. von dem Engel redet, erzehlet er mehr im Namen der damaligen Juden, welche aus Unwissenheit der natürlichen Ursachen die natürlichen Wohlthaten Gottes den Engeln zuschrieben. Oder er bedient sich der alten Schreibart der Hebräer, die auch leblose Kräfte, so Gott zu den Menschen schickte, Engel, das ist Abgesandte Gottes, nannten, vergl. 2. B. der Kön. XIX. 35. Ap. Gesch. XII. 23. 10. Die Worte Cap. V. 35. erklärt der Hr. Verfasser Fragweise: Habt ihr aber über sein Licht auf eine Zeit euch freudig bezeigen wollen? Und befestigt die vom Gladius übergangene exegetische Regel, daß oft eine Frage so wohl im Alten als Neuen Testament vorkomme, ohne daß das Fragezeichen ausdrücklich gesetzt sey, mit auserlesenen Beispielen. Cap. V. 39. verwirft der Hr. Verfasser die gewöhnliche Uebersetzung: Forschet in der Schrift, und bestärket die: Ihr forschet in der Schrift. Cap. VIII. 25. beweiset er die Uebersetzung deutlich: Was ich euch schon im Anfange gesagt habe, das bin ich. Cap. VIII. 56. bestärket der Hr. Verfasser seine Erklärung, daß Gott dem Abraham, der ein glaubiges

Ver.

Verlangen hatte die Zeit des Mesia zu erleben, dieselbe in einem Gesichte vorgestellt habe. Cap. X. 1. 5. erklärt der Hr. Verfasser das Gleichniß von dem Mesia, dem grossen Hirten Israels; meint aber, daß es diejenigen nicht recht getroffen, welche alle Theile und Worte dieses Gleichnisses auf Christum zu applicieren sich bemühet haben. Bey Cap. XI. p. 606. sq. lehret der Hr. Verfasser den kürzesten Weg, wie man den Einwurf des Boollstons, welcher die ganze Geschichte von des Lazari Auferweckung vor eine Fabel halten wollen, widerlegen könne. Daß Johannes diese Geschichte nicht erdichtet, ist daraus klar, daß die Christen dieselbe mit altem Beyfall aufnahmen, und die Juden niemals derselben zu widersprechen sich unterstanden haben. Das Stillschweigen der übrigen Evangelisten rühret daher, daß sie den Lazarum und seine Schwestern vor der Verfolgung der Juden bewahren wollten. Der Hr. Verfasser fährt in dieser exegetischen Arbeit unermüdet fort, und sein munteres Alter, dessen lange Dauer wir von Herzen wünschen, unterhält die angenehme Hoffnung, daß wir die Vollendung derselben erhalten.

Paris. Der Hr. Quesnai, der unter dem Schutz des Hrn. Herzogs von Noailles sich ganz aus dem Gewürre der ausübenden Arzneikunst begeben hat, ließ noch A. 1750. bey Dhoury eine neue Auflage seiner ehemaligen zwey Bücher von dem Nutzen der Aderlässe drucken, die zum Titel hat: *Traite des effets & de l'usage de la Saignee.*

Das Werk ist wirklich ganz umgeschmolzen, und der Hr. Verfasser ist in vielem von seinen ehemaligen Sätzen abgegangen, wozu ihm, wie man deutlich siehet, die Durchlesung der Schriften neuerer und zumahl deutscher Aerzte, A. laß gegeben hat. Das Werk, wovon wir handeln, bestehet vornehmlich aus zweyen Theilen. In ersten betrachtet der Hr. Quesnai die Wirkung der Aderlässe überhaupt, indem sie ausleert, (evacuation) das Blut beraubt, (spoliation) und dasselbe hin, oder auch ableitet (derivation &

revulsion). Wir haben dieses etwas weitläufigen Schriftstellers Sätze und Gründe mit Gedult gelesen, und wollen sie, da sie mehrentheils von einem Franzosen, und von einem Wundarzt ganz unerwartet sind, etwas umständlich anführen. Die Ausleerung ist bey dem Verlassen keine eigentliche Abicht, dann die Gefäße können nicht ausgeleert werden, (ein unrichtiger Satz, denn wir haben die Schlagadern gar oft in lebendigen Thieren ganz und halb leer gesehen.) Im Gehirn kan man vollends nichts an der Weite der Gefäße ändern, dann die Luft drückt sie auch, wann sie in etwas ausgeleert sind, nicht zusammen, (der Hr. Quesnai vergißt hier seine sonst bey ihm vielgeltende zusammenziehende Kraft der Schlagadern, die auch ohne Luft sie enger machen kan, wann die ausdehnende Gewalt abnimmt.) Die sogenannte Vollblütigkeit oder plethora, ist nach dem Hrn. Quesnai eine bloße Eibildung, so lang das Blut seinen Umlauf hat, und die Aderlässe würde auch wenig helfen, wann sie da wäre. Vielmehr hält er auf der Beraubung, oder Verminderung des rothen Theils im Blut, dann die Wunde einer Ader führt am meisten rothes Blut ab, und die dünnern übrigen Säfte werden, da sie von der zerschnittenen Ader entfernt sind, wenig dadurch gemindert. Die Wirkung hiervon muß, zumahl bey den ersten Aderlässen, sehr groß seyn, wann wirklich nur fünf Pfund Blut in einem Menschen sind, der doch hundred Pfund Säfte hat (welches aber der in einem lebendigen Thiere sichtbaren Menge der Blutkügelchen ganz entgegen ist.) Man zapft dabey hauptsächlich rothes Blut ab, und ersetzt es mit lauter Wasser, das erdünnete Blut läuft nun leichter, und widersteht dem organischen Drucke der Schlagadern minder, der wieder in Gang kömmt, aber auch geschwächt werden kan, wann der Aderlässe zu viel wird. Auch die krampsichte Zusammenziehung der Schlagadern wird durch die Schwächung derselben vermindert, wann sie nicht von der Schärfe entsteht, als in wel-

Wem Falle die Aderlässe nichts hilft. Der Puls wird, wie der Hr. Quesnai glaubt, durch die vielen Aderlässen oder Blutstürzen geschwinder gemacht, (eine unrichtige Erfahrung, und die der Ursache der Bewegung des Herzens gerade zuwider ist, als die von dem dahin laufenden Blute einzig veranlaßt wird). Hi drauf folgt des Hrn. Quesnai Lehre von den Temperamenten. Er bleibt hier den Alten gar nahe, und nimmt so gar eine schwarze Galle an, die aber bloß die gewöhnliche lange gestandene zähe Galle ist. Nach der Beraubung folgt die (derivation) Begleitung des Blutes, unter welchem Namen der Hr. Verfasser so wohl die Hinleitung, als die Ableitung versteht. Er nimmt sie nun zwar einigermaßen in so weit an, daß der geschwindere Abfluss des Bluts durch die zerschnittene Ader in einer gegebenen Zeit so viel Blut in die dahin gehörende Schlagader lockt, als durch die Oefnung der Ader entgeht, und folglich auch allen andern Schlagadern, weil das Blut läuft, eben so viel entgeht, da eben so viel zur Wiederanfüllung der geöffneten Ader nöthig ist. Die Erfahrungen sind zwar nicht völlig hiermit überein gekommen, und die Hinleitung in einem System von Röhren, ist um einen fünftheil kleiner als die Ausleerung in der gegebenen Zeit gewesen, ein Unterschied, den der Hr. Quesnai theils klein schätzt, und theils durch die Zusammenziehung lebendiger Schlagadern zu ersetzen hoffet. Wir wollen Kürze wegen hierben die Gedanken des Hr. Verfassers über die Wirkung des Bindens übergehen, dessen Einfluß ohnedem sehr ungewis ist, nachdem entweder die zurückbringenden Blutadern, oder auch die Schlagadern zugleich gedrückt werden, und die bisher erzählten Gelege sind am wahrsten, wann kein Band angelegt wird. Diese Hinleitung ist, nachdem Hr. Quesnai geschwinder, wann sie in einem kleinem Theil, und langsamer, wann sie in einem grossen geschieht, und also geschwinder in der Aderlässe des Arms als des Halses, und noch geschwinder am Fusse. Das durch die Aderlässe verursachte Zurücklaufen

des Bluts aus verstopften Schlagadern geschieht der Hr. Quesnai in so weit, doch merkt er an, daß es nicht lange dauert, und die blaß gewordene Nase gar bald wieder roth wird. Die Ableitung wird auf die gleiche Weise erklärt. Die Aderlässe zieht aus allen andern Schlagadern zusammen so viel Blut weg, als aus der geöffneten Ader fließt. Nach diesen Grundsätzen folgt eine sehr umständliche Widerlegung des guten Sylva, den der Hr. Quesnai, so viel er kan, im Triumph auführt. Alles aber zusammen gerechnet, so ist doch die Ausleerung die einige wahre Wirkung der Aderlässe. Sie entladet das Hirn nicht, da es niemahls kleiner werden kan, es wohl der Hr. Quesnai die wirkliche gute Kraft des Fußbades gesteht, aber dabei, um sich selbst nichts zu vergeben, es auf die Nerve schiebt, da doch die Adern so deutlich im Fußbade aufschwellen, und also das Blut sich dahin zieht). Die Hinleitung wirkt auf keine andere Theile, als auf die, davon die Ader unmittelbar geöffnet ist. Sie beladet, wann am Fusse geschieht, die Bauch-, oder Mutter-, Adern nicht, und sie hilft mit einem Worte nichts, als durch die Beraubung, und zuweilen, wann das Blut in den zurückführenden Adern stockt. Die Eröffnung der Schlagadern gefällt dem Hrn. Quesnai auch nicht, und hat nichts vor der gemeinen Aderlässe bevor, die Beraubung aber bewirkt eine wahre Verleitung, indem sie das stockende Geblüte erdünnert, und den Krampf der Schlagadern schwächt. Sie kan eben deswegen zu weit gehen, und die Kraft dieser letztern zu sehr schwächen, und dadurch die Abtheidungen (crises) verhindern. Bey dieser Gelegenheit widerlegt der Hr. Quesnai des Boerhaave Error loci, oder Uebergang des Bluts aus den rothen Adern in andere dünnere und durchsichtige. Seine Gründe sind nicht so stark als sein Wille. Er leugnet, daß kleinere Gefäße als die rothen entzündet werden können, und denkt nicht an die Entzündung im Augenstern, (in vasis iridis). Er spielt mit einem ganz unkräftigen Einwurfe, indem er fragt, warum dann

dann das Blut eben aus den rothen Schlagadern in die lymphatischen, und nicht eben so wohl in andere übergehe, gerade als wann Boerhaave keine andere Entzündung, als in den lymphatischen Adern angenommen hätte. Er leugnet auch, daß das Blut in kleinere Gefäße übergehen könne, eine höchst dreiste Verleugnung einer der gemeinsten Erfahrungen. Und er leugnet endlich, daß die Fieber aus einer Verstopfung und Entzündung entstehen, da ja, wie er sagt, handgreiflich der Umlauf des Bluts geschwinder in gesunden Menschen ist. Eine fast unerträgliche Verachtung des Boerhaave bewegt uns hier, dem Hrn. Quesnai seinen Ungrund mit einem Wort zu zeigen. In einer entzündeten Hirnhaut geht freylich das Blut schwerer aus den Schlagadern, in die zurückführenden, aber deswegen ist nicht der ganze Leib entzündet, und deswegen kan das Blut anderstwo seinen Kreislauf doch geschwinder verrichten.

Der zweyte Theil des Werks betrachtet den Nutzen des Aderlassens in den verschiedenen Uebeln, den Entzündungen, den Blutstürzungen. Der Hr. Verfasser rath an, die Aderlässen denen so heilsamen Blutstürzungen ähnlich, nemlich sehr langsam zu machen, und nur 3. his 4. Geschirre, endlich aber doch 15. Pfund in 24. Stunden auszulassen: Doch dieser Rath ist auf eine einige Erfahrung gegründet, indem er auf ungefehr diese Weise einen mit der Bräune behafteten Kranken geheilt hat. Hat aber nicht die Stärke der Aderlässe hier eben so viel als die Langsamkeit thun können? Von dem aus den Adern fließenden Blut hat er allerley Anmerkungen: Er beschreibt einen zähen Schleim, der in gemeinen Fieber auf dem rothen Theile schwimmt, und eine Folge der Auflösung des Bluts ist, und wiederum ein ganz anderes ledernes Fell in den Fiebern mit grosser Entzündung. Jene erfordern keine Aderlässe, wohl aber diese, wiewol eben nicht bis das Blut dünn aus der Ader fließt, dann dieses Leder macht nicht die Entzündung,

es ist eine Folge, und nicht eine Ursache des Fiebers. Hierauf folgt eine ganze Abhandlung wider die allzuhäufigen Aderlässen seiner Landsleute. Sie hindern die Vermischung des scharffen Safts, der die Ursache der Krankheit ist, mit den ausdünstenden, oder sich abführenden Unreinigkeiten. Die Entzündungen haben keine häufige Aderlässe nöthig, auch nicht die langsamen Krankheiten, noch die böhartigen, in welchen eine Fäulung im Blute Platz findet, noch die Kinderpocken, in welchen hingegen gleich Anfangs, und auch im zweyten Fieber, der Hr. Quesnai abführt, und einen Sieg erzählt, den er wider die Liebhaber der Aderlässe mit diesem Rathe erhalten hat. Man muß auch das Fieber nicht ganz dämpfen, es ist höchst nöthig. Die Blutstürzungen erfordern keine Aderlässe, sie sind nicht eine Folge der Vollblütigkeit, sondern der krampflichten Zusammenziehung der Schlagadern. Auch die Brustkrankheiten werden nicht leichter durch die Aderlässen gehoben, und die öftere Wiederholung ist verwerflich. Der Hr. Quesnai spricht hier viel von einem Fröncement in den Schlagadern, woraus die Entzündung entsteht, (wer hat es aber gesehen?) und von einer Verstopfung in den Blutadern, die von der in den Schlagadern ganz unterschieden ist, und auch von dem Krampfe der Haut entstehen kan, aber der Aderlässe nicht weicht. Er endigt mit einer ganz kurzen Vertheidigung wider den Hrn. Bagieu, der die Oefnungen mit dem Messer (incisiones) in den Schußwunden wider den Hrn. Quesnai vertheidigt hat. Sie ist kurz und voller Zuversicht zu sich selbst. Ein nach des Hrn. Quesnai Gewohnheit sehr langes Register folgt zuletzt. Es ist 132. Seiten, und das Buch selbst 602. Duodezseiten stark.

Wider diese Vertheidigung, und wider das Werk des Hrn. Quesnai vom kalten Brande, ist neulich bey Lebreton eine Nouvelle lettre de M. Bagieu sur plusieurs chapitres du traité de la Gangrène de M. Quesnai, zum Vorschein gekommen. Der Verfasser ist ein Feld,

Feld, Wundarzt, und läßt dem Hrn. Quésnai die Verachtung wohl empfinden, die die in einer Kunst geübten Meister denen zuwenden, welche nur aus Büchern oder blossen Nachdenken schreiben.

Er vertheidigt die Einschritte wider des Hrn. Quésnai Vorschlag, mit heissem Oele die Schußwunden zu begießen, in welchen die Empfindlichkeit betäubt ist, und welches schon Paré mit vielem Abscheu verworffen hat. Er widerlegt mit Lächeln des Hrn. Quésnai Meynung, daß das Eiter in den Wunden durch die zusammenziehende Kraft der Schlagadern gemacht werde; er vertheidigt eine etwas bessere Nahrung in den Verwundeten, und sagt mit der äussersten Höflichkeit dem Hrn. Quésnai vieles, daß ihm empfindlich seyn muß. Ist 106. Duodezseiten stark.

Marpurg. Der Hr. M. Plitt in Cassel hat in Weidigs Verlage, vernunft. und schrift. mächtige Gedanken über diejenigen Menschen, welche bald nach ihrem Tode wieder auferweckt, und größtentheils zweymal gestorben sind, auf 140. Seiten in 8vo vor kurzen hier herausgegeben.

In dieser kleinen Schrift kommen viele artige Gedanken vor. Nachdem der Herr Verfasser erinnert hatte, daß er nur von solchen Todten rede, die nicht dem blossen Schein nach, sondern wirklich gestorben waren, davon wir denn allein zuverlässige Beispiele in der Schrift antreffen, so gehet er diese nacheinander durch, und machet bey einem jeden die nöthigen Anmerkungen und Erläuterungen. Unter die Beispiele des alten Testaments führet er die Erscheinung Samuels um deswillen nicht mit aus, weil es ein blosser Betrug der Here zu Endor, und keine Auferweckung gewesen. Die Schwierigkeiten, so man bey den wirklich Verstorbenen und Auferweckten über den Zustand ihrer Seelen zu machen pfleget, sucht Herr Plitt dadurch zu heben, daß der Tod zwar eine Trennung der Seelen und des Leibes in Ansehung ihrer genauen Verbindung, aber nicht eben in Ansehung des Orts und des

Raums, nothwendig nach sich ziehe. Und obgleich ordentlicher Weise auch diese letztere erfolge; so sey sie doch bey den wieder aufgeweckten, um deswillen unterblieben, weil sie den Absichten Gottes zuwider gewesen wäre.

In eben diesem Verlag ist auch Specimen Onirologiae von eben diesem fleißigen und gelehrten Verfasser auf 126. Seiten in 8vo heraus gekommen. Beide Schriften führen schon die Aufschrift von 1752. ob sie gleich noch in diesem Jahre gedruckt sind. In dieser letztern hat Hr. Plitt sich bemühet die Erscheinungen der Träume zu erklären, wobei er denn auch von den Uebernatürlichen und Göttlichen zu handeln nicht vergißt, die im alten und neuen Testament vorkommen. Diese Schrift hat Hr. Verfasser unserm Hrn. Prof. Zollmann auf eine freundschaftliche Art zugeschrieben.

Kütteln. Strieder hat verlegt: *Wilh. Christian Just Chrysandri, Philologema etymologico-historicum de Bursiis academicis gladiatis, ac de non nullis aliis rebus, ad academias germanicas spectantibus.* 6. Bogen in 4to.

Unser Hr. D. Heumann hat in seiner Vorrede zu Conrings Antiquitatibus Academicis gewünscht, daß die besondern zur academischen Historie gehörigen Stücke erörtert werden möchten; weil, wie auch Morhof gesetzt, in der besondern Universitätsgeschichte noch nicht gar viel geschehen ist. Solchem Wunsch sucht der Hr. Verfasser eines theils hier ein Genüge zu thun. Da auf vielen deutschen und andern Universitäten die selbst studirenden Bursten heißen, so handelt er erstlich von dem Ursprung dieser Benennung. Er leitet dieselbe nicht nur aus der Französischen Sprache, sondern auch aus einem Sorbonischen Gesefte in Frankreich her. Das Jahr 1246. ist merkwürdig. In demselben ist zu Paris von den Eisterziensern das erste sogenannte Collegium gestiftet, da die Studierenden in einem dazu eingerichteten Gebäu-

Gebäude bewohnen wohnten, und unter der Aufsicht eines einzigen Aufseher's, in der von demselben vorgeschriebenen Ordnung der Wissenschaften oblagen. Diesem Collegio sind alle die übrigen Collegia, und Aulae gefolget. Da der bekannte Robertus de Sorbona, ein Bruder des Königs Ludov. VIII. und Poenitentiarius Ludv. IX. die gute Aufnahme, und den Nutzen dieses Eiferzischen Collegii in Erwägung gezogen, legte er in dem ebenfalls merkwürdigen Jahr 1253. bloß für Studiosos Theologiae ein Collegium dieser Art an. Das Gebäude ihrer gemeinschaftlichen Wohnung hieß Burgum oder Bursum, Bourg, und ein jeder studirender Einwohner desselben hieß un Bourgeois, Bursus. Sie selbst nannten sich untereinander mes Bourgeois. Sie wurden darinn frey gehalten. Und die gemeinschaftliche Casse, woraus sie erhalten wurden, oder der Fiscus, hieß Bursa. Bursarii waren solche Beneficianten. Die Deutschen, wenn sie in Italien studierten, wurden daselbst Bursari genannt. Zum andern handelt der Hr. Professor von der ältesten Bedeutung des Wort's Bursse, welche von der jetztgewöhnlichen etwas abweicht. Dieser Name hat seine Beziehung so wohl auf ihre gemeinschaftliche Wohnung unter einem Dach und Fach, als auch auf die Casse, woraus die meisten unterhalten wurden. Es bedeutet so viel als Stipendiat, und auch als ein communitärer Contubernalis oder Commilito. Die härtere Aussprache Bursch anstatt Bursch, kömmt bloß von den Oberländischen Universitäten her. Drittens muthmasset der Hr. Verfasser von der Zeit, da diese Benennung auf die deutschen Universitäten gekommen, daß es nach dem Jahr 1321. geschehen seyn möge, als in welchem Jahre die Universität zu Paris, dieser Sammel-Platz aller derer, die das Vorurtheil was gelernt zu haben für sich haben wollten, fast ganz zerstreuet ward, und durch ihren Verfall zu Anlegung so vieler Universitäten in Deutschland Gelegenheit gab. Nachdem der Hr. Verfasser einigen Einwürf-

fen begegnet, so bestätigt er diese aus dem Französischen gemachte Herleitung durch folgende Sätze: Die Dinge pflegen ihre Benennung aus der Sprache desjenigen Volkes zu bekommen, unter welchen sie zuerst entstanden sind. Das Wort Monne und andere mehr sind Beispiele: Die Universität zu Paris ist das Muster gewesen, wornach sich alle alte deutsche Universitäten gerichtet haben. Sie ist die Mutter unserer meisten Anstalten. Zum Beweis, daß wir vier Facultäten haben, daß zu Promotionen ein Cancellarius nöthig ist, daß ein Rector besonders ist, der Judicialia beobachtet, daß derselbe jährlich aus der Zahl der Lehrenden erwählt wird, daß jede Facultät ihren Decanum hat, daß die Scholastici unter einer abgesonderten Jurisdiction stehen. Schon im Jahr 1200. entnahm König Philippus die zu Paris studierenden der weltlichen Jurisdiction, und ordnete, daß sie für Clericos gehalten, und als dieselben regiret werden sollten. Gleichwie es nun nach und nach dahin kam, daß die ganze hohe Schule zu Paris aus lauter Collegiis bestand, so haben sich auch solche Collegia von daher auf die deutschen Universitäten, Heidelberg, Wien, u. s. f. fortgepflanzt, und mit diesen ist auch der Name der Studirenden les boursiers, les bourgeois, auf dieselben übergegangen, obgleich nicht alle in dergleichen Communitäten leben, noch Beneficia genießen. Verläufig kommen viele gelehrte Anmerkungen vor, welche von der Stärke des Hrn. Verfassers in der Philologie ein Zeugniß abgeben. Wir lesen hier eine Menge Persischer Wörter, die mit den Deutschen verglichen werden, auch Hebräische, Griechische, Lateinische, und Französische. Die alten Medici hießen Bursari, das ist, Bursler, *εὐκόροισι*, herbarii. Crodo, der Abgott, war ein berühmter Botanicus, wie auch sein Bildniß besätigtet. Das Wort Student ist schon vor dem 13ten Jahrhundert in der jetzigen Bedeutung üblich gewesen; beyhm Cicerone und Quintiliano. Es muß einer der leichtesten Buchstaben mit seyn, weil

weil in hundert und fast allen Sprachen das Wort Vater mit solchen Buchstaben ausgedrückt wird, worinn b. v. oder ein ähnlicher Lippen- Buchstabe vorkommt; so bey den Kindern so verschiedener Nationen nicht aus einer Verabredung herkommt, sondern aus einer Leichtigkeit herzurühren scheint. Nö-
 205 Luc. 14: 28. giebt der Hr. Verfasser ein schönes Haus. Wir übergehen andere Anmerkungen. Der Hr. Prof. rühmt solche Collegia und Bursas, wenn sie recht eingerichtet sind. Ihren Nutzen schliesst er auch daraus, daß das Pennal- Wesen auf keiner Römisch- Catholischen Universität, die aus dergleichen Kursis bestanden, habe aufkommen können, sondern nur auf den Protestantischen Akademien seit 1608. überhand genommen. Schötgén weiß nicht, woher er das Wort Pennalismus herleiten soll. Herr Ehrharder zeigt aus einem alten Helmstädtischen Programme des Prof. und Prorektoris Adam Luchten, daß es von pinna apparitor celer und pinnalis herkomme. Die Studenten, als Buch- Adliche haben schon lange vor dem 30jährigen Kriege Degen getragen. Der Hr. Verfasser beruft sich auf die Statuta der Rintelschen Universität von 1620., darinn dieser als einer alten von kaiserlichen Majestät vergönt, und auf andern Universitäten schon üblichen Gewohnheit gedacht wird. Der Anhang enthält einige Wünsche, daß Scholæ Collegiasticæ Biblicæ von allen und jeden Studierenden beständig besucht werden müßten, daß der Kern der besten Prediger auf Universitäten seyn möch-
 te. u. s. f.

London. Davis, Manby und Cox haben verlegt: Remarks on Ecclesiastical - History. 1791. in 8vo 439. Seiten.

Aus der Z. schrift sehen wir, daß Hr. Fortin, der bey dem Lord Burlington die Stelle eines Geistlichen verwaltet, und dem auf dieses Jahr die Reden, welche nach der Boyli-

schen Stiftung vor die Christliche Religion gehalten werden, aufgetragen sind, der Verfasser dieses Werks sey. Hr. Fortin hat schon durch die Reden, welche er An. 1747. von der Wahrheit der Christlichen Religion herausgegeben hat, sich den Beyfall der Kenner erworben, und gegenwärtiges Werk ist ein neuer Zeuge seiner weisläufigen Gelehrsamkeit, fruchtbaren Wises, und gründlichen Urtheilungskraft. Er trägt darinn allerhand Anmerkungen vor, die wichtige Stücke der Kirchen- Geschichte betreffen, ohne sich an eine gewisse Ordnung zu binden. Er giebt zum Ex. eine weisläufige Beschreibung von den Umständen der Zeit, in welcher das Evangelium verkündigt worden; und zeigt, daß die Regenten, so damahl lebten, und andere Umstände sich am bequemsten geschicket, die Christliche Kirche auszubreiten. Die Beseßenen M. L. hält er vor wahre Beseßene, und die göttliche Weisheit hat die Vervielfältigung derselben zugelassen, um den Fortgang des Sadducaismi unter den Juden, und des Epicureismi unter den Heiden zu hemmen. Von den Weissagungen, insbesondere des neuen Testaments, und der Schwürigkeit den völligen Endzweck derselben zu entdecken, und dem Unterscheide derselben handelt er umständlich. Er stellet eine sinnreiche Vergleichung zwischen Mose und Christo an. Die Canones Apostolicos siehet er als die Arbeit eines oder mehrerer abergläubischen und heftigen Geistlichen an, und entdeckt deren Mangel wider den Whiston. Die Sibyllischen Weissagungen sind von verschiedenen Verfassern, und zu verschiedenen Zeiten zusammen getragen, und eine Frucht des Betrugs und der Unwissenheit. Er beurtheilet die Apostolischen Kirchen- Väter, den Verfasser der sogenannten Recognitionum, und des Briefes an den Diognetum, und macht verschiedene Anmerkungen bey dem Tillemont. Hr. Fortin macht Hoffnung zu einem zweiten Theil ähnlicher Anmerkungen.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Zetdegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XLVI. Stück. Mittwochs, am 15. Wintermonat 1752.



öttingen. Hr. Joh. Friede-
rich Camerer, hat zu Ham-
burg in Grund- und Hollä-
ndischem Verlag eine Uebersetzung
des Tempels zu Gnidus des
Hrn. von Montesquieu auf
45. Octavseiten unter folgen-
dem Titel drucken lassen: Der
Tempel zu Gnidus. von dem Verfasser
der Persianischen Briefe. In gebunde-
ner Rede überlegt von Joh. Friederich
Camerer.

Er theilt diese Uebersetzung in sieben Ge-
sänge ab, und hat sie vermittelst einer kurzen
poetischen Zuschrift dem Hrn. Hof- Rath von
Haller gewidmet. Seine Art zu dichten ist

erhaben und reich an Gedanken, und da er sich
im Uebersetzen scharffe Gesetze vorgeschrieben
hat, genau bey seinem Urbilde zu bleiben, so
wird ihn beydes entschuldigen, wenn er sich
einiger poetischen Freyheiten zu bedienen für
nöthig findet, oder wenn er von seinen Lesern
Nachdenken erfordert. Wir wollen zur Pro-
be die Stelle hieher setzen, darinn er eine im
Fluß sich badende und fortschwimmende
Nymphe S. 7. beschreibet:

wird eine sich ent-
kleiden,
Und reicht ihm einen Arm, so faßt er sie
mit beyden;
Sein

Sein Wasser wirbelt sich um das entblößte Knie,

Bisweilen hebt er sich, und drückt sich mehr an sie.

Die Wellen halten sie, stolz mit den lieben Last

Schleicht er die Ebne durch. Verzweifeln sie zu lassen,

Trägt er sie langsam fort, bis sie das Ufer fassen,

Die Schwestern trösten kan.

Da wir aus dem Vorbericht sehen, daß Hr. Camerer diese Uebersetzung der hiesigen deutschen Gesellschaft erhalten hat, so können einige auswärtige Gönner dieser Gesellschaft, die die Bekanntmachung ihrer Arbeiten bisher gewünscht haben, ihr Verlangen durch die Lesung der Camererischen Uebersetzung eine Zeitlang beruhigen. Ist vor 15. fr. zu haben.

Schneeberg. Alhier bey Fulden ist nachfolgendes unlängst gedruckt worden: Commentatio Theologica de invisibili Christi adscensu in verbis Joh. XX. 17. frustra quaesito, qua simul novam de duplici Christi adscensu hypothesein modesta examinat Johanne Daniel Kiebusch, Theol. Bacc. & Pastor. Eybenstockiensis, in 4to drey und ein halber Bögen.

Nachdem Hr. M. Gottlob Benjamin Dürrius bey Gelegenheit einer Doctor-Promotion ein Schediasma de duplici Christi adscensu, invisibili & visibili drucken lassen, welches wider die bisherige Meynung von der Himmelfahrt Christi ist, da man allezeit geglaubet, Christus sey nur einmahl gen Himmel gefahren, und nicht zweymahl; so hat der gelehrte Hr. Pastor Kiebusch sich vor verbunden geachtet, dieser besondern Meynung in einer kleinen Schrift entgegen zu gehen. Er widerleget also seinen Beguer nach seiner besondern Theol. Gelehrsamkeit mit so vieler Bescheidenheit als Gründlichkeit, ob wohl der Hr. Verfasser besagten Schediasmatis am Ende seiner Schrift gegen alle die-

jenigen mit Heftigkeit redet, welche seine Erfindung noch nicht gesehen, oder sehen wollen, oder auch nicht fähig wären sie zu begreifen; so hat doch der Hr. Pastor ihn mit solcher Bescheidenheit und Scharfsinnigkeit begegnet, daß wir ihn auch wegen dieser beyden Eigenschaften höchlich zu preisen Ursach haben. Es ist dieses keine neue, sondern vielmehr eine wieder aufgewärmte, und von Whiston schon zum Vorschein gebrachte Meynung, welche Hr. Dürre hier weiter ausbreiten, und der Welt anpreisen wollen. Weil aber dieselbe gleichwohl der Kirche Gottes nicht das allermindeste nützt, sondern vielmehr denen Ungläubigen, Ketzern und Uebelgesinnten Gelegenheit giebt, die göttliche Lehre zu lästern, und allerhand Nachtheiliges daraus zu ziehen, so müssen wir auch in Ansehung dieser Folgerungen dem Hrn. Pastor Dank sagen, daß er sich in diesem Stücke der Lehre der Kirche annehmen, und Herr M. Dürren mit seiner neu ausgeheckten Meynung widerlegen wollen. Das Ende von dieser Widerlegung beschließt der berühmte Hr. Pastor dergestalt: In posterum secundum novam hanc hypothesein Symbolum Apostolicum ita recitandum erit: Credo in Jesum Christum Filium ejus unicum &c. qui tertio die resurrexit a mortuis, ascendit ad coelos invisibiliter, descendit ad inferna, rursus ascendit ad coelos visibiliter, sedet ad dexteram &c. Ist vor 6. fr. zu haben.

Schreiben eines Engelländers an ein Französisches vornehmes Frauenzimmer, zur Vertheidigung ihrer Nation.

Gnädige Frau!

Ich stehe mit einer Menge meiner Landesleute im Briefwechsel, welche von der Neugierde, dem Müßiggange, dem Vorurtheile, oder auch der Mode, nach Frankreich gezogen werden. Die ersten Monate hindurch, betäuben sie mich mit denen Lobsprüchen, die sie dero Landesleuten ertheilen; hernach aber belä-

belästigen sie mich mit den unaufhörlichen Beschwerden über dieselben. Im ersten Falle loben sie die Französische Höflichkeit, Leutseligkeit, und natürliche Gutherzigkeit. Im andern Falle ziehen sie deren Redlichkeit in Verdacht, und schelten den Bankelmuth der Franzosen. Ich finde, daß sie beyde mable unrecht haben, und sich in ihrem Urtheile übereilen: Ja, wenn man bis auf die Quelle dieses Uebels zurück geht, so finde ich, daß es seinen Grund in der Unvollkommenheit derer Lehren habe, nach welchen man uns die Französische Sprache beibringt. Wir kennen die Menschen nur auf zweyerley Art: Aus ihren Worten, und aus ihren Thaten.

Wir erwarten allemahl, daß ihre Handlungen mit ihren Worten übereinstimmen sollen; und wir werden auffällig gegen einen Menschen, welcher in seinen Reden eine grössere Tugend verspricht, als er in seinen Werken zeigt. Sind wir aber auch wohl berechtigt, diesen Fehler den Franzosen bezuzumessen? Ist es nicht viel wahrscheinlicher zu glauben, daß wir nur im Absehen auf eine große Menge Französischer Wörter im Irrthume stehen, die von den Franzosen in einem ganz andern Verstande genommen werden, als von uns? Dieses wird aus folgender Erzählung erhellen.

Ich war noch ganz jung, als ich meine erste Reise nach Frankreich that. Meine Gesellschaft gieng schon mit, und ich hatte Vermögen genug, mich in denen Gesellschaften sehen zu lassen, die man in Frankreich honnete Leute nennet: Ein Umstand, der nicht vergessen werden muß, wenn man an allen Orten wohl angesehen seyn will. Ich war ganz entzückt, über der ersten Aufnahme, die ich in Paris traf. Es schien, als wäre jeder Einwohner beschliget, einen Wirth gegen mich abzugeben. Kaum hatte man mich in einem Hause einmal dargestellt, so bat mich der Hausherr, ihn unter meine Freunde zu zehlen; ich sollte mit seinem Gelde, mit seiner Zeit, und mit allem, was in seinem Vermögen stühte, nach Belieben schalten und walten. Wenn man die geringste klei-

ne Unväslichkeit an mir zu spüren vermeinte, so war man in Verzweiflung: Und ich war genöthiget, meine nagelneuen Freunde zu trösten; weil ich etlichemal besorgete, sie möchten sich so sehr über mich betrüben, daß sie selbst Ungelegenheit davon haben könnten. Wie oft dachte ich nicht bey mir: O du glückseliges Volk! hier sind ja alle Menschen Brüder. Hier kennet man den verhassten Unterscheid nicht, den ich so oft unter den Nationen habe machen sehen. Der Türk, der Deutsche, der Spanier, der Engelländer, alle werden in diesem glückseligen Lande zu den Menschen gezehlet; sie mögen geboren seyn, wo sie wollen.

Indem ich mit diesen Gedanken beschäftigt war, begegnete ich einem von meinen Landeleuten, einem sehr vernünftigen Manne, und der in der Welt viel erfahren hatte. Ich wußte ihm nichts eifertigers zu sagen, als die Lobes- Erhebungen von Frankreich. Ich war ganz fest entschlossen, mich darinn niederzulassen. Ich erzelehte ihm mit Entzücken, die schmeichlerischen Complimente, und die Diensterbietungen, die ich von allen Ecken hören mußte. Mein Landsmann hörte mich, mit einer mir unerträglichen Gelassenheit an, und diese nahm nach demselben Maasse zu, wornach mein Bestreben zunahm, ihn meiner Entzückung theilhaftig zu machen. Endlich verlohr ich gar die Gedult. Ich schmälete über den Kaltfinn meiner Nation, und über den seinen ins besondere. Seyd ihr nicht einfältig! sagete er zu mir, daß ihr von den Franzosen aus ihren Reden urtheilen wöllet; und war anjezt, da ihr ihre Sprache noch nicht einmal verkehet? Ich glaubete, mein Freund träumete gar, als er mir dieses sagete. Ich erinnerte ihn, daß wir ja jezt beyde Französisch miteinander redeten, und daß er mir doch nicht im Ernst würde nachsagen wollen, ich verstünde eine Sprache nicht, die mir so geläufig wäre, als meine Muttersprache. Ha! erwiederte mein Freund, Französisch reden, das heißt noch nicht Französisch verstehen! Im Französischen bedeuten die allermehrsten Wörter nichts

nichts minders, als was sie anzuzeigen scheinen. Zweifelt ihr hieran, so kommt mit mir. Euch zu gefallen, will ich einmahl einen Jacob Kossbeef vorstellen; dadurch werde ich zum wenigsten das gewinnen, daß ihr bald widerrufen werdet.

Ich folgte also meinem Freunde in ein Haus, dahin er zuweilen zu gehen pflegte, und wo ich selbst den Tag zuvor eingeführt worden war. Man bewillkommte ihn mit lauten Zurufen. Wie sehr bin ich ihnen nicht verbunden, sagte der Herr vom Hause, daß sie mich andern vorziehen! Ein Mann wie sie sind, ist in den allerbesten Gesellschaften angenehm; und man hat es für einen rechten Glücksfall zu halten, wenn man sie zweien Tage nach einander haben kan. In diesem Augenblicke ergriff er meinen Freund bey der Hand, und stellte ihn zweien Herren dar, die ihn noch nicht kannten. Dieses ist, sagte er, einer der gelehrtesten Männer, die ich kenne; er thut mir die Ehre an, mein Freund zu seyn, und ich mache mir diese Ehre sehr zu nuz, da ich aus seiner Erkänntnis vieles Licht schöpfe. Ich hatte auch meinen Theil an den Complimenten, und konte noch gar nicht begreifen, wohin doch meines Freundes Ablicht gehen möchte. Da ich indeßen seine starke Vernunft gar wohl kannte; so zweifelte ich auch nicht, er würde schon ein Mittel finden, mir sein Wort zu halten. Wir setzten uns nieder, und mein Landsmann nahm sich in der Hitze des Gespräches die Freiheit, dem Franzosen gar oft zu widersprechen. Ungeachtet er solches nun auf die höflichste Art that, und sein Widerspruch niemals ungegründet war: So gerieth unser Wirth gleichwohl in Verwirrung, so daß die Noth seines Gesichtes den Zustand seines Gemüthes verrieth. Als nun mein Freund glaubete, er habe ihn genugsam aufgebracht, lenkte er das Gespräch auf eine andere Seite, und beschwerte sich über die Unredlichkeit eines seiner Bekannten; welcher, nachdem er ihn einige Monate hindurch mit den Versicherungungen seiner Ergebenheit betäubet, ihm jeztund ein Darlehn an Gelde versagete; weil

er, wie er vorwundete, es ohne seine eigene Beschwernlichkeit nicht thun könnte. Der Franzos, welcher diese Gelegenheit, sich zu rächen, mit Freuden ergriff, fiel ihm bißig in die Rede: Erlauben sie mir, mein Herr! ihnen zu sagen, daß ich nicht begreiffe, wie sie das Betragen dieses Mannes so seltsam finden können, und wie sie ihn daraus einer Unredlichkeit beschuldigen wollen. Sie gestehen selbst, daß sie weder sein Blutsverwandter, noch Schwager sind: Wie sollte er sich denn in enge Schube stecken, um ihnen einen Dienst zu thun? Ist er aber nicht mein Freund? erwiederte mein Engländer. Ja ja, sagte der Franzos, er ist ihr Freund, wie tausend anderer Leute ihrer, denen er eben das gesagt hat, und die darauf keine Brücke bauen: Weil sie wohl begreifen, daß dieses Wort nichts mehr, als eine bloße Höflichkeit, und eine gewisse Redensart ist. Hat denn, ich bitte sie darum, dieses Wort bey ihnen einen zweifachen Verstand, deren einer dem andern schnurstracks entgegen läuft? Du bist mein Freund! heist das bey ihnen, so wohl: Ich liebe dich von Herzen, als ich frage so viel nach dir, als nach tausend andern? Der Franzos, welchem es an Vernunft nicht fehlte, ward den Labyrinth gar wohl gewahr, in welchen er gerieth; und nachdem er sich vergeblich zermartert hatte, um sich loszuwickeln, mußte er zuletzt doch gestehen, daß die Franzosen sich vieler Ausdrücke bedienen, deren Stärke sie selbst nicht kennen. Daß sie selbst unter einander wohl wüßten, wie viel ein jedes Wort sagen wollte; daß aber die Fremdlinge, die von diesem geheimen Verständnisse nichts wüßten, gar oft durch dergleichen Redensarten, hinter das Licht geführt würden. Eiver aus der Gesellschaft sagte hier mit Lachen: Es wäre nicht unrecht, wenn jemand ein Wörterbuch verfertigte, darinnen alle in Frankreich übliche Hyperbolen auf ihren wahren Werth gesetzt würden. Dieser Anschlag kam uns possierlich vor: Und da der Herr vom Hause diesem allen ungeachtet, ein sehr artiger Mann war, so half er mit Lachen und scherzen,

zen, und erlaubete so gar, daß wir dasjenige Compliment, womit er meinen Freund empfangen hatte, zergliedern dörfen. Zuletzt gestuhnd er offenherzig, daß es nichts mehr bedeute, als folgendes: Ich gebe sie für einen gelehrten Mann aus, weil ich hoffe, sie werden mich wieder ein wenig loben, und meinen Heden Beyfall geben; weil meiner Eigenliebe daran gelegen ist, daß man meinen Bewunderer für einen Kenner halte. Ich bekenne öffentlich, daß ich ihrer Einsicht den Rang lasse, ich bitte sie, mir davon etwas mitzutheilen; doch wohl zu verstehen, daß sie ihre Einsicht nach mir begreifen, mit meiner verstellten Demuth fürlieb nehmen, und sich nicht in den Sinn kommen lassen werden, dieselbe zu mißbrauchen.

Wir schieden hierauf als die besten Freunde voneinander, und ich gestuhnd meinem Freunde, daß man sich allerdings wohl betragen könnte, wenn man die Französische Nation nach dem Innhalte ihrer Ausdrücke schätzte. In zweyen Jahren, die ich nachmahls in Paris zubachte, hatte ich Gelegenheit, mich hierinnen noch mehr zu bestärken, und zu Ende derselben, verstand ich alle das mahls übliche Hyperdolen auf ein Haar.

Und dieses ist diejenige Wissenschaft, die ich gern allen denen beybringen möchte, welche nach Frankreich reisen. London wimmelt zwar von Französischen Sprachmeistern, die uns plaudern lehren: Aber man nenne mir einen einzigen, der es verstehen lehret. Diejenigen also, die meine Schüler werden wollen, dörfen sich nur an sie wenden, Madame! Sie aber werden mich in den nächsten Monaten die Zahl meiner Lehrlinge und ihre Bedingungen belehren. Bey dieser Unterweisung meiner Mitbürger habe ich zweyerley im Sinne: 1.) Meine Mitbürger zu unterrichten. 2.) Den Franzosen einen Dienst zu thun, indem ich demonstrativisch beweisen werde, daß sie gar nicht gesonnen sind, den Ausländern durch ihre Ausdrücke einen blauen Dunst vorzumachen; und daß man ihnen also zu viel thue, wenn man sie

für höflicher, leutseliger, und mitleidiger hält, als andere Völker; eben so wohl, als wenn man glaubet, sie wären leichtsinnig, wankelmüthig, windigt und betrügerisch. Ich bin u. u.

Lettres sur Mr. de Fontenelle, Doien des trois Academies de Paris, de la Societé royale de Londres, & de l'Acad. des Sciences & belles Lettres de Berlin.

Dieser Briefe sind sechs an der Zahl, und der Verfasser hat sich vorgenommen, den Hrn. von Fontenelle darinnen zu loben. Er begnügt sich nicht, daß er mit einer gewissen Wahl einige Blumen auf diesen großen Mann streuen sollte; er stürzet den ganzen Korb über ihn aus. Seine Schäfergedichte sind bewundern werth. Hr. von Fontenelle ist so munter, so galant, als ein witziger Jüngling. Das Frauenzimmer in Paris reißt sich um ihn, und eine jede ist bezaubert, wenn sie ihn erobern kan. Die Briefe des Chevalier d'Her... werden nicht vergessen. Was mich betrifft, heißt es, so bin ich eigensinnig genug, die mehresten dieser Briefe für sinnreich zu halten: Sie sind fließend, und in derjenigen Schreibart aufgesetzt, wozu Hr. von Fontenelle ganz allein das Recept hat. Die Todtengespräche verdunkeln Lucians seine. Herr von Fontenelle hat den Wissenschaften ihr unverständliches Gewäsch abgeplündert. Er hat dieses todte Erbreich wieder aufgeschrieben, und es durch seine wachsamten Bemühungen genöthiget, die herrlichsten Blumen, und die säftigsten Früchte hervor zu treiben. Auch die Lobschriften auf die Mitglieder der Academie der Wissenschaften sind nicht vergessen. Der Verfasser führet eine große Menge Stellen daraus an, und zwar deswegen, weil ich die Gelehrten liebe, den Lobredner bewundere, und mir nur die Wahl Mühe machet; weil ich fürchte, daß euch die Zeit lang werden möchte. Der Verfasser bekennt sich

sich nicht! Darf man auch die lange Weile fürchten, wenn man die Schriften des Hrn. von Fontenelle anführt? Gar oft kommen in diesem Werkchen auch noch andere Schriftsteller vor. Es heißt unter andern: Es gab einmal eine Zeit, da dem Hrn. Voltaire nichts gut vorkam, als was bey den Engländern gemacht und erfunden war. Er hat sich seitdem anders besonnen. Man bleibt nicht immer in London.

Nun kommen des Hrn. von Fontenelle theatralesche Stücke an die Reihe. Insonderheit wird ein profaisches Trauerspiel erwähnt, in welchem eine Princeßin schlüßig wird, einen Wüthrich zu eheligen, den sie verabscheuet, um einen Prinzen, den sie liebet, das Leben zu retten. Der Verfasser nennet diesen Zustand, ohne gleichen. Allein, saget er, es ist auch Herr von Fontenelle, der ihn erfunden hat! Herr von Fontenelle redet niemahls zum Vortheile seiner Person, oder seiner Schriften; allein, heißt es wieder, es ist auch Herr von Fontenelle! Es werden Verse angeführt, die Hr. Voltaire zu seinem Lobe gemacht hat. Diese Verse scheinen dem Verfasser die artigsten von der Welt zu seyn: Allein Hr. Voltaire ist auch Verfasser davon.

Im letzten Briefe kommt noch folgende Begebenheit vor: „Ein Fremder, der in Paris einfährt, fraget im äußersten Thore nach der Wohnung des Hrn. von Fontenelle: Weil er überaus begierig war, diesen berühmten Mann zu sehen. Die Thortwärter sind ganz verwirrt, und sagen gerade heraus, sie wüßten nicht. Was? schrie der Fremdling voller Wuth, ihr wißt es nicht? Wellet ihr mich zum Narren haben? Ach nein, erwiederten die Thortwärter, ganz demüthig. Was? Rief der Fremde aus, das soll mir nicht geschehen, daß ihr mir die Wohnung dieses großen Mannes verschweiget. Er war schon im Begriffe diese armen Kerle zu prügeln, denn er konnte sich nicht länger halten. Allein man kam ihnen zu Hülfe, und die Sache blieb dabei. Der wüthende Fremd-

ling indessen fuhr seinen Weg fort, und wiederholte ohne Unterlaß: Was? am äußersten Thore die Wohnung des Hrn. von Fontenelle nicht zu wissen? Welch eine Unwissenheit! Das ist ein Mann, den die ganze Welt kennet.

Dieses wird genug seyn, einen Begriff von dem Werthe und der Schreibart dieser Briefe zu machen. Wie zierlich, wie fließend sind sie nicht! Es ist aber auch Hr. Daquin, Medic. Stud. Verfasser davon.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir ein kurzes Sinngedicht mittheilen, welches dieser mehr als 90jährige Greis vor kurzem aufgesetzt hat:

Il falloit n'être vieux qu'à Sparte,
Disent les anciens Ecrits.
O Dieux! combien je m'en écarte!
Moi qui suis vieux à Paris.
O Sparte! Sparte! hélas! qu'êtes vous
devenue?
Vous saviez tout le Prix d'une Tête
chenüe:
Plus dans la Canicule on étoit bien
fourré,
Plus l'oreille étoit dure & l'oeil mal
éclairé,
Plus on deraisonnoit, dans sa triste fa-
mille,
Plus on epiloquoit sur les moindres
vetilles,
Plus on crachoit de flegme à grand pei-
ne artiré,
Plus on avoit de Goute & d'autres bea-
tilles,
Plus on avoit perdu de dens de leur
bon gré,
Plus on marchoit courbé sur sa grosse
bequille,
Plus on étoit enfin digne d'être enterré;
Et plus dans vos remparts on étoit ho-
noré.
O Sparte! o Sparte! hélas! qu'êtes vous
devenue?
Vous saviez tout le Prix d'une Tête
chenüe!

Montpellier. Von der Assemblée publique de la Societe Royale des sciences tenue dans la grande sale des l'hotel de ville le 8. de May 1749. sind die Abhandlungen auf 63. Seiten abgedruckt.

Sie enthalten das Leben des Erz. Bischofs von Albi, und des K. Leib. Wundarztes de la Peyronie. Dieses ist mit einer grossen Künstlichkeit aufgesetzt. Gleich Anfangs fehlt sein rechter Name Gigot, der nicht ansehnlich genug mag geschienen haben. Bey der Absetzung des Beines an ihm selbst, wird die Ehre seiner Errettung ihm selber zugeschrieben, da andere Zeugen dieselbe von dem D. Sibodre zutheilen. Die Errichtung der Academie der Wundärzte wird ganz ihm angerechnet, und er hat freylich in seinem letzten Willen der Gesellschaft der Parisischen und Montpellierischen Wundärzte alle die grossen Reichthümer gelassen, die er mit seiner Hand verdient gehabt. Er hat eine jährliche Dreissmünze von 500. L. gestiftet, er hat die gewiß sehr nützlichen silbernen Wefenringe für die 40. Academisten aus der Wundärzte Gesellschaft, wiederum 500. L. für zwey sogenannte Cours in der Geburtshülfe, hundert tausend L. zu einem Chirurgischen Schauplatz in Montpellier, ein Jahrgeld von 3000. L. dem Secretär der Academie der Wundärzte, jedem der fünf Adjoints der Demonstrateurs de l. Comte 900. L. wieder 500. jedem der 4. Demonstrateurs zu Montpellier, ihren Adjunctis auch jedem 400. und noch andere zur Aufnahme der Wundärzney dienende Summen ausgesetzt. Von seiner feindseligen Aufführung gegen die Aerzte, und den unendlich vielen Falschheiten, und selbst falschen Titeln und Urkunden, die unter seiner Direction heraus gekommen sind, und von seiner am Könige 1744. verordneten Cur, wird hier nichts gedacht. 3. Der Hr. Montet hat die Wasser zu Bomaire beschrieben, sie halten Eisen, und ein glauberisches Wundersalz, und sind dabey laulich. Endlich 4. hat der Hr. Peyre eine Art und Weise angegeben, dem rothen Weine

alle seine Farbe zu benehmen, und ihn ganz durchsichtig zu machen. Es geschiehet mit der Terre de Merviel, einer weissen, seiffenhaften, und zum Theil sandichten Kreide, die er mit dem wohlverschlossenen Weine 15. Tage stehen läßt. Der Geschmack wird auch dadurch geändert, und dem in vielem Wasser zertheilten Weingeiste ähnlich. Mit dem laugenhaften Weinstein Salz, daß er in den entfärbten Wein wirft, scheidet er auch ohne Feuer den Weingeist vom Weine, und hebt ihn mit einer krummen Röhre ab. Aus zwölf Unzen erhält er vier Unzen Weingeist: Und findet in der stärksten Art dieses Geists unter einem Pfunde noch fünf Unzen Wasser, in dem gemeinen aber neun Unzen und drey Quintgen.

Zaag. De Haen hat noch An. 1750. in Octav auf 60. Seiten gedruckt: A de Haen Medici Hag. de deglutitione vel deglutorum in cavum ventriculi descensu impedito.

Er beschreibt eine Krankheit, die er öfters, wie er versichert, antrifft. Die Kranken verlieren nach und nach die Macht herunter zu schlingen; ihnen geht Anfangs eine dünne Feuchtigkeit aus dem Halse, darauf allgemach eine dickere und stinkende folgt, und in einigen Jahren erfolgt der Tod. Wenn man sie öfnet, so findet man Verhärtungen in den Drüsen am Rachen, am Schlunde, und am Magen selbst, und auch wohl sonst in den Schlagadern. Er beweiset seine Beschreibung aus zwey Fällen, und die übrigen sind aus den Edimburgischen Versuchen, und sonst hin und wieder hergenommen. Hierauf sucht der Hr. Verfasser zu erläutern, wie aus einerley Ursache nach und nach alle die Uebel entstanden seyen. Mit der Heilung des Uebels schließt er. Die Rolle und dergleichen erdünnende Mittel, so einfältig sie geschienen, sind am kräftigsten gewesen.

Des Eleazar Albins natural history of birds mit Derhams Anmerkungen ist noch im vorigen Jahre bey Dehondt mit bunten Pl.

Platten, und einer Französischen, ziemlich mittelmäßig gerathenen Uebersetzung herausgekommen. Der erste Theil hat 87. Seiten gedruckte Erklärung, und 101. Platten, davon aber hin und wieder mehr als eine den gleichen Vogel, und zumahl den Hahn und die Henne, vorstellt. Der zweyte hat 66. Seiten, und 104. Platten, und der dritte 42. Seiten, und 101. Platten, alle in groß Quart.

Die Beschreibungen, und die kleinen Bemerkungen des Magens, der Leber, der Därme und anderer Eingeweide sind, wenig neuerlich bekannte Vögel ausgenommen, aus dem Willoughby, zu Zeiten nur um etwas weniger vermehrt: Die Abbildungen selbst sind öfters aus eben der Quelle, und deswegen, samt den Farben, nicht allemal so na-

türlich, als sie billig seyn sollten: Doch sind andere nach dem Leben, oder aus des Hrn. Dandridge Sammlung von Zeichnungen hergenommen. Des Verfassers Tochter hat ihm beym Mahlen beygestanden. Einige Namen sind wiederholt, wie bey zwey ganz verschiedenen Vögeln (und bey einem völlig mit Unrecht. T. I. Tab. 69.) der Namen Outarde. Andere zwey verschiedene Vögel heißen Francolin. Auch der Geyer n. 4. T. II. und n. 1. T. III. scheint einerley, und nur zweymahl abgemahlt, und der Griffon der Pariser Academie zu seyn. Das Hamburger Huhn ist wohl eine bloße Art des gemeinen. Die Farben sind nicht so hell noch so lebhaft, als in Edwards Werke, der in diesem hin und wieder ziemlich viel Fehler zeigt.

Hey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben:

Le Theatre Italien de Gherardi, ou le Recueil General de toutes les Comedies & Scènes françoises jouées par les Comediens Italiens du Roi, pendant tout le temps qu'ils ont été au service. Enrichi d'estampes en taille douce à la tête de chaque Comédie & des airs gravés-notes à la fin de chaque volume. VI. Tom. 8. Paris 1741. a 7 fl. 30. fr.

Factum, das ist, einfältige, aufrichtige, und in der Wahrheit gegründete Darstellung, derer von dem Königl. Prætor Joseph Klingling zu Straßburg, und auf dessen Anreizung, von dem großen Rath, an der Person, Ehre und Güter des J. R. L. Paul Beck's, Burgers, Schöffens und bemeldter Stadt Ober. Einnehmers des Umgeldes, verübten Ungerechtigkeiten und unerhörten Gewaltthaten. Im Monat März des 1749sten Jahrs. Errichtet von erwehntem Hrn. J. R. L. Beck. Benebst einem Anhang von 112. authentischen rechtfertigenden Schriften. fol. Frankfurt. 1752. a 1. fl.

Friedrich Hofmanns, Königl. Geheimden Rath's, Leib. Medici, und der Friedrichs-Universität, wie auch der medicinischen Facultät Senioris, politischer Medicus, oder Klugheits-Regeln, nach welchen ein junger Medicus seine Studia und Lebensart einrichten soll, wenn er sich will berühmt machen, auch geschwinde eine glückliche Praxis zu erlangen, und zu erbaulichen begehret. In das Deutsche übersetzt, von D. Joh. Moritz Auerbach, 8. Leipzig 1752. a 20. fr.

Erbauliche Betrachtungen über die Herrlichkeit der Schöpfung in den Gärten und Felsen. 8. Hamburg 1752. a 54. fr.

Das Merkwürdige, aus denen kleinen deutschen theologischen, philosophischen und philologischen Schriften, welche vor kurzem an das Licht getreten. Viertes Stück. 8. Leipzig 1752. a 9. fr.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
 Von
**Neuen Büchern, und andern zur
 Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XLVII. Stück. Mittwochs, am 22. Wintermonat 1752.



Idesheim. Im Verlag der Schröderischen Erben ist von des Hrn. Superintendenten D. Winklers, Animadversionibus philologicis & criticis ad varia sacri codicis utriusque foederis loca, der zweyte Theil auf 21. Bogen in 8vo mit vorgedruckten Jahr 1752. aus Licht getreten.

Dieser Theil ist ein Zeuge von des Hrn. Verfassers weitläufigen Belustigung, gründlichen und unpartheyischen Beurtheilung, und lobenswürdigen Gesinnung gegen die Gelehrte, von deren Meynung er sonst abgehet. Es kommen in diesem Theil 15. Anmerkungen

vor, welche mit den vorigen des ersten Theils in der Zahl fortlauffen. Wir wollen den Inhalt kürzlich anzeigen. Die 21ste über 1. B. Mos. 43 : 32. rettet den Joseph von der Beschuldigung des Basnage, daß er den Egyptischen Religions-Gebräuchen sich allzugeneigt ermiesen. Die 22ste über Psal m 105 : 22. erklärt diese Worte von einer Wissenschaft des Josephs in Regierungs-Sachen und der Haushaltungs-Kunst, und widerleget die, welche hier einen Unterricht in der wahren Religion, dazu sich auch Pharao bekannt habe, finden wollen. Die 23ste über Apost. Gesch. 14 : 12. macht wahrscheinlich aus den Lehrsätzen der Griechischen Weltweisen vom Jupiter und Mercurius, daß die Lybrenser den

den Paulum vor den Mercurium, weil er das Wort geführt, den Barnabam aber vor den Jupiter deswegen gehalten, weil er nicht gelehret. Die 24ste über 2. Petr. 1: 2, 5. ist ganz der Prüfung einer von dem Hrn. Voeginger in den Erlangischen Abhandlungen, 10. vorgetragenen Erklärung dieser Stelle, nach welcher die Anfangs. Worte des 3ten Verses mit dem zweyten verbunden werden, gewidmet. Die 25ste über 1. Cor. 5: 9. prüffet die Meynung, daß Paulus schon vorher einen Brief durch den Timotheum an die Corinthen geschickt habe, sonderlich wie sie von Hrn. Volmann in dem gesammelten Briefwechsel der Gelehrten, welchen der Hr. Gen. Sup. Pratten besorget, vorgetragen worden. Die 26ste über 1. Cor. 15: 32. bestätigt die eigentliche Bedeutung dieser Worte, daß Paulus wirklich mit den wilden Thieren streiten müssen. Die 27ste über Tit. 1: 12. faßt eine Betrachtung über das Wort *θηριον*, welches ein jedes großes Thier anzeigt, Apost. Gesch. 10: 12. und 11: 6. versteht der Hr. Verfasser darunter die Thiere, die im Wasser leben. Wenn Paulus es von den Cretenfern gebraucht, versteht er figurlich einen Menschen darunter, der an Sitten und Gemüth den Thieren ähnlich. Die 28ste lehret die Bedeutung des Wortes *κοσμος*. Es bedeutet einen Schmuck der Weiber, und zwar 1. Buch Mos. 35: 4. und 2. B. Mos. 32: 2, 3. Ohrringe, aber Sprüchw. 11: 22. und Jes. 3: 21. Nasenringe. Die 29ste über Röm. 6: 19. erklärt das Wort *ανθρωπινον* von dem, was von menschlichen Sitten und Gebräuchen hergenommen, und dem Menschen faßlich ist. Die 30ste über Matth. 8: 6. handelt von dem Worte *κυριος*. Die 31ste über 2. Sam. 7: 18. begreift eine gelehrte Ausführung des Hrn. Pastor Ebelings, in Hildesheim, daß denen Königen aus der Familie Davids kein besonders Vorrecht in dem Vorhof des Tempels zu sitzen zugestanden. Die 23ste über Gal. 3: 1. erklärt das Wort *εαυτων*. Der Hr. Verfasser will die eigentliche Bedeutung bezaubern, die Augen verblenden, beybehalten. Die 33ste über Matth. 9: 8. unter-

wirft eine Ausführung des Hrn. Past. Wippenhofs über diese Stelle, die in dem gesammelten Briefwechsel der Gelehrten steht, einer gelehrten Prüfung. Die 34ste über 2. B. Mos. 8: 16. trägt eine Muthmassung vor, daß *אֵיִשׁ*; Ameisen, und nicht Päuse, wie es Luther gegeben, bedeute. Die 35. über Marc. 7: 4. 8. zeigt, daß das Wort *ζωον* nicht eines fremden Ursprungs sey, sondern von *ζω* herkomme, und ein aus Holz oder Stein gebauenes Gefäß, eine Gießkanne 10. anzeige. 2 27. fr.

Jugement de l'Academie Royale des Sciences & belles Lettres, sur une Lettre prétendue de Mr. de Leibnitz. A Berlin 1752. in 12.

Im Anfange dieses Jahrhunderts entkubnd unter den Gelehrten, sonderlich den Weltweisen und Meßkünstlern, der Streit: Ob Herr von Leibniz, oder Neuton den Calculum Differentialem, erfunden habe? Ganz Deutschland, Welschland und Frankreich glaubte das erste: Nur die Engländer waren für ihren Landsmann eingenommen. Der Streit ward hitzig, und Herr von Leibniz beschwerte sich selbst bey der Societät zu London durch Briefe, über das Unrecht, daß ihm von einigen in Schriften widerfahren war. Allein die Londoner Societät that keinen Ausspruch; sondern ließ nur ein *Commercium Epistolicum* drucken, daraus die verständigen Leser sehen sollten, wer recht habe, oder nicht. So unpartheyisch verfuhr sie in einem Streite, darinn man sie allem Ansehen nach, für partheyisch halten konnte.

In unsern Tagen hat sich ein ähnlicher Streit erhoben. Der berühmte und ansehnliche Nachfolger des grossen Leibniz, hat einen Beweisgrund für das Daseyn Gottes, aus der kleinsten Kraft, wodurch alle Veränderungen in der Natur gewürket werden, für neu, und für seine Erfindung ausgegeben. Es steht derselbe in den Berlinischen Memoires, und sonst an verschiedenen Orten. Indem

Indem wir sagen, er habe denselben für neu, und sein eigen ausgegeben, wollen wir ihm selbigen noch gar nicht absprechen. Wir lassen die Sache völlig unentschieden, und erzählen sie nur. Hr. Professor König in den vereinigten Niederlanden, ließ im März 1751. den Leipziger Actis Eruditorum eine kleine Schrift einverleiben, darinn er der gelehrten Welt entdeckte, daß bereits Hr. von Leibnitz dergleichen Gedanken gehabt, und das Principium minimæ actionis, schon vor dem Hrn. von Maupertuis eingesehen habe. Aber weit gefehlt, daß er selbiges für wahr, und gegründet gehalten hätte, so suchte er es vielmehr zu widerlegen.

Dieses sahe nun der Hr. Präsident für einen starken Angriff seiner Ehre an. Wir mischen uns hier abermal nicht in die Erwägung der beiderseitigen Gründe, für und wider diesen Lehrsatz. Man muß die Schriften selbst lesen, wenn man davon urtheilen will; aber auch vorher in mechanischen, physikalischen und metaphysischen Wahrheiten kein Fremdling seyn. Es würde aber gut gewesen seyn, wenn man Hrn. Königs Abhandlung so wohl, als des Herrn von Maupertuis erste Schrift, von dieser Erfindung, bey diesem Urtheile vorher gedruckt hätte, um alle Leser desselben, die jene größern Werke nicht bey der Hand haben, in bessern Stand zu setzen, davon zu urtheilen. Indessen siehet man doch so viel daraus, daß Hr. Professor König, eben nicht aus Neid, dem Hrn. Präf. von Maupertuis diese Erfindung abspricht. Er hält die Sache selbst für ungegründet, wenn er gleich voraus setzt, daß Leibnitz sie schon gewußt habe. Falsche Dinge aber beneidet man niemanden.

Der Leibnitzische Brief selbst, als der Zankapfel dieses Streites, ist an Hermannen gerichtet gewesen, und lautet also: L'action n'est point ce que Vous pensez; la consideration du Tens y entre. Elle est comme le produit de la Masse par le Tens, ou du Tens par la force vive, j'ay remarqué,

que dans les modifications des mouvemens elle devient ordinairement un maximum ou un minimum. On en peut deduire plusieurs propositions de grande consequence: Elle pourroit servir à déterminer les courbes, que decrivent des corps attirés à un ou plusieurs centres. Je voulois traiter de ces choses entre autres dans la seconde partie de ma dynamique, que j'ai supprimée: Le mauvais accueil, que le préjugé a fait à la première m'ayant degouté.

Bei diesem Briefe gesteht man nun, auf der 22sten Seite, daß dem Hrn. von Leibnitz wirklich der erhabene Grundsatz von der kleinsten Wirkung bekannt gewesen seyn mußte, wenn derselbe wirklich von ihm wäre. Allein es kommt dem Hrn. Verfasser nur verdächtig vor, daß dieser Brief noch nirgends gedruckt vorhanden sey. * Hernach meynt man, es hätte der Ort angezeigt werden müssen, wo das Original davon aufbehalten würde. Daher hat man es denn für nöthig gehalten, die Glaubwürdigkeit desselben zu untersuchen. So erlaubt wir dieses an sich selbst achten; so wenig glauben wir, daß im J. 1751 dieser Brief wirklich von Leibniz wäre, deswegen Hr. von Maupertuis eines Plagii zu beschuldigen seyn würde. Eben darum, weil dieser Brief noch niemahls gedruckt worden, wird man es niemahls beweisen können, daß ihn Hr. von M. gelesen habe. Und da man Gelehrten, die so viele Proben ihrer grossen Fähigkeit und Einsicht gegeben haben, als Hr. von M. solche Vorwürfe mit keiner Wahrscheinlichkeit machen kan: So würde höchstens nur so viel folgen, daß so wohl Hr. von Leibnitz, als Hr. von Maupertuis, der eine zuerst, der andere aber hernach denselben erfunden hätte: Eben so, wie von dem Calculo differentiali, zwischen Leibniz und Newtonen von Unpartheischen geurtheilet worden; daß beide große Männer von sich selbst darauf gekommen wären.

* Sind aber nicht noch diese Stunde ungezehlthe Leibnitzische Briefe ungedruckt?

Indessen schrieb der Hr. Präsident 1751. den 28. Mey an Hrn. Prof. König, und bat ihn um die Leibnizische Urschrift des Briefes. Den 26. Jun. antwortete dieser: Er hätte die Abschrift desselben von dem berühmten Heng bekommen, der wegen erregter Unruhen zu Bern vor dreien Jahren den Kopf verlohren. Dieser hätte, als ein gelehrter Mann, viele noch ungedruckte Leibnizische Briefe gesammelt, die er hätte ans Licht stellen wollen. Uebrigens schickte er dem Hrn. von M. die völlige Abschrift des Briefes, davon obiges nur ein Stück war; darunter die Jahrzahl 1707. den 16. October, geschrieben stehend. Doch stunden hier, anstatt der obigen Worte von Elle - - bis force vive, die einen Widerspruch enthalten, folgende weit bessere: Elle est, comme le produit de la masse par celui de l'Espace & de la vitesse, ou du Temps par la force vive. Diesen Unterschied hält man für zu groß, als daß er auf einen Druckfehler geschoben werden könne, und er vermehret den Argwohn: * daß, wenn ja der ganze Brief nicht erdichtet, doch wenigstens einige Sätze in denselben geschrieben worden.

Allein der Hr. von M. war damit nicht zufrieden. Er ließ durch den französischen Residenten zu Bern Untersuchungen anstellen, ob nicht unter des Enthaupteten verlassenen Schriften, etwas gefunden worden, das Leibnizischen Briefen ähnlich wäre. Allein man fand nichts. Hierauf trug Hr. von M. die ganze Sache der Königl. Academie zu Berlin vor. Diese ließ durch ihren Secretär, den berühmten Herrn Formey, den Hrn. Prof. König, ermahnen, die Glaubwürdigkeit seines Fragments zu bestätigen, und die Urschrift ans Licht zu bringen.

* Ist es kein Druckfehler, so kan es wohl ein Schreibfehler seyn, der Hrn. Prof. König selbst, oder seinem Schreiber damals, als er das Stück in die Acta Erud. geschicket, entwischt ist. So lehret die Billigkeit urtheilen.

gen. Man ließ aus Argwohn, daß selbiger den Empfang dieses Schreibens verläugnen möchte, (ist das nicht schon hart!) dasselbe durch den Königl. Preussischen Minister in Holland übergeben. Nach Monatsfrist widerholte man diese Ermahnung, und ließ ihm selbst ge auf eben diese Weise zustellen.

Se. Königl. Majest. von Preussen schrieben selbst an den Magistrat zu Bern, und begehreten die Aufführung des Originals, unter Hengens Schriften. Doch ehe noch Hr. König das andere Schreiben bekam, hatte er schon aufs erste an den Hrn. von M. geantwortet, der auch selbige Antwort den 13. Decemb. der Königl. Academie vorlegte. Sie war sehr höflich; allein das Leibnizische Originalschreiben ward weder geliefert, noch angezeigt, wo es befindlich sey, (ohne Zweifel weil beydes unmöglich war.) Er beklagte sich dabei über dieses Verfahren gegen ihn, welches der Freyheit unter Gelehrten ganz zuwider wäre.

Eben denselben Tag las der Hr. von M. der Academie eine Antwort vor, darinn er erwieß: Diefelbe hätte in solchen Fragen das Recht, die Glaubwürdigkeit solcher Schriften zu beurtheilen, darauf sich die Entscheidung gründete. Es käme hier sonst auf keinen andern Streit an, außer daß Hr. König die Wahrhaftigkeit seines Briefes darthäte. Er gab auch demselben Nachricht, daß in Bern keine Leibnizische Briefe zu entdecken gewesen. Als die ganze Academie ihren Beifall dazu gab, ward diese Antwort den 6. Jan. dieses Jahres nach Holland beskeltet.

Den 15. Febr. bekam man eine Antwort voll neuer Klagen, über dieses Verfahren, da man das Ansehen einer Academie zum Schiedsrichter in einer gelehrten Streitigkeit setzen wolle. Es gesteht Hr. Prof. König, es entginge dem Hrn. von M. durch dieses Schreiben nichts von der Ehre seiner Erwählung.

dung, (wie es uns gleichfalls oben schon geschienen) weil dieser Brief völlig unbekannt gewesen ; erklärt auch Leibnizens Worte von einem ganz andern Grundsatz. Endlich bezeugt er , er habe an einen Freund geschrieben, der sich bemühen solle, das Leibnizische Original zu finden ; habe aber noch keine Antwort bekommen : Wie er denn auch zum Beweise, daß diese Erfindung ihm schon längst bekannt gewesen , sich auf seine Antritts-Rede beruffet, darinn er schon deutlich darauf gezeilet hätte.

Indessen hat man auch zu Basel, in Herrnmanns Verlassenschaft, nach Leibniz's Briefen forschen lassen, aber umsonst: Denn man giebt vor, dieselben wären längst dem Hrn. Prof. König anvertrauet worden. In drey solchen Briefen, die Hr. Prof. Bernoulli noch gefunden, steht nichts davon: Wie denn auch Hr. König gestanden, daß er nichts dasselbst aufreiben können, und also nunmehr allen Fleiß deswegen angewandt habe.

Hierauf soll nun die Königl. Academie den Ausspruch thun, daß das obgedachte Fragment des Leibniz'schen Briefes nur mit Fleiß geschmiedet worden, den Hrn. von M. zu beschimpfen, und Leibniz ohne Noth zu erheben. Die hohen Namen zweyer Hrn. Curatoren, zweyer Ehrenglieder, dreyer Directoren, und des Secretärs, 13. Mitglieder, eines auswärtigen Besizers, und zweyer Fremden, stehen beygedruckt. Hr. von M. aber ersuchte durch ein Schreiben die Academie, auf keine Genugthuung für ihn bedacht zu seyn, sondern bloß von der Glaubwürdigkeit des Briefes zu urtheilen. Herr Euler las eine Schrift ab, darinn er mit vielen Gründen die Verächtlichkeit des Fragments erwies, und hierauf sammelte man die Stimmen. Wie dieselben ausgefallen sind, das wird unser Leser leicht denken. Hr. Prof. König ist einstimmig verdammet worden. Ob er sich diesem Urtheile unterwerfen, oder an die ganze gelehrte Welt appelliren werde, das wird die Zeit in kurzem lehren.

Paris. Noch An. 1750. ist ein wunderliches Buch des Mähler und bunten Kupferstechers Gautier, unter dem Titel: Zoogénésie ou generation de l'homme & des animaux, herausgekommen.

Er erzehlt kürzlich alle die Meynungen über das Werk der Erzeugung, verwirft sie nach einander zum Theil mit ziemlich spitzigen Ausdrücken, und hält sich am meisten bey der Meinung auf, die in den Eiern den Anfang des neuen Thiers setzt. Diese widerlegt er aus den Beyspielen der ohne Weibgen zeugenden Polypen, aus der Ähnlichkeit der Leibesfrucht mit dem Vater, u. s. f. und hoft endlich auf einmahl die ganze Sache damit zu entscheiden, daß ein Freund von ihm (oder vermuthlich er selbst) so wohl in Menschen als in Thieren, in dem befruchtenden männlichen Saft, der in keine Mutter noch gekommen, sondern in kalt Wasser aufgefangen worden ist, eine wahre Leibesfrucht mit einem kenntbaren grossen Kopfe, und so gar mit Armen und Füßen gesehen, wie er dann eine solche bloß vom Vater stammende Leibesfrucht dabey abgezeichnet liefert. Aber warum findet man niemahls, auch viele Tage nach der Empfängniß, eine gebildete Frucht in der Mutter? Woher kommt dieses ohne Mutter entstandenen Geschöpfes Ey? Und wie kommt es hinein? Warum sieht der Hr. Gautier in der Leibesfrucht Fäden ähnliche Arme und Beine, und wir Anfangs keine, und hernach dicke und kurze Stumpfen? Doch der Hr. Gautier scheint keine Lust zu bezeigen, hierauf zu antworten. Ist in Duodez 10. Seiten stark.

Jena. Der gelehrte Hr. Adjunct Joh. Friederich Zirt, hat in diesem Jahr auf 2. Bogen in Quart drucken lassen: Theologische Betrachtungen von dem geistlichen Priesterthum, und dessen Mißbrauch bey den Herrnhutern; womit er den Hrn. Senior in Danzig, D. Kraft zu seiner neuen Bedienung Glück wünschet.

Der

Der Hr. Verfasser theilt uns erstlich seine Gedanken über den bey dem Christenthum ganz nöthigen Lehrpunct von dem geistlichen Priesterthum mit, und zeigt, daß alle gläubige Christen nach der Schrift nicht nur geistliche Priester können genennet werden, sondern auch ein geistliches Priesterthum ausüben müssen. Die Stücke, welche dem geistlichen Priesterthum der Christen zukommen, werden aus dessen Ähnlichkeit mit dem Priesterthum im N. Testament hergeleitet. Geistliche Priester bringen ihre Opfer, sie reinigen ihr Herz durch den Glauben, und opfern sich zum Dienste des Heylands; sie beten vor sich und andere, und bringen durch andächtiges Gebet den Seelen des HErrn auf sich und andere; sie beschäftigen sich mit dem Gebrauch des göttlichen Wortes, daß sie dadurch sich und andere erbauen. In dem folgenden zeigt der Hr. Verfasser, wie tiefer Lehrpunct von dem geistlichen Priesterthum von den Herrnhutern wider das von Gott geordnete Predigamt gemißbraucht werde; indem sie es zu weit ausdehnen, und allen ohne Unterschied des Standes und Geschlechts die öffentliche Lehrfreiheit, das Recht zu absolvieren und zu verdammen, zustehen, und das ordentliche Predigamt verachten; woben gar wohl gezeigt wird, daß das geistliche Priesterthum einem besonders verordneten Lehramt nicht zuwider sey, und dasselbe nicht aufhebe.

Weimar. Es giebt Leute, welche glauben, daß sie sich zu weit von der Höhe des Varnas herunter lassen, und sich den abstracten und gelehrten Kopf verderben, wenn sie in Büchern dieser Art einen Blick thun: In Büchern, welche die Erfahrungen des großen Hauffens, bey Handhierungen und Handwerken sammeln, und nur dazu gemacht zu seyn scheinen, daß sie bey der Reihe der Vorkisten und Tagebücher eines ehrlichen Hausvaters und Handwerksmannes eine Stelle haben. Und doch sind diese verächtlichen Bücher selten so schlecht, daß sie nicht einem gelehrten und in den Zustand fremder

Welten vertieften Großpraler seine Unwissenheit in Dingen, die ihm vor Augen stehen, weisen sollten. Die spröde Mine, mit der ich des Hrn. Bögen Jagdbuch neulich auf der Ladenauslage von seiner Stelle bey poetischen, galanten, witzigen und demonstrativischen Büchern verlossen sahe, ward mir eine Gelegenheit, es aufzunehmen; und ich habe es mit der Aufmerksamkeit durchgelesen, die ich allen Büchern schuldig zu seyn glaube. Ich will von seiner Einrichtung nur diß sagen, daß es nächst einer kurzen Bestimmung der Eigenschaften eines vollkommenen Weidmanns in acht Hauptstücken von den Jagdhunden, vom Wilde, vom Gehölze und Waldungen, und vom Jagen Unterrichts giebt, und in einem dreyfachen Anhange eine Instruction für Jagd- und Forstbediente, verschiedene Kunstgriffe bey dem Ferkensfang, und eine Beschreibung der Fische in Sächsischen Länden mittheilet.

Das vornehmste, worauf ich hierbey gesehen, ist die Natur, wie sie sich einem Jäger in ihrem Wunderbaren, in ihrer Schönheit, in ihrer Mannigfaltigkeit darstellt. Mich deucht, sie zeigt sich ihm von einer Seite, von der unsere grossen Gelehrten und Naturkundiger sie bey weiten noch nicht ganz übersehen, und die es doch wehrt wäre gekannt und untersucht zu werden. Ein Buch, wie das gegenwärtige, giebt Erfahrungen an, von denen die Gelehrten wenig wissen, und über welche ihre Untersuchungen doch vortheilhaftig seyn würden. Tausend Vorkommenheiten bey dem Wilde verdienten es. Ich will nur einige Anmerkungen des Verfassers zum Verspiel aufführen. Dem Beweise der Naturkundigen und Aerzte von der Nothwendigkeit, und dem Zweck der Galle bey Menschen und Thieren scheint die innerliche Beschaffenheit des Hirsches entgegen zu seyn, bey dem an der gewöhnlichen Stelle keine Galle zu finden. Man muthmasset dagegen, ihr Sitz müsse bey dem Hirsch im Schwanz seyn, wo sich eine grüne Materie zeigt;

geiget, um derentwillen ihn auch kein Hund frisst. Wird ein Hirsch in der Kalbezeit an den Testiculn verletzet, so wachsen ihm keine Hörner. Hat er schon Gehörn getragen und abgeworffen, so wächst ihm zwar das Gehörn, wird aber nie reif. Hat er aber sein reifes Gehörn, und wird an dem Ort beschädigt, so behält er es, wirft es aber niemals ab, wie gesunde Hirsche. Einigen Hirschen sitzt etwas im Herzen, das einem Kreuz gleichet, und in der Medicin für treffliche Dienste thun soll: Bey andern fehlt es, ohne daß man die Ursache weiß. Das sogenannte Thranen. Behältniß eines Hirsches findet man bey keinen andern Thieren, und weiß seinen Zweck so wenig, als woher die darinn befindliche braune und käse Materie entstehet. Das Bild überhaupt weiß, wenn es verwundet ist, seine Medicin und Heilmittel unter den Kräutern heraus zu finden. Kein Thier kommt so klein zur Welt, als ein Bär, und es ist was besondres, daß bey diesem Thier im Gebähren der Schluß sich nicht, wie bey andern Thieren, von einander giebt. Ein Dachs frisst sich im Sommer an Erdwürmern, Fröschen, und dergleichen, fett, und im Winter nährt er sich von sich selbst, und saugt sich das aufgelegte viele Fett ab. Ein Wolf frisst bis auf den Kopf und einige Knochen Thiere, die noch einmal so schwer sind als er, in einem Mahl auf. Die Excremente von allen Thieren sind widerlich, von der Marter allein macht sich der bisamische Geruch angenehm. Keine Thiere haben in ihrem Geschlecht so viele Hermaphroditen, als die Haasen. Wenn zwey Rebhühner von einem Hahn getreten sind, legen sie ihre Eyer zusammen, und eines von ihnen brütet sie aus. Lockt man Wachteln mit Pfeiffen, so treten sie in Ermanung der Gattin zuweilen für Geilheit Kröten. Es giebt Vögel von der kleinsten Art, die in der grausamsten Winterkälte über

ein ganz Vierteljahr herum fliegen, da hingegen ein glühender Ambos in solcher Kälte in wenig Stunden erkaltet. Andere legen im kältesten Wintermonat ihre Brut auf die äußersten und mit Schnee und Eis bedeckten Aeste der höchsten Tannen, und bringen in solcher Bitterung dennoch ihre Jungen aus. Der Fuchs frisst mit der größten Begierde Hühner, Gänse und Federwildpret, nachdem er ihnen selbst die Federn ausgerauft, und nachher sind diese ausgestellte Federn dazwischen, wofür er sich mehr als für dem Tod scheuet. Würde nicht ein Naturkundiger bey unzähligen dergleichen Anmerkungen seine Geschäfte finden, und uns viel schönes sagen können?

Die Mannigfaltigkeit des Gehölzes, seine Natur und Eigenschaften, weisen denen, welche damit umgehen, eben so viel Merkwürdiges und Wunderbares, das vor vielen weit hergeholten Untersuchungen der Gelehrten den Vorzug haben sollte, da es so sichtbar auf die Vortheile und Bedürfnisse des menschlichen Geschlechts seine Beziehung hat. Der Unterscheid der Bäume nach den Stellen, wo sie wachsen: Die Verschiedenheit der Dauer des Holzes im Nassen und Trocknen: Die mannigfaltige Arten seiner Fortpflanzung: Die wunderbare Blüte des Wacholderbaums: Die vielerley Arten Krankheiten der Bäume und ihre Erhaltungsmittel: Die Antipathie der Bäume: Die Regeln der Wartung des Gehölzes und ihre Gründe: Von welchem allen der Verfasser die brauchbarsten Erfahrungen beybringt, sind Vorwürffe, die den Schöpfer verherrlichen, dem Menschen nugen, und den Büchern dieser Art, wenn sie gleich nicht den Gelehrten schnurgerecht verfaßt scheinen, mehr Aufmerksamkeit erwecken, und die Streitslust der Gelehrten üben sollten.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben:

Amalia, oder das Muster ehelicher Liebe, aus dem Englischen des Hrn. Fielding, Verfassers des Thomas Jones, übersetzt. 8. Frankfurt. 1752. 2 t. fl. 30. fr.

- Joh. Friederich Jacobi Gedanken über die herrschende Mode großmüthig zu sterben, nebst einer Anleitung zu einer vernünftigen und Christlichen Gemüths-Verfassung wider die Schrecken des Todes.** 8. Hanover 1752. a 24. fr.
- D. Christoph August Heumanns Erklärung des Neuen Testaments, vierter Theil, in welchem die andere Hälfte der Geschichte des Herrn, wie sie Johannes beschreibt, betrachtet und erläutert wird.** 8. Hanover 1752. a 1. fl. 24. fr.
- Lebens-, Beschreibung der Europäischen Robinsonetta, in einem moralischen Roman, zum Nutzen und vergnügten Zeitvertreib, nach allen ihren wahrhaften Umständen entworfen, von B. . .** 8. Frankfurt. 1752. a 24. fr.
- Christian Ernst von Bludheim, philosophische Bibliothek. Der fünfte Band.** Hanover 1752. a 45. fr.
- Die Liebend, würdige Adalie, in einer annehmlichen und wahrhaftigen Liebes-, Geschichte der galanten Welt zu vergnügter Gemüths-Ergözung, herausgegeben von Me-nantes.** 8. Hamburg 1752. a 30. fr.
- Die Wissenschaften.** 8. Göttingen 1752. a 15. fr.
- Doris, oder die zärtliche Schäferin, ein Schäferspiel.** 8. Dresden 1752. a 12. fr.
- Untersuchung der Frage: Ob das Silbergeld zu erhöhen sey? Worinn die sogenannte vernünftige Vertheidigung des Schreibens: Die deutsche und anderer Völker Münz-Verfassung betreffend, beantwortet wird.** 4. Hanover 1752. a 24. fr.
- Das Leben des Kaisers Julians.** Aus dem Französischen des Hrn. Abts de la Bletterie, übersetzt, herausgegeben von Joh. Gebhard Weill. 8. Frankfurt. 1752. a 27. fr.
- Uebersetzungen einiger poetischen und prosaischen Werke der besten Englischen Schriftsteller. Erster Band. Drittes Stück.** 8. Braunschweig 1752. a 18. fr.
- Memorie per servire all' Istoria di Brandeburgo tradotte dal Francese da F. G.** 8. in Berlino 1752. a 1. fl.
- Epitre de Monsieur Voltaire au Cardinal de Quirini.** 4. 1752. a 6. fr.
- La Source, la Force & le véritable Esprit des Loix, Essais du Comte J. de Caraneo. On y joint aussi un Essai sur l'origine naturelle des Gouvernemens Politiques dans la Société humaine. Par le même Auteur.** 8. a Berlin 1752. a 36. fr.
- Memoires concernant Christine Reine de Suede, pour servir d'Eclaircissement a l'Histoire de son Regne & principalement de sa vie privée, & aux evenemens de l'Histoire de son tems civile & littéraire: Suivis de deux Ouvrages de cette savante Princesse, qui nont jamais été imprimés. Le tout fondé sur les Lettres, & recueilli des Historiens & des Monumens les plus authentiques, tant manuscrits qu'imprimés accompagné de Remarques Historiques, Politiques, Critiques & Littéraires; avec des Médailles & un Appendice de Pièces Justificatives ou Instructives** Tomes II. 4. Leipzig 1752. a 11. fl. 18. fr.
- Kurzer Begriff der Naturlehre zum Gebrauch der Anfänger aus den neuesten Entdeckungen der Naturforscher, zusammen getragen von Georg Rothe, Lehrer am Görlitzischen Gymnasio.** 8. Leipzig 1752. a 15. fr.
- Discours qui a remporté le Prix a l'Academie de Dijon. En l'Année 1750. Sur cette Question proposée par la même Académie: Si le rétablissement des Sciences & des Arts a contribué à épurer les mœurs.** Par Mr. Rousseau, Genevois. 8. a Geneve 1752. a 12. fr.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie-
Buchhändlern, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten Von Neuen Büchern, und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XLVIII. Stück. Mittwochs, am 29. Wintermonat 1752.



Hedlinburg. Die nichtige Einwendung, daß der auferstandene Iesus nur seinen Freunden und nicht seinen Feinden erschienen sey, öffentlich vorgekeltet, weiter ausgeführt, und mit Anmerkungen begleitet, von Heinrich Meene, 1752.

in 8vo. Daß der von Gott auferweckte Iesus nicht allem Volk, sondern nur den von Gott doreewählten Zeugen erschienen sey, ist von den ersten Zeiten des Christenthums bis auf die gegenwärtige Stunde vielen ein Stein des Anstosses geworden, und man hat daher Gelegenheit genommen, die Wahrheit der Auferstehung Iesu in Zweifel zu ziehen. Warum, sagt man, ist Iesus nicht allem Volk erschienen? Warum hat er sich nach

seiner Auferstehung nicht vornehmlich dem Pilatus, Herodes, dem Caiphas, den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und andern Feinden aus Juden und Heiden lebendig dargestellt? Wenn dieses geschehen wäre, so würden nicht nur die Zweifel wider seine Auferweckung gehoben seyn, sondern wir könnten auch in unsern Tagen sein wieder angenommenes Leben mit mehrerer Ueberzeugung glauben. Ein von den Ungläubigen tausendmal angeschnittenes und tausendmal abgewiesenes Lied! Obgleich dieser Einwurf von vielen Verehrern unserer Religion beantwortet worden, so hat doch der Hr. Verfasser Ursachen zu haben gemeinet, seine Gedanken hierüber, die er in einer Predigt am ersten Sonntag nach Ostern über Joh. 12: 19. 31.

B b b

seiner

seiner Gemeinde fürgetragen hat, weiltäuflicher auszuführen, und der Welt vorzulegen. Seine Gründe, die Nichtigkeit dieses Einwurfs zu zeigen, sind folgende: 1.) Beweiset er, daß diese Ausflucht nicht gänzlich wahr und richtig sey. Der auferstandene Heyland, sagt man, ist nur einigen wenigen erschienen. Kan man denn dieses mit Grund behaupten? Jesus offenbaret sich verschiedene Male seinen Jüngern. Sind denn eils Männer nicht genug, eine geschwehene Sache zu bezeugen? Ja Paulus erinnert, daß der lebendig gewordene Erlöser von mehr als 500. Brüdern auf einmal sey gesehen worden. Braucht es denn mehrere Augenzeugen, die Wahrheit dieser Geschichte zu bekräftigen? Hier ist ja eine ganze Volks von Augenzeugen. Jesus, sagt man ferner, ist nur von seinen Freunden nach der Auferstehung gesehen worden. Auch dieses ist nicht völlig wahr; denn seine Jünger waren damals ehe Feinde als Freunde des Heylandes, indem sie ihn treulos verlassen hatten, und zum Theil seine Verleugner geworden waren. Ueberdem müssen nicht die Kriegesknächte und Hüter den dem Grab des Erlösers zu den Feinden Jesu gezeibet werden? Und dennoch waren diese Zeugen von der Auferstehung desselben. Endlich war Paulus, da er noch Saulus hieß, ein Freund oder Feind Jesu? Dieser schnaubende Saulus verfolgte nach seinem blinden Eifer für das Gesetz Mossis alle Bekenner des Namens Jesu. Aber diesem wütenden Widersacher erschien der auferweckte Heyland eben an dem Tage, da er auf dem Wege der Verfolgung begriffen war. Die 2te Widerlegung des Hrn. Verfassers von dem erwähnten Einwurf ist, daß derselbe von einer Sache hergenommen ist, dadurch die Wahrheit der Auferstehung Jesu nicht gerade kan umgestossen werden. Denn ein jeder siehet, daß diese Sätze keine nothwendige Verbindung mit einander haben: Jesus ist seinen Feinden nicht erschienen, darum ist er nicht auferstanden. Denn wie viele Geschichte sind wahr, die doch von Feinden nicht bezeuget werden? Wie viele Verwirrung würde man in der Historie machen, wenn man nach diesem Grund-

satz immer urtheilen wollte? Auch der Schluß ist eben so ungereimt, als der erste: Der Heyland hat sich seinen Aposteln nicht lebendig gezeigt, weil er von seinen Widersachern nicht ist gesehen worden. 3.) Wird diese Ausflucht dadurch von dem Hrn. Verfasser umgestossen: Weil sie hinlängliche Zeugnisse für die Auferstehung Jesu als unzureichend verwirft. Um dieses zu beweisen, wird die Glandwürdigkeit des Zeugnisses der Apostel von der Auferweckung des Erlösers außer Zweifel gesetzt. Die 4te Widerlegung ist daher genommen, daß dieser Zweifel einen vollkommenen Rath der ewigen Weisheit umstößet. In dem Gnadenreich soll das Glauben mehr als das Sehen gelten. Denn der Glaube ist nothwendig, weil ihn Gott mit Recht von uns fordern kan; weil Gott will, daß wir Dinge, die wir mit Augen nicht sehen, und auch mit unserer Vernunft nicht begreifen können, auf sein wahrhaftiges Wort annehmen sollen, um unsern Gehorsam, Demuth und Vertrauen zu prüfen; und weil der Glaube der bequemste Weg zur Seligkeit ist. Nach dieser Regel der ewigen Weisheit hat sich Jesus gerichtet, als er sich den Schriftgelehrten nicht lebend zeigte. Es beantwortet hiebei der Hr. Verfasser den Einwurf geschickt: Es hätte also der Erlöser wider diese Regel gesündigt, da er sich seinen Jüngern gezeigt hat; welches ich aber meinen Lesern in der Schrift selber nachlesen lasse. Die 5te Antwort ist: Dieser Einwurf verlangt, daß Jesus gefährliche Vorurtheile bestärket haben sollte. Denn der auferweckte Erlöser verkündigte seinen Jüngern den geistlichen Frieden, die Juden aber wollten einen irdischen Messias und weltlichen Frieden. Wurden also nicht überzeugte Juden von dieser Art Jesum zum König über sich ausgerufen, und einen wütenden Aufruhr wider die Römer erregt haben? Konnte aber Jesus wohl diesen Aufrührern einen Beystand zur Ausführung des allerverlehrtesten Rathes leisten, und wenn es geschehen wäre, würde er nicht den Spöttern aller Zeiten Gelegenheit gegeben haben, die Christliche Religion eine Quelle der Rebellionen

nen zu nennen? 6.) Beweiset der Hr. Verfasser aus Stellen der Heil. Schrift, daß Jesus das Nichtwiedersehen seinen Feinden vorher verkündigt habe, wozu er heilige und gerechte Ursachen hatte. Die 7te Beantwortung ist: Weil die Feinde des Heylandes seiner Erscheinung unwürdig waren. Denn sie verlangten dieselbe nicht; Jes. 65: 2. indem sie alle vorige Zeugnisse von Jesu muthwillig verworfen hatten, und wünschten, daß er im Grabe bleiben möchte. 8.) Die Erscheinung Jesu würde seine Feinde nicht bekehren haben. Dieses erhellet 1.) aus der Rede Abrahams zu den Reichern in der Hölle. 2.) Aus ihrem vorigen Verhalten, da sie die Wunder Jesu dem Teufel zuschrieben, den Heyland zu tödten suchten, als er Lazarus erwecket hatte, und aus der unerwiesenen Beschuldigung, daß die Jünger ihren Meister aus dem Grabe gestohlen hätten. 9.) Auch die Spötter unserer Tage wären durch diese Erscheinung nicht bekehrt worden. Denn wenn der Erlöser auch seinen Widersachern erschienen wäre, so wären sie entweder alle, dieser Offenbarung ungeachtet, unglaublich geblieben; oder einige wären bekehrt worden; oder endlich alle Juden wären umgekehrt, und Christen geworden. Wenn das erste geschehen, so würden diese Halsstarrige es verschwiegen haben, daß der von dem Tode aufgeweckte Erlöser von ihnen gesehen worden, und also könnten die Ungläubigen unserer Zeit aus solcher Erscheinung nicht den geringsten Nutzen ziehen. Man nehme den 2ten Fall an. Würden nicht einige unserer Spötter einwenden: Das sind Zeugnisse von heimlichen Freunden, und nicht von Feinden; und würden nicht andere sagen: Es sind in allen Ständen, und auch unter den Hohen und sonst weisflugen Leuten viele Thoren und Abergläubische, die ihre Sinnen und Vernunft in den Sachen der Religion am wenigsten recht gebrauchen? Dieser gewonnene Pilatus, dieser zu Jesu bekehrte Phariseer, der ein Zeuge seiner Auferstehung geworden ist, hat sich auch, wie die Apostel, durch Träume und Einbildungen verführen lassen, wo er nicht gar mit muthwilligem Betrug un-

gegangen ist. Oder endlich man wähle den letzten Weg, und glaube alle Juden wären Christen geworden. Es ist zu befürchten, daß alsdenn unsere Freigeister von nichts als von listigen Staatsstreichen reden würden, welche mit der Christlichen Religion im Anfang wären gespielt worden. Die 10te und letzte Beantwortung ist: Jesus hat seine Liebe gegen seine Feinde, Liebhaber und der ganzen Kirche geoffenbaret, da er seinen Feinden nicht erschienen ist. Gegen die ersten, damit sie sich selbst das Maß ihrer Sünden und Straffen nicht vermehren möchten, wenn sie bey einem helleren Licht zur Erleuchtung, und bey stärkeren Bewegungsründen blind und verstockt geblieben wären. Gegen seine Freunde; damit aus diesen Verfahren ihres Heylandes so viele neue Strahlen seiner Allwissenheit und Weisheit hervorleuchten möchten. Für die ganze Kirche ist es gut, daß Erscheinungen weggelassen sind, deren die Wahrheit entbehren konnte. Erscheinungen, die nur zu vielen andern Zweifeln und Vorwürfen Anlaß gegeben haben würden. Dieses sind die Gründe, womit der Hr. Verfasser seinen Satz bewiesen hat. Ob sie gleich alle nicht neu sind, und der Hr. Verfasser gebraucht hat, was schon vor ihm von andern zur Vertheidigung dieser Begebenheit gesagt worden; so hat er doch keinen ausgeschrieben, und nicht bloß mit fremden Augen gesehen, sondern selbst gedacht, nach seinen Einsichten geprüft, beurtheilt, und seine Gedanken in einen muntern Vortrag eingekleidet. Ist vor 24. fr. zu haben.

Stockholm: Reise durch einige Schwedische Provinzen, von Carl Hårlemann, Freyherr, Königl. Schwed. Ober. Hof. Intendanten, Ritter des Nordsterns, wie auch Ceremonienmeister aller Königl. Orden. 1751. in 800 9. Bog. 1 Bog. Kupf. Die Reise des vornehmen H. V. welche in diesem in mancherley Absichten nützlichen Tagebuch beschrieben worden, gieng von Stockholm durch Südermanland, Ostgothland, Småland, Blekingen, Skånen und Halland zu der Erolahte. Dieses sind die hohen Wasserfälle,

wodurch das Wasser des grossen Weenersees sich herunter stürzt, und nachdem es bey den Städten Vähus und Gothenburg vorbeigelauffen, ins Meer fällt. Schon König Gustav I. hatte Lust eine Handelsstadt an der Westseite anzulegen, wodurch die Waaren und Güter durch die Weener, und andere Seen heraufgebracht, und im ganzen Lande vertheilet werden könnten. Ein gleiches Vorhaben scheint man unter der Regierung Erichs XIV. Carl's IX. und der Königin Christina gehabt zu haben. König Carl der XII. machte den Anfang solches hinauszuführen, mit Beyhülfe des Commercien-Raths Wohlbeim; aber durch seinen Tod gerieth alles in Stecken, bis vor einigen Jahren das Project aufs neue wieder hervor gesucht, dessen Möglichkeit erkannt, und Anstalt zum wüthlichen Baue gemacht wurde. Die ganze Höhe der Wasserfälle beträgt etwas über 132. Schuhe; und durch vier Schleusen wird der ganze Strom schiffbar gemacht. Es hat aber der Hr. Verfasser ausser den Nachrichten hiervon, hauptsächlich viele Bemerkungen angestellt, welche in die Haushaltungskunst gehören. Er bemerkt in den meisten Provinzen, durch welche seine Reise gegangen, den überhandnehmenden Holzmangel, welcher guten Theils dadurch verurfacht wird, daß man die Wälder abbrennet, und in die mit der Asche gedüngte Erde Getraide säet. Der Hr. Verfasser hat zu Linköping einen Ofen bemerkt, an welchem in einer Steintafel eingebauen ist, daß der erste Anfang zum Bau der Thunkirche im Jahr 815., und so'glich mehr als 100. Jahre vorher, ehe die Christliche Religion in Schweden eingeführt war, gemacht worden. In dieser Stadt ist kein Arzt und kein Handwerker zu finden, wohl aber ein mit sieben Doctoren besetztes Gymnasium. Ohnweit Linköping liegt der Toberg, welcher ganz und gar aus Eisensteinen bestehet, und eine senkrechte Höhe von 200. Ellen hat. Auf den Eisenwerken zu Hörle, werden eiserne Wagenachsen gemacht, welche in der dasigen Gegend durchgehends gebräuchlich sind. Zu Werö traf der Hr. Baron einen Arzt an: Aber die gan-

ze Handwerkskunst beschränkt in einem Varnquensmacher, und einem selbst arbeitenden Goldschmiede. Er wünscht, daß in Schweden in verschiedenen Provinzen Fellen verordnet würden, an welche das Fleischessen verboten werde, damit die Einwohner sich mehr bemühen Obst zu ziehen, und sich mehr auf das Fischen legen möchten. Er giebt eine Abbildung von den Schönschen Backöfen, welchen er den Vorzug wegen ihrer Figur vor allen andern zugeschiebet. Ohnweit Christiansstad, in der Herrschaft Råblö, findet sich die sogenannte Speckgrube, aus welcher man Kalksteine holet. Diese Grube bestehet aus lauter zusammenhängenden Schnecken und Muscheln, dergleichen in dem Meere an Schweden nicht mehr befindlich sind. Drey Meilen weiter im Lande findet man viele Ammonshörner, und andere Ost- und Westindische Schnecken. Die Gegend um Lund wird wegen ihrer Fruchtbarkeit sehr erhoben; die Einwohner dieser Stadt beschäftigen sich auch mehr mit dem Ackerbau und Tabackspflanzungen, als mit städtischen Handtierungen. Bey Helsingburg hat der Hr. Verfasser deutliche Merkmale gefunden, daß das Meer bey 16. Fuß vormals höher an dem Berge gestanden, als jetzt. Das Meer muß an den Schwedischen Küsten einen besondern Vorthell jollen. Es wirft, insonderheit bey Sturmwinde, das Seegras häufig ans Ufer, welches alldenn schichtweise mit Mist oder Dorf geletet wird, damit es zusammen vermodern, und den Feldern zur besten Düngung diene. Die Breite des Sundes von dem Anfange der Helsingburgischen Brücke am Strande, bis zum Dänischen Walle, gehet nicht über 8045. Ellen. Die Fruchtbarkeit der Schönschen Felder kan der Hr. Verfasser nicht genug rühmen. Nach dem betrübten Sterben unter dem Rindviehe werden sie nunmehr von grossen Schäffereyen eingenommen; die jedoch noch nicht so grossen Vortheil bringen, als es seyn könnte, wenn in den Fabriken, und in den Städten sich ein besserer Absatz der Wolle fände. Die heutige Anzahl der Einwoh-

ner in Schonen ist geringer, als vormahls, und von den Feldern könnten wenigstens dreymahl so viel Ackerleute ihr reiches Auskommen haben. In Schonen und Halland thut der fliegende Sand an den Feldern grossen Schaden. Er entsteht aus dem Boden der ausgebrannten Wälder, und machet hin und wieder grosse Sandberge aus, die, nachdem sich der Wind verändert, verfest werden, und das Getraide und kleine Hölzungen bedecken und ersticken. Man sucht durch Säung des Sandhafers diesem Uebel abzuhelfen, und die obere Erdrinde fest zu machen, daß der Wind den leichten Sand nicht mehr heben kan. Der Vollmangel in Rorder-Halland hat gemacht, daß der dasige Heeringfang gänzlich in stecken gerathen ist. Zu Warberg hat der Hr. Verfasser wider die Abnahme der See gespüret; denn in dem vormals berühmten Hafen können fauu noch kleine Schiffe einlaufen, und verschiedene am Schlosse vormahls tiefer als die Fläche des Wassers angelegte Werke stehen nunmehr hoch über denselben. Gothenburg nimmt an Schönheit und Reichthum täglich zu; der Hafen aber wird immer seichter durch den Schlamm des Götaströms. In der Gegend von Wennerburg siehet man das sonderbare Heergebürge. Es bestehet aus lauter Felsen, die theils wie Colinder, theils wie Parallelepipedea gespalten, und fast senkrecht bey einander aufgerichtet, und hin und wieder mit Bäumen besleidet sind. Ist vor 18. Ir. zu haben.

Leipzig. Bey den Lantischen Erben ist noch A. 1751. gedruckt: J. Ern. Habenstreit, Therapiz P. P. Facult. Med. Decani, Urbis physici Anthropologia forensis sistens medici circa rempublicam causasque dicendas officium. In 8vo auf 626. Seiten.

Der Hr. Verfasser hat, Kraft seines Amtes, die beste Gelegenheit gehabt, viele Fälle zu sehen, und zu beurtheilen, die zu dem Theile der Arzney-Wissenschaft gehören, der ins Recht einschlägt. Er hat hiernächst die Zergliederung zu Rath gezogen, und die Theile

des Leibes, von deren Verletzungen oder Uebeln er eben gehandelt, kurz und deutlich beschrieben. Seine Belesenheit hat auch in wenig bekannten Alten ihn zu vielen Stellen geführt, mit denen er seine Arbeit ausgeziert hat. Gleich in der Vorrede liest man einen Chur-Sächsischen Befehl von A. 1750. keinen Medicum zum Physico anzunehmen, der den Cursum Anatomicum und Chirurgicum nicht gemacht hat. Der Hr. Hebenstreit fängt seine Abhandlung bey den noch ungebohrnen Menschen, bey der frühzeitigen Geburt, und dem Geburtshelfen an. Hierauf kömmt die öffentliche Vorsorge für die Gesundheit der Bürger, und die Abschneidung von der Lust, dem Wasser, den Speisen, den giftigen Gewächsen, der Bewegung. Im 3ten Abschnitt handelt er von der Arzney-Wissenschaft, und den Ärzten von allerlei Orden. Im 4ten von der Verhütung und Heilung herrschender Krankheiten, woben der Hr. Verfasser drey Beschreibungen der Athennassischen Pestilenz eingerückt hat. Das 5te Capitel ist von der Besorgung der Leichen, und der Gewisheit des Todes. Im folgenden Abschnitt fängt der Hr. Verfasser von den Vorzügen der Schwangeren an; Hierauf kömmt die Zeit der Geburt, die der Hr. Verfasser nicht aufs genaueste eingeschränkt haben will, auch bey der physiologischen Betrachtung des Anwachsens der Leibesfrucht dem Saft, worinn der zukünftige Mensch schwimmt, die Kraft zu nähren abspricht. Daß aber der Gang aus der Blase in den Nabel dicke und nicht hol fere, kömmt nicht mit unsern Erfahrungen überein. Von den Vorrechten des Alters, von der unvollkommenen Gesundheit des Leibes und der Seele, von den Arztlöhnen sind die nächsten Capitel, und hierauf folgen die zum Halsgerichte gehörigen Theile, wo der Hr. Hebenstreit gleich Anfangs die Nothwendigkeit den erblichen Körper zu eröffnen wieder Vorlesen vertheidigt; und die Regeln, die Wundschau recht zu verrichten vorträgt, auch die Aerzte ermahnt, auf Academien selber die Zergliederung zu üben, und sich also in Stand zu setzen,

setzen, ohne schädliche Fehler zu begehen, einen Bericht zu verfassen. Die Tödtlichkeit der Wunden ist hierauf eine wichtige Materie, in welcher der Hr. Verfasser diejenigen Verletzungen erzählt, von welchen der Tod eine notwendige Folge ist. Der Kindermord nimmt eine eigene Stelle ein, wozu dann die Zeichen der Abtreibung eines Kindes, der Geburt, des Lebens und Todes der Kinder vorkommen. Ungeachtet wir die Lungenprobe für zuverlässig halten, so entfernt sich doch unsere Erfahrung von des Hrn. Hebenstreits seiner. Dann bey uns haben die verfaulten Lungen todt, gebornener Leibesfrüchte, und so gar aus der Mutter geschnittner Thiere, die niemahls haben Athemholen können, doch geschwommen. Die Meynung des Hrn. Schulzens billigt der Hr. Hebenstreit gleichfalls nicht, und hält dafür, man könne von der Nabelschnur der Thiere, die von sich selbst austrucknet, nicht auf die Menschen schließen. Bey den Wunden der Theile und Glieder der Menschen ist er etwas genauer, als man sonst wohl ist, und macht die Anzahl der tödtlichen ziemlich groß, und rechnet zum Ex. die Sehne des Zwerchfels dafür, deren üble Folgen überaus langsam sind, und fast bloß im Heraufsteigen der Eingeweide in die Brust bestehen. Die Gifte durchgeht er gleichfalls, und liefert genaue Chymische Zeichen, dieselben zu kennen. Die Wunde der grossen Schlagader in der Achsel hält er mit Recht, wegen des geschwinden und all. r. Hülfе zuvor kommenden Todes für tödtlich, wie hingegen die verwundeten Sehnen (S. 575.) die der Hr. Verfasser mit fast allen Wundärzten für so gefährlich anseht, weder eine Empfindung noch eine Gefahr verursachen. Die Fehler der Arzte werden kürzlich betrachtet, umständlicher aber die Folter, und andere Leibesstraffen, samt den Umständen, die davon entschuldigen; ferner die Ursachen zur Ebscheidung, und das Unvermögen, und endlich die Ursachen, die von der Tauffe abhalten. Ist vor 1. st. zu haben.

Erfurt. Bey Jungnicols Erben sind neu-lich gedruckt: *Exercitationes Academicæ, Concinnae a Carolo Guilielmo Friderico Struvio, Med. Doct. In Octav. auf 160. Seiten.*

Der Hr. Verfasser hat die erste Abhandlung in Lausanne geschrieben. Er rätth erstlich an, die *Materia Medica*, oder den ganzen Schatz der Arzney. Mittel so abzuhandeln, daß man die Abhandlung überhaupt von der besondern wohl unterscheide. Er giebt ein Beyspiel seiner Lehrart in der Classe der zusammenziehenden Mittel. So ist erstlich mathematisch, oder nach der Ordnung, in welcher die ersten Sätze immer der Grund zu den folgenden sind. Insbesondere erklärt er das Zusammenziehen durch ein Ausziehen des flebrichten Safts der Nerve, und ist ihnen deswegen eben nicht gewogen, indem er glaubt, sie machen den Durchfluß der Feuchtigkeiten schwer, und folglich fallen aus ihrer Wirkung, die ausgeleiteten festen Theile zusammen. Er wirft auch noch der Feberwinde die geschwellenen Füße und Wassersucht vor. Er findet die zusammenziehende Kraft in der mit Säure vermischten Erde, zeigt S. 61. wie nöthig es seye, durch die Kenntniß der Grundtheile der Mittel das zusammenziehende von dem übrigen abzuschreiben, die mit unserm Zwecke übereinkommen, und liefert ein Verzeichniß zusammenziehender Arzneyen, das einer starken Vermehrung bedürftig ist, und woraus man den unauslösllichen Erbstall, die Edelsteine, den Teufels Abbiß, die Chinawurzel, und mehrere wegnehmen kan. Die zweyte Uebung handelt de acidi idea in genere. Der Hr. Strup macht mit dem Eisensafran eine Erfahrung, von dem er eine reine Säure abzieht, und ein reines Wasser erhält. Hieraus schließt er, die Säure bestche aus Wasser, und einer alashaften Erde. Bey der Schwefelsäure ist noch etwas brennbares. Aus dem Eisen zieht er ein Küchenalz, indem er den Eisenvitriol in Wasser auflöset, eine Lauge zugießt, und die Auflösung anschleifen läßt. Dieses

Dieses Salz findet man nicht, wann man anstatt Eisen den Safran dieses Metalls nimmt, und im Eisen ist also ein Grund zum Meersalz, und zwar im brennbaren Theile des Eisens, aus welchem mit dem reinen Salze die Salzsäure bestimmt wird. Die reine Säure ist von der Salpetersäure durch das eingemischte Brennbare unterschieden, und hat noch mehr brennbare Erde, als die Salzsäure. In dem feuerfesten Laugen Salz findet der Herr Struv Säure und Erde, und im flüchtigen dabey etwas brennbares. Bey dem Quecksilber ist er etwas auf den Hrn. Hamburger ungehalten, der samt seinen Discipeln geglaubt, das Quecksilber könne wegen der grossen Schwere seiner Theile sich an die Elementen unsers Leibes nicht anhängen, und nicht auf uns wirken. Der Hr. Struv erinnert hierwider, die Masse des Quecksilbers seye schwer, die einzelnen Theile aber sehr klein, und folglich auch ihr Gewicht sehr gering, und so gar kleiner als das innere Gewicht der Theilchen unsers Leibes, S. 104. könne also sich an dieselben anhängen, u. s. w. In der dritten Uebung rath der Hr. Struv sich nicht allzusehr in die Geschichte der Gelehrtheit einzulassen, sondern sich mit dem Theile derselben zu begnügen, der zu unserm Haupt-Geschäfte gehört, woben wir sein Verzeichniß, S. 148. der zur Geschichte der Arzney-Gelahrtheit gehörigen Schriftsteller bemerken, und die Verfasser der Encyclopädien sind gleichfalls von einer merkwürdigen Wahl, als worunter des Vincentius Bellovacensis, und mehrere ganz unerwartete Schriftsteller, des Edambers, des Diderots und Vlinius Platz einnehmen. Ist vor 15. fr. zu haben.

Paris. Die Merkwürdigkeiten, die uns hier eine Zeitlang aufmerksam gemacht, sind folgende: Die Herren Freron, und der Abt de la Porte, haben Erlaubniß erhalten, ihre periodischen Blätter wieder anzufangen, die auf Veranlassung des Hrn. Voltaire verboten waren. Der Hr. du Clos hat die Stelle eines Königl. Historiographus erhalten, die

ihm jährlich 2000. Livres einbringt. Man hat ihn in der Eile dazu verhoffen, ob es gleich wunderbar scheint, daß der Hof einen Mann erwählet, an der Geschichte Ludwigs des XV. zu arbeiten, dessen Geschichte Ludwigs des XI. das Parlament wegen der Stelle: La Devotion fut de tout tems l'azile des Reines sans pouvoir, öffentlich verboten hat. Man stand in Sorgen, es würde dem Hrn. von Voltaire bey seiner Wiederkunft in Paris glücken, die Charge zu behalten, deren Verlust ihm ein satyrischer Einfall gekostet haben soll, über den er des Königs Gnade verlohren. Die Hrn. Bouguer und la Condamine sind lange über den Ruhm wegen ihrer Perouischen Reise in Streit gewesen, an dem der letztere sich wieder einen grossen Theil zueignete. Der Zwist ward lebhaft, und man hatte die bittersten Schriften wider einander fertig. Die Academie aber hat die Eifersucht dieser berühmten Männer zu vergleichen gewußt. Das schöne Buch: La Theorie des Langues, das Hr. le Blanc heraus gegeben, fängt an ihm streitig gemacht zu werden. Man schreibt es dem verstorbenen Abt Girard zu, von dem es eine Erbschaft des le Blanc, nicht aber eine Frucht seines Geistes sey. Cleon, die garstige Schrift, hat ihrem Verfasser ein Zimmer in der Bastille geschafft. Der Verfasser des Canevas de l'Histoire de la Paris ou de l'Hôtel du Roule, das in dem Geschmack der Angola geschrieben, ist noch nicht entdeckt. Man hat 300. Exemplar davon zusammen gesammelt, und sie dem Vulcan geopfert. Von der Isle Frivole soll der Hr. D. Procope der Verfasser seyn, der tausend kleine wißige Stücke zur Welt gebracht hat, welche die Buchbändler nicht verkiesen lassen sollten. Hr. Piron erhielt ohnlängst ein Billet, sich bey einem Notarius einzufinden. Er that es, und ihm ward eine Feder gereicht, einen Vergleich auf 600. Livres Leihrenten zu zeichnen, ohne eine Nachricht, wer der Wohlthäter sey. Er mutmaßet auf den Grafen von S. Florentin, und seine Dankbarkeit hat sich in dem Madrigal hören lassen:

On

On ne m'en dedira pas;
De Dieu c'est être ici-bas
Une image bien sensible.
Qu'être, de gaité de coeur
Non seulement Bienfaiteur
Mais Bienfaiteur invisible.

Wolfenbüttel. Der gelehrte Hr. Adjunct und Rector der hiesigen Schule, Joh. Christoph Dommerich, hat den Beerbigung eines seiner Schüler ein Programm auf zwei und einen halben Bogen de morte Philosophica geschrieben. Pythagoras und Plato redeten von einem philosophischen Tode, welcher in einer Abziehung der Seele von dem Leibe, und in einer Tödtung der Sinnlichkeit bestand. Hiervon handelt Hr. D. historisch. Ob übrigens der philosophische Tod des Pythagoras und Plato, (deren er-

sterer den Leib als ein Gefängniß der Seele, und Ursach der Sünden beschreibt) einerley mit der von unsern heutigen Weltweisen vorgeschriebenen klugen Verwerfung der Scheingüter, oder philosophischen Verleugnung sey; (wie Hr. D. S. 14. meint) oder ob Pythagoras und Plato einen Irrthum in diese Redensart gemengt haben; darüber wollen wir das Urtheil solchen überlassen, die in der philosophischen Geschichte bewandter sind als wir. Hr. D. zeigt Fleiß, Belesenheit, und gute Schreibart in diesem kurzen Aufsatz: Und man kan ihn zur Erläuterung einiger Stellen des Neuen Testaments, (als Col. 3: 5.) gebrauchen, die vielleicht dem Pythagoreisch-philosophischen Tode entgegen stehen, obgleich er nicht eigentlich mit diesem Zwecke geschrieben ist.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten sind auch zu haben:

- Abhandlungen zum Behuf der schönen Wissenschaften, und der Religion, von Carl Ludewig Muzelius, Diener am Wort Gottes in Breslau, Mitglied der deutschen Gesellschaft zu Königsberg. Erster Theil. 8. Stettin 1752. a 15. fr.
- Neue Fabeln und Erzählungen, nebst einer Vorrede, Hr. Wohlgeb. Hrn. Daniel Wilhelm Triller's, Phil. & Med. Doct. Königl. Wohl. und Churfürstl. Sächsischen Hofraths, Prof. Med. Publ. Ord. auf der Universität zu Wittenberg, und der Academie der Wissenschaften zu Bologna Mitglieds. 8. Leipzig 1752. a 1. fl. 15. fr.
- D. Joh. Georg Smelin's, der Chemie und Kräuter-Wissenschaft auf der hohen Schule zu Tübingen öffentlichen Lehrers, Reise durch Sibirien, von dem Jahr 1740. bis 1743. Vierter Theil, mit Kupfern. 8. Göttingen 1752. a 2. fl. 15. fr.
- Joh. Porek von Rosheim Sitten-Lehre der Heil. Schrift, fünfter Theil. 4. Helmstadt 1752. a 2. fl.
- Moliere (Hrn.) sämtliche Lustspiele. Aus dem Französischen übersetzt. 4. Theile, mit Kupfern. 8. Hamb. 752 5 fl.
- von Montesquieu (Hrn.) Werk von den Gesetzen. Aus dem Französischen übersetzt. 3^{er} Theil. 8. 753 3 fl. 30 fr.
- Universal-Catalogus von neuen Theologischen, Juridischen, Medicinischen, Philosophischen, Mathematischen, Historischen, Philologischen und andern Büchern in allerley Sprachen, welche für den beygesetzten Preis bey den Verlegern dieser Nachrichten zu bekommen sind. XXIVte Fortsetzung. Herbst-Messe. 1752.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Heldegger und Compagnie, Buchbändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
 Von
**Neuen Büchern, und andern zur
 Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

XLIX. Stück. Mittwochs, am 6. Christmonat 1752.



Belin. Man siehet allhier: Jugement de l'Academie Royale des Sciences & belles lettres sur une Lettre prétendue de Mr. de *Leibnitz*, in 8vo 6. Bogen.

Es betrifft die Sache, worüber dieses Urtheil Lateinisch und Französisch abgefaßt, und neben einander gedruckt worden, vornehmlich den Hrn. Präsidenten der Königl. Academie, von *Mauvertuis*. Dieser hatte mit den wichtigsten Beweisgründen dargethan, daß nicht allein in dem Stande des Gleichgewichts der Körper, sondern auch in den Bewegungen, die von irgend einer Kraft in ihnen hervor ge-

bracht worden, allezeit nur der kleinste Theil ihrer Würksamkeit sich äußere. Wider diese Erfindung, welche der Hr. von *Mauvertuis* für die Seinige ausgab, hatte der Hr. Professor König verschiedenes einzuwenden, welches er in den Merzmonat der *Novorum Actorum Eruditorum* von dem Jahre 1751. einrücken ließ. Unter andern brachte er darinnen auch vor, es hätte schon *Leibnitz* eben dergleichen Meinung geheget, und führete deßhalb einen Auszug aus einem Schreiben an, welches *Leibnitz* ehemahls an den berühmten Mathematicum, *Jacob Hermann*, sollte haben ergeben lassen. Weil nun der Hr. von *Mauvertuis* dafür hielt, daß ihm dadurch gewisser massen die Ehre der Erfindung

E c c

gerath.

geraubet worden, und man ihn wohl gar eines gelehrten Diebstahls beschuldigen könnte; so glaubte er, ein Recht zu haben, sich dieser Sache wegen in Bewegung zu setzen. Er schrieb also an den Hrn. Professor König, er möchte ihm doch von gedacht in Briefe mehr Nachricht geben, und melden, wo das Original davon vorhanden wäre. An statt dessen aber sandte ihm Hr. König nur eine Abschrift von diesem Briefe, nebst der Nachricht, er hätte solche von dem vor drey Jahren zu Bern enthaupteten Henzi erhalten. Hierauf wurden durch hohe Vermittelung alle nur mögliche Untersuchungen angestellt, dieses Original ausfindig zu machen. Allein man konnte solches nirgend, und auch nicht einmahl eine Spur davon, antreffen, daß solches jemahls vorhanden gewesen. Herr Mauvertuis übergab es also der Königl. Academie der Wissenschaften, deren Präsident er ist, ihr Urtheil von dieser Sache zu fällen. Diese mernte, gleich aus dem Inhalte des Briefes selbst urtheilen zu können, daß solcher ziemlich verdächtig wäre. Weil nun noch dazu kam, daß man das Original nirgend aufstreiben konnte; und Hr. König auch die Glaubwürdigkeit seiner Abschrift durch nichts, als seinen ehrlichen Namen, bestätigte; die Academie über dieses aber noch erkannt hatte, daß Leibnitz sonst nirgend von dieser Erfindung etwas gedacht: So fällte sie getrost das Urtheil, daß dieses Ueberbleibsel von einem Leibnitzischen Briefe nur erdacht worden, für untergeschoben zu halten sey, und keinen Glauben verdiene; und daß also dem Hrn. von Mauvertuis die Ehre der Erfindung dieses Sages allerdings gebühre. Ob nun, wenn dieses Urtheil an eine andere Facultät, wo der Hr. von Mauvertuis nicht Präsident ist, geläutert würde, eben dergleichen Ausspruch zu erwarten seyn werde, lassen wir an seinen Ort gestellet seyn. Einen gelehrten, berühmten, und jederzeit rechtschaffenen besundenen Mann, zu einem öffentlichen Falsario zu erklären, ist eine Sache, die sich weder mit dem Circel ausmessen, noch durch die Algebra ausrechnen läßt, am wenigsten

aber kommt es hier auf das einseitige Gutachten eines selbsterwählten Richters an; sondern, da ein jedes Falsum, es werde nun in gelehrten, oder andern Dingen, begangen, an sich selbst ein schändliches und strafbares Verbrechen ist, so muß hier nach Vorschrift der Rechte ordentlich verfahren, der angeklagte Theil genugsam gehöret, ein weder von Liebe, noch Haß eingenommener Richter gesetzt, der Grund des Verdammungs, Urtheils aber nicht auf ängstlich zusammen gesuchte Umstände, die eine mittelmäßige Wahrscheinlichkeit bey sich führen, sondern auf Gewisheit und Ueberzeugung gesetzt werden. Alles dieses vermiffen wir in dem wider Hrn. König vor dem philosophischen, besonders aber mathematischen Richterstuhle angestellten Criminal-Processe; und wir können daher mit gutem Grunde glauben, daß Herr König vor diesem Blut-Urtheile nicht sonderlich erschrecken werde; ja wir sind so dreiste, zu behaupten, daß, woferne Hr. König, dessen Ehre vor aller Welt geschändet worden, den in Rechten vorgeschriebenen Weg zu gehen, vor gut befinden sollte, ein öffentlicher Widerruf und Ehrenerklärung nicht eben gar zu schwer erfolgen dürfte. Es mag übrigens der grosse Leibnitz vor dem Hrn. von Mauvertuis eben so gedacht haben, oder nicht, so werden wir vor diesen würdigen Franzosen, des so glücklichen und allerdings vortreflichen Einfalls wegen, den wir auch eben so gut von ihm, als von Leibnizens erfunden nennen können, allezeit die größte Hochachtung behalten; und es wird niemand leichte, wem seine grosse Stärke in der Mathematic, und zugleich seine edele Gemüthsart bekannt ist, auf die Gedanken gerathen, daß er sich mit fremden Federn auszukupfen gemeynet gewesen.

London. Der unendlich wirkfame Herr Hill, hat bey Hitch Longmann, und andern An. 1751. ein wichtiges Werk drucken lassen. Der Titel ist: A history of the materia Medica.

Es ist eine Beschreibung aller der Körper aus den drey Natur-Reichen, deren sich die Menschen zur Arzney bedienen. Ein Auszug aus einem so grossen Werk ist unmöglich, indem es 895. Quartseiten auf groß Vapier und ziemlich kleinem Drucke ausmacht. Alle die zur Arzney dienlichen Dinge sind hier nach ihren Kennzeichen und den Proben ihrer Güte, nach den Chymischen Aufösungen, und den wahrgenommenen Kräften beschrieben. Ein Linnäischer und noch etwa ein anderer Name machen die Benennung aus. Der Hr. Hill ist nicht so freigebig allerley Würfungen anzugeben, wie man sonst wohl ist, und warnet aufrichtig, wann ein Arzneymittel aus dem Gebrauche gekommen ist. Die Aufösungen sind mehrentheils von Geofroi hergenommen, doch versichert der Hr. Hill, er habe sie selbst wiederholt, mehrentheils aber richtig gefunden. Der Theil, worinn die Thiere und gegrabenen Dinge stehen, ist ausführlicher als das übrige, und überall kan man die neuesten Nachrichten billig erwarten, wiewohl dennoch nicht durchgehends mit dem gewünschten Erfolge, wie wir zum Er. am Bisamthiere finden, wovon die durch Sibirien gekommenen Nachrichten dem Hrn. Hill unbekannt geblieben sind. Wann er auch die giftige unter den Enzian gemischte Wurzel für die Thora hält, so können wir ihm nicht bestimmen, ohne den Englischen Kräuter-Kennern ein grosses Unrecht zu thun, indem die Thora mit dem Enzian fast keine Aehnlichkeit hat, und aus vielen kleinen Cylindrischen Wurzeln besteht, deren hundert kaum so groß als eine Enzian-Wurzel sind. Wir würden diesen Fehler nicht bemerken, wann der Hr. Hill sich nicht so gar scharff wider andere Naturkündiger gezeigt hätte.

Gensf. Ich folge ihrer Anleitung M. H. ihnen von der Italiänischen Uebersetzung der Heil. Schrift etwas zu sagen, die dem Vabst Sixto V. beygelegt wird, und von der ein Gelehrter dem andern nachspricht, sie sey in der öffentlichen Bibliothek hier zu finden. Sie haben Ursache sich zu wundern, wie ein

Vabst bey den Grundsätzen seiner Kirche habe über sich nehmen können, dem Volk die Bibel in die Hände zu geben. Vielleicht würde ihnen diß nicht so wunderbar seyn, wenn sie bemerkt hätten, daß doch schon vor diesem Vabst die Bibel in der gemeinen Sprache in Italien gelesen ward. Der P. Simon (*) nennet unter andern des Ant. Brucioli Uebersetzung, die schon verschiedene mal gedruckt war. Aber es ist doch auch gewiß, daß alle die verschiedenen Ausgaben der Bibel in Italiänischer Sprache zu Venedig gedruckt waren, wo man sich allemal über diesen Vunct mehr Freyheit genommen hat, als in Rom; und eben der P. Simon bemerkt mit Grund, daß man dafür nach der Reformation mehr als vorher gestritten, daß dergleichen Uebersetzungen Staat und Religion verwirreten, und daß man daher viel strenger gegen dieselbe gewesen. Also bleibt eine Italiänische Bibel, die ein Vabst veranstaltet haben, die zu Rom in der Druckerey des Vatican, und das fünfzig Jahr nach der Trennung der Protestanten vom Römischen Stuhl gedruckt seyn soll, doch immer etwas besondres. Man weiß ja, was Rom für Grundsätze nach der Kirchen-Versammlung zu Trident angenommen, und wie in den Ländern, wo die Inquisition gilt, kein ehrlicher Lese, ohne besondere schriftliche Erlaubniß ein Stück der biblischen Bücher lesen darf. Ja kein Beichtvater, kein Priester, keine ordentliche Obrigkeit, auch der Bischof selbst nicht einmal kan diese Erlaubniß geben. Sie muß allein von Rom kommen. Die meisten Indices Expurg. verbieten ausdrücklich alle in eine gemeine Sprache übersezte Bibeln, und in den Regeln für diese Verzeichnisse, welche die Vabste Pius IV. Sixtus V. Clemens VIII. bestätiget haben, steht ausdrücklich: Cum experientia constar, si sacra Biblia vulgari lingua permittantur, plus inde detrimenti, quam utilitatis oriri, prohibentur biblia cum omnibus eorum partibus, sive excusa

Ec c 2

sive

(*) Hist. Crit. du N. T. p. 873.

sive Manuscripta, in qualicunque vulgari lingua. Ein solches Verbot zu rechtfertigen sagt man, daß die Verwegenheit der Leute, und die Erfahrung diese Vorschrift nothwendig gemacht; daß für einfältige Christen das Alte und Neue Testament gefährliche Bücher sind, die in ihnen Regungen des Hochmuths erwecken, und Meynungen einflößen, die dem Geist der Demuth und des Gehorsams, ihren vornehmsten Obliegenheiten entgegen sind. Daß man diß Verbot strenge gehalten, und in vielen Diöcesen, in vielen Provinzen, in vielen Reichen, vornehmlich wo der fürchterliche Nichterszul der Inquisition stehet, noch hält, ist unläugbar. In Italien, Spanien, Portugall, wurden die Leute ein höchst strafbares Verbrechen zu begehen glauben, wenn sie auf die heil. Bücher ohne Erlaubniß einen Blick thaten. Ich kan davon ein Beispiel anführen, das ich selbst gesehen. In den vier bis fünf letzten Jahren lagen viele Spanische Officiers, bey der Gelegenheit, da sie Savoyen besetzt hatten, um Geneve herum. Sie besuchten uns inzwischen oft, die Seltenheit des Orts, und vornehmlich unsere Bibliothek zu sehen. Das seltenste Buch, was man ihnen zeigen konnte, war eine Spanische Bibel. Man sahe sie alle in einer außerordentlichen Verwunderung, eine Bibel in ihrer Sprache zu erblicken, und sie gestuhten, dergleichen nie gesehen zu haben. Es war ihnen eine ganz neue Erscheinung, und es bildete sich eine Art von Schrecken auf ihren Gesichtern, da sie die Bibel ansahen. Man darf sich aber nicht wundern, daß diese Layen die Spanische Bibel nicht kannten. Der König Ferdinand hat bey hoher Strafe verboten, sie nicht in die Muttersprache zu übersetzen, und hernach ist die Inquisition immerhin sehr aufmerksam gewesen, es zu verhindern. Die Bibel, die man in Geneve vorzeigte, ist auch nicht aus Spanien gekommen, sondern 1602. in Holland gedruckt. Der Uebersetzer nennet sich Cassiodorus de Beyna, und der Herausgeber Cypranus Valerius, beyde sehr eiferige Spanische Protestanten. Aber wieder auf Ita-

lien zu kommen, so war unter der Päpstlichen Regierung Sixtus des V. das Verbot, die Bibel in der Muttersprache zu lesen, in seiner vollen Kraft. Man begreift daher nicht, wie dieser Papst sie Italienisch gemein zu machen sich einfallen lassen können; ja er durfte nicht einmal eine neue Ausgabe des Bruccioli veranstalten, ohne das Gesetz in den Ländern, wo die Inquisition war, zu befehlen, da keine verbotene Bücher nachgedruckt werden dürfen, sondern alles angewandt wird, sie selten zu machen. Indessen lesen wir in der Geschichte dieses Papstes, daß er nicht allein den Voratz gefasset, die Bibel ins Italienische übersetzen zu lassen, sondern daß er ihn auch ausgeführt habe. Eine solche Unternehmung mußte nothwendig Unruhe erwecken. Gregorius Leti, der uns die Geschichte davon giebet, meldet viele besondere Umstände von der Bewegung über diese Version. Die Spanier nahmen vor andern eine Aergerniß daran. Ihr Ambassadeur in Rom, Olivarez, sagte ganz laut, es seye eine Schande, daß man hierinn den Ketzern nachahmen wolle. Aber Sixtus erwiderte: Aergert euch nicht mein Herr, wir haben die Uebersetzung für euch machen lassen, die ihr kein Latein versteht. Aber mit dem Grunde war der Ambassadeur nicht zufrieden. Er schrieb an seinen Herren, und viele Cardinäle legten ihre Vorstellung bey, wie sehr das Interesse Sr. Majestät erforderte, diese Bibel unterdrucken zu helfen, da sie so ansehnliche Staaten in Italien befüßten. Olivarez säumete nicht, nach eingegangener Antwort zum Papst zu eilen, und ihm zu vermelden, wo er die Version nicht unterdrücke, würde die Catholische Majestät sie in ihren Ländern verbieten. Sixtus ließ ihn aber ohne eine Antwort zum Fenster hinaus werfen; es war sein Character nicht, jemahls nachzugeben, und er gieng so weit, seinen Voratz ins Werk zu stellen. Leti setzt hinzu, man dürfe an der Wirklichkeit dieser Uebersetzung nicht zweifeln; denn es würden Exemplare davon in der Groß-Herzoglichen Biblio-

Bibliothek zu Florenz, in der Ambrosianischen zu Mailand, und in der zu Genua vorgewiesen.

Der P. le Long, Bibliothekarius zu Paris, bemächtigte sich dieser Anekdote begierig, um in der neuen Ausgabe seiner Bibliotheca Sacra Gebrauch davon zu machen, war aber doch so vorsichtig, sich nach neuen Aufklärungen über dieser Version umzusehen. Der gelehrte Turretin von Genua besuchte ihn eben zu Paris. Die Rede fiel sogleich auf diese rare und sonderbare Bibel, Version. Turretin konnte aber mit Grunde versichern, daß, so vollständig auch die Bibelsammlung auf der Genuer Bibliothek sey, eine Italienische Version von Sirtus doch weder da sey, noch jemals gewesen sey. Le Long durchsuchte auch die Catalogen der übrigen Bibliotheken, auf die sich Leti berufen hatte. Er fand darin die Lateinische Vulgata, die Vabst Sirtus drucken lassen; und die selten genug ist; von der angegebenen Italienischen Uebersetzung aber war keine Spur zu finden. Diß machte ihm billig die Anekdote verdächtig. Leti scheint es auch vorher gesehen zu haben, daß einigen seiner Leser der Zweifel ankommen würde. Viele gute Katholiken, schreibt er, behaupten, daß es Sirtus niemals eingefallen sey, eine Italienische Bibel drucken zu lassen; aber er widerleget sie auch, und versichert, daß man in andern Schriftstellern davon Nachrichten finde. Man findet auch wirklich etwas davon, in einem Italienischen Werkchen, das den Titel hat: Il Vaticano languente. Diß ist eine kleine Satyre, auf den Römischen Hof in Form eines Gesprächs. Pasquin sagt darin, daß Sirtus einigen Fehlern der Kirchen abzuwehren, den Vorsatz gefasset habe, eine Italienische Version der biblischen Bücher von seiner eigenen Hand drucken zu lassen. Marforio antwortet ihm darauf: Daß dieser gute Vorsatz des Vabstes so übel aufgenommen worden sey, daß ein gewisser Cardinal, der die Bibel gesehen, ausgeruffen hätte: Entweder die Kirche muß untergehen, oder der

Vabst wird nicht lange mehr leben. Er starb auch wirklich in dem Jahre. Man sagt aber, daß der Prophet selbst nicht weit zu der Erfüllung seiner Weissagung hergetragen habe, die man nicht unterließ einer Rache des Himmels zuzuschreiben. Damit sich aber doch niemand von diesem ungenannten Schriftsteller betrügen lasse, so kan man merken, daß Leti selbst der ungenannte ist, der diß Gespräch verfaßt hat. Placcius hat ihn schon in seinen Theatr. Annon. entdeckt. Nach einer genauen Prüfung der Gründe, die man für oder wider die Wirklichkeit der Bibelversion haben kan, ist der P. le Long endlich überzeugt, daß sie ein Nichts und ein Hirngespinnst sey. Ich zweifle auch kaum, daß nicht ein jeder davon überzeugt werden sollte, der die Art des Geständnisses ansieht, welche Leti selbst thut. Man hat von ihm eine Briefsammlung, die im Jahr 1700. in Holland in Italienischer Sprache gedruckt ist. In dem 135. Brief an Mr. Jusfel schreibt er sehr ausführlich von der Ehre, die ihm zu Paris widerfahren, dem König Ludwig dem XIV. vorgestellt zu werden. Er machte auch dem Dauphin, und der Dauphine seine Aufwartung. Diese redte mit ihm von dem Leben des Sirtus V. das sie gelesen hatte; und freug ihn lächelnd, ob die angenehmen Sachen, die ihr in dem Leben so wohl gefallen hätten, auch wahr wären, und man darauf bauen könne? Leti antwortete frey heraus: Daß ein wolersonnener Roman, so falsch er auch sey, dem Leser mehr Vergnügen mache, als eine wahre Historie, die einfältig und nackt vorgetragen werde. Diß war wohl so viel, als geschehen, daß er in seinen historischen Werken sich nicht viel um das Wahre bekümmere, wenn er nur des Angenehmen nicht verfehle; und sehen sie da den Schlüssel zu allem, was man in seinen Werken unwahrscheinlich findet. Man darf bey diesen Umständen nicht viel mehr fragen, ob sein Bericht von der Italienischen Bibelversion des Sirtus wahr sey. Man muß ihn seinem Bericht von einem in der Schweiz gefundenen Manuscript, versehen, dessen

dessen Falschheit in einer Monatschrift bewiesen worden, wodurch unzählige Anekdoten als erdichtet wegfallen, mit welchen er die Geneviseche Historie bereichern wollte. Mich deucht aber, die Heil. Schriften sind der Vorwurf nicht, bey dem Leri sein Talent zu Romanoen hätte weissen sollen; und es ist eine Unverschämtheit, die weit gehet, daß er sechs bis sieben Seiten seines Buches mit einer Sache umständlich anfüllet, die eine bloße Chimäre ist. Sollte nicht bey einem solchen Namen der Titel eben so gut stehen, den Vuffendorf dem Varilas gönnet, daß man ihn den Erzglücker nenne.

Vielleicht werden einige aus guten Herzen versuchen, diesen ungetreuen Geschichtschreiber zu entschuldigen, und es einen Irrthum nennen, was ich als eine Betrügerey angesehen habe. Man wird sagen, Leri war bey allem, was er schrieb, sehr eifertig; er hat vermuthlich die Lateinische Version der Bibel, die Sixtus beynabe zu eben der Zeit, die von der Italiänischen angegeben wird, unternahm, mit dieser verwirret. Dß wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß eben in den dreyen Bibliotheken Italiens, wo er die erdichtete Version hinfegte, diese sonst höchst rare Lateinische Bibel des Sixtus befindlich ist. Er wird, da er sich einmahl geirret, seinem Roman. Geist den Lauf gelassen haben, und man muß gestehen, daß die Vorfälle zwischen dem Sixtus und Olivarez doch einen ganz artigen Auftritt machen. Aber es ist offenbar, daß Leri sich nicht geirret, sondern andere betrogen wollen. Er hat keineswegs eine Uebersetzung mit der andern verwirret, denn er redet von der einen und von der andern gleich deutlich. Seine Worte sind: Daß Sixtus die Vulgata ein Jahr vorher drucken lassen; daß einige Leute darüber gemurret; aber daß das Murren erst groß geworden, da er seine Italiänische Version gemein gemacht.

Mit der raren Vulgata des Sixtus hat es, so viel wir wissen, folgende Bewandniß. Als

er lange an der Verbesserung der Vulgata gearbeitet, um eine Ausgabe zum Stande zu bringen, die nach dem Sinn der Tridentinischen Kirchen. Versammlung für authentisch gelten könnte, gab er sie endlich in der im Vatican angelegten Buchdruckerey unter die Presse. Da seine Absicht war, etwas ganz correctes und unverbesserliches zu liefern, so ließ er sie noch einmal nach, da sie schon gedruckt war, und änderte mit eigener Hand nicht allein die Druckfehler, sondern ließ auch verschiedene Verbesserungen des Textes auf kleinen Stücken Papier drucken, um sie einzukleimen, und dadurch die eingeschlichenen Fehler bedecken zu lassen. Nach solcher Veränderung vertheilte man viele davon. Der Pabst machte Geschenke damit, die man noch in Bibliotheken an der Pracht der Bände, und des Sixtus Wappens kennen kan. Da er aber hernach auf die Menge der Verbesserungen, die man vornehmen müssen, die Augen warf, konnte er das Werk nicht leiden. Man will sagen, daß er es selbst unterdrückte, und den Vorsaß gefasset, eine neue verbesserte zu veranstalten, aber daß sein gleich darauf, nemlich den 17. Aug. 1590. erfolgter Tod, es verhindert. Andere glauben, daß diese Unterdrückung der Exemplare nicht vom Sixtus selbst geschehen, sondern daß man nach seinem Tode seine Bibel sorgfältig geprüft, aber so viel Fehler gefunden, daß es für rathsam gehalten worden, sie bey Seite zu schaffen. Man nahm wirklich eine neue Verbesserung und Veränderung vor, in der sie zwey Jahr hernach unterm Pabst Clemens VIII. erschien. Dieses ist es, was die Exemplare von des Sixtus Bibel so rar macht. Die Liebhaber suchen sie eifrig, und bezahlen sie sehr theuer. In allen Rarißschen Bibliotheken sind nur 7. Exemplare zu finden. Die einzige, die man auf großem Papier fand, war in der Bibliothek des Grafen von Hoim, Königl. Vobln. Ambassadeurs zu Vars; und sie ward im Jahr 1738. zu 700. Livres verkauft; der Graf von Hoim hatte sie aus der Colbertinischen Bibliothek erhalten, aus welcher er viele seltene Werke gekauft.

Laust. Die oben genannte Clementinische Ausgabe wird oft für die von Sirtus ausgegeben, und man weiß kein sicheres Kennzeichen, bey den leicht möglichen Betrügereyen mit den Titeln, sie zu unterscheiden, als durch die über viele Zeilen geleimten Stücke Papier, durch welche Sirtus die Fehler seiner Ausgabe bedecken und verbessern wollen.

Leipzig. Der zweite Theil der Oeconomisch-Physikalischen Abhandlungen ist auch noch An. 1751. bey Jacobi herausgekommen. Er scheint mehrentheils aus des Hrn. Licentiat Georg August Hofmanns Feder geflossen zu seyn, dann die Abhandlung von den Farben der Thiere ist allem Ansehen nach eben so wohl seine Arbeit, als die von dem Holzsparen, und dem Wachsthum der Pflanzen. Das erste Stück handelt sonst vom Ausarten der Gewächse, welches hier mit Recht ein Einarten genannt wird. Die zahmen Pflanzen sind unnatürlich, und von dem Zustande mehr oder weniger entfernt, in welchem sie Gott geschaffen hat, und in welchem sie sich zur Gegend am besten schicken, in die sie von der Vorsehung gesetzt sind. Der natürliche Apfel ist ein Holzapfel, und dahin nähert sich der aus dem Saamen aufwachsende Wildling. Das vermeinte Abarten aber des Getreides, und die Verwandlung in Trespen, oder Lösch sind bloße unrichtige Wahrnehmungen, in welchen man das übermäßig wachsende Unkraut dem ausgefäeten Getreide zuschreibt, wann dieses minder geräth. Hierinn sind wir auch mit dem Verfasser einig, daß die Trespe (Gramen gros Montbelgardensium) kein Korn ist, womit es im botanischen Character keine Aehnlichkeit hat. Was den Kohlfaat betrifft, so sind die vermeynten Saamen zuversichtlich bloße Schwämme. 2.) Möller von der Ursache des Mutterkorns oder Brandes. Der Verfasser hat dieses Uebel nach einem Hontgthau wahrgenommen, und gesehen, daß die Hülse unten um die Gegend des Keims abgesprungen war. Er vermuthet, der schmie-

rige Saft an der Aehre schwinde aus dem Korne, und dieses komme aus einer Wunde des Korns, die der Hr. B. einem gewissen Kaiser zuzuschreiben geneigt ist. Wann die Saamenhüllen auf einige Weise beschädigt sind, so ergießen die Saftgefäße ihre sonst nährende Feuchtigkeit, das Kornblatt nährt sich besser, wächst stärker, macht die Hülse plagen, u. s. f. Der Hr. B. hat auch Erd von solchem Korne gebacken, und es unangenehm am Geschmacke befunden. 3.) Des Hrn. Hofmanns schon angeführten Vorschläge berühren wir nicht, wohl aber 4.) seine Gedanken von der Ursache des Wachstums der Pflanzen. Er schreibt ihn einer Seele zu, und widerlegt die Lehre von der Entwicklung der Saamen, weil nach dieser Weise die Körner vor diesem größer als jetzt hätten seyn müssen (da mehr Keime künftiger Pflanzen in ihnen gesteckt hätten); wie aber der Hr. Lic. diese zwey Grundsätze vertheilt; 1.) Alle erschaffene Geister sind material, und 2.) ein Geist ist an und vor sich nicht körperlich, überlassen wir dem Leser, der zwischen Materie und Körper vielleicht einen Unterschied entdecken wird. Den Beweis ihm für die Seele eines Baums, daß er nicht friert, da doch der Wein in einer solchen Kälte friert, die den Baum nicht beschädigt: Daß nicht anders als durch eine Seele die Gentianelle, wann sie abgerissen sind, sich umdrehen könne, und eben durch die Klugheit der Seele eines Baums es stärker gegen die Gegend zunehme, wo er mehr Lust und Sonne hat, überlassen wir eben diesem Leser für uns zu beurtheilen. 5.) Die Abhandlung von den Farben enthält vornehmlich die Eigenschaften, die man an den zahmen Thieren nach der Verschiedenheit ihrer Farben wahrnimmt. Die schwarzen Pferde, die die Rosscribenten sonst für die bigigsten, und die weißen für die kaltblütigsten ansehen, hält der Hr. B. für melancholisch, und die weißen für die dauerhaftesten. Bey dem schwarzen Rindvieh müssen wir bemerken, daß die allerbeste Art der Alpenkühe schwarz ist. 6.) Der

Der Hr. V. Ort fährt fort vom Thermometer zu handeln. Wir können nicht Umgang nehmen zu bemerken, daß ein allgemeiner Thermometer, wo die größten Steigungen und Kälte des Quecksilbers in allen bekannten Gegenden angemerket sind, schon vom Hrn. Delisle verfertigt und beschrieben ist: Daß die Grade der Wärme, die in dem Vaterlande einer Pflanze am gewöhnlichsten sind, längst zu ihrer Unterhaltung vom Linnæ und andern gebraucht worden: Daß die neuesten Erfahrungen gar deutlich bewiesen haben, die Hitze sehr in Guinea grösser als in Europa, und grösser als die Hitze einer brütenden Henne: Daß Grönland von den neuern Königen in Dänemark nicht verabsäumt, sondern neu bevölkert worden ist, so viel sich ein solches Land bevölkern läßt. Daß der Hr. Pastor von der grössten wahrgenommenen Kälte viel bessere Nachricht aus der Smeltischen Vorrede zur Flora sibirica hätte abnehmen können, und daß die Regel im geringsten keinen Grund habe, nach welcher zehn Grade in dem Unterscheid der Wölbhöhe eine mehrere Kälte verursachen, die man auf eine Haupt-Abtheilung des florentinischen Thermometers schätzen kan: Dann die grösste Kälte von Jenisei, und von Paris (deren beyden Städte Unterscheid noch nicht voll 10. Grade an der Wölbhöhe ausmacht) ist wenigstens 120. Fahrenheitische Grade unterschieden, und der Unterscheid also vielmehr, als eben so gross, als im Florentinischen Thermometer der Unterscheid zwischen äusserst heiss und äusserst kalt ist.

Nürnberg. Die Vorstellungen allerhand Thiere nach ihrer Gestalt, als auch der Structur ihrer Seelette oder Weibkörper, nebst einer physikalisch, osteologisch und mechanischen Beschreibung des Hrn. J. Daniel Meyers, ist nunmehr, obwohl mit vorge-

drucktem Jahr 1748., doch ganz neulich fertig worden. Zu den hundert Platten hat man 56. groß Folios. Erklärung, die allerdings beträchtlich ist, das Gerippe genau beschreibt, und zuweilen anderer Verfasser (auch der Parisschen Zergliederer) Irrthümer zurechte weist. Die meisten Gerippe sind nach der Natur gezeichnet, einige aber doch von Coiter, Cheselden, und andern genommen. Doch hat sich der gelehrte Herausgeber nicht einzig bey den Gebeinen gehalten. Er hat von der Natur. Geschichte eines jeden Thiers einen kurzen und angenehmen Auszug gemacht, und die besten Schriftsteller dazu zu Rath gezogen. Man wird auch eine lateinische Uebersetzung dieses angenehmen Werks in kurzem erhalten.

Lemgo. Meyer hat An. 1751. gedruckt J. Hermann Fürstenaus, Anmerkungen vom rechten Gebrauch und vielerley Mißbrauch der Mineralischen Wasser, in Octav 80. Seiten.

Nach einem kurzen Verzeichniß des Inhalts der Sauerbrunnen, woben der Herr Verfasser auf seinen berühmten Nachbar in Vrmont ein besonderes Augenmerk hat, durchgeht er alle Krankheiten, wider welche man den Brunnen zu gebrauchen pflegt, und untersucht, ob es wohl oder übel gethan sey. Die Gallblasensteine glaubt er, können in den meisten Fällen vom Vrmonter erweicht und ausgetrieben werden: Beym Blasensteine hingegen ist er schädlich, bey der Wassersucht tödtlich, bey der Schwindsucht gefährlich, auch in der Gicht, der Colic, und vielen andern Uebeln, nur in gewissen Fällen, und unter gewissen Ausnahmen anzurathen. Eine genaue Diät hält der Herr Verfasser auch zur glücklichen Wüirkung für unentbehrlich. Ist vor 8. kr. zu haben.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Heidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

L. Stück. Mittwochs, am 13. Christmonat 1752.



V. S. L. M. In dem 2.) liefert der V. Augustin Hallerstein, Präsident des Astronomischen Amtes in Veking, einige astronomische gemachte Wahrnehmungen; und im 3.) schickt der V. Gaubil auch einige ein. 4.) Der Hr. Johann Martyn hat ein Südlicht den 23. Januarii wahrgenommen, und No. 5.) und 13.) ein Nordlicht. 5.) Der Hr.

Maire in Rom beschreibt die Mond's. Finsterniß vom 23. Decemb. 1749. 6.) Und der Hr. Bartram die Pensylvanische Teufels-Madel. 7.) Der Hr. H. von Haller giebt der Königl. Gesellschaft die Haupt. Erfahrungen an, die seinen Streit mit dem Hrn. Hamberger endigen müssen. In der ersten siehet man die entblößten innern zwischen den Rippen liegenden Muskeln in dem Athemholen sich bewegen und arbeiten; und in der andern öfnet man die Brust eines Thiers unterm Wasser, ohne einige Blase dabei wahrzunehmen. 8.) Der V. Gaubil handelt ganz kurz von der wenigen Kenntniß der Erdbeschreibung, die die Chineser besitzen, und von ihren variirten Münzen. Die Chinesische

neßliche Landkarte des Hrn. Kämpfers hält er nicht vor alt, und des Hrn. Beyers Erklärung für unrichtig. Im 9.) und 19.) sind 100. Kräuter, womit der Hr. J. D. Wilmer, jetziger Vorgesetzter des Gartens zu Chelsea denselben, nach des Stifters, Ritter Sloanes, Vorschrift bereichert hat. 10.) Die Hrn. Miles und Bache berechnen die Anzahl des Saamen eines unkäntlich beschriebenen Schwamm, und schätzen sie auf 44100. in einem Kopfe und 5.904.900. in einem gewürfelten Zolle. 11.) Die Hrn. Grischow und Ries theilen ihre den 8. Jan. 1750. an der Sonnen, Finsterniß gemachten Anmerkungen der Königl. Gesellschaft mit; und 12.) der Hr. H. von Haller seine Anmerkungen über die Saamenblasen, und die kleinen Gefäße des Beilen. Beide sind auch abgezeichnet, wiewohl der Kupferstecher die Schönheit des Urbilds sehr schlecht erreicht hat. Die Anmerkungen kommen mit denen überein, die wir ehemals schon angezeigt haben. 15.) Der Hr. Miles beschreibt ein Nordlicht. 16.) Der Hr. Watson bezeugt erstlich, daß weder er, noch der Abt Mollet das Durchdünsten des Geruchs des Balsams durch dichtes Glas wahr gefunden: Und aus einem Briefe des Hrn. Bose erklärt er das Geheimniß der Beatification, oder des um einen electrifirten Menschen sich zeigenden Lichtes. Es ist niemanden als ihm gelungen, und es gelingt auch bloß an einem geharnischten Manne, dessen Harnisch mit stählernen Nägeln besetzt ist, deren Spizen Strahlen von sich geben. 17.) Der Herr Euler glaubt, und findet sich darinn bestärkt, die Umwälzung der Erde werde immer geschwinder, und überhaupt die Kreise der Fixsterne enger. 18.) Der Hr. Loeck beschreibt einen Wolkenbruch, und die daraus erfolgte Ueberschwemmung; Und 19.) der Herr Chalmers einen zur See gesehenen Feuerballen in der Luft. 20.) Der Abt Mollet erzählt in einem umständlichen Briefe an den Hrn. Herzog von Richmond, daß weder er noch andere die von Vivati, Veratti und Bianchi gerühmten Wirkungen der electri-

schen Kraft gefunden haben: Weder die abführende Wirkung eines in der Hand gehaltenen Bургier. Mittels hat sich in seinen Erfahrungen bestätigt, noch das Ausdünsten des Balsams aus wohl verschlossenen Röhren. In Turin hat der Hr. Bianchi beyde Erfahrungen vor den allzuscharffsehenden Augen des Abts mit gehöriger Wirkung nicht wiederholen können. In Venedig ist der Hr. Vivati eben so übel bestanden. Die Cure des am Voragra geheilten Bischofs zu Sebennico ist auch unrichtig gewesen: Und der Hr. Vivati hat seine vorigen Nachrichten widerrufen. Selbst das in den Händen gehaltene Opium hat keine Wirkung gewiesen. Endlich hat der Hr. Veratti seine Curen mehrentheils auf des Hrn. Bianchi Ansehen gegründet. 21.) Der Hr. Bade, ein Bund. Arzt in Newyork, hat eine Erfahrung unsers ehrliehen von Hilden bestärkt. Eine schwangere Frau hatte den Arm gebrochen: Dieser Bruch hat mit keiner Festigkeit zuheilen wollen, sondern der Einsaft ist weich geblieben, bis neun Tage nach ihrer Niederkunft, als nach welcher Zeit sich die Festigkeit nach und nach eingefunden hat. 22.) Der Hr. Bartram beschreibt die Pensylvanische Massiege.

Rom. Allhier ist gedruckt: Della lingua Punica presentemente usata da Maltesi, ovvero nuovi documenti li quali possono servire di lume all' antica lingua Hetrusca, stesi in due Dissertazioni del Canonico Gio. Pietro Francesco Agius de Soldanis, in 8vo 12. und ein halber Bogen.

Der Verfasser ist ein Maltsefer von Geburt, und da er zu Rom war, um, wie er schreibt, die Wohlthat des Ablasses sich zu Nuzen zu machen, so ließ er sich von einigen dasigen Freunden dahin bereben, daß er seinen Landsleuten so wohl, als auswärtigen Gelehrten, zu gefallen, eine Grammatic der Maltsefer Sprache aufsetzte, und ans Licht stellte. Sie ist die erste ihrer Art. Vor dem wußte man von dieser Sprache so gar nichts, daß auch der Verfasser sich genöthiget fand, ein

eigenes Alphabet zu erdenken. Denn, da sie ursprünglich eine morgenländische Sprache ist, so mußte man im Lateinischen neue Lautzeichen erfinden. Der Verfasser ist auf diesen Einfall gerathen, daß er manchen Lateinischen Buchstaben mit einem, zweyen, bis dreyen Vuneten bezeichnet, nachdem er anzeigen wollte, daß er schwach und sanfte, oder hart und nachdrücklich, sollte ausgesprochen werden. Das Werk theilet sich in drey Theile ab. Der erste handelt von dem Ursprunge und dem Wesen der Sprache, in gleichem ihrem Nutzen und Einflusse in die Wissenschaften. Der zweyte enthält die Grammatick selbst. Der dritte giebt eine Probe von dem Malthefisch, Italianischen, und Italianisch, Malthefischen Wörterbuche, das der Verfasser versichert schon fertig zu haben, und ans Licht zu stellen verspricht. Man ersiehet aus demselben, daß neun Zehntel dieser Sprache Arabisch sind. Es ist schade, daß der Verfasser kein Arabisch verstanden, sonst würde er mit manchen Ableitungen aus der Griechischen und andern Sprachen zu Hause geblieben seyn, auch nicht behauptet haben, die Malthefische Sprache sey nicht Arabischer, aber wohl Vunischer, Abkunft. Man spreche auf der Insel Malta alt Vunisch, oder Carthaginensisch, obgleich mit einigem Zusatze fremder Sprachen, den die Römer, Griechen, Gothen, Saracenen, und andere Barbaren, die solche Insel besucht, oder beseßen, hinter sich gelassen. Er gibt zwar zu, man finde einige Arabische Wörter im Malthefischen; das Wesen der Sprache aber sey Vunisch, und dieses sey vom Arabischen ganz unterschieden, obgleich die Hebräische, Syrische, Arabische, und andere morgenländische Sprachen von der Vönnischen, als einer gemeinen Mutter, herkommen. Wielmehr hält er dafür, das alte Vunische und Etrurische sey eine Sprache gewesen, oder beide hätten doch wenigstens eine sehr große Aehnlichkeit mit einander gehabt. Er will solches mit Zusammenhaltung einiger Worte der bekannten Tabulæ Eugubinae mit andern Malthefischen thun.

Aber die Aehnlichkeit siehet meistens sehr gezwungen aus. In Italien machen jezo Untersuchungen, so die alte Etrurische Sprache betreffen, einen der wichtigsten Vorrüfse gelehrter Beschäftigungen aus, und es ist kein Zweifel, mancher Italiäner werde in Zukunft in der Absicht Malthefisch lernen, damit er daraus alte Etrurische Denkmale erläutern könne. Könnte man das Vunische wahre Alphabet ausfindig machen, so müßte der Hr. de Soldanis, könne man aus der Malthefischen Sprache die Vunischen Münzen, und andere wenige noch übrig gebliebene Denkmale, erläutern. So könne auch jemand, der Malthefisch verstehet, die Vunische Stelle beym Plautus im Poenulo leicht verstehen. Des gelehrten Professors zu Gießen, Hrn. Joh. Heinrich Masi, kleine Schrift de Lingua Punica rühmet er sehr. Man kan dem gegenwärtigen Buche gute Aufnahme versprechen. Die vorgetragene Sache ist an sich neu; die im ersten Theile gegebenen Nachrichten verdienen Aufmerksamkeit und Prüfung; und endlich ist die Malthefische Sprache von gar großem Nutzen in der gelehrten Welt, wäre es auch weiter nicht, als in Ansehung der Hebräischen, deren Schwester sie mit allem Rechte kan genennet werden, da sie bey nahe ganz Arabisch ist.

Leipzig. Hr. D. Carl Ferdinand Hommel, trat das ordentliche Lehramt eines Professors des Lehnrechts mit einer öffentlichen Rede an, worinnen er des Jasti Varaboron: Communis opinio; ergo falsa, untersuchte, und seine Meinung von den gemeinen Meinungen eröfnete. Zu Anhörung derselben lud er durch eine Abhandlung de Particula von, nostris temporibus nobilitatis character, ein, welche bey Breitkopfen auf vier und einen halben Bogen gedruckt worden.

Nachdem der Hr. Verfasser darinnen die alte Eintheilung unter Adaligen, Frilingen, und Laffen, angefähret: So zeigt er, daß die heutigen Edelkeute nicht von den Frilingen,

gen, sondern von den militibus feodariis, herkommen. Darauf weist er, daß aller Adel sich auf ein Landgut gründe; daher denn auch Privat-Personen ihre Güter den Fürsten zur Lehn aufgetragen, damit sie nur dadurch edel würden. Durch die Belehnung also mit einem Gute ward man ein Edelmann, und hiervon entsprungen auch die Wappen, welches der Hr. Verfasser weitläufig, und mit vielen sinnreichen Muthmaßungen ausführet; auch darinnen eine kurze Historie der Hahnrebe bebringet. Die Wappen wurden erst unter Conrads des Saliens Zeiten erblich; und von der Zeit an suchten sich auch die Edelleute durch das Wörtchen von zu unterscheiden; und die Geschlechts-Namen fiengen an. Nicht nur die in dieser Schrift vorkommenden Materien, sondern auch die Ausführung, und der angenehme Vortrag, können dieser Schrift viele Hochachtung erwerben.

Hr. D. Joh. Lüder Albrecht, und Hr. Romanus Teller, beyde von Leipzig, bestiegen den juristischen Catheder, und vertheiligten darauf eine Abhandlung: De vera jurisdictionis veteris indole, ejusque usu hodierno, welche Langenheim auf 5. und ein halben Bogen gedruckt hat.

Der Hr. D. Albrecht untersucht darinnen, über was für Sachen man Recht gesprochen, was für Obrigkeiten solches gethan haben, wobey er denn alle die verschiedenen Arten derselben anführet; und endlich in was für einer Ordnung der ganze Proceß, so zu sagen, bey den Römern geführt worden. Dieses nimmt den größten Theil der Abhandlung ein; worauf er denn noch kurz verühret, wie unsere heutige Art davon ganz unterschieden sey. Wir hätten wünschen wollen, es wären bey dieser Materie die alten und neuen Schriftsteller noch besser zu Rathe gezogen worden; so würden die Zweifel, so einem geübten Leser bey dieser Abhandlung befallen müssen, nicht so häufig seyn.

Hamburg. Der Name dieser Stadt steht nebst einigen wunderlich Gotthischen Buchstaben, vermuthlich um Paris besser zu verbergen, auf den Lettres a un Americain sur l'Histoire naturelle de M. du Buffon, die noch An. 1751. in drey kleinen Duodez-Bänden abgedruckt worden sind.

Es sind in allem neun Briefe, die einen Pretre de l'Oratoire von Orleans zum Verfasser haben. Ein jeder Theil des Buffonischen Werkes hat seinen eigenen Theil der Widerlegung erhalten, die ganz ernstlich gemeint ist, und dem Hrn. von Buffon gar nicht schonet, theils weil seine Erklärungen gar willkürlich sind, und theils weil sie einen Hang zum Unglauben haben sollen. Wir wollen nur einige der vornehmsten Einwurfe berühren. Im ersten Theil greift man die Buffonische Entstehung der Irsterne und Erde sehr heftig an. Man wirft ein, der Comet könne nicht auf einmal aus der Sonne ein Stück geschlagen haben, das ausgeschlagene Stücke könne nicht in einer einzigen Richtung aus der Sonne gesprüßt seyn, da es ja flüßig gewesen, und in allerley verschiedenen Richtungen aus der Sonne müsse gesprungen seyn: Es seye die Ewigkeit gegen eines zu wetten, daß die sechs aus der Sonne gesprengten Ballen nicht eben nach einem Winkel von 7. ein halb Grad ihre Richtung aus der Sonne genommen haben: Man könne in der aus der Sonne gesprüßten, einem geschmolzenen Glase ähnlichen Materie, keine solche verschiedenen Dichtigkeiten annehmen, wie der Hr. von B. zu seinem Gebäude erfordert, und es seye unmöglich zu erklären; wann alle Irsterne aus dieser geschmolzenen Materie entstanden sind, woher dann die Erde viermahl, und der Mercurius 24. mahl dichter, als die Sonne geworden sey: Es seye in den nähern Irsternen keine Ursache vorhanden, die den Lauf der weitern habe beschleunigen können: Die verschiedene Dichtigkeiten machen die Entfernungen der Irsterne von einander nicht aus, da ja auf unserer Erde Gold und Luft bey.

benfammlen geblieben seyen, deren Dichtigkeit doch gegen einander wie 14000. und 1. ist. Ein Comet seye gar nicht im Stande, die aus der Sonne fahrende Materie aus ihrer Richtung zu bringen, und sie werde nach wie vor, wie wir am Lichte erfahren, sich zerstreuen: Keine anziehende Kraft seye vermögend gewesen, diese auseinander eilenden Theilchen wieder in einen Ballen zu vereinigen: Die Irsterne müßten wie die Sonne leuchten und brennen, und der Hr. von B. gebe keine Ursache an, warum sie ihre Natur verändert haben. Er habe eben so wenig die Ursache angegeben, warum sich die Irsterne um ihre Achse wälzen: Und es seye diese Bewegung aus einem blossen Stoffe unmöglich herzuleiten, noch viel weniger aber zu erklären, warum die Trabanten um ihren Hauptstern laufen. Es seye gar zu unwahrscheinlich, daß alle die Stoffen unserer Erde geschmolzenes Glas gewesen, und zum Exempel aus demselben das Wasser entstanden seye: Die Herleitung der Versteinerungen, die man auf den Bergen findet, seye unmöglich, wann man nicht eine bewachsene und bewohnte Erde vor der Ueberschwemmung annehme: Der Hr. von B. habe nicht 600., sondern wenigstens 18000. Schuh tiefes Wasser bey dieser allgemeinen Bedeckung der Erde annehmen sollen, da die Peruvianischen Gebürge ja felsicht, und also nach dem Hrn. von B. selbst mit den Versteinerungen in der uralten See zugleich gebildet worden seyn. Es seye ganz widersinnig zu glauben, daß die Erde tausende von Jahrhunderten in dem Stande der Ueberschwemmung zugebracht habe, wie der Hr. von B. lehrt, und er gebe gar keine Erklärung, wie nicht nur Meerthiere, sondern auch Pflanzen in die Felsen gekommen seyen, die in der überschwemmten Welt ja nicht haben wachsen können. In diesem Theile stehen drey Briefe, davon die zwey ersten 127. und der dritte 50. Seiten ausmachen.

Im zweyten Theil stehen wieder drey Briefe. Der vierte und fünfte betrifft haupt-

sächlich die Sündflut, deren Wahrzeichen der Hr. von Buffon hat wollen verbannt haben. Der ungenannte B. ist hier nicht nur ein Widerleger, er hat auch seine eigenen Gedanken zur Erklärung, wie eine allgemeine Ueberschwemmung die jetzigen Versteinerungen bewürkt habe. Die gar hohen Felsen, wo man keine Muscheln antrifft, hält er für die Ueberbleibsel der alten Welt, die vor der Sündflut da gewesen sind. Die Art und Weise, wie die schweren Muscheln auf die Berge gekommen sind, erklärt er theils durch die starken Winde, die in der Mosaischen Beschreibung ausdrücklich benahmt worden; und theils durch das nach und nach anschwellende Meer, welches sich eine Zeitlang in der Mitte wölbete, und hernach über die Erde, wie von einem Berge herunter mit Gewalt ausgoß, und also nach und nach seine mit den Wasser vermengten Muscheln auf die Erde warf, bis der Vorrath erschöpft war. Hingegen ist die blosse Buffonische Ebb und Flut unfruchtbar, sie zeugt wohl Sandbänke, aber nichts beständiges, indem sie wieder einreißt, was sie zu bauen angefangen hat. Sie würket auch nicht tief genug, und nicht auf den Grund des Meers. Es sind auch alle die Aenderungen, die man an den versteinerten Muscheln siehet, geschwind und plötzlich vorgegangen, indem zum Exempel die grossen mit vielen Löchern durchborten Nautilen, nicht Lagenweise, sondern mit einem zusammenhängenden Gusse von Sand angefüllt sind. Die Wahrnehmung, daß allemahl ein Berg einem Thale gegen über steht, leugnet der B., und gibt die Meeren bey Gibraltar, Calais und Constantino- pel zum Beweise. Er bemerkt endlich, daß des Hrn. von Buffons Werk von der Academie nicht gut geheißen worden ist.

Der sechste Brief betrifft die Lehre von der Erzeugung der Thiere, oder den zweyten Theil des Buffonischen Werks. Der B. macht sich mit der Meinung lustig, daß der menschliche Leib aus lauter dem ganzen ähnlichen Thei-

Theisen, aus lauter kleinen Menschen bestehe. Er wirft wider die Abdrücke der Gefässe ein, es seye unbegreiflich, wie die in die Gefäße derselben eingeschmolzene Materie unverletzt heraus kommen könne. Er bemerkt ganz wohl, daß der Hr. von B. die Ursache nicht angegeben hat, die die vermeynten elementarischen Augen, Ohren, Hände und Füße in ihrer rechten Ordnung zusammen gefügt haben muß. Die im Wasser auflebenden sogenannten Thiere des Kornbrandes hält er für bloß aufbrausende Theilchen, wie Sandkörner in Weingeist sich regen. Da verschiedene Insekten ihre Gestalt verändern, so fragt er den Hrn. von B. ob die Biene aus kleinen Maden, oder aus kleinen Bienen bestehe, da sie eben so wohl eine Made, als eine Biene gewesen ist. Er wirft eine große Unbeständigkeit dem Hrn. von B. vor, Seit. 57., die ihn bewegt über die gleiche Materie alle Augenblicke andere Gedanken anzunehmen. Der vierte Brief ist 57. der fünfte 66. und der sechste auch 66. Seiten stark.

Im dritten Theil werden die Gedanken des Hrn. von Buffon über den Menschen geprüft, und der Verfasser zeigt sich hier als einen metaphysischen Schüler des Malebranche, obwohl er doch dieses Mannes Meynungen nicht alle annimmt. Wir wollen hier kurz seyn. Der Hr. von B. hatte gesagt, die mathematischen Wahrheiten seyen bloß willkürlich, weil die Erklärungen, worauf sie sich gründen, bloß willkürlich sind. Dieser sceptische Gedanke wird lebhaft beantwortet, und gezeigt, daß, wann keine Menschen wären, dennoch zwey Winkel, die zwey gerade Linien miteinander machen, zwey rechten Winkeln gleich seyn würden. Die abgezogenen Begriffe werden, wiewohl etwas subtil, vertheidiget, indem der B. beweiset, die Sinnen selber machen dergleichen, und das Auge, zum Exempel, abstrahire die Oberfläche von einem dichten Körper. Er berührt den Vorwurf, daß der Hr. von B. den Teufel nachgeahmt habe, und wünschet für

des Hrn. von B. Ehre, daß es wahr seyn möchte. Er vertheidigt die Lehrart der neuern Naturkündiger wider des Hrn. von B. Unordnungs. Liebe, und versichert, wie wir glauben, mit Recht, Aristoteles würde mit großem Vergnügen des Hrn. von Reaumur's Kunsstkammer, und des Abt Nollet's Erfahrung gesehen haben. Der siebende Brief ist 31., der achte 96., und der neunte 69. Seiten stark. Wir vernehmen sonst, diese Critic habe dem Ansehen des Hrn. von Buffon zimlich geschadet, und werde in Paris für unbeantwortlich gehalten. Sie ist auch überhaupt, mit Beobachtung einer auferlichen Höflichkeit, zimlich scharf.

Altona. Der Streit, welcher die hiesige Judenschaft in Abticht auf den sogenannten Meyer-Rabbinen Erbenschutz trennet, hat bisher so viel Aufsehens gemacht, daß wir glauben können, unsere Leser werden begierig seyn, etwas genaueres davon zu erfahren: Und wir können ihnen von der Haupt-Sache dieses Streites desto eher einiges zuverlässige melden, da von beyden Theilen an einem Mitarbeiter dieser Zeitungen Nachrichten gelangt sind. Die Parthey, die mit der Wahl des Meyer-Rabbinen übel zufrieden ist, beschuldiget ihn, daß er an den Sabbathai Servi, der sich im vorigen Jahrhundert zu Constantinopel für den Mesias ausgegeben hat, glaube, oder (wie sie es nennen) Schabassmitte sey. Sie beruft sich unter andern zum Beweis dieses Vorgebens auf einige von ihm ausgestellte Remiöth, das ist, Zauber-Zettel, oder Amuletten, dergleichen wir auch einige vor der Hand haben. Sie halten für offenbar, daß in diesen Remiöth (so wollen wir sie der Kürze wegen nennen) öfters das Kunst-Stück der Juden gebraucht sey, das sie Arbasch nennen, da man für den ersten Buchstaben des Alphabets den letzten, für den 2ten den 21sten, für den 3ten den 20sten, u. s. f. setzt, und zwar scheine solches nicht nur in ganzen Worten, sondern auch bey einzelnen Buchstaben geschehen zu seyn: So

So wede zum Ex. für *יהוה* bald *יהוה* bald aber *יהוה* geschrieben. Nach eben diesem Kunst-Stück deutet sein Gegentheil einige Worte, die in dem Hebräischen gar keine Deutung haben würden, wenn sie ordentlich gelesen werden sollten, und findet dadurch seiner Meinung nach in jedem Zettel den versteckten Namen, Sabbatai Sevi, und zwar vergeßt an einem bequemen Orte, daß man sich wundern müßte, wenn es ein blosser Zufall und Verdrehung seyn sollte. So übersetzen sie in dem ersten Zettel: Sabbatai Sevi, der durch den Odem seines Mundes den Gottlosen tödtet wird; und am Ende, damit geheiligt werde der Name des Gottes Israels, und der Name Sevi Sabbatai. Im 2ten und 3ten Zettel kommt etwas ähnliches mit dem schon gemeldeten vor. Unter dem 4ten erklären sie die in einer Art von Siegel stehende Unterschrift: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, Messias, Davids Sohn, Sabbatai Sevi. Von gleicher Art sind die übrigen Uebersetzungen, und wir wollen bloß den öften Zettel seiner Kürze wegen ganz übersetzen; Ach der Herr, der Gott Israels, der da wohnet in der Zierde seiner Macht; ach wegen des Verdienstes seines Knechtes des Sabbatai Sevi p (d. i. heilig) schicke Heilung diesem Weibe, damit dein Name geheiligt werde, und der Name seines Knechtes, des Sabbatai Sevi des Heiligen. Der Mezer-Rabbiner, dem die Abschrift dieser Zettel von hier aus übersandt ist, beschweret sich hiegegen, daß in seine Zettel einige Buchstaben hineingerückt wären, die er uns doch nicht deutlich hat melden lassen: Er bezeuget auch, daß er die Auslegung ganz und gar nicht annehme, die seine Widersacher über seine Zettel machen: Allein was er unter den Bedeutungslosen Worten verstehe, will er nicht anzeigen, und es wird zur Ursache vorgebracht, daß er in der Kabbala, und insonderheit in der Kunst dergleichen Zettel zu schreiben und Geister zu beschwören, die ein Stück der Kabbala ist, seines gleichen in Deutschland nicht habe, und sich vor dem Gerichte

eines weniger gelehrten Juden nicht einlassen könne. Man muß auf der einen Seite bekennen, daß vielerley auch aus unschuldigen Worten herausgebracht werden könne, wenn man einzelne Buchstaben nach dem Jüdischen Alphabet verfest, sonderlich, wenn man noch einige einzelne Buchstaben von dem übrigen Worte trennet, und gleichfalls nach Jüdischer Art als Anfangs-Buchstaben ganzer Worte ansiehet. Es würde daher der Mezer-Rabbiner für ganz unschuldig zu halten seyn, so bald er eine andere Erklärung über die verdächtigen Worte gebe, die den selben genug thäte. Allein es ist doch bedenklich, daß eben an allen Stellen, wo sich der Name des Messias hinschickte, der Sabbatai Sevi gefunden werden kan: Und das tiefe Stillschweigen und Verweigerung aller Antwort macht es noch bedenklicher. Wir müssen daher unser Urtheil zurück halten, und können nicht sagen, ob der Mezer-Rabbiner, der bisher so grosses Aufsehen gemacht hat, den Betrüger Sabbatai Sevi für den Messias halte oder nicht, weil uns von beyden Seiten die hinlänglichen Beweise fehlen, ja weil überhaupt beynahe nichts im Stande ist, diese bis an Christliche Obrigkeiten gebrachte Frage zu entscheiden, als nur eine Local-Untersuchung. So viel können wir zuverlässiger sagen, daß unter den Vertheidigern des Mezer-Rabbins solche auch uns bekannte Juden sind, die gewiß keine Anhänger des Sabbatai Sevi sind, und denen man ihre Jüdische Gelehrsamkeit nicht absprechen kan.

Frankfurt. Bey Huttern ist Gottlob Augusti Jenichen, Jurisconsulti, Antecessoris, & h. t. Academiæ Ludovicianæ Rectoris, Thesaurus juris feudalis, continens optima atque selectissima opuscula, quibus jus feudale explicatur, illustratur, atque emendatur, ab Editore ordinatus, ac suis annotationibus passim & opusculis auctus & locupletatus, zweyter Theil, in 4to 6. Alph. 4. Bogen stark, geliefert worden. Die Einrichtung, und die so löbliche Bemühung des Hrn.

Hrn. Herausgebers bey dieser Sammlung kleiner außerlesener Schriften zum Lehnrechte, haben wir bereits bey der Anzeige des ersten Bandes angepriesen; und wir finden bey dem gegenwärtigen nichts weiter zu thun, als daß wir die fernere Ordnung der Lehens-Materien, und der davon beigebrachten Schriften, anzeigen. Dieser ganze Band ist eine bloße Fortsetzung des 7ten Capitels des ersten Theiles, von den verschiedenen Arten der Lehnen, und enthält deren auf 53. Schriften. Der achte Abschnitt machet mit den Kammerlehen den Anfang, und enthält Matthia Köschii Abhandlung davon; der 9te liefert Joh. Wilhelm Baldschmidts Abhandlung von den Burglehen; der 10te Gottfr. Thom. Ludwig, von den Zinslehen; der 11te Heintr. Hildebrand, von den Schildlehen; der 12te Georg Ludwig Böhmer, von Theilung des gesammten Lehen; der 13te Joseph Anton Schwilge, vom bedingten Lehen; der 14te Georg Friederich Deinlin, von Küchenlehen; der 15te Aug. Chr. Rehfeldt, Joh. Wilhelm von Göbel, Heinrich Gottlieb Franke, Georg Ludwig Böhmer, Michael Heinrich Griebner, und Burchard Gotthard Strube, von den Lehen in- und außer dem Lehenhose; der 16te Joh. Georg Estors Gedanken von den Rechten der theil- und untheilbaren Lehen; der 17te Just Henning Böhmer, von den Kirchenlehen; der 18te Joh. Chr. Vesler, von Fidei-Commis-lehen; der 19te Casp. Achat. Beck, und Joh. Gottlieb Siegel, von Weiberlehen; der 20ste Ant. Christoph Hübner, Herm. Rich. Vollmann, Andr. Wilh. Vagenstecher, und Franz Joseph von Klinglin, von dem Freylehen; der 21ste Joh. Gottlieb Gonne vom Umbachslehen; der 22ste Carl Friederich Schöpf, von dem Geschlechtslehen; der 23ste Peter Schulze, von dem Gnadenlehen; der 24ste handelt von dem Erblehen, und kommen darinnen Heinrich Balth. Roths, Joh. Ulrich von Cremer, Martin Lambert, Heinrich Chr. von Senkenberg, Simon Ve-

ter Saffers, Gottfried Ludwig Menkens, Joh. Friederich Königs, Georg Friederich Deinlin, und Heinrich von Cocceji, Schriften davon vor; der 25ste enthält Andr. Wilhelm Vagenstechers Abhandlung von den Scheunenlehen; der 26ste Carl Adolf Brauns Gedanken von den uneigentlichen Lehen; der 27ste Georg Heinrich Brückner, von dem ohne ausdrücklich bedingter Form erlangten Lehen; der 28ste Joh. Gottfried Bauer de Feudo inofficiose quassito; der 29ste Chr. Gottlieb Bader, und Joh. Paul Kref, von dem zu Nicht und Ungericht verlehnen Lehen; der 30ste Joh. Salomon Brunnquell, von dem Kemmalehen; der 31ste Joh. Vetter von Ludwig, Anmerkungen vom Kleyerlehen; der 32ste Christoph Ludwig Crell, vom vermachten Lehen, ob man solches schätzen oder vergüten könne; der 33ste Joh. Jacob Gerkenrod, und Ludwig Siegfried Graf Bizdum von Eckstädt, von den Feudis ligiis; der 34ste Gottlob August Zenichen, von dem Halsbergelehen, oder Feudoloricæ; der 35ste Franz Carl Conradi, von dem Handlehen; und der 36ste Gottfr. Ludwig Menke, von dem Mannlehen. An statt einer Vorrede hat Hr. D. Zenichen eine besondere Abhandlung von den Dettinischen Lehen vorgefetzt, und noch eine Abhandlung des Carl bu Fresne de Feudis jurabilibus & reddibilibus, beigelegt, welche ihm von dem Herrn Baron von Vistorius Deutsch übersetzt mitgetheilet worden. Sind alle beyde Theil vor 9. fl. zu haben.

Amsterdam. Von des Hrn. Creviers, Histoire des Empereurs, ist noch An. 1751. bey Wetstein der 4te Theil auf 430. Seit. abgedruckt, und enthält die Geschichte des Nero, nach seiner von uns oft beschriebenen Weise. Zum allgemeinen Gebrauch ist diese Geschichte lehrreich und angenehm, und wir sehen mit Vergnügen, daß der Hr. C. des slavischen Dio böshafte Argwöhne mehrertheils verwirft. Der 5te ist auch heraus, und sind zu haben vor 7. fl.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Heidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten Von Neuen Büchern, und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen.

LI. Stück. Mittwochs, am 20. Christmonat 1752.



Um. Bey den Vaghiarini ist gedruckt: *Pauli M. Paciaudi, Diatribe, qua Græci Anaglyphi interpretatio traditur*; In groß Quart 4. Bogen, nebst zwey eingedruckten Kupfern. Das Anaglyphum, oder das alte Marmor mit erhabenen Bildern, welches in diesen Blättern beleuchtet wird, zeigt sich sogleich auf dem Tittel-Platte, und auf demselben eine sitzende Manns-Person, und ein vor ihm stehendes Frauenzimmer gleiches Alters. Sie geben einander beyde die Hände. Ueber ihrem Haupte stehen zwey flache Hände mit aufgereckten Fingern. Was diese bedeuten

sollen, ist hauptsächlich der Vorwurf gegenwärtiger Untersuchung. Man könnte auf allerhand nicht unwahrscheinliche Muthmassungen gerathen. Man könnte erhabene und ausgebreitete Hände für ein Zeichen gen Himmel gerichteter Seufzer, Wünsche und Gebäther, ingleichen für ein Zeichen der angelobten ehelichen Treue, ansehen. Denn es scheinen wohl die zwey auf dem Marmor vorgestellten Personen ein paar Eheleute anzudeuten. Oder man könnte behaupten, es würde hier auf die bekannte Römische Art, mit dem Handschlage, sich zu verhehlichen, *conveniendi per manus*, gezielet. Der Verfasser aber hält vielmehr dafür, die hin und wieder auf alten Leichensteinen befindlichen Hände

E t c

Hände wären ein Zeichen des Unmuths ihrer Urheber auf die Götter, die den Verstorbenen zu frühzeitig, und vielmahls auch gewaltthätiger Weise, hätten lassen ums Leben kommen. Diese Meynung wird mit Vergleichung vieler alten dem gegenwärtigen ähnlichen Steine, und mit Stellen aus alten Schriften, erwiesen, in welchen die heidnischen Götter von ihren Verehrern eines Mordes, oder einer Grausamkeit gegen die Menschen, beschuldigt werden, nach welcher sie dieselben vor der Zeit dahintrissen, oder sonst im Leben unglücklich werden ließen. Anstatt einer Zugabe wird ein anders, auch Griechisches Anaglyphum in Kupfer vorgestellt, und kürzlich erläutert. Auf demselben erblickt man eine Frau, und neben derselben ein kleines Mägdgen, mit einem Gefässe in der Hand. Jenes scheint die Mutter, dieses die Tochter zu seyn, und das Gefässe scheint das Todten-Opfer zu enthalten, daß diese zu ihrer verstorbenen Mutter Grabe mag gebracht haben. Hr. Vaciaudi aber meint, die ältere Person sey eine Priesterin, die jüngere aber eine dem Dienst der Dianæ Brauronix gewidmete *ἱερούσα*, das ist, Korbträgerin, und bringet bey dieser Gelegenheit von den Sacris Dianæ Brauronix verschiedenes bey. Die Abhandlung läßt sich gar wohl lesen, und wird um desto nützlicher, weil sie viele Aufschriften enthält, von denen man vorher nichts wußte.

Verona. Von Angelo Targa sind gedruckt worden: *Vindiciae Romani Martyrologii XIII. Augusti S. Cassiani, Foroneliensis Martyris, V. Februarii SS. Brixionensium Episcoporum, Ingenuini & Albaini, memoriam recolentis*, in 4to ein Alph. 4. und einen halben Bogen.

Hr. Anton Roschmann, Kaiserl. Bibliothekar zu Insbruck, hatte in dem Römischen Martyrer-Verzeichnisse getabelt, daß man den Namen des Ingenuini, als ersten Bischofs zu Seben, der doch ein Schismaticus gewesen, auf den 5ten Februarii mit eingeschoben, und dagegen den Heil. Cassian, et-

sen Bischof zu Seben, auf den 13ten Augusti hinzu zu setzen vergessen habe. In gegenwärtiger Schrift aber bemühet sich der ungenannte Verfasser, der sich einen Deutschen Gottesgelehrten nennt, gegen ihn zu erweisen, daß beides mit Rechte geschehen sey; und daß die dawider angebrachten Muthmassungen keinen Stich hielten. Zu dem Ende untersucht er anfänglich die Denkmale, welche Hr. Roschmann zu Behauptung seiner Meynung, daß Cassian Bischof zu Seben gewesen, entdeckt haben will. Darauf ziehet er auch die Muthmassungen in Erwägung, welche Hr. Roschmann für Cassians Sebische Bischofs-Würde beigebracht, und was für Antworten er wider das Zeugniß eines ungenannten Poeten, der vom Rabillon bekannt gemacht worden, gegeben hat. Aus dem Zeugnisse dieses Poeten ziehet er zwei Folgen: Nämlich daß Ingenuin so wohl der Kirche zu Seben am ersten vorgestanden habe, als auch wegen seiner besondern Heiligkeit in grossen Ruf gekommen sey. Hieraus schließt er denn, daß er von der Aquilejischen Spaltung abgestanden sey. Dieses räumt auch selbst Hr. Roschmann ein; der Verfasser aber bemühet sich, solches noch weiter darzuthun, und fortzusetzen. Hierauf untersucht er desselben fernere Antworten und Bedenklichkeiten, und zeigt, daß aus Prudentii Stillschweigen, und andern Gründen, nichts wider den Ingenuin, und auch nichts für den Cassian, folge. Zuletzt zeigt er noch an, was in Roschmanns Werke zu loben, und so wohl darinnen, als in den Breiseischen Jahrbüchern, zu verbessern sey. Er ist zuweilen zimlich scharf gegen seinen Gegner: Doch will er nicht gern, daß er es härter gemacht, als Hr. Roschmann, der sich einer Mäßigkeit in seiner Widerlegung gerühmet, und dennoch bald und oft davon abgegangen sey.

Freyburg in Breisgau. Von des V. Herrgotts Monumentis Aug. Domus Auliacæ ist bey Joh. Georg Felnern allhier des zweyten

zweiten Bandes erster Theil unter folgendem Titel gedruckt worden: Nummotheca Principum Austriae, ex gazis aulae Caesareae potissimum instructa, & aliunde aucta, quae a prima aetate qua in Austria cula fuit moneta sub Babenbergica stirpis Marchionibus, ad usque Habsburgica gentis Principes linea Hispano - Austriae, hujusque masculum ultimum, Carolum II. Regem Hispan. nummos cujuscunque formae & metalli; praecipue tamen mnemonicos atque iconicos, qui vel horum jussu, vel eorum gratia, ab aliis percussi, vel fusi, fuerunt, typis aeneis expressos, deducit. Pars prima Tomi II. Monumentorum Aug. domus Austriae complectitur tabulas aeri incisas num. LI. operam & studium conferentibus P. R. P. *Marquardo Herrgott*, Ordin. S. Benedicti, Principalis asceterii ad S. Blasium Capit. Reverendiss. ac Celsiss. S. R. I. Principi San - Blasiano a secretis consiliis, Vices gerente, & Praeposito in Grozingen, nec non Sac. Caes. Reg. Majestatis Consiliario & Historiographo, & M. R. P. *Rusteno Heer*, ejusdem Congregationis Capitulari, Bibliothecae San - Blasianae Praefecto, & Nummophylacii Directore. In groß Folio 4. Alpb. und 50. Kupfertafeln.

Der erste Theil davon kam 1750. zu Wien heraus. Weil aber der Verfasser seiner Ordens - Geschäfte wegen von da weggehen mußte: So sah er sich genöthiget, sein Werk auch an einem andern Orte, wo er die Versorgung desselben in der Nähe hätte, aus Licht zu stellen; und wegen seiner vielen andern Geschäfte, sich den V. Rusten Heer da bey zum Gehülffen zu wählen. Die Veranlassung und Einrichtung seines ganzen Werks hat er bereits bey dem ersten Bande angezeigt. Hier gibt er nur Nachricht, wo er vornehmlich mit seiner Sammlung Oesterreichisch. Münzen angefangen habe. Dieses ist vornehmlich mit Friederichs des Sanftmüthigen Zeiten geschehen, als in welchen er in dem vorigen Bande mit Beybringung der Siegel aufgehöret hat. Nach diesem zeigt er die Namen dervereinigten an, welche schon vor ihm

entweder beläufig, oder ausdrücklich von Oesterreichischen Münzen gehandelt haben. Hier gibt er besonders von Carl Gustav Herai in Kupfer gestochenen Münzen Nachricht, wie auch von denen Münz - Cabinetten in Wien, und an andern Orten, die ihm bey seiner Sammlung behülfflich gewesen. Er lobet auch diejenigen, die ihm bey seiner Arbeit mit Rath und That an die Hand gegangen sind. Die Einrichtung dieses Theils bestehet nicht so, wie der erste Band, aus einzelnen Abhandlungen, sondern geht nach der Chronologischen Ordnung so, wie die Münzen von einem jeden Herrn geschlagen worden. Doch hat er einige vorläufige Abhandlungen vorher gehen lassen. In diesen untersucht er, wie alt das Münzwesen in Oesterreich sey, und was es für einen Fortgang gehabt habe. Er handelt von den Oesterreich - Babenbergischen Münzen, und beläufig von denen mit dem Bildnisse des H. Leopolds. Er gibt eine genealogische Folge des Habsburgisch - Oesterreichischen Stammens aus den Münzen, so wie sie in dem Kaiserlichen Münz - Cabinette verwahret werden. Ferner handelt er von denen Münzen, die von Rudolfs, des ersten, Römischen Kaisers, Zeiten, bis auf den Erzherzog Sigismund, geprägt worden; und endlich gibt er uns von dieses Sigismunds Münzen Nachricht, als welchem Herrn in dem Münzwesen eine besondere Ehre gebühret. Nach diesen vorläufigen Abhandlungen kommen denn die Erklärungen der Münzen von Friederich dem Sanftmüthigen; und zwar, nachdem sich das Oesterreichische Haus in die Spanische und Deutsche Linie getheilet hatte, derer von der Spanischen besonders. In dem folgenden Theile aber wird er auf die Deutsche Linie zurück gehen und auch deren Münzen beybringen. Bey denselben aber läßt er gemeinlich die Gedächtniß - und Ehren - Münzen voraus gehen, darauf die gemeinen Münzen folgen; und endlich diejenigen hinterher kommen, welche zur Erklärung der Familie des Herrn etwas beytragen

gen können, und auf seine Gemahlinnen, Brüder, Schwestern oder Kinder, geschlagen worden. Bey einem jeden aber gibt er eine hinlängliche historische Erklärung davon; und man siehet auch aus diesem Bande, daß es dem berühmten Verfasser am Fleiße nicht gefehlet hat.

Göttingen. *Der Bandenhoecks Wittwe* hat sich ein neues gelehrtes Tagebuch angefangen, welches den Titel führet: *Relationes de libris novis Anni MDCCLII. qui relationum primus est, Fasciculus primus*; In groß 8vo 18. Bogen.

Der Hr. Professor Joh. David Michaelis, Secretär der Königl. Göttingischen Gesellschaft der Wissenschaften, gibt uns in der Vorrede zu diesem Tagebuche Nachricht, wie man auf den Einfall, solches zu schreiben, gekommen sey. Die erste Veranlassung hat man dem grossen Beförderer der Wissenschaften, dem Herrn Großvogt von Münchhausen, zu danken, welcher schon lange auf die Ausfertigung einer solchen lateinischen Nachricht von neuen Büchern gesonnen hatte, wenn sich nur Mitarbeiter dazu fänden. Nachdem nun im vorigen Jahre die königliche Societät der Wissenschaften in Göttingen zu Stande gekommen: So sprach man auch von der Ausfertigung dieser Nachrichten. Solche wurde beliebt, zumahl da der Vorsteher der Gesellschaft der Wissenschaften auch die deutschen gelehrten Zeitungen in Göttingen besorgte. Es fanden sich viele, die daran Theil nehmen wollten; und man machte mit einmüthiger Bewilligung Gesetze, die auch durch königliche Gewalt bestätigt wurden. Nach diesen Gesetzen erkläret nun der Hr. Prof. Michaelis, was man von dieser Schrift zu erwarten habe. Es sollen darinnen nur wichtige Werke angeführet werden, und zwar solche, die neue Wahrheiten enthalten, und nicht in vieler Hände kommen können. Daher man denn alle kleine Schriften, wofern nicht die Wichtigkeit ihres Inhalts die Grösse übertrifft; wie auch diejenigen, welche alte Sachen nur

in einer neuen und bessern Gestalt vortragen, alle kurze Lehrbegriffe und Streitchriften, davon gänzlich ausschließen will. Bey Recensirung der Bücher will man nur dasjenige auszeichnen, was neu und merkwürdig ist, und selches kürzlich in einer reinen und angenehmen Schreibart vortragen, mäßig im Lobe, und bescheiden im Tadeln, seyn. Die ordentliche Mitarbeiter sind nicht gehalten, sich nach den Meinungen eines oder des andern zu richten, sondern ein jeder kan seiner eigenen folgen; daher man denn auch nicht auf dem Titel anzeigen wollen, daß diese Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften ausgefertigt würden, obgleich der Vorsteher derselben ihre Besorgung hat, und jezo noch niemand anders daran arbeitet, als lauter Mitglieder derselben. Sie wollen aber auch fremde Arbeiten nicht für die ihrigen ausgeben, und keine Recensionen von ihnen unbekannten Personen annehmen; doch können ihre Freunde und Bekannte, und sonderlich diejenigen, welche ehemahls Zuhörer in der Gesellschaft der Wissenschaften gewesen sind, einige einschicken, wiewohl solche alsdenn einiger Veränderung unterworfen sind, jedoch so, daß man nur etwas hinweg streichen, nicht aber hinzu setzen dürffe. Sie werden aber solcher Einschickungen eben nicht sonderlich bedürffen, indem sie durch königliche Verordnung alle neue ausländische Bücher zeitig genug erhalten können. Wie nun bloß Mitglieder der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften daran arbeiten; so hat auch der Präsident dieser Gesellschaft, der Hr. Hofrath von Haller, die Besorgung derselben. An gegenwärtigem Stücke haben demnach, ausser ihm, der Hr. Canzler von Mosheim, der Hr. Ober. Appellations. Rath von Wunsendorf, der Hr. Hof. Rath Scheid, der Hr. Prof. Segner, und der Hr. Prof. Michaelis, gearbeitet, welchen sich künftig noch der Hr. Hof. Rath David Georg Strube, beygefallen will. Wir wissen nicht, was der Hr. Prof. Kästner in Leipzig gesündigt; daß

man

man ihn nicht der Ehre werth geschäzet hat, allhier mitgenannt zu werden, da doch auch ein paar Artikel von ihm herrühren, und er förmlich ersuchet worden, ein Gehülfe dabey zu seyn. Alle drey Monate soll ein solches Stücke von 18. Bogen erscheinen, und, wenn darinnen noch nicht alles kan gesagt werden, so will man noch Zusätze von 6. Bogen hinzufügen. In diesem gegenwärtigen findet man folgende Artikel: 1.) A general natural History, by J. Hill, Lond. 1748. 2.) De re Ichnographica, cujus hodierna praxis exponitur, Auctore Johanne Jacobo de Marinoni. Vienn. 1751. 3.) The Theory of Jupiters Satellites, by James Hodyson. Lond. 1749. 4.) Novus Thesaurus juris civilis & canonici, ex Museo Gerardi Meermannii. Tom. I. Hagæ Com. 1751. 5.) Christiani Gottlieb. Buderii Observationes juris publici, feudalis, Germanici, & antiquitatum patriarum. Jen. 1751. 6.) Lettres historiques & dogmatiques sur les Jubilés & les Indulgences, par Charles Chais. à la Haye. 1751. 7.) Sigismundi Galles Annales Austriz. Vienn. 1750. 8.) Laurenz Daniel Succow erste Gründe der bürgerlichen Baukunst. Jena. 1751. 9.) Rerum Gallicarum Scriptores, edente Martino Bouquet. Paris. 10.) Petri Tarin Adversaria anatomica. Paris 1750. 11.) Joan. Dan. Schoepfliini Alsacia illustrata. Colmariz. 1751. a 30. fr.

Halle. Bey Kummeln ist zum Vorschein gekommen: Sammlung einiger Schriften der Gesellschaft der Freunde der schönen Wissenschaften in Halle, mit einer Vorrede und Anhang heraus gegeben von M. Gottlob Samuel Nicolai, der philosophischen Facultät zu Halle Adjunctus. In Octavo 12. Bogen.

Es sind poetische und prosaische Ausarbeitungen von allerhand Art, welche der Welt allhier vorgelegt werden. Sie rühren von einer Gesellschaft junger Leute her, welche sich wöchentlich bey dem Hrn. Herausgeber, so lange er Collegia liest, versammelt haben.

Es soll dadurch bezeuget werden, daß sie geschäftig gewesen sind, die Beförderung der schönen Wissenschaften auf ihrer Universität nicht zu versäumen. Doch, da zu den schönen Wissenschaften noch etwas mehr gehöret, als die deutsche Poesie und Beredsamkeit: So zeigt diese Sammlung nur, daß sie sich in diesen beyden Künsten geübet haben. Allein auch dieses ist schon ein Lob; und die gegenwärtigen Proben beweisen, daß ihre Bemühungen nicht unglücklich ausgefallen. Vielleicht würde bey reifern Jahren, und mehrerer Einsicht, sich auch noch eines und das andere haben verbessern, oder ändern lassen. Man muß aber billig seyn, und von angehenden Rednern und Dichtern nicht nach aller Schärfe urtheilen, sondern sie durch ein gemäßigtes Lob zu vortreflichen Ausarbeitungen aufzumuntern suchen. Es kommen also in dieser Sammlung unterschiedene Stücke vor, welche schon einige Achtung verdienen, und von dem geschickten und fähigen Geiste ihrer Verfasser zeugen. Damit aber unsere Leser wissen, von was für Köpfen sie sich künftiglich vielleicht noch bessere Stücke und Werke zu versprechen haben, so wollen wir nur das Verzeichniß von den hier befindlichen hersezen: 1.) Cantate bey dem Geburts-Feste Sr. Königl. Majest. in Preussen, von F. F. E. Fabricius. 2.) Lobrede auf denselben, von F. J. Tenzel. 3.) Der Friede bey Dresden, von M. K. 4.) Von einigen Ursachen, warum die Dichtkunst im Helldendichte der Megas nicht allgemeinen Beyfall hat, von F. S. Wazle. 5.) Der Morgen, vom Baren von C. 6.) Auf Gott, von F. J. W. Schröder. 7.) Der Maulwurf, eine Erzählung von J. C. Bartels. 8.) Empfindungen von den Gründen der Freundschaft bey Verfolgungen, von J. 9.) Die erste Liebe seiner Schwester, von J. D. C. 10.) Wunsch zum neuen Jahre an einen Freund, von F. F. E. Fabricius. 11.) Gedanken von den Caffee- und Spielbauern, ein Gespräch, von J. D. W. von Nicht-hoffen. 12.) Der Teufel, eine Erzählung von

von E. F. G. M. 13.) Wie die Geschickte der Tugendhaften der Ewigkeit bekannt wird, von J. F. E. Fabricius. 14.) Betrachtung über die Großmuth, von J. A. Schüler. 15.) Das glückliche Leben, vom Baron von C. 16.) Die Allmacht, bey Betrachtung der auf Christi Befehl erfolgten Meerstille, von F. J. Tenzel. 17.) Gedanken über den Hallschen Kirchhof, von V. C. Hahn. 18.) Auf Gott, da sich wegen der Bewegung der Preussischen Troupen die Oesterreichischen aus dem Massanischen zurück gezogen, von J. C. Bartels. 19.) Character von der wahren Größe, von J. F. E. Fabricius. 20.) An Hrn. Feld, Prediger Dietrich, bey Uebernehmung seines Amtes, von F. B. Lüdke. 21.) Sehnsucht nach der Ruhe, von F. J. W. Schröder. 22.) Ob in der Sünde und dem Laster etwas Schönes anzutreffen sey, von J. C. Tenzel. 23.) Die Vergnügungen eines weisen Dichters, von J. F. E. Fabricius. 24.) Eine Cantate von eben demselben. 25.) Von der Ruhe, von J. W. Schröder. 26.) Mittel, sich beständig zu vergnügen. Der Anhang ist ein Helden-Gedichte auf Hrn. Klopstock, in der neumodischen deutschen Versart, die weder Abmessung, noch Reime hat. Es rühret solches von einem jungen Menschen von 14. bis 15. Jahren her, der sich aber den Studien nicht widmen, und daher auch sein Helden-Gedichte nicht zu Stande bringen wird. In der Vorrede handelt der Hr. Herausgeber von dem Nutzen des verschiedenen Geschmacks; und man wird nach seinen Gründen zufrieden seyn müssen, daß auch unter denen Stücken, die er alhier für die Welt ausgesuchet hat, ein verschiedener Geschmack herrschet, und nicht allen alles gefallen wird.

Leipzig. Nübler ist bey dem Buchbändler Carl Ludwig Jacobi eine neue Monatschrift, unter dem Titel: Das Merkwürdige aus den kleinen Deutschen theologischen, philosophischen und philologischen Schriften, welche vor kurzem an das Licht getreten,

in zwey angefangen worden. Der Hr. Verfasser, welcher durch die Auszüge, und die Nachrichten von den kleinen academischen Schriften, die er noch fleißig fortsetzet, bereits bekannt ist, hat sich zu dieser neuen Arbeit entschlossen, weil einige vornehme Gönner und Freunde ihm kleine deutsche Schriften, dieselben in gedachten Nachrichten zu beschreiben, überschicket haben. Da aber in diesen nur lateinische academische Schriften vorkommen, und deren Absicht es auch nicht leidet, weiter zu gehen; so ist dieses Mittel, gefällig zu werden, beliebt worden. Es ist diese Bemühung um so viel nützlicher, je sorgfältiger das Merkwürdige, Gelehrte und Erbauliche, ausgezeichnet wird, je kleiner die Auflage solcher Schriften gemeiniglich zu seyn pfleget, und je geschwinde sich dieselben aus unserm Gesichte verlieren. Er verspricht allen Gelehrten, welche dergleichen gute Schriften an ihn, oder den Verleger, wollen einhändigen lassen, solche nach Möglichkeit in ihrer Größe und Schönheit vorzusetzen. Es sind nunmehr drey Stücke davon zum Vorschein gekommen. In dem ersten finden sich folgende Schriftsteller und Schriften: 1.) D. Stenler von dem rechten Gebrauch des Namens Jesu; ingleichen, daß die zeitlichen Unglücksfälle, die verheißene Glückseligkeit nicht aufheben. 2.) D. Winklers Gedanken über die Spuren göttlicher Providenz im Loos, bey Ersetzung wichtiger Aemter. 3.) D. Reuchlin von den klugen Haushaltern der mancherley Gnade Gottes; Item, von der Gemüths-Beschaffenheit eines nach Jesu gesinneten Lehrers. 4.) M. Grenz, von dem aus dem Feuer errichteten Brande, Zach. III. 2. 4.) Vast. Volquarts, von der wahren Größe der Menschen. 6.) Vast. Nachsmanns Untersuchung der Frage: Warum Gott den gefallenen Engeln keinen Erlöser gegeben habe. 7.) Conrect. Gregorius von der donnernden Legion der Christen, unter dem Kaiser Antonino. 8.) Woltershausens Leben des Grafen von Sizingendorf. In dem 10ten Stücke stehen: 1.) D.

1.) D. Hermann von der allersüßesten Ruhe der Knechte Gottes nach vollbrachter Arbeit, Esai. LVII. 2. uebst D. Löschers Lebenslauf. 2.) D. Winklers Denkmahl göttlichen Ernsts und Güte über Hildesheim, Amos VII. 4. 5. 6. 3.) Prof. Bieler von dem letzten Zwecke der Schöpfung. 4.) M. Thienemanns Trau-Sermon über 1. Kön. VIII. 57. seq. 5.) M. Büchner, daß der jüngste Tag gewiß, aber noch lange nicht komme. 6.) Trommlers Abbildung der Jacobitischen, oder Eoptischen Kirche. 7.) Jac. Loos von den Vorzügen der Christlichen Gotteshäuser. 8.) Subconrect. Huß von der Reinkung der Welt-Cörper zur Tugend. 9.) J. M. Reinmann von der Unzulässigkeit des Looses bey Bestimmung ehelicher Verbindungen. In dem dritten Stück sind: 1.) D. Winkler der Christ auf dem Rathhause, über 2. Chron. XIX. 5. 6. 7. 2.) M. Krafts Beweis, daß der Tod seine Annehmlichkeiten habe. 3.) Prof. Walch von der sel. Frau Catharina von Bora. 4.) M. Ulich von den Hirten nach Gottes Herzen, Jer. III. 15. 5.) Hofpred. Sachs Predigt von dem wahren Gottesdienste der Christen, 1. Petr. II. 5. 6.) Conrect. Ranisch, daß eine glückliche und vergnügte Ehe nicht allein von der menschlichen Klugheit herkomme. 7.) M. Joh. Gottfr. Thienemann von dem vorzüglichen Rechte der Blutsfreundschaft zu guter Freundschaft. 8.) M. Sam. Theod. Thienemann von Ehen, welche die Vorsicht stiften. 9.) Fr. Wilh. Sonnenfals von der vornehmsten Eigenschaft eines Schulmanns. 10.) Gottfried Voloc. Müllers Leben und Schriften. Es ist kein Zweifel, wenn ein Register zu zwölf Stücken kommen wird, und man das wichtigste aus 120. Schriften beisammen antreffen kan, daß man alsdenn die mannigfaltigen und merkwürdigen Materien und Gedanken billigen und schätzen werde. Jedes a 9. kr.

Doit-on bannir le Tuteyement de nos Versions, particulièrement de celles de la Bible. in 8vo 11. und einen halben Bogen. Der Verfasser von diesen Briefen ist Hr. Vernet, öffentlicher Lehrer der Geschichte und freyen Künste zu Genf. Er wurde ersuchet, seine Meynung von dem heute zu Tage üblichen Jhrzen zu sagen, und ob es wohl besser wäre, daß man einander, wie vor Zeiten, duhete. Weil er nun dem letzten beypflichtete, und es für unnatürlich hielt, einander Jhr zu nennen: so hat man ihn, seine Gründe davon aufzusetzen. Dieses that er, mit Bestimmung der Herren Cramer, Abauzit, und de Roches, die eben der Meynung waren. Seine Schrift wurde gelesen; sie fand Beyfall, und man verlangte häufige Abschriften davon. Gewisse Umstände wollten solches nicht erlauben. Er schmelzte sie deßhalb etwas um, und machte einige Briefe daraus an einen Freund. Diese schickte er nach Holland, eben nicht in der Absicht, daß sie sollten gedruckt, sondern nur verschiedenen Personen gezeigt werden. Doch man war so gut, und ließ sie drucken, weil man nicht ohne Grunde glaubte, daß sie der Welt angenehm seyn würden. In dem ersten Briefe suchet er den Ursprung des Jhrzen auf, und wie weit diese Gewohnheit in den Reden und Schriften der heutigen Europäischen Völker um sich gegriffen. Der zweyte handelt von dem Gebrauche des Jhr, an statt des Du, in den Uebersetzungen der weltlichen Schriften. In dem dritten zeigt er, es sey weit bequemer und ratsamer, bey Uebersetzung einer Schrift, worinnen man einander duhet, das Du beizubehalten. Der vierte vertheidiget die davon beygebrachten Gründe wider einige dagegen gemachte Einwürfe. Der fünfte enthält dasjenige, was in Ansehung des Duzen in verschiedenen Französischen Bibelübersetzungen vorgegangen ist. Im sechsten wird gewiesen, daß man keine genugsame Ursachen habe, und weder Wohlstand, noch Höflichkeit, vorzuschügen könne, um das Du aus der Bibel zu

Jaagt. Dan. Millaud hat verlegt: Lettres sur la coutume moderne d'employer le *Vous* au lieu du *Tu*; & sur cette Question:

zu verbannen. Der siebende zeigt, daß solches auch nicht die Gewohnheit verlange. In dem achten werden noch andere Gründe für die Verbeibaltung des Du in der Bibel angeführt; und in dem neunten werden viele Zeugnisse beigebracht, welche die Meinung bestätigen, daß man das Du beybehalten solle.

Nürnberg. Die feyerliche Rede, mit welcher Hr. Lowiz sein Lehramt angetreten, ist den Monaten auf 4. Bogen in 4. heraus gekommen, und handelt von dem wahren Nutzen, welchen das menschliche Geschlecht aus der höhern Mathematik haben kan. Herr Lowiz führet an, was Euler und Clairaut durch die höhere Mathematik, zu Verbesserung der Sternwissenschaft und der Natur, Lehre, beygetragen haben, wie die Wirkung der Maschinen, wenn eine Bewegung erfolget, zu berechnen nöthig ist, wie sich die Figur der Gewölber, die Beschaffenheit der Dächer, und anderes dergleichen, in der Baukunst befindet, u. s. f. Wir sehen mit Vergnügen aus dieser Schrift, daß in Nürnberg correspondirende Observationen mit dem Herrn la Caille sollen gehalten werden, und wünschen dem Herrn Lowizen die Umstände und die Unterstützung, welche ein so rühmlicher Eifer, wie der seinige, verdient. Der Herr Rath Franz hat dem Hrn. Lowiz zu diesem Lehramte in einer Schrift Glück gewünscht, welche von der Nothwendigkeit eines Lehrbegriffs der mathematischen Geographie handelt, den die kosmographische Gesellschaft durch den Herrn Lowizen ausarbeiten läßt, und der sich allerdings durch die neuesten geographischen Erfindungen, die nirgends noch abgehandelte voll-

ständige Projectionswissenschaft, u. vorzüglich unterscheiden wird. a 12. fr.

Leiden. Es vertheidigte Hr. Abraham von Bock, aus dem Haag, zu Erhaltung der Doctor. Würde in beyden Rechten, eine philologisch. juristische Abhandlung ad L. 2. Cod. de ædificiis privatis, welche bey den Luchtmansen auf drey Bogen gedruckt worden. Der Hr. Verfasser führet anfänglich dieses Gesetz selbst an, und hebet dabey eine Schwierigkeit, welche aus der Ueberschrift und Unterschrift desselben entstehen könnte, da sich Alexanders Consulat, und Titel eines Imperators, nicht wohl auf das Jahr 223. mit einander schicken. Darauf handelt er von demjenigen Diogenes, an welchen dieses Gesetz gerichtet ist, den er aber nicht kennet; und redet von denen Gesetzen, welche wider den Handel mit solchen Marmorstücken gegeben worden, die man aus andern Häusern genommen hatte. Er erklärt darauf dieses Gesetz, als das ausführlichste, und deutlichste, wider einen solchen Handel; und zeigt, daß, wenn der Kayser darinnen saget, es sey erlaubt, einige Marmorstücke von einem Hause in das andere zu bringen, er darunter nichts anders habe verstehen wollen, als solche Stücke, die eigentlich nicht zu dem Hause gehört hätten, und nicht in den Wänden desselben gefessen, sonderin nur entweder an solchen gebänget, oder sonst in den Häusern gestanden hätten; als zum Ex. Bildsäulen, Tische, Tafeln, und Hausgeräthe. Was aber an einem Hause einen Schandstich hätte machen, und es verunzieren können, wenn es weggenommen worden, das hätte er wol- len unangetastet wissen.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten sind auch zu haben :

Des See. Capitains Franz Urban Sawlers, merkwürdige Reisen und Begebenheiten, seine Kriegs. Dienste zu Lande, Seefahrten nach Ost. und West. Indien, und endliche Wohlfahrt, von ihm selbst beschrieben. 1752. a 24. fr.
la Pucelle d'Orleans, oder Johanna, die Heldin von Orleans, ein Trauerspiel, verfertigt von M. Job. Gottfried Bernhold, 1752. a 8. fr.

Diese Nachrichten sind alle Mitwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchhändlern, zu bekommen.



Freymüthige Nachrichten
Von
**Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.**

LII. Stück. Mittwochs, am 27. Christmonat 1752.



Om. Das Giornale de Letterati, welches bey den Brüdern Vaghiarini seit einigen Jahren monatlich herausgegeben worden, und bald drey, bald vier, bald auch mehrere Bogen, in 4to stark ist, von 2. Alph. 3. oder 4. Bogen einen Jahrgang ausmachen, dauret noch unausgesetzt fort. Es enthält mehrentheils weisläufige und beurtheilende Auszüge aus andern Schriften; doch kommen auch zuweilen eigene Abhandlungen und Aufsätze darinnen vor. In dem letzten Jahre, nemlich 1750., welches uns davon zu Gesichte gekommen ist, haben wir folgende wenige

Stücke bemerkt, die sonst noch nicht gedruckt gewesen. So ist zum Ex. der 9te Artikel ein Versuch von einer Italianischen Uebersetzung der Briefe des Abts le Blanc von den Engelländern; der 10te der achtzehnte Brief des Fabio Colonna Linceo, der aus seinem eigenen Originale genommen worden; der 12te eine Vorstellung von demjenigen, was in den Ephemeridibus Naturæ Curiosorum von einer Krankheit enthalten, welche von 1699. bis 1703. in Breslau herum gegangen; der 15te, Anmerkungen des Ritters di Massanes über einen alten geschnittenen Stein; der 17te, Ernst Feremanns Schreiben an den Abt Angelo Maria Vaudini, über das Buch de Obelisco Augusti Cæsaris

ris uuper eruto ; der 20ste eine Abhandlung des Ritters Joh. Ant. Vaci, über eine Urne ; der 23ste, 27ste, 29ste, 32ste, des H. Ruggier Joseph Boskovich Schreiben an den Abt Baudini, als eine Antwort auf Feremanns obiges Schreiben ; der 25ste, D. Joseph Baldassarri Beobachtungen über das Kreidensalz, nebst einer Probe von demjenigen, was in dem Sienischen Gebiete von der Natur erzeugt wird ; der 33ste, eine Beobachtung der Mond. Finsterniß vom 19ten Junii 1750. in dem Englischen Collegio zu Rom ; und der 34ste, Anmerkungen über ein altes Columbarium, welches zu Ende des 1750sten Jahrs auf der alten Via salaria entdeckt worden.

Verona. Uebier sind bey Aug. Carattoni in drey Folio. Bänden an das Licht getreten : Numismata antiqua, a Jacobo Musellio, collecta & edita. 4. Alph. 6. Bogen, nebst 159. Bogen Kupfer.

Zu diesem kostbaren Werke hat das von dem Marchese Maffei angepriesene Münz. Cabinet Francisci Blanchini den ersten und stärksten Grund gelegt. Dieses kaufte der Better des Verfassers von dem gegenwärtigen Verzeichnisse, Joh. Franciscus, Archipresbyter bey der Domkirche zu Verona, und machte dadurch die erste Liebe zu der Münz. Wissenschaft bey demselben rege. Weil es ihm nun glückte, noch eine grosse Menge Münzen von allerhand Art zusammen zu bringen, worunter viele waren, die man bey andern Schriftstellern von Münzen nicht antrifft, oder die auch mit verderbten Umschriften angezeigt und beschrieben worden ; so glaubte er, den Liebhabern dieser Schätze einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn er sein Münz. Cabinet bekannt machte. Er hat daher nicht nur die Gegenseiten mit ihren Umschriften, sondern auch die Hauptseiten mit ihren Umschriften, auf das genaueste in Kupfer stechen lassen, damit man die verschiedenen Bildnisse, die mannigfaltigen Wapen und Umschriften, besonders betrachten und erkennen möge. Diesen hat er eine

kurze Erklärung beygefüget, und die vornehmsten Schriftsteller angezeigt, welche solche schon in Kupfer stechen lassen, erklärt, oder auch nur bloß beschrieben haben. Sonderlich hat er dieses bey den vornehmsten und schwebresten Münzen sorgfältigst beobachtet. Zuerst hat er die Macedonischen, Egyptischen, Syrischen, und anderer alten Könige, Münzen hervorgebracht, darauf der alten Völker und Städte ihre nach dem Alphabet gesetzt. Ihnen folgen die Kayserl. Münzen, so wohl Lateinische, als Griechische, in einer doppelten Reihe, wovon die erste die Münzen von Pompeio bis auf Gallienum, und die andere die vom Gallieno bis auf die Theilung des Kayserthums, unter dem Arfadius und Honorius, enthält. Weil aber in dieser zweyten Reihe die Münzen nicht mehr so schön und so mannigfaltig sind, als die älteren ; so hat er die meisten gar zu bekannten davon weggelassen, und nur diejenigen genommen, welche entweder wegen ihrer Seltenheit, oder wegen einiger davon zu erlangenden gelehrten Kenntniß, den andern vorzuziehen sind. Von den Münzen aus den mittlern Zeiten hat er nur ein paar Blätter zur Probe mitgetheilet, wie solche in Ansehung der ältern Münzen ausgefallen ; dagegen aber hat er seine grössern Stücke, oder Medaillionen, der Welt vor Augen gelegt, weil darunter gleichfalls viele vorkommen, die noch nicht bekannt gemacht worden. Endlich hat er auch noch ein Blatt solcher Münzen von Römischen Familien beygefüget, die bey andern ausgelassen sind.

Jena. Bey Joh. Wilhelm Hartung ist verlegt worden : M. Gottfried Büchners Eregetisch, homiletische Erklärung und Anwendung der Sonn. und Festtags. Evangelien, zum Gebrauch der geistlichen Redner, mit einer Vorrede Hrn. D. Joh. George Balchs, von den unerkannten Sünden der Sangel. Redner, in 4to 6. Alph.

Der Hr. Verfasser, der sich allbereit durch seine biblische Real- und Verbal-Concordanz, auch

auch andere Schriften, beliebt und berühmt gemacht hat, liefert hierdurch ungeübten geistlichen Rednern eine Anweisung, ihre Predigten über die Evangelien ordentlich und erbaulich einzurichten. Die Lehrart, deren er sich hierbey bedienet, ist folgende: Jedes Evangelium wird in drey Capiteln, oder Hauptstücken, abgehandelt. Der erste davon enthält die Erklärung des Evangelii. Diese besteht aus einer gründlichen und hinlänglichen Umschreibung desselben, unter welcher sich die nöthigsten Anmerkungen befinden, so zur Erläuterung der Geschichte, in Ansehung der Zeit, des Orts, der Personen, und anderer Umstände, dienen. Hierauf werden im zweyten Capitel Grundlagen zu Heil. Reden, oder Dispositionen des Evangelii, gegeben, die so wohl analytisch, als synthetisch, abgefaßt sind. Die Folgesätze und Nutzenwendungen werden den Haupttheilen und Nebentheilen gehörig eingestreuet, und im dritten Capitel vermehret, und weitläufiger auseinander gesetzt. Am Ende jeder Abhandlung sind Lehre, Straffe, Vermahnung, Prüfung, Trost und Hofnung, beigefügt, und eine zimliche Anzahl Thematata angegeben worden. Die Schreibart ist rein, deutlich, und geistlichen Rednern gemäß, der Vortrag aber kan zum Muster erbaulich einzurichtender Predigten dienen. Des Herrn Kirchen. Rath Walchens Vorrede giebt wegen ihres lehrreichen Inhalts diesem Werke eine besondere Zierde. Ist vor 3. fl. 15. kr. zu haben.

Leipzig. In der Weidemannischen Handlung ist nunmehr zu haben: C. Cornelii Taciti Opera, ex recensione Joan. Aug. Ernesti, cum Notis integris Justi Lipsii & Jo. Fr. Gronovii, quibus & suas adjecit, in groß 8vo, der erste Theil hat 2. Alphabet 20. Bogen, und der zweyte 2. Alphabet 1. Bogen.

Der große Beyfall, welchen der vor einigen Jahren von dem berühmten Hrn. Prof. Ernesti ausgearbeitete Suetonius erhalten, hat ihn veranlaßt, die gelehrte Welt gleichfalls mit einer neuen Ausgabe vom Tacitus zu

beschenken. Man hat große Ursache, zu glauben, sie werde des Hrn. Herausgebers Absicht erreichen, das ist, so gelehrten, als jungen Leuten, dieulich seyn, und den Ruhm ihres Urhebers behaupten, und vergrößern. Sie ist auf die Art, wie die neuern Holländischen Ausgaben von Burmannen, und von Dudenendorpen, in 8vo eingerichtet. Lipsi, und des ältern Gronovii Anmerkungen hat Hr. Prof. Ernesti die Seinigen beigefügt, darinnen man einen Auszug aus andern Auslegern des Tacitus, und was man bey ihnen Gutes antrifft, in der Kürze beisammen findet. Ueber dieses hat er die Mühe übernommen, welcher sich vor ihm niemand unterzogen hatte, die allerältesten und wichtigsten Ausgaben dieses Geschichtschreibers nachzusehen, und ihre Verschiedenheiten anzuzeigen. Das hat ihn auf die Spur gebracht, die Quellen der verdorbenen Lesarten, die sich in die mannigfaltigen Ausgaben eingeschlichen, und gleichsam ihr Geschlecht. Register, ausfindig zu machen, und viele bisher verdorben gewesene Stellen nach seiner bekannten Geschicklichkeit zu verbessern. Die Vorrede ist lesenswürdig, und enthält vieles, davon man beyhm Fabricio in der Bibliotheca Latina, und beyhm Maittaire, entweder gar keine, oder unrichtige Nachrichten findet. Sie erweist, daß man von den ersten Büchern der Annalium nur zwey Handschriften, von den übrigen aber mehr nicht, als eine einzige, aus dem Alterthume noch übrig habe, aus denen alle andere Abschriften und Ausgaben abgeleitet worden; woher dem ungeachtet die nach Maasse so weniger Codicum zimlich häufigen und verschiedenen Lesarten kommen; wie unumgänglich nöthig es sey, bey Ausgabe alter Schriftsteller, so viel man alter Handschriften und Ausgaben bekommen kan, zur Hand zu haben; und wie ein unzuverlässiges und nichtiges Ding es um die sogenannte Vulgarum sey, die manchen Gelehrten, ob sie gleich darauf trogen und pochen, dennoch so unbekannt ist, daß sie selbst nicht wissen, was sie damit

damit haben wollen. Unter denenjenigen, die den Tacitus herausgegeben, haben sich sonderlich Rhenanus, Lipsius, und Pichena, hervor gethan. Die letztere Ausgabe, die zu Frankfurt bey den Wechselischen Erben heraus gekommen, hat der Hr. Prof. Ernesti bey seiner Ausgabe zum Grunde gelegt; von jeder aber, so wohl der ansezt genannten, als den vornehmsten übrigen, ein billiges und bescheidenes Urtheil gefällt. Druck und Papier ist sauber und schön. Am Ende findet man auch ein historisches, oder Sach-, und ein Latinitäts-, oder Wort-, Register, und andere Dinge, die zum Verständnisse des Taciti nöthig sind. Ist vor 4. fl. 30. fr. zu haben.

Breslau. Joh. Jacob Korn hat verlegt: Die Herrlichkeit der verkörperten menschl. Körper in jener Welt, und die Wohnungen, welche für uns zubereitet worden, erwogen, und suchte näher zu bestimmen, Georg Venzky, der Gottesgelahrtheit Doctor, und des Preussischen Gymnasii Rektor, der königlichen Preussischen deutschen Gesellschaft zu Königsberg Ehren-Mitglied, der Königl. Schwedischen Societät der Wissenschaften zu Greifswalde, der Leipziger deutschen und musikalischen Gesellschaften Mitglied, in 8vo 12. Bogen.

Der Hr. Verfasser erklärt sich selbst in der Vorrede über die Gelegenheit zu diesem Aufsatze, und zeigt, wie seine Schrift vom Unterscheide des Uebels und Bösen, welche im Jahre 1749. in 6. Bogen heraus gekommen, mit dieser in genauer Verbindung stehe. Die verkörperten Leiber der Seligen sind also hier der Gegenstand seiner Betrachtung. Schon das alte Testament hat Zeugnisse von dieser Lehre, welche daher geschickt verglichen werden. Besonders giebt ihm 1. Cor. XV. 35. 50. einen reichen Stoff zu weitern Nachsinnen über die Eigenschaften der verkörperten Körper. Vornehmlich bleibt er bey Untersuchung der geistigen Körper, als dem schwebtesten, fremdesten, und unbekannten, am längsten stehen, wenn er darthut,

daß der Apostel durch *σώμα πνευματικόν* keinen geistlichen und heiligen Leib, im sittlichen Verstande, sondern im physikalischen, einen geistlichen, geistähnlichen, den Leib eines Geistes, im Gegensatz des thierischen und animalischen, verstehe. Hierauf macht er eine lesenswürdige Anmerkung über den verkörperten Leib Christi, und schildert alsdenn die Körper der Auserweckten nach Vernunft und Schrift, und behauptet, daß eine sehr große Verwandlung mit denselben vorgehen würde, daß ein geistiger, folglich unverweslicher, unsichtbarer, unzerstörlicher, feinerer, behender Leib, auferstehen würde. Diese nennt er die allgemeinen wesentlichen Eigenschaften. Die besondern zufälligen Eigenschaften der Seligen sind, verkörpert, und ohne Leiden seyn; doch giebt er im Anhange noch einen grossen Glanz der Unglückseligen zu, welche auch die wesentlichen Eigenschaften besitzen. Welches alles weitläufig und gründlich ausgeführt wird. Hierauf zeigt er den Nutzen dieser Abhandlung. Und, damit er auch denen genug thun möge, welche ihre Uebersetzung nicht so wohl auf blühende Beweise, als auf das Ansehen anderer, gründen, so führt er viel Zeugnisse ansehnlicher Schriftsteller an, welche theils in seinen vorgetragenen Sätzen mit ihm übereinstimmen, theils auch in Erklärung der Schriftstellen mit ihm gleiche Meinung hegen. Endlich wird diese Abhandlung mit den Gedanken Arthur Burys, eines Engländer's, beschlossen. Der zweyte Aufsatz handelt von den Wohnungen der Gerechten und Ungerechten. Hier wird erstlich erwiesen, daß Himmel und Hölle ein Theil der Welt sey, und alsdenn werden die vielerley Bedeutungen von Welt und Himmel betrachtet. Hierauf behauptet der Hr. Verfasser, der Freuden-Himmel sey nicht auf einem Welt-Körper, noch auf einem Erd-, oder Feuerball, zu suchen; nicht klein und enge, sondern groß; nicht einfach, sondern auf mancherley Weise ausgezieret; er sey auch nicht über alle Himmel hinweg zu setzen, sondern er sey im Schoosse des sichtbaren,

ren, in der Nähe, in den Gegenden, die um uns sind. Hierauf lehret er noch, die Hölle sey auch ein Ort in der Welt, der zwar eingeschrankter, als der Himmel, aber doch sehr groß und weit, nicht in der Erde, nicht bey den Gräbern, nicht in der Luft, nicht in der Sonne, noch im Feuer, das die Welt verbrennen wird, sondern in einer Gegend des Welt-Gebäudes, sey, der einem Gerängnisse ähnlich wäre. Hierzu kommt noch ein fünffacher Auhang, welcher des Hrn. Präpositi Neumanns, mit dem der Hr. Verfasser einen gelehrten Brief-Wechsel unterhält, Beurtheilungen und Anmerkungen zu den verklärten Körpern, und ihren Wohnungen in jener Welt, und des Hrn. Verfassers Antwort darauf, in sich faßt. Man muß gestehen, daß in den Gedanken des Hrn. Verfassers viel Scharfsinnigkeit, Gründlichkeit, und eine besondere Anmuth, herrschet. Ist vor 20. fr. zu haben.

Berlin. In Haubens und Speners Verlage sind auf 1. Alphabet 8. Bogen in 8vo heraus gekommen: Historische Anfangsgründe der Mathematik, worinnen der Ursprung, Wachsthum, mancherley Veränderung, und heutiger Zustand, so wohl der Mathematik überhaupt, als auch aller und jeder Theile derselben, insonderheit gezeigt wird von M. Joh. Friedrich Stockhausen, Pastor zu Kirdorf in Hessen, wie auch der Herzoglich-Deutschen Gesellschaft in Helmstädt Mitgliede. Herr M. Stockhausen hat diese Schrift bey seiner ersten Erlernung der Mathematik aufgesetzt. Man siehet es auch wohl; denn es sind so unordentliche, unrichtige, und unvollständige Sammlungen, als etwa dem Fleisse eines Studirenden dürften verziehen werden, der sie zu seiner Nachricht, nicht aber vor der Welt damit zu erscheynen, aufsetzte. Es wird in 14. Capiteln erstlich von der Mathematik überhaupt, nachgehends von den besondern Wissenschaften, gehandelt. Wer die Mathematik bey einem Lehrmeister höret, der nebst den Anfangsgründen auch die Geschichte der Erfindungen erzählet, und

die Mittel, seine Kenntniß zu erweitern, angiebt, der kan sich dieses Buch kaufen, durchschleiffen lassen, und in kurzer Zeit ansehnlich verbessern und vermehren. Herr M. Stockhausen scheint nicht viel mehrers hinein zu bringen in Willens gehabt zu haben, als was in des Baron von Wolf Nachricht von den mathematischen Schriften stehet; doch hat er auch die Titel und den Inhalt der mathematischen Schriften nicht so ausführlich, wie dieser, angegeben, sondern den Titel nur abgekürzt erzählet, und von dem Inhalte meist gar nichts gesagt. Wo er von einigen Mathematikverständigen in Göttings, Ratbleis, und andern Schriften, die in aller Händen sind, Nachrichten gefunden hat, hat er eine kurze Lebensbeschreibung beigefügt. In diesen Helfern hat er nicht gefunden, daß Hausen und Maclaurin nicht mehr unter die Lebenden gehören; daß Venther und Maier nicht zugleich können unter den Lehrern zu Göttingen genannt werden; und daß Segner und Kästner eben so wenig zusammen als Mitglieder der dassigen Königlich-Gesellschaft der Wissenschaften zu nennen sind, da jener ein ordentliches gegenwärtiges, und dieser ein auswärtiges Mitglied ist; daß Johann Bernoulli todt, und Samuel König nicht mehr zu Bern ist. Alle diese Dinge sollten wohl so erzählt seyn, wie sie sich in dem Jahre 1752. das auf den Titel des Buchs stehet, verhalten, und, wenn der Herr M. Stockhausen nur den astronomischen Kalender der Königlich-Preussischen Academie der Wissenschaften zu Rathe gezogen hätte, würde er ein ander Verzeichniß der dassigen Mathematikverständigen gegeben haben, als er auf der 59ten Seite giebt. Er hätte auch, als ein Geschichtschreiber der Mathematik, wohl wissen können, daß die Parissche Academie der Wissenschaften nicht in drey Classen, die physikalische, mathematische, und historische getheilet ist, und also die Petersburgische hierinne nicht auf ihren Fuß eingerichtet seyn kan. Wenn Herr Stockhausen auf der 149sten Seite erwähnt, daß Isaac Newton

ton im Jahr 1642. geboren worden, so hätte er gleich daraus schließen können, daß derselbe nicht 1658. da er 16. Jahr alt gewesen, ein trigonometrisches Werk von 6. Alphabet in Folio hätte drucken lassen. Es ist Johann Newton gewesen. Dieser kleinen Versehn ungeachtet, macht doch das Werk so wohl, als die beygefügte lebhaft Lobrede von den Vorzügen der Mathematik, dem Herrn Verfasser, als einem Liebhaber dieser Wissenschaft, Ehre, und kan von vielen mit Nutzen gebraucht werden. Ist vor 54. kr. zu haben.

Rom. Auf Kosten Pazzarini und Bernabo ist gedruckt worden: Benedicti XIII. Romani Pontificis ex Ordine Prædicatorum, Vita, Commentario excepta, & Benedicto XIV. dicata ab *Alexandro Borgia*, Archiepiscopo & Principe Firmiano. In groß 4to 21. Bogen stark.

Es hatte der jetzige Pabst, ehe er noch zur Päpstlichen Regierung gekommen war, dem Verfasser angelegen, er möchte doch die Leben der Päbste und Cardinäle vollends beschreiben, welche noch in *Alphonfi Ciacconii* Werke fehlten. Dieser war auch bereitwillig dazu. Als er aber erfuhr, daß bereits zu Rom andere daran arbeiteten; so theilte er denselben dasjenige mit, was er dazu gesammelt hatte. Er behielt sich aber vor, das Leben des Pabstes *Benedictus XIII.* welcher im Jahre 1724. den Päpstlichen Stuhl bestiegen, und 1730. solchen wiederum verlassen hat, selbst zu beschreiben. Dieses thut er denn hier in einer zusammenhängenden Erzählung auf eine geschickte Art, und läßt nichts von allem demjenigen vorbey, wodurch sich solcher als Bischof, als Cardinal, und endlich als Pabst, Verdienste zu erwerben gewußt hat. Er war aus dem berühmten Geschlechte der Ursinen im Jahre 1649. zu Rom geboren, und ward wider den Willen seiner Mutter und Anverwandten 1668. ein Prediger, Mönch, unter dem Namen Bruder *Vincentius Maria Ursinus*. *Clement* der Xte machte ihn 1672. in seinem 23.

Jahre schon zum Cardinal. *Vesbyter*; und 1675. nahm er das Erzbisthum zu *Siponte*, vor dem zu *Salerno*, an. Im Jahre 1680. ward er nach *Cesena*, und 1686. nach *Benevent* versetzt. *Clement* der Xte schickte ihn 1716. als Legatus, an den Kaiser. Nach dieser verrichteten Gesandtschaft besorgte er wiederum das Beste seines Erzbisthums, so wie zuvor, bis er endlich 1724. wider seinen Willen zum Pabste erwählt ward. Hier fangen seine wichtigsten Verrichtungen allererst an, und der Verfasser erzählt dieselben insgesamt ausführlich, beschreibet auch seinen Character und seine Gemüthsart hinlänglich, und füget endlich dasjenige bey, was nach seinem Tode mit seinem Körper, und dessen Begräbnisse, vorgenommen worden.

Orford. Für *Richard Clements* sind in dem hiesigen *Sheldonschen* Theatro gedruckt worden: *Tvvo* Dissertations: I. *Containing an Enquiry into the Meaning of the Word Kesitah, mentioned in Job Chap. XLII. v. 11.* II. *On the Signification of the Word Hermes.* In groß Octav 6. halbe Bogen.

Der Verfasser gegenwärtiger Abhandlungen, *Hr. G. Costard*, bemühet sich in der ersten darzuthun, daß, ob es gleich sehr wahrscheinlich sey, daß an gedachtem Orte bey *Hob* das Wort *Kesitah*, den Namen einer Münze anzeige, man dennoch nicht Ursache habe, zu vermuthen, daß solche irgend mit einer Figur überhaubt, oder mit einem Lamm besonderts, geprägt gewesen. Zu dem Ende beweiset er, daß das älteste geprägte Geld nicht höher, als bis auf des *Cyrus* Zeiten hinauf zu gehen scheine; daß das Wort *Kesitah* niemals ein Lamm, ein Schaaf, oder sonst ein Thier, weder im Hebräischen, Chaldäischen, Syrischen, noch Arabischen, bedeutet; ob es gleich *Buxtorf* vorgegeben. Die *Septuaginta*, worinnen es so übersetzt worden, ist daher entweder von den Abschreibern verderbet, oder nach einer fehlerhaften *Hermi*

bräuschen Abschrift gemacht worden, oder die Verfasser derselben haben auch das Wort nicht verstanden: Da ihnen aber nicht unbekannt gewesen, daß in den ersten Zeiten der Welt durch Umsetzen, oder Tausch, gehandelt worden; so haben sie es bloß muthmaßlich durch ein Lamm übersetzt. Es bedeutet aber viel wahrscheinlicher eine gewisse Art von Münze; doch kan man aus nichts schließen, daß solche einen Stempel gehabt habe, noch daß sie eine Jüdische gewesen sey. Weit vernünftiger aber läßt sich muthmassen, daß es ein Stück von der Cananitischen Münze gewesen, daher es auch keine Verbindung mit dem Mosaischen Gesetze gehabt, und folglich durch solches nicht aufgehoben worden. In der andern Abhandlung untersucht er den Ursprung von der Gewohnheit unter den Griechen, Steine aufzurichten, welche man *Equus* genannt. Er leitet solche aus dem Morgenländischen her, wo es gewöhnlich gewesen, daß man die Gränzen von eines jeden Eigenthume durch kleine Hauffen Steine voneinander abgetheilt und bemerkt hat. Diese wurden Arimah, oder Armah, oder mit einer kleinen Veränderung im Chaldäischen Arma, ein Hauffen, genannt. Nun vermuthet der Verfasser, diese Gewohnheit sey mit nach Griechenland hinüber gekommen, wo ein solcher Hauffe *Εἰκουριος ὅπος* geheissen, welches letztere Wort denn bloß die Uebersetzung des ausländischen gewesen, und als eine Erklärung hinzu gesetzt worden. Es pflegten aber die Griechen dasjenige, was sie von auswärtigen mitbrachten, zu verbessern. Sie verwandelten daher diesen Hauffen Steine erst in einen einzigen Stein; hernach schnitzten, oder haueten sie einen Mannskopf darauf, und endlich machten sie noch andere Zierrathen daran. Dadurch aber geschah es, daß man den ursprünglichen Gebrauch davon vergaß, und diese Steine selbst *Εἰκουριος* hieß, als ob sie Bildsäulen des Hermes, eines Mannes, wären, da doch *Εἰκουριος* nichts anders, als das verderbte orientalische Wort Arma, war.

Mayland. Allhier ist nur kürzlich heraus gekommen: P. D. Pauli Frisii, Mediolan. Disquisitio Mathematica in causam physicam figuræ & magnitudinis telluris nostræ. In 8vo 11. Bogen, samt zwey Kupfer, Tafeln.

Der Verfasser, welcher sich in Laudenſi Academia primum, deinde in regio Casalensi Gymnasio, publicum Philosophiæ Professorum & studiorum Præfectum, nennet, hat in dieser Schrift hauptsächlich die Absicht, aus der physischen Theorie zu bestimmen, was die Erde für eine Gestalt habe, wenn man sie als eine flüssige, sich um ihre Achse drehende Kugel betrachtet, auf der sich die Schwere verkehrt wie das Quadrat der Entfernung verhält. Ob er gleich nicht für wahrscheinlich hält, daß die Erde vom Anfang flüssig gewesen sey; so kan man doch die Rechnung nach dieser Hypothese anstellen, weil sich die Ufer des Meeres doch in ihrer Gestalt nach der See, die sie begränzen sollen, richten müssen. Bey dieser Gelegenheit handelt er noch mit grosser Einsicht und Gründlichkeit von vielen dahin einschlagenden Dingen, als den Porodromien, der Mondparallaxe, die, wie er glaubt, ihres kleinen Unterschiedes wegen, zu Bestimmung der sphäroidischen Gestalt der Erde nicht dienlich ist, u. d. m. Sein Theorie gibt ihm die Newtonische Verhältniß der Axe zum Durchmesser des Aequators, und stimmt sonst in ihren Folgerungen mit dem, was die Observationen gelehrt haben, sehr wohl überein. Daß aus des Hrn. von Maupertuis Ausmessungen eine andere Verhältniß folgt, schreibt der Verfasser unvermeidlichen Unrichtigkeiten in den Observationen zu. Er weist, daß es nicht möglich sey, einen Fehler von 60. Toisen bey einem Grade zu vermeiden, und so viel Aenderung verwandelt des Hrn. von Maupertuis Verhältniß in die Newtonische. Dieses ganze Werk ist mit grosser Einsicht und Belesenheit abgefaßt.

Göttingen. Bey dem Universitäts-Buchhändler Schmid, ist zum Vorscheine gekommen: *Georgii Henrici Ayreri*, Philosoph. & Jur. utr. D. Potentissimi M. Britanniae Regis & Ducis Elector. Brunsvico-Luneburg. ab aula Consilii, in Academia Georgia Augusta Antecessoris, & Ordinis Jurid. h. t. Decani, Opusculorum minorum varii argumenti, ad Prosectoratus sui novissimi patris, atque Decanatus tertium quartumque gesti, munia spectantium, Sylloge nova. In 8vo ein Alpb. stark.

Wie bereits die ersten Sammlungen von des Hrn. Hofrath Ayres kleinen Schriften überall wohl aufgenommen worden; so kan sich auch diese neue einen gleichen Beyfall versprechen. So wohl die Materien selbst, als die Art der Ausführung, welche allezeit auf eine gelehrte und angenehme Art geschieht, machen dieselben beliebt. Achte von denen hier vorkommenden, sind ehemahls Einladungs-Schriften gewesen, und bereits gedruckt worden. Sie handeln 1.) De fiscalibus calumniis, judicisque circa illas ejurandas arbitrio. 2.) De multitudine seditiosa juris belli experte. 3.) De perditione seditiosorum. 4.) De equitibus legum. 5.) Cominodati & pignoris secundum jura statutaria comparatio. 6.) De beneficiarii assisio. 7.) De scholis palatinis. Und 8.) De Jurisprudencia non nisi abutentium vitio vitiosa. Den Inhalt von einer jeden haben wir schon damahls angezeigt, als sie einzeln heraus gekommen sind, welches seit 1747. bis 1751. geschehen ist. Diesen sind noch vier bisher ungedruckte Reden bengefüget. Die beyden ersten de Doctoribus juris merito & falso suspectis; und de gradu Doctoris juris ad quinquennium studii juris non amplius adstricto, sind bey Ernennung einiger Doctoren gehalten worden; die dritte aber, de concordia vera

eruditionis veraque virtutis in Academiis praecipue colenda stabiliendaque, hat der Hr. Hofrath bey Antretung des Prosectorats 1751.; und die vierte bey Ablegung desselben 1752. gehalten. In allen viereu zeigt sich eine schöne Lateinische und männliche Beredsamkeit, welche die Art der Alten an sich hat. Ist vor 36. fr. zu haben.

Amsterdam. Den Joh. Chatelain und Sohn sind auf 934. Seiten in Duodez, mit ein Bogen Kupferplatten, heraus gekommen: *Elements de la Philosophie moderne*, qui contiennent la Pneumatique, la Metaphysique, la Philosophie experimentale, la Systeme du monde, suivant les nouvelles decouvertes; Ouvrage enrichi de Figures, par Mons. Pierre Maupertuis, Doct. en Med.

Der Verfasser hat sich vorgesetzt, solchen Lehrlingen zu dienen, die bey einer Lebensart, welche mit Geschäften und der Welt am meisten zu thun hat, doch einige Ränknis von der Philosophie verlangen. Er hat also aus den neuesten und besten Schriftkellern das nützlichste und angenehmste ausgezogen, und daraus stehet man also leicht, daß hier weder tiefsinnige Theorien, noch eigne neue Gedanken des Hrn. Maupertuis, zu suchen sind. Die Pneumatik, welche von Gott und der Seele, die Metaphysik, welche von den allgemeinen Eigenschaften der Dinge handelt, sind ganz kurz, und meist nach den Leibnizischen Grundsätzen abgefaßt. Die Physik ist ausführlicher, und der Verfasser zeigt in ihr eine starke Belesenheit, so wohl was die Geschichte der Wissenschaft, als was die neuesten Entdeckungen betrifft, eine gute Wahl des Nothwendigsten, einen deutlichen und leichten Vortrag, und kurz alle Eigenschaften, die sein Werk zu der Absicht, zu der es bestimmt ist, dienlich und lehrreich machen können. Ist vor 3. fl. zu haben.

NB. Es sind die bisherigen Leser dieser freym. Nachrichten, so sie auch auf das künftige Jahr halten wollen, sowohl als die neuen Liebhaber ersuchet, die halbjährige Prænumeration mit 1 fl. 30 fr. zu übersenden. Haupt-Titel und Register zu diesem letztern Jahrgang werden in 14. Tagen ausgegeben werden.

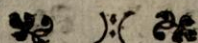


I. Register

aller angeführten Schriftsteller.

A.	Blatt.		Blatt.
<i>Agnetbier</i> , Mich. Gottl.	40	<i>le Blanc</i> .	383
<i>Alberti</i> , Joa.	249	<i>Bock</i> , Fr. S.	349
<i>Alberti</i> , Georg Wilhelm	147. 325	<i>Bodlejus</i> .	17
<i>Albertinus</i> , J. G. Jacob	318	<i>Böhmnius</i> , J. G.	55
<i>Albrecht</i> , J. G.	270	<i>Bærhave</i> , H.	164
<i>Albrecht</i> , Joh. L.	396	<i>Böhmer</i> , G. R.	172
<i>Arckenholz</i> .	156	<i>Böhmer</i> , Ph. A.	255
<i>d'Arnaud</i> .	29	<i>Bona</i> , Giov.	279
<i>Ayreri</i> , G. H.	416	<i>Börner</i> , Fr.	224. 295
		<i>Börner</i> , Dr. Nicol.	253
B.		<i>Borgia</i> , Alex.	414
<i>von Back</i> , Abraham	410	<i>Bothen</i> , H. J.	108
<i>Bahrdt</i> , Joh. Frid.	81	<i>Bougner</i> .	383
<i>Ballborn</i> , L. G.	294	<i>Bower</i> , Archibald	171
<i>Bandini</i> , A. M.	9	<i>Brucker</i> , Jacob	8
<i>Barbeyrac</i> , Carolus	13	<i>Brucker</i> , J. H.	119
<i>Barhow</i> , L.	44	<i>Brühl</i> , Comes	4
<i>Barraud</i> , Barthol.	61	<i>Brückmann</i> , U. F. B.	297
<i>Bartram</i> , Joh.	360	<i>Browne</i> , Patrich	242
<i>Batteux</i> .	199	<i>Büchner</i> , G.	27. 410
<i>Baumgarten</i> , S. Jacob	19. 34	<i>von Büchner</i> .	152
<i>de Beauvoivre</i> , Ludvv.	253	<i>Buder</i> , Hofrath	158
<i>Beer</i> , Fr. Wilh.	215. 303	<i>Bücking</i> , H. W.	223
<i>Benzin</i> , J. G.	74	<i>Buffon</i> .	284
<i>Berkley</i> , G.	1	<i>Burggrav</i> , J. Ph.	307
<i>Bernardi</i> , G. C.	127	<i>Bütt</i> .	242
<i>Bertram</i> .	199		
<i>Bierling</i> , Doctor	113	C.	
<i>Birnbaum</i> , J. M.	291	<i>Calles</i> , P. Sigism.	337
<i>Bion</i> .	285	<i>Cambridge</i> , Övven	97
<i>Bironius</i> , Martinus	22	<i>Cammerer</i> , J. F.	110. 131
<i>Biscioni</i> , A. M.	76	<i>Cameron</i> , Dr.	242
		):(	CASA-

<i>Cantagalli.</i>	112	<i>Fürstenaus, J. Hermann</i>	392
<i>du Cerceau, P. Soc. Jesu</i>	231	G.	
<i>de la Chenaye, Aubert</i>	116	<i>Gautier,</i>	70. 373
<i>Chladenius, Joh. Martin</i>	258	<i>Gellert, Christ. Fürchtegott.</i>	52
<i>Church, Thomas</i>	102	<i>Gerdil, P.</i>	3
<i>Chrysander, W. C. J.</i>	53. 352. 358	<i>Gesner, Conrad</i>	82
<i>Cigalino, March, August.</i>	21	<i>Gesner, Mathias</i>	73. 145. 300. 305
<i>Clairaut.</i>	304	<i>Glassey, A. Fr.</i>	182
<i>du Clos,</i>	383	<i>Gmelin, Joh. Georg</i>	139. 207
<i>Cohausen, S. E. E.</i>	161	<i>Gori, A. Fr.</i>	272
<i>Coltellini, Ludov.</i>	31	<i>Göz,</i>	374
<i>la Condamine.</i>	383	<i>Göz, Joh. Melchior</i>	230
<i>Constantinus, Porphyrogenetus Imp. Con-</i>		<i>Gramm.</i>	243
<i>stantinop.</i>	117	<i>Griess, J. P. A.</i>	220
<i>Corfinus, Eduardus</i>	99	<i>Gruber.</i>	212
<i>Costard, G.</i>	414	<i>de Gudenus, V. F. Lib. Baro</i>	30
<i>Coste, M.</i>	92	<i>Gutschmidt, Christ. Gotth.</i>	277
<i>Coulange.</i>	287	H.	
<i>Crevier.</i>	400	<i>H., J. N.</i>	135
<i>Crusius, Christ.</i>	16	<i>de Haen, A.</i>	133
<i>Cunos, J. C.</i>	47	<i>Hagenbuch, Joh. Caspar</i>	104
D.		<i>v. Haller, Alibertus</i>	46. 57. 284. 287. 345
<i>Deshaies.</i>	168	<i>Hamberger, G. C.</i>	305
<i>Dommerich, Joh. Christoph</i>	384	<i>Härlemann, Carl</i>	379
E.		<i>Habenstreit, Joh. Ernest</i>	24. 25. 64. 190. 381
<i>Ebeling, Joh. Just.</i>	186	<i>Hentschius, Joh. Jac.</i>	54
<i>Eccard.</i>	212	<i>Herrgott, Pater Marquardus</i>	402
<i>Eggers.</i>	116	<i>Hervey.</i>	52
<i>Ehrhardt, Balth.</i>	287	<i>von Hefs, Heinr. Ludvv.</i>	74
<i>Eisenhart, Joh. Friedr.</i>	45	<i>Heumann, C. A.</i>	353
<i>Ernesti, J. A.</i>	411	<i>Heuermann, Georg</i>	163
<i>Eschenbach, C. E.</i>	75	<i>Hill.</i>	386
<i>Estor, Joh. Georg</i>	273	<i>Hirt, J. Fr.</i>	373
F.		<i>Hofmann, G. A.</i>	391
<i>Fabricius, Georg</i>	5. 315	<i>Hollmann, Prof.</i>	313
<i>Fabricius, Philipp Conrad</i>	125	<i>Homann, Freyherr von Hohenthal</i>	221
<i>de la Faye, Georg</i>	164	<i>Hommel, Carl Ferd.</i>	395
<i>Feuerlinus, J. Willh.</i>	147	<i>Homerus.</i>	220
<i>Ficoroni.</i>	112	<i>Hooke, Andrew</i>	20
<i>Fielding.</i>	197	<i>Horatius, Q.</i>	73
<i>Floyer.</i>	242	<i>Hörnigk, R. Gottlieb</i>	38
<i>Forstmann, G. W.</i>	283	J.	
<i>la Fosse.</i>	109	<i>Jansen, Petrus</i>	219
<i>Foster, Jacob</i>	135. 281	<i>Jenichen, G. A.</i>	399
<i>Freon.</i>	383	<i>Jöcher, Christian Gottl.</i>	38
<i>Fresenius, Doctor</i>	179. 326	<i>de Johanne, Joh.</i>	28
<i>Erissus, P. D. Paulus</i>	415	<i>Jortin,</i>	160
		<i>Kelin,</i>	



<i>Iselin, Isaac</i>	280	<i>von Melle, Joh. Jacob</i>	96
<i>Junker, J.</i>	255	<i>Meyer, J. Dan.</i>	392
<i>Jüngken, H. B.</i>	188	<i>Mezzabarba.</i>	107
K.		<i>Michaelis, C. B.</i>	279
<i>Kablius, Lud. Mart.</i>	121	<i>Michaelis, Prof.</i>	233
<i>Kantemir, Prinz</i>	272	<i>Mickelius, Rector</i>	190
<i>Kästner, Professor</i>	227	<i>Midleton, Conyers</i>	102
<i>Kickebusch, J. D.</i>	134	<i>Molza, Tarquinia</i>	110
<i>Klopstock.</i>	94. 250	<i>Mosehus.</i>	285
<i>Klug, Christ. Gott.</i>	205	<i>Moser, Hofrath</i>	125. 141
<i>Koch, Jacob</i>	314	<i>Müller, Philipp</i>	138
<i>König, Pastor</i>	269	<i>Müller, G. E.</i>	159
<i>König, Professor</i>	370. 385	<i>Münter, Theoph. Lud.</i>	166
<i>Kopp, J. P.</i>	29	<i>Musellius, Jac.</i>	410
<i>Kröger, J. G.</i>	223	N.	
L.		<i>Naumann, C. N.</i>	76
<i>Lami.</i>	166	<i>Neifeld, E. Jerem.</i>	237
<i>Lange.</i>	128	<i>Neukirch, Benjamin</i>	44
<i>Lanada, Serviliano</i>	84	<i>Neumann, Joh. Fr.</i>	352
<i>Lehmann, J. G.</i>	256	<i>Nicholls, Franc.</i>	105
<i>Leibnitz.</i>	212	<i>Nicolai, Ernst Anton</i>	85. 114. 237
<i>Leichius, Joh. Henr.</i>	117	<i>Nicolai, G. Sam.</i>	183
<i>Leonhard, Joh. Christoph.</i>	276	<i>Nicolai, L. Otto Nathanael</i>	93
<i>Linnaeus, Carol.</i>	84	<i>Northon.</i>	280
<i>von der Lich, Joh. Wilhelm</i>	34	O.	
<i>von Loen.</i>	3. 59. 66. 177	<i>Oeder.</i>	221
<i>von Lohse, Carl</i>	235	<i>Olf, Joh. Frid. Dan.</i>	111
<i>Lowiz.</i>	408	<i>d'Orimini, Anton.</i>	36
<i>Lozzen, J. Andreas</i>	302	<i>von Orrery, Graf</i>	228
<i>Ludwig, P.</i>	254	<i>Ort, Doctor</i>	99
<i>Lunckenbein, Christ.</i>	23	P.	
M.		<i>Pactaudi, P. M.</i>	401
<i>von Maivan.</i>	180	<i>Pauli, Biorno</i>	98
<i>Malouin.</i>	349	<i>de la Peyronie.</i>	367
<i>Manger, Sam. Heinrich</i>	29	<i>Pindarus.</i>	12
<i>Marin.</i>	69	<i>Piron.</i>	383
<i>von Marinoni, Joh. Jacob.</i>	14	<i>Plattner, Friederich</i>	89. 230
<i>Marquet, F. N.</i>	331	<i>Plitt, M.</i>	358
<i>Massuet, Pierre</i>	416	<i>Plutarchus, F.</i>	99
<i>Mathai, A. R. G. C.</i>	149	<i>Polisiano, Angelo</i>	36
<i>Mattheson.</i>	344	<i>de la Porte, Abt</i>	383
<i>Maupeituis.</i>	370. 385	<i>Prieur, Sam.</i>	152
<i>Maurice, Doin. Pierre.</i>	289	<i>Procope, Dr.</i>	383
<i>Mayer, Tobias</i>	4	<i>Puisman.</i>	71
<i>Maxzuchelli, Giam.</i>	275	<i>Pütter.</i>	108
<i>Meene, Heinrich</i>	377	Q.	
<i>Meissner, C. Frid.</i>	329	<i>Quelmalz.</i>	38

<i>Quesnay.</i>	355	<i>Stockhausen, J. Frid.</i>	413
<i>Quirini, A. M. Cardinal</i>	68. 193. 278	<i>Storch, Dr.</i>	257
R.		<i>Stofch, Prof.</i>	321
<i>Rameau.</i>	332	<i>Struvius, C. G. Frid.</i>	382
<i>Rabener</i>	6	<i>Succow, Laurenz Joh. Dan.</i>	327
<i>Ranft, Michael</i>	41	<i>Surland, Joh. Jul.</i>	102
<i>Ranischius, M. Salom.</i>	22	<i>Süßmilch, Joh. Peter</i>	181
<i>Rau, Seebald</i>	29	<i>Swammerdamm, Joh.</i>	8
<i>Reiskius, Joh. Jac.</i>	117	<i>Swift, Jonathan</i>	228
<i>Reiz, G. O.</i>	250		
<i>Richter, C. G. S.</i>	277	<i>Tacitus, C. Corn.</i>	411
<i>Riedel, Joh. Christoph</i>	239	<i>Teller, Dom.</i>	396
<i>de Rinaldis, Hier. Comes</i>	35	<i>Tharfauder.</i>	107
<i>Rothfischer, P. Gregorius</i>	103	<i>Thebesius, G. D.</i>	312
S.		<i>Theophilus.</i>	250
<i>Schaarschmidt, Sam.</i>	114	<i>Trew, Christ. Jacob</i>	82
<i>Scheidt.</i>	212	<i>Trinius, Joh. A.</i>	143
<i>Schlicht, G. Sigm.</i>	185		
<i>Schmaufs, Hofrath</i>	225	V.	
<i>Schmeizel, Martini</i>	40	<i>Valois, P.</i>	193
<i>Schmiedel, C. Christoph.</i>	83	<i>Vandelli, Domen.</i>	110
<i>Schoepflinus, J. G.</i>	153	<i>Venzky, Georg</i>	412
<i>Schreber, Dan. Gottfr.</i>	157	<i>Verner.</i>	407
<i>Schuback, Jacob</i>	39	<i>Unger, Joh. Fr.</i>	201
<i>Schubert, Abt</i>	114	<i>Volck, Alexander</i>	50
<i>Schubert, Christian Benj.</i>	30	<i>von Voltaire.</i>	106
<i>Schubert, J. E.</i>	323	<i>Uranophilus.</i>	107
<i>Schumacher, Joh. Heinrich</i>	149. 150	W.	
<i>Schumann, Joh. Dan.</i>	55	<i>Wagner (Frieder.</i>	51
<i>Schwebel, Nicol.</i>	285	<i>West, Gilbert</i>	12
<i>Scriba, Fr. Peter</i>	298	<i>Whytt, Rob.</i>	265
<i>Seip, A. Ludvvig.</i>	217	<i>Wilson, Benj.</i>	346
<i>Semler, Joh. Salomon</i>	19	<i>Winckler, J. Dietrch</i>	7. 62
<i>Serassi, P. A.</i>	36	<i>von Windheim, Christ. Ernest.</i>	119
<i>Smith, Wilhelm</i>	132	<i>Wise, Franciscus</i>	17
<i>de Soldanis, P. Fr. Agius</i>	394	<i>Wolleb, Dan.</i>	137
<i>Spath, Joach. Fried.</i>	109	<i>Wormius, Olaus</i>	333
<i>von Spielker, Freyherr Heinrich Eberhard</i>	272	<i>Woyts, Joh. Jacob</i>	25
		Z.	
<i>Steinbach, Wilhelm</i>	19	<i>Zech, P. Franc.</i>	139
<i>Steinhäuser, Gottfr. Rom.</i>	29	<i>Zeibich, Carol. Heinr.</i>	30
<i>Steinstra, Joh.</i>	122	<i>Zieglerin.</i>	169
		<i>Zwinger, Joh. Rud.</i>	262

II. Register

derer Schriften, welchen die Namen der Authoren
nicht beigefügt worden.

A.	Blatt.	B.	Blatt.
Abhandlungen (vermischte) und Anmerkungen, aus den Geschichten, dem Staats-Rechte, der Sittenlehre und den schönen Wissenschaften.	93	Catalogus nummorum antiquorum scriniis Bodlejanis reconditorum.	17
— von der Verdickung des Geblüts.	135	Commentarii Academiæ Scientiarum Imperialis Petropolit. Tom. XI. & XII.	178
— (auserlesene) welche an die K. G. der Wissenschaften zu Paris eingesendet worden. Erster Theil.	215	— de rebus in scientia naturali & medicina gestis. Vol. I. Pars I.	254
— (öconomisch, physikalische. Zweyter Theil.	391	Critique d'un Medecin du parti des Spiritualistes sur la pièce intitulée les animaux plus que machines.	320
Academie zu Bourdeaux Preis auf die Jahre 1749. 1750. 1751. 1752. und 1753.	299	Dictionaire Militaire.	116
Acta Helvetica physico-mathematico-botanico-medica. Tom. I.	276	Erzählungen (poetische)	90
Amalia.	197	Etrenne au Pape.	252
Amusemens d'un Prisonnier.	103	Gedanken von den der Weisheit entgegen stehenden Fehler und Vaster.	91
Auszüge aus Herrn Grimms historischen Briefen von der deutschen Literatur.	61	Geschichte (allgemeine) der Handlung und Schiffahrt, der Manufacturen und Künste, u. Erster Theil.	187. 259
Bedenken (peremptorisches) des Ordinarii der Evangelischen Brüdergemeinen über die Art und Weise der gegen ihn geführten Controvers.	51	Trauer-Gedicht auf den Tod der Frau von Osterhausen.	274
— über die Frage: Ob die Ehe mit des Bruders Wittwe erlaubt sey.	238	Giornale de Letterati.	409
Reichte eines Christlichen Comödianten.	118	Groschen, Cabinets (des neu. eröffneten) 5. 6. und 7tes Fach.	50
— eines Christlichen Comödianten an Gott.	326	Hagelstolz, eine Wochenschrift.	241
Bibel, Italiänische Uebersetzung Sixti V.	387	Hamburger-Magazin. 6. und 7ter Theil.	301
Bibliotheca Biblica.	316	Heb. Opfer (freywilliges Brem. und Verbotenes) Erster Beytrag.	87
Bibliothek (einer auserlesenen) critischer Entwurf.	143	Histoire ou Memoires de l'Academie R. de Berlin année 1749.	15
Canevas de l'Histoire de la Paris ou de l'Hôtel du Roule.	383	— Fünfter Band.	145
Catalogus Bibliothecæ Brühlianæ. Tom. I. Idus.	4	Historie (allgemeine) der Reisen zu Wasser und Lande. Achter Band.	33
		— — — Neunter Band.	308
		Welt-Historie (allgemeine) aus dem Engländischen übersezt. Zehnter Theil.	34
			Historie

Historie (allgemeine) der Natur. Zwoelten Bandes Erster Theil.	284	Proposition des Prinz Statthalters wegen dem Kaufhandel.	336
Jesuites. Vort (der geplünderte)	5	Prüfung einer Schrift, welche den Titel führet: Die höchst. nöthige Separation und unparteyische Religion.	49
Der Juden zu Altona Streit.	398	Neden (moralische) welche nach dem Urtheile der Königl. Franzöf. Academie den jährlichen Preiß der Beredsamkeit erhalten haben.	42
Jugement de l'Academie Royale des Sciences sur une Lettre prétendüe de Mr de Leibnitz.	370	Relaciones de Libris novis Anni 1752. Fasciculus I.	404
Juristischer Fiedersichter. Erstes Stück.	65	Repertorium Juris publici, oder des h. Röm. Reichs Staats, und Lehnrecht.	153
Kleinigkeiten.	235	Sammlung satyrischer Schriften I. und Iter Theil.	6
Lettre à Mr. de Voltaire contenant un Esai sur le Caractere de D. Martin Luther & de sa Reformation.	21	Sammlung rarer und merkwürdiger Gold- und Silber. Münzen.	159
— de l'Eveque d'Agen contre la Tolerance des Huguenots.	348	Schreiben eines Engelländers an ein französisches Frauenzimmer.	362
Lettres angloises, ou Histoire de Miss. Clarisse Harlove. 2. Tom.	148	Schriften der Königl. Dänischen Societät der Wissenschaften. 1ter Theil.	243
— à un Americain sur l'Histoire naturelle de Mr. de Buffon.	396	Scriptores rerum Basilienarum. Vol. I.	119
— sur Mr. de Fontenelle.	365	Sendschreiben (theologische) in welchen die zwischen der Evangelisch. und Römisch. Catholischen Kirche obschwebenden Streitigkeiten untersucht, und des Herrn V. Seedorfs heraus gegebene Sendschreiben geprüft werden.	5
Lexicon der Gelehrten. 3ter Theil.	38	Stickerin (die zur Dame gewordene) ein musicalisches Zwischenspiel.	112
Memoires concernant Christine Reine de Suede.	155	Tempel zu Guidus.	131
Merkwürdiges aus den kleinen deutschen theologischen, philosophischen und philosophischen Schriften. 3tes Stück.	406	Theorie (nouvelle) du mouvement.	37
Miscellanea Lipsiensia nova. Tom. VIII. Pars II.	10	La Theorie des Langues.	383
Musis Goettingensibus gratulatur G. a B. E. M.	27	Die Thorheit.	291
Nachricht von dem wahren Ursprunge der jetzigen innerlichen Mißheiligkeiten in Danzig.	26	Trevirensis Universitatis norma philosophorum & humaniorum studiorum.	77
— von einigen in der neuen Ausgabe des Mesias gemachten Veränderungen.	94	Transactions Philosoph. No. 493.	322
— von einigen Evangelischen Gemeinden in America. 4te Fortsetzung.	304	— — — — — No. 492.	334
Nimrod, ein Heldengedicht.	114	— — — — — No. 494.	393
Der Ochse, ein Heldengedicht.	151	— — — — — No. 491.	330
Perspectiv. Zeichnen, Unterricht davon.	173	Vindiciae Romani Martyrologii.	402
Phytolacca Kraft wider den Krebs.	240	Nouveau Voyage de Guinée.	
Piece, qui a remporté le prix sur le sujet des Evénemens fortuits proposé par l'Acad. Royale de Berlin 1751.	227	Waidbau und die daraus präparirte Blaufarbe.	129
Musicalische Poesie.	286	Die Zufriedenheit.	109